Predigten

für alle

Sonn- Fest- und Feiertage

nebst einigen
Bußtagspredigten und Grabreden

Teil 1 (Advent bis Ostern)

von

M. Ludwig Hofacker
weil. Pfarrer zu Rielingshausen in Württemberg

Berlin
Verlag von Ernst Müller 1868

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
4/2018

Inhaltsverzeichnis

		Seite
	Mitteilungen aus dem Leben des seligen Verfassers	3
1.	*Am 1. Sonntag des Advents (Matthäus 21,1 – 9)*	10
2.	*Am 2. Sonntag des Advents (Matthäus 25,21 – 46)*	19
3.	*Am 3. Sonntag des Advents (Matthäus 11,2 – 10)*	28
4.	*Am 4. Sonntag des Advents (Johannes 1,19 – 34)*	40
5.	*Am Christfeste (Lukas 2,1 – 14)*	49
6.	*Am zweiten Weihnachtsfeiertag (Lukas 1,14)*	56
7.	*Am dritten Weihnachtstage (Jesaja 9,6)*	63
8.	*Am Sonntag nach dem Christfest (Lukas 2,15 – 20)*	70
9.	*Am Neujahr (Lukas 2,21)*	81
10.	*Am Sonntag nach dem Neujahr (Johannes 1,1 – 18)*	88
11.	*Am Fest der Erscheinung Christi (Epiphaniä) (Jesaja 60,1 – 6)*	99
12.	*Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest (Lukas 2,41 – 52)*	109
13.	*Am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest (Matthäus 3,13 – 7; 4,1 – 11)*	117
14.	*Am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest (Johannes 2,1 – 11)*	127
15.	*Am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest (Römer 13,8 – 10)*	137
16.	*Am fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfest (Kolosser 3,12 – 17)*	144
17.	*Am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest (Lukas 2,41 – 52)*	152
18.	*Am Sonntag Septuagesimä (Matthäus 19,27 – 30; 20,1 – 16)*	159
19.	*Am Sonntag Sexagesimä (2. Korinther 12,1 – 12)*	169
20.	*Am Sonntag Esto mihi (Lukas 18,31 – 43)*	177
21.	*Am Sonntag Invocavit (Johannes 17)*	186
22.	*Am Sonntag Reminiscere (Matthäus 15,21 – 28)*	196
23.	*Am Sonntag Oculi (Lukas 11,14 – 28)*	206
24.	*Am Sonntag Lätare (Johannes 6,1 – 27)*	218
25.	*Am Sonntag Judica (Johannes 8,46 – 59)*	227
26.	*Am Palmsonntag (Matthäus 26; Johannes 12 und 13)*	237
27.	*Predigt am Gründonnerstag (Matthäus 26,36 – 27,31; Lukas 22,39 – 23,25)*	245

Seite

28. Predigt am Karfreitag (Lukas 23,39 – 43) 253
29. Am Osterfest (Markus 16,1 – 8) 262
30. Am Ostermontag (Epheser 3,14 – 21) 269

Mitteilungen aus dem äußeren und inneren Lebensgange des seligen Verfassers.

Nachstehenden Abriss verfasste und verlas der Verewigte selbst bei seiner Einsegnung als Pfarrer in Rielingshausen:

„Ich schreibe nicht gerne meinen Lebenslauf. Ob er gleich ein fortlaufender Beweis der Treue und der besondersten Aufsicht Gottes ist, so sucht die Eigenliebe doch auch ihre Nahrung dabei. Es wäre mir dem Geiste nach lieber, wenn mein armes Leben ganz vergessen würde. Indessen kann meine Gemeinde verlangen, zu wissen, wer ihr Pfarrer und Seelsorger ist, und darum will ich ihr nun die Hauptpunkte meines Lebensganges kurz vorlegen.

Ich bin geboren den 15. April 1798. Mein Geburtsort ist Wildbad, wo mein seliger Vater, der im Jahre 1824 als Stadtpfarrer und Amtsdekan in Stuttgart in seines HErrn Freude eingegangen ist, damals Diakonus oder Helfer war. Meine Mutter, die ich so glücklich bin hier bei mir zu haben, ist Friederike, geb. Klemm. Von 7 Söhnen, die meine Mutter geboren hat, bin ich der dritte; 2 sind schon in früher Kindheit in die Ewigkeit gerufen worden. In der heiligen Taufe erhielt ich die Namen: Wilhelm Gustav Ludwig.

Als ich ungefähr 16 Wochen alt war, wurde mein seliger Vater auf die Pfarrei Gärtringen, Herrenberger Oberamts, verseht. In diesem Dorfs blieben wir bis in mein 13. Jahr. Mein Vater unterrichtete mich und meine andern Brüder in der lateinischen Sprache und manchen andern Wissenschaften mit viel Angelegenheit und Fleiß.

Im Jahre 1811, als ich 13 Jahre alt war, wurde mein Vater auf die Pfarrei Öschingen, 3 Stunden oberhalb Tübingen, versetzt. Ich blieb dort bei meinen Eltern bis in das Frühjahr 1812, wo ich von meinem seligen Vater konfirmiert wurde. Bisher war ich für das Schreibereifach bestimmt gewesen, und mein Vater hatte mich ebendeswegen unter den alten Sprachen nur in der lateinischen unterrichtet. Als ich aber nach der Konfirmationshandlung aus der Kirche nach Hause kam, so richtete mein Vater die Frage an mich: ob ich denn auch wirkliche Lust zur Schreiberei habe? es scheine ihm, ich würde mehr zu einem Pfarrer taugen; doch würde mich der Entschluss, Theologie zu studieren, viel Arbeit kosten, indem ich noch gar vieles würde lernen müssen, wenn ich nur wollte in ein niederes Kloster aufgenommen werden. Ich antwortete ihm, ich wolle Theologie studieren und Fleiß brauchen. Von nun an war ich zum Theologen bestimmt, und ich war in meinen Gedanken schon ein Pfarrer. Mein Vater übergab mich der Leitung und Aufsicht seines Schwagers, des M. Reuß, der damals Rektor am Pädagogium in Esslingen war, nun aber Ephorus am niederen Kloster in Blaubeuren ist. Dieser Mann hat viel an mir getan. Er trieb mich scharf in's Lernen hinein, und nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Esslingen wurde ich nach überstandenem Landexamen in das niedere Kloster Schönthal aufgenommen.

Am 18. Okt. 1813, dem Tage der Schlacht bei Leipzig, traf ich mit meinen Eltern in Schönthal ein. Ich wurde Alters halber sogleich in die ältere Promotion aufgenommen, und

blieb darum nur ein Jahr lang in Schönthal. Im Herbste 1814 kam ich nach Maulbronn, und zwei Jahre nachher, im Jahre 1816, nach Tübingen. Ich lernte in dieser Zeit so mit dem großen Haufen dahin, war auch nicht sehr fleißig, weil ich meistens Studentengedanken im Kopfe hatte. So ging's auch in den ersten zwei Jahren, die ich in Tübingen zubrachte. Ich hatte viele Kameraden, und war ein Knecht des Zeit- und Studenten-Geistes. Ich schäme mich dieser Zeit. Ich war weit von Gott weggekommen, und steckte in gräulicher Sündenfinsternis. Ich wandelte in einem beständigen Traume. Die Weisheit dieser Welt, die ich begierig in mich sog, hatte mir den Kopf vollends verrückt. So ging ich elendiglich dahin bis in den Herbst 1818, wo ich die Gottesgelehrtheit studieren sollte.

Schon im Sommer dieses Jahres peinigte mich der HErr oft mit innerer Unruhe über meinen verlornen Zustand. Aber ich vergaß diese Unruhe wieder, und suchte Ruhe, wo sie nicht zu finden ist, in der Welt. Gegen den Herbst hin entstand in mir die Frage: was ist Wahrheit? Ich hatte mehrere Systeme der Weisen dieser Welt, so gut ich konnte, durchgegangen, und nirgends Grund und Boden gefunden. Ich merkte, dass sich jeder Wahrheit, welche die menschliche Vernunft findet oder zu finden meint, wieder eine andere entgegensetzen lässt, dachte aber: ich möchte doch auch etwas finden, auf das ich auch leben und sterben, das ich auch glauben könne. Ich wollte selbst diejenigen Sätze niederschreiben, die ich für ganz gewiss annehme, und das, meinte ich, sollte dann die Richtschnur meines Wissens und Wandels sein; ich fing die Sache auch an, kam aber nicht weit, weil in der Vernunft der Glaube nicht liegt. Um diese Zeit fiel mir eine Schrift in die Hände, welche das selige Ende des Hofrats Jung-Stilling, eines treuen Knechtes Christi, beschrieb. Ich dachte; dieser Mann hat etwas gehabt, das er ohne Zweifel glaubte, und auf das er seine Seligkeit setzen konnte. Dies machte mich dem Evangelium geneigter.

Mit diesem Sinn fing ich das Studium der Theologie an. Um die nämliche Zeit kam mein jüngerer Bruder, der hier bei mir ist, nach Tübingen als Student, Er hatte einen Anfang im Christentume gemacht, und durch seinen Eifer wirkte er sehr auf mich. Ich wäre gern ein rechter Theologe geworden, ohne gerade dem Wesen dieser Welt zu entsagen; aber mein Bruder wollte dieses nicht leiden. Dazu kam eine beständige Unruhe, die ich in meinem Inwendigen fühlte, wenn ich es wieder auf die alte Weise treiben wollte. Und so ward endlich der Entschluss in mir geboren: ich brauche Christum, wenn ich nicht soll zu Schanden gehen; ich soll Sein Diener werden – ich will Ihm auch nachfolgen.

Nun las ich die Bibel fleißig, aber meine Finsternis war groß. Ich wurde sehr vom Unglauben geplagt; ich konnte nicht glauben, dass das wahr sei, was in der Bibel stehe. Ich betete und seufzte viel zum Heiland. Endlich schenkte Er mir die Gnade, dass ich Sein Wort in Einfalt als Gottes Wort annehmen konnte. Aber den Hochmut und die Empörung meines Herzens gegen den Sohn Gottes habe ich in dieser Unglaubenszeit tief empfinden müssen. Ich dachte oft: wenn das, was in der Bibel von einem Heiland steht, nicht wahr ist, so bist du die aller jämmerlichste Kreatur – und doch konnte ich's nicht glauben, dass es wahr sei; mein ganzes Herz empörte sich dagegen. Endlich schenkte mir der HErr durch verschiedene Mittel Frieden in dieser Hinsicht.

Ich bekam nun auch neue Bekanntschaften. Meine vorigen Kameraden hatte ich, um dem zukünftigen Zorn zu entgehen, mit dem Rücken angesehen; nun schenkte mir der HErr zwar keine Kameraden mehr, aber Freunde und Brüder. Dies ist mir zu manchem Segen geworden. Es tut meinem Herzen sehr wohl, dass gerade mein vertrautester Freund, der jetzige Pfarrer Roos von Osweil, heute mir hier zur Seite stehen kann. Wir

studierten und beteten fleißig mit einander; wir saßen zusammen und heckten vieles mit einander aus; wir hielten manches, was wir fanden, für eine Perle, was jetzt nach näherer Prüfung nur ein gemeiner Feldstein ist; wir taumelten mit einander in lauter guter Meinung an den Abgründen der Schwärmerei herum; Gottes Güte ist es, dass wir nicht ganz hinunterstürzten.

Ich hatte einen schweren gesetzlichen Gang in meinem Christentume genommen, welches großtenteils daher kam, weil ich keine Anleitung aus gründlicher Erfahrung heraus hatte, und eine andere wollte ich nicht; denn ich war sehr misstrauisch gegen alle Gelehrsamkeit, die sich nicht unmittelbar auf den Glauben gründete. Indessen schenkte mir der Heiland doch unter alles Treiben des Gesetzes hinein zuweilen eine Stunde, wo ich mich Seiner als meines Heilandes wahrhaftig und herzlich freuen konnte. Nach und nach merkte ich durch Umgang, Gebet und Forschen in der heiligen Schrift immer deutlicher, auf was es hinauslaufe, und dass das Wort von der Versöhnung aus Gnaden ohne Zutun der Werke die Hauptsache sei.

Nun aber gefiel es Gott, mich einen andern Weg zu führen, auf dass mir kund würde, was in meinem Herzen sei. Im August 1820 – im September desselben Jahres wäre mein Studienlauf in Tübingen zu Ende gewesen – ging ich einmal an einem warmen Tage Mittags 12 Uhr über die Straße, und vergnügte mich inwendig an der Treue des Heilandes, an dessen Hand das Leben alle Tage herrlicher und seliger werde; als ich plötzlich das Bewusstsein verlor und niederstürzte. Ich ward aufgehoben, und als ich wieder das Bewusstsein erlangt hatte, nach Hause gebracht. Die Ärzte erklärten die Krankheit für einen Sonnenstich, es war aber ein durch die Sonne erregtes und aufgerührtes Nervenfieber. Ich wurde sehr elend, und musste vier Wochen lang im Bette bleiben. Nach dieser Zeit brachte man mich nach Stuttgart, wo mein Vater schon seit 1812 erster Prediger zu St. Leonhard war. So endete mein Lauf in Tübingen.

Nach und nach erholte ich mich, und es schien, dass ich mich nun wieder mit einer Arbeit befassen könne. Ich drang mit viel Ungeduld darauf, sobald als möglich ein Vikariat zu beziehen. Und so ging ich dann, bevor ich ganz hergestellt war, nach Stetten im Remstale, wo ich einige Male predigte. Nach sechzehntägigem Aufenthalte in Stetten wurde ich nach Plieningen, Stuttgarter Oberamts, zu dem damaligen Pfarrer Kielmann, der schlagflüssig war, beordert. Am 28. November 1820 traf ich daselbst ein. Ich durfte nur ein Vierteljahr auf diesem Posten sein, denn im Februar 1821 wiederholte sich meine Tübinger Krankheit, zwar nicht mehr mit der vorigen Heftigkeit, aber doch so, dass ich untüchtig zu jeder Arbeit wurde. Dies wollte mir gar nicht gefallen. Ich probierte alles Mögliche; ich betete und flehte, dass doch die Krankheit weichen mochte; ich murrte, aber der Heiland ließ mich trotz allem Sträuben und Schreien nicht aus meinem Gefängnisse. Ich musste in das väterliche Haus zurückkehren, um mich kurieren zu lassen.

Dieses Kuriren ging aber nicht so schnell, als ich mir es eingebildet hatte. Ich wartete von Woche zu Woche und von Monat zu Monat, und musste zwei ganze Jahre warten. Wie viel Arbeit kostete es den Geist Gottes, bis Er mir nur begreiflich machte, dass ich ein entbehrliches Werkzeug, und dass es Gnade sei, wenn Er mich brauche. Es war im Ganzen ein leidliches Gefängnis. Ich konnte außer dem Bette sein und ausgehen, man sah mir nicht viel Krankheit an: aber meine Kopfnerven waren so geschwächt, dass ich eine Ohnmacht befürchten musste, wenn ich nur in ein Buch hineinsah. Schreiben konnte ich ohnedem nichts. Wie viel Ungeduld und Verzagtheit des Herzens ich in diesem Zustande erfahren, ist nicht auszusprechen. Es ging mir, wie ein gewisser Schriftsteller von sich sagt: „ich starb fast vor Ungeduld, bis ich nur ein wenig Geduld lernte."

Nach zweijähriger Krankheit fing der HErr wieder an, meine Füße auf freieren Raum zu stellen. Ich konnte wieder kleine Geschäfte verrichten. Im März 1823 wurde ich meinem Vater auf seine Bitte als Vikar beigegeben, und da er meistenteils krank war, so musste ich fast alle Sonntage in der St. Leonhards-Kirche in Stuttgart predigen, welches oft unter großer körperlicher Schwachheit geschah. Dies ging fast zwei Jahre so fort. Ich habe die Überzeugung, dass ich dort nicht ganz vergeblich gearbeitet habe. Dem Heiland aber allein gebühret die Ehre.

Im Dezember 1824 ging mein Vater aus diesem armen Leben im wahren Glauben in die Freude seines HErrn. Nach seinem Tode wurde ich zum Pfarrvikar bei St. Leonhard ernannt. Ich versah aber diesen Posten nicht lange. Im Februar 1826 wurde ich wieder krank, und meine alte Nervenschwäche im Kopfe stellte sich abermal ein. Ich verließ meine Arbeit ungern, aber nach dem Rate Gottes sollte ich in Stuttgart nicht mehr predigen, was ich mir im Anfange der Krankheit nicht träumen ließ. Der Arzt wies mich nach Deinach in's Bad. Fast den ganzen Mai brachte ich daselbst zu, ohne die geringste Besserung zu spüren. Nun kam man auf den Gedanken, ich sollte die Molkenkur in Gais in der Schweiz brauchen. Meine Mutter begleitete mich dorthin. In Gais, das nichts bei mir wirkte, wiesen uns die Ärzte mit viel Angelegenheit zum Sauerbrunnen in St. Moritz in Graubündten, 30 Stunden von Gais, fast an der italienischen Grenze. Wir wollten auf den Finger Gottes achten, und durften daher diese ärztliche Anweisung nicht in den Wind schlagen. Nach langer Überlegung beschießen wir, dorthin zu reisen. Wir blieben drei Wochen dort, und kamen im August nach Stuttgart zurück; ich war etwas kräftiger, aber meine Kopfnervenschwäche hatte sich noch nicht gehoben. Es ist mir oft zum großen Trost geworden, was der HErr zu den Kindern Israel sagte: „ich habe dein Reisen zu Herzen genommen."

Ich hatte mich, ehe ich in die Schweiz reiste, auf Anraten und Bitten meiner Freunde um das Diakonat bei St. Leonhard gemeldet. In St. Moritz erhielten wir die Nachricht, dass es nicht der Wille Gottes gewesen sei, dass ich auf diese Stelle kommen solle. Als ich nun wieder nach Stuttgart zurückgekommen war, meldete ich mich um eine andere Pfarrei, wobei ich den Spuren der Vorsehung sorgfältig folgte. Ich hatte aber große Angst auf eine Anstellung, weil ich besonders auch mein körperliches Unvermögen schwer fühlte.

Endlich brach der in meinem Leibe herumschleichende Krankheitsstoff in ein rechtes Fieber aus. Gegen Ende Oktobers im Jahr 1826 musste ich mich legen, ich fiel in ein entsetzliches Nervenfieber. Vom November jenes Jahres weiß ich fast gar nichts mehr. Der Arzt hatte mich aufgegeben, aber Gott noch nicht. Nach und nach brach die Krankheit, und ich fing an zu genesen. In welche Tiefe mich hier der HErr gestoßen hat, was ich namentlich auch an der Seele für Angst der Hölle erlitten, das wird mir wohl unvergesslich bleiben. Aber die Liebe, die ich in dieser schweren Zeit in Stuttgart von so vielen Bekannten und Unbekannten erfahren habe, ist und bleibt Mir auch unvergesslich. JEsus wolle alles offenbaren und vergelten an Seinem großen Tage!

Dieses Nervenfieber reinigte meine Kopfnerven; als ich genesen war, fühlte ich von der alten Kopfschwäche wenig mehr. Im Februar dieses Jahres (1826) konnte ich wieder anfangen auszugehen. Im darauf folgenden März ward entschieden, dass ich die Pfarrei, um die ich mich gemeldet hatte, nicht erhalten solle. Nun war guter Rat teuer. Wir saßen schon fast ein Jahr lang in Stuttgart. Da ich mich aber nun kräftiger fühlte als zuvor, so war es mir darum zu tun, nach dem Willen des Heilandes in ein Amt und Geschäft zu kommen; ich suchte sorgfältig die Spuren des göttlichen Weges. Endlich schienen diese Spuren nach Rielingshausen zu weisen. Ich hatte Freudigkeit dazu, ungeachtet ich dieses

Dorf fast gar nicht kannte. Ich legte dem Könige meine Bitte vor, und setzte noch eine andere Pfarrei in Meine Bittschrift mit der ausdrücklichen Bemerkung, dass ich dies deswegen tue, um des Willens Gottes durch die Entscheidung des Königs gewiss zu werden. Er entschied für Rielingshausen. Es hat mich schon oft aufgerichtet, dass ich gewiss weiß: der HErr hat mich auf diesen Platz geschickt. – Was bin ich, HErr, HErr, und was ist mein Haus, dass Du mich bis hierher gebracht hast! Und so stehe ich denn hier. Ich habe hauptsächlich nur das Äußere, und von diesem Äußeren nur das Oberflächlichere aus meinem bisherigen Gange durch diese Welt erzählt. Was ich sonst noch dem Heiland Geduld, Arbeit, Langmut, raue Wege gekostet habe, das weiß Er am besten, und ich weiß auch etwas davon. Er ist mehr als mütterlich mit meiner Schwachheit verfahren bis auf diese Stunde; Er hat mich ja gesucht, da ich in Finsternis wandelte, Er wird Sein Werk auch vollführen bis auf Seinen Tag. Das weiß ich gewiss, dass ich schon längst in der Hölle wäre, wenn ich keinen barmherzigen Hohenpriester hätte, und das habe ich auch erfahren, dass ich ohne Ihn nichts kann als sündigen; aber das weiß ich auch gewiss, dass JEsus mein JEsus ist. Und wenn mir in der Hitze der Anfechtung auch dieser Trost zuweilen entfallen will, so klammere ich mich doch an Ihn an, denn Er ist mein einziger Anker in dem Schiffbruch meines eigenen Verdienstes, den ich täglich erleide. Der Grund, auf den ich gründe, ist Christus und Sein Blut.

Diesen Grund verkündige ich auch, und will ihn verkündigen.

Bei diesem Grunde will ich bleiben.
So lange mich die Erde trägt;
Das will ich denken, tun und treiben,
So lange sich ein Glied bewegt;
Dann sing' ich einstens hoch erfreut:
Abgrund der Barmherzigkeit!

Ich flehe zum HErrn, dass Er möchte meine ganze Gemeinde diesen Grund finden lassen. Amen!

Nur noch zwei Jahre war es dem Verewigten vergönnt, sein neues Amt unter allerlei körperlichen Leiden aber doch in großem Segen zu führen. Im Jahre 1827 reifte in ihm der Entschluss, Hand an die Herausgabe dieser Predigtsammlung zu legen. Er selbst förderte nur noch 22 Predigten zum Druck, die übrigen gab sein jüngster Bruder Wilhelm, welcher im Frühjahr 1828 als Vikar bei ihm eingetreten war, aus seinem Nachlass heraus.

Am Osterfeste des Jahres 1828 stellte sich Hofackers letzte leidensvolle Krankheit ein; eine Brustentzündung, an deren Stelle bald Wassersucht trat, warf ihn darnieder. Im September hatte es den Anschein, als ob eine Besserung eintreten würde, aber schon nach wenigen Tagen wurde der Zustand wieder schlimmer. Die Beschwerden häuften sich so, dass er bis zu seinem Tode in einem Sessel Tag und Nacht zubringen musste.

Der HErr erlöste ihn von seinen Leiden am 18. November 1828; er entschlief sanft und in stillem Frieden.

Nun steht der Selige längst vor dem Throne Gottes. Wie sich an ihm erfüllt hat das Wort des HErrn Ev. Joh. 7,38: „Wer an mich glaubet wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen," so gilt von ihm gewisslich auch das

andere Wort (Daniel 12,3): „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."

Er ist gestorben und lebet doch und sein Zeugnis wird unter uns noch immer laut durch diese schon an soviel tausend Seelen gesegneten Predigten.

Eine ausführliche Lebensbeschreibung Ludwig Hofackers ist von seinem Freunde Alb. Knapp geschrieben und bei K. Winter in Heidelberg im Druck erschienen. Preis 24 Sgr.

I.

Am ersten Sonntag des Advents.

Matthäus 21,1 – 9

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Ölberg, sandte JEsus Seiner Jünger zwei, und sprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf und führet sie zu mir. Und so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet: der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber alles, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber viel Volks breitete die Kleider auf den Weg; die andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sei, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!

Gott sei Dank in aller Welt,
Der Sein Wort beständig hält.
Und der Sünder Trost und Rat
Zu uns her gesendet hat.
Was der alten Väter Schar
Höchster Wunsch und Sehnen war.
Und was sie geprophezeit:
Ist erfüllt mit Herrlichkeit.

In diesen zwei Versen ist die ganze Bedeutung unseres heutigen Festes ausgesprochen. Advent ist ein lateinisches Wort und heißt auf deutsch: Ankunft. Wir feiern heute das Fest der Ankunft des HErrn. Dass der Messias gekommen ist; dass Er noch kommt im Worte, in den Sakramenten, durch den Geist; dass Er wieder kommen wird in der Herrlichkeit; mit andern Worten, dass es eine Anstalt zur Errettung und Beseligung der Sünder, ein Reich Gottes gibt, auf dessen völligen Anbruch man von dem Falle der Menschen an fast 4000 Jahre lang warten musste, das in Christo offenbar geworden ist, das noch fortbesteht und fortbestehen wird, bis es durch die nochmalige Erscheinung Christi wird in ein Reich der Herrlichkeit verwandelt werden; – dies, liebe Zuhörer, ist die große Wahrheit, welche in der Adventszeit unsern Herzen zum Dank, zur Freude und zum Genusse werden soll.

Der Messias ist gekommen. Der Mann, auf den die Väter des alten Bundes sehnsuchtsvoll warteten, der Mann, auf welchen die Juden bis auf die heutige Stunde

noch warten, weil die Decke Mosis vor ihren Augen hängt. – Dieser ist gekommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein; wir dürfen nun keines andern mehr warten; der Immanuel ist da, Sein herrliches Gnadenreich ist da. Dies haben wir im verflossenen Kirchenjahre an unsern Herzen erfahren; dies sollen wir auch in diesem neuen Kirchenjahre auf's Neue inne werden, und heute, gleich am Anfang desselbigen eben diese große Wahrheit in's Auge fassen, dass der Messias erschienen sei. Wir wollen zu dem Ende den fünften Vers unseres evangelischen Abschnittes näher betrachten, und ich werde reden über die Worte:

Saget der Tochter Zion: siehe dein König kommt zu dir sanftmütig.

O Immanuel, du Sonne der Welt, lass es nicht umsonst sein an uns, dass Du aufgegangen bist und scheinest. Treibe uns auf aus den finstern Löchern, wohin wir uns allezeit wieder verkriechen möchten, weil wir finster sind von Natur. Du kennest unsere Finsternis. Öffne uns, die Augen, und durchscheine uns bis auf den Grund; sonst bleiben wir Kinder der Nacht! Amen.

Sechs Tage vor Seinem blutigen Tode zog der Heiland feierlich als der König Israels in Jerusalem ein. Die näheren Umstände dieses letzten feierlichen Einzugs beschreiben uns die Evangelisten sehr umständlich. In Bethphage, unweit Jerusalem, sendete Er zwei Seiner Jünger in einen benachbarten Flecken, dass sie Ihm von dort ein Eselsfüllen bringen sollten, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen hatte. Als sie Seinen Befehl ausgerichtet hatten: so setzten sie Ihn auf dieses Eselsfüllen , und so fing Er an, sich Jerusalem rettend zu nähern. Das Volk aber, das dabei gewesen war, da Er Lazarum von den Toten auferweckt hatte, ging mit Ihm und rühmte die Tat. Aus diesem freudigen Rühmen entstand bald durch die Anregung des Heiligen Geistes eine noch größere Bewegung. Sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, auf welchem JEsus einherritt; sie hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg, und endlich brach die ganze Menschenmenge, die vorging und nachfolgete, in ein lautes, freudiges Jauchzen aus; sie schrien und sprachen: „Hosianna dem Sohne Davids (HErr, hilf dem Sohne Davids, dass Er nämlich Sein Reich einnehmen kann); gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!" Sie erkannten den Heiland als den Messias, als den König Israels; aber sie fühlten auch, dass Sein Reich nur vermöge besonderer göttlicher Hilfe durch alle entgegenstehenden Schwierigkeiten, besonders hinsichtlich Seiner Feinde, durchbrechen könne. Auch eine große Menge Kinder gesellte sich zu den Alten, und sie schrien, als Er schon durch die Tore eingeritten und im Tempel angekommen war, unaufhörlich fort: Hosianna dem Sohne Davids! Über dieser Sache kam die ganze Stadt Jerusalem in große Bewegung und Erregung. Wer ist Der? fragte Einer den Andern; und da war die Antwort: das ist JEsus, der Prophet von Nazareth in Galiläa. So ist JEsus Seinem Volke als sein König, sein längst verheißener König dargestellt worden. Dies alles aber ist geschehen, setzt der Evangelist Matthäus hinzu, auf dass erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten (Sacharja 9,9.), der da spricht: „Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Oder, wie es eigentlich im Propheten heißt: „du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselin."

Schon lange hatte die Tochter Zion, d. h. die Kirche Gottes vor Christo, nach der Erscheinung ihres Königes geseufzt. Sie hatte die Verheißung, dass Er kommen werde; aber Er kam lange nicht. Im Paradiese schon war den gefallenen Menschen der Weibessame versprochen worden, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Sie warteten mit Sehnsucht auf ihn. Als Eva ihren ersten Sohn gebar, da meinte sie, dieser schon werde der verheißene Sohn Gottes sein; sie nannte ihn deshalb „Kain" – denn, sprach sie, ich habe einen Mann (einen männlichen Nachkommen) erlangt, nämlich den HErrn (1. Mose 4,1). Aber Kain war so wenig der Schlangentreter, dass er vielmehr zum Samen der Schlange gehörte. Lamech, der Vater Noah's, hieß seinen Sohn – Noah, d. h. Trost; denn, sprach er, dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat (1. Mose 5,29). Offenbar hoffte er, dieser sein Sohn werde der verheißene Erlöser der Menschen sein. Aber Er kam noch nicht. Das alte Menschengeschlecht wurde durch Wasser verderbt, und ein neues Geschlecht kam auf aus den Söhnen Noah's. Von nun an wurden die Verheißungen bestimmter.

Abraham erfuhr, dass Der, durch welchen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, aus seinen Nachkommen sein werde (1. Mose 22,16 – 18).

Jakob, als er seine Füße zusammenlegte aufs Bett, um zu sterben, und vorher seine Söhne segnete, sah im Geiste den Messias aus dem Stamm Juda emporsteigen, den Helden, den Friedefürsten, dem die Völker anhangen werden, und weissagte von Ihm (1. Mose 49,10).

Moses weissagte von dem großen Propheten, den der HErr erwecken, und dem Er Seine Worte in den Mund geben werde (Apost.Gesch. 2,22. 5. Mose 19,18.19), und verstand darunter den Heiland.

David schlug seine Harfe gar oft zu Ehren seines großen Enkels und Nachfolgers auf seinem Stuhle, wie in den Psalmen zu lesen ist. Alle Propheten weissagten von Ihm, und nicht nur die Propheten, sondern das ganze alte Testament. Da war das Gesetz, durch welches man nicht konnte gerecht werden; da war die Schattenanstalt des levitischen Gottesdienstes, wo unter mancherlei Bildern und Gestalten die Herrlichkeit des neutestamentlichen Hohenpriestertums abgebildet war, welche aber doch die Gewissen nicht vollenden konnte; da war so mancher innere und äußere Druck, so, dass sich durch die ganze alttestamentliche Zeit hindurch immer lauter und lauter in den Herzen der wahren Israeliten der Seufzer entwickelte: ach! dass der HErr käme, und sein gefangen Volk erlösete! Aber der HErr kam lange nicht. Ein Jahrzehnt um das andere, ein Jahrhundert, ja ein Jahrtausend um das andere liefen ab, ohne dass Er erschien. Vielen Propheten und Königen, die Ihn zu sehen begehrten (Luk. 10,24), wurde dies nicht zu Teil; sie mussten dahinfahren, ohne die Verheißung zu sehen, darum, dass Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden.

Endlich kam Er, der längst Ersehnte, und darum bricht der Prophet in so große Freude aus, wie er Ihn im Geiste kommen sieht: du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, oder, wie es im heutigen Evangelium heißt: saget es der Tochter Zion, saget es ihr, verhehlet es ihr nicht, verkündetes ihr doch, die große, die angenehme, die herrliche Nachricht: dein König kommt zu dir; oder wie Jesajas seine unaussprechliche Freude über dieses große Ereignis kund werden lässt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen,Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott" (Jes. 40,9).

Liebe Zuhörer! Dieses Wort des Propheten: „siehe, dein König kommt zu dir," geht auch uns an. Die Tochter Zions ist nicht nur die Kirche des alten Testaments, sondern auch die Kirche des neuen Testaments; und nicht nur einmal ist der Heiland zu seinem Zion als König gekommen, sondern Er bietet sich seit 1800 Jahren, seit Er sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat, den Menschen immerwährend als König an, will Seinen königlichen Einzug immerwährend in die Herzen halten. Wie Er hier Jerusalem sagen lässt, dass Er zu ihr komme: so lässt Er in der ganzen neutestamentlichen Zeit durch Seine Apostel und die nachfolgenden Zeugen und Knechte den Menschen sagen, dass Er gerne in ihr Herz als ihr König einziehen möchte; wie Er sich hier Jerusalem nähert: so nähen Er sich seit 1800 Jahren den Herzen aller derer, die Sein Wort hören; wie Er hier zu den Toren von Jerusalem voll Sanftmut und Liebe als der König des Friedens einzieht: so macht Er Wohnung in allen Herzen, die Ihm sich aufschließen. So ist's geschehen am ersten Pfingsttage an den Aposteln und vielen anderen; so ist's geschehen schon an vielen Millionen Seelen, die bereits vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen; und so soll es auch geschehen an uns. Wer Ihn als den rechtmäßigen Herzens-König anerkennt, wer Ihm eben darum willig die Türe auftut: zu dem geht Er ein, und hält das Abendmahl mit ihm. Was hier in Jerusalem geschah, das ist ein Bild und äußere Darstellung Seines unsichtbaren Kommens in die Herzen; es gilt seit 1800 Jahren, und wird gelten, bis Er kommen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit – bis dahin wird der Ausspruch des Propheten gelten: „saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir." Ja, was sage ich? Heute, heute, gilt es; heute darf ich es predigen, und meine Stimme getrost erheben, und darf mir und euch sagen: Seelen, unser König kommt zu uns, und will Einzug in unsere Herzen halten; Seelen, freuet euch und jauchzet; JEsus steht vor der Tür.

O! was ist es doch für eine Gnade, dass Er zu uns kommt, dass Er die Verbindung anknüpft, dass Er uns die Hand reicht; wenn Er nicht zu uns käme, zu Ihm könnten wir nimmermehr kommen. Wir sind Sünder; und die Sünde hat eine Scheidewand gezogen zwischen uns und unserem Gott; sie hat uns von Seinem Angesichte hinweggescheucht; sie hat die Gemeinschaft zwischen uns und Ihm zerrissen; wir könnten dieselbige nicht mehr anknüpfen, wenn Er es nicht täte; wir sind Sünder, und das ist viel gesagt. Sind wir Sünder: so sind wir dem Fluche des Gesetzes verfallen; so ist der Fluch des Gesetzes, der Heiligkeit Gottes uns in das Herz geschrieben; so haben wir also nur Furcht und Schrecken vor Gott in unserem Herzen, nicht Liebe und Vertrauen und Hoffnung zu Ihm. Dies muss man erfahren, ehe man es glauben kann; der Grund des Herzens muss vorher aufgerührt werden; die Lügenbilder der Eigenliebe und der fleischlichen Weichlichkeit, die auf der Oberfläche des Herzens schwimmen, müssen vorher weichen; es muss der Seele Ernst werden, zur Gemeinschaft ihres Gottes zurückzukehren; dann erst glaubt und weiß sie es, des Gott dem Sünder ein schrecklicher Gott ist, und dass eine Scheidewand daliegt, welche keine Kreatur durchbrechen kann. Aber das ist nicht alles. Wir mögen auch nicht zu Ihm kommen; wir haben keine Freude an Ihm, keine Lust zu Ihm; wir haben andere Götter, und diesen fröhnen und dienen wir lieber als dem lebendigen Gott.

O liebe Zuhörer, bedenket es doch, wie weit wir von Gott weggekommen sind durch die Sünde; wie wir so gar verirrt und verdunkelt und verloren sind in das, so nicht Gott ist. Da ist der eine verloren in das, der andere in etwas anderes; der eine macht dies, der andere das zu seinem Götzen; der eine sucht die Freude seines Herzens an seinen Feldern und Gütern, der andere an seinem Gelde, ein Dritter an seinem Gewerbe; ein Vierter liebt sein Weib, ein Fünfter seine Kinder mehr als Gott und den Heiland; ein Sechster hat seine Freude am Fressen und Saufen; ein Siebenter an der Ehre bei Menschen, ein Achter an

schönen Kleidern, ein Neunter an hoher Erkenntnis, ein Zehnter an seinen natürlichen Gaben und Anlagen, ein Elfter an allerhand Tugenden und Gerechtigkeiten, welche er sich zu eigen gemacht zu haben glaubt; ein Zwölfter sogar an geistlichen Gaben, die ihm JEsus geschenkt hat; und dieser letztere Götzendienst ist noch der gefährlichste. In diesen und anderen Dingen treiben sich die Menschen um; darin weiden sie sich; darin gefallen und spiegeln sie sich; und gewöhnlich hat ein Mensch nicht bloß einen Götzen, sondern zehn und hundert und noch mehrere. Sehet, so elend sind wir; wir könnten nicht zu Gott kommen, und möchten auch nicht zu Ihm kommen, wenn Er nicht zu uns käme. Da müssten wir bleiben verlorne und verirrte Schafe, verloren und verirrt in unsere eigenen Wege, eingeschlossen und verbannt in die Sünde, hineingebunden mit Ketten in die Werke der Finsternis, unter der Herrschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Dies wäre unser Los, wenn Er nicht zu uns gekommen wäre und käme.

Dies glauben viele Menschen nicht, hauptsächlich zweierlei Menschen.

❶ Dies glauben nicht die toten Sünder, die aber ehrbar sind und einen guten Namen vor der Welt haben, die hingehen, und machen sich einen Vorsatz, dies und das zu lassen oder zu tun, und führen diesen Vorsatz auch aus. Solchen Leuten dünkt es, dass sie durch sich selbst einen offenen Weg zu Gott haben, dass unser HErr Gott eher vor ihrer Rechtschaffenheit und Tugend erschrecken und sich entsetzen müsse, als sie sich vor Seiner Heiligkeit. Die Türen des Himmels müssen einmal sich weit und geschwinde öffnen, wenn ein solcher Ehrenmann kommen wird. So träumen sie. Und da sind viele neuere Lehrer dazugekommen, und haben aus diesem Wahne der menschlichen Torheit und Eigenliebe eine Lehre gemacht. Sie haben den Willen des Menschen unmäßig herausgestrichen oder erhoben, und den Menschen eine natürliche Kraft und Anlage zu allem Guten zugesprochen; ja auf gute Werke, auf Werke der stinkenden Eigenliebe, auf natürliche Tugenden den Himmel gesetzt. Aber wir haben nichts mit ihnen zu schaffen; wir lassen sie fahren; sie sind blinde Leiter der Blinden.

❷ Es gibt aber noch eine andere Art Menschen, die das, was ich oben gesagt habe, nicht glauben. Das sind erweckte Seelen die im Anfange der Bekehrung stehen. Wenn ein Mensch die große Entdeckung an seinem Herzen macht, dass eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Gott liege durch die Sünde; – wie greift er es gewöhnlich an, um diesen Übelstand zu heben? Er will die Scheidewand niederreißen, er zerarbeitet sich elendiglich daran, er will durch sein Wollen und Wirken in den Himmel und in die Gemeinschaft Gottes hineinsteigen. Aber das hilft nichts. Mit unserem Tun können wir es nicht erlangen.

Ich wüsste nicht, wozu der Heiland geboren wäre; ich wüsste nicht wozu Er Seinen Lauf, Seinen Leidenslauf bis Golgatha, und von da in's Grab, und von da in die Herrlichkeit des Vaters gemacht hätte; ich wüsste nicht, warum wir eine solche erbarmungsvolle Anstalt hätten, die man das Reich Gottes nennt; ich wüsste nicht, warum es in unserem Texte hieße: dein König kommt zu dir; ich wüsste überhaupt nicht, was ich aus der ganzen Bibel machen sollte, wenn wir es tun könnten, wenn es an unserem Rennen und Laufen läge! Nein! Er muss es tun, Er muss es anfangen, fortsetzen und vollenden; und wir haben uns nur dazu herzugeben und es uns gefallen zu lassen. Das ist unsere ganze Sache. Steige deswegen nur herunter von deinen selbstgebauten Türmen und Türmlein, – sie sind Heuchelgebäude und mögen vor Seinen Augen nichts taugen, – lass dich nur in die Niedrigkeit, herunter; je weniger du kannst, desto mehr kann Er; je weniger du wirkst, desto mehr wirkt Er; je weniger du hilfst, desto mehr hilft Er; je tiefer du herabsteigst, desto näher bist du deinem Heiland, desto gewisser kommt Er zu dir.

O! wer ein offenes Herz für Ihn hätte, und Ihn einließe, wie selig wäre ein solcher Mensch! Wie viel Ursache zur Freude hätte ein solches Herz, nicht nur an Seinen Festtagen, nicht nur in der Kirche, sondern zu Hause, in seiner Kammer, in seinen Geschäften, in seinen täglichen Umständen; denn allenthalben begegnet Er den Seinigen. Er kommt immer; Er kommt seit 1800 Jahren zu der Tochter Zion; Er kommt in Seinem Worte; Er kommt in Seinem Geiste; Er kommt in Seinem Abendmahle; Er kommt zu den verschiedensten Zeiten, bei den verschiedensten Gelegenheiten; Er kommt in guten und bösen Tagen, durch Leiden und durch Freuden; Seine Gnadenstimme ist überall hörbar, auf der Gasse, auf dem Felde, wenn du im Schweiß deines Angesichtes dein Brot issest, so gut, als wenn du auf deinem Lager ausruhest; Er begegnet uns oft in den geringsten Umständen; Er kommt immer: aber Er kann nicht immer beikommen. Die Türen sind Ihm oft verschlossen, weil Sein Feind in dem Herzen haust; Sein Anklopfen, der Fußtritt des Kommenden wird überhört; das inwendige Geräusch ist zu groß, das Geschrei ist zu groß, der Markt, der Sündenmarkt, der Markt mit Dingen dieser Erde ist zu groß im Herzen; der Sündenschlaf ist zu schwer, man kann Ihn nicht hören; das Herz ist zu irdisch, zu stolz; es will den demütigen Menschensohn, der als Friedenskönig in der Niedrigkeit einziehen will, nickt anerkennen. Jerusalem hatte einen herrlichen Tempel, und schöne Gottesdienste dann, und vornehme Priester und Hohepriester, und einen großen Stolz; darum verachtete es den JEsus von Nazareth, der nicht mit Heereskraft und Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit kam; einen solchen König und ein solches Messiasreich wollten sie nicht. Und so geht es jetzt noch den armen Menschenherzen. Aber werde nur still; lass dich nur klein machen, und dein Herz in den Staub beugen; verabscheue nur alles in dir, was sich aufblähen will, und dem Sinne JEsu entgegen ist, so wirst du den Ruf des Geistes: „dein König kommt zu dir" vernehmen und Ihm mit Freuden dein Herz öffnen, und dein König wird zu dir kommen und herrschen in deinem Herzen.

„Dein König kommt zu dir." In der Welt gibt es auch Könige: aber sie sind Menschen wie ihre Untergebenen; es kommt eine Stunde, wo der, so über Millionen geherrscht hat, um nichts besser daran ist als der, welcher nicht hatte auf dieser Welt, wo er sein Haupt hätte hinlegen können. Im Tode fällt Krone und Zepter und Würde und Ehre und alles, was glänzet in dieser Welt, zusammen; und der Mensch, welcher am höchsten gestanden ist, muss hinaus in die Ewigkeit und vor den Richterstuhl eines gerechten Gottes sowohl als ein Bettler: denn er ist ein Mensch. Aber nicht also der König, welcher zur Tochter Zion kommt. Er ist ein König, dem kein König gleichet, ein König aller Könige, ein HErr aller Herren. Als noch nichts da war von all' dem, was da ist, als noch alles im tiefen Schlaf der Ewigkeiten ruhete: da war Er, und hatte Herrlichkeit bei dem Vater. Er hat die Erde geschaffen und die Himmel sind Seiner Hände Werk. Er sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Er hat die Sterne, die in ungemessenen Bahnen über uns hinziehen, geschaffen; Er hat diese Weltkugeln in Seine starke Hand genommen, und sie wie eine Handvoll Sand hinausgestreut in die unendliche Leere; Er hat ihnen ihre Bahn angewiesen; sie stehen alle vor Ihm wie ein Scherflein, so in der Waage bleibet; Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, dass es nicht an einem fehlen darf. Er erhält den Weltbau, dass er nicht aus seinen Angeln weiche; Er träget alle Dinge mit Seinem Kraftwort; wenn Er Seine Kraft zurückzöge, so würde in einem Augenblicke die ganze Welt in das Nichts zurücksinken, aus dem sie hervorgegangen ist; alles Wesen, alles Leben und alle Kräfte sind in Seiner Hand. Wer hat das Band der sieben Sterne zusammengebunden? Wer führt den Morgenstern herauf zu seiner Zeit? Wer regieret den Himmel? Ist's nicht Der, so da heißet A und O, Anfang und Ende, der da ist, der da war, und der da kommt, JEsus Jehovah? Siehe, Zion, d a s ist der Mann, von welchem der Prophet sagt: dein König kommt zu dir.

Es müssen wichtige Ursachen vorhanden sein, dass Er zu uns gekommen ist, und noch zu uns kommen will. Diese Erde ist ein sehr unbedeutender Punkt in Seiner großen Schöpfung, und was sind wir auf dieser Erde, wir arme Staubmenschen? – was ist der Mensch, die Made und das Menschenkind, der Wurm (Hiob 25,6)? Wenn Er von dem Throne Seiner Herrlichkeit herab auf uns geblickt hätte, so müssten wir wichtige Ursachen vermuten; wie viel mehr nun, da Er Seinen Thron verlassen hat, und ist zu uns gekommen, und bietet sich uns als unser Herzenskönig an! Wenn unser irdischer König seine Residenz verlassen, und in unser armes Dörflein kommen, und eine bestimmte Familie hier heimsuchen würde: wir würden ja wichtige Ursachen vermuten, die ihn zu diesem Schritte bewogen hätten; aber sehet, diese Vergleichung ist noch viel zu schwach; denn was ist der größte irdische Monarch gegen den Gott aller Götter! Warum ist Er denn zu uns gekommen? Und warum kommt Er noch zu uns? Hat Er von uns lernen wollen? Haben wir Ihm Heimlichkeiten zu offenbaren gehabt? Hat er einen besondern Nutzen von uns erwarten können? Sind wir Seine Freunde gewesen, und sind wir es noch? Nein, von dem allem nichts, gar nicht das Mindeste. Er ist die selbstständige, die allgenugsame Weisheit, und wir sind Seine Feinde; so verhält es sich. Welches waren und sind denn die Gründe, die Er hatte zu diesem unbegreiflichen Schritte? Ich will es euch sagen. Die Elendesten waren und sind wir in deinem ganzen Reiche. Die Allerbedauernswürdigsten, die Allerkränksten, die Allerhilfsbedürftigsten. – Dies hat Seine Blicke vorzüglich auf uns gerichtet; dies hat Sein Herz aufgeregt, und gegen uns besonders entzündet; dies hat den Reichtum Seiner ewigen Gotteserbarmungen geöffnet, und gegen uns ausbrechen lassen.

Nichts, nichts hat Dich getrieben zu mir vom Himmelszelt,
Als dein unendlich Lieben, womit Du alle Welt,
In ihren tausend Plagen und großer Jammerlast,
Die kein Mensch kann aussagen, so fest umfangen hast.

Dieses unendliche Lieben hat Ihn in's Fleisch getrieben; dieses hat Ihn in Not und Tod getrieben; dies treibt Ihn, dass Er heute uns sagen lässt: „dein König kommt zu dir," dass Er heute vor unserem Herzen steht und begehrt eingelassen zu werden, nicht um Seinetwillen, denn Er bedarf unser nicht, sondern bloß lauterlich um unseretwillen.

Sieh, dein König kommt zu dir, Zion, Seele! Er will nichts bei dir holen, außer etwa deine Sünden; Er will nicht reich werden durch dich; Er will alles selber mitbringen; Er will d i c h reich machen; Er will d i c h selig machen; Er will d i c h herrlich machen. JEsus kommt zu dir, der Mann, der allen Kummer stillt; der Mann, der das innerste Verlangen deines Geistes befriedigt; der Mann, nach welchem du, vielleicht dir unbewusst, aus der Tiefe deines Herzens schon oft geseufzet hast; denn auf Ihn geht das Verlangen der ganzen Kreatur. Siehe, was du schon lange begehret und nicht gefunden hast; was du in der Welt und ihrem Wesen gesucht, aber nicht gefunden hast; was du in deiner selbstgemachten Tugend, in deinen unzähligen guten Vorsätzen, die du dir gemacht hast, gesucht, aber nicht gefunden hast; was du mit großer Anstrengung, mit unmäßiger Arbeit gesucht, aber nicht gefunden hast; siehe, das soll dir nun auf einmal zu Teil werden; denn JEsus beut sich dir an. Was treibet die Menschen um in dieser Welt, was macht ihnen so viel vergebliche Unruhe? Was jagt sie mitten in den Strudel der Sünde und der Welt hinein? Was scheucht ihnen oft den Schlaf aus den Augen? Was suchen sie? Sie suchen etwas, das ihr Herz zufrieden stellen soll: aber sie finden es nicht. Es ist ein leerer Raum in uns, liebe Zuhörer, den wir allezeit ausfüllen wollen; aber mit Zeitlichem, mit Eigenem

kann man ihn nicht ausfüllen. Man wirft in diesen leeren Raum Augenlust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein Fleischeslust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein hoffärtiges Wesen, aber es füllt nicht aus; man müht sich sehr ab, diese Dinge hineinzuwerfen, aber es hilft alles nichts, er wird nicht voll; man wirft hinein Geld, aber es füllt nicht aus; man wirft hinein Berufstreue, man wirft hinein die besten Vorsätze, man wirft, hinein Rechtschaffenheit und Tugend, man wirft hinein Geschwätz von der Gottseligkeit, aber es füllt alles nicht aus. Man denkt: wenn ich nur mein tägliches Brot ohne Nahrungssorgen hätte, dann wäre ich glücklich, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich so und so viel Vermögen hätte, dann wollte ich mich zufrieden geben, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt, wenn ich diese oder jene sündliche oder unsündliche Freude genießen könnte, dann würde mir nichts zu wünschen übrig bleiben, und wenn man sie genießt, so findet man erst nicht darin, was man gesucht hatte, nämlich Befriedigung und Sättigung des armen Herzens. So tappt der arme Mensch nach Schatten, wird oft alt und grau über diesem Tappen, und muss wieder bei jedem neuen Versuche erkennen, dass er sich getäuscht hat. O liebe Zuhörer, dieses unbekannte Etwas, das wir bis jetzt gesucht, aber nicht gefunden haben; dieses Etwas, das unsern innersten Geist stillen, unsere Leere ausfüllen kann, dieses Etwas verkündige ich euch heute, es ist JEsus; und dieser JEsus steht vor eurer Türe und will eingelassen werden.

Wollen wir Ihm die Türe nicht öffnen, wir, die wir ohne Ihn die Elendesten sind? Er hat ein Recht an uns, liebe Leute, ein ewig gültiges Recht; Er ist der rechtmäßige König unserer Herzen. Nicht der Mammon ist dein König und Herr; nicht deine Äcker und Güter sind's; nicht der Teufel ist's oder die Welt; JEsus ist's! sonst niemand als JEsus! Du gehörtest Ihm, als du noch in deiner Mutter Leibe lagest; du gehörtest Ihm, als du auf diese Welt hereingeboren wurdest; du gehörtest Ihm in den Tagen, da du ferne von Ihm nur deinem eigenen Willen und Lust folgtest; heute, heute gehörst du Ihm; und ob dich Satan mit tausend Stricken gebunden hätte, du bist doch ein Untertan und Eigentum JEsu; denn Er hat dich geschaffen, und noch mehr, Er hat dich erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen teuren Blut, und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass du Sein eigen seiest. – Er ist dein König. Wer will ihm dieses Recht streitig machen? Wer will mit Ihm streiten? Arme Kreatur, du wirst es doch nicht wollen?

Ja, liebe Zuhörer, wenn Er mit dem Donner Seines Gerichts vor unserem Herzen stünde; wenn Er in der Offenbarung Seiner Gottesherrlichkeit uns heimsuchte: so würden sich freilich alle Herzen vor Ihm verschließen, und wir müssten vor Seinem Angesichte fliehen, wenn wir auch nicht wollten. Aber: dein König kommt zu dir s a n f t m ü t i g , als der sanftmütige Menschensohn, als das sanftmütige Lamm Gottes. So zieht Er zu den Toren von Jerusalem ein, nicht als der, welcher gekommen ist zu richten, sondern als der Seligmacher; nicht auf einem streitbaren Pferde, sondern reitend auf einem Eselsfüllen, als der König des Friedens. Man sieht es Ihm an, dass Er nicht verderben, sondern heilen, stillen und erfreuen will; man sieht es Ihm an, dass Er gesandt ist, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung; das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen, bis dass Er das Gericht ausführe zum Siege: das siehet man Ihm gar wohl an. Denn die Strahlen Seiner Gottesmajestät sind gebrochen in Seiner Menschheit; aus Seinem Angesichte leuchtet die Leutseligst und Freundlichkeit des Vaters. Siehe! das ist Dein König, und in dieser Gestalt steht Er vor der

Türe deines Herzens. So du Ihm auftust, so wirst du Ihn also erfahren; ja noch besser, als dir alle Worte beschreiben könnten.

So du Ihm aber nicht auftust, so bleibest du elend. Ja was sage ich? Wenn wir den sanftmütigen Menschensohn verachten; wenn wir das Wort verachten, das durch Seine Propheten und Apostel, ja durch Ihn selbst geprediget ist: was bleibet uns dann übrig? Nichts als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird!

Verachtet man Gottes ein'gen Sohn,
So ist ja das der verdiente Lohn.
Dass man muss unter dem Zorne bleiben;
Denn denen nur, die an JEsum glauben,
Ist Heil bereit.

Er wird wiederkommen. JEsus wird wiederkommen. Aber nicht mehr, wie das erste Mal, in der Niedrigkeit, sondern in der Herrlichkeit; nicht mehr, um die Sünder zu locken, sondern um zu richten; nicht mehr auf auf einem Eselsfüllen, sondern auf einem Streitrosse. – „Und ich sah den Himmel aufgetan," – sagt Johannes Offenb. 19, – „und siehe ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, richtet und streitet mit Gerechtigkeit." Wer wird aber den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, den Tag der brennen wird wie ein Ofen? Ja, sie werden Ihn sehen, alle die Ihn gestochen haben; werden Ihn sehen und werden heulen.

O Du HErr aller Herren, Du Richter alles Fleisches, Du sanftmütiger Menschensohn! davor bewahre uns! Hilf uns, dass wir Dich jetzt in unsere Herzen aufnehmen, und Deine Gnade darin durchwirken lassen, damit, wenn du erscheinen wirst, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft!

Amen

II.

Am zweiten Sonntag des Advents.

Matthäus 25,21 – 46

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit; und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? Oder durstig, und haben Dich getränket? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen, und beherberget? Oder nackend, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Da werden sie Ihm auch antworten HErr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Dass ein Gericht, eine göttliche Entscheidung unseres ewigen Schicksals, die durch unser inneres und äußeres Verhalten in dieser Welt bestimmt wird, auf uns warte, wovon unser Evangelium ausführlichen Bescheid gibt: das braucht man den Menschen nicht zu beweisen. Eine tiefe Ahnung dieses zukünftigen Gerichtes ist dem Menschen in das Herz geschrieben. Auch die Heiden, die noch nichts vom Gesetze wissen, haben diese Ahnung. Denn ihre Gedanken, die sich in ihrem Herzen unter einander entschuldigen und verklagen, zielen auf einen Tag hinaus, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch JEsum Christum (Röm. 2,15.16). Jede inwendige Bestrafung unseres Gewissens ist eine Anzeige davon, dass ein Gerichtstag bevorstehe. Die Lehre vom jüngsten Gericht gehört darum auch unter die Lehren, welche

die Menschen leicht glauben. Ein natürlicher Mensch kann sie glauben; es gehört eben keine Erleuchtung des Heiligen Geistes dazu. Das Gewissen des natürlichen Menschen ist Zeugnis genug für die Wahrheit dieser Lehre.

Aber die Menschen sind Lügner; auch die natürlichen, schon durch Vernunft und Gewissen begründeten Wahrheiten wurden nach und nach unter ihren unreinen Händen entstellt, durch Betrug der Sünde verdunkelt, durch die Bosheit und Täuscherei der finstern Kräfte verkehrt, oder ganz in Vergessenheit gebracht werden, wenn nicht Gott diesem Unheil von jeher vorgebeugt hätte. Wie weit es die menschliche Verkehrtheit in dieser Hinsicht treiben könne: davon haben wir ein wichtiges Beispiel an dem Wege aller Heiden. Leset das erste Kapitel des Briefes an die Römer und erkennet daraus, wie durch den Unverstand die Finsternis und die Bosheit der Menschen die Offenbarung, die Gott von Seiner ewigen Kraft und Gottheit in der Schöpfung gegeben hat, in Lüge und Torheit verwandelt worden ist. Und wahrlich! auch unsere Zeit ist auf dem Punkte durch die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Lüge unter dem Schein der Weisheit sogar das, was man natürlicher Weise durch das Gewissen, die Vernunft und den gesunden Menschenverstand wissen kann, zu verkehren und zu verdrehen.

Weil nun der himmlische Vater gesehen hat, dass wir Menschen verkehrten Herzens und von dem Geist der Lügen durchdrungen sind; weil Er gesehen hat, dass auch die Lehre von einem künftigen Gerichte, welche doch tief in des Menschen Herz eingeschrieben ist, nach und nach durch Ungehorsam gegen die Wahrheit würde verdunkelt oder gar verdrängt werden; so hat Er es den Menschen von jeher sagen lassen, dass ein Gericht auf sie warte. So hat schon Henoch, der Siebente von Adam, vom zukünftigen Gerichte geweissaget (Jud. 14 und 15); so finden wir diese Lehre von einem zukünftigen Tag des HErrn häufig im Alten Testamente ausgesprochen, z. B. Predig. 12,14; Dan. 7,10.26 – und im Neuen Testamente haben der Heiland und Seine Apostel nicht bloß in der Stelle unseres Evangeliums, sondern auch sonst an vielen Orten ausführliche Zeugnisse davon niedergelegt. Doch eines der ausführlichsten Zeugnisse gibt unser heutiges Evangelium an die Hand. Wir wollen desbalb dasselbe genau betrachten, und ich will euch mit Gottes Hilfe vorstellen:

das zukünftige, letzte Gericht.

Wir wollen hierbei in's Auge fassen,

1. den Richter und die, welche gerichtet werden;
2. den Maßstab, nach welchem gerichtet werden wird,
3. den Ausspruch oder das Urteil des Richters.

O JEsus, Du Richter alles Fleisches, hilf uns, dass wir uns von Deinem Worte und Geiste hier schon richten lassen, damit wir nicht dem unertäglichen Zorne Gottes anheimfallen! Amen.

1.

Liebe Zuhörer! Gegenwärtig ist es noch nicht so in der Welt, wie es sein wird, wenn unser heutiges Evangelium einmal in Erfüllung geht. Gegenwärtig ist noch alles untereinander. Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige, Kinder Gottes und Kinder der Welt, Schafe und Böcke. Alles läuft in bunter Mischung durch einander. Des Menschen Sohn, der nach unserem Evangelium in der Herrlichkeit kommen wird, ist gegenwärtig noch von einigen geachtet, von andern verachtet; einige glauben an Ihn, andere glauben nicht an Ihn; vielen ist Er der gleichgültigste Mann. Die Gesegneten des Vaters, welche das Reich ererben sollen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt, sind noch verborgen; man kennet sie nicht; man misskennet sie häufig; man schätzt sie gering; sie sind verachtete Lichtlein; sie sind Brüder und Schwestern Dessen, der auch einst durch die Welt ging, und die Welt kannte Ihn nicht, ob Er wohl der Eingeborne des Vaters war. Die Verfluchten, die dann in das ewige Feuer gehen müssen als Teilnehmer der Strafe des Teufels, sehen jetzt noch gar nicht solchen Verfluchten gleich; sie sind oft im äußeren Ansehen; sie sind oft im äußeren Wohlstande; sie lassen es sich oft wohl sein in dieser Welt; sie sind oft als die rechtschaffensten, ehrlichsten, klügsten, sogar menschenfreundlichsten Leute geachtet; ja, sie stehen oft im Gerüche der Frömmigkeit; sie können oft über die Maßen gut vom Christentum und vom Heiland reden; sie können oft recht schön beten; man hält sie oft für Schafe, ob sie gleich nichts sind denn Böcke. So geht alles dahin in dieser Weltzeit; der Böse ist immerhin böse, und der Unreine ist immerhin unrein; der Fromme aber ist immerhin fromm, und der Heilige ist immerhin heilig: es geht alles in einem Zuge fort; man sieht es dem Betragen der Menschen nicht an, dass es auf eine so ernstliche Entscheidung hinausziele; man sieht es dieser Weltzeit nicht an, dass sie eine Saatzeit ist, auf welche eine so ernsthafte, eine so feierliche Ernte folgen werde. Der Tag der Offenbarung, des Gerichts, der Scheidung und der Entscheidung ist noch nicht gekommen.

Aber dieser Tag w i r d kommen. So gewiss wir ein Gewissen in uns haben, und Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; so gewiss JEsus das erste Mal in Seiner Niedrigkeit erschienen; so gewiss Er von den Toten auferstanden und zum Vater gegangen ist; so gewiss von Seinen Worten bis jetzt keines gefehlt hat: so gewiss wird auch dieses Wort nicht fehlen; der Tag wird kommen, der Tag, der brennen soll wie ein Ofen, an welchem die Gottlosen und Verächter werden Stroh sein, der Tag, an welchem der Schlangensame und der Weibessame wird auseinander gelesen, und diesem die ewige Freude, jenem aber die ewige Pein wird zugewiesen werden. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm; und Er wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden; und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.

Wie ganz anders wird es dann sein, als es vor 1800 Jahren war, und als es jetzt noch ist. Vor 1800 Jahren kam JEsus als ein armer Mensch; als Er zu den Toren von Jerusalem einritt, konnte ein Weltauge von Seiner Herrlichkeit wenig oder nichts sehen. Bald darauf übergab Er sich in die Hände Seiner Feinde, die den Mutwillen und die Bosheit ihres finstern Herzens an Ihm verüben durften; Er starb am Kreuze, wie ein Missetäter stirbt – nackend, in der alleräußersten Verachtung hing Er da am Kreuz zum Spott und Hohn Seiner Feinde, und starb. Aber auch jetzt noch siehet ein Weltauge nichts oder wenig von Seiner Herrlichkeit; Er hat Sich verborgen in Gott; Sein Reich ist ein Kreuzreich; Sein Leben ist allenthalben unter der Schwachheit des Fleisches versteckt, durch die

Niedrigkeiten des Kreuzes verächtlich gemacht vor den Augen der stolzen Welt. – Die Welt mit ihrer Lust, mit ihrer vergänglichen Pracht und Hoheit, ja, das glänzt in die Augen, das brüstet sich: – aber die Herrlichkeit des Reiches JEsu zu sehen, dazu gehören schon andere Augen als die Vernunft hat; es muss geoffenbaret sein vom Vater; denn diese Herrlichkeit ist verborgen, ist inwendig, ist eine Herrlichkeit des Glaubens; und was man glaubet, das siehet man nicht.

Aber es wird anders werden an jenem Tage. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit. In der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war; die Er nun wieder angenommen hat, seit Er sich gesetzt hat zur Rechten der Kraft; mit dieser Herrlichkeit wird Er aus Seiner Verborgenheit herausbrechen, und es wird Ihn sehen alles Auge. Der Mann, welcher in Bethlehem geboren wurde; der schon in Seiner Kindheit vor Herodes fliehen musste; der Mann, welcher in Nazareth mit Seinem Pflegevater auf dem Handwerke arbeitete; der Mann, welchen Sein Volk von sich stieß; der Mann, den sie in's Angesicht schlagen durften und sprechen: „weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug?" – der sich unter allen diesen Misshandlungen und Bosheiten als das sanftmütigste Lamm bewies; der unbekannte Mann, den ich euch immerwährend predige, der aber allen weltlichgesinnten Menschen unbekannt ist und bleibt, und mit dem Hereindringen des Geistes dieser Zeit immer mehr wird: – dieser JEsus von Nazareth wird wieder kommen in Seiner Herrlichkeit. Er wird wieder kommen in dem Leibe, den Er auf Erden an sich getragen hat; in dem Leibe, der die Gestalt des sündlichen Fleisches hatte; als Menschensohn wird Er wieder kommen; an Seinen fünf Wunden, die Er noch an sich trägt, die Er in die Unvergänglichkeit Seines Wesens aufgenommen hat, als ewige Zeugnisse dafür, dass Er der Hohepriester der Menschheit ist – an Seinen fünf Wunden wird man Ihn erkennen. Aber sie werden nicht mehr von Blut triefen wie auf Golgatha, sondern sie werden mit unendlicher Gottesmajestät und Herrlichkeit allen Menschen in die Augen leuchten; den Gläubigen zwar zu unbeschreiblicher Freude, den Ungläubigen aber zu schreckenvoller Pein. – „Diese" – heißt es – „werden sehen, in wen sie gestochen haben, und werden heulen; ja heulen werden alle Geschlechter der Erde" (Offb. 1,7).

So wird Er kommen vom Himmel mit einem Feldgeschrei, mit der Posaune Gottes und mit der Stimme des Erzengels; alle heiligen Engel werden mit Ihm sein. Diese, Seine Diener, deren Dienst Er verleugnet hatte, da Er in der Niedrigkeit des Fleisches wandelte; die Engel, die gleich bei Seiner Geburt ihre Loblieder sangen, die Ihn, da Er auffuhr zum Vater, mit Jauchzen empfingen (Psalm 47,6); diese Tausendmaltausend, die um Seinen Thron stehen, und Ihm die Ehre geben – diese werden Ihn begleiten. Und dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit als der Richter.

Da werden dann vor Ihm versammelt werden alle Völker; beide, Kleine und Große; Knechte und Freie; Reiche und Arme; Gläubige und Ungläubige; alles, was Mensch heißt von Adam an bis auf den Letzten, der vor Seiner Zukunft geboren wird, wird vor Ihm stehen und Ihn sehen müssen. O meine lieben Zuhörer, da werden wir auch dabei sein; auch uns wird Seine Herrlichkeit in die Augen strahlen. Wird man da auch noch zweifeln können? Wird man da auch noch spotten können? Wird man da auch noch leugnen können? Wird man da auch noch die Nase rümpfen können über den Glauben an Sein Wort, wie man es hier getan, und die Kraft Seines Wortes mit einem hochmütigen, selbstweisen Lächeln von sich abgewiesen hat? Oder wird man fliehen können, wie man etwa jetzt flieht vor der scharfen Zucht Seines Geistes, und mag nicht in die wüsten Abgründe seines Herzens und Lebens, und dem treuen Heiland nicht in die Augen sehen? Wird man da auch noch heucheln oder sich schminken können? Wird man da auch noch seine Blöße decken können mit ein Paar eiteln Trostgründen, womit man sich selbst

getröstet hat, mit seiner selbstgemachten und selbst zusammengetragenen und zusammengestickten Religion? Nein! – Sehen werden wir Ihn müssen; in Sein feuerflammendes, in Sein königliches, in Sein richterliches, sonnenhelles Auge werden wir hineinsehen müssen. Siehe, wenn du dich dann krümmst wie ein Wurm an der Sonnenhitze, wenn sie am Mittag brennt; hier musst du stehen; hier musst du aushalten; hier kannst du nicht von der Stelle weichen; hier musst du in's Licht, und musst dich vom Lichte richten und durchscheinen lassen; wie JEsus sich dann offenbaren wird, so musst auch du offenbar werden.

O liebe Zuhörer, jetzt kann noch mancher die Schande seiner Blöße verbergen, und sich und andere mit Heuchelschein betrügen. Es befindet sich gegenwärtig noch mancher unter den Schafen, der eigentlich seinem Herzensgrund nach ein Bock ist; ja mancher steht selbst in dem Wahne, als ob er zur Herde Christi gehöre, ob er gleich nicht dazugehört; durch langgetriebenen Ungehorsam gegen die Zucht des Geistes kann man es endlich bis zu diesem Selbstbetrug bringen. Es ereignet sich auch zuweilen in dieser Welt, dass ein Bock vor einer Herde Schafe einhergehet in Schafskleidern, und leitet sie und führt sie an, und ist doch ein Bock. Aber wenn JEsus kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird es nicht mehr so sein. Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Der Anblick des Königs wird jedem Sein Urteil zum Voraus sprechen; Seine Sonnenaugen, die unsichtbare Gottesgewalt, die Ihn umgibt, wird jedem seine Stelle anweisen; mit unwiderstehlicher Macht wird jeder hingetrieben werden zur Rechten oder zur Linken. Da werden die Larven herunterfallen; die Larve der bürgerlichen Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit, die Larve der sogenannten Bildung, die Larve des vergänglichen Reichtums oder des höheren Standes, die eigenliebige selbstgesponnene Tugendlarve, alles wird weichen; – nur die Kleider der Gerechtigkeit Christi werden den Flammenblick des Richters ertragen; wer aber diese nicht wird aufweisen können, der wird dastehen in der Schande seiner Blöße; da sind wir alle, wie wir sind, und werden um kein Haar besser aussehen, als wir sind. Deine Gedanken, deine Anschläge, deine verborgenen Herzensgedanken und Begierden, alles, was die Finsternis bedeckt, oder dein Mund als dein tiefstes Geheimnis verschwiegen hatte, dein ganzer inwendiger Mensch samt allen seinen Werken und Früchten wird äußerlich – wird offenbar; bist du in der Wahrheit ein Schaf gewesen in dieser Welt, so wirst du unter den Schafen stehen: bist du ein Bock gewesen, so wirst du auf die linke Seite gehen müssen, du magst wollen oder nicht; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

„Wir müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi," sagt Paulus. O das ist ein schreckliches, Mark und Bein durchschneidendes Wort. Es kommt eine Zeit, wo das Scheinen aufhört. Wer bedenkt das recht? Was meinest du – wenn nur das, was in deinem Herzen seit gestern Abend bis diesen Morgen vorgegangen ist, was du gedacht, gefühlt, in deiner Einbildungskraft aufgenommen hast in dieser kurzen Zeit, ich sage, wenn nur dieses Stück deines innern Lebens vor dieser ganzen Versammlung herausgesagt, allen diesen Menschen Preis gegeben würde – wie viele sind unter uns, die, wenn ihnen solches geschähe, nicht sich entsetzen, nicht zittern, nicht in den Boden sinken müssten vor Scham! An jenem Tage aber wirst du mit deinem ganzen Leben, mit der wahren Gestalt deines Herzens offenbar werden, du selbst mit deinem ganzen Wesen wirst offenbar werden. Was ist eine zeitliche Schande, welcher doch die Menschen, auch die groben Sünder und Übeltäter, so eifrig zu entgehen suchen, in Vergleichung mit der großen Schande jenes Tages? – Was ist eine zeitliche Ehre, welche doch die Menschen so eifrig suchen, in Vergleichung mit der Ehre jenes Tages?

2.

Wenn nun die Böcke von den Schafen geschieden sein werden, dann wird der Richter anheben zu richten. Aber nach welchem M a ß s t a b e wird Er es tun?

Wird er nach unserem guten Namen fragen, den wir unter den Menschen gehabt haben? Oder wird er darnach fragen, ob du ein guter Haushalter oder Haushälterin gewesen seiest? Oder wie oft du zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gegangen seiest? Oder ob du dich zu den sogenannten Frommen gehalten habest? Liebe Zuhörer, diese Dinge sind alle gut, aber darnach wird der Richter doch nicht hauptsächlich fragen. Was meinet ihr? Meinet ihr, es werde sich darum handeln, ob wir das Christentum und den Glauben an den Heiland gut im Kopfe gehabt haben? Oder meinet ihr, der Richter alles Fleisches werde Schule halten an Seinem großen Tage, und uns über die Sprüche abhören, die wir auswendig können? Oder meinet ihr, das werde den Ausschlag geben, wenn wir von dem Christentum gut reden oder schwatzen konnten? Ja, es wird einen Ausschlag geben in der Waage des Richters, einen mächtigen Ausschlag, wenn wir aus Seiner Heilslehre, aus Seinem Evangelium ein Geschwätz gemacht haben, ein saft- und kraftloses Geschwätz, wenn wir die Gottseligkeit für ein Gewerbe gehalten und handwerksmäßig getrieben haben; – aber der Ausschlag wird nicht zu unserem Vorteile ausfallen, sondern zum ewigen Schaden.

Wonach wird denn der König vornehmlich fragen? Antwort: Zu denen zu Seiner Rechten wird Er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget; Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet; Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Denn, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Zu denen zu Seiner Linken wird Er aber sagen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Denn, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan." Wie sollen wir dies verstehen?

Es hat in unsern Tagen Leute gegeben und gibt noch solche, die das ganze Christentum in diese guten Werke, welche der Heiland hier anführt, in ein menschenfreundliches, artiges, gefälliges, mit Werken der Liebe gegen den Nächsten verbundenes Betragen gesetzt haben und noch setzen. Sie sagen: „auf das Glauben kommt es eben nicht an, sondern auf das Tun; glaube, was du willst, tue, was du kannst." Sie berufen sich, um ihrem Irrtum einen rechten Anstrich zu geben, eben auf solche Stellen der heiligen Schrift, wie die ist, die wir heute betrachten, und wollen behaupten, man sehe es ja hier gar zu deutlich, dass der Heiland auch alles auf Liebeswerke setze. Liebe Zuhörer, es ist hier der Ort nicht, diesen groben Irrtum zu widerlegen; es ist auch nicht der Mühe wert. Das wissen wir doch alle, dass einem hungrigen Menschen ein Stück Brot reichen, oder einem Durstigen einen Trunk Wassers, oder hin und wieder einen Kranken besuchen, oder überhaupt seinem Nächsten Gefälligkeiten erweisen – das wissen wir, sage ich, dass dieses alles noch keinen Christen macht. Dieses alles wird und muss ein wahrer Christ tun, ja noch mehr als dieses; geizig und hart gegen den Nächsten sein und ein Christ sein, das taugt nimmermehr zusammen. Aber wenn auch ein Mensch nicht geizig ist, so ist er doch darum noch kein wahrer Christ. Wie viele Leute gibt es in der Welt, die gutherzig und wohltätig sind gegen Arme und Elende, und Barmherzigkeit üben,

ja, die für Menschenfreunde gelten, und sind doch Kinder der Hölle, zweifältig mehr denn andere. Merket also wohl: so dürfet ihr die Worte unseres Evangeliums nicht verstehen, als ob der Heiland am jüngsten Tage nach etlichen äußerlichen Werken richten werde. Das sei ferne von Ihm, der doch der gerechte Richter alles Fleisches ist. Würde Er darnach richten, so wüsste ich nicht, warum überhaupt Menschen zu Seiner Linken stehen sollten. Denn es ist wohl kein Mensch in der Welt, der nicht hin und wieder einen Hungrigen gespeist, oder einen Durstigen getränkt, oder einen Kranken besucht hatte. Nein! der Heiland wird an Seinem Tage ein viel tieferes, ein viel einschneidenderes Gericht richten.

Er wird sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket u.s.w. Was ihr getan habt oder nicht getan habt einem unter Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan oder nicht getan." Auf die Worte: „ich, mich, mir, mein" müssen wir merken. Der Heiland wird also richten nach dem Sinne, den wir für Ihn und die Seinigen in dieser Welt gehabt haben. Und das ist ein Gericht, wodurch nicht die Oberfläche, sondern der Grund des Herzens gerichtet wird.

„Wer euch aufnimmt" – sagt der Heiland zu seinen Jüngern – „der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen (darum, dass er ein Prophet ist), der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen (darum, dass er ein Gerechter ist), der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen (darum, weil er ein Jünger ist), wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben" (Matth. 10,40 – 42).

O meine lieben Zuhörer! bedenket dieses schwere, dieses nicht fleischliche, sondern geistliche, Herz und Nieren prüfende Gericht. Nicht die Größe oder äußere Gestalt unserer Handlungen gibt ihnen ihren Wert oder Unwert, sondern der Sinn, der darunter liegt; der Trieb, aus dem sie hervorgegangen sind, bestimmt ihr Gewicht. „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe" – sagt der Apostel – „und ließe meinen Leib brennen, und hätte der liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze." Man kann vieles tun aus Rücksicht auf das Urteil anderer, oder auch um den Forderungen, die man an sich selber stellt, Genüge zu leisten; man kann sich im Dienste Gottes und des Nächsten verzehren aus Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, während man aus lauterer Liebe zum Heiland, aus einfältigem Gehorsam gegen Ihn keinen Strohhalm vom Boden aufzuheben im Stande ist. Wie ganz anders wird darum dieses Gericht ausfallen, als es sich der Weltsinn einbildet! Da wird mancher pharisäische Mensch, der Unzähligen geholfen, und als Menschenfreund in ganzen Ländern bekannt war, zur Linken stehen müssen, und dem Feuer zugewiesen werden, während der Heiland auf der andern Seite einen Becher kalten Wassers, den man um Seinetwillen gereicht hat, ein Bekenntnis zu Ihm und Seinen geringsten Brüdern, das vielleicht nur in einem Blicke oder Worte bestand, nicht unbelohnt lassen wird. Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch getan; was aber nicht in die Augen fiel, was übersehen wurde, was wohl gar verächtlich angesehen wurde vom hochmütigen Weltgeiste, was aus der Demut und dem lautern Liebestriebe gegen den Heiland floss: das ist aufgezeichnet in die Bücher Gottes; das wird jener Tag offenbaren, und der König aus Gnaden belohnen.

Wer ist denn nun tüchtig, solche Liebeswerke zu tun, die am Tag der Offenbarung bestehen mögen? Antwort: Nur die, welche durch lebendigen Glauben Christo einverleibt sind. Wenn ein Mensch JEsum Christum wahrhaftig im Glauben ergriffen hat: so hängt er

auch mit ganzem Herzen an JEsu; alle seine Gedanken fließen auf JEsum zusammen, auf den treuen Heiland, der ihn vom ewigen Tod freigemacht und unverdient zur Seligkeit gebracht. In dieser herzlichen Liebe tut der Mensch alles um JEsu willen; er liebt JEsum in seinen, wenn auch geringen und vor der Welt unansehnlichen Brüdern; er schämt sich dieser Glieder seines Heilandes mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte nicht; er überwindet und zerbricht seine liebste Lust, um dem Heilande zu gefallen; er überwindet um JEsu willen Geiz, Bequemlichkeitsliebe, Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und alle die tiefen und verborgenen, oft vom Weltgeiste als Weisheit gerühmten Stricke, die der Liebe gegen die Brüder und dem Bekenntnisse zu der oft so unscheinbaren Sache des Heilandes im Wege stehen. So wird um JEsu willen der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet, der Durstige getränkt, der Kranke und Gefangene besucht; so werden noch viele andere Werke getan; man tut es um des Heilands willen; meint nicht, dass man etwas Sonderliches getan habe; vergisst es auch bald wieder.

Sehet, das ist der Sinn, den wir haben müssen, wenn wir wollen vom Richter unter die Gesegneten Seines Vaters gezählt werden. Seine Reichssache muss unsere Herzenssache sein. Das Geschwätz vom Christentum macht's nicht aus; auch das macht's nicht aus, dass man aus Gewohnheit oder aus stinkender Eigenliebe dies und das Gute tue; – ein Gewächs der Gerechtigkeit, ein Gewächs des Glaubens, der in Liebe tätig ist, ein Gewächs der Wiedergeburt muss in unseren Herzen sein, das die Prüfung Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, aushalten kann. Wenn dieses nicht in uns erfunden wird an jenem Tage, so werden wir dem Feuer anheimfallen.

Und nun prüfe sich doch ein jegliches, ob es in diesem Sinne siehe. Täusche sich doch ja keines mit leeren Einbildungen! Siehe, wenn du nicht durch wahre Buße zum Glauben gekommen bist, wenn du nicht in der, Gemeinschaft JEsu stehest, wenn du dich nicht täglich von Ihm im Geiste erneuern lässest, wenn du nicht unter der Zucht Seines Geistes stehest, und durch tägliche ernstliche Buße und Vergebung deiner Sünden gehest – siehe! so hast du diesen Sinn nicht; und wenn du diesen Sinn nicht hast, so bist du ein Kind des Verderbens, du seiest im Übrigen wer du seiest. Nun prüfe dich doch; nun gehe auch einmal in einen Ernst ein in deinem Christentum; nun lass es dir auch einmal ein rechtes Anliegen sein, dass du die Kraft JEsu Christi erfahren möchtest; komme als ein armer Bettler zu Ihm, bis Er sich dir zu erkennen gibt: siehe, es handelt sich um deine ewige Seligkeit; es ist wohl des Bittens und Anhaltens wert.

3.

Denn was wird der König sagen zu denen zu Seiner Rechten? „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." O liebe Zuhörer, was wird das sein, wenn man aus dem Munde des Königes dieses Wort wird hören dürfen! Wenn Er uns „Gesegnete Seines Vaters" heißet! – Leute, auf welchen der Fluch des Gesetzes gelastet hatte, dessen sie aber losgeworden sind durch den Glauben an Christum, auf welchen nun das wohlgefällige Auge des Vaters ruht. Was wird es sein, wenn man den Segen, wenn man das Reich ererben darf, das der Vater in Christo den Menschen bereitet hat; wenn das Wort des Königes in Erfüllung geht, das Er noch in den Tagen Seines Fleisches dem Vater in das Herz gesagt hatte: „Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast." Was wird das sein! Eingehen dürfen zur ewigen Ruhe, in die Stadt, wo kein Verbanntes, wo keine Sünde

mehr ist, wo das Lamm innen ist, und Seine Knechte, die Ihm dienen, und Sein Angesicht sehen, und nicht mehr hinausgehen müssen; ewig geborgen, ewig aufgehoben, aus aller Fährlichkeit von Innen und Außen errettet sein im ewigen Königreiche unseres Gottes – was wird das sein!

Da wird man Freudengarben bringen,.
Welch' Heller Jubel wird erklingen
Denn unsre Tränensaat ist aus.
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz. Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen fleh'n und von uns weichen;
Wird werden unsern König seh'n.
Wer weiß, was sonst noch wird geschehen!
Er wird beim Brunnen uns erfrischen,
Die Tränen von dem Auge wischen.

Aber wie schrecklich ist auch der andere Ausspruch aus dem Munde des Königes: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Verfluchte nennt Er sie; in das ewige Feuer weist Er sie, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, nicht ihnen, denn Gott hatte sie nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu besitzen durch JEsum Christum; aber das hatten sie nicht gewollt. O es ist ein schrecklicher Ausspruch des Königes; es ist eine ganze Ewigkeit voll Zorns darin, und kein Tröpflein Gnade darunter.

Liebe Zuhörer! dies ist das Endurteil; bei diesem Urteile hat es sein ewiges Verbleiben; über wen dieses Urteil gefället ist, über den fällt der Richter fernerhin kein Urteil mehr; wir lesen von keiner künftigen Abänderung oder Milderung in der Bibel. O, lasset uns das wohl bedenken! Jetzt leben wir noch in der Gnadenzeit, in der Bußzeit, in der Zeit der Aussaat. Wenn ein Mensch bis heute auf verkehrtem Sinn gewesen wäre, und er würde heute umkehren und Gott ernstlich suchen: so kann er noch Gnade finden, und noch sein Plätzchen zur Rechten erhalten. Dann aber, wann der Tag des HErrn erscheint, ist solches vorbei, auf ewig vorbei; dann ist die Gnadenzeit verscherzt, auf ewig verscherzt: dann hat der Mensch sich selbst verloren, auf ewig verloren. Bedenket, was das heiße: sich selbst, nicht sein Geld oder Gut, nicht seinen Leib, sondern sich selbst auf ewig, unwiederherstellbar verloren haben.

Ich weiß nicht, was uns nüchtern machen soll, zu bedenken, was zu unserem Frieden dienet, wenn's diese zentnerschwere Wahrheit nicht tut. Darum besinne sich, wer sich besinnen kann!

Amen

III.

Am dritten Sonntag des Advents.

Matthäus 11,2 – 10

Da aber Johannes im Gefängnis die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zwei, und ließ Ihm sagen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium geprediget. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volk von Johanne: was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, Ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.

In unserem heutigen Evangelium wird uns die Verhärtung des menschlichen Herzens gegen die Kraft der göttlichen Wahrheit auf besondere Weise vor die Augen geführt. Die zwei Jünger Johannis, die ihr Meister zu JEsu sandte, hatten vorher die Zeugnisse, die der Täufer von Christo ablegte, mit angehört; es war auch zu ihnen die Kunde von den Taten des Heilandes gedrungen, und doch können sie den Heiland fragen: bist Du der Messias, oder sollen wir eines andern warten? So wenig waren die triftigsten Zeugnisse im Stande gewesen, ihren im Unglauben und in allerhand Ärgernissen, die sie an Christo nahmen, verhärteten Sinn zu beugen, und ihre zweifelnden Gedanken zur Stille, und zu einem festen, siegenden Schluss, oder, mit andern Worten, zum Glauben zu bringen. Die ungläubige, schwankende Gemütslage dieser zwei Jünger Johannis gab dann dem Heiland Veranlassung, bei ihrem Weggehen zu dem Volke von der Art zu reden, wie es den Täufer, diesen größten unter allen Propheten, aufgenommen habe; wie sie durch ihre Lüste Ärgernisse an ihm genommen, und in heillosem Unglauben sich von seinem Worte gewendet haben.

O meine lieben Zuhörer! Die Worte, die der HErr JEsus in unserem Evangelium und dem ganzen übrigen elften Kapitel Matthai hierüber zu dem Volke spricht, sind sehr bedeutend, und gehen uns sehr nahe an. Zwar haben wir, die wir im neunzehnten Jahrhundert leben, uns nicht am Täufer Johannis verschuldet wie das jüdische Volk: aber ob wir mit dem u n s gepredigten Worte Gottes nicht ebenso heillos umgegangen sind oder umgehen wie jene, ob wir nicht großenteils auch die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten wie jene: das ist eine andere Frage. Die Absicht, warum uns Gott Sein Wort verkündigen lässet, und zu dem Worte den Geist gibt, ist keine andere, als dass die Menschen, und zwar jeder einzelne, möchten in das durch die Sünde verlorene Ebenbild

Gottes erneuert werden. Die Menschen sollen durch das Wort und den Geist Gottes gerührt; aber nicht nur oberflächlich gerührt, sondern auch wirklich aus ihrem Sündenschlafe erweckt; aber nicht nur erweckt, sondern auch zum Genuss des Verdienstes Christi, zur Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEsum gebracht; aber nicht nur zum Glauben an JEsum gebracht werden, sondern auch im neuen Leben wandeln als Kinder Gottes. Dies ist die Absicht Gottes. Aber an wie vielen erreicht Er diese Seine liebevolle Absicht ganz? An wenigen. Warum? hauptsächlich darum, weil es den Menschen unbequem ist, sich, sowohl nach ihrem Herzen als nach ihrem Verstande, nach dem Worte Gottes zu beugen; weil sie viel lieber das Wort Gottes nach ihren verborgenen oder offenbaren Lüsten und nach ihren Vorstellungen, geschwinden Einfällen und guten Meinungen selber biegen, mit andern Worten: die Kraft des Wortes Gottes wird an den Menschen aufgehalten durch allerhand Ärgernisse.

Doch wir wollen diesen Gedanken weiter nachgehen, und ich will mit Gottes Hilfe einige Hindernisse angeben,

einige Hindernisse, warum es bei vielen Menschen

1. zu keiner **Rührung** durch das Wort Gottes komme;
2. wenn sie auch gerührt werden, zu keiner wirklichen **Erweckung;**
3. wenn sie auch erweckt werden, zu keinem **Frieden** mit Gott durch Christum;
4. wenn sie auch Frieden finden, zu keinem **rechtschaffenen Wesen** in Christo.

Liebreicher Heiland! Du tust unaussprechlich viel an uns, begegnest uns allenthalben, und trachtest, uns unser Herz abzugewinnen. Wir aber sind großenteils so fremd gegen Dich, und schließen die Tore unseres Herzens vor Dir zu als vor einem Feinde. Ach! offenbare doch unsern Herzen die große Abneigung und Widrigkeit gegen Dich, worin wir gefangen sind; zeige uns im Lichte Deiner Wahrheit die verborgenen Ursachen dieser Widrigkeit; zerstöre die Befestigungen der Eigenliebe, der Lüge, der falschen Tröstungen; richte Dir eine Bahn an in unsere Herzen, und ruhe nicht, bis Dir alles darin zu Deinen Füßen liegt! Amen.

1.

❶ Das Erste, was in einem Menschen vorgehen muss, an welchem die Absicht, die Gott mit Seinem Worte hat, erreicht werden soll, ist das, dass er muss durch die Kraft des Wortes Gottes gerührt, auf seinen verlornen Zustand aufmerksam gemacht werden. Dies lag im Auftrag Johannis des Täufers. Er sollte den Israeliten ihre Sünde vorhalten; er sollte eine Bewegung unter ihnen anrichten durch das Wort Gottes, das er predigte; er sollte Bahn machen; das Höckerige sollte sein Wort eben, und das Krumme gerade machen, damit der Heiland einen offenen Weg in die Herzen fände. Dieses Geschäft ist ihm auch an vielen Menschen gelungen. Viele wurden durch das Wort des Propheten erschüttert, von der Ungerechtigkeit ihrer Wege überzeugt, und ließen sich

taufen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Aber an vielen richtete das Wort des Täufers nichts aus. Und so ist es noch jetzt mit dem Worte: auf viele macht es keinen, auch nicht den ersten Eindruck.

Woher kommt das? Wenn man diese Frage beantworten soll: so muss man zum Voraus sagen, dass es überhaupt für ein großes Wunder zu achten ist, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt. Es ist dies ein Wunder, das nur durch die göttliche Lebenskraft, die im Worte liegt, erklärbar wird. Denn unsere Herzen sind von Natur kalt, tot, undurchdringlich für das Göttliche wie Stein. Der Heiland redet in unserem Evangelium von Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen, die Er geheilt habe, und versteht darunter leiblich Kranke. Aber wie diese Menschen äußerlich am Leibe, gelitten haben, ehe sie der Heiland heilte, ebenso, ja noch viel mehr leiden alle Menschen von Natur am Geiste. Ich könnte Stellen der heiligen Schrift anführen, welche Euch beweisen sollten, dass wir von Natur geistlich blind, geistlich lahm, geistlich aussätzig, geistlich taub und, nämlich in Beziehung auf Gott und das Leben in Gott; in Beziehung auf die Welt und das Leben in der Welt hat unsere Seele gesunde Sinne und Kräfte. Es würde mich aber zu weit führen, und auch nicht viel nützen. Denn bevor ein Mensch erleuchtet und lebendig gemacht wird durch den Heiligen Geist, glaubt er nicht, dass er so elend ist. Und eben in dieser Hinsicht sind wir dem Geiste nach kränker, als es jene Kranken dem Leibe nach waren. Denn diese fühlten doch ihr Elend; sie seufzten unter ihrer Last; es trieb sie zum Heiland, zum Arzte: wir aber fühlen es nicht einmal; kennen es nicht; es ist uns keine Last, bevor der Heiland durch Seinen Geist eine Erkenntnis unseres Verderbens in uns anregt, und ein Verlangen nach etwas Besserem in uns erweckt. Dass ich es kurz sage: wir sind von Natur tot in Sünden. Einen Toten aufwecken ist aber Gottes Werk. Darum habe ich gesagt: es sei überhaupt für ein großes Wunder zu achten, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt.

Indessen gibt es Herzensstellungen und Gemütslagen, die den Menschen für die Kraft des Wortes Gottes doppelt unzugänglich machen. Dieser Fall tritt ein, wenn eben jener erstorbene Herzenszustand für Weisheit oder für Frömmigkeit ausgegeben wird. Ein entsetzlicher, aber unter den Menschen sehr häufiger Betrug der Sünde! Die Kälte und Entfremdung des Herzens gegen Gott, die Blindheit in Absicht auf göttliche Wahrheiten wird dann so wenig als etwas Drückendes gefühlt, dass man vielmehr entweder sich derselben als der wahren Weisheit rühmt, oder sie, nachdem man sie in die Schranken der bürgerlichen Rechtlichkeit und der äußerlichen Gottesdienstlichkeit gezwungen hat, für die wahre Frömmigkeit, für das wahre Leben aus Gott ausgibt. So ist der Mensch zwiefach erstorben, nämlich

1. von Natur und
2. dadurch, dass er seinen Tod für das Leben hält (Joh. 9,41).

Um euch aber dieses deutlicher zu machen, so will ich es euch so sagen. Die für die Kraft des Wortes Gottes unbesiegbarsten Menschen, die Menschen, die noch einmal so viel Bollwerke gegen Gottes Wort in ihrem Herzen haben als andere, sind die Sadduzäer und die Pharisäer. Von diesen zwei Sekten waren die Leute, welchen der HErr (Matth. 21,32) das scharfe Wort sagte: „Johannes kam zu euch, und lehrete euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, tatet ihr dennoch nicht Buße, dass ihr ihm darnach auch geglaubt hättet."

Die Sadduzäer waren gebildete Weltleute, Leute, die ihre eigene Religion hatten, welche die Volksreligion für Aberglauben hielten, und sich weit über den Pöbel hinaufdachten mit ihren aufgeklärten Religionsansichten. Weil der fleischliche Mensch, dessen Trieb auf das Sichtbare geht, keine Freude am Unsichtbaren hat, und der Gedanke an eine Geisterwelt und Ewigkeit mit einem unheimlichen Gefühl für ihn verbunden ist: so hatten es sich die Sadduzäer bequem gemacht. Sie entfernten aus ihrer selbstgemachten Religion alles, was nur von ferne an eine unsichtbare Welt erinnerte; sie verwarfen eigenmächtig das göttliche Ansehen aller alttestamentlichen Bücher bis auf die fünf Bücher Mosis, wo, wie sie behaupteten, der Wahnglaube an eine Auferstehung nicht eingedrungen sei (Matth. 22,29 – 32); sie glaubten keinen Engel, noch Geist, keine Auferstehung der Toten, vielleicht nicht einmal eine Unsterblichkeit der Seele. – Dies alles hatte viel zu sehr die Gestalt des Aberglaubens, oder konnte dazu Anlass geben. Sie scheinen den Grundsatz gehabt zu haben, der auch in unsern Tagen den sogenannten aufgeklärten Religionsansichten auf eine offenbarere oder verstecktere Weise zu Grunde liegt, dass nichts zu glauben sei, was nicht in die fünf Sinne falle. Diesen aus dem Fleische, aus tiefer Blindheit des Herzens und aus den gröbsten sinnlichsten Begriffen entsprungenen Wahn nannten sie Weisheit, Aufklärung, geistigere Religionsansichten. Dabei suchten sie natürlich ihr Teil in dieser Welt, trachteten nach Ehre, nach Geld, nach Wollüsten; die Welt und was die Welt gibt, das war ihnen groß; das Unsichtbare war nichts in ihren Augen, und so sehr sie sich feiner und geläuterter Religionsbegriffe rühmten, so grob dienten und fröhnten sie den Lüsten und Begierden des Fleisches.

Ihr sehet, liebe Zuhörer, dass eben nicht viel Kunst und Weisheit dazu erforderlich ist, um ein Sadduzäer zu sein; auch könnet ihr das sehen, dass die Sadduzäer gegenwärtig überhand genommen haben in der Welt. Wie sehr aber eine solche Denkungsart gegen die züchtigende und ergreifende Kraft des Wortes Gottes das Herz verschließe, werde ich euch nicht erst beweisen dürfen. Was mag Johannes der Täufer für ein verächtliches Lichtlein in den Augen dieser aufgeblasenen Leute gewesen sein; was muss die einfältige Predigt des Evangeliums für ein törichtes Ding vor einem solchen Weltweisen sein! Wie wenig kann der Geist Gottes durch das verworfene und für einen Aberglauben gehaltene Wort einem solchen stolzen Herzen beikommen! Wahrlich! es war schon viel, wenn ein solcher weiser Mann nur hinausging, um den armseligen Propheten in der Wüste zu hören! Es war viel, wenn er den Bußprediger nicht in's Angesicht hinein auslachte. Und wenn je ein oder das andere Wort des Täufers einen solchen Sadduzäer traf: so war der Eindruck von seinen Freunden bald wieder weggelacht und weggespottet.

❷ Die zweite Denkungsart, welche das Herz gegen die Kraft des Wortes Gottes besonders verriegelt, ist die der Pharisäer. Sie wickelten sich in ein äußeres Scheinbild von Gerechtigkeit; nannten dieses die wahre Gerechtigkeit, ob sie gleich die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht kannten, auch mit keinem Finger berührten. Das Gesetz ist geistlich und richtet die innersten Triebe und Gedanken des Herzens. Dies ist dem fleischlichen Menschen, der die Sünde lieb hat, unbequem. Um nun doch ihrem Gewissen, das die Unterwerfung unter das Gesetz forderte, einigermaßen Genüge zu tun, warfen sich die Pharisäer mit aller Macht auf die Beobachtung des äußern mosaischen Gesetzes, und waren darin übertrieben genau, andächtig und gottesdienstlich. Hierbei fand das Fleisch immer noch seine volle Nahrung; es wurde ihm kein Abbruch getan, wenn es sich nur in gewisse äußerliche Schranken fügte. So brachten sie einen Schein von Gerechtigkeit zu Stande, und kamen so weit, dass sie diese fleischliche Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit hielten, die vor Gott gilt; sich sehr viel darauf zu gut taten, und alle, die nicht in eben dem Lügenbild gefangen waren wie sie, den Heiland (z. B. Matth. 11,19; 9,11; Luk. 15,2) auf

das tiefste verachteten. In solche eigengefällige und selbstgerechte Lügner hat, wie leicht einzusehen ist, das Wort der Buße keinen Eingang, wenn nicht Gott ein besonderes Wunder tut.

Wir dürfen aber nicht meinen, liebe Zuhörer, als ob es unter uns keine Pharisäer mehr gebe, und diese Denkungsart nur jener jüdischen Sekte angehört habe. O nein! auch in der Christenheit sind viele, erstaunlich viele Pharisäer. Nur die äußere Gestalt der Sache hat sich verändert; der darunterliegende Sinn ist der nämliche wie damals. Es gibt freilich keine Leute unter uns, die breite Denkzettel an ihren Kleidern tragen, die keinen Bissen Brot essen, ohne vorher die Hände zu waschen, und die aus diesen und dergleichen äußerlichen Beobachtungen und Übungen eine Gerechtigkeit zusammenflicken, die vor Gott gelten soll; solche Dinge haben in der christlichen Kirche ihren Wert und ihr Ansehen verloren, und taugen nicht mehr zu unseren Sitten. Aber gibt es nicht auch Menschen unter uns, die in ihrer Herzensblindheit das, was äußerlich im Christentum ist, für das Wesentliche ansehen, und die Beförderungsmittel der Gottseligkeit – die Gnadenmittel, für die Gottseligkeit und Gnade selbst halten? Wie viele mögen wohl unter uns sein, ja wohl unter uns, die sich auf ihre Frömmigkeit, auf ihr rechtschaffenes Christentum etwas zu gut tun, und weil sie fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen, weil sie in der Bibel lesen, und zu ihren Zeiten ihre Gebete verrichten, sich für gute Christen halten, und meinen, die Aufforderung zur Bekehrung gehe sie nicht an, indem sie solches nicht nötig haben? Sehet, das sind die nämlichen Pharisäer wie zu der Zeit Christi; sie wickeln sich, wie jene, in ein äußeres Scheinbild der Gerechtigkeit, und nennen dieses die wahre Gerechtigkeit. Und was soll ich sagen von den tugendhaften Leuten dieses Zeitlaufes, welche die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi meinen entbehren zu können, und eben darum das Wort vom Kreuze, wenn es ihnen ohne Schminke angeboten wird, schnöde von sich weisen? Ist es denn eine wahre Tugend, deren sie sich rühmen? Nein! nur ein elendes Flickwerk von allerhand eigenliebigem Selbstbetrug, von allerhand vermeintlichen Vorzügen, die das eigengefällige Herz sich selbst zugesprochen hat, oder die es, auf die heuchlerischen Schmeichelworte anderer hin, an sich zu finden glaubt; eine Mischung von natürlicher Gutmütigkeit, Stolz, Torheit und Unbekanntschaft mit dem Willen Gottes, die erst das Feuer jenes Tages zersetzen muss. Diese Pharisäer sind gewöhnlich Sünder, die es mit dem Sündigen in's Große und Grobe getrieben haben und treiben. Ich habe schon zu bemerken die Gelegenheit gehabt, dass Leute, die es im Lügen und Betrügen, in allerhand Unzuchtshändeln, im Verleumden, im Spott und Verachtung des Nächsten, im Fressen und Saufen, und in den andern Werken des Fleisches weiter gebracht haben als andere, sich am meisten mit ihrer Tugend brüsten; nicht bloß, um sich vor den Menschen einen guten Schein zu geben, sondern aus eigener innerer Überzeugung. Dieser Widerspruch kommt daher, weil der Dienst der Welt und der Sünde das Gewissen abstumpft, und das Licht desselbigen verdunkelt. Der ganze Ruhm solcher Leute besteht darin, dass sie sich auf eine artige, abgeschliffene Weise gegen ihresgleichen betragen: ferner in einigen, wie sie es nennen, guten Taten, von welchen sie in neueren Schriften lesen, dass man dadurch selig werde, und darin, dass sie noch niemand totgeschlagen haben; denn alle übrigen Gebote haben sie in der Regel oft und vollständig übertreten. Bei ihren Sünden, die sie Fehler und Schwachheiten nennen, haben sie es immer doch gut gemeint, ob sie gleich oft verkannt worden sind, und so das Bild der verkannten Tugend haben darstellen müssen. Die Ewigkeit, meinen sie, wird das Rätsel lösen, warum die Tugend hienieden öfters leiden muss. Das ist das Pharisäertum unserer Zeit, vermischt mit sadduzäischen Grundsätzen; solche Leute sind unzugänglich für das Wort Gottes, mit Lügen zehnfach verschanzt gegen die Wahrheit, zwiefach erstorben.

Diese Pharisäer haben keine Erkenntnis des Evangeliums. Es gibt aber auch Pharisäer, welche christliche Erkenntnis haben, die Heilslehre wohl kennen, schon vieles vom Heiland gehört, wohl auch selbst von ihm geredet haben, und sind doch tot im Herzen. Diese halten ihre Erkenntnis, ihre Sprüche, ihre Verse, die sie im Kopfe haben, ihr Anerlerntes, das auf der Oberfläche ihres Herzens schwimmt, und niemals in ihr Blut und Leben eingedrungen ist, für das wahre, ihnen eigentümliche, göttliche Leben. Diese sind wohl die unzugänglichsten für die Kraft des Wortes. Was sie davon lesen oder hören, das ist ihnen schon bekannt, und eine alte ausgemachte Sache. Ist das Wort Gottes scharf, so denken sie: das ist gut für die Unbußfertigen. Ist das Wort tröstend, so deuten sie es ganz auf sich; redet das Wort von Gläubigen, von Kindern Gottes, so sind sie darunter gemeint; ist von Ungläubigen die Rede, so sind andere darunter verstanden. So wird die Kraft des Wortes ganz an ihren Herzen gebrochen und abgestumpft; sie meinen, sie hätten den Himmel gepachtet. Ein jämmerlicher Herzenszustand!

Wer ist denn nun empfänglich für die Kraft des Wortes Gottes? Antwort: Den Armen wird das Evangelium geprediget, und am Ende des elften Kapitels des Evangeliums Matthäi, aus welchem der evangelische Abschnitt des heutigen Sonntags genommen ist, sagt der Heiland: „kommet her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken." Wer in einem äußerlichen Leidensdrucke steht, in wem Zweifel an seiner eigenen Weisheit erwachen, wer in seinem Gewissen beunruhigt ist, solche Seelen sind dazu vorbereitet, durch die Kraft des Wortes Gottes getroffen zu werden. Wo aber dies alles nicht eintrifft, da findet die bittere und demütigende Wahrheit keinen Raum, und wenn ein solcher Mensch doch durch das Wort Gottes erschüttert wird, so ist es, wie oben gesagt wurde, ein doppeltes Wunder.

2.

Aber freilich bei den ersten Rührungen darf es nicht bleiben, es muss zu einer eigentlichen Erweckung kommen bei einem Menschen, wenn der Zweck, den Gott hat mit Seinem Wort und Geist, an ihm erreicht werden soll. Gott will mit der Kraft Seines Wortes nicht bloß einen oberflächlichen Eindruck auf das Herz des Menschen machen, nein! es soll auch tiefer dringen; es soll hinunterdringen auf des Herzens Grund; es soll des Herzens innerste Gestalt offenbaren; es soll schneiden, bis dass es scheide Seele und Geist, auch Mark und Bein (Hebr. 4,12). Wenn du einen Menschen, der sorglos am Rande eines unergründlichen Abgrundes schläft, hundertmal anstoßen und zu ihm sagen würdest: Freund! wache auf, und bedenke deine gefährliche Lage! und er würde hundertmal die Augen aufschlagen und sprechen: du hast Recht, ich will aufstehen; würde aber jedes mal die Augen wieder schließen und fortschlafen, was würde zuletzt aus ihm werden? Über kurz oder lang würde er trotz aller dieser Anmahnungen, von seinem schweren Schlafe überwältigt, in den Abgrund stürzen. So ist's auch nicht genug, dass ein Mensch durch das Wort Gottes gerührt werde; man muss auch aufwachen von seinem Sündenschlafe, vom Schlafe der Sorglosigkeit und natürlichen Sicherheit; man muss auch die Augen offen behalten, und sein Elend, seinen gefährlichen, seinen verzweifelt-gefährlichen Seelenzustand kennen lernen: sonst kann man nicht errettet werden aus der Obrigkeit der Finsternis, und fällt doch über kurz oder lang der höllischen Verdammnis anheim.

Liebe Zuhörer! Dieses völlige Wachwerden ist aber eben keine angenehme Sache für das Fleisch. Ihr wisset ja, wie es mit dem leiblichen Schlafe ist. Wenn man gerade in

tiefem, festem Schlafe liegt, und es kommt jemand und weckt und spricht: stehe auf, du hast dies und das zu tun, so ist das etwas Unangenehmes; es kostet Überwindung, sich aus seinem tiefen und festen Schlafe herauswecken zu lassen, die Augen aufzutun, und völlig wach zu werden. Viel lieber würde man, wenn der Weckende weggegangen ist, sich auf die andere Seite legen und den Schlaf von vorne anfangen. So ist es auch im Geistlichen. Wenn das Wort Gottes das Herz rührt, wenn die Weckstimme des Sohnes Gottes an das Herz dringt: so ist es viel angenehmer, diese Stimme, wenn sie verhallt ist, wieder zu vergessen, und sich seiner vorigen fleischlichen Sicherheit zu überlassen. Ja! wenn es wie ein Donner in die Ohren getönt hat: „stehe auf, du Kind des Verderbens!" so erschrickt man zwar, fährt erschrocken auf; aber bald kommt die vorige Schläfrigkeit wieder; der Schreckenseindruck verwischt sich; die Augen sinken wieder zu; und es kann kommen, dass man auf eine so kräftige Rührung hin wieder schläft und schnarcht, dass es in der Nachbarschaft gehört wird. Es kostet allerdings einige Überwindung; es kostet Verleugnung, wahrhaft geistlich wachend zu werden, und sein Elend, sein Verderben, seinen Aussatz kennen zu lernen. Man muss die Eindrücke, die das Wort Gottes auf das Herz gemacht hat, in sich erneuern und erneuern lassen; man muss unter der Zucht des Geistes Gottes aushalten; man muss sich einige Gewalt antun; es ist dem Fleische nicht eben bequem. Auch hat man indessen etwa schöne Träume gehabt; man hat geträumt von allerhand Dingen, die dem Fleische wohlgefallen; man hat geträumt von Sündlichem oder nicht gerade Sündlichem; man hat sich etwa in seinen Träumen im Sündenschlamme gewälzt; man hat vielleicht auch geträumt von ewiger Seligkeit und einem himmlischen Tugendlohn; und nun aus allen diesen Träumen heraus die schreckliche Wirklichkeit sehen, dass man ein verdammter, verlorner, ein der Hölle zueilender Mensch sei, – dies, liebe Zuhörer – man kann es nicht leugnen, ist eben keine angenehme Sache für das Fleisch.

Und das ist eben das Hindernis, das viele nicht über die ersten Rührungen hinauskommen lässt. Dass das Wort Gottes einen Eindruck auf ihr Herz alle Sonntage mache, das können sie schon leiden; aber dass es Wurzel in ihnen fasse, dass es seine durchsuchende, läuternde, scheidende und schneidende Kraft an ihren Herzen beweise: dazu lassen sie es nicht kommen; dazu haben sie keine Geduld; dazu sind ihre Gedanken zu ausschweifend; dazu haben sie das Eitle zu lieb; in einen Ernst zu Gott mögen sie nicht eingehen. Mit dem Christentum spielen, es zu einer Sache machen, an der man gewissermaßen seine Freude, aber freilich nur spielend und tändelnd, eine Zeitlang hat, das lässt sich die Natur schon noch gefallen; aber es zur Hauptangelegenheit des Herzens machen, mit Bitten und Flehen und Anhalten um die Gabe des Heiligen Geistes vor Gott treten, sich seine Sünden und Schanden willig in's Licht stellen lassen, das ist wenigen bequem.

Weil aber doch durch das Wort der Wahrheit einige Unruhe in das Herz gekommen ist: so sucht man dieser Unruhe auf andern Wegen abzuhelfen. Man tröstet sich selber, dass es doch so schlimm nicht mit einem stehe; man habe doch seine Freude am Worte Gottes, und möge auch gerne davon reden hören, oder man sucht seine Ruhe in allerhand Werken. Man sucht sie im Lesen erbaulicher Bücher, welches viele in ihrem Unverstande Beten heißen; oder man sucht sie darin, dass man zu andern Leuten geht, die vom Christentum reden, und mit ihnen redet; oder man sucht sie in allerhand Aufopferungen, die man sich um des Reichs Gottes willen gefallen lässt. Dabei übt man die groben Werke des Fleisches nicht mehr aus, wie man es vorher getan hatte; man flucht nimmer; man säuft nimmer; man treibt nimmer Unzucht oder Ehebruch wie vorher; und so richtet man ein Gebäude auf, das man Christentum nennt, das aber nur, von weitem betrachtet, so

aussieht. Auf diesen Schein hin fängt man an, sich unter die Frommen, unter die Bekehrten zu rechnen; man will, dass man von jedermann dafür angesehen werde, und wirft sich zuletzt gar zu einem Unterweiser und Leiter der Blinden, zu einem Lehrer anderer auf, ob man gleich tot in Sünden ist. Das ist schrecklich. Solche Leute sind auf dem Punkte, die grimmigsten Feinde des Heilandes zu werden, unter lauter Selbstbetrug und Schein des Christentums.

Sehet die Juden an, wie sie es mit Johannes dem Täufer trieben. Scharenweise strömten sie hinaus zu ihm in die Wüste; es wurde, ich darf mich ja wohl dieses Ausdrucks bedienen, Mode unter dem Volke, zu Johannes zu gehen, und ihn zu hören; das ganze jüdische Land war voll von dem Ruhme des Täufers; Unzählige wurden durch sein ernstes Bußwort getroffen. Aber dabei blieb es auch bei den Meisten. Wenn sie hätten in ihrem fleischlichen Sinne verharren können, wenn es nicht die Ruhe, die Sorglosigkeit und Sicherheit des Fleisches gegolten hätte: so wäre ihnen Johannes und seine Bußpredigt schon recht gewesen; und solange es auch mit einem oberflächlichen Beifall ausgerichtet zu sein schien, war der Täufer sehr gerühmt bei ihnen. Als aber die Sache tiefer gehen sollte, als man sah, dass man nicht mit einer geschwinden Buße abgefertigt, und so des unangenehmen Dinges, das man Bekehrung heißt, auf einmal überhoben sei, und auf einmal mit allen Unarten des alten Menschen ein Bürger des Messiasreiches werde, sondern dass es mit der ganzen Sache und auch mit dem Auftreten des von Johannes bezeichneten Messias auf eine gründliche Herzensänderung angelegt und abgesehen sei, auf eine Herzensänderung, wobei man, unter geduldigem Ausharren, durch die Erkenntnis der Wahrheit und Verleugnung seines irdischen Sinnes frei werde: da wurden sie irre, von dem an war Johannes nicht mehr ihr Mann. Da hatten sie allerhand an ihm auszusetzen; die einen hätten gewünscht: wenn er nur auch höflicher wäre! Die andern meinten: er sei doch gar zu streng und unbeugsam; – ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, hätten sie lieber gehabt; andere gingen so weit, dass sie sagten: er ist besessen, er ist ein verrückter Kopf (Matth. 11,18). Da sehen wir, wo es mit den Rührungen hinausläuft, wenn man dabei stehen bleibt, und es nicht zu einem wirklichen Ernste bei sich kommen lässt.

O meine lieben Zuhörer! Ich weiß ja, dass viele Seelen unter uns sind, auf die das Wort Gottes einen starken Eindruck gemacht hat: aber ich fürchte gar sehr, es möchten wenig wahrhaft Erweckte darunter sein. Nicht wahr? Wenn es mit dem oberflächlichen Beifall, den man der Sache gibt, ausgerichtet wäre; oder wenn es genug wäre, das Wort zu hören, und dann zu sagen: das ist eine rechte Predigt gewesen: oder wenn es damit ausgerichtet wäre, dass man zusammensitzt und vom Christentum redet, oder auch, wenn das Christentum darin bestünde, dass man eine richtige Erkenntnis der Heilswahrheiten erlangt, – nicht wahr? dann wären die meisten unter uns auf dem Wege der Seligkeit. Aber obgleich alle diese Dinge gut sind, so glaubet doch nur nicht, dass damit die Sache abgetan sei; da würdet ihr Euch elend betrügen.

Grund muss erst gegraben werden.
Und das Korn muss in die Erden,
Eh' man Türme bauen mag.
Eher kommt kein Erntetag.

Ich bitte daher um JEsu willen ein jegliches, dem Gott einigen Willen in's Herz gegeben hat, ein anderer Mensch zu werden, dass es doch diese große Sache nicht leichtsinnig ansehen, sondern sich möchte seinen verlornen und unseligen Herzenszustand

aufdecken lassen durch den Heiligen Geist, dass es zu dem Ende möchte doch recht angelegentlich um den Heiligen Geist beten. Der Heiland hat gesagt: „so ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn darum bitten." Wir wollen Ihn an diesem Worte fassen, auf dieses Wort hin wollen wir es tun. Glaubet sicherlich, das Schwatzen vom Christentum macht die Sache nicht aus; im Gegenteil, wenn sich ein Mensch hierauf legt, so wird er nach und nach reif zum höllischen Feuer, mehr denn andere. Ein Nachfolger des Heilandes sagte einmal: er wüsste sich keinen größern Schmerz, keine größere Schmach, die Gott über ihn kommen lassen könnte, zu denken (er bitte daher inständig um Abwendung derselbigen), als wenn er ohne Gnade, ohne Kraft und Salbung vom Heiland schwatzen lernte. Er sagt in seiner derben, altertümlichen Sprache:

Ich meine, JEsum Christum nennen, Und Seinem Herzen ferne sein.
Sich selber nicht im Grunde kennen, Und also nicht um Gnade schrein.
Und weil sich's Fleisch und Blut commode, Und niemals gerne sauer macht.
Ein Christentum auf seine Mode Zu führen, wie's die Welt erdacht.

Das kann man noch für keinen wesentlichen Segen im Amte des Wortes halten, wenn viele gerührt werden; aber wenn ein einziger Mensch, ernstlich-suchend, still, in sich gekehrt wird, das ist Freude im Himmel und auf Erden. Denn auf diesem Wege wird man arm am Geist, und den Armen kommt der Trost des Evangeliums zu Statten, den andern nicht. Die Armen werden versiegelt zu Kindern Gottes, die andern nicht. Sind sie aber Kinder, so sind sie auch Erben; so sind sie auch gerettet für alle Ewigkeit.

3.

Aber es fragt sich, warum viele, die doch wirklich erweckt sind, oft so lange nicht zu der Gnade hindurchdringen, immerdar nur über ihr Verderben zu klagen haben, und nicht auch sich ihres Heilandes freuen können? Unter erweckten Seelen sind solche zu verstehen, die durch das Licht und die Zucht des Heiligen Geistes zu dem klaren Bewusstsein gebracht worden sind, dass sie als in sich selbst verdammte und verlorne Geschöpfe, ohne das Erbarmen Gottes in Christo JEsu der verdammenden Gerechtigkeit Gottes anheimfallen. Zwischen einer solchen Seele und ihrem Erbarmer steht eigentlich nichts Scheidendes mehr, und es sollte, nach dem Ausdruck eines gesalbten Schriftstellers, keine Viertelstunde vergehen, bis eine Seele, die zu dieser Erkenntnis gelangt ist, ihres Heils froh und gewiss wäre. Was ist denn nun die Ursache, dass viele Erweckte so lange nickt zum Bewusstsein und Genuss des Friedens mit Gott hindurchdringen?

Einige, die wohl erweckt sind, sind nicht gründlich erweckt. Wenn ein Mensch des HErrn JEsu teilhaftig werden will: so muss er mit seinem innersten Willen von der Gemeinschaft mit der Sünde austreten; er muss mit seiner Finsternis in das Licht des Heilandes kommen; es muss ihm darum zu tun sein, im Lichte Gottes je mehr und mehr die Finsternis und die verborgensten Fäden der Finsternis in seinem Herzen zu entdecken, und nichts vor dem HErrn zu verhehlen. Diesem Offenbarwerden weichen viele lange Zeit aus; vielleicht weil sie sich fürchten, ihre eigene Gerechtigkeit einzubüßen; vielleicht weil sie die Sünde noch heimlich nähren und pflegen; neben dem Leben aus Gott auch noch ein Leben des eigenen Ich's führen, mit andern Worten: zwei Herren dienen, und kein

ganzes Eigentum des HErrn JEsu werden mögen. So muten sie dem Heiland zu, Er solle über ihren verborgenen Fleischessinn den Mantel Seiner Gerechtigkeit hereinziehen, und ihnen Seinen Frieden schenken, ob sie gleich die Finsternis noch lieb haben, und sich die feinere und verborgenere Gemeinschaft mit ihr nicht mögen in's Licht stellen lassen. Aber dies geschiehet nimmermehr. Auf diese Art entstehen geistliche Zuckungen und Krämpfe. Der Geist Gottes offenbart der Seele diese oder jene Unart; die Seele aber will diese Unart nicht so bedeutend ansehen, als sie in den Augen des HErrn ist; sie will sich nicht schuldig darunter geben; will nicht anerkennen, dass die Gemeinschaft mit dieser vielleicht sehr gering scheinenden Sünde ihr den Zugang zu der Gnade verschließe; sucht lieber die Ursache anderswo, und bleibt so in ihrem trüben Herzenszustande. Eure Untugenden, unter welche ihr euch nicht schuldig geben wollt, scheiden euch und euren Gott von einander. Wer aber seine Sünde bekennet, dem wird sie vergeben; der kann, eben unter solchem sich Schuldiggeben, seinen Versöhner und Bürgen, und eben darin die Kraft finden, die Sünde zu überwinden.

Oft sind es auch bloße Vorurteile, falsche Begriffe, welche den Erweckten den Weg zur Gnade verschließen. Eine solche falsche Vorstellung, die häufig diesem Übelstande zu Grunde liegt, ist die, dass man meint und sich beredet: die Erfahrung müsse dem Glauben vorangehen, da doch der gewöhnliche Weg Gottes gerade umgekehrt ist. Gott sagt: zuerst glaube, dann wirst du erfahren; der eigensinnige Mensch aber sagt: nein! ich will nicht glauben, bis ich vorher erfahren habe. So hat es Thomas gemacht, und so weit kann es überhaupt die Vernunft bringen; was ich einmal erfahren und gesehen habe, das will ich glauben; so liegt es in unserer Vernunft. Dieser für das Reich Gottes untaugliche Schluss, der ohnehin fest genug in allen Menschen sitzt, wird oft noch von außen her befestigt. Da kommt einer daher und erzählt, wie es ihm ergangen sei bei seiner Begnadigung; wie er vorher in große Finsternis, in eine Art Hölle hineingeführt worden sei; wie er beinahe verzweifelt sei; wie dann das Licht auf einmal bei dieser oder jener Gelegenheit in seinem Herzen aufgegangen sei. Er setzt nicht hinzu, wie er nach und nach, mitten in seiner Finsternis, zum Glauben, und durch den Glauben zum Anbruch des Tages in seinem Herzen vorbereitet worden ist; er kann dies vielleicht auch nicht auseinander wickeln und entziffern, weil, was in des Herzens Grund von Gott gewirkt wird, oft nicht in die äußere Wahrnehmung fällt; er sagt nur, wie aus der Finsternis das Licht ihm aufgegangen sei, und wie er dann habe glauben können, was ihm vorher unmöglich gewesen sei. Neben diesem Erzähler sitzt eine redliche Seele, hört zu, erschrickt und denkt, so etwas hast du noch nie erfahren, und fasst den festen Entschluss bei sich selbst: ehe du eine solche Buße und fühlbare Begnadigung erfährst, kannst und willst du nicht glauben, dass du Frieden mit Gott habest durch JEsum Christ. Aber dieser Schluss ist falsch. Es ist ja gewiss, dass manche auf jenem beschriebenen Wege, und durch solche fühlbare und plötzliche Begnadigungen geführt werden, allein musst du deshalb ebenso geführt werden? Bläset nicht der Wind, wie und wo er will? Hat die Weisheit Gottes nicht die verschiedensten Wege, auf welchen sie ihre Kinder zur Herrlichkeit führen kann?

Sehet! deswegen kommen manche so lange nicht aus ihrem elenden, trüben Herzenszustande heraus, weil sie sich ein Bild festsetzen in ihrem Kopf, wie es kommen müsse, und namentlich meinen, der Heiland müsse ihnen vorher recht empfindlich nahe werden, und dann erst hätten sie ein Recht, die Vergebung ihrer Sünden zu glauben. Aber wo steht denn dieses geschrieben? Nirgends. Wenn du dich in deiner Verdammungswürdigkeit, in deinem Sündenelende fühlst: so hebe deine Augen auf zu der am Kreuz erhöhten Liebe, und fange an zu glauben, so gut du eben kannst; glaube es, wie wenn du ein Kind wärest, dem diese große Sache eben erst erzählt würde; nimm sie

auf in dich; behalte und bewege sie in deinem Herzen; fange an, dich darüber schüchtern zu verwundern, dass du einen solchen vollgültigen Versöhner und Bürgen habest; fange an, dich darüber zu freuen; halte das Verdienst Christi deinem eigenen ungläubigen Herzen und den feurigen Pfeilen des Bösewichts als einen Schild entgegen; – gewiss, du wirst bald etwas von göttlicher Kraft spüren; du wirst bald inne werden, dass der Heiland wirklich nicht so ferne von dir steht, als du gemeint hattest, und dass Er dich in solchem Geschäfte unterstützt. Sodann fahre fort in dieser Glaubensarbeit, dann wirst du zuletzt versiegelt werden mit dem Heiligen Geiste zu einem Kinde und Erben Gottes, wie es geschrieben stehet: „Da ihr glaubtet, wurdet ihr versiegelt," nicht umgekehrt: da ihr versiegelt wäret, glaubtet ihr.

Eine andere falsche Vorstellung, die man sich gerne macht, ist die Meinung: der Heiland sei ein Heiland für die Frommen, nicht für die Sünder. O! wie lange kann sich ein armes Herz mit dieser Vorstellung plagen und abplagen! Ein Heiland für die Tadellosen ist zwar ein sich selbst widersprechender Begriff, es steht auch nichts deutlicher in der Bibel als die Wahrheit, dass JEsus ein Heiland der Sünder, der Verlornen sei; – der Name des Heilandes, Seine Menschwerdung, Sein Lauf, Seine Worte, Sein ganzes Evangelium, – alles setzt Sünder voraus, wirkliche Sünder, d. h. Feinde und Beleidiger Gottes, die der Hölle wert sind.

Dies wissen wir; dies meinen wir auch zu glauben: aber, recht betrachtet, wird diese Wahrheit von wenigen geglaubt. Da höre ich jemand seufzen: wenn ich es nicht übertrieben hätte mit Sündigen; so wollte ich gerne glauben! Ein anderer meint: wenn ich nur jetzt nicht so untreu wäre, so wollte ich wohl glauben; aber ich muss mich in allen Stücken schuldig geben und unter die Sünde gefangen bekennen. Ein Dritter sagt: ehe er sich zum Glauben anschicken könne, müsse er notwendig vorher bußfertiger, zerknirschter sein. Allenthalben tritt das Streben hervor, in irgend etwas eine Würdigkeit herauszuzwingen, die man vor den Heiland bringen könne, weil Er ein Heiland der Würdigen, nicht der Unwürdigen sei. Aber, liebe Seelen, lernet doch alles dieses aus dem rechten Lichte ansehen. Wahre Treue und wahre Buße entspringt erst aus dem Glauben; nur wenn man dem Heiland in Sein erbarmendes Herz geblickt hat, hat man einen Trieb, Ihm sich aufzuopfern, und weiß auch, was man für ein Sünder ist in seinen Sünden. Mit deiner Untreue, mit deiner Unbußfertigkeit, mit deinem geistlichen Tode bist du ja eben recht für den treuen und lebendigen Heiland. Das will dir ja der Geist des HErrn gerade offenbaren, dass du ein arger Sünder seiest, und nicht nur gewesen seiest in den Tagen deiner Blindheit, sondern dass du eben noch jetzt ein blindes, totes, unreines Herz habest, in welchem kein Gehorsam, keine Aufrichtigkeit, keine Liebe zu Gott, sondern das Gegenteil wohne, das nicht einmal über dieses sein Verderben sich beugen könne, wenn es ihm der Heiland nicht schenke; mit andern Worten: dass du tot seiest in Sünden. Aber wofür will dir solches der Geist Gottes offenbaren? Um dich von JEsu wegzutreiben? Nein, um dich zu Ihm hinzutreiben, dass du Ihn als deinen vollgültigen Versöhner und Bürgen annehmen sollest, der dich als einen undankbaren, als einen toten Sünder annehme und selig mache, nicht um deinetwillen, auch nicht, weil du dich gebessert habest, sondern bloß lauterlich um Seinetwillen, um Seines Gehorsams, um Seiner heiligen Büßung am Ölberg, um Seiner Liebe zum Vater, um Seiner Schmerzen, um Seines Todes willen. Er muss dein ganzer Heiland werden; Er muss ganz die Ehre haben; wenn du der Frömmste wärest, so wird dich Gott nicht anblicken um deinetwillen: aber in Christo und um Christi willen wird Er dich als einen Sünder, als einen Gottlosen selig machen, so du Ihm die Ehre gibst und solches zutrauest (Röm. 4,5).

Sehet da einige Hindernisse des Glaubens bei Erweckten. Es ist aber nicht möglich, alle diese oft so verborgenen Stricke der Sünde oder des Gesetzes anzugeben. Ein jedes wende sich selber an seinen Erbarmer; erzähle Ihm seinen Herzenszustand; begehre Seinen Rat und Seine Hilfe: so wird es gewiss aus der Finsternis nach und nach einen Ausweg in das Licht finden, und gewisse Tritte tun. Nur JEsus kann unsern Gang gewiss machen, nicht Menschen; mit Ihm müssen wir bekannt werden, und unsere Sachen vor Ihm abhandeln, so wird das Gericht endlich zum Siege hinausgeführt.

4.

Es ist noch übrig, davon zu reden, warum viele, die etwa Frieden und Vergebung der Sünden gefunden haben, doch zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo kommen? Diese Frage will ich kurz und im Allgemeinen beantworten. Es gibt im Allgemeinen zwei Hauptabwege für solche Seelen, dass sie entweder in einen weltförmigen oder in einen gesetzlichen Sinn zurückkehren, der rechte Weg aber ist: beim Heiland und in der Gemeinschaft Seines Kreuzes bleiben.

- Viele werden bald, nachdem sie Vergebung der Sünden erlangt haben, lau, leichtsinnig, vergessen das Wachen und Beten. Dazu trägt viel bei die Meinung, dass sie, wenn sie diese ersten Gnadenbezeugungen des Heilandes erfahren haben, sich alsobald für ausgemachte Leute und Christen ansehen. Sie werden wieder sicher; sie verwickeln sich wieder in die Elemente des Weltgeistes; sie spielen mit der Sünde; sie haben ja Gnade; es hat ja im Ganzen seine Richtigkeit bei ihnen; so haben also, wie sie meinen, kleinere Übertretungen nichts zu sagen. So werden sie nach und nach wieder gefangen unter die Sünde; verlieren auch den Genuss der Gnade, und endlich sind sie im Stande, es zu einer Lehre zu machen: dass ein Christ ein Knecht der Sünde bleiben müsse. Das gibt, wenn es gut geht, ein sieches, kränkelndes, kraftloses Christentum, das zwar einigermaßen aussieht wie Christentum, aber nichts weniger ist als ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu.

- Andere verirren sich auf einen andern Abweg. Sie können sich nicht darein finden, dass, nachdem sich ihnen der Heiland so herrlich in Seiner Gnade geoffenbart habe, die alte sündliche Natur sich immerwährend noch in ihnen regen soll. Das treibt sie wieder in das Gesetz zurück. Sie wollen durch eigenes Wollen und Wirken, durch selbst gefasste Anläufe und allerhand Erfindungen dem Übelstand abhelfen. Dadurch entfernen sie sich aus der Gemeinschaft des Todes JEsu, und geraten in eigene Wege. Auch haben sie etwa aus der Zeit, wo sie den Frieden Gottes erst suchten, allerhand gesetzliche Vorstellungen und Bilder in ihren Gnadenstand mit herübergenommen. Diese alten, aus dem Gesetze und der Vernunft kommenden Bilder erheben sich wieder in der Seele und drängen sie aus dem Gnadenstande hinaus. So wird man wieder elend, saft- und kraftlos, meint, man sei ernstlicher als unter dem sanften Regiment der Gnade, und steht doch nicht wahrhaftig in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes. Von diesem Abwege zeugt der ganze Brief an die Galater.

Selig die Seele, die an sich erfährt, was der selige Luther von Gott gerühmt hat, indem er spricht: „Der mir täglich und reichlich meine Sünden vergibt!“ Hierin liegt das ganze Geheimnis der Heiligung. Der HErr führe uns alle auf den schmalen Weg um Seines Namens willen.

Amen

IV.

Am vierten Sonntag des Advents.

Johannes 1,19 – 34

Und dies ist das Zeugnis Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, dass sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte, und leugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn: Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? Dass wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn; wie der Prophet Jesajas gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, des ich nicht wert bin, dass ich Seine Schuhriemen auflöst. Dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufete. Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn Er war eher, denn ich. Und ich kannte Ihn nicht; sondern auf dass Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete, und sprach: Ich sah, dass der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf Ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem Heiligen Geist taufet. Und ich sah es, und zeugete, dass dieser ist Gottes Sohn.

Der Täufer Johannes war der erste Evangelist des Neuen Bundes. Als solchen hat er sich besonders in unserm heutigen Evangelium bewiesen. Denn als die Juden zu ihm kamen und ihn fragten: ob er Christus, oder Elias, oder ein Prophet sei, so bezeugete er und leugnete nicht; er bekannte: „Ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht ein Prophet, sondern ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem HErrn den Weg." Wie eine Stimme verhallt und keine Bedeutung hat, so wollte Johannes auch nur eine Stimme, ein Wegweiser sein auf Christum, der vom Alten Bunde hinüberweisen und hinüberleiten sollte auf den Mittler des Neuen Bundes. Darum war es seine große Botschaft an das Volk Israel: „bereitet dem HErrn den Weg; machet die Tore weit, damit der König der Ehren einziehe; dieser ist's, des ich nicht wert bin, dass ich Seine Schuhriemen auflöse." Und des andern Tages, als er JEsum an den Ufern des Jordans herzuwandeln sah, da reckte er seine Hand aus und rief „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." So wies er als ein rechter Evangelist auf Christum, das Lamm Gottes; und so will auch ich, was ja das Hauptgeschäft eines evangelischen Predigers sein

soll, euch auf Ihn hinweisen, indem wir unter dem Beistande Gottes den Ausspruch des Täufers betrachten:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

O Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich über uns; hilf uns, dass wir Deine große JEsusliebe recht betrachten; richte unsere Herzen nur allein auf Dich selber, so werden wir Frieden finden. Amen.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" – so ruft Johannes der Täufer, seinen Umgebungen zu, als er JEsum sich ihm nahen sah; so riefen die Apostel der Menschheit zu; so wird noch jetzt nach dem Willen und durch die Barmherzigkeit Gottes den tief gefallenen, aber teuer erkauften Seelen, den Armen und Elenden zugerufen durch das Wort und die Sakramente, durch die Kirche und durch manche gerettete Seele. Der Inhalt dieser Worte ist aber auch der Kern der ganzen heiligen Schrift. Davon zeugt das Gesetz und die Propheten, der Alte und der Neue Bund. Wenn der Heiland zu Seinen Jüngern sagt: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden,"

wenn Petrus in seinem Briefe schreibt: „Er hat unsere Sünden selbst geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz, durch welches Wunden ihr seid heil geworden;"

wenn Paulus an die Epheser schreibt: „wir haben an Ihm die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden;"

wenn Johannes in seinem Briefe sagt: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern sondern auch für die der ganzen Welt;"

sehet, so heißen diese Worte alle nichts anders als: Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Und wie viele Worte des Neuen Testaments, ja auch des Alten Testaments müsste ich sonst noch anführen, wenn ich euch alle die Stellen sagen wollte, worin von JEsu, als dem Lamme Gottes, die Rede ist! Die ganze Gestalt des levitischen Gottesdienstes zeugt davon, und ist ein Schatten dieser großen neutestamentlichen Offenbarung. Das Passah-Lamm, das jährlich geschlachtet und gegessen wurde, war eine Hinweisung auf das neutestamentliche Lamm Gottes. Leset nur die Propheten, leset besonders den Propheten Jesajas, wie herrlich er den Heiland als das Lamm Gottes beschreibt; leset im Neuen Testament, ihr werdet nicht leicht eine Seite finden, in welcher nicht auf nähere oder entferntere Weise darauf hingewiesen wäre, dass JEsus das Lamm Gottes sei, das der Welt Sünde trägt. Allenthalben sucht Gott in deinem Worte die Menschen auf diese große Wahrheit aufmerksam zu machen, sie darauf hinzuleiten, sie ihrem Herzen eindrücklich zu machen; ja, man kann sagen: diese Wahrheit ist der Mittelpunkt aller Offenbarung Gottes an die Menschen. Und das ist eigentlich das Geschäft der Zeugen JEsu, dass sie dieses bezeugen, dass sie es sich und den Seelen, die ihnen anvertraut sind, zurufen: Hier ist das Lamm Gottes, JEsus Christus; hier ist Immanuel; hier ist Trost; hier ist Kraft; hier ist Friede und Freude; hier ist Vergebung der Sünden und ewiges Leben; hier ist alles, was dein Herz in Ewigkeit suchen und begehren mag. Unaufhörlich sollen wir bezeugen: Siehe! das ist dein Heiland, dein Erlöser, der dich nicht mit Gold oder Silber erkauft hat, sondern mit Seinem heiligen teuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Und so will ich es auch am heutigen Sonntage wagen,

euch und mir das teure Wort von der Versöhnung vorzuhalten und zuzurufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt."

1.

Vor allen Dingen müssen wir hier betrachten das Wörtlein: „S i e h e." Johannes der Täufer erschien endlich nach langem Harren und Hoffen der Israeliten auf einen Messias; er predigte, dass nach ihm einer kommen werde, des er nicht wert sei, seine Schuhriemen aufzulösen; er bezeugte, dass er dieser Christus nicht sei. Als er aber des andern Tages JEsum nahen sah, und Ihn kaum erblickte: da deutete er mit Fingern auf das längst Erwarteten, auf den Trost Israels, auf welchen schon Simeon und Hanna harreten; da rief er den Juden zu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, siehe, das ist dein versprochener König." Welche Auffassung unter den Menschen, welche dies höreten, welche heilige Aufmerksamkeit musste die persönliche Erscheinung, das persönliche Wandeln des Menschensohnes unter den Zuhörern Johannis verursachen. Da durfte Johannes keine lange Beschreibung machen und sagen: So und so ist Er; diese oder jene Gesinnung hat Er; so und so trägt Er sich, Er ist sanftmütig und von Herzen demütig; er durfte da nur sagen: siehe, da ist Er; da sehet Ihn selber; hebet eure Augen auf; lernet Ihn selber kennen; das ist der Messias; das ist der Versöhner; Er ist mitten unter euch getreten; lernet Ihn nur kennen! Da konnte gleich durch den Anblick es sich bei einer jeden Seele entscheiden, ob dieses Lamm Gottes ihr anständig sei; ob Liebe oder Abneigung gegen den Heiland sich rege, ob Glaube oder Widrigkeit gegen Ihn der Herzen sich bemächtige.

Es ist nicht zu leugnen, liebe Zuhörer, Johannes hatte insofern etwas voraus vor den gegenwärtigen Evangelisten, welche den Seelen das Erbarmen Gottes eindrücklich machen wollen, dass sie JEsum annehmen als ihren Heiland, und die freie Gnade in Seiner Versöhnung für sich begehren als ihren Schmuck und ihr Ehrenkleid; – Johannes hatte etwas voraus vor der gegenwärtigen Zeit: denn er konnte mit Fingern auf den persönlich erschienenen Christus hinweisen, was zu unserer Zeit unmöglich ist, weil der Heiland nach Vollendung Seines Opfers eingegangen ist in das Allerheiligste, und hat sich in die Verborgenheit zurückgezogen, bis Er einst wieder hervorkommen und sich öffentlich darstellen wird. Bis dahin kann man Ihn nicht sehen. Wenn man dabei die Seelen locken will zum Heilande, wie Er selbst befiehlt, und will ihnen zurufen: siehe, das ist Gottes Lamm; kommt zu Ihm; nehmet Ihn an als eure Weisheit; lasset euch durch Ihn versöhnen mit Gott; wenn man ihnen dieses „Siehe, dieser ist's, dies ist das Lamm Gottes" will eindrücklich machen: so kann man nicht anders, man muss eine Beschreibung von Ihm vorausgehen lassen, damit die Menschen wissen, von wem man redet. Denn es findet hier das Wort seine Anwendung: „Er ist mitten unter euch getreten; aber ihr kennet Ihn nicht."

Aber wie soll man Ihn beschreiben? Soll man in den Himmel hinauffahren und Christum herabholen? Soll man Seine unaussprechliche Macht und Majestät; soll man den unermesslichen Umfang Seines Königreichs und Seiner Herrschaft; soll man den Gottesglanz, der Ihn umgibt, vor welchem alle Kreatur anbetet, und einst Himmel und Erde entfliehen werden, wie ein eingewickelt Buch; soll man Seine Schöpfermacht und Herrlichkeit, und wie Er sitzet über Cherubim zur Rechten Gottes, beschreiben? – soll das der Gegenstand der Beschreibung, dies das Gemälde sein, das man von Ihm entwirft? Oder sollen wir hinab in die Tiefe fahren und Ihn von den Toten holen, und den Seelen zeigen, wie Er alles in allem erfüllet; soll man Sein Richteramt, und wie Er Augen hat wie

Feuerflammen, und alles an das Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, wie Er den Rat der Herzen offenbaren wird, und wie vor Ihm alle Welt wird erscheinen müssen, und Ihn sehen werden alle Augen und die Ihn gestochen haben; soll man Ihn mit großer Kraft und Herrlichkeit wiederkommend in den Wolken des Himmels beschreiben? Allerdings muss man das auch von Ihm sagen; auch Johannes zeugete in unserem heutigen Evangelium von Seiner Gottesmajestät; auch die Apostel haben mit großer Freudigkeit davon gezeuget, dass Gott einen Tag gesetzet habe, auf welchem Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem Er Ihn hat von den Toten auferwecket. Aber dieses sind doch nicht Seine Haupteigenschaften, welche die Apostel herauszuheben pflegen, wenn sie die Seelen zu Seiner Gemeinschaft reizen und locken wollen. Johannes sagt es uns deutlich in unserem heutigen Texte, wie man Ihn beschreiben müsse, nämlich als das Lamm Gottes, als das Versöhnungslamm, das große Passah-Lamm, das unbefleckte Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt geopfert ist. Der Heiland hat nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern selbst die Art und Weise in den Mund gelegt, wie sie von Ihm zeugen und predigen sollten, nämlich: „also musste Christus leiden" – sagte Er – „und auferstehen von den Toten am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern" (Luk. 24,46.47). Diese Art haben auch die Apostel überall beobachtet; sie predigten von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen; sie verkündigten, dass es eine Liebe gebe, die uns zuerst bis zum Tod am Kreuze geliebt habe; und Paulus rühmt es gegen die Galater, dass er Christum JEsum, den Gekreuzigten, ihnen vor die Augen gemalet habe, und nichts wisse, dessen er sich rühmen könnte, als des Kreuzes Christi. Denn er spricht: „es sei von mir ferne, rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt."

Darum, Seele, geh' auch du auf Golgatha,
Setz' dich unter JEsu Kreuze,
Und bedenke, was dich da
Für ein Trieb zur Buße reize.
Willst du unempfindlich sein,
O so bist du mehr als Stein.

Seele! folge mir einmal auf die Höhen Golgatha's, hier ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; betrachte hier im Geiste das blutige Schauspiel, das sich dort deinen Blicken darbietet. Siehe, da hängt Er am Stamme des Kreuzes; sie haben auf Ihn alle Schmach geleget, die sie erdenken und ersinnen konnten; der Fürst des Lebens hängt da als ein verfluchter Missetäter, von Gott und Menschen verlassen; es ist nichts Gesundes an Seinem Leibe, von der Fußsohle bis auf das Haupt ist nichts Gesundes an Ihm, sondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Öl gelindert sind; sie haben ihm eine Dornenkrone in Sein heiliges Haupt hineingedrückt; sie haben Ihn ausgezogen und um Seine Kleider das Los geworfen; sie haben Ihm Seine Hände und Füße durchgraben; Er ist ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes; Er ist ausgeschüttet wie Wasser; alle Seine Gebeine haben sich zertrennet; Seine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe; Seine Zunge klebet Ihm an Seinem Gaumen. Er ruft: „Mich dürstet;" da reichen sie Ihm Essig in Seinem großen Durst. Schau an, o Seele, deinen Bürgen, wie Er um deine Seele wirbt. Siehe, das waren deine Schmerzen: Er duldete sie für dich, für dich, du sündige, du der Hölle werte Seele. Ach

bedenk' es doch, schreibe es doch in dein Herz mit dem lebendigen Griffel des Geistes, lass es dir doch niemals aus dem Geiste weichen, wie Er dich geliebet hat.

Schaue doch das Jammerbild
Zwischen Erd' und Himmel hangen.
Wie das Blut mit Strömen quillt.
Dass Ihm alle Kraft vergangen.
O wie häufet sich die Not,
Es ist gar mein Heiland tot.

2.

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt, das d e i n e Sünden trägt. Ja, in diesem Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn, in diesem Haupt, zu Spott gebunden mit einer Dornenkron'; in diesem Angesichte, in diesem bespienen Angesichte, sonst voll Gottesmajestät, voll Klarheit und voll Huld, dafür sonst das ganze Weltgewichte erschrickt und sich scheut; in diesem Angesichte, das nun durch die Faustschläge so schändlich mit Beulen zugerichtet ist; in diesem Angesichte, in das der Tod, der Missetäterstod, der Tod eines Verfluchten so tiefe, so furchtbare Todesfurchen gezogen hat; in diesem Angesichte, auf dem der Todesschweiß stehet: da erkennt der Glaube seinen Bürgen, seinen Versöhner, den Bezahler aller seiner Schulden, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Ach, dass es dem HErrn gefiele, in meinem und eurem Herzen diese Seine Versöhnergestalt recht einzuprägen; so einzuprägen, dass sie unauslöschlich darin lebte; dass in unserem Herzensgrunde Sein Name, Sein teurer JEsusname, Sein Kreuz allein funkeln und leuchten möchte; dass wir zu aller Zeit sagen, dass wir unter den Verführungen zur Sünde, dass wir unter der Angst des Gewissens, dass wir, wenn der Feind das Leben verklaget, im bösen Stündlein, dass wir beim Blick und Gang in die Ewigkeit und vor dem Throne des ewigen Richters alle Zeit uns selber sagen und vorhalten könnten: siehe, das ist Gottes Lamm; hier ist Immanuel, der der Welt und d e i n e Sünde getragen, gebüßt, aufgehoben und auf ewig versöhnet hat.

Ach, drückten JEsu Todesmienen
Sich meiner Seel' auf ewig ein!
O möcht' der Blick auf Sein Versöhnen
In meinen Blicken sichtbar sein.
Denn ach! was hab' ich Ihm zu danken?
Ich koste Ihn Sein teures Blut;
Das heilt mich. Seinen armen Kranken,
Und kommt mir ewiglich zu gut.

O wenn der HErr nach Seiner Gnade JEsum, den Getreuzigten, in meinem und eurem Geiste also verklären wollte, dass es uns die lieblichste Gewohnheit würde, unsern Versöhner und Bürgen in Seiner Todespein, für die Sünden Seiner gefallenen Brüder, und in Seiner Liebesglut, die Ihn in den Rachen des furchtbaren Todes getrieben hat, zu betrachten: da würden wir nicht mehr da oder dorthin denken; da würde der Sünde und dem Gesetze ihr Stachel genommen sein in uns; da würden wir Tag und Nacht nur darauf bedacht sein, Den, der uns zuerst und also geliebet hat, unsern Blutbräutigam zu lieben,

Ihm zu leben, Ihm zu leiden, Ihm zu sterben; da würde Er Ehre an uns haben, und die Liebe würde völlig bei uns werden, und eine vollkommene Freudigkeit schaffen auf den Tag des Gerichts.

3.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." Dieser verspottete, dieser an's Kreuz erhöhete Heiland ist das Lamm Gottes, von welchem Johannes predigte, von welchem wir heute reden. Lass den andern den Ruhm an Menschen, und an den Götzen dieser Welt; lass sie gaffen nach den eiteln Dingen dieser Welt; lass sie ihrer Seelen Heil um Linsengerichte, wie Esau seine Erstgeburt verscherzen; lass sie spielen und tanzen und springen, und so fortfahren, bis der Tag des HErrn kommt; betrachte du diesen deinen Blutbräutigam, betrachte deinen Bürgen, deinen JEsus, ergib dich, Den zu lieben, der Immanuel heißt. Er, der Sich für dich hat erwürgen lassen; Er, dem kein Blutstropfen zu teuer war, den Er nicht hingegeben hätte für dich, Er ist's allein wert, dass du Ihm dein Herz schenkest; Er hat's verdient; Er hat's erworben, Er hat das Recht daran sich erkauft, nicht mit Silber oder Gold, sondern, da Er das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde getragen und versöhnet hat.

In den Zeiten des Alten Bundes gab es auch Gelegenheiten, wo Lämmer geopfert wurden. Ja das Lamm, das Passah, mit dessen Blute die Türpfosten der Israeliten in Ägypten bestrichen wurden, verhinderte ja den Einbruch des Würgengels, als er die Erstgeburt der Ägypter schlug. Aber alle diese Opfer und auch das Blut des Passahlammes hatte nur seine Bedeutung und seinen Wert in dem Opfer des neutestamentlichen Lammes, in dem Opfer JEsu Christi. Dieses ist das wahrhaftige Opferlamm, von Gott dazu ausersehen vor den Weltzeiten, erschienen in der Fülle der Zeit, auf dass Er eine ewige Erlösung erfände; Opfer und Gaben hatte der Vater nicht gewollt, aber den Leib hatte Er Ihm bereitet, um ein Opfer zu werden für das Leben der Welt. Da ging denn JEsus Christus hin, rein und ohne Sünde, und ließ sich willig würgen für die Sünden Seiner Brüder; Er tat Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, das verstummt vor seinem Scherer. Er war ein Bild der Sanftmut und der Demut, ein Muster der Geduld und Langmut; sie schlugen Ihn, Er litt es; sie höhneten Ihn, Er hörete es und schalt nicht wieder; sie logen gegen Ihn, Er ließ es geschehen: denn Er wusste, all' dies Leiden war notwendig zum Heile Seiner Brüder; sie schlugen Ihn an's Kreuz, Er betete für sie: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun," – sie taten Ihm alles Übel, Er liebte sie und erlösete mit dem Blute, das durch ihre Misshandlungen floss, Seine Peiniger selber; denn es floss auch für sie, ohne dass sie es wussten.

Wo ist ein Freund, der je, was Er getan?
Der so, wie Er, für Feinde sterben kann?

4.

„Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Mit dieser Seiner Aufopferung, mit Seiner Geduld, mit Seinem Harren auf Gott, mit deiner Liebe bis zum Tode, mit Seinem Todeskampf und blutigen Schweiß hat Er die Welt versöhnet, die von Gott abgefallene Welt, die Welt, auf welcher der Zorn Gottes ruhte: denn Er, der Mittler

zwischen Gott und den Menschen, trug unsere Sünden, und hat den ganzen Zorn Gottes gegen die Sünde auf sich genommen. O schreckliche Last, die Sünden aller Sünder! Aber, Gott Lob! das Lamm hat gesiegt es hat ausgehalten, es hat sie getragen; das Opfer ist vollendet; es bedarf keines Opfers mehr; dem Übertreten ist gewehret, die Sünde zugesiegelt; die Missetat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht (Dan. 9,24). Er hat eine ewige Erlösung erfunden; JEsus Christus hat die Sünden getragen und aufgehoben; also, dass ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden soll vor dem Angesichte des Vaters; O es ist ein gar schöner, bezeichnender Ausdruck, den Johannes davon gebraucht: „das der Welt Sünde trägt," oder vielmehr durch Sein Tragen wegnimmt. Sie sind also nicht mehr vorhanden; sie sind also in's Meer der Vergessenheit versenkt; sie dürfen also nicht mehr zwischen mich und meinen Gott scheidend hineintreten; sie sind begraben, bedeckt, verhüllet, versöhnet in den Wunden des Lammes.

O Abgrund, welcher alle Sünden
In Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden,
Da findet kein Verdammen Statt,
Weil Christi Blut beständig schreit:
Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

5.

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden wegnimmt, der Welt Sünden. Wie allgemein, wie weit umfassend! Also nicht nur die Sünden Seiner Landsleute, nicht nur die Sünden des Volkes Gottes, nicht nur die Sünden dieses oder jenes frommen Menschen, nicht nur die Sünden Seiner ausgezeichneten Knechte; ach nein, der Welt Sünden hat Er weggenommen; also aller Menschen Seelen sind erworben, gewonnen, erlöst und versöhnet; die Sünden aller Nationen in der Welt, der schwarzen, der braunen, der weißen Menschen, hat unser Heiland getragen. Seele, betrübte Seele! das sind frohe Worte, das ist eine frohe Botschaft, dass die Sünden der Welt hinweggenommen wurden. So geht es also auch auf dich, auch auf mich; auch ich bin mit hineingerechnet; auch an meine arme sündige Seele hat der treue Heiland gedacht, als Er Seinen schweren Gang nach Gethsemane und Golgatha antrat. Ist es möglich, auch an mich? und doch ist es so. Johannes bezeugt es, die Apostel rufen es aus: „Dieser ist die Versöhnung für die Sünden der Welt." Das sagen sie getrost. Es ist ein allgemeines Erbarmen, es ist eine allgemeine Gnade, die also auch über mich gehet, frei und ganz. Das ist etwas zum Anbeten, das ist zum loben, das ist ein Gegenstand zum ewiglichen Preisen. Nun darf kein Sünder mehr verzagen; wer verzagt, der verkleinert Gottes Ehre; wer Buße tut, und er sei, wer er wolle, der soll zu Ehren kommen; ob seine Sünden blutrot wären, sie sollen schneeweiß werden, und ob sie wären wie Scharlach, sie sollen doch weiß werden wie Wolle im Blute des Lammes.

„Siebe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." – Ei, wie sollte uns das Herz hüpfen und springen; wie sollten wir ganz Liebe und Dank und Anbetung werden bei dieser frohen, seligen Botschaft vom Lamme Gottes. Aber man hört diese Botschaft Jahr aus Jahr ein; man ist daran gewöhnt; man glaubt, es müsse so sein; man ist nicht verlegen über seine Sünden; sie drücken einen nicht: darum ist es den meisten gleichgültig, ob sie vorhanden oder weggenommen sind. O liebe Brüder und Schwestern!

lasset uns doch aus diesem Kaltsinn, aus dieser Gleichgültigkeit aufwachen; denn dies ist die größte Schmach, die wir dem Heiland antun können; lasset uns doch auch einmal anheben zu rühmen von dem Lamme, das geschlachtet ist; lasset uns doch auch einmal Ihm die Ehre geben.

Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne
In's Herz, in die Nägelmal', unter die Krone,
Und sucht euch noch mehrere zuzugesellen.
Die sich mit euch vor den Gekreuzigten stellen.

Wer aber dieses verwirft, wer die Erlösung durch Christum verachtet, wie soll dem geholfen werden? Wem es entweder zu unbequem, oder zu abgeschmackt ist, ein Nachfolger Christi zu werden, wie soll dem geholfen werden? Wer um der Augenlust, Fleischeslust, um des hoffärtigen Wesens willen, wer aus Anhänglichkeit an das Irdische JEsum verwirft, wie soll dem geholfen werden? Wer nur für sich selbst vor Gott erscheinen will, da doch Christus allein uns Sündern den Weg bereitet hat, wie soll dem geholfen werden? Ach, seine Sünde bleibet über ihm; der Zorn Gottes, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle, der Zorn des Heiligen, der der Sünde ernstlich feind ist, bleibet über ihm. Oder sollte eine Seele unter uns sein, die da in dem deutlichen oder dunkeln Wahne stände, der Heiland sei für die Langeweile gemartert worden, und habe für die Langeweile die Sünden der Welt gebüßt: die mag die Folgen ihres Irrtums auf sich selber haben. Nein, liebe Brüder und Schwestern, der HEer fordert von uns Seinen Schmerzenslohn, welches wir selber sind. Er fordert für diese Seine Aufopferung nichts als uns selber, unser Herz ganz und ungeteilt. Seele, zögere nimmer länger; gib's Ihm, Er hat's verdient.

O was wird es einst sein, zu Seinen Füßen Ihm zu danken in der frohen Ewigkeit mit den Scharen der vollendeten Gerechten?

Die Augen, Seinen Mund,
Den Leib für mich verwund't.
Da wir so fest d'rauf bauen.
Das werd' ich alles schauen.
Und innig herzlich grüßen
Die Mal' an Händ und Füßen.

O was wird es für ein Tag sein, wenn eine Seele auf dem Berge Zion neben der andern steht, und ihr den Erlöser zeigen und sagen wird: „siehe, das ist Gottes Lamm!" Doch keine Seele wird dies nötig haben; jede Seele wird das Lamm Gottes selber sehen: denn Er wird selbst die Sonne sein, und die Sonne wird man doch dann auch kennen. Ja, da wird man Ihm Ehre geben.

Denn das werd' ich zu JEsu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen,
Weil's Wahrheit ist:
Lamm! Dein Blutvergießen und bittres Leiden.
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden
Hat mir's verdient.

Da, das werd' auch ich sagen, wenn ich an den Toren des neuen Jerusalems bin:

Eins nur hat mich durchgebracht,
Lämmlein, dass Du ward'st geschlacht't.

Ach, liebster Heiland! lass uns doch das recht fassen, dass uns Dein Blut durchbringen kann; führe uns hinein in die ewigen Friedensauen, ins himmlische Kanaan, wo Du alle hineinbringen willst, die hinein wollen.

Amen

V.

Am Christfeste.

Lukas 2,1 – 14

Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzet würde. Und diese Schätzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem; darum, dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf dass er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, das sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde, bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegend." Und alsbald war da den dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobeten Gott, und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Heute feiern wir das Geburtsfest unseres hochgelobten Erlösers. Es ist dieses Fest der Grund aller übrigen christlichen Feste; wenn wir diesen Tag nicht feiern dürften, so würden alle andern christlichen Feste ungefeiert bleiben; ja, was sage ich? wäre Christus nicht geboren, ich achte, die Welt würde nicht mehr sein; der rächende Eifer des Allmächtigen hätte sie schon lange in ihren Sünden verzehrt. Aber Gott Lob! der HErr ist geboren. Ehre sei Gott in der Höhe! der Heiland ist geboren.

In unsern Gegenden passt die Bedeutung dieses Festes, und die Zeit, in der es gefeiert wird, recht gut zusammen. Wir haben gegenwärtig die kürzesten Tage, viel Nacht, wenig Tag. So sah es aus, als Christus auf Erden erschien; so sieht es noch jetzt allenthalben und in jedem Herzen aus, wo noch nichts von der Menschwerdung Gottes gehört und erfahren worden ist. Finsternis decket eben das Erdreich und Dunkel die Völker und die Herzen; es ist Winter im Herzen, bevor die Sonne der Gerechtigkeit darin aufgeht. Aber die Sonne des Lebens hat sich dem armen Menschengeschlechte zugewendet. Wie gegenwärtig die Sonne anfängt, sich der Erde wieder zu nähern, wenn man so sagen darf; denn der kürzeste Tag ist schon vorüber: so hat sich in Christo die Sonne der Geister der Welt zugewendet und genähert, die alles belebende, erleuchtende, erwärmende Sonne, ohne welche alles tot und erstarrt in Sünden ist und bleibt.

O liebe Zuhörer! was für eine Wohltat ist uns widerfahren in dem, dass der Sohn Gottes Mensch wurde!

Wär' uns dies Kindlein nicht geboren.
Wir wären allzumal verloren.

Welche Zeit wird lang genug sein, um die Größe dieser Wohltat, dieser ewig unaussprechlichen, dieser herablassendsten Barmherzigkeit Gottes hinlänglich zu fassen und zu erwägen? Wo werden die Geister der vollendeten Gerechten Worte hernehmen, um Gott für Sein in Christo offenbar gewordenes ewiges Erbarmen zu preisen? Auch wir sind zu diesem seligen Geschäfte berufen. Wir haben Ursache dazu, so gut als die, welche schon Sein Angesicht schauen. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir von der Botschaft, die der Engel nach unserem Evangelium den Hirten gebracht hat, die Worte betrachten:

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.

O hochgelobter Heiland! heute feiert die Christenheit Dein Geburtsfest; heute musst Du uns auch einen rechten Christtagssegen geben. Siehe an unsere Armut. Siehe an, wie kalt und winterlich es in unsern Herzen aussieht. Wir bedürfen wohl einer Auffrischung und Erneuerung im Geiste, das weißest Du. Ach, HErr, so schenke uns, was wir bedürfen, aus Gnaden und um Deiner heiligen Geburt und Menschwerdung willen! Amen.

1.

„Fürchtet euch nicht," – so begann die Rede des Engels an die erschrockenen Hirten – „fürchtet euch nicht." Der Grund, warum sich die Hirten fürchteten, war sehr natürlich; denn kurz zuvor hieß es: „siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn umleuchtete sie." Wir müssen uns in die Lage der Hirten hineindenken. Sie hüteten ihre Herde auf dem Felde in aller Ruhe. Schon viele Nächte hatten sie auf dem Felde zugebracht, ohne dass ihnen etwas Besonderes begegnet wäre. Nun verbreitet sich auf einmal ein himmlischer Glanz um sie; es wird sonnenhelle in der finsteren Nacht; die Klarheit des HErrn umleuchtete sie, und ein himmlischer Bote tritt zu ihnen. Da fürchteten sie sich, wie es geschrieben stehet, mit einer großen Furcht. Durch die Sünde sind wie in das Fleisch gesunken, und dieses Fleisch kann sich nun nur entsetzen, wenn etwas aus einer höhern Welt, das nicht Fleisch an sich hat, sich ihm nähert. So entsetzten sich die Hirten beim Anblick der himmlischen Erscheinung, daher die Worte des Engels: „fürchtet euch nicht."

Aber es ist doch sehr merkwürdig, dass die Botschaft, die den Eintritt des HErrn in die Welt verkündigte, ihr Evangelium mit den Worten anfing: „fürchtet euch nicht." Denn wie das Nachfolgende in den Worten: „euch ist heute der Heiland geboren" einen tieferen allgemeineren Sinn hat, und sich eigentlich nicht bloß auf die Hirten, sondern auf die

ganze Menschheit bezieht; wie, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Hirten bei den Worten: „euch ist heute der Heiland geboren," nur die Repräsentanten der ganzen Menschheit waren, so auch hier bei dem Worte: „fürchtet euch nicht." Dieses Wort ist der ganzen Menschheit gesagt; es ist, wie wenn der Engel des HErrn uns und allen Menschen am heutigen Tage zuriefe: Ihr Menschenkinder, fürchtet euch nicht.

Liebe Zuhörer! Seit Adam von Gott abfiel, und sein Geschlecht den Namen der Sünder führt, seitdem lebt der Mensch, der die Versöhnung durch Christum nicht empfangen hat, in lauter Furcht und Angst; er ängstet sich und fürchtet sich vor Gott, wie sich ein Missetäter vor dem Richter und Scharfrichter fürchtet; er fürchtet sich vor dem Tode, was die tägliche Erfahrung zeigt, und auch die Schrift bestätigt (Hebr. 2,15); er fürchtet sich vor dem Gerichte und der Offenbarung seines Inwendigen; es ist in jedem Menschen, auch in dem rohesten, ein heimliches Warten, ein heimliches Abängsten und Unwohlsein auf den Tag des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Dazu kommt noch viel Angst und Furcht, die aus dem Äußerlichen entsteht, durch die Feindseligkeit und den Schrecken der Elemente, durch andere Menschen, durch Glücksumstände und dergleichen, so dass es ein erprobtes Wort ist, was die Bibel sagt: „des Menschen Leben ist lauter Furcht, Sorge, Hoffnung," Dieser Zustand des Menschen hat seinen wahren Grund im bösen Gewissen. Vor dem Falle fürchtete sich der Mensch vor nichts; denn er stand in der innigsten Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, und „ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?" Nach dem Falle fürchtet er sich vor allem, denn er hat ein böses Gewissen; weil er ein Sünder ist, so traut er seinem Gott keine Friedensgedanken, sondern lauter Gedanken des Zorns und der Rache über ihn zu. Sehet unsere ersten Eltern im Paradiese. Als sie in die Sünde gewilligt hatten: da hörte das vertrauliche Verhältnis zwischen ihnen und dem HErrn auf; sie verbrochen sich vor Ihm, als sie Seine Nähe merkten, und Adam gab als Grund davon ab: „ich hörte Deine Stimme im Garten, und fürchtete mich." Sehet, das ist unser Zustand; so ist's geschrieben in unserem Inwendigen; so lange eine Seele die Versöhnung unter dem Kreuze Christi nicht geschmecket hat: so lange stehet sie in einer knechtischen, unerträglichen Furcht vor dem HErrn; es ist kein Zutrauen zu Ihm vorhanden, auch nicht das mindeste.

Ich weiß wohl: unsere, wie sie meint, aufgeklärte Christenheit leugnet diese Wahrheiten in unsern Tagen. Man spricht viel von einem guten Vater, der so gutmütig sei, dass er seinen ungezogenen und missratenen Söhnen kein finsteres Gesicht machen könne, der aus sich machen lasse, was seine boshaftigen Buben nur wollen; man spricht auch viel von gutgearteten Kindern, die freilich ihre Schwachheiten an sich haben, mit welchen sie es indessen nicht so genau zu nehmen brauchen, weil der herzgute Vater es nicht so genau damit nimmt; man muss, wenn man die Neueren hört, darüber erstaunen, was die gebornen Sünder und Kinder des Zorns und des Teufels für eine Liebe zu Gott haben, in welch' gutem Einverständnis sie mit Ihm leben müssen. Liebe Zuhörer! alle diese Lügen sind nichts als Versuche, welche die Kinder der Verdammnis anstellen, um die inwendige Angst ihrer Seele und das laute Schreien nach Erlösung und nach Vergebung der Sünden, das in jedem Menschen ist, er mag's glauben oder nicht, zum Schweigen zu bringen; um die Stimme der Wahrheit im Herzen zu übertäuben. Und das nennen sie Weisheit. Aber überfirnisset nur euer Inwendiges; leget nur eure, wie ihr meinet, heilenden Pflaster auf euern bösen Schaden; stellet euch nur, wenn ihr diese Pflaster aufgelegt habt, wie wenn ihr rein und gesund wäret; fahret fort in eurem Wahne, so lange ihr könnet; siehe, es kommt ein Tag, ein Tag der Wahrheit, ein Tag der Offenbarung, da wird die Schminke herunterstäuben von eurem Totengesichte, und ihr werdet offenbar

werden als das, was ihr seid, als Leute des Verderbens, als Verfluchte, die dem andern Tode verfallen sind.

Liebe Zuhörer! Zu der Nachricht, dass der lebendige Gott Mensch geworden, und auf dieser Erde erschienen sei, gehört das Wort: „fürchtet euch nicht." Wenn uns Sündern die Botschaft gebracht würde: der allmächtige Gott ist auf diese Welt gekommen, und es würde nicht noch etwas Tröstliches zu dieser Botschaft hinzugesetzt, was würde wohl der erste Gedanke unsers Herzens dabei sein? Gewiss würde jeder, der bei sich selber ist, der nicht gerade im Traume, im Sündentraume, wandelt, ein jeder denkende und gottesfürchtige Mensch würde sich grausam entsetzen; er würde denken: der HErr ist zum Gerichte gekommen; Er will unsere Sünden, meine alten Sündenschulden will Er heimsuchen. Aber nun höret den Engel: „fürchtet euch nicht!" Dies ist sein erstes Wort; dies steht vorne an der Nachricht von der Menschwerdung Gottes. Fürchtet euch nicht, ihr armen Hirten; fürchte dich nicht, du Volk Israel, das durch lange Zeiträume hindurch den Zorn des HErrn auf sich geladen hat, und zu Seinen Gerichten heranreift; fürchtet euch nicht, ihr Sünder, ihr großen Sünder, ihr alten Sünder, ihr schrecklich verschuldeten Sünder, ihr Leute, die ihr den Fluch angezogen hattet wie ein Hemd, ihr Seelen, denen Moses schon den Stab gebrochen hat, fürchtet euch nicht.

2.

Der Geburtstag unseres HErrn ist nicht ein Tag der Furcht, sondern ein Tag der Freude. „Siehe, ich verkündige euch große Freude." Merket auf, will der Engel sagen, nichts schreckliches, nichts, davor ihr euch entsetzen müsst, nichts, das eure geängsteten Seelen noch mehr ängstet, so etwas verkündige ich euch nicht; eine andere Botschaft habe ich euch zu bringen, eine herrliche Freudenbotschaft. Doch nicht nur euch geht sie an; sie geht alles Volk an; sie geht das Volk Israel an; sie geht die Heiden an; sie soll geprediget werden an allen Enden der Erde; sie soll hindurchdringen auch nach Deutschland, auch nach Württemberg, auch an unsern Ort. Und nicht nur wir sollen an dieser Freude teilnehmen, nein! Alles, was Mensch heißt, soll sie genießen; das Feuer dieser Freude soll sich verbreiten über alle Inseln und Meere, über die fernen Inseln; die Erde, von einem Ende zum andern, soll ein einziger, großer, zusammenhängender Freudenplatz werden.

Ach, was ist diese arme Erde ohne dieses Wort von der großen Freude! Wahrlich nichts als ein Schauplatz des Jammers und des Elendes, ein Ort der Zerrüttung, eine Stätte, die der HErr verflucht hat, und da man nichts tun könnte als weinen, weil wir so gar verstoßen und elend sind. Gibt es ein Plätzchen auf der bewohnten Erde, gibt es ein Dörfchen, gibt es eine Familie, wo nicht diese oder jene Art von Elend und Zerrüttung wäre, wo nichts zu beseufzen, nichts zu wünschen übrig bliebe? Auf dem Staube der vorangegangenen Geschlechter stehen wir, und wollen unser Glück darauf hinbauen; unsere Nachkommen werden auf unserem Staube stehen, und vielleicht das Nämliche begehren, wenn sie sich von Gott nicht weiser machen lassen als ihre Väter; ein Geschlecht um das andere muss hindurch durch die Angst dieses Lebens, durch die Angst des Todes. In der Tat, man muss ein rechter Wollüstling sein, wenn man, wie die Neueren, dieses arme, jämmerliche Leben ein Leben im Paradiese heißen will. Wo sind denn die Glücklichen, von welchen man so vieles redet? Ich habe deren noch keinen gesehen; aber eine große Menge habe ich gesehen von solchen, die ihren Nächsten um ein Glück beneidet haben, das er nicht hatte; die sich einen Zustand vorgestellt und

gewünscht haben, der nirgends anzutreffen ist. Das sind Träume! es gibt kein Glück in dieser Welt als den Frieden Gottes durch JEsum Christum. Sehet die Leute an, die Christum nicht haben, und doch aussehen, wie wenn sie vergnügt und glücklich wären. Was macht's, dass sie so fröhlich und aufgeräumt sind? Sie haben etwa eine gute Mahlzeit zu sich genommen; oder sie haben sich hinaufgesteigert durch Wein und andere Getränke; oder sie haben es zu einer Fertigkeit gebracht, dass sie allen Ernst und alle Wahrheit in sich dämpfen können; oder sie haben andere Mittel angewendet, um des Gedankens an ihr Elend, an ihre Sorgen, an ihren wahren Zustand sich zu erwehren; – alle Freude außer, Christo ist nichts als ein augenblickliches Vergessen des eigenen Zustandes; gelingt aber das nicht, so ist alle Freude verdorben. Wenn aber auch die Erde ein Paradies und kein Elend darin wäre; – die Ewigkeit, liebe Zuhörer! die ernste Ewigkeit, und die Ahnung derselbigen in des Menschen Brust, und die Furcht des Sünders davor, – wahrhaftig, dies wäre hinlänglich, um das Lachen der Freude aus dem Angesicht ganz hinwegzutreiben. Ach, was wäre dieses Leben ohne einen Heiland! Aber sehet, höret, liebe Brüder! in diese arme Welt herein, zu diesen armen Geschöpfen, die Menschen genannt werden, zu uns ruft der Engel in unserem heutigen Evangelium: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude."

3.

In wie fern aber so große Freude? Ist irgend etwas Irdisches im Spiele, dass die Freude so groß sein soll? Soll unserer Armut abgeholfen werden? Oder soll eine gute Erbschaft uns zufallen? Oder sind wir zu einem fröhlichen Gastmahle geladen, wo wir nicht bezahlen dürfen? Oder soll irgend ein irdischer Wunsch uns befriedigt werden? Nein! von dem allem nichts, – „euch ist heute der Heiland geboren." Sollte es auch der Mühe wert sein, liebe Zuhörer! sich über diese Nachricht zu freuen, da sie keinen Bezug hat weder auf Geld und Gut, noch auf Ehre und Ansehen, noch auf die Wollüste des Lebens; da sie nur Bezug auf die Seligkeit des Geistes hat? Sollte es auch der Mühe wert sein, diese Nachricht ein Wort der großen Freude zu nennen? – Ja leider! man muss so fragen. Wie manchen in der sogenannten Christenheit ist diese große Botschaft so gleichgültig, wie wenn ihnen berichtet wurde, dass dem Kaiser von Japan ein Sohn geboren sei! Wie viele sind unter uns – ach, ich vermute, es möchten sehr viele sein – die, wenn ihnen heute ein Engel erscheinen und sagen wurde: „es ist dir ein Heiland geboren," in ihrem Inwendigen dächten: so ist's nur das, sonst nichts? Wenn's nur das ist, so hätte der Engel zu Hause bleiben können. Aber nicht wahr? wenn uns durch eine solche Erscheinung angekündigt würde: da oder dort sei ein Schatz zu erheben, wodurch wir reich werden könnten – da könnten wir nicht mehr schlafen vor Freude und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ist's nicht so? Ich frage: ist eine einzige Seele unter uns, die durch die Ankündigung eines zu erhebenden Schatzes nicht in die lebhafteste Freude versetzt würde, – und wie viele sind da, denen es wirklich eine Freudenbotschaft ist, dass ein Heiland geboren ist? O mein Heiland! wir sind sehr irdisch, und Du bist sehr wenig gekannt unter dem Volke, das sich nach Deinem Namen nennt.

Ich will euch eine Geschichte erzählen, eine sehr merkwürdige Geschichte, die merkwürdigste Geschichte, die geschehen ist seit Erschaffung der Welt. Doch ich merke aus eurer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit, zu der ihr euch anschicket, dass ihr auf eine Fabel wartet: aber es ist dem nicht also; die Geschichte, die ich erzählen werde, ist wahr, ganz wahr; eher wird Himmel und Erde vergehen, als dass von der Wahrheit derselbigen sollte etwas können abgedungen werden. Höret also: Vor 1800 Jahren ist in Bethlehem,

im jüdischen Lande, der Schöpfer aller Dinge von einer Jungfrau als ein armes Menschenkind geboren worden. Er wurde mit den Jahren ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann; Er lebte als ein Gast und Fremdling hienieden; Er ging endlich hin und litt den bittersten Tod. Und das alles um unsertwillen, um uns zu erlösen, nicht zunächst vom leiblichen Elende, – denn das hört ja ohne dies selber auf, – sondern von der Herrschaft der Sünde, des Teufels, der Hölle und des Todes. Das ist unser HErr, der uns, der mich verlornen und verdammten Sünder erkauft, gewonnen und erworben hat, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem eigenen teuren Blut, auf dass ich Sein eigen sei, und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Diese große Freude verkündige ich euch. – Euch geht es an, ihr bekümmerten und verlegenen Seelen! die ihr zwar wohl bis jetzt etwas von eurem Elende, aber noch nichts, oder noch wenig von einem Heilande im Herzen erfahren habt. Heute sollt ihr die Worte des Engels tief zu Herzen fassen, und es einmal wagen, euch auch darüber zu freuen, dass ihr einen Heiland habt, da ja des Klagens wohl schon lange genug ist. Euch geht es an, ihr begnadigten Geister; heute sollt ihr euch eures Erbarmers aufs Neue freuen; der Geburtstag eures Königes und Erlösers soll ein besonderer Fest- und Gnadentag eures Herzens werden. Euch geht es an, ihr jungen Leute, du armes, du unter die Sünde verkauftes Volk, du arme Jugend, die du einen unsinnigen Tanz, eine viehische Befriedigung deiner Lüste für dein höchstes Lebensglück hältst, höre es doch! ein Heiland ist dir geboren, ein Mann, der dich aus den Stricken des Teufels in einem Augenblicke losmachen kann, ja, der dich aus der Hölle, der du so blind entgegenläufst, erretten kann, und zwar heute noch. O Sünder! o Mitsünder! lasset uns im Staube anbeten, denn uns ist heute ein Heiland geboren. – Ein Heiland! Wenn einer im tiefen Kerker schmachtete, und hätte keine Hoffnung auf Erledigung, und es würde ihm von einem Manne gepredigt, der ihn erlösen könne und wolle, würde er sich denn nicht freuen, und mit beiden Händen zugreifen? Wenn einer in einem großen Wasser schwämme, und wäre am Versinken, und es zeigte sich eine helfende Hand, würde er sie denn von Ich stoßen? Gewiss nicht. – Aber wir, wir sind die Leute im Kerker, wir sind die Männer des Todes, welchen das Wasser an die Seele geht, sie zu ersäufen, und dem ewigen Tode zu übergeben; JEsus ist der Heiland, ist der Erretter, wollen wir Ihn von uns stoßen? Soll es verloren sein an uns, dass der große Gott, der Schöpfer aller Dinge, ein armes Menschenkind geworden ist, und im Fleische die Wiederherstellung hergefallenen Kreatur hinausgeführt hat? Soll an uns allein das Seine Kraft nicht beweisen, was nach dem Vorsatze Gottes als heilende Arznei für die ganze todkranke Menschheit bestimmt ist? Mein Gott! welche Verantwortung! Nein! liebe Brüder! es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, also auch uns; JEsus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, also auch uns.

Wohlan denn, wer es gut mit Ich meint, der greife zu! Sieh', Seele, hier ist dein Heiland, dein Erbarmer! Er hat sich in unser Fleisch und Blut verkleidet, ob Er gleich der Eingeborne des Vaters ist; Er ist ein armes Kindlein geworden, ob Er gleich der HErr aller Herren ist; sehr verachtet und niedrig ist Er geworden; in einem Stalle ward Er geboren, in einer Krippe lag Er; in ärmliche Windeln ward Der gewickelt, der Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget ward. O wie groß ist die Liebe Gottes gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht! Wie groß muss unser Schade sein, da es eines solchen Weges des Sohnes Gottes bedurfte, um ihn zu heilen! Glaubest du das? Wenn du es noch nicht glauben kannst, so bitte nur Ihn um den Glauben; denn Er allein kann dir ihn schenken. Dränge dich hin zu Ihm, du seiest, wie du seiest.

Ihr dürft, so wie ihr seid, zum Heiland kommen.
Und kommt ihr nur, so werbt ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig sein, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und sucht aus eig'ner Kraft nicht zu genesen.
Und liegt zu JEsu Füßen als erstorben.
Von solchen ist kein Einz'ger noch verdorben.

O Du ewige Liebe! Du ewiges Leben, das sich in unser Elend aus Liebe hereingegeben hat, was für ein Trieb hat Dich doch bewegen müssen? Was konntest Du mehr tun, was konntest Du mehr an uns wenden, als Du an uns gewendet hast, nämlich Dich selbst? Aber siehe, es rührt uns nicht; es nimmt unser Herz nicht in Anspruch, dass Du uns so geliebet hast; wir bleiben kalt und fühllos dagegen; es ist unverantwortlich; es ist entsetzlich, was wir für ein finsteres, totes, kaltes Herz gegen Dich haben. Sollte denn nicht jeglicher Pulsschlag ein Dank, und jeglicher Odem ein Lobgesang werden? Sollte nicht dieses arme Herz unaufhörlich mit den allermächtigsten Liebestrieben zu Dir hingezogen werden? Aber es ist nicht so. Wir feiern alle Jahre Deine Feste, das Fest Deiner Geburt, das Fest Deines Todes, Deiner Auferstehung und Himmelfahrt, aber wahrlich! Du bist doch sehr vergessen unter uns, ja sehr vergessen, wohl gar oft verachtet mit Deiner großen Liebe. O lass den Donner Deines Gerichtes noch nicht über uns hereinbrechen, Du Löwe aus Juda, da Dich die Herzen als das Lamm Gottes nicht annehmen wollen. Habe vielmehr Geduld mit uns, und sende und gieße aus Deinen Heiligen Geist über uns; räume weg alle Hindernisse; mache selbst Bahn in uns; brich durch, Du Durchbrecher aller Bande, bis alles, alles zu Deinen durchgrabenen Füßen liegt, und alle Zungen Dir zuschwören: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!"

Amen

VI.

Am zweiten Weihnachtsfeiertag.

Lukas 2,14

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Ich will heute zu euch reden von jenem Lobgesang der himmlischen Heerscharen, den die Hirten in der heiligen Geburtsnacht Christi vernehmen durften. Wir wollen die drei Teile jenes Lobgesangs nach ihrer Ordnung mit einander betrachten.

1. Ehre sei Gott in der Höhe,

oder wie es eigentlich im Grundtexte heißt: „in den höchsten Höhen." Dies ist das erste Wort, das die Schar der Engel mit auf diese Erde herabbringt, und womit sie das Loblied über die Geburt Christi beginnt. Sie fahren mit ihren, reinen heiligen Engelsgedanken zuerst hinauf in die höchsten Höhen; sie fangen mit ihrem Lobgesang bei Gott an, der den eingebornen Sohn auf die Erde sendete, und die ganze große Heilsanstalt in der Menschwerdung JEsu Christi getroffen hat; sie sehen mit ihren Blicken auf das, was gegenwärtig geschiehet, und auf das Zukünftige; und da erkennen sie im Geiste, wie dieses ganze große Ereignis, dass ihr König, ihr angebeteter Monarch, als ein armes Menschenkind geboren wurde, zu nichts anderem ausschlagen könne als zur größten Verherrlichung Gottes. Darum beginnen sie ihren Lobgesang mit den Worten: „Herrlichkeit oder Ehre sei Gott in den höchsten Höhen."

„Ehre sei Gott in der Höhe!" Ja, in den höchsten Höhen wird Ihm allezeit Ehre gegeben; die Tausendmal Tausend, die um Seinen Thron sind, die heiligen Engel und Geister, sie hören nicht auf, Den, der da ist, und der da war und der da kommt, zu verherrlichen und zu preisen. „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth," so tönt's in den höchsten Höhen. Sie preisen Ihn, wenn sie Sein Angesicht sehen, und die ewige Gottesmajestät und Klarheit, die Ihn umgibt, anbetend erblicken, wenn sie in die Abgrunde Seiner Gottesvollkommenheiten hineinschauen; sie preisen Ihn aber auch über Seinen Werken, über der Schöpfung und Erhaltung der Welt; darüber loben Ihn die Morgensterne und alle Kinder Gottes. Auch hier unten auf Erden dient und muss alles dienen zur Verherrlichung und zur Ehre des Schöpfers. Die unvernünftige Kreatur preist Ihn, ohne dass sie es weiß; der Vogel, der auf dem Zweige sitzt, und sein Morgenlied anstimmt, preist Den, der ihn gemacht und erhalten hat, und ihm sein tägliches Futter gibt; eine jede Kreatur ist ein Lobpsalm auf Den, der sie gemacht hat; der Grashalm, der auf dem Boden wächst ohne Menschenhilfe, die Blume auf der Wiese, über welche wir im Sommer und Frühling hinschreiten, ohne sie zu bemerken, der Regentropfen, der vom Himmel fällt, alles predigt die Ehre Gottes. Alle Kreatur, die im Himmel ist, auf Erden und unter der Erden, und im Meer, und alles, was darinnen ist (Offb. Joh. 5,13), alle Lande,

alle Welt, die sichtbare und unsichtbare, vom höchsten Himmel herunter bis auf den Wurm, der im Staube kriecht, alles ist Seiner Ehre voll; alles Geschaffene ist nur eine einzige große Harmonie, ein einziges großes Loblied auf den Schöpfer, und dieses Loblied heißt: „Ehre sei Gott in den höchsten Höhen."

Aber unter diesen Kreaturen Gottes, die alle zu Seiner Verherrlichung bestimmt sind, war ein Geschlecht, das in dieses Loblied nicht einstimmte und nicht einstimmen konnte, nämlich das Geschlecht Adams, der Menschen. Auch sie waren zur Verherrlichung Gottes geschaffen gewesen: aber sie hatten sich losgerissen von Gott; hatten Ihm den Gehorsam aufgekündigt, hatten sich von ihrer Pflicht, Ihn zu verherrlichen, selbst entbunden; waren aus der Reihe der übrigen Kreaturen herausgetreten und Rebellen geworden. Gott hatte sie besonders ausgezeichnet gehabt; sie waren zu Seinem Bilde geschaffen gewesen; sie sollten ein Meisterstück sein Seiner allmächtigen Liebe: aber sie waren abgefallen und hatten das Ebenbild Gottes verscherzt; sie hatten sich mit der Sünde verbunden. O, ein armes Geflecht, ein elendes, sterbliches Sündergeschlecht! Moder und Verwesung war ihr Teil geworden für ihren Abfall; der wahrhaftige Lebensgeist war von ihnen gewichen; der Fluch der beleidigten Majestät Gottes lastete auf ihnen. Da sah der HErr von Seinem Himmelsthron diesen großen Riss, der durch Satans Neid in Seiner Schöpfung angerichtet war. Er sah das Elend und den Jammer, den geistlichen und leiblichen Tod, unter welchem wir seufzten, und wodurch wir zu Seiner Verherrlichung untauglich, ein Abscheu vor Seiner Heiligkeit, ein Abscheu vor allen heiligen Geistern wurden.

Da jammert' Gott von Ewigkeit
Das Elend über die Maßen;
Er dacht' an Sein' Barmherzigkeit,
Und wollt' uns helfen lassen.
Er wandt' zu uns Sein Vaterherz,
Es war bei Ihm fürwahr kein Scherz;
Er ließ Sein Bestes kosten.

Auch diese Söhne Adams, auch dieses Sündergeschlecht soll wieder herumgeholt werden; auch sie sollen wieder zum Genusse und Besitze ihrer vorigen Seligkeit, die sie verscherzt haben, gebracht werden. „Ich will Mich ihrer annehmen" – sprach Er – „denn es jammert mich ihrer." Darum sagt Er zu dem Sohne, wie es in jenem Liebe heißt:

Fahr' hin, mein's Herzens welche Kron',
Und sei das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sündennot,
Erwürg' für ihn den bittern Tod,
Und lass ihn mit Dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward;
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart.
Er wollt' mein Bruder werden.
Gar heimlich führt' Er Sein' Gewalt,
Er ging in einer armen G'stalt,
Den Teufel wollt' Er fangen.

Liebe Zuhörer! was im Rate der ewigen Liebe beschlossen ward: das ist erfüllt worden, das ist wahrhaftig geworden am Christtage. Der eingeborne Sohn Gottes ist als ein armes Menschenkind in Bethlehem geboren worden in unser armes Fleisch und Blut; und das hat Er deswegen getan, damit Er für die arme Menschheit einstehe, für sie leiden und sterben könnte; damit Er sie erretten könnte von Sünde, Tod, Teufel und Hölle; damit Er ihr das wieder erwerbe und wieder herstellete, was sie in Adam verloren hatte. Der Erlöser ist nun da; der Goel ist da; der Loskäufer ist da; der Retter ist da; der Helfer ist da; JEsus ist da; da liegt Er in Bethlehem in der Krippe als ein armes Kind; der Schöpfer aller Dinge ist da; JEsus ist da, Hallelujah! Wer Ihn im Glauben aufnimmt, der tritt wieder in sein ursprüngliches Verhältnis zu Gott; der hat an Gott wieder seinen Gott; der wird erlöst von dem Bann und Fluche, der auf den Menschen lastet; der kommt wieder in die Reihe der Geschöpfe, die zur Verherrlichung Gottes gereichen. Die Menschheit ist erlöst; der Mensch gewordene Sohn Gottes, welcher als ein Kind in Bethlehem liegt, Er hat's getan und ausgeführt; die Menschheit ist versöhnt, Hallelujah!

O liebe Zuhörer, was soll ich sagen? Gott hat ja freilich Ehre von der Schöpfung und von der Erhaltung der Welt: aber dass Er den Schaden, den die Sünde angerichtet, wieder gut gemacht hat; dass Er die Rebellen, wie wir sind, die Menschen, nicht aufgerieben hat, sondern hat sie mit Jammer angesehen, so dass Er Seines Eingebornen nicht verschont hat, sondern hat Ihn in diese arme, arge Welt herein gegeben; und hat Ihn dahin gegeben in ein Menschenleben, in ein Knechtsleben, ja in den Missetäterstod hinein, um die arme Menschheit, die Rebellen zu begnadigen, um Sich ihnen als ihr Vater wieder darstellen zu können: dies Wunder ist noch viel größer als das der Schöpfung der Welt. Denn in der Schöpfung hat Er hauptsächlich Seine Allmacht, Weisheit und Liebe; hier aber hat Er Sein Erbarmen, Sein ewiges Erbarmen kund getan; in dieser Geschickte hat sich allen Himmelsbewohnern ein neuer unbekannter Abgrund Seiner Vollkommenheiten geöffnet, damit, dass Sein Erbarmen, Sein zärtliches, Sein höchstes Erbarmen offenbar geworden, und gegen ein fluchwürdiges Geschlecht herausgebrochen ist. Das wusste man vorher nicht, dass ein solches Erbarmen in Gott gegen Seine Kreatur sei, bis es durch die Sünde hervorgelockt und in Christo offenbar geworden war. O Wunder über alle Wunder!

Dies alles nun sahen die Engel; sie sahen den Abgrund der Erbarmungen Gottes hervorbrechen; sie sahen die große vollkommene Hilfe, die den Sündern in Christo widerfahren ist; sie sahen, wie auf diesem weisheits- und gnadenvollen Wege Gottes der schnöde Sünderhaufen wieder in die Reihe der übrigen ungefallenen Kreaturen hineinversetzt wurde. Sie hatten wohl vorher auch mit Jammer auf diese arme, von der Sünde und ihren Folgen verunstaltete Erde, auf diese Werkstätte des Teufels und des Verderbens herabgesehen; ihre Seelen waren wohl vorher auch bewegt worden durch das Elend der sterblichen Menschen: nun auf einmal sehen sie den Rat der Ewigkeit, den Rat der ewigen Liebe und Barmherzigkeit in Christo verwirklicht, auf eine so besondere, auf eine so ausgezeichnete, auf eine so anbetungswürdige Art verwirklicht, dass sie zum Staunen und Anbeten hingerissen werden. Darum brechen sie in ihrem Gesang gleich zu Anfang in ein herrliches Lob Gottes aus, und sagen: „Ehre sei Gott in der Höhe, ja in den höchsten Höhen.“ Man fühlt es; man hört es; sie wollen Gott die Ehre geben, so gut sie es können; es ist ihnen gar zu eindrücklich, gar zu groß, dass Gott Mensch werden, und im Fleische die Wiederherstellung der gefallenen Kreatur hinausführen will. Darum erheben sie sich mit ihren Gedanken so hoch sie können, und rufen: „Ehre sei Gott in den höchsten Höhen! Alles, was in uns und an uns ist, der ganze Himmel, die Seraphim und Cherubim sollen Ihm die Ehre geben.“

O liebe Zuhörer, wollen wir nicht auch in diesen Lobgesang einstimmen? Bei uns geht es freilich noch schwach her; wir sind sehr gehemmt und gebunden durch das Fleisch und durch die Sünde, die uns immerdar anklebet. Aber ich meine doch, bei der guten Nachricht, die uns auf's Neue von den Engeln gebracht wird, bei der Nachricht, dass der Sohn Gottes Mensch wurde, da könnte sich, da dürfte sich doch auch etwas von Lob Gottes in unsern Herzen regen, und aus unserm Munde empordringen zu Gott. Hier bei der Krippe zu Bethlehem, in der das liebe JEsuskind liegt, das liebe Kind, das uns alten und jungen Sündern zu gut geboren wurde, das uns alte Sünder wie die jungen aus dem Staube der Sünde, aus der Furcht des Todes, aus den Schrecken der Hölle, aus der Gewalt des Teufels erretten kann und will und wird, wenn wir uns nur dazu hergeben, – ich meine, da könnte, da dürfte wohl auch ein Lob Gottes über unsere Sünderlippen gehen. Wir haben das Recht dazu, in diesen Tagen Gott zu loben, ein vollkommenes Recht, wenn wir auch noch schüchtern und blöde, und schwach im Glauben sind; wir haben das Recht dazu, Ihn zu loben über allem dem Guten, das Er durch Christum der Menschheit, und also auch uns erzeigt hat, und noch erzeigen wird.

Ja, Ehre sei Gott in der Höhe, der HErr ist geboren.
Lasset uns singen, o Brüder, sind wir nicht erkoren.
Hier schon uns Sein,
Seiner Erbarmung zu freu'n?
Ist Er nicht uns auch geboren?

2. . . . und Friede auf Erden!

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!" Dies Letztere ist der zweite Teil des Lobgesangs der Engel. Sie kehren sich nun mit ihren Gedanken von dem Himmel, von den höchsten Höhen herab auf die niedrige Erde. Wenn die Engel, diese heiligen Heerscharen Gottes, auf die Erde herunter gesehen haben: so muss ihnen das das Entsetzlichste und Abscheulichste gewesen sein, dass sie sahen, dass kein Friede in den Wegen der Menschen war; kein Friede im Herzen, kein Friede und keine Liebe der Menschen unter einander, sondern inwendig Unruhe, und auswendig Streit und Feindschaft, und Hass und Neid und Rotten, und Geschrei und Mord und Krieg. Im Himmel, an dem Orte, wo sich diese heiligen Geister aufhalten, da ist Friede; da ist Ruhe, da ist Stille; da ist das Gesetz der Liebe; da ist Seligkeit. Und wenn sie herunter sahen, oder herunter kamen auf die Erde: so trafen sie da ein Geschlecht an, das voll inwendigen Missmuts, um seine Leidenschaften und finstern Begierden zu befriedigen, sich selbst untereinander verzehrte und aufrieb; da sahen sie Mörder und Neider, und Schmäher und Rachsüchtige, und überhaupt Geschöpfe, die von innerer Herzensunruhe gequält, von manchen finstern Begierden umgetrieben, nicht einmal mehr recht wussten, was Liebe ist. Ach, wie verschieden war dieser Anblick von dem himmlischen Frieden, von der seligen Harmonie, welche in ihrem Innern wohnte und den ganzen Himmel belebte. Es muss dieser Anblick ein Schmerz, ein besonderer Schmerz für sie gewesen sein; darum singen sie bei der Ankunft des großen Erlösers, des Erbarmers, ihres Königs in diese Welt: „Friede auf Erden!" Sie trauen es Ihm gleichsam zu, weil sie Ihn schon kennen; sie hoffen es zuversichtlich von diesem ihrem Könige, dass Er Frieden schaffen werde auf Erden; dass Er komme, um die Erde umzuwandeln in einen Friedensort, wie der Himmel ist. Sie denken, dass, da Gott eine so außerordentliche Anstalt in Christo treffe, dies zu nichts anderem als zur Herbeiführung des Friedens, zur Herbeiführung der Liebe, auf dem durch

den Unfrieden und die Feindseligkeit der Menschen entweihten Erdboden ausschlagen könne. Darum singen sie: „Frieden auf Erden, Frieden in den Herzen der Menschen, Frieden den Menschen unter einander!"

Aber, liebe Zuhörer, haben sich die Engel in dieser ihrer Erwartung nicht getäuscht? Ist denn Friede auf Erden? ist denn Friede im Gewissen der Menschen? ist denn kein Streit, kein Zank, kein Krieg mehr unter ihnen, seitdem der Fürst des Friedens erschienen ist? Es scheint allerdings, sie haben sich getäuscht. Blicket umher auf dieser Welt; nirgends ist ja Friede. Wie viele gehen noch dahin als elende Sklaven der Sünde, ohne Frieden in ihrem Gewissen, ohne Trost, ohne Hoffnung; obgleich Christus erschienen ist, obgleich ihnen die Friedensbotschaft, das Evangelium, verkündiget wird, bleiben sie dennoch in der Unseligkeit und im Zwiespalt ihres Herzens. Und wie steht es mit dem äußerlichen Frieden, mit dem Frieden der Menschen unter einander? Sehet, bald nach der Geburt des großen Friedensfürsten lässt der König Herodes die Kinder in Bethlehem töten. War es da Friede? War's Friede, als sie den Heiland, den Fürsten des Friedens, verwarfen, und mit unsinnigem Geschrei Seine Kreuzigung forderten? War es Friede, als Er am Kreuze hing, und in Seiner Schmach und Verachtung von ihren Lästerzungen noch verhöhnt und verspottet wurde? War es Friede, als man bald nach der Ausgießung des Heiligen Geistes Seine Jünger und Gläubigen verfolgte; als man einen Stephanus steinigte; als man die Christen von einem Gefängnis in's andere schleppte; als erfüllet wurde das Wort des Heilandes: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert?" War es Friede in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo, als die Christen zehn Verfolgungen über sich ergehen lassen, und Unzählige ihren Glauben mit dem Tode versiegeln mussten? War es Friede, als das Papsttum aufkam, und trunken wurde von dem Blute der Zeugen JEsu? War's Friede, auch in den Weltreichen auf Erden, seit Christi Geburt? Ist nicht seither ein jedes Jahrhundert mit unzähligen Blutspuren bezeichnet? und wie steht es denn jetzt; ist es Friede in der Welt, wo im Westen und Osten von Europa die Fackel des Kriegs und des Aufruhrs brennt, wo Tausende unserer Mitchristen im Morgenlande unter den Händen der Mörder dahinsterben? Und ist's Friede in unsern Häusern? Herrscht hier Friede und Eintracht, Vertragsamkeit und Wohlwollen unter allen Familien? O meine lieben Zuhörer, wir müssen sagen, es ist nicht Friede auf Erden, sondern Krieg.

Aber wie konnten denn die Engel in ihrem Lobliede singen: „Friede auf Erden," wenn doch allenthalben nichts als Krieg ist? Haben sie sich nicht getäuscht? Nein, sie haben sich nicht getäuscht. Ist doch durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in manches Herz, das vorher in der jämmerlichsten Entzweiung mit sich selbst gelebt hatte, der Friede gekommen, der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. O wie viele Menschen, die sich betrugen wie Bären und Löwen und Hunde und Säue, sind schon in Kinder des Friedens umgeschaffen worden, durch den Fürsten des Friedens. Leset nur ein Mal, wie groß Johannes (Offb. Joh. 7,9.10) die Zahl derer beschreibt, welche aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle Gottes und des Lammes stehen, mit weißen Friedenskleidern angetan, und Friedenspalmen in ihren Händen, und Dem die Ehre geben, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme. Sehet, alle diese sind errettet aus dem Kriege ihrer Herzen und dieser Welt, und das Verdienst des Friedensfürsten ist ihnen zu gut gekommen. Aber auch noch jetzt werden noch manche zu Kindern des Friedens umgeschaffen, die es vorher nicht waren. Es werden doch auch solche Seelen hier sein, die eine solche Veränderung an ihrem eigenen Herzen wahrgenommen haben. Ihr werdet mir Zeugnis geben, liebe Seelen, dass man aus einem Kinde des Unfriedens, aus einem Menschen, der ein böses Gewissen und keinen Frieden mit Gott hat, ein Kind des Friedens werden kann durch Christum; dass man wahren, dass man dauernden, dass man

göttlichen Frieden erlangen kann; dass es jetzt schon seine Kraft hat, das Wort der Engel: „Friede auf Erden." O meine lieben Zuhörer, was gibt es Köstlicheres, Größeres als den Frieden des Herzens; wenn es einem wohl ist im Herzen; wenn man nichts zu fürchten braucht, keinen Tod, keine Trübsal, nicht den jüngsten Tag, sondern wenn man weiß, dass man ein Kind Gottes, ein durch Christum beglückter Erbe des ewigen Lebens ist. Wollet ihr nicht auch dieses Friedens teilhaftig werden? Sehet, heute bietet ihn euch Christus an. Ihr müsset doch zugestehen, dass die Sünde und die Welt und der irdische Sinn keinen Frieden geben, sondern dass in solchen Dingen eitel Jammer und Herzeleid ist. Aber hier durch Christum könnet ihr Frieden erlangen; könnet ihr versöhnet werden mit Gott; könnet ihr ein seliges, ein vergnügtes Herz finden. Gehet nur zu diesem Kinde, das in der Krippe liegt; lasset es nicht umsonst geboren sein für euch; nehmet es auf in euer Herz: denn das liebe JEsuskind möchte auf's Neue geboren werden in euch, und alle Gnadenschätze des ewigen Lebens, Friede und Seligkeit, ja den ganzen Himmel mitbringen in euer armes, leeres Herz. Sehet, wenn ihr Ihn aufnehmet und Frieden findet in Ihm, so wird auch der Friede besser in euern Häusern einkehren. Woher kommt der Zank und Streit unter uns? Woher die Feindschaft, in der wir oft manche Jahre lang mit einander leben? Woher kommt es, dass Ehegatten oft zum größten, ja ewigen Schaden ihrer eigenen Seelen und ihrer armen Kinder in so mancher Zwistigkeit leben? Antwort: daher, weil man den Fürsten des Friedens nicht aufgenommen hat. Würde nur einmal eines recht anfangen und mit Ernst sich anschicken, den Heiland in sich aufzunehmen: so würde das andere über kurz oder lang nachfolgen müssen; so würde Sanftmut, Geduld, Liebe, Freundlichkeit in den Häusern einkehren; so wurde man in jedem, auch dem ärmsten Hause, in jeder, auch der ärmsten Familie ein Vorbild des Himmels sehen; einen Vorgeschmack des Himmels haben, welcher ein Ort des Friedens ist. Aber freilich, so lange man den Lüsten und Begierden in seinem Herzen die Oberhand lässt, so lange der Teufel Meister im H e r z e n ist: so lange muss er, und will er, und wird er es auch sein im H a u s e. O das wäre ein rechtes Christgeschenk, das wir einander machen könnten, wenn jedes in seinem Teile daran arbeiten würde, dass der Friedenskönig angebetet und Frieden würde auf Erden.

Aber freilich, auf der ganzen Erde ist noch nicht Friede, wenn es auch hier und da in einem Herzen oder Hause Friede ist; und insofern ist das Wort der Engel: „Friede auf Erden," noch nicht ganz erfüllt. Der Teufel darf noch sein Unwesen treiben; der Prozess ist ihm gemacht: aber noch nicht an ihm hinausgeführt; darum ist's noch nicht Friede auf der ganzen Erde. Aber es wird noch erfüllt werden, was die Engel gesungen haben. Freuet euch, ihr Gerechten, es wird noch Friede werden auf Erden. Wenn einmal Satan wird gebunden sein; wenn die Reiche der Welt werden Gott und Seinem Christus anheim fallen: dann wird's Friede werden auf der Erde, und noch mehr auf der neuen Erde, die Gott aus dem verbrannten Stoff der alten bereiten wird. Höret, wie es dann sein wird! „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er Selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein: denn das Erste ist vergangen; und sie werden keiner Sonne, noch des Mondes bedürfen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm, der Friedefürst." Noch eine Ruhe ist vorhanden, dem Glaubensvolk, ein sicherer Friedenshafen, in den sie einlaufen dürfen nach manchem Sturm und großer Gefahr; da sollen sie im Frieden ruhen, wie wohl wird's tun!

3. . . . und an den Menschen ein Wohlgefallen!

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen; denn so muss es heißen nach dem Grundtext: An den Menschen und nicht den Menschen.

Das war den lieben Engeln auch sehr merkwürdig, dass Gott und sie nun wieder ein Wohlgefallen an den Menschen haben könnten. Man kann sich bei diesen Worten recht in ihren himmlischen Standpunkt hineinstellen. Durch die Sünde waren wir ein Gegenstand des Abscheues geworden vor den Augen Gottes und der heiligen Engel; nun freuen sie sich, dass wir wieder ein Gegenstand des göttlichen, und ihres Wohlgefallens geworden sind, in Christo.

O meine lieben Zuhörer, wenn der Heiland nicht unser Heiland geworden wäre, so könnte Gott nimmermehr ein Wohlgefallen an uns haben. Denn was sind wir? Finstere, trübe, schnöde Sünder, verdorbene, verunreinigte Kreaturen, mit einem Leibe umgeben, welcher der Verwesung, dem Tode unaufhaltsam entgegeneilt; Gott aber ist der Lebendige, Er ist der Heilige, und ist keine Finsternis in Ihm, wie könnte Er Wohlgefallen finden an solchen Staubwürmern wie wir sind; an Würmern, die nicht dazu bestimmt und geschaffen waren, Würmer zu sein, sondern die das Ebenbild Gottes an sich trugen, es aber schändeten und verunstalteten durch die Sünde. Wie könnten Seine Augen mit Wohlgefallen auf uns ruhen, auf uns, die wir eigentlich Ungeheuer unter Seinen Geschöpfen sind; verkrüppelte und vergiftete Pflanzen in Seinem Garten, die Er als rechte Pflanzen gepflanzt hatte, die aber durch eigene Schuld Giftpflanzen geworden waren? Wie könnte Er Wohlgefallen an uns haben? Erbarmen, ewiges Erbarmen hat Er gegen uns gehabt, aber kein Wohlgefallen. Denn das würde streiten gegen die Natur Seiner Heiligkeit.

Aber in Christo sind wir wieder angenehm gemacht. Das ganze Herz des Vaters, das sich vorher, ob es gleich mit den innigsten Trieben des Erbarmers zu uns Seinen armen Geschöpfen sich herunter neigte, doch nicht gegen uns Arme recht äußern konnte, kann jetzt nach dem ganzen Reichtum Seines Wohlgefallens, Seiner ewigen, unergründlichen Liebe, wieder gegen uns ausbrechen; wir sind nun angenehm gemacht in dem Geliebten; wir sind Gegenstände, an denen Er den unerforschlichen Reichtum Seiner Barmherzigkeit beweisen und verherrlichen kann. Gott hat Sich in uns ein Eigentumsvolk erlesen; denn Er, der König, will ein priesterliches Volk haben, das Ihm diente in heiligem Schmuck, auf dem Sein ganzes, ungeteiltes Wohlgefallen ruhen könnte. Das ist Sein seliger Zweck mit uns. O liebe Brüder und Schwestern! das ist Gnade, große Gnade! Wer dürfte sich in seinen kühnen Hoffnungen so weit hinanwagen; wer dürfte als sündiger Staubmensch zu so großen Gedanken sich erheben, wenn Er nicht selber durch die heilige Menschwerdung des eingebornen Sohnes die Bürgschaft und das Recht dazu uns verliehen hätte? Dafür sei Ihm Ehre und Macht und Preis in den höchsten Höhen von nun an bis in Ewigkeit!

Amen

VII.

Am dritten Weihnachtsfeiertag.

Jesaja 9,6

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst.

Man kann am besten ermessen, was wir an dem Heiland haben, dessen Geburt wir gefeiert haben, wenn man die Namen in Betrachtung zieht, die Ihm in der Heiligen Schrift beigelegt werden; denn jeder Seiner Namen drückt ja das aus, was Er wirklich ist, und was ein gläubiges Herz in Ihm findet. Wir wollen deshalb von den Namen, die Ihm der Prophet Jesajas in unserm Texte beilegt, einen nach dem andern vornehmen, und zu unserer Erbauung betrachten.

1. Wunderbar.

Das erste Merkmal, das der Prophet Jesajas an dem großen König und HErrn bemerkt, welchen ihn der Geist der Weissagung schauen lässt, ist: Wunderbar.

- „Wunderbar" heißt JEsus. Wie pünktlich diese Weissagung an Ihm in Erfüllung gegangen sei, und an Ihm in Erfüllung gehe: das wissen alle, die nur einigermaßen Seine Geschichte kennen, die nur einigermaßen auf ihr Herz und Leben achten.

- Wunderbar war schon in Ihm die Menschwerdung Gottes, dass das Wort Fleisch ward, dass Gott geoffenbaret ist im Fleisch. Dies ist ja noch bis auf diese Stunde der Stein des Anstoßes für die ungeheiligte Vernunft, über den sie mit aller menschlichen Weisheit nicht hinüberkommen kann, an der sie anstößt und sich ärgert.

- Wunderbar war Sein Eintritt in die Welt. Es schien durch lauter wunderbare Widersprüche hindurch zu gehen; Er, der Schöpfer aller Dinge, wurde ein schwaches Kindlein; Er, die Quelle alles geistlichen und äußerlichen Reichtums, wurde arm, auf dass wir reich würden; Er hatte bei Seinem Eintritt in die Welt, in einem Winkel der Erde, und in einem Winkel eines Stalles, nichts als eine Krippe zu Seinem Lager, und zu gleicher Zeit verkündigen die himmlischen Heerscharen der Erde den Frieden in diesem Kinde, an das die Welt gar nicht denkt, um das sie sich gar nicht bekümmert. Ist das nicht wunderbar?

- Ja wunderbar war Sein ganzer mühseliger Lauf durch diese Zeit; wunderbar war Seine Verborgenheit und Seine Handwerkstreue bis in's dreißigste Jahr;

- wunderbar war Sein dreijähriges Lehramt, wo Er sich als einen Propheten erwies, mächtig in Worten und Taten vor Gott und allem Volk;

- wunderbar war, dass Er, der Fürst des Lebens, durch die Knechtsgestalt, durch die tiefe Erniedrigung, durch den Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze hindurch ging;

- wunderbar war es, dass Seine tiefste Erniedrigung der Weg zu Seiner Erhöhung und zu unserer Seligkeit war; dass Er durch die Leidens-, Todes- und Grabesnacht hindurch der Herzog der Seelen, der Erzhirte der Schafe, der Hohepriester Seiner Gläubigen, der König aller Könige werden, und zu der Herrlichkeit gelangen sollte, die Er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war, O ungebahnter Steg, o wunderbarer Weg!

- Und wie Seine Geschichte eine Reie von wunderbaren Dingen ist, so bezeugt Er sich auch wunderbar in den Führungen der Seinigen. Bezeuget es alle, die ihr Ihn kennet; bezeuget es, dass euer himmlischer Führer wunderbar ist in Seinen Wegen. Da geht es nicht nach den Gesetzen, welche die Vernunft und gute Meinung stellt, nicht nach menschlicher Weisheit und Klugheit, nicht nach der sichtbaren Ordnung der Dinge, nicht nach dem Laufe dieser Welt; da geht es wunderbar, durch Gefangenschaft zur Freiheit, durch Leiden zur Herrlichkeit, oft krumm und doch gerade, oft dunkel und doch hell, oft verborgen und doch offenbar; da, wo die Finsternis am dichtesten scheint, da bricht oft das Licht hervor; da, wo alles mit tausend Riegeln verschlossen scheint, da öffnet sich auf Sein Geheiß oft unerwartet eine weite herrliche Türe; da, wo wir am schwächsten sind, da ist Er oft am mächtigsten, und wirkt mit Kraft durch unsere Schwachheit. Ein wunderbarer Gott, wer kann Ihn ergründen, wer muss nicht, wenn er Seine Wege im Lichte der Wahrheit betrachtet, wer muss nicht Ihm die Ehre geben, wer muss nicht mit jenem Liede sagen:

So führst Du doch recht selig, HErr! die Deinen,
Ja selig, und doch meistens wunderlich.
Wie konntest Du es böse mit uns meinen.
Da Deine Treu' nicht kann verleugnen sich?

Die Wege sind oft krumm und doch gerad.
Darauf Du lässest Deine Kinder gehen.
Da pflegt's oft wunderseltsam auszusehen.
Doch triumphiert zuletzt Dein hoher Rat.

Liebe Zuhörer! es wird wohl keine Seele unter uns sein, die Ihn nicht als den Wunderbaren erfahren hätte: denn auch diejenigen, die sich Ihm noch nicht so ganz ergeben haben, ja auch die, die Ihn noch gar nicht kennen, und noch ganz ferne von Ihm sind, stehen unter Seiner wunderbaren Leitung: was ihnen oft erst nachher, wenn sie zu besserer Erkenntnis Seines Heils gekommen sind, klar und deutlich wird, so dass sie sich wundern müssen, wie sie ihr Hirte, den sie noch nicht kannten, noch liebten, ja dem sie auswichen, da oder dort, bei dieser oder jener Gelegenheit so wunderbar, so herrlich, mit so viel Absicht auf ihrer Seelen Seligkeit geführet habe. Darum wird wohl keine Seele unter uns sein, die, wenn sie so viel Licht hat, sich und ihren Gang im Lichte Gottes zu erforschen, nicht sagen müsste: Sein Rat mit mir war wunderbar bis auf diese Stunde, über all' mein Denken und Empfinden, über all' mein Bitten und Verstehen wunderbar und herrlich. Ist Er aber bis jetzt wunderbar gewesen, so wird Er es auch fernerhin sein und bleiben. Ach, wo eine Seele ist, die keinen Ausgang in ihren Wegen mehr sieht, die da ängstlich fraget, wie wird's doch fernerhin gehen und werden, vor meinen Augen ist's

verborgen; wo eine Seele ist, die da erkennet, dass ihr nur durch die wunderbare Führung des HErrn kann geholfen werden, o sie möge sich nur Ihm ergeben; Er heißet Wunderbar, und wird sich, wie in der ganzen Weltgeschichte, so auch in der Führung einer jeden einzelnen Seele als den Wunderbaren beurkunden und bewähren. Wenn auch nichts Besonderes auf uns in der Zukunft wartet: so sind wir doch Seiner wunderbaren Führung hoch benötigt, wenn wir glücklich durch diese Welt voll Sünde, voll Ärgernis und voll Versuchung hindurch und hineingebracht sein wollen in das himmlische Vaterland, welches Er, der ewig Treue, auch einer jeglichen Seele tun wird, die treu und ohne Falsch es mit Ihm meint. So ergib dich denn Ihm, meine Seele, Ihm, der Immanuel heißet, und du wirst finden, wenn du dich ergebungsvoll in Seine Arme wirfst, wie Er dich so wunderbar leiten, und dich hinaus-, hindurch- und hineinbringen, und alles, was dir begegnet, dir zum Besten dienen lassen wird.

2. Rat.

Wunderbar heißet JEsus; aber Er heißt auch Rat. Wer seine Schwachheit und seine Kurzsichtigkeit kennt, dem tut es wohl, wenn er vernimmt, dass es einen Mann gebe, bei welchem man sich in allen Fällen eines guten und weisen Rates erholen kann, der Weisheit und Verstand genug besitzt, um in den vorkommenden Verlegenheiten zu raten und zu helfen. Nun aber ist es ja klar, und ich darf es euch wohl nicht beweisen, in wie viele Umstände und Verlegenheiten wir in diesem Erdenleben hineingeraten, aus welchen wir uns nicht heraushelfen können, die oft wie lastende Berge auf einem Herzen liegen, dass es ängstlich fragt: was muss ich doch tun, was soll ich doch wählen, was ist das Beste, was ist das Nützlichste für mich und andere? Namentlich ist dies der Fall bei dem Werke der Seligkeit, bei dem Werke der Wiedergeburt, das hienieden in unsern Seelen anfangen und zur Reife gedeihen muss, wenn wir anders Erben des ewigen Lebens werden wollen; ach da fühlt man erst seine völlige Blindheit und Ratlosigkeit, seine geistliche Untüchtigkeit und sein natürliches Unvermögen zu dem, was himmlisch ist und göttlich: da kommt man erst oft in Lagen hinein, dass man nimmer weiß, wo aus und wo ein, dass man nicht weiß, wie man es doch anzugreifen habe, um aus dieser oder jener drückenden Gemütslage herauszukommen; da wird man oft wie verwirrt; man kann sich selbst nicht mehr heraushelfen; alle Ausgänge sind wie verriegelt; da steht man und weiß nicht, was man tun oder denken soll. Von der einen Seite kommt die Welt, von der andern unser eigenes Herz und das verdammende Gewissen, von der dritten der Satan, und diese drei Feinde stürmen auf die arme Seele ein; und es ist auf nichts anders abgesehen, als die Seele zur Verzweiflung zu bringen, ihr den Glauben zu nehmen, und so den letzten Faden zu zerschneiden, an dem ihr Vertrauen auf Gott hängt. Wer solche Gemütsverfassungen schon erfahren hat, der wird mir Beifall geben, er wird mir darin beistimmen, dass es in solchen Stimmungen wohl tut, einen Heiland zu haben, der nicht nur Wunderbar, sondern auch Rat heißt.

Nun, liebe Zuhörer, wer weiß von uns, in was für missliche innere und äußere Lagen eines oder das andere hineinkommen wird; ist es ja doch das große Gesetz in der Welt, dass ein jeglicher seinen Teil Verlegenheit und Plage dahin nehmen muss, dass namentlich die, welche nach dem Himmlischen trachten, nur durch viel Trübsale können in's Reich Gottes eingehen. An wen wollen wir uns in dergleichen Verlegenheiten wenden? An Menschen? O es ist sehr erquicklich, wenn ein Mitpilger seinen Mitpilgern in solchen Fällen Mut und Trost zuspricht, und der verlegenen Seele guten Rat erteilt. Aber wir wissen ja, dass Menschen nicht für alle Fälle raten können, weil sie nicht Weisheit, nicht Erfahrung,

nicht Umsicht, oft auch nicht Liebe genug haben, ja dass sie oft sogar einen falschen, einen verkehrten Rat geben. Darum ist es mir sehr erfreulich, dass der Heiland es mir und einem jeden von euch zurufen und zusprechen lässt: Fürchte dich nicht, liebe Seele; ich kann dir Rat geben; ich bin im Stande, deiner Schwachheit mit meiner Weisheit zu Hilfe zu kommen: denn siehe da, mein Name ist Rat.

Rat heißet unser HErr JEsus. Schon Jesajas hat von Ihm geweissagt, dass auf Ihm ruhen werde der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HErrn (Jesajas 11,2). Ja Er ist die selbstständige Weisheit; alle Schätze der Erkenntnis und Weisheit sind in Ihm verborgen; wo Weisheit ist, da ist sie von Ihm. Darum scheint sie vielen so wunderbar, ja ist sogar oft töricht vor den Augen der Menschen, weil sie Seine Weisheit nicht fassen, weil sie die Tiefen Seiner Gotteserkenntnis nicht ergründen, die niemand ergründet als nur Er Selbst. Siehe, Er hat aus Seiner Weisheit die ganze Schöpfung herausgeboren; Er hat den ewigen Ratschluss zu unserer Erlösung erfunden, und nach Seiner Weisheit in der Zeit ausgeführt; wie weise hat Er, so lange Er auf Erden lebte, den Ratlosen geraten: wo Er hinkam, da erfuhr man es alsobald, dass der rechte Ratgeber erschienen sei, der den rechten Fleck der Verlegenheit sogleich zu erkennen und zu heben wisse; und nun dürfen wir uns an Ihn in allen unsern innern und äußern Verlegenheiten wenden: denn auch dazu ist Er erschienen: auch dazu hat Er ein Leben, wie wir, durchlebt, auf dass Er in allen Stücken ein wohlversuchter Hohepriester würde, der da Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, von dem man nicht, wie von so manchem Menschen, ratlos und trostlos entlassen würde, sondern der alle unsere Verhältnisse durchblicken, und weil Er selbst in allen Stücken erprobt ist, unserer Schwachheit zu Hilfe kommen, uns trösten und erquicken, uns heben und tragen und durchbringen könnte.

Liebe Seele, die du vielleicht gegenwärtig in irgend einer Verlegenheit dich befindest, oder auch vielleicht in manche noch versetzt dich sehen wirst, bedenke es, ein Kind ist dir geboren, ein Sohn ist dir gegeben, und Sein Name heißet „Rat". Es gibt einen Hohenpriester, es gibt einen Freund, der sich deiner in allen Fällen annehmen, der dich aus allen Sorgen herausreißen, der mit Seiner Weisheit deine Schwachheit unterstützen kann, dem es gar lieb ist, wenn du so oft als möglich Ihn um Rat angehst; der nicht müde wird, dich anzuhören, der auch in den verwickeltsten Fällen zu rächen weiß, der auch in den dunkelsten Nächten ein neues Licht des Trostes und der Kraft dir aufgehen lassen kann. O wenn du der Maria nachahmen würdest, die sich zu JEsu Füßen niederließ; wenn du dir von Ihm rächen ließest, und von der Sichtbarkeit hinweg auf die Unsichtbarkeit dein Augenmerk richtetest: wie würde da der Nebel der innern und äußern Sorgen vor deinen Augen verschwinden, da würdest du mit David sprechen: „in Deinem Lichte sehe ich das Licht."

3. Kraft.

Doch wenn JEsus nur rächen und nicht auch helfen könnte: so wäre uns wenig geholfen; aber Er kann auch helfen; Er ist beides, Rat und Tat, Rat und Kraft. „Ich heule, aber meine Hilfe ist ferne von mir," so hat einst David geschrien, und ihm nach haben schon manche Menschen nach Hilfe geseufzt, und es schien ihnen, als ob sie ferne sei. So lange freilich ein Mensch sich selbst noch nicht kennt; so lange er noch durch Gottes Gnade, vor peinlichen Nöten verwahrt geblieben ist; so lange ihm seine Hilf- und

Kraftlosigkeit noch nicht klar geworden ist: O da ist der Mensch groß; da weiß er für alles Rat; da weiß er sich, wie er sagt, aus allen Nöten herauszureißen; da fehlt es nicht an einem bei ihm; was er sagt, das muss, wie Asaph sich ausdrückt, wie vom Himmel herabgeredet sein; was er spricht, das muss gelten auf Erden. Leider hat ja unsere Zeit Überfluss an solchen unsinnigen Kraftmenschen, die in ihrer eingebildeten Stärke Dessen nicht zu bedürfen meinen, der da Kraft heißet; die da lieber selbst starke Geister sich benennen; die in ihrem Hochmute und in ihrer Losgerissenheit von Gott keines Heilandes, keines Beistandes von oben bedürfen, und darum weder Gott noch Menschen fürchten und scheuen; aber wenn die Tage über sie hereinbrechen, die ihnen nicht gefallen, siehe! da geschieht es, dass sie durch ihre Verzagtheit, durch ihr Trauen und Bauen auf das Sichtbare, ihre Schwäche nur zu deutlich verraten. Sie halten sich für stark, und meinen, sie haben gar satt, also dass sie sich über sich selbst erheben; ihre Augen sind verblendet durch des Teufels List, so dass sie nicht erkennen, dass sie arm sind und elend, jämmerlich, blind und bloß. O lasset uns doch nicht mit solchen hohen Gedanken von uns selbst, vom alten in das neue Jahr hinüber gehen, lasset uns vielmehr demütig erkennen und bekennen, dass wir arme, hilflose und ratlose Geschöpfe sind, die es hoch von Nöten haben, dass ihnen ein Sohn gegeben ist, der da Kraft heißet.

JEsus heißet Kraft. Als solche hat Er sich bewiesen bei der Schöpfung der Welt, die Er hervorgerufen hat aus dem Nichts durch Sein allmächtiges Kraftwort; als Kraft hat Er sich bewiesen während Seines Wandels auf Erden; denn durch Sein Kraftwort sahen die Blinden, hörten die Tauben, wandelten die Lahmen, und der Tod gab seinen Raub wieder heraus auf Sein Geheiß; als Kraft hat Er sich bewiesen, so lange Er zur Rechten des Vaters sitzt: denn allmächtig hat Er den Gang Seiner Gemeinde durch so viele Jahrhunderte hindurch, trotz aller Hindernisse, geordnet und geleitet, gegen alle Pforten der Hölle geschützt und geschirmet; ja Er hat den Gang jeder einzelnen Seele, die sich Ihm ergeben hat, trotz aller Versuchungen und Lockungen durch Seine Kraft zu einem herrlichen und seligen Ziele geleitet; denn Er ist stärker als der, der in der Welt ist. Darum, wer seine Kraft und seine Stärke anderswo herholen will als von Ihm, der sich so unwidersprechlich als den allein starken und unvergänglichen König erwiesen hat, der ist ein Abgötter, und traut auf das Geschöpf mehr denn auf den Schöpfer, und verflucht ist, wer Fleisch für seinen Arm hält; denn Sein allein ist die Kraft. O liebe mühselige, beladene Seele, die du unter der Last des Lebens seufzest, der es um Kraft und um Hilfe bange ist, siehe, hier ist JEsus; Er heißet Kraft, und diesen Namen hat Er sich nicht umsonst beilegen lassen, sondern er sollte ein wahrhaftiger Zeuge von dem sein, was Er ist und verheißt, und auch gewisslich hält.

Was trauerst du, wenn dir des Lebens Pfad
Nur Dornen beut, der Prüfung Stunde naht,
Kein Freund dir mehr im Kampf zur Seite steht.
Dein Tag sich neigt, die Sonne untergeht?
Vertraue Dem, der alles Gute schafft.
Sein ist die Kraft.

4. Held

JEsus heißet aber auch der Held; ja wohl der Held, der Held aus dem Stamme Davids. Lasset andere von andern Helden rühmen; wir rühmen uns dieses Helden, dieses,

der nicht mit fleischlichen Waffen gesiegt hat wie menschliche Helden, der nicht über Schlachtfeldern und Leichengefilden, nicht über Blutströmen und menschlichem Jammer und Elend Seine Siegspaniere aufgerichtet hat, der nicht groß geworden ist durch die Unterdrückung seiner Brüder: dies waren nicht Seine Waffen; dies nicht Sein Ruhm; so hat Er Sein Heldenamt nicht geführt. O unser Held ist ein ganz anderer; durch Leiden und Stillesein, durch Gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze, durch die tiefste Erniedrigung, durch Seine große Sanftmut und Geduld, durch die Lammesart, die Er dem höllischen Drachen entgegengesetzt hat, durch Seine Schmach, durch Seine Entäußerung aller Kraft, hat Er überwunden; ja so hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda; darum wurde Er gekrönt mit Preis und Ehre; darum hat Ihm der Vater einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Andere Helden schmücken sich herrlich; sie prangen mit äußerem Glanz und äußerer Herrlichkeit; sie werden bis an den Himmel erhoben um ihrer Siegestaten willen: aber von dem allem weiß unser Held, unser JEsus nichts. Seine Schöne ist Seine Marter- und Kreuzesgestalt; Sein Schmuck sind die Denkmale Seiner erlittenen Pein; Seine Beute ist die durch Ihn erworbene Gemeinde, ja jede einzelne Seele, die Ihm als der Lohn Seiner Schmerzen zufiel: denn auch die einzelne Seele ist hochgeachtet in Seinen Augen.

Und wie Er gesiegt und überwunden hat durch Leiden und Sterben, als der große Dulder auf Golgatha: so hat Er sich seit 1800 Jahren als den Helden erwiesen in der Beschützung und Leitung Seiner Gemeinde, die zwar unter der Gestalt des Kreuzes, unter Demütigung und Schmach dahin gegangen ist, die Er aber doch stets als der Held beraten und besorgt, an der Er das Wort erfüllt hat: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen."

Wir leben in einer großen, bedenklichen Zeit, und stehen an der Schwelle eines neuen Jahres, und wissen nicht, was die Zukunft für das Reich Gottes herbeiführt. Die Feinde Christi wüten und toben, und legen es darauf an, auch jetzt noch Seine Kirche auszurotten und zu verderben. Wir haben zwar jetzt Frieden und Ruhe; ein jeder kann sich ungestört und ungehindert bekehren zu dem lebendigen Gott; wir dürfen Seinen Namen preisen und die Menschen zu Seiner Gemeinschaft rufen. Aber ach, der Freund des Reiches Gottes muss ja bei allem Erfreulichen, das sich dem Blicke darbietet, doch mit jedem Jahre besorgt und besorgter in die Zukunft blicken; denn es lässt sich nicht leugnen, dass sich furchtbare Ungewitter in der Ferne zusammenziehen, und es wird jeder gläubigen Seele recht nahe gelegt, zum HErrn zu rufen:

Ach, bleib' bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist:
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Lass ja bei uns auslöschen nicht!

5. Vater der Ewigkeit.

Aber getrost, ihr Freunde des Lichts; Er, der Held, der im Himmel sitzt, lacht Seiner Feinde, und der HErr spottet ihrer; Er lebet noch; Er sitzt noch im Regiment; Er ist der Held, vor wem sollten wir uns fürchten? Er ist unsere Kraft und Stärke; vor wem sollte uns grauen? und wenn auch die ganze Welt, und die ganze Hölle sich wider Ihn empörte: so wird Er doch der Held bleiben; denn Er ist der Vater der Ewigkeit.

Vater der Ewigkeit, welch' großes majestätisches Wort; Er ist selbst ewig, und hat die Ewigkeit aus Sich herausgeboren; Er steht als der Vater der Ewigkeit hoch über den Abwechslungen der Zeit, und wird alle Zeiten so hinausführen, dass es Seinen ewigen Zwecken und Absichten gemäß ist. Die Menschen vergehen, ein Geschlecht verdrängt das andere; auch die Empörer und Rebellen gegen Seine allerheiligste Majestät fahren dahin, und ihre Stätte kennet man nicht: Er aber bleibet in Ewigkeit, und zwar wie Er ist, derselbe „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit." O großes Trostwort, große Hoffnung! Wie ich Ihn bisher und heute erfahren habe: so werd' ich Ihn auch in Ewigkeit erfahren, als Rat, Kraft und Held. Wie Er sich seit Grundlegung der Welt erwiesen hat: so wird Er sich fernerhin erweisen; wie Er von jeher der Seinigen und Seiner Kirche Schirmvogt war: so wird Er es auch bleiben, bis sie durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurchgebrochen sind zur Freiheit der ewigen Heimat.

6. Friedefürst.

Ja, wenn auch Ewigkeiten abgelaufen sind: so wird Er noch Derselbe sein, wie Er war von Anfang an. Da wird Er erst recht der Friedefürst heißen, als den Er sich jetzt schon erweist. In einer Welt, wo der Krieg und Zwiespalt, der Zank und Streit sein Unwesen treibt; wo es der Seele bange wird, unter denen zu wohnen, die den Frieden hassen; wo das Herz selbst von innerer Unruhe und allerhand unsteten Gedanken hin- und hergeworfen wird: da tut es wohl, von einem Manne zu wissen, der den Frieden schenken kann, welchen die Welt nicht zu geben vermag, der der König und Fürst des Friedens ist in Ewigkeit. Darum kommet heran, ihr, die ihr Frieden sucht, und ihn nicht finden könnet; die ihr gerne Ruhe hättet für eure Seelen, und doch voll Unruhe seid; heran zum Friedensfürsten, ihr, die ihr gerne im Frieden fahren möchtet eure Straße, wenn euer Stündlein vorhanden ist. Sehet, Er stehet vor der Tür, und bringt euch einen segensreichen Friedensgruß, und Sein Herz wallt euch entgegen mit großer, unendlicher Liebe. Wer nun Seine Stimme hören und die Türe Ihm auftun wird, zu dem will Er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Ihm.

Amen

VIII.

Am Sonntag nach dem Christfest.

Lukas 2,15 – 20

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns her HErr kund getan hat. Und sie kamen eilend, und fanden beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegete sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lebeten Gott um alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das Geburtsfest des Heilandes ist ein Freudenfest. Dies sehen wir auch aus unserem Evangelium, worin uns der fernere Verlauf der Christtagsgeschichte auf eine liebliche Weise erzählt wird. Wir vernehmen hier, wie die Hirten, denen der Engel des HErrn die Geburt des Heilandes verkündet hatte, sich sogleich nach jener himmlischen Erscheinung auf den Weg nach Bethlehem gemacht, und Maria und Joseph und das neugeborne JEsuskind gefunden haben, wie sie darüber in ein freudiges Lob Gottes ausgebrochen seien, und das Wort, das zu ihnen von dem Kinde gesagt war, allenthalben zu jedermanns Erstaunen ausgebreitet haben.

Liebe Zuhörer! Ich kann an die Freude, welche die Geburt des Sohnes Gottes bei Engeln und bei Menschen erregt hat, nicht denken, ohne zugleich einen Blick auf mich und euch zu werfen, ohne an mein und euer Herz die Frage zu richten: armes Herz, ist dir der Christtag auch zu einem solchen Freudentage geworden, wie etwa diesen Hirten, die doch gewiss viel unbekannter mit der unendlichen Wichtigkeit und dem eigentlichen Zwecke dieser Begebenheit waren, als du es bist? Der Christtag liegt nun hinter uns, und wir können aus unserer Erfahrung eine richtige Antwort auf diese Frage geben. Ich bitte ein jegliches unter uns, um einige Tage sich zurückzuerinnern, und sich selber die Frage vorzulegen: hat sich mein Herz am Christtage auch recht innig der Geburt Christi gefreut? Hat die große Geschichte, dass Gott im Fleisch geoffenbaret und als ein Menschenkind geboren worden ist, bei mir das nämliche Freudengefühl hervorgebracht, wie bei den Hirten die himmlische Botschaft und das Finden des Heilandes in der Krippe zu Bethlehem, oder (damit ich euch auf etwas Anschaulicheres führe) wie bei meinen Kindern, oder den Kindern meines Nachbars, die Paar Kleinigkeiten, die ihnen gekauft und auf den heiligen Christtag geschenkt worden sind? Ich weiß gewiss, dass die meisten unter uns, wenn sie ehrlich antworten sollen, nein! antworten müssen.

Was mag die Ursache sein, dass die meisten unter uns Alten sich der Geburt Christi nicht so sehr freuen konnten, als die Kinder sich ihrer Christgeschenke, die doch nur Erinnerungszeichen an jene große Begebenheit sind oder sein sollen, gefreut haben? Man

könnte vielleicht verschiedene Ursachen angeben, man könnte vielleicht sagen: die Menschen sind zu zerstreut, zu gedankenlos, zu sehr in's Sichtbare verloren, als dass sie sich über etwas, das sie nicht sehen, freuen sollten; man könnte vielleicht noch viel anderes sagen, welches alles wahr und gegründet wäre; – aber die Hauptursache dieser Stumpfheit liegt wohl darin, dass sie nicht wissen, dass es ihnen nicht offenbar ist im Herzen, was ihnen der Vater in Seinem Sohne geschenket hat; mit andern Worten, dass sie nicht wissen, was das Wörtlein „Heiland" in sich fasse, dass es ihnen nicht klar ist im Herzen, was das Wort des Engels bedeute: „euch ist heute der Heiland geboren." So lange man noch zum Gelde oder zu einem Schollen Erde spricht: du bist mein Trost; so lange man noch sein Vertrauen auf sich selber und seine Hoffnung auf seine eigene Werke stellet, also noch sein eigener Heiland zu sein meint; so lange man JEsum nicht ganz JEsus und Heiland sein lasset: so lange kann man sich über die Geburt Christi nicht von Herzen freuen.

Da unser Evangelium eigentlich nur eine Fortsetzung des Christtagsevangeliums ist, so will ich bei dieser Christtagsbetrachtung für diesmal stehen bleiben, und den Gedanken weiter entwickeln, dass nur dann unsere Christtagsfreude rechter Art und vollkommen werde, wenn uns JEsus ein JEsus, oder ein wirklicher wahrhaftiger Heiland und Seligmacher sei. Ich will zu dem Ende vorerst zeigen, was es heiße, an JEsu einen Heiland haben; und dann, wie dies zu einer ewigen und innigen Geistesfreude ausschlagen müsse. Damit ihr aber das, was ich euch sagen will, besser fassen könnet, so will ich es euch mit andern Worten und zwar in folgenden vier Sätzen vor die Augen stellen:

1. wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns,
2. auch nicht halb in uns und halb in Christo, sondern
3. ganz und allein in Christo, und
4. nur, wenn uns Christus die alleinige Ursache unserer Seligkeit geworden ist, kommt wahre Freude an Ihm in unser Herz.

O wie weit ist unser armes Herz von Dir und Deiner Erkenntnis entfernt, einziger, vollkommener Heiland! Wie sind wir in unserem Eigendünkel verblendet und gefangen! Alles glauben wir eher von Dir, als das, dass Du unser Heiland seiest, die einzige Ursache unserer Seligkeit! Zerstöre doch die Befestigungen unserer stolzen Vernunft und die gutgemeinten Einfälle und Vorsätze, die aus dem Fleische kommen, und Deine überschwängliche Erkenntnis aufhalten. Du weissest, dass wir ohne Deine allmächtige Hilfe auf ewig in unsern eigenen Gedanken, Wegen und Machwerken verdorren müssen. So tue Barmherzigkeit an uns, und hilf uns aus unsern Wüsteneien heraus an die Heilsquellen, die in Dir allen Sündern eröffnet sind! Amen.

1. Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns und unserem Tun, wir sind nicht und können nicht sein unsere eigenen Heilande und Seligmacher.

Dies ist die erste Wahrheit, die wir betrachten wollen.

Man sollte freilich diese Wahrheit in einer christlichen Gemeinde nicht mehr abhandeln dürfen. Wofür hat Gott Seinen Sohn in die Welt gesendet, wenn nicht Christus, sondern

wir selber die Ursache unserer Seligkeit sein sollen? Wofür feiert man einen Christtag, überhaupt ein christliches Fest, wenn wir durch unser eigenes Rennen, Wollen und Laufen die Seligkeit erobern können, wenn unsere Gerechtigkeit und Tugend zur Erlangung der Seligkeit hinreichend ist? Man braucht auch nicht eben sehr durch den Heiligen Geist erleuchtet zu sein; ein Heide kann durch geringe Aufmerksamkeit auf die Spur kommen, man kann es zur Not noch mit seinen Vernunftsaugen erkennen, dass unsere Gerechtigkeit höchst mangelhaft und jämmerlich ist, und vor dem heiligen Gott nichts taugt. Aber dessen ungeachtet ist diese Wahrheit doch eine weit und breit unbekannte Wahrheit.

Fraget ein Kind und sprechet: Kind! welche Kinder werden selig? Welche Kinder kommen in den Himmel? Ihr werdet gewiss die Antwort erhalten: die guten, die artigen Kinder; die Kinder, die nicht eigensinnig, nicht ungehorsam sind. Fraget einen alten Sünder, einen groben Sünder, sprechet: Mensch! wodurch wird man selig? Wenn er ernsthaft antwortet, so wird er sagen: wenn man sich nach seinem Gewissen hält und tut, was recht ist. Fraget, wen ihr wollet; fast allenthalben werdet ihr die nämliche Antwort erhalten. Denn dass einige sagen: man wird durch den Glauben an Christum selig, geschiehet meistens nur aus oben hingeklebter Wissenschaft, die keine Wurzel in ihnen hat; wenn man weiter bei ihnen forscht, so findet es sich bald, dass sie die Seligkeit eben auch auf das Tun der Menschen setzen.

Aber du sprichst: sollte dies eine so gar unvernünftige Meinung sein? Antwort: das eben nicht; im Gegenteile, die Vernunft weiß von keinem andern Wege zur Seligkeit als durch ihre Tugend. Und wenn nur die Menschen, die so viel von diesem Wege reden, einmal anfingen, ihn ernstlich zu betreten, so würden sie ja bald auf etwas Besseres kommen nach dem Spruch Christi: „wer da will den Willen Dessen tun, der mich gesandt hat, der wird erkennen, dass meine Lehre aus Gott sei." Unvernünftig ist also dieser Weg durchaus nicht, sondern vielmehr sehr vernünftig; aber nichts desto weniger können wir doch durch unser Tun nicht selig werden. Ich will euch die Ursache sagen, warum dies unmöglich ist; sie ist ganz einfach folgende: weil wir Sünder sind und mit aller Anstrengung die Gerechtigkeit in uns nicht zu Stande bringen können, die vor Gott gilt, und die Gott auch allein gelten lässt.

Liebe Zuhörer, wir haben vielleicht manches an uns, das uns des Wohlgefallens der Menschen würdig macht; wir haben etwa eine menschliche bürgerliche Gerechtigkeit: aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, um welcher willen Gott ein Wohlgefallen an uns haben könnte, hat niemand. Wenn ein Mensch nicht stiehlt, nicht raubt, nicht mordet; wenn ein Mensch ordentlich, fleißig, sparsam ist; wenn er Steuern und Abgaben recht entrichtet; wenn er kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Tyrann gegen das Vieh und kein Plagegeist gegen seine Mitmenschen ist; wenn er ein stilles, eingezogenes Leben führt: so ist dies wohl eine feine äußerliche Zucht; so haben vielleicht Menschen gerne mit ihm zu tun; seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde, die Obrigkeit; alle, die ihn kennen, lieben ihn vielleicht; er hat eine bürgerliche, eine menschliche Gerechtigkeit; aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist das nicht; das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und steift sich auf diesen seinen guten Wandel, und meint, Gott werde ihn um so lieber haben, weil er sich bürgerlich gut aufgeführt, und legt sich wohl gar hin auf sein Totenbett und spricht: ich kann ruhig in die Ewigkeit gehen, denn ich habe ein gutes Gewissen; so ist er ein Narr, der sich in seiner Eigenliebe und Blindheit selbst um seine Seligkeit betrügt.

Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugt, gehört mehr als ein bürgerlich gutes Leben. Sieh', lieber Mensch, wenn du mit deinem Verdienst vor Gottes heiligen Augen ausreichen wolltest: so müsstest du das Gesetz erfüllen und erfüllt haben; du müsstest, weil das ganze Gesetz in der Liebe Gottes und des Nächsten stehet, eine Liebe zu Gott und dem Nächsten haben, wie sie vom Gesetze gefordert wird. Das Gesetz sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte, aus allen Kräften." Du kannst dir leicht einbilden, dass zu einer solchen Liebe Gottes nicht genug ist, hin und wieder an Gott denken, hin und wieder zu Gott beten, hin und wieder etwas fühlen in seinem Herzen, das aussieht wie Liebe oder Dankbarkeit gegen Gott; sondern zu einer solchen Liebe zu Gott wird erfordert, wie du in deinem Konfirmationsbüchlein liesest, dass du Gott für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit Ihm umgehest, das größte Verlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm dich ganz und gar ergebest, und um Seine Ehre eiferst. Zentnerschwere Worte; wer ist, der sich im Lichte dieser Wahrheiten für rein halten kann? Das Gesetz sagt ferner: „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Du kannst dir wieder einbilden, dass zu einer Nächstenliebe, wo man den Nächsten lieben soll als sich selbst, nicht genug ist, seinen Nächsten nicht zu beißen oder zu fressen (Gal. 5,15), sondern zu einer solchen Nächstenliebe gehört das, was wieder unser Konfirmationsbüchlein sehr schön auslegt, wenn es sagt: „den Nächsten lieben heißt: es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen gönnen und wünschen, mit Worten und Gebärden sich! Freundlich gegen ihn bezeugen, und mit Trost, Rat und Tat ihm beispringen; sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragen, und durch sanftmütige Bestrafung seine Besserung suchen."

Es prüfe sich doch ein jegliches nach diesen Worten, und sehe zu, wie viel eigene Gerechtigkeit und Tugendruhm ihm noch übrig bleibe. Und siehe, wenn du auch finden solltest, dass du dieses alles gehalten habest: so würde zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, noch überdies erfordert, dass solches alles bei dir geflossen wäre und flöße aus einem freiwilligen Geiste; dass diese Gesetzeserfüllungen aus deiner Natur sich so natürlich hervorgetrieben hätten, wie sich bei sonst günstigen Umständen aus einem Traubenstock Trauben hervortreiben. Man darf es ja dem Traubenstock nicht befehlen, dass er soll Trauben und keine Holzäpfel tragen; er tut es von selbst; es ist seine Natur, Trauben zu tragen; siehe, so müsste es auch deine Natur, deine Lust, ein Ergebnis deiner innersten Lebenstriebe gewesen sein, Gott und den Nächsten völlig und ganz zu lieben, wenn du dadurch solltest eine Gerechtigkeit vor Gott zuwege bringen. Ja, noch mehr, zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, würde auch das erfordert, dass du in deinem ganzen Leben, von dem Augenblicke, wo du angefangen hast zu denken, bis in deinen letzten Atemzug hinein, niemals, auch mit keinem Gedanken, dich gegen das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten verfehlt hättest. Nur unter diesen Bedingungen hättest du das Gesetz erfüllt, und nur dann hättest du eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nur dann könntest du durch dich und dein Tun selig werden. Eine solche Gerechtigkeit aber hat kein Mensch; nur Christus hat sie, sonst niemand; darum kann niemand sein eigener Heiland und Seligmacher sein.

Aber du sprichst: diese Forderung ist zu hoch; wenn ich die Forderung nicht so hoch stelle, so kann ich mir doch einen Menschen denken, welcher durch seine redliche Anstrengung sich in dem Tun des Willens Gottes so sehr geübt und in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, dass er der Seligkeit würdig wäre. Ich antworte: diese Forderungen macht das Wort Gottes und dein eigenes Gewissen, wenn du auf seine Stimme hören willst; sie sind also nicht zu hoch. Willst du aber nicht nach dem Maßstabe

der heiligen Schrift und der Erfahrung denken: so magst du dir in deiner Einbildung allerdings ein Bild von einem Menschen zusammentragen, der nicht nur erst sich in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, sondern von Natur schon engelrein wäre; aber siehe, es ist dann eben ein Bild, das du in der Wirklichkeit nirgends antriffst, ein Lügenbild, ein Phantasiestück. Daher kommt das jämmerliche Tugendgeschwätz der blinden Blindenleiter; dass sie hinsitzen, und sich in ihrem Kopfe allerhand Bilder ausmalen von sich selber und vom Menschen, wie er sei und sein sollte; dabei aber nicht auf ihr eigenes Tun und Herz merken; – so gebären sie natürlich eine hochmütige Lüge um die andere.

Also sollte es aus sein, sprichst du, mit dem Verdienste meiner Tugend? Das soll mir also nichts austragen bei Gott, dass ich unsträflich gelebt habe von Jugend auf? Ich habe mich immerdar vor Sünden gehütet; ich habe mich jederzeit der Redlichkeit beflissen; ich habe mich in der Nächstenliebe geübt; ich bin meinem Nächsten mit Rat und Tat beigesprungen; ich bin kein Räuber, kein Mörder, nicht wie dieser oder jener Zöllner gewesen: soll mir das nichts austragen zu meiner Seligkeit? Antwort: Nichts, gar nichts. Ohne Verdienst musst du gerecht und selig werden, aus lauter Gnade, wie der gottloseste Zöllner. Aus ist's, ja ganz aus mit dem Verdienste der eigenen Tugend, womit sich die hochmütigen Sünder brüsten; sie gilt nichts vor Gott; sie mag in den Augen der Menschen gelten: aber vor Gottes Augen nicht; sie ist mit Sünde und Unreinigkeit durchzogen; sie ist in ihrer ersten Quelle vergiftet; sie fließt nicht aus lauterer Liebe zu Gott und dem Nächsten; sondern aus allerhand Gesuch der eigenen Ehre, des eigenen Vorteils, des eigenen Vergnügens, häufig aus der allerboshaftesten Feindschaft gegen Gott und JEsum, welchem man sich entgegenstellen will als selbststark, als selbstgut, als selbstheilig, mit einem Worte: mit der eigenen Tugend und ihrem Verdienste vor Gott ist es aus, weil sie das Gesetz nicht erfüllt und größtenteils aus der Lüge kommt. Aber die eigene Tugend und das Verdienst der Tugend – das ist nichts, und die Hoffnung darauf ein Gräuel vor Gott. So sage nicht ich, sondern der HErr (Matth. 5,20; Joh. 3,36; Röm. 3,28; 4,5. u.s.w.).

Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns; aber auch nicht

2. Halb in uns und halb in Christo.

An diesem Irrtume, dass sie die Hoffnung ihrer Seligkeit halb auf sich, halb auf Christum gründen wollen, sind viele Menschen gefangen. Ich will nicht von denjenigen sagen, welche aus Christo einen bloßen Lückenbüßer machen, welche sagen: es ist wahr, Christus hat uns erlöst; aber nur in so ferne, dass der Mensch das Seinige tue, und für das Übrige, das noch rückständig ist, das er nicht tun kann, Christus mit Seinem Verdienste eintrete. Wer so spricht, der ist noch blind am Geiste, und kennt weder die Verdorbenheit der menschlichen Natur, noch auch das Verdienst und die Liebe Christi. Aber es gibt auch gutmeinende, erweckte Seelen, welche in dem elenden Wahne stehen, dass das Verdienst Christi nicht der einzige Grund unserer Seligkeit sei, sondern dass von unserer Seite noch vieles dazu müsse beigetragen werden. Sie denken: wenn ich einmal so und so sein werde; wenn ich einmal werde von meinen Sünden gereinigt sein; wenn ich einmal keine Sünde mehr begehe; wenn ich einmal das Leben aus Gott recht in mir spüre, dann will ich hoffen, selig zu werden; so lange aber diese Dinge nicht bei mir zutreffen, kann ich keine gegründete Hoffnung haben. Sie setzen also, dass ich es kurz sage, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf das Werk, das Gott durch Christum in ihnen anrichten will oder soll, nicht auf das Verdienst Christi außer ihnen. Dies ist aber verkehrt, so vernünftig es auch aussehe.

Es liegt dieser Ansicht, wenn man es recht betrachtet, der nämliche falsche Vernunftgedanke zu Grunde, wie der falschen Meinung, die wir im ersten Teile betrachtet haben: man will eben durch das Gesetz gerecht werden; man will, freilich mit Hilfe Christi und Seiner Kraft, einen Zustand in sich zuwege bringen, der des Wohlgefallens Gottes würdig wäre, und dann will man glauben, dass dieses Wohlgefallen auf einem ruhe. Zu einem solchen Zustande lässt aber Gott die Sünder nicht kommen; wehe dem Menschen, welcher endlich meint, sich in einen solchen Zustand hineingeschwungen zu haben! Ein solcher ist aus der Gnadenzucht des Heiligen Geistes gefallen, und nahe am Gericht der Verstockung! Nein! einem solchen Gesuche liegt eine tief verborgene Hoffart des Herzens zu Grunde, – man möchte gerne seine Seligkeit darin finden, dass man sich in seinem eigenen Bilde spiegeln könnte, – Gott aber widerstehet den Hoffärtigen.

Weil Er nun dieses tut: so muss eine solche Seele, die in diesem Irrwahne gefangen ist, wenn sie es redlich meint, ein jämmerliches Christentum führen; sie kommt zu keinen gewissen Tritten. Wie geht es? Wenn sie meint, sie habe sich einen Tag lang gut gehalten, so ist sie vergnügt, und denkt: nun bist du doch dem Ziele deines Strebens um ein Gutes näher gerückt; das Wohlgefallen Gottes ruht auf deinem Gehorsam; kann sie sich aber dieses Zeugnis nicht geben, so ist sie verzagt. Das eine Mal ist sie im Himmel, das andere Mal in der Hölle; das eine Mal im Glauben, das andere Mal im Unglauben; das eine Mal hat sie Freudigkeit zu Gott, das andere Mal flieht sie vor Ihm. Das ist ein elend jämmerlich Treiben. Man denkt, wenn ich nur den Geist des Gebets hätte, wenn ich nur auch in der Gegenwart Gottes bleiben und aushalten könnte, dann wäre es gewonnen. Nun strengt man sich an; man martert sich ab; man will es erzwingen; es gelingt vielleicht einmal einen Tag lang. Nun ist man fröhlich; nun hat man es doch gefunden; nun achtet man sich stark und ist ein ganzer Christ; und möchte schon ein wenig auf andere, die es nicht so treiben können, herabsehen. Aber warte nur, liebe Seele, morgen geht es vielleicht aus einem ganz andern Tone bei dir. Man hat es erzwungen einen Tag lang; man hat sich beruhigt zu Bette gelegt; man wacht des Morgens auf; man sucht sich im Geiste zu erneuern; man will es treiben wie den Tag zuvor; da kommt dieses, da kommt jenes dazwischen, es geht nicht; man wird verlegen, irre an sich selbst und am Heiland, – und so hoch man den Tag zuvor gestanden hatte, so tief liegt man den Tag darauf im Staube. Ein anderer will die Hoffnung seiner Seligkeit auf allerhand innere Erleuchtungen, Begnadigungen, Erfahrungen der freundlichen Nähe des Heilandes gründen; will diese inneren Erfahrungen zu dem Grunde machen, der den Anker seines Glaubens ewig halten soll. Aber wie geht es? Er kann vielleicht heute in einem solchen freudigen Glauben stehen, dass Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, welches eine große Gnade ist; aber wenn du heute die Liebe Gottes so empfindlich schmecken darfst, so folgt nicht daraus, dass es morgen oder nach einem halben Jahre ebenso in deinem Herzen sein müsse. Gott kann dich vielleicht in eine innere Wüste und Dürre führen; du kannst dich vielleicht selbst, durch die Argheit und den Leichtsinn deines Herzens, elend in die Finsternis hineinarbeiten: sage, was soll dann deinen Anker halten, wenn dir das Angesicht Gottes verborgen ist? Ja! dann wird man konfus; man hat seinen Grund verloren; man macht den Schluss: weil ich die Freundlichkeit Gottes nicht spüre, so hat Er keine Friedensgedanken über mich; man ist in Gefahr, einen jämmerlichen Schiffbruch zu leiden.

Sehet, liebe Zuhörer, wir Menschen sind als solche einem beständigen Wechsel unterworfen; denn wir leben in dieser armen, den Elementen unterworfenen Welt. Heute ist es nicht wie morgen, und morgen nicht wie heute. Es ist ein Wechsel in unserem Inwendigen wie in der äußeren Natur, wo heiteres und trübes Wetter, Sturm, Regen, Wolken, Schnee, Sonnenschein miteinander abwechseln. Wenn nun jemand an einem

warmen, schönen Sommertage sein Haus abbrechen, und seine Wohnung unter einem Baume aufschlagen würde, und würde sagen: ich will hier bleiben; hier will ich ewig wohnen; der Himmel ist ja ganz heiter; es ist kein kühles Lüftchen da; was würden wir von einem solchen Menschen denken? Wir würden denken: dem Menschen fehlt es im Kopfe; wir würden zu ihm sagen: armer Mensch! was beginnest du! denkst du nicht daran, dass auf den Tag die Nacht, und auf das heitere Wetter Regenwetter, und auf den Sommer der Herbst und Winter folgt? Aber die nämliche Torheit begehen diejenigen, welche den Grund ihrer Seligkeit in der Heiterkeit ihres Gemüts, in allerhand Begnadigungen, in allerhand Erquickungen, oder gar in ihrer christlichen Liebe, in ihrem Eifer im Beten und Wachen u.s.w. suchen und denken: es ist ganz anders mit dir geworden; darum kannst und darfst du glauben, dass du wirst selig werden. O, auf welch' seichtem, veränderlichem Grunde bauen solche Seelen! Unser Herz bleibt sich nicht gleich; es wird auch Winter im Herzen; es kommen auch Wetter; es kommen allerhand Ungestüm; es kommen Anfechtungen, Finsternisse; es ist nicht ein Tag wie der andere; da muss man etwas Festeres haben, auf das man sich verlassen kann, als nur den heiteren Himmel.

Und saget selbst, sind denn nicht die höchsten Gnadenbezeugungen Gottes, und nicht unsere besten, vom Geiste Gottes gewirkten Werke mit Sünde und Unreinigkeit von unserer Seite vermischt? Wer will etwas Reines bei den Menschen finden? Wenn dir Gott Seine Gnadensonne in das Herz scheinen lasset, regt sich dann niemals etwas Ungerades dabei? Welche eigenliebige Bilder und Gedanken schießen oft bei den besten Sachen durch das Herz? Was muss man nur oft inne werden, wenn man im Gebete vor Gott liegt, welches doch gewiss ein edles Werk ist! Wie leicht und unversehens werden die Gedanken, während das Herz nach Gott schreit, nach dem lebendigen Gott, auf andere, oft sehr unpassende, oft sogar sündliche Sachen hinweggeführt. Luther hat von sich bekannt, dass er sich nicht getraue, ein Vaterunser zu beten ohne dazwischen laufende, fremdartige Gedanken. Wenn aber dies nicht geschieht, und du kannst vielleicht im Geiste und mit Inbrunst beten, stellt sich dann nicht zuweilen noch während des Gebets der eigenliebige Gedanke in den Hintergrund deiner Seele: jetzt kannst du es, diesmal machst du es gut; oder vielleicht gar: es wäre der Mühe wert, dass jemand dir zugehört hätte? Ist es dir noch nie geschehen, dass du vielleicht, eben nachdem du in deinem Kämmerlein gebetet, und von deinem Vater Vergebung der Sünden erfleht und empfangen hattest, herausgegangen bist unter deine Hausgenossen, und hast wollen den oder jenen von deinen Mitknechten würgen und sprechen: bezahle mir, was du mir schuldig bist? Vielleicht hat die Gnade den Ausbruch deiner Unbarmherzigkeit verhindert: aber es ist doch in deinem Herzen gelegen.

O, wir armen, elenden Sünder, wir durch und durch verdorbenen Leute, die wir nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu tun als aus uns, und das Gute, das Gott in uns wirken will, beschmutzen und verunreinigen wir, – was für eine Torheit begehen wir, wenn wir die Hoffnung unserer Seligkeit auf das Reinste und Beste, was in uns ist oder vorgeht, setzen wollen! Nein! wir müssen unsern Anker tiefer werfen, sonst wird uns der Sturm in die offene See treiben, und wir werden endlich Schiffbruch leiden.

Jenes Lied sagt:

Ich habe nun den Grund gefunden,
der meinen Anker ewig hält:
Wo anders, als in JEsu Wunden?
da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht,
wenn Erd' und Himmel untergeht.

Es ist das ewige Erbarmen,
das alles Denken übersteigt,
Des, der mit offnen Liebesarmen
so gnädig sich zu Sündern neigt.
Dem jedes mal das Herze bricht,
wir kommen oder kommen nicht.

3. Erbarmen aber liegt nicht in uns, sondern außer uns in Christo.

Dieses Erbarmen aber liegt nicht in uns, sondern außer uns in Christo. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!" – wodurch? durch unsere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit oder Heiligkeit? Nein! durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten, durch das, was schon vor 1800 Jahren an Christo geschah, und auch uns noch angehet! Gelobt sei Gott, dass Er uns erlaubt, unsern Hoffnungsanker in den ewigen Grund zu senken, der immerdar besteht, und – wie der Apostel Petrus (doch nicht nur Petrus, sondern alle Apostel) sagt, „unsere Hoffnung ganz und lauterlich auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten ist in Christo JEsu."

Gott sah wohl unser Elend, unsere Schwachheit, unsern Unglauben, unsere Unbeständigkeit; Er wusste wohl, dass es bei uns niemals rein und heilig zugeht, auch wenn es uns der redlichste Ernst damit ist. Darum hat Er Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, zu einem ewigen Gnadenstuhl. Sehet JEsum an, dessen Geburtsfest wir vor einigen Tagen gefeiert haben; sehet dieses Kind an. In Ihm ist die Gnade offenbar geworden; dieses Kind ist die Vergebung der Sünden; dieses Kind ist die Gnade; dieses Kind ist die Seligkeit und die Hoffnung darauf. Von diesem Kinde, das dann ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann wurde, das dann litt, blutete und starb, können wir nichts hinwegtun; von dieser ganzen großen Tat der Liebe Gottes können wir nichts hinwegtun durch unsere Untreue, durch unsere Unbeständigkeit: aber auch nichts dazu tun durch unsere guten Sachen, die wir haben oder zu haben meinen. JEsus, wie Er in der Geschichte dasteht, bleibt JEsus, wir seien wie wir seien; das Leben, Leiden, Sterben, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi ist in die Geschichte eingezeichnet, etwas Geschehenes, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, ist eine ewige Zuflucht, eine tägliche Zuflucht, eine bleibende, gewisse, unwandelbare Zuflucht aller armen Sünder.

Wenn also ein Mensch selig werden will, so muss er sein Vertrauen bloß und lauterlich auf Christum und auf das Werk, das Christus für die Menschen, Seine Brüder, vollbracht hat, stellen. Er darf von nichts Eigenem mehr etwas wollen; er darf nicht meinen, als ob der Vater noch etwas anderes annehme als Christum; er darf keinen andern Grund wissen, warum er sollte von Gott erhört werden, als Christum; er muss alle seine guten Werke, und wenn es die heiligsten wären, für Schaden und Kot achten lernen; er muss als ein Gottloser an Den glauben lernen, der die Gottlosen gerecht machet um Christi willen. So jemand diesen Weg einschlägt, so wird er gewiss des Friedens Gottes teilhaftig

werden. Aber diesen Frieden Gottes darf er dann wieder nicht zu einem Grunde seiner Hoffnung machen, sondern er muss, wenn er auch Frieden mit Gott gefunden hat, wieder keinen andern Grund des Wohlgefallens Gottes, oder seiner Freudigkeit im Gebete wissen als das Verdienst Christi. So stirbt man immermehr der eigenen Gerechtigkeit ab, und wird in den Schmuck der Gerechtigkeit JEsu eingekleidet; so lernt man die in Christo dargebotene Hoffnung immer scher ergreifen; so wird man geheiligt an Leib und Seele, denn so wird der Name Gottes in uns geheiligt, wenn Er uns alles ist; so dringt man immer tiefer ein in die Gemeinschaft Gottes, und wird fruchtbar an guten Werken, weil die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist. Aber alles dieses ist dann wieder nicht der Grund unserer Seligkeit, sondern das Verdienst Christi ist und bleibt die einzige, die ewige Ursache. In einem alten Liede steht:

Unsere Gerechtigkeiten
Wachsen nicht mit unsrer Kraft,
Weil ihr Grund vor allen Zeiten
In dem Opfer JEsu haft't.

Dies heißt mit andern Worten: der heiligste, der geförderteste Christ hat darum keine gegründetere Ansprache an die Seligkeit als der Sünder, der heute Gnade findet und Vergebung. Das Lamm, das geschlachtet ist; – was vor Grundlegung der Welt im Rate der Gottheit beschlossen, und vor 1800 Jahren von Christus hinausgeführt und vollendet worden ist, das ist und bleibt die einzige Ursache unserer Seligkeit in alle Ewigkeiten.

Nur Christus ist's, was uns durchbringt, liebe Zuhörer! S e i n Leben muss es tun, nicht mein Leben; S e i n e Liebe, nicht meine Liebe; S e i n e Geduld, nicht meine Geduld; S e i n Gebet tut's, nicht mein Gebet. E i n e s muss uns durchbringen, uns alle, einen Petrus so gut als den Schächer, der am Kreuze, den Lohn seiner Missetaten empfängt, die heilige Mutter JEsu so gut als die Sünderin, die zu den Fußen JEsu um Gnade weint. – E i n e s muss uns durchbringen, uns alle, nämlich, dass ein Lamm ist, das auf die Welt kam, und sich schlachten ließ für das Leben der Welt. Das muss uns durchbringen, nicht nur einmal, sondern alle Tage; täglich muss man von sich ausgehen, und das Leben in Christo suchen; täglich dasselbige umsonst und als Geschenk aus der in Christo eröffneten Gnadenfülle annehmen. So glaubt man sich durch mit dem Verdienst Christi durch alle Finsternis, durch alle Schwachheit, durch das tägliche Elend und Gefühl der Sünde; man glaubt sich durch bis vor den Thron Gottes, und weiß vor dem Throne Gottes keinen andern Grund, warum man selig ist, als Christus; wie jenes Lied sagt:

Ja! das wert,' ich zu JEsu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen,
Weil's Wahrheit ist:
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden
Hat mir's verdient.

Glaubet nicht, liebe Zuhörer, dass dieser Weg zu leicht sei. Dieser Weg ist wahrlich für die Natur ganz unzugänglich; nur der Geist der Wahrheit kann durch allmächtige Kraft einen Sünder auf diesen Weg bringen und darauf erhalten. Hier musst du verleugnen

deine besten Werke, deine besten Meinungen, alle deine eigenen Machwerke, ja dich selbst, damit JEsus Seine Ehre als JEsus behalte. Ein schwerer, ja ungangbarer Weg für hochmütige Sünder und Vernunftgeister; aber gangbar für an sich selbst verzagende arme Sünder, für Unmündige, für Kinder!

Aber du sprichst: das möchte ich wohl glauben; aber wie mache ich es, dass ich aus meinen eigenen Wegen mich heraus und in diesen seligen Stand hineinfinde? Antwort: dies kann freilich weder ich noch du; auch hierzu muss dir JEsus wieder ganz und allein verhelfen: denn Er ist ein vollkommener Heiland, in allen Stücken Heiland. Wolle dir nur nicht mehr selbst helfen; höre nur auf, den Glauben erzwingen zu wollen; wolle nur keine eigene Gerechtigkeit mehr aufrichten; lasse nur deine Hand kraftlos sinken, denn du schaffest doch nichts; aber gib dem Heiland die Ehre, dass Er ein solch' vollkommener Heiland aller Sünder sei, der dir helfen könne und wolle, und warte auf Seine Hilfe und seufze darum, lass dich deine Sünde und Sündigkeit nicht abschrecken, auf Ihn zu blicken; seufze zu Ihm, so gut du kannst; erzähle Ihm deinen Schaden: aber wolle ihn nur nicht mehr selbst heilen. Ehe du dich es versiehst, wirst du deinen Anker auf die ewige Gnade werfen können, und dein Anker wird Grund fassen.

4. Ware Freude kommt allein durch Christus.

Es wird kaum nötig sein, liebe Zuhörer, euch noch etwas darüber zu sagen, mit welch' großer, mit welch' unaussprechlicher Freude ein Herz sich JEsu freut, das in Ihm auf die beschriebene Weise seinen Heiland anbetet. Da wird der Dank mitten aus dem Gefühle des Elendes und der sündlichen Schwachheit herausgeboren, da hat man Stoff zum Danke und zur Beugung alle Tage, wie viel mehr an einem Christtage oder einem andern Feste, das dem Andenken an den Heiland geweiht ist. Da heißt es wohl im Herzen: wie soll ich Dich empfangen? wie soll ich Dir begegnen, Du Schönster, Du Größter, Du Anfänger und Vollender, Du meine einzige Gerechtigkeit, meine einzige Seligkeit, Du, Liebe, Du! Und eben darin liegt ein Hauptgrund, warum der größte Teil von uns am Christfeste kein Freudenfest feiert, weil den meisten unter uns die Gerechtigkeit Christi noch ist als ein versiegeltes Buch; weil wir noch auf gröbere oder feinere Weise unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und die Gerechtigkeit nicht kennen, die vor Gott gilt, welche JEsus heißt. Darum hauptsächlich sind wir so elend im Geiste, so leer, so trocken, so freude- und friedelos, so undankbar gegen die ewige Liebe, die Mensch wurde, und ihr Leben für uns gelassen hat.

O erbarmungsreicher Heiland! vergib uns diese große Schuld, die aus unserer eigengerechten Blindheit entspringt. Du weißest, dass wir ewig in unserer Torheit bleiben müssen, wo Du uns nicht die Augen auftust, dass wir unsere Schnödigkeit sehen und Deine Gerechtigkeit. Großer Erbarmer! öffne uns die Augen! Hilf uns aus unserer Schwachheit und Verwirrung heraus zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Werde nur nicht müde an uns um unseres Unverstands willen, womit wir allezeit Dein Licht aufhalten, sondern mache Deine Züge kräftiger, je unbehilflicher wir uns gebärden, auf dass Du uns überwindest.

O Gotteslamm! mein Element
Sei einzig Dein Erbarmen,
Dein Herz, das nach mir wallt und brennt
Mit offnen Liebesarmen,
Dein Blut, das von dem Kreuze floss.
Und alle Welt mit Heil begoss.

Ich weiß von keinem andern Trost;
Ich müsst' in Sünden sterben;
Der Feind ist wider mich erboßt:
Die Welt will mich verderben.
Mein Herz ist unrein, blind und tot;
O tiefes Elend, große Not!

Die eigene Gerechtigkeit,
Das Tun der eig'nen Kräfte
Macht mir nur Schand' und Herzeleid;
Verzehrt des Lebens Säfte;
Wohlan! es ist kein and'rer Rat
Als der, den Dein Erbarmer hat.

Das versiegle Du in uns allen, o Jesu!

Amen

IX.

Am Neujahr.

Lukas 2,21

Und da acht Tage um waren, dass das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen ward.

Wir treten heute ein neues Jahr. Lasset uns einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr tun! Welche Summe von Wohltaten Gottes, von geistlichen und leiblichen, begegnet unserem Blicke! Er hat uns unser Leben gefristet, und das tägliche Brot uns bescheret, manche Freude uns zu Teil werden lassen; Er hat uns Sein Wort gegeben, und dasselbige uns predigen lassen, Er hat uns etwa auch mit Leiden heimgesucht. O wie manche Züge des Geistes Gottes sind wohl unter inneren und äußeren Schickungen, in dieser Kirche oder zu Hause, auf dem Felde oder auf dem Zimmer an euer Herz gedrungen!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst Du, HErr, mein Gott, zu mir.
Nur mein Herze zu bereiten.
Sich ganz zu ergeben Dir,

Wie viele, welch' unaussprechliche Langmut und Geduld hat Er mit unsern Schwachheiten, Versäumnissen, Bosheiten und Tücken des Herzens getragen! Wie hat Er unser geschont, uns wegzuwerfen als unfruchtbare Reben, und hat Gnade für Recht ergehen lassen bis auf diese Stunde! Denn was hatten wir verdient? Wie sind wir mit Seiner Gnade umgegangen? Lasse ein jeder sein eigen Gewissen antworten! – Wer bei sich selber ist, wer nicht gerade schläft oder träumt, der wird gewiss mit Jakob sagen müssen: „HErr, wer bin ich? Ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die Du an mir getan hast.“ Dies alles haben wir Dem zu verdanken, der unser Mittler und Hoherpriester, unser JEsus ist.

Wie sollen wir nun in das neue Jahr eintreten? Wie sollen wir die aus der Ungewissheit der Zukunft entspringende Furcht überwinden? Wie werden wir durch das, was auf uns wartet in diesem Jahre, uns so durchschlagen, dass wir nicht Schaden an der Seele nehmen? Und welchen Anfang sollen wir zu dem Ende machen? Antwort: Mit dem Namen JEsus wollen wir das neue Jahr beginnen; wenn dieser Name unser Licht und Leitstern durch die dunkle Zukunft ist, so wird es uns nicht fehlen. Wir nehmen daher aus unserem Evangelium Gelegenheit, unter dem Beistände Gottes zu betrachten:

Den Namen JEsus

Ich will reden:

1. von der Bedeutung und Kraft des gebenedeiten Jesusnamens;
2. wie wir ihn beim Antritte des neuen Jahres gebrauchen sollen.

Hochgelobter JEsus, vor dem sich alle Knie beugen sollen, mache doch uns allen heute Deinen JEsusnamen zur Kraft, gib jedem in seinem Teile etwas davon zu schmecken; fülle Deine Priesterhände, und segne uns! Amen.

1. Von der Bedeutung und Kraft des gebenedeiten Jesusnamens.

Heute am Neujahrstage feiern wir zugleich das Namensfest des Heilandes. Es war beim jüdischen Sakramente der Beschneidung der gleiche Gebrauch wie bei dem neutestamentlichen Sakramente der Taufe, dass man nämlich den Kindern dabei ihren Namen gab. So erhielt der menschgewordene Sohn Gottes bei der Beschneidung, der Er sich als Israelite nach dem Fleisch unterwarf, den Namen: „JEsus." Es war dies aber nicht bloß ein ungefährer Einfall Joseph's und der Maria, wie es bei uns zu gehen pflegt, wo sich etwa die Eltern eines neugebornen Kindes über seinen Namen besprechen, an ihrer Familie und Verwandtschaft oder an den Paten herumdenken, und endlich über einen Namen eins werden; sondern dieser Name ward dem Heilande nach dem unmittelbaren Willen Gottes gegeben. Der Vater wollte, dass Sein menschgewordener Sohn JEsus heißen, dass Er als JEsus drei und dreißig Jahre lang leben, als JEsus sterben, als JEsus auferstehen, als JEsus gen Himmel fahren, als JEsus sich zu Seiner Rechten setzen, als JEsus angebetet werden sollte; dass sich im Namen JEsu beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; es war des Vaters Wille, dass man Den, den Er in die Welt gesandt hatte, den Er herausgegeben hatte aus Seinem Herzen als Sein größtes Kleinod, zur Errettung der sündigen Menschheit, dass man Diesen sollte JEsus nennen, am Namen JEsus erkennen in allen Ewigkeiten. Und darum sandte Er Seinen Engel zu Joseph und ließ ihm sagen: dass Maria einen Sohn gebären werde aus dem Heiligen Geiste, und er solle diesen Sohn JEsus heißen, worauf auch unsere Textesworte zurückweisen, wie es auch im Propheten vom Messias geschrieben steht: „der HErr hat meinen Namen genannt, als ich noch in meiner Mutter Leibe lag." (Jes. 49,1)

Es ist eine eigene Sache um die Namen. Durch die Namen unterscheidet man die Menschen von einander. Wenn die Einrichtung mit den Namen nicht wäre, wie viele Mühe hätten wir, wenn von einem Dritten geredet würde, einander begreiflich zu machen, von wem eigentlich die Rede sei? Darum hat auch Der, welcher zur Errettung einer gefallenen Sünderwelt gekommen war, einen Namen angenommen, damit jedermann sogleich erkenne, von wem die Rede sei, wenn der Name JEsus ausgesprochen wird. Im Alten Bunde hieß der Nämliche, welcher im Neuen JEsus heißt, Jehovah. Denn als Er seinem Knechte Mose auf dem Berg Horeb im feurigen Busche erschien, um ihn zu den Kindern Israel, die unter der Knechtschaft Ägypten's seufzten, zu senden, und Moses Ihn fragte: unter welchem Namen er Ihn denn den Kindern Israel bekannt machen solle; da

antwortete Er: „Ich werde sein, der ich sein werde," mit andern Worten: Jehovah heiße ich; so sollst du mich nennen (2. Mose 3,13.14). Im Neuen Testamente heißt dieser Jehovah — JEsus. „Denn" – sagte der Engel – „Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." – Unsere Namen sind meistens ohne Bedeutung und Kraft, bloße Unterscheidungszeichen; die Namen des Sohnes Gottes aber im Alten und Neuen Testamente sind voll Kraft und voll Leben, voll Klarheit und Wahrheit.

Jehovah heißt der Sohn Gottes im Alten Bunde, und es ist dies ein Name, der Seine ewige Gottesmacht und Herrlichkeit, Seine unveränderliche Beständigkeit bezeichnet. Wenn die Natur, das Wesen Gottes soll bezeichnet werden, so gibt es keinen treffenderen Namen dafür als den Namen – Jehovah. Es liegt in diesem Namen das Nämliche, was Moses im 90. Psalm sagt: „ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Es liegt das Nämliche darin, was der Heiland (Offb. 1,17.18) von sich selber sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige;" die ganze Schöpfers-Herrlichkeit Gottes, worüber Ihm (Offb. 4, 11) von allen Kreaturen die Ehre gegeben wird, liegt in dem großen Namen: Jehovah.

Aber dieser Name hat eben keinen Trost für arme Sünder, wie wir sind; im Gegenteil, es liegt etwas Schreckhaftes, etwas Entsetzliches für uns darin, etwas, das eine geheime Sehnsucht erweckt nach den Bergen, dass sie über uns fallen, und nach den Hügeln, dass sie uns bedecken möchten, dass wir nicht offenbar werden müssen vor dem schrecklichen Jehovah. Denn ist Gott der Ewige, der Unveränderliche, der Beständige, so ist Er auch unveränderlich in Seiner Heiligkeit, in den Rechten und Forderungen Seiner Gerechtigkeit; so ist Er unveränderlich in Seinem Zorne über die Sünde; so brennt Sein Zorn unerträglich und ewig hinab bis in die unterste Hölle, und lässt nicht nach. Und da mögen wir wohl erschrecken, da mag es wohl wahr sein, was einst ein gewisser Jünger des HErrn gesungen hat: „wer Gottes Wesen weiß, weiß seinen Tod;" wer das Wesen, die Eigenschaften Gottes, wer Seine Eigenschaften als unendlicher Geist weiß; wer Seine Ewigkeit, Allmacht und Heiligkeit weiß: der weiß, dass er ein Mann des Todes, ein verlorner, ein ewig verlorner Mensch ist. „Wer's Herze kennt," heißt es weiter in jenem Liede, „der ist aus aller Not;" wer das Herz Gottes nicht bloß weiß, sondern aus lebendiger Erfahrung kennt: der ist aus aller Not; der fürchtet nichts mehr. Dieses Herz Gottes aber hat sich ausgesprochen im Namen – JEsus.

Wie soll man das Herz Gottes beschreiben, die ewigen, die zärtlichen Erbarmungen, die sich in dem Vaterherzen regten und regen gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht? Dies ist nicht möglich. Paulus führt die Epheser (Kap. 3,18) ein wenig hin an die Länge und Breite und Höhe und Tiefe dieser Liebe, aber sie ist unermesslich, sie ist unausschöpflich; wie Gott unendlich ist, so ist auch Seine Liebe unendlich; sie ist nicht zu beschreiben. Luther sagte einmal: „wenn jemand Gott wollte malen und treffen, der müsste ein solch' Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts anders denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde erfüllet." Ein anderer sagte einmal: „wenn das ganze Firmament lauter Papier wäre, so wäre es nicht genug, um die Liebe Gottes darauf zu beschreiben." Aber dieses alles, dieses Unnennbare, dieses Unausgesprochene, dieses nie Ausgesprochene ist vereinigt, ist beisammen in zwei Silben, im hochgebenedeiten Namen JEsus. Als ein gewisser, durch sehr viele Schriften berühmter, Liebhaber des Heilandes auf dem Todbette lag, soll er befohlen haben, wenn er sonst nichts mehr werde fassen können, so solle man ihm nur den Namen seines Erlösers zurufen, dies werde ihm genug Kraft und Erquickung geben. Dieser Mann hat verstanden, was im Namen JEsus liegt.

JEsus heißt also die große Person, deren Geburtstag wir vor acht Tagen gefeiert haben, deren Namenstag wir heute feiern. Der die Wiederaufrichtung der gefallenen Sünderwelt vollbrachte; Der, von dem allein unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit; Der, welcher zur Rechten Gottes sitzt und wartet, bis dass alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden; Der, welcher Seine Gemeine sammelt und wohl auch in deinem Herzen schon oft eine heilsame Unruhe verursacht hat, dein Verkläger in deinem Gewissen heißt: JEsus. Man kann das Wörtlein wohl in's Deutsche übersetzen, aber nicht ausschöpfen. Es heißt: Heiland, Seligmacher, Erlöser, Erretter oder wie du willst, alles dies und noch weit mehr liegt im Namen JEsus. Es bedeutet den Freundlichsten und Holdseligsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den Schönsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den weltbekannten Sünderfreund, der selbstgerechten Tugend ihren Feind; es bedeutet alles, was Jesajas in der Abendlektion vom Sohne Gottes sagt; es bedeutet den Wunderbaren, Den, der Rat, Kraft, Held, Vater der Ewigkeiten, Friedefürst heißt; es ist der Name JEsus ein unaussprechlicher, ein unausschöpflicher, ein unausdenklicher, ein unausfühlbarer Name; es liegt ein unendlicher Abgrund göttlicher Erbarmungen darin. Der Sünder, der zermalmt zu den Füßen Seines Erbarmers liegt, und etwas von der Vergebung schmeckt, weiß etwas davon; und die Gerechten, die vor Seinem Angesichte wandeln, haben diesen Namen noch nicht begriffen; wenn sie in den tiefen Ewigkeiten ihre Lobgesänge werden vor Seinen Thron bringen, so wird doch das, was nach dem Ablauf von tausend Ewigkeiten Ihm gesungen wird, nicht mehr, nicht höher, nicht tiefer sein als der Name JEsus; alle jene Lobgesänge werden sich doch noch zusammenfassen lassen in dem Worte: JEsus. Großer Name! Anbetungswürdiger Name! Er ist eine ausgeschüttete Salbe voll von köstlichem Wohlgeruch für arme, für elende, für in sich verlorne Sünder, für Leute, die den Höllengestank der Sünde und des Teufels lange genug eingeatmet haben; es ist Lebenslust in diesem Namen, himmlische Lebenslust. JEsus heißt unser Gott und Heiland, Hallelujah! weil Er ein barmherziger Hoherpriester ist, weil Er ein Erlöser ist von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Man kann es eigentlich den Menschen nicht begreiflich machen, was in dem Namen JEsus liegt; es muss geglaubt, erfahren, gefühlt werden; man kann nichts sagen, als: suche JEsum, und wenn du Ihn findest, so wirst du wissen, was du an Seinem Namen hast.

Sünder! wenn ich euch bloß das predigen müsste, was im Alten Testamente steht, wer von uns wollte dann bestehen? Wenn ich euch nur von Jehovah sagen dürfte, ach! wer wollte bestehen? Aber Gott Lob! so darf ich nun nicht predigen. Liebe Mitsünder! Unser Gott, unser Richter heißt: JEsus, weil Er sein Volk selig macht von ihren Sünden; weil Er das Seufzen der Elenden nicht verachtet; weil Er die Mühseligen und Beladenen annimmt und erquickt; weil Er ein Herz für die Sünder hat; weil Er die Schuld aller Schuldner auf sich genommen hat; weil Er die Sünder, die wirklichen, nicht bloß, wie der selige Luther es ausdrückt, die gemalten, sondern die reellen Sünder erlöset von ihren Sünden und von den ewigen Folgen derselben. Ach, welches Tor ist geöffnet in diesem Namen für uns, – für uns, die wir arg sind! Ihr Ehebrecher, höret's; ihr Trunkenbolde, höret's; ihr Diebe, ihr Fresser, ihr Flucher, ihr losen, ihr gottlosen Leute, die ihr im Sinne habt, euer Teil dahin zu nehmen in diesem Leben, höret, höret: es gibt noch einen JEsus für euch, der Kraft hat, euch frei zu machen, wovon ihr vielleicht durch unzählige Vorsätze nicht frei werden konntet; frei machen wird Er euch, wenn ihr zu Ihm gehen, und Ihn schaffen lassen wollt, frei von euren harten Sündenketten, frei vom ewigen Tode. Armes verirrtes Schäflein, siehe doch, hier ist dein Hirte – JEsus; arme, verzagte Seele, sieh', hier ist JEsus, dein Helfer; sehet, Er hat nichts Schreckliches, nichts Abstoßendes und Abschreckendes; sehet doch dieses Kind in der Krippe, sehet Ihn am Kreuz in

unaussprechlicher Geduld dahin sterben; Er hat nichts Schreckliches für arme bußfertige Sünder; doch was braucht's langer Beweise, ich sage nichts als: Er heißt JEsus, und das ist Einladung genug.

JEsus heißt unser Gott! Nun dürfen wir auch nicht mehr erschrecken vor Seinem Jehovah-Namen; wenn wir Ihn einmal als JEsus haben kennen gelernt, so wird es uns zu lauter Trost, zu lauter erquickender Freude, dass dieser JEsus Jehovah ist. Frohlocket und freuet euch, ihr Gerechten, denn euer Heiland ist ein ewiger, ein allmächtiger, ein unveränderlicher JEsus; Er ist JEsus Jehovah, JEsus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Wie Er war in den Tagen Seines Fleisches, so ist Er in Ewigkeit; Er hat alle Seine JEsus-Eigenschaften in die Unveränderlichkeit Seines Wesens aufgenommen; wie du Ihn heute erfährest, so wird Er bleiben in alle Ewigkeiten; was Er dir gewesen ist im alten Jahre, dein Erbarmer und Sündentilger, das wird Er dir auch sein im neuen Jahre; ja noch mehr, denn: so lange JEsus bleibt der HErr, so lange Er Jehovah bleibt, wird's alle Tage herrlicher.

2. Wie wir den Namen Jesus bei Antritt des neuen Jahres gebrauchen sollen.

Aber wie gehen wir mit diesem Namen um? Wie hätten sich die Vater des Alten Bundes gefreut, wenn sie gewusst hätten, was wir wissen! Es ward ihnen manches offenbar, das sehen wir in der Abendlektion; – aber d a s wussten sie nicht; dieses Geheimnis sollte erst in der Fülle der Zeit und uns Armen geoffenbart werden, dass Der, den sie erwarteten, der König von Israel, JEsus heiße!

Aber wie gehen wir damit um? Man muss sagen: es ist fast nichts verkannter, nichts vergessener als dieser große Name; kaum spricht ihn jemand mit Herzensempfindung aus, so sieht man ihn in der sogenannten Christenheit sogleich mit scheelen Augen an, als ob er zu irgend einer Sekte gehöre. Wenn nicht hin und wieder einem im Schrecken dieser Name entführe, und wenn man nicht Leute darauf besoldete, ihn von Zeit zu Zeit auszusprechen, so wäre er wohl, wie zu vermuten ist, schon längst vergessen. O arme Christenheit, armes Herz, was hast du nur von dieser Seite für Verschuldung auf dir!

Wollen wir auch wieder als solche Leute in's neue Jahr eintreten? Ach nein! Was ein gewisser Jünger des Heilandes gesungen hat:

„Schreibe Deinen süßen JEsusnamen brennend in mein Herz hinein!"

hat ein gewisser Jünger des Heilandes gesungen, und dies wünsche ich mir und euch zum neuen Jahre. Ach! dass der HErr Seinen Heiligen Geist sendete, dass Er den großen, den süßen JEsus-Namen mit Seinem lebendigen Griffel unauslöschbar in unser armes Herz eindrückte! Das könnte ich brauchen, denn wenn dies nicht in meinem Herzen vorgeht, so bin ich nichts als ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Das könnten die Lehrer der hiesigen Schule brauchen, damit sie die ihnen vom HErrn anvertrauten Lämmer auf die rechte Weide zu führen im Stande wären. Das könnten die Ortsvorsteher brauchen, damit es auch auf dem Rathause nach dem Sinne des Heilandes zuginge. Das könnten wir alle, alle brauchen, damit unser armes Dorf endlich einmal aufhörte, eine Behausung der unreinen Geister zu sein, damit das Reich Gottes allenthalben in den Häusern, auf den

Gassen, auf den Feldern und in den Wäldern mit Gerechtigkeit, mit Friede und Freude im Heiligen Geiste hervorbräche und sichtbar würde.

Sehet, liebe Zuhörer! sehet, unsere Zeit eilt dahin, wir sind abermals ein Jahr älter. Ach wir haben umsonst gelebt, geschwitzt, gearbeitet, uns abgemüht; das ist alles für gar nichts, für weniger als nichts, wenn nicht der Name JEsus in uns verklärt wird durch den Heiligen Geist, wenn wir nicht im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes durch die Welt gehen.

Ich fordere euch auf, ihr Leute dieser Welt, die ihr selbst bekennet, dass ihr es seid; die ihr es höchst übel aufnehmen wurdet, wenn man euch unter die Frommen rechnete, also ihr gottlosen Leute, wie ihr selbst zugebet, ihr seid nun etwa 20, 30, 40, 50, 60, 70 Jahre alt, saget selber: was habt ihr von dieser Lebenszeit gehabt? Habt ihr auch eine wahre Freude gehabt? habt ibr auch einen wahren Genuss gehabt? habt ihr jemals etwas von der Sünde gekostet, ohne dass es versalzen gewesen wäre? Gewiss nicht! Nun, was habt ihr denn davon getragen von eurem Leben bis jetzt? Antwort: dass es dahin geflohen ist wie ein Geschwätz; dass sich beim Rückblick auf dasselbige und beim Hinblick auf die Ewigkeit viel Unruhe in eurem Herzen regt; dass ihr vielleicht mit Kummer und Sorgen in dieses neue Jahr eingetreten, und vielleicht alt und grau geworden seid, ehe eure Tage etwas Gutes erlebt haben. Ach! es ist so gar nichts um ein Menschenleben, wenn es nicht mit dem Heiland geführt wird. Da wird's Winter und Sommer, Tag und Nacht, man arbeitet auf seiner Handtierung, im Weinberge, auf dem Acker, man will etwas erwerben, man kann nicht; man will wenigstens sich schuldenfrei machen, es geht wieder nicht; dazwischen hinein kommt viel Kummer und Elend, viele Sorgen und Sünden; es ist nichts elender und jämmerlicher als ein solches Leben, man ist nichts als ein Lasttier. Wer aber JEsum kennet, der geht durch diese Zeit hindurch, und weiß auch, warum er auf der Erde ist.

Und am Ende wirft man die ausgetretenen Schuhe der modernden Lebenszeit hinweg, und fähret zu JEsus, den die Seele liebt, an dem das ganze Herz hängt. O dass wir weise würden zur Seligkeit!

Wer sagt von den vorigen Geschlechtern etwas? siehe, sie sind vergessen, wie man eines Toten vergisst. Sehet, ungefähr 54 Generationen haben gelebt und sind hingegangen, seitdem Christus geboren ist. Sie haben einst auch gesorgt und gekämpft auf dieser armen Erde herum, sie sind leichtsinnig und ernsthaft gewesen, haben Gott gefürchtet und nicht gefürchtet, JEsum geliebt und nicht geliebt; manche haben wollen auf viele Jahrhunderte hinaus bauen, und ihres Namens Gedächtnis verewigen! aber was ist's nun? Ihre Namen sind schon lange vergessen, und ihre Leiber sind vermodert in dem Grabe, ihre Seelen aber sind am Orte der Vergeltung. Nur das hat Wert und bleibt, was für die Ewigkeit bleibet, was in dem Namen JEsu, im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes geschieht.

Liebe Zuhörer! wir stehen am Anfang eines Jahrs; was dieses Jahr für uns mit sich bringe, wissen wir nicht. Es kann Krankheit und Trübsal für manchen bringen, der es sich heute nicht träumen lässt. Es kann und wird den Tod bringen für viele aus dieser Gemeinde. Es werden manche hier sein, die das nächste Neujahr nicht mehr feiern werden. Im vorigen Jahre starben in dieser Gemeinde dreißig, von neun hundert und zwanzig; wer sind diese dreißig, die dem gewöhnlichen Gange der Natur nach in diesem Jahre von hinnen fahren werden? – Ach, meine Brüder! was soll uns denn durch die Trübsale bringen, was soll uns in dem Tode erquicken, wenn nicht der Name JEsus in

unserem Herzen lebt? JEsus muss in's Herz, die Kraft Seines Namens muss uns erfüllen, sonst sind wir die elendesten unter allen Kreaturen.

So wollen wir doch heute anfangen; ich und meine Gemeinde wollen heute anfangen, dem HErrn zu dienen. „Es ist ja in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name JEsus.“ Also was zaudern wir? Also auf! Beuget beute eure Knie vor JEsu, und flehet Ihn heute an um Seinen Heiligen Geist, dass Er die Kraft Seines Namens, die Kraft Seines Verdienstes in uns groß mache.

Es sind manche angefasste Seelen unter uns, die wenigstens keine Ruhe mehr haben im elenden Wesen dieser Welt; Seelen! wann soll es denn zu einem Ausschlage kommen, wie lange hinket ihr auf beiden Seiten, wann soll JEsus euch ein JEsus werden?

Es ist aber auch noch eine große Menge sicherer Sünder da – o Sünder! höret, solange ihr könnet, höret, ehe die Stunde schlägt! da JEsus selbst wird wiederkommen, ehe die Posaune des Gerichts in eure Ohren tönt – ehe der Tod kommt – wir sind ja jetzt um ein Jahr näher an dieser Entscheidungsstunde – JEsus ruft euch, höret!

Amen

X.

Am Sonntag nach dem Neujahr.

Johannes 1,1 – 18

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis haben es nicht begriffen. Es ward ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugnis, dass er von dem Licht zeugete, auf dass sie alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern dass er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von Ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich. Und von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben: die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget.

Es kommt mich sauer an, heute an dieser Stätte zu der versammelten Gemeinde zu sprechen. Ihr wisset alle, was ich und mein Haus in diesen Tagen verloren haben.[1] Bei dem Verluste der Seinigen, bei den Wunden der Trennung, – denn Wunden sind, wenn man sie auch voraussieht, immer Wunden – wenn des Hauses Haupt und Krone sinkt mit des Vaters Haupt, wo kann man sich in solchen Fällen hinflüchten? Nirgends anders hin als in das Lied hinein, das wir so eben gesungen haben:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Christum noch.
Wer will mir Den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben.
Den mir schon Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben?

1 Diese Predigt wurde kurz nach dem Hinscheiden des Vaters des seligen Verfassers gehalten.

Es ziemet sich nicht, dass ich an dieser Stätte viel von dem Verluste rede, den ich und mein Haus erlitten haben; ich will deswegen in dieser Stunde nicht von demselben sprechen, sondern von der Gnade Gottes in Christo JEsu, und zwar von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu, unserem HErrn. Dazu hat mich teils unser heutiges Evangelium veranlasst, – denn es prediget uns freie Gnade, freie Barmherzigkeit, den Ursprung des ewigen Ratschlusses Gottes, wie dieser Ratschluss in den tiefen Ewigkeiten seinen Grund und Anfang habe, bis zu seiner Ausführung und Vollendung in dem Herzen des Einzelnen. Es hat mich aber auch noch etwas anderes dazu veranlasst, nämlich das, dass mir die freie Gnade Gottes in Christo JEsu die ganze Woche über im Sinn gelegen ist, und namentlich ist mir dieser Gedanke an dem Kranken- und Sterbebette meines teuren Vaters tief in mein Herz gedrungen. Nämlich mein teurer Vater ist ganz auf die freie Gnade, nur allein im Vertrauen auf die Gerechtigkeit Christi, nicht im Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, sondern im Vertrauen auf die freie Gnade in die selige Ewigkeit gegangen. Gott Lob! ich danke Gott, dass ich zugegen war, dass ich mit eigenen Ohren hören und mit eigenen Augen sehen durfte, wie er die freie Gnade Gottes in Christo JEsu mit beiden Händen ergriffen hat, und im Trost dieser Gnade in die Ewigkeit gegangen ist! Dies hat mich nun die ganze Woche in meinem Gemüte beschäftigt, und daher will ich heute, so weit es mir nach meiner Schwachheit möglich ist, etwas zu euch reden:

von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu.

Der HErr, der die Schwachen unterstützen, und auch ein in Schwachheit geredetes Wort segnen kann mit Seinem Segen, wolle uns dazu Seinen Segen geben. Wir rufen Dich darum an, und bitten Dich, HErr JEsu! segne diese Stunde! sei uns nahe mit Deinem Worte, wie Du verbeißen hast; zeige uns das Recht, das wir an Dich haben, damit wir ganz allein auf Deine Gnade bauen, damit wir auf sie leben, auf sie leiden, auf sie sterben, auf sie in den Himmel gehen! Lieber Heiland! räume alles aus unsern Herzen hinaus, das Dir nicht wohlgefällig ist, und mache uns zu armen Sündern, ja zu armen Sündern, die nichts als Dich wissen. Amen!

„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden." So schreibt der Apostel Johannes in unserem heutigen Evangelium, und bezeichnet mit eben diesen Worten den Unterschied des Alten und Neuen Bundes; den Unterschied des Bundes, der mit dem Finger Gottes auf steinerne Tafeln geschrieben war, und des Bundes, der durch den Heiligen Geist in die Herzen geschrieben werden soll; – den Unterschied des Bundes, den Paulus die Nacht nennt („die Nacht ist vergangen"), und des Bundes, den er den Tag nennt („der Tag aber ist herbei gekommen"). – Das Gesetz ist durch Mosen gegeben.

Die ganze Anstalt des Alten Bundes war eine Anstalt des Gesetzes; da hieß es immer: „du sollst" und „du sollst nicht!" „Du sollst den Feiertag heiligen, du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht töten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen," – und so immer, „du sollst," und „du sollst nicht!" Und hinter allen diesen: du sollst, und du sollst nicht, lag der Fluch: „wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht! und das ganze Volk spreche: Amen!" Es war etwas Nötigendes, etwas Zwingendes mit Gewalt, und durch die Triebfeder der Furcht Wirkendes im Alten Testament.

So ist es aber nicht im Neuen Testamente, sondern Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Da heißt es nicht mehr: du musst, oder du wirst verdammt! sondern: siehe, Sünder, das hat Gott für dich getan! Er hat Seinen eingebornen Sohn aus herzlichem Erbarmen, aus Liebe zu dir, in diese Welt gesandt; – das tue ich für dich, was tust du für mich? Nun wird der Sünder nicht mehr zurückgeschreckt von der Strafgerechtigkeit Gottes, wie es bei Moses war, aus dem die Strahlen der göttlichen Strafgerechtigkeit hervorleuchteten, dass er eine Decke über sein Angesicht hängen musste, weil die Israeliten den Anblick nicht ertragen konnten; nein! so ist es nicht im Neuen Testamente; aus dem Angesichte JEsu Christi leuchtet Lieblichkeit, Freundlichkeit, Sanftmut und die ganze Fülle des Reichtums der Liebe Gottes hervor; da heißt es: „kommet zur Hochzeit! kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken."

Auch dürft ihr nicht erschrecken
Vor eurer Sündenschuld:
Nein, JEsus will sie decken
Mit Seiner Lieb' und Huld.

Das ist so eigentlich der Grundcharakter des Neuen Testaments: G n a d e u n d W a h r h e i t!

1.

Das heißt Gnade, das heißt Evangelium, welches nach dem Willen Gottes, unseres HErrn, aller Kreatur verkündigt werden soll, dass keine Seele, sie heiße wie sie wolle, dass auch der gottloseste, der verruchteste Sünder nicht ausgeschlossen sei, dass auch er einen Platz habe in dem Herzen Gottes; – wenn er nur kindlich, nur aufrichtig Ihn sucht, so wird ihm ewiges Erbarmen, ewige Seligkeit aus der Fülle JEsu Christi zu Teil. Gnade! – das ist der Mittelpunkt des Neuen Testaments! Gnade, ein Wort, das eigentlich für Sünder gemacht ist; ein Wort, das, wenn es mit lebendiger Geisteskraft in eine verdüsterte Seele hineinfällt, nur ewiges Leben, nur Friede, Freude, liebliches Wesen hineinbringt. Gnade für Sünder! O aus Christo JEsu fließt für die elenden, gefallenen, rebellischen Sünder lauter Gnade, lauter Erbarmen heraus.

Sehet, diese Gnade hat sich geoffenbart an dem Gichtbrüchigen. Da lag er auf seinem Lager, krank, elend, und abgezehrt, konnte nicht aufstehen, sich nicht rühren; ach! und in seinem Innern war der Jammer noch viel größer; da fühlte er Reue über seine Sünden und dachte: ich werde nicht selig! Da lag er, und als man ihn vor den Heiland brachte, was tat dieser? „Sei getrost," – sprach Er – „deine Sünden sind dir vergeben!"

D a s war Gnade! Als jene große Sünderin zu den Füßen des Heilandes niederfiel – weil Er ihr als ein so gnadenvoller Herr bekannt war – und nichts konnte als Seine Füße mit Tränen benetzen und sie mit den Haaren ihres Hauptes trocknen, da sprach Er: „gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben!" und alle Sünden dieser großen Sünderin waren auf einmal weggetan und ausgetilgt; sie durfte nicht mehr darüber angefochten werden.

D a s war Gnade! Als der Schächer, der vorhin über den Heiland gelästert hatte, seine Sünden bereuete und nichts wusste als: „HErr, gedenke an mich, wann Du in Dein Reich

kommst!" so wandte sich der Menschensohn sogleich zu ihm hinüber, und sprach: „wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein."

Das ist Gnade! Durch Gnade sind alle Seligen selig geworden, keiner ist durch sein eigenes Verdienst in den Himmel gekommen; alle haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes durch Gnade! Was waren die Korinther, die Epheser für Leute vor ihrer Bekehrung? Bedenket nur! der Apostel sagt: „ihr seid Diebe gewesen, ihr seid Lästerer gewesen, ihr seid Hurer und Zauberer gewesen, aber nun seid ihr abgewaschen und gereiniget durch den Geist unseres Gottes; nun seid ihr Kinder Gottes, – nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren, und das aus lauter Gnade."

Als ich in verfloß'nen Tagen
Blind hin zum Verderben lief.
Ließ Er mir von Gnade sagen.
Die mich zu dem Leben rief;

Und ich steh' durch Sein Erbarmen
Heute noch in Seiner Huld;
Trug Er gestern mit mir Armen,
Trägt Er heute noch Geduld.

O liebe Brüder und Schwestern! wenn nicht Seine Gnade wäre, was wären wir? wenn nicht Seine Gnade aufginge über unser armes Leben, als der helle Morgenstern, was wäre unser armes Leben? Sehet, mit Schmerzen wird der Mensch in diese Welt geboren, und muss bald wieder von dannen ziehen; unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon; nackend muss er in diese Welt kommen, nackend liegt er auf dem Boden, wann er kommt, wenn er nimmt seinen ersten Odem, – nackend muss er auch hinziehen, wenn er wird von der Erd' als ein Schatten fliehen. Und wie viel Not, wie viel Trübsal gibt es in diesem armen Leben! Kaum meint man, man habe ein wenig Ruhe, so wird man sogleich wieder aus seiner Ruhe aufgeweckt; es ist lauter Trübsal in der Welt; es gibt keine Ruhe, keinen Frieden, – nein, es ist ein Jammertal. Was hätten wir, liebe Zuhörer! wenn nicht die Gnade unsers HErrn einen hellen Schein in unser Leben würfe, wenn sie nicht durch die dunkle Todespforte hindurch einen hellen Strahl des ewigen Lebens in das beängstigte Herz fallen ließe? Aber es gibt eine ewige Gnade und Erbarmung! O wo eine Seele ist, ein Sünder, dem seine Sünden von Herzen leid sind; wo ein müder Pilgrimm sich unter der Last seines Kreuzes beugt und krümmt; wo ein Mensch ist, der schon oft von dieser Gnade gehört, dieselbe aber nicht angenommen hat, diesen allen, und allen Kindern Gottes sei es verkündigt: Höre, lieber Mensch, es gibt eine Gnade, ein herzliches Erbarmen, eine ewige Erlösung und Vergebung:

Was uns aber am meisten freuen muss, ist, dass diese Gnade eine freie Gnade ist, dass man sie nicht verdienen, nicht erwerben kann, dass es nicht an jemandes Rennen oder Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen. Ja, wir wären sonst übel daran; da wäre es nur gescherzt mit der Menschheit; es wäre nur ein unbarmherziger Spaß, den man mit den Elenden triebe, wenn man der Menschheit von Gnade sagte. Die Engel hätten bei der Geburt des Heilandes nicht gerufen: „siehe, ich verkündige euch große Freude!" so hätten sie nicht sprechen dürfen, sondern vielmehr: „siehe, ich verkündige euch große Trauer! Gott hat alles getan, „was Er tun konnte; aber es reicht nicht zu; etwas solltet ihr „doch wenigstens zu eurem Heile beitragen; aber ihr könnet's nicht; „ihr habt nichts als

Sünde an euch, und ihr solltet doch Gerechtigkeit haben; darum verzweifelt nur an eurer Rettung!" – Liebe Zuhörer! wenn es nicht eine freie Gnade wäre, so wäre sie gar nicht für uns; das ganze Evangelium würde über den Haufen fallen. Wenn irgendwo die Reichtümer Gottes aufgestellt wären, und oben an denselben stünde geschrieben: „diese Reichtümer kann sich derjenige zueignen, der Sanftmut, oder Geduld, oder Liebe hat," da würde keines von uns dazu gelangen; da stünden wir alle, und würden immer dürsten und dürsten, und könnten niemals trinken, wir würden verzweifeln.

Aber es gibt eine freie Gnade umsonst.

- Umsonst ist sie uns gegeben von der göttlichen Barmherzigkeit;
- umsonst füllt Gott die Hungrigen mit Gütern;
- umsonst fallen die Schätze des Hauses Gottes den Sündern in den Schoß; denn diese Gnade lässt sich nicht erhandeln;
- umsonst haben alle Seligen ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes;
- umsonst können die Sünder in die blutige Gerechtigkeit Christi eingekleidet werden;
- umsonst dürfen sie vereinigt mit Ihm schon in dieser Zeit leben;
- umsonst dürfen sie mit Ihm leiden,
- umsonst mit Ihm sterben,
- umsonst in die selige Ewigkeit gehen;
- umsonst können alle Sünder, auch die alten grauen Sünder, diese Gnade erlangen.

O wenn auch ein solcher alter grauer Sünder in dieser Kirche ist: grauer Sünder! umsonst kannst du heute noch diese Gnade empfangen! siehe, ich biete sie dir an; aber nicht ich, sondern der HErr bietet sie dir an, umsonst! ach, fasse es doch! und auch selbst die Verächter der Gnade können Gnade erlangen. Sünder, denen vom Fluch des Gesetzes ihre Gebeine vertrocknet und verzehrt sind (wie es im Psalm heißt: „meine Gebeine sind mir vertrocknet und verzehrt von dem Zorn Jehovah's"), die von dem Donner des Gesetzes niedergedrückten Seelen können umsonst trinken von dem Wasser des Lebens!

Christi tief geschlag'ne Wunden
Sünder, nicht ein Selbstgerechter,
Strömen nur den Sündern Heil,
Hat des Blutes Kraft geschmeckt;

Und in ihren Jammerstunden
Denn der ist des Bluts Gerächter,
Ist Er ihr verordnet Teil;
Den sein eigen Werk bedeckt;

Wenn die Schmerzen glüh'n im Herzen,
Nackte, Bloße, Gnadenlose, –
Und der Sünde Wunde schrecken.
Diese ärmsten von den Sündern
Soll mich JEsu Blutstrom decken.
Macht dies Blut zu Gotteskindern.

Höret es doch, Gotteskinder! – oder, wie sich der Apostel ausdrückt, Er gab denen Macht, Gotteskinder zu heißen, die an Seinen Namen glauben; – o große Gnade! dass mir doch der HErr die Barmherzigkeit gäbe, einen alten grauen Sünder unter uns zu erwecken, und ihn zu Seiner Gnade zu führen! Armer Sünder, der du bisher nichts von dieser Gnade gewollt, der du sie mit Füßen getreten hast, – ach wie lange lebst du so? – umsonst kannst du Gnade genießen! komm, nackt und bloß! Nackte, bloße, gnadenlose – arme Sünder macht dies Blut zu Gotteskindern! Es gibt eine freie Gnade umsonst, das können wir an dem Schächer sehen, dass es eine freie Gnade gibt, und eben dieser Schächer ist ein Beispiel für alle alten Sünder. Sehet, der Schächer – was hatte er für Gerechtigkeit? für ein Verdienst? Keines; er war ein Dieb, ein Mörder, er lästerte den Heiland; dann aber wurde er erweckt, fühlte Reue über seine Sünden, und der Heiland sprach zu ihm: „heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" – Sehet, so ging es dem Apostel Paulus; wer war er? war er ein besonderer Liebhaber Gottes und JEsu Christi? Nein, er war ein Lästerer, ein Schmäher; er verfolgte die Kinder Gottes; – vielleicht sind auch unter uns solche Verfolger, die den Kindern Gottes gern etwas zu Leide tun; siehe, du Verfolger, auch du bist zur Gnade eingeladen! Der Apostel war ein Mann, dem recht wohl zu Mute war, als man den Stephanus steinigte; er schnaubte, und da er gerade auf dem Wege war, einige Kinder Gottes in's Gefängnis zu führen, begegnete ihm der HErr, und sprach zu ihm: „Saul, was verfolgst du mich?" und er bekehrt sich, und der HErr nimmt ihn auf zu seinem Kinde, und macht aus ihm ein auserwähltes Rüstzeug; – das alles kannst du auch werden wie Paulus.

O liebe Zuhörer! es gibt eine freie Gnade umsonst! Das ganze Jahr ist nun wieder verflossen; wie vieles ist in demselben um teures Geld gekauft worden, wie viele Dinge, die wir nicht einmal brauchen, haben wir erhandelt um hohen Preis! Welch großer Luxus! Jetzt wollen wir auch einmal etwas umsonst annehmen! Sehet, die irdischen Dinge, die uns ja nicht sättigen können, kauft man so teuer, und das Göttliche, das uns ewig beseligt, will uns Gott umsonst geben, und wir wollen es nicht annehmen? Wie töricht sind wir! was wir teuer bezahlen müssen, nach dem strecken wir die Hand aus; aber Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen, solche wollen wir nicht annehmen, an solchen gehen wir vorüber. Was sind wir für Verächter! Ach, dass doch alle heute diese Gnade annehmen möchten! Bedenk' es doch, siehe, ohne Gnade kommst du, wenn du von hinnen fährst, nirgends anders hin als in die Hölle! Das sieht in der Bibel von vorne an bis hinten aus, dass alle, die ohne Gnade aus der Zeit gehen, zur Hölle fahren. O so nimm doch die Gnade an, ganz umsonst, du darfst ja gar nichts dafür hergeben als deine Sünden; bedenk es doch! lass nicht so viele Jahre vorbeistreichen! siehe, die Jahre nehmen zu; die Lebenszeit nimmt ab; du wirst immer älter und älter; du kannst heute noch sterben; man kann so geschwind aus der Zeit gerissen werden. Aber du kannst auch heute noch Gnade finden; du kannst Friede finden bei deinem Heilande und Erbarmer, wenn du Ihm nimmer so ausbeugst, wie du Ihm bisher ausgebeugt hast; dann kannst du dir noch heute ein seliges Ende bereiten, dass du in alle Ewigkeiten selig bist. Sei doch nicht so töricht! fasse dich zusammen, versäume dein ewiges Heil nicht, bitte den HErrn: „HErr, lehre mich bedenken, dass ich sterben muss, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muss!" damit doch das teure Evangelium, das dir schon so oft verkündigt worden ist, einmal gute Früchte brächte.

Es gibt eine freie Gnade umsonst; davon will aber die eigenliebige Natur nichts; sie stutzt daran, sie flucht darüber, sie will ohne Gnade selig werden, und doch ist dies die enge Türe, durch die wir eingehen müssen zum ewigen Leben. Wer anderswo hineinsteigt,

der ist ein Dieb und Mörder, und wird nicht hineinkommen. Sehet, so lange man sich noch in seiner Eigenliebe gefällt und umtreibt, so lange man noch Gefallen an sich selber hat, in guten Tagen, wo es einem ein gar angenehmes Gefühl ist, dass man so ein Christ ist, so lange der schändliche Pharisäer noch nicht aus dem Herzen hinausgefegt ist, der Pharisäer, der immer, wenn auch nur heimlich, betet: „ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie andere Leute, wie Der und Jener;" so lange man seine Sünden, seine Gräuel nicht im Lichte des Geistes erkennt: so lange ist diese freie Gnade, dieses „ganz umsonst" dem Herzen ein Abscheu. Soll denn, denkt man, meine Tugend ganz umsonst sein? sie ist doch auch kein leerer Wahn! all' mein Beten und Singen soll umsonst sein? Bin ich denn nicht besser als andere Sünder? Oder wenigstens sieht man, wenn man meint, um die dritte Stunde in den Weinberg berufen zu sein, scheel auf diejenigen, die erst um die elfte Stunde berufen wurden, wenn sie auch einen Groschen empfangen wie die andern, welche des Tages Last und Hitze getragen haben. Armer Sünder! Steh einmal still, besinne dich, siehe, dein Tugendkleid, dein Tugendwahn kann von dir genommen werden; oder meinst du, es könne dies nicht geschehen, du könnest dich in deine Tugend einhüllen? wie jenes unsinnige Sprichwort sagt: „hülle dich in deine Tugend ein, wenn's stürmt." Meinst du, dein Tugendkleid könne nicht von dir genommen werden? Wenn du es dir durch die Gnade Gottes nicht nehmen lässest, so wird es durch den Zorn Gottes von dir heruntergenommen werden; Gott wird dem Teufel Macht geben, es von dir herunterzuziehen, und vor deinen Augen zu zerfetzen und zerreißen; dann wirst du dastehen in deiner natürlichen Blöße, und wirst nichts sehen als die Schande deiner Blöße. Vor den flammenden Augen Gottes können nur die bestehen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. Glaube mir's, alle eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn's gleich nicht bloß Heuchelschein, sondern treu gemeint wäre, gilt nichts; wer die Gerechtigkeit Christi nicht ergriffen hat, der wird verdammt, und wenn er der Heiligste wäre.

All' unsere eigene Gerechtigkeit,
Und wenn auch erlanget durch Kampf und Streit,
Ist nur Kot und Unrat in Gottes Augen;
Kein selbstgerechter wird jemals taugen, er ist ein Fluch.

Wer nicht wie der Schächer will selig werden, sondern durch sein eigenes Verdienst, der wird nicht hinein kommen.

Wenn aber einer alles getan hat, was der Weltbrief ausweiset; wenn er gestohlen, gemordet, gehuret, die Ehe gebrochen, falsche Zeugnisse geredet, und gegen alle Gebote gehandelt hat, und es wird ihm geschenkt, dass er die Gnade ergreifen kann, die in Christo JEsu ist, so wird er selig. Ich sage es mir Bedacht, es wird ihm geschenkt; denn da könnten viele kommen und glauben, man dürfe nur so schnell nehmen, und sprechen: ich will fortfahren im Sündigen; zuletzt ergreife ich die freie Gnade. Nein, lieber Mensch, es muss dir geschenkt werden; und eben deswegen musst du darum bitten; man kommt nicht durch Faulheit und Trägheit des Fleisches zu dieser Gnade, wie viele glauben. Kannst du aber aus deinem innersten Herzensgrunde sagen:

Der Grund, auf dem ich gründe,
Ist Christus und Sein Blut,
Das machet, dass ich finde
Das ew'ge wahre Gut;

An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd',
Was Christus mir gegeben.
Das ist der Liebe wert.

Wenn du das in Wahrheit sagen kannst, so bist du los vom Satan, und der Strick ist entzwei.

Das schreib' dir in dein Herze,
Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze
Sich häuft je mehr und mehr.

2.

Aber es möchte vielleicht jemand fragen: wie komme ich zu dieser Gnade? wie mache ich's denn? Sehet, darauf antwortet uns unser Evangelium: „wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden." Es ist ein so leichter Weg; den Heiland dürfen wir nur aufnehmen, das ist das Ganze, was wir zu tun haben, oder mit andern Worten: wir sollen an Ihn glauben. Aufnehmen sollen wir den Heiland, annehmen, was Er uns gibt: Er bietet uns Gerechtigkeit an, die sollen wir annehmen; Er bietet uns Frieden an, den sollen wir annehmen; Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben bietet Er uns an, dies sollen wir alles annehmen, und unsere Ungerechtigkeit, unsern Unfrieden, den Tod unserer Sünde und Eitelkeit dadurch verschlingen lassen, und sollen keine Miene machen, als ob wir Ihm für alle Seine Gaben etwas geben wollten, sondern wir sollen es annehmen, wie Kinder aus den Händen ihres Vaters alles annehmen, und nichts dafür tun, als dass sie dankbar sind. Das ist das ganze Evangelium.

Wie viele werden aber unter uns sein, die wohl auch schon daran gedacht haben, dass nichts dazu gehört als ein kindliches, dankbares Herz? Wir machen uns unsern Weg selber schwer. Wie viele werden da sein, die schon Jahre lang ohne eine ganze Gewissheit der Gnade dahingehen? Lieber Mensch! besinne dich doch! Wie lange ist es schon, dass du in einem heimlichen Gerichte dich befindest, dass du nicht hindurch dringen, und nicht Vergebung deiner Sünden erlangen kannst, dass du zu keiner Gewissheit kommst? Woher kommt diese Ungewissheit? Es möchte vielleicht die Ursache sein, dass du deine Lieblingssünde nicht aufgeben willst; es kann aber auch noch einen andern Grund haben, es kann auch von deinem Unglauben herkommen, dass du diese Gnade nicht umsonst annehmen, dass du sie immer verdienen willst. Besinne dich! du traust es vielleicht Gott nicht zu, dass Er dir umsonst nach Seiner Gnade deine Sünden ausstreichen und sie dir vergeben könne, du traust Ihm nicht zu, dass Er barmherzig sei; du sprichst etwa: wenn ich nur dieses oder jenes hätte, wenn ich Liebe, oder Demut, oder Sanftmut hätte, dann wollte ich es glauben. Nein, nicht erst dann sollst du glauben, schon vorher sollst du glauben; du kannst die Gnade nicht verdienen durch eigene Gerechtigkeit! Tue ein, mal

den großen Sprung von deiner eigenen Gerechtigkeit heraus, und in die Gerechtigkeit Christi hinein! es ist ein großer Sprung! Man meint, man falle hinunter in einen Abgrund; aber man fällt nicht hinunter, man fällt einem liebenden Vater an's Herz. Kommet, wir wollen es wagen, und diesen großen Sprung machen! kommet, wir wollen ausgehen von unserer Eigengerechtigkeit, und hinüberspringen in die Gerechtigkeit Christi!

Alle unsre Schuldigkeiten,
Die Gott an uns fordern kann.
Sind hinaus auf alle Zeiten,
Schon auf einmal abgetan;

E i n e r hat sie übernommen.
Alles steht in Richtigkeit,
Und seitdem der Bürg' gekommen,
Ist es nimmer Zahlungszeit.

Wie leicht ist der Weg! Nur annehmen dürfen wir den Heiland; der Weg ist so leicht, und wir meinen, er sei so schwer, und machen ihn so schwer.

Aber es könnte einer denken: das ist doch zu leicht, da könnte es mir doch fehlen; wer bürgt mir da für meine Seligkeit? es glauben ja alle Christen an Christum; auch die toten Maul- und Namenchristen! Das ist allerdings ganz recht, gehet nur in der heutigen Christenheit von Haus zu Haus; alle, oder die meisten werden sagen: ich glaube an Christus; aber zeige mir deinen Gruben mit deinen Werken! Es kommt nicht auf den Kopfglauben an, sondern auf den Glauben im innersten Herzensgrunde. Wenn es wirklich einer Seele recht zu tun ist um ihre Seligkeit, dieser sage ich: „glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig." Wenn sie aus innerem Bedürfnis, aus inwendiger Angst das Verdienst Christi ergreift, so sinkt sie nicht auf einen Sandgrund, sondern auf den Felsen nieder. Unser Glaube steht auf festen Gründen! Das heutige Evangelium spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott, unser Heiland, war das Wort." Dieses Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; Er kam in Sein Eigentum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf; Er litt, Er verschmachtete am Kreuz! Er fuhr auf gen Himmel, und hat dadurch die ewige Erlösung aufgeführt; unser Glaube steht auf einem festen Grund! wer kann ihn umwerfen? Der Satan hat ihn schon oft umstoßen wollen; aber ein Wörtlein kann ihn fällen; er konnte es nicht tun; auf Christo, dem Löwen aus dem Stamme Juda, auf dem Lamme, das da würdig ist, das Buch aufzutun, und seine Siegel zu brechen, steht unser Glaube. Auf Christo steht mein Glaube! Wer auf Christum vertraut, der hat gewiss nicht auf Sand gebaut. Es steht in einem alten Liede:

Dies Blut (Christi), der edle Saft,
Hat solche Stärk' und Kraft,
Dass auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine.
Ja aus des Teufels Rachen
Kann los und ledig machen.

Sehet, das ist die Kraft des Verdienstes Christi, freie Gnade ist in Christo.

Das freut mich für alle, die schon hinüber gegangen sind in die selige Ewigkeit; das freut mich für meinen seligen Vater, der so ganz allein auf das Verdienst Christi gebaut und getraut hat; das freut mich für alle meine Mitsünder, die bis jetzt noch ohne diese Gnade im Sündendienst dahin gegangen sind; sie dürfen sich nur hergeben, nur den Heiland aufnehmen, so wird ihnen die ewige Seligkeit und alles, was Er durch Sein Blut erworben hat, geschenkt. O liebe Zuhörer! lasset uns doch Seine Gnade annehmen! Sollen Ihm denn Seine Wunden umsonst geschlagen sein? sollen Seine Hände und Füße umsonst durchgraben sein? soll es umsonst sein, wenn Er im Propheten sagt: „ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften, und mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel; denn der HErr hilft mir, darum werde ich nicht zu Schanden, darum habe ich mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein, denn ich weiß, dass ich nicht zu Schanden werde.“ Soll das umsonst sein? Soll Seine Gerechtigkeit, die Er uns durch Sein Blut erworben hat, nichts gelten? Soll unsere Tugend, unsere elende Gerechtigkeit mehr gelten als Seine Gerechtigkeit? Oder wollen wir in der Sünde beharren, auf dass Seine Gnade desto mächtiger werde? Oder wollen wir wie der Schächer unsere Buße bis an den letzten Lebensodem anstehen lassen? O wer weiß es, wenn wir solches tun, ob wir noch, wie der Schächer, durch die freie Gnade in's Paradies eingehen dürfen! Der HErr schenke doch allen einen rechten Eindruck von Seiner Gnade in ihre Herzen; Er gebe es allen in's Herz, dass die Zeit da ist, aufzustehen vom Schlafe; Er gebe uns allen einen rechten lebendigen Stachel aus Seinem Leiden und Tode, damit wir aufhören, uns selber, unserer eigenen Tugend und Heiligkeit, zu leben! damit wir von nun an Ihm leben, der für uns gestorben und auferstanden ist; denn Ihm, dem Lamme, gebühret alle Ehre!

Hallelujah, Preis, Ehr' und Macht
Sei dem geschlacht'ten Lamm gebracht.
In dem wir sind erwählet!
Das uns mit Seinem Blut erkauft;
Damit besprenget und getauft,
(ach dass es doch bei allen so wäre!)

Und sich mit uns vermählet!
Hallelujah! Gott, Heil'ger Geist!
Sei ewiglich von uns gepreist.
Durch den wir neu geboren!
(ach dass es doch bei allen so wäre!)

Der uns mit Gaben ausgeziert.
Dem Bräutigam uns zugeführt,
Zum Hochzeitfest erkohren!
(ach dass es doch bei allen so wäre!)

Eja, Eja;
Da ist Freude,
Da ist Weide,
Da ist Manna
Und ein ew'ges Hosianna!

O Wir dürfen Diejenigen beneiden, die schon eingegangen sind in die ewigen Hütten durch des Lammes Blut! sie sind beneidenswert; denn da ist Freude, da weidet und leitet

der gute Hirt' seine Schafe zu den lebendigen Wasserbrunnen. Da ist Manna und ein ewiges Hosianna!

Ach, HErr JEsu Christe! Du großer Hoherpriester Deiner Gemeinde! der Du Dich in den Tod gegeben hast, um Deine Schafe zu erretten: wir danken Dir für Deine freie Gnade! Öffne doch allen unter uns die Herzen, damit sie Dich und Deine Gnade auf- und annehmen, und Dir leben! Durch Deine heiligen Wunden, durch Deinen blutigen Schweiß, durch Deinen Tod und Deine Auferstehung, durch Deine Himmelfahrt hast Du eine ewige Erlösung gestiftet für alles Volk! Habe Dank dafür! Ich danke Dir, dass Du meinen seligen Vater zur Erkenntnis Deiner freien Gnade geführt hast; ach, HErr JEsu! führe uns alle ebendahin; treibe uns allen den hochmütigen Pharisäer hinaus, damit wir einst unter denen sein mögen, die Dir, dem geschlachteten Lamme, ewiglich Lob und Ehre bringen, damit wir Dir alles, ja uns selbst weihen! Ja Lamm, Du bist's gar, Du bist's gar!

Amen

XI.

Am Fest der Erscheinung Christi (Epiphaniä).

Jesaja 60,1 – 6 (Abendlektion)

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedecket das Erdreich, und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Der Prophet Jesajas in unserer Abendlektion, der sechshundert Jahre vor Christo geweissagt hat, verkündet mit großer Kraft und Klarheit das Licht, welches über Israel und über die ganze Welt aufgeben werde. „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!" So ruft er der Stadt Jerusalem, der Tochter Zion, zu. Aber er setzt hinzu: dieses Licht wird nicht allein in Judäa bleiben, sondern auch die Heiden werden darin wandeln, und die Könige (der Heiden) im Glanz, der über dir aufgeht. Dann geht er mit seinem Blick noch weiter hinaus bis fast auf die gänzliche Vollendung des Reiches Gottes. Davon heißt es: „zu dieser Zeit wird dich die Menge der Kamele bedecken, die Läufer aus Midian und Epha; sie werden alle zusammen kommen in der neu gebauten Stadt Gottes, aus Saba werden sie kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen."

Wir feiern heute das Heidenfest. Die Männer, welche man nach dem heutigen Evangelium die Weisen aus Morgenland (Matth. 2,1 – 23) nennt, welche JEsum, den neugebornen König der Juden, suchten, fanden und anbeteten, waren Häuptlinge der Heiden. Kein Mensch in Jerusalem, oder nur wenige Menschen wussten von dem Heile der Welt, das von Bethlehem aufgegangen war; ferne Heiden mussten aus entlegenen Ländern viele Meilen weit herkommen und sagen: „der König der Juden ist geboren; wir haben Seinen Stern gesehen." Dieses, was nach dem heutigen Evangelium geschehen ist, war ein Vorbild des Zukünftigen; denn wie die Heiden, die Weisen aus Morgenland, das Volk Israel auf den König der Juden aufmerksam machten, so werden die Heiden, die ursprünglich nicht zu dem Volke Gottes gehören, in der letzten Zeit die Juden auf ihren Messias aufmerksam machen.

Bei stillem Nachdenken über das heutige Evangelium und unsere heutige Abendlektion war diesmal meinem Herzen der Gedanke am wichtigsten, dass in Christo

der Welt das Heil, oder das Licht und der Tag angebrochen sei. Ich will also unter dem Beistande Gottes darüber:

wie in Christo der Welt der Tag angebrochen sei,

weiter zu euch reden; zuvor aber wollen wir den HErrn um Seinen Segen anrufen.

Lieber Heiland, Du König der Heiden! der Du den Heiden aufgegangen bist als der helle Stern, gebe auch in unsern Herzen auf, und räume alle Finsternis aus denselben hinaus, damit wir sehen mögen. Öffne die Augen der Heiden, und lass sie im Glanze Deiner Herrlichkeit wandeln! Erleuchte uns mit Deinem Licht in dieser wichtigen Zeit! Amen.

Wir reden also davon: wie in Christo der Welt der Tag angebrochen sei. Das beweisen viele Stellen der Heiligen Schrift; darauf weiset auch unsere Abendlektion hin, wenn es heißt: „mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir! denn siehe, Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet." So weiset also der Prophet darauf hin, dass der Heiland den Juden, aber nicht allein diesen, sondern allen Völkern geboren sei. So spricht auch Paulus, wenn er vom Heil in Christo JEsu redet: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen." So sagt der Heiland selbst: „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben." Er vergleicht sich also mit der Sonne; wie man sich nicht stößt, will Er sagen, wenn man am Tag, im Sonnenlicht wandelt, also bin ich das Licht der Welt; wer mir nachwandelt, wer das Licht, das ich ausstrahle, fasst und ergreift, der wird sich nicht stoßen, sondern das Licht des Lebens haben. Davon zeugt bis auf die heutige Stunde noch jegliche Seele, die durch Christum, durch Seine Gnade, durch die von Ihm erworbenen Kräfte gerettet wird aus der Obrigkeit der Finsternis, und anfängt, im Lichte der Wahrheit und Liebe, im Lichte des Neuen Bundes zu wandeln; jede Seele dieser Art ist ein deutliches Zeichen und ein heller Beweis des Ausspruches: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen." Das haben auch alle Apostel gepredigt.

Was war es, das sie verkündigten? Höret es, ihr armen, sündigen, elenden, in dem Bann der Finsternis gehaltenen Menschen! Der Tag ist angebrochen! JEsus Christus, euer Heiland, ist darum in die Welt gekommen, hat darum gelitten, ist darum gestorben und auferstanden, damit Er euch das Licht brächte und die Finsternis zerstörte. Die Teufelswerke, die alten Sündenknoten, welche Satan zusammengeschlungen hat, welche niemand auseinander reißen kann, da es von einer Schlangengeburt in die andere hineingeht – diese alten Sündenknoten kann Er zerreißen; kann helle machen, wo es finster war; kann Freiheit schaffen, wo Knechtschaft des Todes war; kann helfen, wo sonst niemand helfen kann! Kommet zu Ihm, die Nacht ist verschwunden, der Tag ist aufgegangen! Das Nämliche predigen noch jetzt alle Zeugen JEsu, und man darf es allen Seelen verkündigen: der Tag ist angebrochen! Christus, euer Heiland, ist geboren! Siehe, wir verkündigen euch große Freude, die allem Volk widerfahren ist; aber eine Freude, der ihr eure Herzen öffnen, der ihr euch hingeben, deren Licht ihr in euch eindringen lassen müsset, denn sonst bleibet ihr in der Finsternis!

Freilich, wenn man in die Welt, wenn man in die Christenheit und in so manche Gemeinde hineinsieht, da könnte man denken: das Licht ist nicht aufgegangen, der Tag ist nicht angebrochen; denn viele wandeln, das sage ich mit Wehmut, nicht als Kinder Gottes, nicht als Kinder des Lichts, sondern sie wandeln in der Finsternis; ihre Worte und Werke sind Worte und Werke der Finsternis, und doch sind sie nach dem Namen JEsu genannt. Und ach, wenn man in manche Seele, von welcher man glaubt, sie sei im Lichte, hineinsehen könnte, wie würde man erschrecken und denken: wenn da noch solche Finsternis ist, so kann man ja fast nicht glauben, dass das Licht, dass JEsus, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgegangen sein soll. Allein das darf uns nicht abschrecken; die Sonne ist dennoch aufgegangen, und es ist dieses nur ein Beweis für die Wahrheit der Schrift: „das Licht scheinet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen." Ich will's euch sagen, warum in so vielen, welche Christen heißen, das Licht Christi nicht scheint; das kommt von dem Teufel, denn so spricht der Apostel: der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinne verblendet, dass sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes. Sehet, wir sollen uns daran nicht stoßen; wenn die ganze Welt blind ist, so ist doch der Tag angebrochen; wenn alle Menschen blind wären und das Sonnenlicht nicht sähen, und ein einziger Mensch hätte helle Augen zum Sehen, wem würden wir glauben? Den Blinden? welche einmütig sagten: es gibt keine Sonne; oder dem Sehenden, welcher spräche: die Sonne scheint? Natürlich dem, welcher offene Augen hat. So ist jede Seele, die dem Strahl der Herrlichkeit ihr Herz öffnet, die im Lichte wandelt, ein Beweis davon, dass die Nacht vergangen ist und der Tag angebrochen, trotz der blinden Welt.

Ist aber die Sonne aufgegangen, ist der Tag angebrochen, so setzt dies voraus, dass es vorher Nacht gewesen sein muss. Und so ist es auch. Vor der Erscheinung Christi war es Nacht in der Welt. Ehe die Sonne der Gerechtigkeit in eine Seele hinein scheint, ist es stockfinstere Nacht darin, und wenn sie alle Weisheit der Welt besäße. Ich will nicht von den Heiden reden, die in der Eitelkeit ihres Sinnes, in Blindheit und ohne Gott in der Welt leben, und die Herrlichkeit des unvergänglichen Schöpfers in tote Bilder der Kreatur verwandelt haben. Den Zustand der Heiden, ihre Abgötterei, ihre Sünden, ihre Trostlosigkeit, ihr Elend, wovon sie darniedergedrückt werden, fasst der Prophet kurz in den Worten zusammen: „Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker." Er stellt sich gleichsam auf einen erhabenen Ort hin, sieht umher in der Welt, und was erblickt er? Dunkelheit, die dickste Finsternis; er kann die Gegenden kaum unterscheiden, auf welchen solche dicke Nacht liegt. Sehet, in dieser Nacht haben alle Heiden gewandelt, und noch jetzt wandeln ihrer viele Millionen darin; in dieser Nacht sind auch unsere Väter einst dahin gegangen; o wie traurig sah es in den alten Jahrhunderten in Deutschland aus, in den deutschen Eichenwäldern! Nichts als Abgötterei, Grausamkeit, Trink- und Spielsucht, die größte Rohheit und Sittenlosigkeit war da zu finden, wo jetzt Tempel des lebendigen Gottes stehen, wo der Name Gottes und des Lammes jetzt angebetet wird. In dieser Nacht haben auch diejenigen Völker vor Christo gewandelt, welche man für gebildet hält. Unter dem gemeinen Volke herrschte der elendeste Aberglaube, die jämmerlichste Abgötterei, keine Liebe zu Gott, keine Anbetung Gottes im Geist, keine wahre Liebe des Nächsten, keine wahre Demut, sondern Hoffart und Stolz, und Gräuel der Finsternis waren bei ihnen an der Tagesordnung; ihre verschiedenen Götter, welche sie anbeteten, waren nach ihrer eigenen Religion die lasterhaftesten, sittenlosesten Wesen: Hurer und Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Lügner, Betrüger, Diebe und Mörder. Diejenigen aber, so etwas weiter dachten, die die Torheit dieses Götzendienstes einsahen, was hatten sie für Götter? Antwort: Sich selber, ihr eigenes Ich war zuletzt ihr Gott. – Finsternis bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker.

Aber auch bei dem Volke Israel war es Nacht. Zwar hatten sie die Offenbarung des Gesetzes und große Verheißungen; große Anstalten zum Heil waren unter ihnen vorhanden; Gott, der HErr, hatte sich ihnen nicht verborgen wie den andern Heiden, die in der völligen Eitelkeit ihres Sinnes dahin gingen, und wo der HErr sich offenbaret, da ist es nicht Nacht, sondern Licht; da kann der Tag nicht ausbleiben. Aber es blieb eben doch stets eine unvollkommene Offenbarung; die Klarheit des HErrn war noch nicht recht da; sie waren auf den hellen Tag wohl vertröstet, der im verheißenen Messias aufgehen sollte: aber die Decke Mosis hing noch vor der Sonne, so dass man nicht in das Himmlische hindurchschauen konnte. Es blieb noch bei dem unvollkommenen Schatten- und Vorbild auf die zukünftigen Güter. Es kommt mir die Haushaltung des Alten Bundes vor, wie wenn in tiefer Finsternis hin und wieder Feuer angezündet werden; die Leute, die um das Feuer her sind, können sehen, aber nicht ganz deutlich, nicht wie wenn es Tag wäre; denn die Feuer sind ein Beweis, dass es noch Nacht ist, und wenn es Tag geworden ist, bedarf man ihrer nicht mehr. So war es bei den alten Vätern: sie sind im Glauben an das Wort der Verheißung entschlafen, wie Paulus im Brief an die Hebräer sagt, da er ihren Glauben rühmt: „diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen, und nicht empfangen die Verheißung, darum, dass Gott etwas Besseres zuvor für uns versehen hat, dass sie nicht ohne uns vollendet würden." Es ging durch das ganze Alte Testament ein tiefes Seufzen nach dem großen Erlösungstage, nach dem Anbruch des Reiches des Messias; da waren die Väter des Alten Bundes wie solche, die in einer langen Nacht auf den Tag harren: ach dass der Tag käme! dass die Morgenröte einmal aufginge: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" – Das steht fast auf allen Blättern des Alten Testaments, immer in einer andern Gestalt. Es war, wie wenn ein Gefangener sich nach der Freiheit sehnt, und man ihm zuruft: warte nur! du sollst bald frei werden! – Dies ist das Bild des Alten Bundes; immer mussten die Väter seufzen:

Ach, dass der HErr aus Zion käm',
Und uns're Bande von uns nähm';
Ach, dass die Hilfe brach' herein.
So würde Jakob fröhlich sein!

Die große Stunde des Heils kam inzwischen näher und näher; durch große Trübsale und Prüfungen bereitete der HErr die besseren Herzen im Volke vor auf Seinen großen Tag, und verstärkte ihre Sehnsucht, so dass vor der Geburt des Heilandes schon viele die Versicherung oder wenigstens eine lichte Ahnung in ihrem Innern hatten: jetzt wird kommen der Trost Israels, und wir werden es noch erleben. Einem Simeon war schon die Antwort durch den Heiligen Geist geworden, er sollte den Tod nicht sehen, bevor er den Christ des HErrn gesehen hätte; und da er nun das JEsuskind im Tempel auf die Arme nahm, rief er aus: „HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen," den Heiland, auf den ich so lange gewartet habe. Es war unter denen, die auf die Stimme Gottes merkten in Israel, ein großes Warten auf das Heil Gottes, auf Den, der da kommen sollte, wie dies auch im Lobgesang des Zacharias (Luk. 1) ausgesprochen ist.

Endlich ward Christus geboren; das Licht der Welt erschien in Armut und Niedrigkeit, in geringer Gestalt, als ein armes Menschenkind; da war keine Nahrung für den fleischlichen Sinn, für die Augenlust; nur wer Augen hatte zu sehen, erkannte das Licht. Aber neben dieser äußersten Niedrigkeit lief doch von Anfang bis an's Ende eine große

Herrlichkeit her; so arm, und doch so reich! Während die Eltern für das Kind keinen Raum finden in der Herberge, kommen Engel vom Himmel zu den Hirten, loben Gott und sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!" Warum das? Alles wegen des Kindes, das ärmlich in der Krippe liegt! Und einer von den Engeln tritt hervor, macht den ersten Evangelisten des Neuen Bundes, und spricht: „siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids." So wuchs das Kind auf, und wenige Juden wussten, dass dieses der Messias, Gottes Sohn sei; aus der Ferne mussten Männer kommen, und Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen bringen, und den Juden zeigen, dass dies ihr neugeborner König sei. Sie scheueten sich nicht, diesem armen Kind als einem Könige ihre Anbetung darzubringen; – welch' eine Überzeugung mögen sie in ihren Herzen gehabt haben! – Aber es währte noch dreißig Jahre, bis das ganze Volk von seinem Heiland und Erretter Kunde erhielt. Indessen waren die Väter entschlafen; ein Simeon hatte sich zur Ruhe gelegt, denn er hatte seinen Heiland gesehen; der Sohn Gottes selbst lebte still verborgen in Nazareth wie ein anderer Mensch, ja als ein armer Handwerksmann; kein Mensch dachte mehr daran, dass so Großes im Anbruch sei; wer böse war, der war immerhin böse, und wer unrein war, der war immerhin unrein; wer aber fromm war, der war immerhin fromm, und wer heilig war, der war immerhin heilig. Da trat auf einmal ein Mann hervor, Johannes der Täufer, ein Mann im Geist und in der Kraft Elias, und predigte: „tut Buße! das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; bereitet den Weg des HErrn, und machet Seine Steige richtig, denn Er ist mitten unter euch getreten, aber ihr kennet Ihn nicht." Und als er einmal am Jordan stand, der Menge des Volkes predigend, sah er JEsum von Nazareth am Ufer herauf wandeln, und wusste, dass Er der Messias sei – (denn der Vater im Himmel hatte bei der Taufe gezeugt: „dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!") – da reckte der große Zeuge und Vorläufer seines HErrn die Hand aus, und deutete auf Ihn, und rief: „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Nun war der HErr dem Volke angekündigt; nun trat Er selber auf, und lehrte und predigte vom Reiche Gottes, und tat große Wunder und Zeichen, und verherrlichte den Vater, und bewies sich in der Kraft Gottes als Den, hergekommen sei, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Öffnung, zu verkündigen das angenehme Jahr des HErrn. Seine Fußstapfen troffen von Segen, und Seine Hände von Barmherzigkeit; Er war der liebevolle, segensreiche JEsus, der Heiland der Sünder, der Freund der Armen, – nur den Lügnern gram; darum sagt der Apostel Johannes, wenn er den ganzen Wandel des Sohnes zusammenfasst: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

Aber wie ging es mit den Menschen? – „Er kam in Sein Eigentum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf;" die Finsternis hasste das Licht; die Kinder der Finsternis mochten das Licht nicht leiden, sie achten es auszulöschen, und Gott ließ es zu, damit Sein ewiger Ratschluss vollendet würde. Da ergriffen sie den Sohn des Vaters, führten Ihn vor die Stadt hinaus, und hängten Ihn an das Holz. Nun schien es, als wäre das Licht erloschen, und die Sonne der Welt untergegangen; aber es geschah wie bei Joseph: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen." – Gerade aus dieser Bosheit und Grausamkeit ist der Menschheit das Heil erwachsen; die Finsternis hat unwissend das ewige Licht emporgebracht. In Gethsemane, wo Er Gebet und Flehen opferte mit Tränen und starkem Geschrei; auf Golgatha, da Er am Kreuze in der größten Verlassenheit und Verachtung hing, wo Er als ein Betrüger von jedermann angesehen wurde, wo es mit

Seinem Werk auf immer aus zu sein schien, – da ist das Licht erst recht aufgegangen; dahin weiset der Heilige Geist alle Seelen, die nach göttlichem Lichte dürsten: denn dort ist es hell! Auf Golgatha ist die Sonne der Welt aufgegangen, und Heil unter ihren Flügeln für alle, die den Namen des HErrn fürchten. Licht und Leben fließet von dort in die Herzen der armen Sünder! O wie selig sind die, welche es recht fassen, dass dort die Klarheit des HErrn wohnet! Was in unserer Abendlektion steht: „mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn geht auf über dir," – das hat seine Erfüllung hauptsächlich auf Golgatha gefunden; nirgends anders als hier kann man ausrufen: mache dich auf und werde Licht! denn hier ist erfüllt worden, was JEsus sprach: „ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennte schon? Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" – „Denn also musste Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Nun ist das heutige Wort des Propheten, nun sind andere Weissagungen erfüllt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf, und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott! Mache dich auf, mache dich auf, Zion, zeuch deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem, denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren! Mache dich aus dem Staube, stehe auf, du gefangene Tochter Zion! mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion!" – Das Feuer Gottes, das auf Golgatha angezündet wurde, hat am Pfingstfeste gebrannt, und von da an bis in unsere Tage; da hieß es: „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König!"

Dies war der Tag, der die finstere Nacht vertrieb; nun fing an die Fülle der Heiden einzugehen. Unzählige aus allen Nationen und Geschlechtern, von Morgen, von Abend, von Mittag und Mitternacht kamen, und wandelten im Lichte, das über Jerusalem aufgegangen war. Von Gott getröstet und erleuchtet, im Glauben an das Versöhnopfer JEsu Christi, geheiliget mit dem Geiste der Wahrheit, sind schon Unzählige eingegangen, und stehen bereits seit achtzehn, siebenzehn, sechszehn Jahrhunderten vor dem Throne Gottes, angetan mit weißen Kleidern, und Palmen in ihren Händen, und rufen: „Heil sei Dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamm!" – Lauter Arbeitslohn JEsu, lauter Lichtskinder, die im Glanz der ewigen Lebenssonne gewandelt haben durch die irdische Trübsal, und den Eingang erlangt in die ewigen Hütten durch das Blut der Versöhnung; und noch täglich werden immer neue hinzugetan.

Denk' ich an jene Himmelschöre,
Die vor dem Thron des Lammes steh'n.
Und Gottes und des Mittlers Ehre
Mit ew'gem Preisgesang erhöh'n.
So wünscht mein Geist: o hört' ich nah',
Was ich hier glaube; – wär' ich da!

Aber es ist noch nicht vollendet. Zwar brennt das Feuer Gottes an vielen Orten in der Welt, bald hier, bald dort; auch zu uns, Gott Lob! ist es hindurchgedrungen, auch in unsern Ländern ist das Panier des Kreuzes aufgerichtet; schon eine lange Reihe von Jahrhunderten haben wir das Evangelium, das Licht, das über Jerusalem aufgegangen ist,

und in der Tat, es wird einst schwere Rechenschaft gefordert werden, wie wir das Licht angewendet haben; aber es ist doch noch nicht vollendet; der Rat Gottes über die gefallene Menschheit ist noch nicht ganz ausgeführt. Sag' es selber, o Mensch, wie könnte Sein Herz Ruhe haben, da du, der du auch JEsum Sein Blut gekostet hast, der du auch in Seinen Priesterschild gegraben bist, – da du noch ferne von Ihm stehst? Sünder, kann es Ruhe werden, kann der Rat Gottes vollendet heißen, so lange nicht alle Reiche der Welt Gottes und Seines Christus geworden sind?

Es kann nicht Ruhe werden.
Bis Seine Liebe siegt.
Bis dieser Kreis der Erden
Zu Seinen Füßen liegt;

Bis Er im neuen Leben
Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie Ihm gegeben,
Vor's Angesicht gestellt!

Daher kommt es, dass in unsern Tagen so viele Evangelisten hinausgehen in die arme Welt, um ihr von dem Heile zu sagen, das in Christus ist, um denen, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, den Tag anzurufen, und von dem Lichte zu zeugen, das ihre Herzen erleuchtet hat, und das alle, alle Sünder erleuchten möchte. Liebe Brüder und Schwestern! sehet und bedenket doch, was in unsern Tagen geschieht; schließt doch eure Augen und Ohren nicht zu; leset die Nachrichten von dem Werke Gottes unter den Heiden; beherziget sie, und erkennet daraus, dass unsere Zeit groß, wichtig und bedenklich ist! Leset und erkennet, dass in unserer Zeit das Reich Gottes, wie das des Satans, unaufhaltsam vorwärts schreitet! Mit welchem Reiche willst du vorwärts schreiten? zur Hölle oder zum Himmel? – Leset und erkennet daraus die große Liebesabsicht Gottes, der da will, dass allen Menschen geholfen werde, wie Er die entferntesten Heiden zur Hochzeit des Lammes ruft! Ach, uns hat Er schon so lange gerufen! Lasset uns auch endlich hören!

Im schönen Hochzeitkleide,
Von allen Flecken rein.
Führt Er zu deiner Freude
Der Heiden Fülle ein:

Und welchen nichts verkündigt.
Kein Heil verheißen war.
Die bringen jetzt, entsündigt.
Ihm Preis und Ehre dar!

O Christ! bleibe doch nicht zurück! Die Heiden können dir weit vorankommen; ja, sie sind dir schon vorangekommen. – Sehet, wie in unsern Tagen die Heiden und Könige der Heiden das Lamm anbeten, das geschlachtet ward; leset es, wie sie ihre Kronen niederlegen zu Seinen Füßen! – Was hast du schon zu den Füßen deines Heilandes niedergelegt? Hast du auch schon ein Vergnügen, einen Gewinn verleugnet um Seinetwillen? – Die Heiden gehen uns weit voran.

Aber es ist noch nicht vollendet. Noch schmachten sechs- bis achthundert Millionen unserer Brüder in der Finsternis, und während unter uns das Brot des Lebens mit vollen Händen ausgeteilt wird, hungern sie nach dem Worte Gottes, und haben nichts als Trostlosigkeit, Elend und Nacht im Leben, Leiden und Sterben. Soll und wird dieses so fortgehen? Nein! der Vater hat zum Sohne gesagt: „Heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigentum!" O was wird das für eine Zeit werden, wenn die Weissagung in der heutigen Abendlektion ganz wird erfüllt sein, wenn alle Reiche der Welt Gottes und deines Christus geworden sind! Da wird man singen vom Sieg in den Hütten der Gerechten; da werden sie das Lied Mosis singen und des Lammes; von einem Ende der Erde bis zum andern wird Ein geistlicher Tempel sein, Ein Tempel, darin der Name Jehovah verehrt und angebetet wird, und alle Knie werden sich in JEsu Namen beugen, und alle Herzen bekennen, und alle Zungen rufen: „Ehre, Preis und Anbetung sei dem Lamme, das geschlachtet ist, und unserm Gott!" – Große, selige Zeit!

Was wollen wir hierzu sagen, liebe Zuhörer? Zweierlei habe ich hier zu bemerken.

❶ Gott hat uns in diese Zeit herein geboren werden lassen; was ist's, wollen wir nicht auch das Unsrige beitragen zum Bau Zions? Was saget ihr dazu? wie haben wir uns indessen gegen diese große Reichssache JEsu betragen? Frage dich: ist es dir in deinem Gebet seither auch ein Herzensanliegen gewesen, dass über die Heiden das Licht aufgehen möchte? Frage dich: hast du indessen auch mit Rat und Tat geholfen, oder bist du von ferne gestanden? – Lasset mich deutlich mit euch reden. Was konnte getan werden, wenn jeder von seinem Überfluss etwas hergäbe, wenn er eine überflüssige Ausgabe weniger machte im Monat! Was könnte da geschehen? – Wie vieles Geld wird verschwendet im Dienste der Eitelkeit und des Teufels! Willst du nicht auch etwas deinem Heiland anleihen? Hierher gehört Sein Wort: „was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; ich hin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket." – Das gehört vorzüglich hierher. – Entschuldige sich doch keiner mit der Armut. Viele haben wohl: aber hierfür haben sie nichts, weil sie nicht wollen. Wenn du aber wirklich nichts geben kannst, so kannst du doch beten, wie Moses wider die Amalekiter stritt, als er die Hände emporhob. O es könnte dich noch in der Ewigkeit freuen, wenn dir dort vor Augen geführt würde, was das verborgene Gebet heiliger Seelen gewirkt hat. Und wie? könntest du denn nicht zuweilen einen Groschen oder Pfennig erübrigen, und dem HErrn geben? – nicht, dass Er's bedurfte; aber Er will dich dessen aus Gnaden würdigen. O liebe Zuhörer! ich achte dafür, an der großen Sache der Heiden will der HErr Seine verschlafene Christenheit auf die Probe stellen; wenn wir hier nicht Hand anlegen, wenn wir müßig und träge dafür sind, so wird, wie ich achte, das Evangelium uns genommen und den Heiden gegeben werden.

❷ Das ist die eine Hauptsache, aber noch nicht das Ganze. Sehet, dadurch, dass wir von unserem Überfluss etwas darreichen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes beitragen, können wir den Himmel nicht verdienen, sondern wir, wir selbst sollen Licht werden! Was in unserer Abendlektion zunächst den Juden verkündigt wird, was die Apostel predigten, was unsern Vätern gesagt ward, was man den Heiden zuruft, das gehet auch uns an, und ich stehe hier, um jeglicher Seele unter uns, sie sei alt oder jung, vornehm oder gering, zu sagen: Mache dich auf, denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir! Du hast vielleicht in andern Dingen, in Menschenweisheit und Menschenlob dein Licht gesucht, aber nicht gefunden, sondern bist nur von einer Verdunklung in die andere geraten: – aber:

Das Vernunftlicht kann das L e b e n Dir nicht geben;
J E s u s und Sein heller Schein,
J E s u s muss das Herz anblicken Und erquicken;
J E s u s muss die Sonne sein!

O ihr, die ihr bisher die Welt lieb gehabt, und wenn ihr auch nur noch an einem feinen Faden an ihr hänget: machet euch auf! Satan kann euch nicht mehr gefangen halten; er geht euch nichts mehr an; zerreisset seine Stricke, und gebet der Welt und ihrer Lust und euren bösen Herzensgedanken gute Nacht, so werdet ihr euch wundern über das Licht, das über euch aufgeht, so werdet ihr von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht, von Leben zu Leben steigen, und hineindringen in die ewigen Hütten! – Ach, und wenn irgend eine mühselige, beladene Seele unter uns ist, solcher rufe ich zu:

Solltest du dein tränendes Gesicht
Nur stets auf deine Sünden lenken.
An die der Vater selber nicht
Um Seines Sohnes Blut will denken:

Du fändest keine Freudigkeit,
Und weder Mut noch Kraft zum Streit,
Du müsstest dich mit Furcht und Zagen
Zu deines Heilands Unehr' plagen. –

Nein, lieber froh hinaufgeschaut.
Wo dir dein Heiland Hütten baut!

Lieber hinaufgeschaut! Dein Heiland kommt zu dir! Das Licht ist über d i r aufgegangen! Ach, gehe ihm entgegen:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten.
Und der Sonne stille halten,

so stelle dich auch hin!

Ach, dass das Licht, welches über Jerusalem erschienen ist, in aller Herzen aufginge! Wie oft ist schon a l l e n davon gesagt worden, und wie viele sind noch in der Finsternis, dass sie, wenn man ihnen von einem JEsus sagt, glauben, man habe von einem Manne geredet, der tausend Stunden von ihnen entfernt sei! Wie viele sind, die Ihn nicht kennen, denen Er noch niemals nahe geworden ist!

Ach, Er erbarme sich über alle, und lasse doch Seine Lichtherrlichkeit auf sie nieder, so werden sie erstaunen über dieses Licht, und sich wundern, was die Gnade tut! „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!" JEsus selbst kommt zu dir; und wenn du in der dicksten Finsternis liegst, wenn du mit Leib und Seele in der Sünde gefangen bist: Er kann dich herausreißen, denn Er ist die Herrlichkeit des Vaters selbst!

Treuer Heiland! Du bist das Licht der Welt. Ach, wecke uns auf! lass doch keines unter uns sein, das nicht den Ruf innerlich vernommen hätte: „mache dich auf, und werde

Licht!“ HErr JEsu! wecke uns auf, damit wir in dieser bedenklichen, wichtigen, herrlichen Zeit, wo alles voranschreitet, auch vorwärtsschreiten mit Deinem Reiche, damit wir nicht in Finsternis bleiben, und wenn Satan uns von Ruhetagen sagt in den Kämpfen und Mühseligkeiten dieser Tage, es nicht glauben, sondern mit ganzem Ernst ringen um unsere Seligkeit. Ach,

Wecke uns recht auf.
Dass wir unsern Lauf
Unverrückt mit Dir fortsetzen.
Dass uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf;
Förd're unsern Lauf!

Amen

XII.

Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Lukas 2,41 – 52

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da JEsus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten es nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Was in unserem heutigen Evangelium steht, ist das Einzige, das wir vom Heilande, nach Seiner Flucht nach Ägypten, von Seinem ersten bis zu Seinem dreißigsten Lebensjahre wissen. Es sind zwar in der christlichen Kirche bald Anfangs Erzählungen aufgebracht worden von Wundern und Taten, die der Heiland als Kind, Knabe und Jüngling verrichtet haben soll, und, wenn ich mich nicht täusche, sind auch unter unserem Volke solche Wunderbüchlein hin und wieder anzutreffen; aber alle diese Erzählungen haben nicht hinlänglichen Grund in der Geschichte; was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem ersten bis dreißigsten Jahre mit Zuverlässigkeit wissen, ist alles im heutigen Evangelium enthalten.

Mit welchem Blicke sollen wir nun in das heutige Evangelium hineinsehen? Von welcher Seite sollen wir es betrachten? Wohl hauptsächlich von derjenigen, welche dem Apostel Paulus am ganzen Laufe des HErrn durch diese Welt so besonders auffiel, und die er Philipp. Kap. 2. aussprach: „Christus, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war (oder sein konnte), hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein; sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze.“ Wir betrachten also unter Gottes Beistände nach unserem Evangelium in Verbindung mit diesem Ausspruche des Apostels:

die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes,

dass Er

1. wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden wurde;
2. dass Er Knechtsgestalt annahm.

HErr, tief erniedrigter JEsus, lass von Deiner Erniedrigung, dass Du ein Mensch, ja ein Knecht warst, heute einen Segen auf uns hochmütige Sünder herabfließen! Amen.

1.

Wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnte man nach dem heutigen Evangelium nicht von Seiner Erniedrigung reden. Es kommen Dinge vor im Evangelium, die beweisen, dass JEsus ein außerordentlicher Mensch war; eine besondere Hoheit und Größe des Geistes blickt aus Ihm heraus. Als ein zwölfjähriger Knabe wird Er von Seinen Eltern nach Jerusalem auf das Osterfest mitgenommen, Nach Beendigung des Festes verlieren sie Ihn aus den Augen. Sie denken: Er ist wohl mit den Bekannten vorausgegangen. Sie gehen eine Tagesreise weit, finden Ihn aber nirgends. Mit großer Angst kehren sie nach Jerusalem zurück, und finden Ihn endlich nach drei Tagen im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern des Volks, dass Er ihnen zuhörete und sie fragete. Gewiss eine sehr auffallende Sache für einen zwölfjährigen Knaben. Aber noch mehr: der Verstand, den Er hier entwickelte, die Antworten, die Er gab, waren so außerordentlich, dass alle Zuhörer sich darob entsetzten, denn so heißt es eigentlich dem Grundtexte nach. Voll Erstaunen über diese Sache spricht Seine Mutter zu Ihm: „mein Sohn, warum hast Du uns das getan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht," und da gibt Er dann die befremdende, für Seine Eltern geheimnisvolle Antwort: „wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?" Welche Geistesblitze schlagen aus dem zwölfjährigen Knaben heraus! Man muss sagen: wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnten wir bei diesem Evangelium nur von der Hoheit und Größe des Geistes JEsu reden. Aber eine ganz andere Ansicht von diesem Evangelium gibt es, wenn ein Mensch glaubt: dieser JEsus, von dem im Evangelium die Rede ist, ist der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, Der, durch welchen der Vater einst sprach: „es werde Licht," und es ward Licht; oder wie es im Propheten Jesajas steht: „der Vater der Ewigkeiten, Der, so die Zeit und die Ewigkeiten trägt, und aus sich selbst herausgeschaffen und geboren hat." Denn wenn Er das ist – und das ist Er – so können wir nicht anders, wir müssen uns über die Tiefe der Erniedrigung, in die sich der Sohn Gottes hinabgelassen hat, und die auch unser Evangelium predigt, verwundern und entsetzen. Ist Er das, dann müssen wir auch bei diesem Evangelium mit dem seligen Hiller sagen:

Wie tief ließ JEsus sich herunter!
Kein Mensch, kein Engel war so klein;
Vor unsern Augen ist's ein Wunder,
Der Sohn soll so erniedrigt sein.

„Da JEsus zwölf Jahre alt war" – heißt es in unserem heutigen Evangelium. Der Gott aller Götter, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild Seines Wesens, der Jehovah, der bei dem Vater Herrlichkeit hatte, ehe der Welt Grund geleget war (Joh. 17,5), und dem nun alles unter Seine Füße getan ist, alle Herrschaft, alle Gewalt, alle Macht, alle Fürstentümer und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Eph. 1,21.22), mein Gott und mein HErr – war also einst ein Knabe von zwölf Jahren. Eine erstaunliche Wahrheit!

Wir sind der Sache zu gewohnt; wir haben sie zu oft gehört; wir sind in diesen Begriffen aufgewachsen; man hat sie uns in der Schule und in der Kirche unzählige Mal beizubringen gesucht; wir fühlen die Kraft und Schwere dieser Wahrheiten nimmer recht. Es geht uns damit wie mit den Werken Gottes in der Schöpfung; man wächst so darin auf; durch die Gewohnheit, durch die Zeit verlieren diese großen Offenbarungen Gottes nach und nach den Reiz der Neuheit und eben damit ihre Kraft an unsern Herzen. Wer unter uns wundert sich darüber, dass die Sonne täglich aufgeht, dass sie alles erleuchtet und erwärmt? Wer wundert sich darüber, dass, wenn man ein Samenkorn in die Erde legt, ein Halm oder ein Baum daraus entsteht, ob es gleich kein Weiser dieser Erde bis jetzt so weit gebracht hat, diesen großen Prozess der Natur zu erklären? Es ist eine eigene Kraft Gottes dazu erforderlich; ein jeder Fruchthalm, der aus der Erde herauskommt, ist ein Wort des allmächtigen Gottes an uns, und wahrlich! wir säen und ernten großenteils gedankenlos, weil wir es zu gewohnt sind. Wer wundert sich darüber, dass Gott die Erde mit Schnee bedeckt, wie mit Wolle? Wir schreiten gedankenlos auch über diese Offenbarung Gottes hinweg, weil wir es gewohnt sind. Und so geht es auch mit dem Evangelium, mit den großen Wahrheiten der Bibel. Ich erinnere mich, in der Beschreibung der Reise eines Engländers in das Innere von Afrika einmal gelesen zu haben, dass der Reisende einem Afrikaner, der in den heißesten Gegenden geboren war, erzählte: in seinem, des Engländers, Vaterlande gebe es Zeiten, wo das Wasser so fest werde, dass man es mit einem Hammer zerschlagen müsse. Dies wollte der Afrikaner durchaus nicht glauben, weil es ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien. Wie dieser Mensch die Erzählung vom festen Wasser, vom Eise, so höret ihr nun auch heute die große, die erstaunliche, die anbetungswürdige Wahrheit: das Wort, das von Anfang war, und durch das alle Dinge gemacht sind, ist einmal ein Knabe von zwölf Jahren gewesen.

So unbegreiflich jenem Afrikaner die Erzählung vom Eise war, weil Festigkeit ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien: so unbegreiflich, ja noch widersinniger für die natürliche, unerleuchtete Vernunft ist das, dass der Ewige, der vor aller Zeit ist, soll ein Knabe von zwölf Jahren gewesen sein. Aber, wollte Gott! diese Wahrheiten fielen euch nur einmal als recht widersinnig auf, dass ihr recht stutzig darob würdet; so kämet ihr doch aus eurer Gedankenlosigkeit heraus, und in ein vielleicht ewig heilsames Nachdenken hinein. Nun höret weiter – ist Er ein Knabe gewesen, so ist Er vorher ein Kind gewesen, und nachher ein Jüngling und ein Mann geworden; so hat Er sich's also gefallen lassen, alle Entwicklungsstufen des Menschen hindurch zu gehen, nach Leib und nach Seele. Man hat meistens falsche Gedanken hierüber, wenn man sich den Heiland auch vorstellt als einen Knaben dem Körper nach; wenn man sich Ihn auch denkt als so klein, wie ein Knabe ist: so denkt man sich doch Seinen Geist nicht als knabenhaft; man stellt sich die Sache nicht so vor, wie wenn in diesem kleinen Körper ein Mannsverstand, ja noch mehr, göttliche Allwissenheit und Allmacht, göttliche Eigenschaften gelegen hätten. Ist's nicht so, liebe Zuhörer? habt ihr nicht solche Gedanken von eurem Heilande? Ich frage die, welche überhaupt schon über das Evangelium nachgedacht haben, nicht diejenigen, welche an den großen Wahrheiten des Evangeliums bis jetzt vorübergegangen sind wie ein Lasttier,

das an dem schönsten Kunstwerke vorübergeht, und dabei nach seinem Futter seufzt. Die Nachdenkenden unter uns frage ich: haben nicht wenigstens einige unter euch bis jetzt sich den Heiland so gedacht, dass Er ein Knabe gewesen sei dem Körper, aber nicht so dem Geiste nach? Allein sehet, dies ist weit gefehlt. JEsus war in Seinem zwölften Jahre ein Knabe, wie hier zwölfjährige Knaben sind; Er musste wachsen an Körper und Geist, wie wir wachsen müssen; Er musste lernen, wie wir lernen müssen; Er wusste nicht alles zum Voraus; wir sehen es in unserem heutigen Evangelium, wie Er im Tempel drei Tage lang lernte; Er saß da unter den Lehrern des Volks, ihnen zuzuhören und sie zu fragen; es war Ihm darum zu tun, etwas von ihnen zu lernen. Zwar kann man nicht leugnen, dass schon in diesem Kindesalter etwas Besonderes aus Ihm herausgeblickt und gesprochen habe; eine besondere, für Knaben von Seinem Alter ungewöhnliche Weisheit, Einfalt und Liebe zur Wahrheit, Blicke in die Wahrheit, wie sie nur in einem Menschen entstehen können, der nicht, wie wir, in Sünden empfangen und geboren ist, bei welchem keine verborgene Lust noch Liebe zur Sünde das Auge von seiner Einfalt und Klarheit verrücken, und den Blick in die Wahrheit verdunkeln könnte. Aber von göttlichen Eigenschaften war nichts zu sehen; Er hatte sich derselben entäußert; Er hatte sie vor sich und andern verborgen; der Heiland war eben ein Knabe, und hatte alle übrigen Eigenschaften eines Knaben an sich bis auf die Sünde, – ein heiliger Knabe; aber ein Knabe.

Liebe Zuhörer! lassen wir nun an unserem Blicke vorübergehen den Sohn Gottes in Seinen verschiedenen Entwicklungsstufen. Das muss vorausgesetzt werden, dass der Sohn Gottes aus Liebe zum gefallenen Menschengeschlecht beschlossen hatte, Mensch zu werden, sich in unser armes Fleisch und Blut einzukleiden. Diesen Entschluss vorausgesetzt, hätte Er können sogleich als vollkommener Mensch in diese Welt eintreten wie Adam, nicht als Kind, sondern als Mann. Aber das wollte Er nicht, das lag nicht im Ratschlusse des Vaters. Er beschloss, alle Entwicklungsstufen der Menschheit zu durchgehen; Er wollte sich in allem Seinen verlornen Brüdern gleichstellen; Er wollte geboren werden wie wir, ein Kind werden wie wir, ein Knabe werden wie wir, ein Jüngling werden wie wir, ein Mann werden wie wir; Er wollte die Zeit eines ganzen Menschenalters (denn zu einem Menschenalter rechnet man 33 Jahre und etwas darüber, und so lange lebte der Heiland gerade auf der Welt) auf dieser Erde durchleben, auf dass Er ein in allem wohl versuchter Hoherpriester würde, der Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, mit unserer Kinderschwachheit, mit unserer Knaben- oder Mädchenschwachheit, mit unserer Jünglings- oder Jungfrauenschwachheit, mit unserer Männer- oder Weiberschwachheit; damit Er die Sünden aller Alter und aller Geschlechter trüge; damit Er für alle Alter und alle Geschlechter Kraft erwürbe, zu sein in dieser Welt, wie Er in der Welt war; damit Er Ihm ein Volk zum Eigentum heiligte aus allen Altern und Geschlechtern. So kam Er auf die Welt, auf dem nämlichen Wege wie wir; so lag Er an Seiner Mutter Brüsten, wie wir an unserer Mutter Brüsten gelegen haben; so war Er ein eben so schwaches und pflegebedürftiges Kind wie andere Menschen in ihren ersten Lebensmonaten; so erwachte Er nach und nach zum Bewusstsein; so lernte Er Anfangs einige Worte ausbrechen; sodann reden; so musste Er lesen lernen wie wir; so wurde Er ein Knabe; entwickelte sich, wurde ein Jüngling, ein Mann, wie andere Menschen: nur ohne Sünde. Er wollte ganz unsern Gang durch diese Welt machen; was Paulus von sich sagt 1. Kor. 13,11 ist ganz auf den Sohn Gottes anwendbar: „da ich ein Kind war" – sagt Paulus – da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war," – so auch der Sohn Gottes, doch ohne Sünde. Mit andern Worten: JEsus Christus war ein wahrer Mensch, so gewiss ein Mensch, als wir Menschen sind.

O Tiefe! da wir uns entsetzen.
Wir sehen dir nicht auf den Grund,
Doch füllt mit zitterndem Ergötzen
Der Glaube unsern schwachen Mund;
In solche Tiefe stieg der Sohn;
Gott Lob! wir leben jetzt davon.

Liebe Zuhörer! wer das recht bedenkt und glaubt, der kann nicht anders, er muss in rechtes Staunen über diese tiefe Erniedrigung des eingebornen Sohnes vom Vater hineinversinken. Das beugt nieder; das beugt auf die Knie vor Ihm; das zerschmelzt und zerbricht alle Härtigkeit unseres hochmütigen Herzens. Sieh, liebe Seele! das Kind, das in Windeln gewickelt in der Krippe liegt in Bethlehem; das Kind, das nicht denken, keine Begriffe zusammenfassen kann, endlich lallen, endlich Worte herstammeln, endlich reden lernt; der Knabe, den du in Jerusalem stehest, dieser wahrhaftige Knabe, der Jüngling, der Mann JEsus, der wahrhaftige Mensch, siehe, das ist dein Gott, der Gott aller Götter. Das ist Der, so die Sterne herausführet nach ihrer Zahl, das ist Der, vor den David Hinsicht und spricht: „was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, dass Du Dich seiner annimmst?" das ist Der, zu dem Abraham sagt: „ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, ob ich gleich Erde und Staub bin;" das ist Der, vor dem alle Engel anbeten, und zu dessen Füßen die Ältesten, die um Seinen Thron sind, ihre Kronen hinwerfen, weil Er allein der Krone und der Ehre würdig ist. Und woher diese Verwandlung? Woher dieses tiefe Herabsteigen in unsere Menschheit? Dies hat die Liebe getan, die Liebe zu uns.

Dies hat Er alles uns getan.
Sein' große Lieb' zu zeigen an;
Des freu' sich alle Christenheit,
Und dank' es Ihm in Ewigkeit.

Aber, o welche harte Rede für die unerleuchtete Vernunft! Darüber stutzt und flucht die Natur; es ist ihr unerträglich; es ist ihr ein Geruch des Todes zum Tode, ein tödlicher Totengeruch, vor dem sie ekelt, darüber sie sich entsetzt, den sie nicht in ihrer Nase leiden mag. Man darf sich gar nicht wundern, wenn in unsern, wie sie sagen, erleuchteten Tagen dies große Wort von der Menschwerdung Gottes, dass Gott ein Mensch und uns in allem gleich geworden sei, als Unsinn, als törichter Unsinn, als die strafbarste Verletzung des gesunden Menschenverstandes ausgeschrien und ausposaunt wird, mündlich und schriftlich. Man darf sich nicht wundern; wenn es auf den großen Zorn Satans hinausliefe, so bliebe es nicht beim Schelten und Schimpfen; es käme zu Beil und Feuer: denn dies letztere ist seine Lust (Joh. 8,44); aber er darf noch nicht; der es aufhält, ist noch nicht hinweggetan.

Es ist immer noch das Nämliche wie zu der Zeit des Heilandes; es sind die nämlichen Herzen wie damals. Als JEsus, der Mensch JEsus, mit Seinem Menschenkörper im Tempel stand und zu den Juden sagte: „Ich und der Vater sind eins", da hoben sie Steine auf, Ihn zu töten; und da Er sprach: „ehe Abraham war, bin Ich", da hoben sie wieder Steine auf, und so gelüstet sie es noch jetzt, Steine gegen Ihn, oder wenigstens gegen Seine Zeugen aufzuheben, wenn sie nur dürften. Aber was ist denn der Grund dieser Feindschaft, dieses Widerwillens gegen das Wort von der Menschwerdung Gottes? Antwort: „der natürliche

Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muss geistlich gerichtet sein" (1. Kor. 2,14). Aber warum vernimmt er nichts davon? Antwort: weil er den Geist Gottes nicht hat. Aber warum hat er den Geist Gottes nicht? Gott will ja, dass allen Menschen geholfen werde, und sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Antwort: weil er widerstrebt. Aber warum widerstrebt er? Antwort: weil der Geist Gottes ein Geist der Wahrheit ist, der in alle Wahrheit leiten will, der allen Trug, alle Lügen, alle Einbildungen des eigenen Herzens in ihrer Torheit aufdeckt, dessen Arbeit darauf hingeht, dem Menschen zu zeigen, was er ist, dass er nämlich ein fluch-, ein höllenwürdiger Sünder ist, das heißt, dem Menschen die Wahrheit zu zeigen. Sehet, dies will man nicht gelten lassen; diese Wahrheit liegt, wie das Herz wohl fühlt, auch in der Lehre von der Menschwerdung Gottes, und daher diese Empörung. So lange ein Mensch in einer, wenn auch nur stillen, verborgenen Einbildung von sich selbst stehet: so lange ist er im Grunde seines Herzens ein Feind Dessen, der Mensch wurde, um Sünder selig zu machen; er mag es glauben oder nicht; so lange ist ihm das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. O Seelen! gehet doch nicht so gedankenlos dahin! besinnet euch doch, wie ihr mit dem wunderbaren JEsus stehet; denket darüber nach, was für Bewegungen in eurem Herzen während dieses Vortrages schon entstanden sind. Das sage ich: nur ein armer, ein recht blutarmer Sünder fasst, was ich bisher gesagt habe.

O ich Sünder; ich Verdammter!
Ich von Sündern Abgestammter!
Was wollt' ich von Troste wissen,
Wäre dieses weggerissen.

Dass ich einen Heiland habe.
Der vom Kripplein bis zum Grabe
Bis zum Thron, da man Ihn ehret,
Mir, dem Sünder, zugehöret!

Ja, ich muss es bekennen: wenn ich sollte gerettet, wenn mein sündiges Leben sollte gut gemacht, und eine ewige Gerechtigkeit mir erworben werden, so war der ganze Lauf des Heilandes, meines Mittlers und Bürgen, von der Krippe bis zum Kreuz, die notwendigste Sache von der Welt; so ist kein Tritt von Ihm zu viel; keine Erniedrigung zu groß, um die Größe meiner Schmach auszuwischen. O was für ein Trost liegt in dem Worte, das wir betrachtet haben, für einen armen Sünder! was für eine Kraft liegt darin!

So hat also JEsus durch Seine Kindheit meine Kindheit, durch Sein Knabenalter mein Knabenalter, durch Sein Jünglingsalter mein Jünglingsalter, durch Sein Mannesalter mein Mannesalter geheiligt; so ist Er also durch alle Alter hindurch mir für den Riss gestanden; so hat Er mir für jedes Alter die Kraft erworben, in Seine Fußstapfen zu treten, dass ich nicht mehr ein Knecht der Sünde sein muss, sondern sie überwinden kann durch die Kraft Seines Verdienstes. Ein alter, erfahrener Christ sagte einmal in seiner Einfalt zu mir: „es ist mir darum zu tun, dass mir alle die Kapitalien, die mir durch Seinen dreiunddreißigjährigen Wandel der Sohn Gottes auf Erden erworben hat, auch ausbezahlt werden möchten." Ein großes Wort! Der Reichtum Christi ist unausschöpflich; wer klug ist, nimmt daraus Gnade um Gnade.

2.

Lasset uns nun aber auch noch kurz nach unserem Evangelium betrachten, wie der Heiland ein Knecht ward.

Was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre wissen, das ist alles beschrieben im heutigen Evangelium. Aus einer Stelle im Evangelium Marci (Kap. 6,3) lässt sich noch einiges Weitere schließen. Dort sagen nämlich die Einwohner von Nazareth, wie sie den Heiland lehren hören: „woher kommt Diesem solche Weisheit? Ist Er nicht der Zimmermann, dessen Vater und Mutter und Anverwandte wir kennen?" So haben wir also die Nachricht vom Heilande, dass Er von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre in Nazareth gelebt, sich im Gehorsam gegen Seine Eltern geübt, und das Handwerk Seines Vaters getrieben habe.

Liebe Zuhörer! lasset uns noch ein wenig bei dieser Nachricht verweilen.

Die spitzige Vernunft sagt: warum ist mir nicht mehr von dem Leben des Sohnes Gottes beschrieben? Ich dächte doch: wenn Er der Sohn Gottes ist, so sollte Seine Geschichte nicht so leicht über achtzehn Lebensjahre hinüberspringen. Warum ist also nicht mehr von Ihm geschrieben? Antwort: weil Er in dieser Zeit sonst nichts Merkwürdiges getan hat. Aber, sagt die spitzige Vernunft, warum hat Er sonst nichts Merkwürdiges getan? Gab es denn keine Zimmerleute mehr in der Welt, die den Nazarenern ihre Häuser und Hütten bauen konnten? Was ist dies für eine Beschäftigung für den Menschgewordenen Schöpfer der Welt? Antwort: So war's der Wille des Vaters. – So war also die ewige Liebe achtzehn Jahre in der Welt, im verachtetsten Städtchen von Galiläa, in der Stille, in der Verborgenheit, als ein armer Handwerksmann, als ein Seinen Eltern gehorsamer Mensch; – wo Ihn Sein Vater hinschickte, da ging Er hin; was Ihm aufgetragen ward, das verrichtete Er getreulich; – so lebte Er dahin unbemerkt, unbekannt, unerkannt; vielleicht kein Nazarener erkannte Ihn; selbst Seine Brüder glaubten nicht an Ihn (Joh. 7); so sehr verbarg Er Seine Herrlichkeit: – da mochte einem der Verstand stille stehen.

Ja, stehe nur still, Verstand! du aber, Herz, staune, bete an, beuge dich zu den Füßen des Demütigsten unter allen Menschenkindern. O was sieht aus diesem Betragen des Heilandes heraus? Welch' ein Gehorsam gegen Seinen Vater im Himmel, welch' eine Demut, welch' eine Liebe zu den Menschen! Er wusste schon in Seinem zwölften Jahre, woher Er kam, und wer Er war; Er sah diese achtzehn Jahre lang das Elend Seines Volks; Er musste Gotteskräfte in sich fühlen, und doch schweigt Er; doch verhält Er sich still und ruhig, und arbeitet auf Seinem Handwerke, wie wenn Er nur dazu geboren wäre, und ist Seinen Eltern gehorsam, ob Er sie gleich unendlich weit übersieht. Es ist erstaunlich. Dieser Gehorsam, diese Demut geht über alles menschliche Denken weit, weit hinaus. Was sind wir dagegen? Wie müssen wir uns schämen vor Ihm! Kaum glauben wir etwas besser zu wissen als unsere Umgebungen oder Mitmenschen, so können wir unsere Weisheit schon nicht mehr zurückhalten; sie muss heraus; sie muss der Welt vor Augen gelegt sein; das Herz oder der Kopf will uns zerspringen, bis unsere Weisheit ausposaunt ist. Er aber, der Weiseste unter allen, schweigt achtzehn Jahre, wie wenn Er nichts wüsste, weil es der Wille des Vaters so ist.

Da sieht man, dass Er nicht Seine Ehre gesucht hat, sondern die Ehre des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Denn hatte Er das getan, so hätte Er wohl anders gehandelt. O wie hat Er dadurch unsern Hochmut gebüßt! Welch' Beispiel der reinsten Demut hat Er uns gegeben! Wie hat Er uns zur Treue im Kleinen angewiesen! Welche wahre,

unschwärmerische Liebe zu den Seelen der Menschen hat Er hier an den Tag gelegt, indem Er eben aus dem, Ihm vom Vater vorgeschriebenen Wege das Werk der Erlösung Seiner gefallenen Brüder vollenden wollte!

Wie gefällt euch dieser Mann, liebe Seelen? Wie gefällt euch dieser gehorsame, dieser stille, dieser niedrige Nazarener? Wie gefällt euch dieser Zimmermann? Besinnet euch wohl, denn es kommt alles darauf an, in Zeit und Ewigkeit, wie euch dieser Mann gefällt. „Siehe, Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ O wie viele haben sich schon an Seiner Niedrigkeit geärgert! Wie vielen ist schon dieser Zimmermann aus Nazareth zum Anstoße geworden, worüber sie auf ewig gefallen sind! Und wie viele haben sich schon an Ihm aufgerichtet!

Lamm, Du bist's wert für Deine Todesmüh', für Deinen Gehorsam gegen Deinen Vater, für Dein verborgenes und verachtetes Leben, für Deine Treue im Kleinen, dafür, dass Du ein Mensch, ja ein Knecht wurdest um unseretwillen, dafür bist Du's wert;

Dass Dich jeder Blutstropf ehre.
Dass das Herz stets nach Dir glüh',
Jeder Pulsschlag Dein begehre.
Und das Herz stets für und für
Hange ganz allein an Dir.

Amen

XIII.

Am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Matthäus 3,13 – 17; 4,1 – 11

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass Er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete Ihm, und sprach: „Ich bedarf wohl, dass ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir?" JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: „Lass jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Da ließ er es Ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg Er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da tat sich der Himmel auf über Ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren, und über Ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe."

Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf dass Er von dem Teufel versuchet würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat zu Ihm, und sprach: „bist Du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden." Und Er antwortete, und sprach: „es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Da führete Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: „bist Du Gottes Sohn, so lass Dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl tun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf dass Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest," Da sprach JEsus zu ihm: „wiederum stehet auch geschrieben: du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen." Wiederum führete Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: „das alles will ich Dir geben, so Du niederfällst, und mich anbetest." Da sprach JEsus zu ihm: „hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen." Da verließ Ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.

Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig. Durch Adams Sünde ist der Tod in die Welt gekommen; durch Christum ist die Rechtfertigung des Lebens offenbar geworden. Was der erste Adam, der erste Stammvater des menschlichen Geschlechts, schlecht gemacht und verdorben hatte; das musste der zweite Adam, der zweite und geistliche Stammvater der Menschen, wieder gut machen. Wie nun unsere ersten Eltern durch die Verführung der Schlange im Paradiese gefallen waren: so geziemte es Dem, der gekommen war, den ungeheuren Riss, den die Sünde gemacht hatte, wieder herzustellen, auch Versuchungen der alten Schlange zu bestehen, nur viel größere, feinere, scheinbarere als unsere ersten Eltern.

So müssen wir die Geschichte ansehen, dass der Sohn Gottes nach Seiner Taufe in die Wüste geführt, und dort vom Satan versucht worden sei. Man kann diese Versuchungsgeschichte sehr gut mit der im Paradiese vergleichen. Man findet, dass die

alte Schlange das eine wie das andere Mal die nämliche ist, nur dass sie durch eine fast viertausendjährige Erfahrung viel schlauer geworden zu sein scheint. Oder wir wollen die Sache so ausdrücken: nach dem Willen Gottes durfte Satan den zweiten Adam viel schwerer versuchen als den ersten. Jener wurde im Überflusse versucht, im Paradiese; dieser im Hunger, in der Wüste. Bei jenem durfte Satan dem Worte Gottes offenbar und grob widersprechen: „ihr werdet mitnichten des Todes sterben;" hier wusste er für seine Anmutungen noch selbst ein Wort Gottes anzuführen; dort durfte er sich offenbar als Feind Gottes zeigen; hier trat er als Freund Gottes auf, bis auf die letzte Anmutung, wo seine satanische Natur offenbar wurde. Dort waren seine Verheißungen sehr dunkel, es ließ sich nicht viel Bestimmtes dabei denken; hier aber sprach er die bestimmte Verheißung aus: „dies alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest." Viel stärker und feiner waren diese Versuchungen als jene im Paradiese.

Liebe Zuhörer! An der Einfalt des Sohnes Gottes haben sich die Versuchungen Satans gebrochen; der Heiland hat ihn überwunden nicht nur in der Wüste, sondern auch nachher, und auf Golgatha besonders, Aber darum dürfen wir nicht glauben, dass der Teufel nicht mehr tätig sei. Die Schrift belehrt uns eines andern. „Wir haben" – sagt Paulus – „nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Eph. 6,12.). Und dies wird so fortgehen, bis diese Herren der Welt in den Abgrund gestoßen sind; darum wird es heute nicht am unrechten Platze sein, wenn wir davon reden:

wie wir die Versuchungen des Teufels überwinden können.

Ich will

1. Einiges reden von den Versuchungen des Teufels;
2. kurz davon, wie wir sie überwinden können.

O himmlischer Vater! Du weißest, in welch' großer Gefahr der Seelen wir beständig sind von wegen des Satans, der grimmig und listig, und der menschlichen Natur weit überlegen ist. Weil wir so blöde Augen haben, und so weit aus der Einfalt gewichen sind, so sehen wir den Künsten Satans nicht auf den Grund; manches kommt uns schwarz vor, das weiß ist, und manches weiß, das schwarz ist. Wenn Du uns nicht an Deiner Hand leitest, so gehen wir zu Grunde. O himmlischer Vater! so leite uns denn nach Deinem Wohlgefallen!

Gott der Vater! wohn' uns bei,
Und lass uns nicht verderben.
Mach' uns alles Sünden frei
Und hilf uns selig sterben;
Vor dem Teufel uns bewahr',

Halt' uns bei festem Glauben,
Und auf Dich lass uns bauen.
Aus Herzensgrund vertrauen.
Dir uns lassen ganz und gar.

Mit allen rechten Christen
Entflieh'n des Teufels Listen,
Mit Waffen Gottes uns rüsten;
Amen, Amen, das sei wahr.
So singen, wir Hallelujah!

1.

Ich rede also zuerst einiges, von den Versuchungen des Teufels.

Hier muss vor allem das bemerkt werden, dass der größte Teil der Menschen keine Versuchungen vom Satan zu erleiden hat. Der bei weitem größte Teil der Menschen besteht aus Knechten Satans; diese versucht er nicht; sie sind ihm gewiss genug; sie tun seinen Willen; sie leben ihm zu Gefallen; wofür sollte er sie versuchen? „Die Welt liegt im Argen" sagt Johannes (Joh. 5,19), im Teufel, im Abgrunde, ist eingeschlossen, eingefasst, eingewickelt in die finsteren Kräfte Satans; wofür sollte er sie versuchen, da er sie besitzt, beherrscht, umfasst; da er ihr Fürst, ihr König, ihr Gott, ihr alles ist, wie er auch in unserem Evangelium sagt: „dieses alles (die Ehre und Herrlichkeit der Welt) will ich dir geben", und nach Luk. 4,6 setzt er hinzu: „es ist mir übergeben, und ich gebe es, wem ich will" – wofür sollte er die Welt versuchen, die sein gehört? Ja, er kann sie nicht versuchen, sie ist ja eines Sinnes mit ihm. Wie viel tausend Menschen gehen täglich in die Ewigkeit, die vielleicht, ohne dass sie es wussten, die gehorsamsten Sklaven des Teufels gewesen waren; die er angetrieben, geleitet, am Stricke auf der breiten Straße zum Verderben hingeführt hat; die ruhig zugesehen haben, wie der Seelenmörder ihre Seele dahin mordete, und haben noch ihr Ja und Amen dazu gesprochen, und haben den größten Gefallen daran gehabt! Hat er ihnen etwas vorgespiegelt von Ehre unter den Menschen, oder vom Haben und Besitzen, oder von fleischlichen Genüssen, – was er ihnen für ein Bild vorgehalten hat: dem sind sie nachgegangen, und haben dabei Neid, Zorn, Feindschaft, Bosheit, Lügen, heimliche Tücke gegen den Nächsten, Rachsucht, Geiz, kurz, was sie wollten, ausgeübt. Solche Leute versucht Satan nicht; da müsste er nicht der alte, listige Feind sein, wenn er diese versuchte.

Aber vielleicht segnet sich mancher und denkt: Gott Lob, dass ich nicht zu diesen gehöre! Liebe Zuhörer! ich will euch sagen, was es mit dieser Knechtschaft Satans für eine Bewandtnis hat. Solche Knechte des Teufels sind wir alle von Natur. Durch des Teufels List ist die Sünde in die Welt gekommen, und ist zu allen Menschen hindurchgedrungen. Dadurch sind wir in Gemeinschaft getreten mit dem großen und ersten Sünder, mit dem Teufel. Weil er aber das Oberhaupt, der Fürst der Finsternis ist, o ist er auch unser Oberhaupt und Fürst geworden: wir stehen von Natur unter seiner Herrschaft. Überhaupt gibt es nur zwei Reiche in der Geisterwelt, ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsternis; in einem von beiden müssen wir sein, es gibt kein drittes; nun sind wir von Natur nicht im Reiche des Lichtes, sondern wir müssen erst durch die Wiedergeburt in dasselbige hineingeboren werden; also sind wir von Natur im Reiche der Finsternis, also Knechte des Teufels von Natur, wie auch das Wort Gottes vielfältig bezeugt (Kol. 1,12.13). Nur wer nicht nach den Lüsten und geschwinden Einfällen seiner Natur lebt, nur wer in Feindschaft mit sich selber getreten ist, mit andern Worten: wer ein Kind Gottes durch den Glauben an den HErrn JEsum geworden ist; nur wer ein mit dem Blute des Lammes besprengtes Herz in sich trägt: nur der ist kein Sklave des Satans mehr; nur der ist los von seinen schnöden Ketten; und bleibt auch los, wenn er sich nicht auf's Neue mit dem Teufel und seinen Werken einlässt. Dies ist die große Freiheit, die Freiheit der Kinder

Gottes; die Freiheit, von der die Welt nichts weiß, die nur ein Kind Gottes kennet; eine Freiheit, nicht von weltlicher Ordnung und Obrigkeit, wie sie's gerne hätten, um ihre Lüste desto besser befriedigen zu können, eine Freiheit des Geistes, eine Freiheit von des Teufels Sklaverei, eine Freiheit, von der der Heiland sagt: „wenn euch der Sohn frei machet, so seid ihr wahrhaftig frei." Aber wen der Sohn Gottes noch nicht frei gemacht hat, der ist noch ein Sklave. Merket doch auf; prüfet doch euer Inwendiges; fraget euch, ob ihr schon etwas von dieser Freiheit geschmeckt habt; fraget nicht darnach, ob ihr schon Anfechtungen vom Teufel erfahren habt: – denn gewiss! Manches werdet ihr für eine satanische Anfechtung halten, was es nicht ist; sondern fraget darnach, ob euch die Sündenketten der Finsternis auch schon schwer geworden sind, wie eine schwere Last; ob ihr darunter geseufzt und um Freiheit gebetet, und ob ihr denn dieselbe auch wirklich erlangt habt in dem Blute Christi? Das sind wichtige Fragen, die wir an unser Herz stellen müssen, wenn wir nicht dahin gehen wollen wie die Toren.

Nur die dem Heilande nachfolgen, erfahren Versuchungen vom Teufel. In der Wiedergeburt werden einem die Augen aufgetan durch den Heiligen Geist; die vorige Blindheit weicht; man fängt an zu sehen; man bekommt, wie sich der Apostel ausdruckt, erleuchtete Augen des Verständnisses. Und da erhält nun das Meiste eine ganz andere Gestalt als vorher. Manches, das man vorher für eine satanische Versuchung gehalten hatte, dass sieht man nicht mehr so an. Manches, das einem vorher als ein ganz natürlicher Einfall vorgekommen war, erkennt man im Lichte der Wahrheit als satanische Versuchung. Wie natürlich ist der Einfall: da ich Hunger leide und schwach bin, will ich meine Gotteskraft gebrauchen, und Steine zu Brot machen! Wenn es nicht dabei stünde, der Versucher habe diesen Gedanken angeregt, so könnte man fast denken: dieser Einfall hätte dem Heiland selbst kommen können. Er kam aber vom Teufel. Ferner wird in diesem Lichte der Wahrheit manches, das man vorher für recht und gut gehalten hatte, und das alle Welt für recht und gut halt, als satanische Versuchung erkannt. Ich will zum vorigen Beispiele zurückkehren. Wenn der HErr ein Mensch gewesen wäre wie wir: so wäre Ihm wohl der freundliche Rat des Teufels ganz recht und gut vorgekommen. Denn da wäre die Vernunft dazwischen getreten, und hätte gesagt: es ist auch wahr, wofür brauchst du Hunger zu leiden? Du kannst dir ja hinaushelfen; hätte Gott auch diese Kraft in dich hineingelegt, wenn es nicht Sein Wille wäre, dass du sie anwenden solltest? und siehe, jetzt ist gewiss der Zeitpunkt dazu gekommen; denn du leidest ja bitteren Hunger u. s. w.

Liebe Zuhörer! was ist natürlicher und vernünftiger als diese Gedanken? Und sehet, alle diese Gedanken wären Gedanken des Falles und der Sünde gewesen; denn der Zustand des Heilandes war eine Glaubensprobe, worin Er zeigen sollte, ob Er der Führung des Vaters ganz und unbedingt vertraue. Sehet, so werden unzählige Menschen vom Satan regiert, unter dem Scheine des Natürlichen, unter den Schlüssen der natürlichen Vernunft, und wissen es nicht, und es muss noch recht und gut getan heißen; sie sind Feinde Gottes durch ihre Vernunft, durch ihre vernünftigen, wohl berechneten Gedanken, durch ihre natürlichen aus dem Unglauben geborenen Schlüsse, und wissen es nicht einmal. O wie viel Gebet, wie viel Einfalt, wie viel Umgang mit dem Worte Gottes gehört dazu, um nicht von seinen eigenen Gedanken, und dadurch vom Teufel verführt zu werden, um allenthalben zu erkennen, welches da sei der gute, der heilige, der wohlgefällige Gotteswille.

Wir müssen uns aber diese Versuchungen des Teufels nicht so rein geistig denken, als ob er eben durch Begriffe und verkehrte sittliche Grundsätze unser Herz von der Wahrheit abzuführen suchte. Nein! er erregt Bilder in uns; er saßt die innersten, die tiefsten Bilder unserer Eigenliebe und unserer Lieblingssünden auf; gießt seinen Zauber darüber hin; die

Seele soll ein Wohlgefallen daran bekommen, und dadurch in den Willen des Teufels eingehen. Ein solches Erregen von Bildern kann aber, mit größern oder geringern Bewegungen des Gemüts und Blutes verbunden sein. Diese seine Art bemerken wir an der Versuchungsgeschichte Christi. Man sieht, Satan ist sehr darauf aus, in der heiligen Seele des HErrn JEsu Bewegungen hervorzubringen vermittelst gewisser Bilder, die er dem Heiland vorhält, um Ihn so das eine Mal zum Unglauben, das andere Mal zur Vermessenheit, das dritte Mal zur Abgötterei zu verleiten.

❶ JEsus hatte vierzig Tage in der Wüste gefastet, da hungerte Ihn. In diesem gefährlichen Zeitpunkte tritt der Versucher zu Ihm und redet vom Brot: „Bist Du der Sohn Gottes, so sprich, dass diese Steine Brot werden." Wen von uns schon gehungert hat, der weiß, was das lebhafte Andenken an Brot, mit andern Worten: das Bild des Brotes in der Seele wirken kann; welch' Wohlgefallen sich nur beim Worte „Brot" im Herzen regt; welch' eine Begierde, ja eine Sehnsucht darnach entsteht. Mit diesem Bilde, das er dem Sohne Gottes vorhält, will der Teufel eine starke Begierde in der fleischlichen Natur desselbigen erregen, und dadurch das innere Anhalten an Gott, das innere Vertrauen auf die Führung des Vaters entkräften, und so den Heilland zu einem eigenmächtigen Schritte verleiten, wodurch Er ein Sünder geworden wäre.

❷ Die nämliche Verfahrungsart finden wir bei der zweiten Versuchung. Sie standen auf der Zinne des Tempels. „Lass Dich hinab" – sprach der Teufel – „wenn Du Gottes Sohn bist." Hier suchte er ein hoffärtiges Bild in der Seele des HErrn lebendig zu machen. Wie schön wäre es, wenn Du da hinab schwebtest! Welch' ein Aufsehen wurde es machen! Jedermann würde Dich für den Messias anerkennen! Dieses Bild hält er Ihm vor die Augen, um Ihn zur Vermessenheit, zur Versuchung Gottes durch ein unnötiges Wunder zu reizen. Zur Bestätigung seiner Anmutung führt er den Spruch an: es stehet geschrieben: „Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl tun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf dass Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Satan muss selbst gefühlt haben, dass sein Bild zu schwach und seine Anmutungen zu sehr gegen den Sinn des Heilandes seien, indem es sich hier nicht einmal um Hilfe in einer Not, wie das erste Mal, sondern nur um Ausführung eines geschwinden, eiteln Einfalls handelte; – oder hatte er dem Heilande bei der ersten Versuchung den tiefen Respekt vor dem Worte Gottes abgemerkt; genug: er missbrauchte zur Bestätigung seiner Zumutung ein Wort Gottes, dessen Kraft er vielleicht schon bei manchen Gelegenheiten erfahren hatte, dass nämlich die Engel bei denen, die die Seligkeit ererben sollten, ihm sein Mordhandwerk eingestellt, und dieselbigen auf ihren Händen davon getragen und herausgerissen hatten. Aber auch dieses Mal wurde er abgefertigt mit einem einfachen Worte Gottes.

❸ Die dritte Versuchung war wohl schwerer als die zweite. Auf einem hohen Berge zeigt er dem Heilande in einem Augenblicke, wie es bei Lukas heißt, wohl durch magische Einwirkung in einem Blicke, alles, was die Welt Prächtiges, Eitles und Herrliches hat. Ein harter Angriff auf die heilige Seele JEsu. Herrschsucht, Habsucht, Hoffart sucht er in dieser Seele zu erwecken, und zugleich einen großen Respekt vor ihm, der nicht nur dies alles besitze und austeile (Luk. 4,6), sondern auch durch seine Kunst alles dies in ein einziges Bild zusammenzaubern könne. „Dies alles will ich Dir geben, so Du vor mir niederfällst und mich anbetest." O des großen Stolzes, der ungeheuren Erhebung in göttliche Majestät und Ehre hinein! Aber nun war er als Satan verraten. „Hebe dich weg, Satan" – hieß es – „denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen." So sehen wir, dass Satan jedes Mal durch ein vorgespiegeltes Bild eine unreine Gemütsbewegung zu bewirken, und dadurch den Sohn Gottes zum Falle zu bringen suchte.

Groß und sehr fein waren die Versuchungen, die der Heiland bestand: aber im Ganzen versuchte Ihn der Satan doch mit dem Nämlichen, womit er auch uns versucht, mit Bildern

1. aus der Fleischeslust;
2. aus dem hoffärtigen Wesen, aus der Eigenliebe;
3. aus der Augenlust, dem Geiz, der Habsucht, der Herrschsucht.

Die Welt ist in diesen satanischen Bildern gefangen; die Gläubigen werden damit versucht.

„Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist" – sagt Johannes (1. Joh. 2,16) – „denn alles, was in der Welt ist (nämlich: des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibet in Ewigkeit." Wer den Vater nicht liebt, der liebt die Welt; wer nicht wiedergeboren ist aus dem lebendigen Wort Gottes durch den Heiligen Geist, der ist in den Bildern Satans gefangen; sie sind ihm nicht nur keine Versuchungen, sondern er lebt darin; das Leben seiner Seele bewegt sich darin; er treibt sich darin um als vielmehr in seinem Eigentum; er hängt diesen Bildern mit Lust nach; sein geistliches Leben ist mit ihnen verwachsen, mit andern Worten: er liegt im Argen, im Satan; er zieht seine geistliche Lebenskraft aus dem Satan, aus der Hölle. Sehet doch die Welt an, wie sie im Argen liegt; wie Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen alles durchdrungen, alles durchzogen, alles vergiftet haben; wie alle Kräfte und Bewegungen der Welt davon geleitet werden; wie daraus die Beweggründe stießen zu allen Handlungen der Menschen dieser Welt. Man sagt im gemeinen Sprichwort: „Geld regiert die Welt." Wie wahr ist dies! Aber ist's denn nach dem Willen Gottes so? Soll nicht die Liebe die Welt regieren statt des elenden Mammons? Sehet doch, wie die Handlungen der meisten Menschen, ihre Anschläge, ihre geheimen Pläne, die sie mit ihrem Herzen abmachen auf ihrem Lager, ihre Wünsche, entweder auf's Haben und Besitzen, oder auf's Erwerben, oder auf fleischliche Genüsse, oder aufs Höherhinaufkommen, auf Ehre und Ansehen unter den Menschen, oder auf Herrschaft und Befestigung derselben im Kleinen oder Großen zielen; wie man eben darum neidisch, ungerecht, gewalttätig, ein Übertreter des Gesetzes wird; wie man eben darum lügt, sich ausredet, wohlredet, zankt, Rache übt, alle Beschwerlichkeiten nach Leib und Seele sich gefallen lässt. Man darf ja nur die Augen auftun, um zu sehen, dass die Welt im Teufel liegt, dass er ihr Fürst und Regent ist. Lasset uns aus unser eigenes Herz merken. Liebe Brüder! warum arbeiten wir? wofür lassen wir es uns sauer werden? wofür schwitzen wir? wofür mühen wir uns zu Tode? was für ein Zweck liegt dabei zu Grunde? Etwa das Gebot Gottes: dass wir im Schweiße unsers Angesichtes unser Brot essen sollen, welchem Gebote wir einfältig nachgehen, und das Übrige dem HErrn überlassen, wie es sich für Christen geziemet?

Liebe Zuhörer! etwa dieses? fraget euch, tut man dabei nichts auf eigene Faust? ist keine Absicht dabei, dieser oder jener Schuld los zu werden; so und so viel zu erwerben; seinen Kindern dies und das zu hinterlassen? Und ist man dabei des Willens Gottes gewiss? oder tut man's ohne Gott im Unglauben und verleitet durch dieses oder jenes Bild, das der Seele vorschwebt und nicht vom Vater ist? Mit andern Worten: was treibt uns in unserem Berufe, der Wille Gottes oder der unsers Ich's, also des Teufels? Fragen wir uns ferner: was haben wir für Bilder in unsern Herzen, die uns am häufigsten in unsere Gedanken kommen, und eine Art Wohlsein in uns verbreiten? Was haben wir für Bilder von uns, von unserem Verstande, von unserer Geschicklichkeit, von unserer Kunst, von

unserer Rechtschaffenheit, von unserem christlichen Sinne? Was haben wir für Bilder von andern Dingen? Sind keine Bilder der Fleischeslust in uns? Was halten wir für das höchste Glück, für das Wünschenswerteste? Ach! ich vermute, wenn ich herum fragen würde, und ihr alle solltet ehrlich antworten, die meisten würden sagen: für das höchste Glück halte ich ein bequemes, sorgenfreies, fleischliches Leben. Ach, wie sind wir gefangen, wie sind wir zusammengebunden, zusammengeschnürt in den Ketten Satans!

Liebe Zuhörer! Wer nicht will verloren gehen und ein Sklave des Argen bleiben, der muss ein anderer Mensch werden. Ein neues Leben, neue Ansichten, neue Triebe, neue Bilder, neue Wünsche, eine andere Liebe muss in unser Herz; wir müssen wiedergeboren werden: sonst können wir das Reich Gottes nicht sehen. Wenn sich aber ein Mensch mit Ernst nach dieser neuen Geburt ausstreckte; wenn das göttliche Leben wirklich in ihm Wurzel fasst: so kann es nicht fehlen, Satan wird ihn versuchen; denn wer sich in die christliche Kirche begibt, sagt eine alte Taufagende, der begibt sich in einen geistlichen Streit. Es ist eine große Geschäftigkeit im Reiche des Teufels (1. Petr. 5,8); eine Seele, die daraus errettet ist, muss dagegen auf ihrer Wache sein. Es ist der Finsternis eins, w i e sie zu Falle bringe, wenn nur dieses ihr gelingt. Bald wendet sie dieses, bald jenes Mittel an; bald will sie das Wort Gottes verdächtig machen, wie hier beim Heilande (bist Du Gottes Sohn, – wie zweifelhaft er das Wort des Vaters: „dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," Matth. 3,17 hingestellt!); das andere Mal will der Teufel Kindern Gottes den Trost der Kindschaft rauben, wie hier dem Heilande die Gewissheit, dass Er der Sohn Gottes sei; bald sucht er das Vertrauen zum Vaterherzen Gottes in der Not zu vernichten, und den Menschen oft kurz, ehe die Hilfe von oben erscheint, zur verzweifelten Selbsthilfe zu reizen, wie hier den Heiland; bald soll die Eitelkeit des Herzens aufgeregt, und der Mensch dadurch zu besonderen, zu vermessenen Schritten gereizt werden; ein anderes Mal sucht er die Ehre und Herrlichkeit der Welt recht groß, und die Ehre bei Gott recht klein zu machen; – kurz, es ist nichts, das Satan nicht versucht, um die Seele vom geraden, schlichten Wege nach dem Worte Gottes abzuziehen. Will man im Glauben das Verdienst Christi ergreifen, so spricht er: du bist zu sündig; will man in die Fußstapfen des Heilandes treten, so wendet er ein: du musst doch als Sünder selig werden, nimm's nicht so genau; hat man eine Sehnsucht im Herzen, aufgelöst und bei Christo zu sein, so ist er im Stande, den Rat zu erteilen: nimm dir selbst das Leben, so wird deine Sehnsucht gestillt.

Es hat aber jede Zeit ihre eigenen Versuchungen, also auch die unsrige. Eine jede Zeit hat ihre Zeichen. Die Zeit Eliä hatte Zeichen vom Himmel; die Zeit des Heilandes hatte Zeichen auf der Erde; unsere Zeit hat auch ihre Zeichen; wer darauf merkt, hat eitel Lust daran. So hat auch jede Zeit ihre besondern Versuchungen. Der Hauptcharakter unsers Zeitgeistes in dieser Beziehung ist leichtsinniger und hochmütiger Unglaube. Unsere Zeit ist weit vorwärts geschritten in der Ausbildung des Verstandes; man ist in vielen Dingen erstaunlich klug geworden; aber in Absicht auf das Göttliche ist der Ausspruch Pauli an unserer Zeit wahr geworden: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden."

Wie viele sind, die noch eine Kraft, einen Finger Gottes in der Natur anerkennen? Wie viele glauben fest, dass fruchtbare und unfruchtbare Zeiten vom HErrn kommen, und dass Er sich hierbei nach dem Verhalten der Menschen richte? Nein! Alles meint man ausrechnen. Alles zum Voraus bestimmen zu können, als wenn die Welt nur eine Maschine wäre, in der alles nach längst bestimmten Ordnungen abliefe; eine Maschine, in welcher Gott nicht mehr nach Seiner Freiheit wirkte und waltete; dies wäre ihnen recht, und dies behaupten sie auch. Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre! Es steht geschrieben: dass, wenn die letzten Gerichte und Heimsuchungen Gottes durch die Natur über das Reich des

Widerchristen ergehen werden, die Menschen ihre Zungen vor Schmerz zerbeißen, und doch nicht Buße tun werden, dass sie Gott die Ehre gäben (Offb. Joh. Kap. 16). Woher diese ungeheure Verhärtung? Antwort: vom Unglauben; sie werden nicht glauben, dass solches von Gott komme. Und das ist schon jetzt der Geist dieser Zeit. Nahrung und Gewerbe stocken jetzt allenthalben in der Welt; wie viele sind, die darüber dem HErrn die Ehre geben, dass sie Seine Obermacht anerkennen, und Seinen Willen, Seine Heimsuchungen in dieser Not der Zeit finden möchten? Ach! Wenige. Man sucht die Gründe da und dort; man schimpft über die Obrigkeit; man entdeckt Ursachen, die fast nicht unwahrscheinlicher sein könnten; so weit geht aber selten jemand, dass er spräche: „die Plage ist vom HErrn;" darum tun sie auch nicht Buße. Man ist in unsern Tagen erstaunlich darauf aus, den Geist dieser Zeit hervorzuheben als einen Geist der Klugheit und der Vernunft; man spricht von einem beständigen Fortschreiten der Menschheit; man hält es für das größte Verbrechen, dem Zeitgeiste nicht zu huldigen; man gibt sich alle Mühe, dass das sogenannte Licht des Zeitgeistes recht weit verbreitet, ja nicht mehr verdunkelt werde. Dies alles wäre ganz recht, wenn es keinen Teufel gäbe. Aber aus der Bibel wissen wir, dass er der Gott dieses Zeitlaufes ist, dass die Hauptbildung des Zeitgeistes von ihm ausgeht. Und wahrlich! er hat es so weit gebracht, dass in den Herzen der Menschen dieser Zeit das Unsichtbare wie ein nichtsbedeutender Schatten, das Sichtbare aber wie das einzig Wesentliche dasteht. Die Vorsehung, das Wirken Gottes, Sein Wort, Seine Verheißungen, Seine Drohungen, alles, was nach der Bibel groß ist, das dünkt einem, als wären es Mährlein; Mährlein, über die man in großer Klugheit, ich möchte fast sagen, im Schlafe aburteilen kann; Mährlein, die, wie es den Menschen dieser Zeit scheint, schon längst bei allen vernünftigen und denkenden Köpfen als solche gelten, an die nur noch das dumme Pöbelvolk glaubt. Nur, was in die Augen fällt, nur Sinnenlust, nur, was den Gaumen und den Magen reizt, nur, was Ehre und Ansehen unter den Menschen zuwege bringt; nur das gilt etwas, nur das ist groß, nur das ist des Nachdenkens und der ganzen Aufmerksamkeit wert: die unsichtbaren Dinge aber sind nichts. Mit vollem Rechte könnte man den Geist dieser Zeit mit den Worten Pauli bezeichnen (Phil. 3,18.19): „Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind." Sehet, so weit hat's der Teufel gebracht, dessen Dasein sie als einen alten Aberglauben verwerfen. Aber dies ist ein Meisterstreich von ihm, dass er den Glauben an sein Dasein und an seine Wirksamkeit aus den Herzen entfernen konnte; denn nun hat er gewonnen Spiel; es nimmt sich niemand in Acht vor ihm; es kämpft und betet niemand gegen ihn; er kann tun, was er will; sein Schwarzes muss allenthalben als Weißes gelten.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer! als ob dies alles nur auf den sogenannten Herrenstand ginge, nein! dieser Zeitgeist hat um sich gefressen wie ein Krebs, und alles durchdrungen. Es fehlt eben auch unter uns an der Furcht, an dem Respekt vor Gott und Seinem Worte. Ich will nicht von den großen Schriftverdrehern reden, die in unserer Zeit fast ihr ganzes Leben damit zubringen, das Wort Gottes zu verfälschen, zu verunstalten, in ein falsches Licht zu stellen, als den größten, unglaubwürdigsten Unsinn darzustellen, welchen wieder Unzählige mit unmäßiger Freude zuhören, – von diesen besondern Werkzeugen des Teufels rede ich nicht. Aber sind denn keine Schriftverdreher unter uns? Gehen wir mit der Bibel so ehrerbietig um, wie es sein soll? Demütigen wir uns unter ihre Worte? Suchen wir niemals einen andern als den einfachen Sinn, um unserer Lüste willen? Und suchen wir auch alle Wahrheiten in der heiligen Schrift mit unserem Glauben zu vermengen, ohne das auszulassen, was uns nicht gefällt? O wie werden auch von vielen,

die nach dem Reiche Gottes ernstlich trachten, Menschenworte über das Wort Gottes hinaufgesetzt.

2. Wie sollen und können wir alle diese Versuchungen überwinden?

Durch eigene Kraft einmal nicht, dazu sind wir viel zu schwach, und Satan viel zu mächtig. Kann auch jemand, der in's Wasser gefallen ist, sich am Schopfe nehmen und selbst herausziehen? Wir brauchen also eine andere hilfreiche Hand, wir brauchen Christum, der den Starken überwunden hat.

In der Offenbarung Johannis Kap. 12,11 wird angezeigt, wie die alte verführerische Schlange, der Verkläger der Brüder, sei von den Brüdern überwunden worden; „sie haben" – heißt es dort – „ihn überwunden durch des Lammes Blut, und das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod." Hier werden uns drei Mittel zur Überwindung Satans gegeben.

❶ „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut", durch die Kraft des Blutes Christi. Diese Kraft muss das Herz erfahren haben; es muss davon durchgangen und durchdrungen worden sein; es muss im Genüsse des versöhnenden und heiligenden Blutes Christi stehen; es muss wissen, aus lebendiger Erfahrung wissen, was an dem Spruche ist: „das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!" dann kann es die Versuchungen des Argen sehen und überwinden. „Werdet ihr mein Blut nicht trinken, so habt ihr kein Leben in euch", sagt der Heiland. Von solchen Seelen sagt Johannes: „der Arge wird euch nicht antasten." Wenn ein Sünder in seiner Not etwas von der Vergebung schmeckt, so erfährt er etwas von dieser Kraft des Blutes, das auf Golgatha floss; und wenn die Seele fortfährt und an Christo bleibt, so erfährt sie immer mehr davon; sie wird immer tiefer darein versenkt; die Kraft dieses Blutes, der Welt verborgen und darum von ihr gering geschätzt, wird einem Nachfolger des Heilandes immer größer, immer unentbehrlicher und notwendiger zur Bewahrung auf dem Wege des Mörders (Ps. 17,4), zu jedem Schritte und Tritte, in jeder äußern oder innere Not, im Leben, Leiden und Sterben. JEsus hatte kein Adamsblut in sich; Er war der einzige Mensch ohne Sünde; Er hatte alle Versuchungen Satans überwunden; es ist dem Satan nicht gelungen, sein Gift dem reinen Menschensohne einzuflößen; die Schlange durfte ihre ganze Bosheit und Grausamkeit an Ihm auslassen, Er aber setzte ihr nur die sanftmütige Lammesart entgegen; es kam der Fürst dieser Welt, und hatte nichts an Ihm; und so vergoss Er Sein Blut zur Versöhnung der Sünden aller Welt. Wer nun als ein armer Sünder Vergebung findet durch den Glauben an den Heiland, und eben damit der Kraft Seines Blutes teilhaftig wird: der hat etwas in sich, dem Satan nicht widerstehen kann, vor dem er flieht als vor dem Angesichte Gottes. Wenn die Kräfte der Finsternis hereindringen: so muss die Seele zur Kraft des Blutes und Kreuzes Christi zurückfliehen, und Satan ist überwunden. Herrliche, große, unaussprechliche Kraft dieses Blutes! Wie dieselbe auch in einem alten Liede gepriesen wird:

Sein Blut, der edle Saft,
Hat eine solche Kraft,
Dass nur ein Tröpflein, kleine
Die ganze Welt kann reine.
Ja aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

❷ Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, durch das Wort, von welchem sie Zeugnis gaben, durch das Wort Gottes. Ich muss mich schämen vor dem Heilande, wenn ich sehe, wie Er, der Sohn Gottes, das Wort handhabt; wie Er alles daraufsetzt; wie Er es als Schwert des Geistes, als Wehr, und Waffe gebraucht gegen die Versuchungen des Teufels. Ist es auch so bei uns? sind wir auch so bewandert im Worte? stehen wir auch so in der Nüchternheit, dass der Geist Gottes uns zur rechten Stunde kann einen Spruch einfallen lassen, dadurch unsere Augen zu stärken, und gegen den hereindringenden Geist der Finsternis zu verwahren? Satan verstellt sich oft in Lichtengelsgestalt, wie auch hier bei der Versuchung des Heilandes, so namentlich in unserer Zeit; da lehrt uns nur das Wort und der fleißige Umgang mit demselbigen das Rechte erkennen.

❸ Endlich haben sie ihn überwunden dadurch, dass sie ihr Leben nicht lieb hatten bis an den Tod. Sie haben alles daran gesetzt, auch das Liebste, was der Mensch hat, das Leben. Ob es gleich für jetzt nicht so aussieht, als ob wir auch dieses ausüben sollten, so muss doch der Sinn, der darunter liegt, auch unser Sinn werden. Wir müssen uns den Sinn schenken lassen von dem HErrn, dass wir alles daran setzen, um dem Heilande nachzufolgen, und in Seiner Gemeinschaft zu bleiben, um von Ihm als wachend erfunden zu werden, wenn Er kommt. Das laue, das lahme, das halberstorbene Christentum ist im Grunde kein Christentum, sondern eine Knechtschaft des Teufels, Satan hat seine Freude daran. Aber wer recht wacker wird im Laufe, der wird die Künste Satans kennen lernen, und sie auch überwinden.

Was wollen wir zu dem allem sagen? Das wollen wir sagen:

Woll'n wir nicht bleiben des Teufels Beute,
So müssen wir werden des Heilands Leute.

Amen

XIV.

Am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Johannes 2,1 – 11

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kanaa in Galiläa; und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an, Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das tut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung: und gingen je in einen zwei oder drei Maß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und Er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wusste nicht, von wannen er kam (die Diener aber wussten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; Du hast den guten Wein bisher gehalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus tat, geschehen zu Kanaa in Galiläa, und offenbarete Seine Herrlichkeit. Und Seine Jünger glauben an Ihn.

Wir treffen heute den Heiland auf einer Hochzeit an. Es gibt Leute, welche sich fast daran ärgern, und denken: was tut doch der Heiland auf einer Hochzeit? schickt sich das auch für Ihn? Es gibt aber wieder andere, die sich darüber freuen und sprechen: da sieht man deutlich, dass die finstern Köpfe Unrecht haben, die sich ein Gewissen daraus machen, an allerhand Lustbarkeiten Teil zu nehmen; ein heiteres Christentum, sagen sie, ein heiteres Christentum, das ist dem Heiland angenehm, keine Kopfhängerei. Antwort: wenn der Heiland auf die Hochzeit in Kanaa gegangen wäre, um sich dort zu belustigen, so hätten diejenigen Recht, die sich an Ihm ärgern; und die leichtsinnigen Weltlinge, die sich heitere Christen nennen, hätten auch Recht, wenn sie sich auf Ihn berufen. Aber hatte der Heiland diese Absicht? Unser Evangelium belehrt uns eines ganz andern. Hier offenbarte Er das erste Mal Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Dies war Seine Hauptabsicht.

Es gibt Leute, welche meinen, auf eine Hochzeit tauge das Christentum nicht, wenn man sich auch allenthalben als Christ, als Nachfolger JEsu beweise, so sei es doch billig, bei einer Hochzeit oder einer andern dergleichen Gelegenheit eine Ausnahme zu machen. Wenn sie deshalb etwas Unanständiges, Unchristliches, Sündliches an sich und andern bei solchen Gelegenheiten bemerken, so sind sie viel nachsichtiger in ihrem Urteile als sonst. Da heißt es, man muss dies zur Hochzeit rechnen, das geht in die Kirchweih, das geht in den Herbst u.s.w. Sie meinen, es gebe Zeiten und Umstände, wo es eher erlaubt sei, ein Narr oder ein Heide zu sein, als zu andern Zeiten. Manche ziehen das Christentum noch enger zusammen, und verlegen es bloß in die Kirche, oder in eine andere christliche

Versammlung, im Hause, beim Handwerke, hinter dem Pfluge, da brauche man das Christentum nicht; da sei man ein Hausvater oder eine Hausmutter, ein Handwerksmann, ein Bauer u.s.w., aber kein Christ. Wer aber kein Christ ist hinter dem Pfluge, der ist auch keiner in der Kirche; denn das Christentum ist nicht ein Rock, den man nach Belieben aus- und anziehen kann.

Aber wie muss man es denn machen, um in seinem täglichen Leben und äußeren Beruf, der ja meistens gar keinen Bezug auf's Himmlische hat, ein Christ zu sein? Antwort: Man muss seinen äußeren Beruf und die Verkommenheiten des täglichen Lebens zu einem Gottesdienste machen. Dies will ich weiter ausführen, indem ich zeige,

wie unser tägliches Leben und äußerer Beruf ein Gottesdienst werden müsse.

Ich will reden:

1. davon, was das heiße: sein tägliches Leben und seinen äußeren Beruf zu einem Gottesdienst machen;
2. was es für ein Segen sei, wenn man dies tue.

Liebreicher Gott, wir kennen Deine Wege nicht, weil wir von Natur blind sind. Lehre uns tun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist unser Gott, Dein Heiliger Geist führe uns auf rechter Bahn!

1.

Wenn man an Christus Statt an die Menschenkinder die Bitte richtet, dass sie doch ihrer Seelen Heil bedenken, und zur Hochzeit des Lammes kommen möchten: so hat man häufig Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, dass sie sich entweder laut mit Worten, oder nur in ihrem Inwendigen vor ihrem eigenen Gewissen mit ihrer äußeren Lage entschuldigen. Ich kann mich, heißt es dann, mit dieser Sache nicht einlassen, ich habe einen Acker gekauft, ich muss hinausgehen und ihn besehen; oder: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich muss hingehen, sie zu besehen; oder: ich habe ein Weib genommen (Luk. 14,18 – 20); oder: ich habe ein großes Gut und Vermögen umzutreiben, ich muss meine Gedanken hierauf richten; oder: ich bin ein armer Mann, ein armes Weib, ich habe genug zu tun, um nur für das tägliche Brot zu sorgen; oder: ich bin ein Dienstbote, ich habe einen unruhigen Dienst, ich kann keine Zeit für das Geistliche erübrigen; oder: mein Ehegatte, mein Nachbar wird von einem feindseligen Geiste gegen mich umgetrieben, wie könnte da ein Segen vom Wort Gottes aufkommen in meinem Herzen? Kurz, meine Verhältnisse machen es mir unmöglich, mich zu bekehren. Ein Geistlicher – meint ein mancher – hat in dieser Hinsicht eine günstige Lage, denn sein Beruf bringt es schon mit sich, dass er mit Gottes Wort sich beschäftige, für seine und seiner Beichtkinder Seligkeit sorge, aber ich – wo sollte ich Zeit hernehmen zu diesem Geschäfte? Diese und dergleichen Vorwände und Entschuldigungen sind unter den Menschen sehr gewöhnlich, und wenn sie einen solchen Grund ihrem eigenen Gewissen entgegen gehalten haben, oder den Ruf zur Bekehrung, der von außen her an sie erging, auf diese Art abgewiesen

haben, so pflegen sie im Wahne zu stehen, sie hätten eine äußerst triftige Entschuldigung vorgebracht, gegen welche jeder billige Mensch nichts mehr einwenden könne.

Aber, lieber Mensch, wenn du deine äußere Lage zum Verwande deiner Unbußfertigkeit machst, so fällt die Schuld der letzteren auf Gott zurück. Denn wer hat dich in deinen Beruf und in deine Lage hereingesetzt? Wer hat das Gebot gegeben: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen? Wer hat dich arm oder reich gemacht? Ist's nicht Gott? Siehe, auf Gott wirfst du die Schuld deiner Unbußfertigkeit, wenn du sie auf deine äußere Lage legst. Und der Gott, der da will, dass allen Menschen geholfen werde, der eben, um ihnen zu helfen, Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns dahingegeben in Not und Tod – dieser Gott soll schuldig daran sein, dass du dich nicht bekehrst, und also verloren gehest? Das sei ferne! Nein, du selber bist der Mann des Todes! Du bist in irdischen Sinn versunken; deine Neigung, deine Liebe geht auf die Welt und was von der Welt ist, und willst dir nicht einmal aus diesem Elende helfen lassen. Wenn das Wort Gottes Wurzel fassen will in dir: so kommen die Dornen des vergänglichen Mammons und die Sorgen und Wollüste des Lebens und das Geschwätz und das Weltleben, und diese Dinge ersticken den guten Samen in dir, und du lässest ihn ersticken. Hierin liegt die Schuld deiner Unbußfertigkeit, nicht aber in deiner äußeren Lage.

Dass aber die Menschen ihre Gottlosigkeit gerade mit ihrer äußeren Lage entschuldigen mögen, kommt daher, weil sie ganz falsche Vorstellungen vom Leben in Gott und vom äußeren Leben haben, und es als etwas Bekanntes voraussetzen, dass gottselig leben in dieser Welt, und seinem irdischen Berufe obliegen, zwei ganz verschiedene Dinge seien, dass ein Mensch sein und ein Christ sein, das Leben in dieser Welt und das Leben für die Ewigkeit, etwas Verschiedenes, ja Unvereinbares sei. Dieser Wahn ist ziemlich allgemein unter den Menschen. Was denken sich die meisten unter wahrer Frömmigkeit? Verstehen sie nicht eine Gemütslage darunter, wo man an gar nichts mehr denke als an himmlische Dinge, wo man sich um das Irdische gar nichts mehr bekümmere, also fast untüchtig werde zu jeder Besorgung eines andern als eines geistlichen Geschäfts? Zwar haben die lauen und weltlich gesinnten Christen, und die neueren aufgeklärten Lehrer eines heitern Christentums, von welchem ich oben im Eingange geredet habe, dieser Vorstellung ziemlich Abbruch getan, und viele Menschen durch ihren Wandel und durch ihre Worte auf das Gegenteil, nämlich auf die Ansicht gebracht, dass die Liebe zur Welt und zu dem, was dem Fleisch gefüllt, sich wohl mit dem wahren Christentum reimen lasse, ja nach dem Willen Gottes dazu gehöre. Aber doch steckt jenes Vorurteil, dass der irdische und himmlische Beruf eines Menschen sich nicht mit einander vereinigen lassen, noch in vielen, und muss entstehen bei allen denjenigen, welche zwar den rechten Begriff von der Größe des himmlischen Berufs haben, aber dabei die irdischen Verhältnisse nicht auf Gott zurückführen, sondern sie nur als etwas Zufälliges, als einen Tummelplatz unserer Leidenschaften und unseres Eigenwillens betrachten.

Von diesem Vorurteil ist es hergekommen, dass bald einige Jahrhunderte nach Christi Geburt in der Kirche die Meinung herrschend wurde: wer wahrhaft gottselig leben wolle, der könne sich unmöglich mehr mit irdischen Geschäften einlassen; er müsse sich aus dem Geräusch der Welt entfernen, und in die Einsamkeit gehen, um dort seine ganze Zeit auf Gebet, Betrachtung der heiligen Schrift und andere Andachtsübungen zu verwenden. So ist es zuweilen gekommen, dass Ehegatten, die durch den Heiligen Geist zum Trachten nach dem Reiche Gottes erweckt worden waren, aus einander gegangen sind, der Mann rechts in die Wüste, die Frau links in die Wüste, haben sich von ärmlicher Kost genährt,

und ihre ganze Zeit im Gebetsumgang mit Gott zugebracht, auch wohl einander die Tage ihres Lebens nicht mehr gesehen. Das hieß man ausgehen aus der Welt. Allein das rechte Ausgehen aus der Welt steht nicht darin, dass man in die Wüste geht, wo man sich selber auch mit hinaus nimmt, sondern darin, dass man seinem Pharisäer und seinem Sadduzäer, und seinem falschen Propheten, und seinem Antichrist, und seinem Weltling, den man im eigenen Herzen herumträgt, täglich abstirbt, welches mitten im Geräusche und Sturme des Lebens geschehen mag, und nicht durch Rennen und Laufen, sondern durch Gottes Gnade und Erbarmung vollbracht wird.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer! dass es jetzt keine Leute mehr gebe, die ihr Christentum in der Wüste führen möchten, wie in den ersten Jahrhunderten. Wie mancher Anfänger im Christentum seufzt noch jetzt in seinem Inwendigen: „ach! wenn ich nur ein eigenes Häuschen hätte, ein eigenes Stübchen, wo ich einsam und allein sein könnte! da wollte ich mich hineinsetzen und Welt Welt sein lassen; da wollte ich mich einzig mit dem HErrn beschäftigen; wie fromm wollte ich werden! Aber durch meinen äußeren Beruf werde ich immer gestört; ich werde durch allerhand vorkommende Umstände aus der Andacht des Herzens herausgerissen; ich werde zu viel herumgestoßen in dieser Welt, und kann nicht so fromm sein als ich wünschte." O! lieber Mensch, du solltest Gott danken, dass du nicht so fromm sein kannst als du wünschtest; das ist dir gerade gesund, wenn du ordentlich herumgestoßen wirst; so offenbart sich, was in deinem Herzen steckt; so wirst du vielleicht noch tüchtig zum seligmachenden Glauben, zum Glauben an Den, der die Gottlosen gerecht macht. Siehe, wenn du das falsche Bild von Frömmigkeit, das du in dir hast, könntest wahr machen an dir selbst: wer könnte dann noch bleiben vor deiner großen Gerechtigkeit! – Was muss man zuweilen für Bemerkungen an Krankenbetten machen! Wenn ein Vater, eine Mutter, ein Sohn oder Tochter, oder sonst ein Anverwandter, krank und todkrank ist, was tun die Gesunden, wenn es anders ehrsame Leute sind? Antwort: sie entfernen vom Kranken alles, was ihn an seinen irdischen Beruf und Sorgen erinnern könnte. Nun! das ist recht gut; so bekommt der Geist Gottes eher Raum, die Seele des Kranken auf ihren eigenen Zustand und auf ihr Verhältnis zu Gott aufmerksam zu machen. Aber wenn dann der Kranke, der vielleicht seinem äußeren Beruf in der Furcht Gottes obgelegen, der vielleicht über seine äußeren Angelegenheiten fleißig mit dem HErrn geredet, und den Willen Gottes auch in seinen häuslichen und andern Geschäften zu treffen gesucht hatte; ich sage: wenn ein solcher Kranker auf seinem Totenbette noch nach der oder jener irdischen Angelegenheit fragen will; was wird ihm entgegnet? Da kommt die Antwort: lass das fahren, du sollst an nichts Irdisches mehr denken; du hast nun nichts zu tun als für deine Seele zu sorgen; gerade wie wenn das Sorgen für die Seligkeit ein Geschäft wäre, das man besorgen kann, wie ein Tagelöhner seine Arbeit besorgt. O liebe Zuhörer! die Gottseligkeit ist kein Gewerbe; auch liegt es nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern einzig und allein an Gottes Erbarmen.

Von diesem Vorurteil, dass man den himmlischen und irdischen Beruf einander als verschieden entgegensetzt, kommt es her, dass viele Menschen sich selber für wahre Christen halten, die es doch nicht sind, und bei welchen der Lebenswandel vom Gegenteile Zeugnis gibt. Weil sie nämlich wohl einsehen, dass das, was sie sich unter Frömmigkeit denken, nämlich ein Herzenszustand, wo man im Blicke auf das Unsichtbare alle irdischen Verhältnisse vergisst und geringschätzt, in dieser armen Welt nicht ausführbar ist, indem die Notdurft unseres gebrechlichen Leibes und oft heilige Pflichten für den Nebenmenschen unsern Blick immerdar wieder von der Höhe auf den Boden herabziehen, so haben sie einen andern Ausweg gefunden. Sie bilden sich nämlich ein, Gott, der ja unser irdisches Elend, unsere Notdurft und Gebrechlichkeit wohl kenne, treibe es mit

Seinen Forderungen auch nicht auf das Höchste, sondern Er sei zufrieden, wenn man gewisse Zeiten zum Dienst Gottes, und die übrige Zeit zum Dienst des Eitlen anwende. Die erste und Hauptzeit, die zum Gottesdienst nach der Meinung dieser Menschen bestimmt ist, ist der Sonntag. Des Sonntags gehen sie also zur Kirche, etwa in eine christliche Versammlung; erbauen sich wohl noch aus einem geistlichen Buche; in den übrigen Tagen bekommt der HErr etwa noch eine Viertelstunde des Morgens und eine Viertelstunde des Abends, wenn anders die Geschäfte nicht zu dringend sind und vor und nach dem Essen noch ein Paar Augenblicke. Das ist der Gottesdienst dieser Leute. Glaubet nicht, liebe Zuhörer, dass ich diese Übungen tadeln wollte; sie sind sehr gut und heilsam; wollte Gott, die Christen möchten sich sämtlich zu diesen Übungen bequemen! Es würde mehr Gottesfurcht in der Welt sein, als gegenwärtig vorhanden ist. Das ist also nicht fehlerhaft, dass man dem Andenken an den HErrn, dem Gebet, der Betrachtung des Worts besondere Zeiten widmet; aber das ist fehlerhaft, wenn man meint, dadurch sei Gott abgefertigt, die übrige Zeit gehöre dem Dienst der Welt und der Eitelkeit. Und das meinen viele. Mit Macht stürzen sie sich, wenn sie ihrer Schuldigkeit gegen ihren Schöpfer Genüge getan zu haben glauben, in das irdische Leben hinein; denken nun hinfort an nichts mehr als an's Irdische, bis wieder die Zeit zum sogenannten Gottesdienste kommt; ja sie erlauben sich Ausbrüche der Sünde, und geben sich ganz den finstern Bewegungen ihres Herzens, den Einflüssen der Geister der Bosheit preis, ohne Wachsamkeit, ohne Anhängen an Gott und ohne Aufmerksamkeit auf die Stimme des Geistes der Wahrheit. Kaum hat ein solcher Mensch den Heiland zu Gast gebeten und gesprochen: „komm, HErr JEsu! sei unser Gast, und segne, was Du bescheret hast", so setzt er sich zu Tische und fängt etwa Zank über dem Essen an, oder er erlaubt sich Unmäßigkeit im Essen und Trinken, was die Bibel Fressen und Saufen heißt. Eben hat er gebetet: „vergib mir meine Schulden, wie ich vergebe meinen Schuldigern", so fängt er an über seinen Nächsten zu schmähen, oder über ihn zu afterreden, oder seine Laune und seinen Grimm an ihm auszulassen, und meint doch, er sei ein rechter Christ. Das gibt sonderbare Christen.

Da kann man Christen sehen, die armen Erdwürmern oder grimmigen Löwen, oder wütenden Hunden gleich sind, welche jeden Vorübergehenden beißen, oder unersättliche Geizhälse, oder Fresser und Säufer oder Betrüger u.s.w., und meinen doch, sie seien Christen. Warum? Sie geben in ihrer Blindheit Gott, was Gottes ist, und so gebühret nun nach ihrem Wahn auch dem Fleische, was des Fleisches ist. O mein lieber Zuhörer! meine nicht, als ob du über diesen Irrtum so weit erhaben seiest. Er steckt viel tiefer, als sich viele Menschen einbilden. Was für ganz andere Leute sind wir oft in der Kirche als außer der Kirche, in einer christlichen Versammlung oder Gemeinschaft als in unserem Hauswesen, zwei Tage vor dem Genuss des heiligen Abendmahls als in der übrigen Zeit!

Ich hoffe, liebe Zuhörer, ihr sehet ein, dass das wahre Christentum nicht darin bestehet, dass man sich aus der Welt entferne, aber auch nicht darin, dass man sechs Tage lang ein Heide sei und am siebenten ein Christ sein wolle. Nein! das Christentum und der äußere Beruf gehören zusammen; beide müssen so mit einander verwoben werden, dass du am Werktage so gut ein Christ bist als am Sonntage, und hinter dem Pfluge so gut als wenn du auf den Knien liegst, und betest. Wie mag solches zugehen? Der Heiland sagt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen." Der himmlische Beruf ist also der vorzüglichere, der irdische aber ist der geringere. Damit nun der irdische nicht den himmlischen verdränge, denn solches kann er leicht tun in uns, die wir Fleisch sind von Fleisch geboren: so muss der irdische in die Natur des himmlischen verwandelt, oder, wie ich oben gesagt habe, unser tägliches Leben und äußerer Beruf muss ein Gottesdienst werden. Dies wird aber

geschehen, wenn wir das Wort des Apostels in Ausübung bringen lernen: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles im Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn."

Sehet, liebe Zuhörer, Gott hat ein jedes unter uns in die äußere Lage, in die Verhältnisse, in den Wirkungskreis gesetzt, wo wir uns eben jetzt befinden. Manchmal setzt sich auch ein Mensch durch seinen eigenen Willen in eine Lage und Beruf hinein, ohne Gottes Führung: aber Gott lässt es ihm zu, und macht ihm gerade die Lage, in die er sich durch seinen Eigenwillen selbst hineingeführet hat, zu einer Erziehungsanstalt für die Ewigkeit. Anders verhält es sich freilich da, wo ein äußeres Verhältnis an sich schon sündig ist; hier hat der Mensch so bald als möglich auszutreten, und seine Seele zu erretten: denn Gott ist nicht mit ihm. Aber wo dies nicht der Fall ist, da sollen ihn eben sein tägliches Leben und die darin sich ereignenden Umstände zu Gott führen und im Anhängen an Gott befestigen. So ist es der Wille Gottes. Gott hat in die Verkommenheiten des täglichen Lebens so viele Beziehungen auf Ihn verflochten, dass ein aufmerksames Herz dadurch unaufhörlich auf den HErrn zurückgewiesen wird. Wie viel Gelegenheit an Gott zu denken findet nur z. B. ein Landmann in seinem irdischen Berufe, in den Dingen, die ihn umgeben! Wer lässt die Pflanzen aus der Erde wachsen? wer gibt Regen und Sonnenschein? wer gibt das Gedeihen zum Vieh? wer gibt Kräfte zur Arbeit? wer beschert das tägliche Brot? Ist nicht jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst, ein Fingerzeig, der zu Gott hinauf weiset? So ist es aber in jedem ehrlichen Stande. Wer schickt dem Kaufmann die Käufer zu? Wer gibt dem Handwerksmann Arbeit und somit sein tägliches Brot? Wer schickt dieses oder jenes Leiden? Ist's nicht Gott? Und was will Er damit? Das sind lauter Fäden, die Er an unser irdisches Leben knüpft, um uns dadurch nach Oben zu ziehen. Ein solcher Faden war die Anwesenheit des Heilandes auf der Hochzelt in Kana; ein neuer Faden war die Not, die bei den Brautleuten entstand; und ein dritter Faden war die herrliche Hilfe durch den Sohn Gottes! O! wer hierauf genugsam merkte! Wie würde ihm Gott allenthalben begegnen, der Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt!

Aber nicht nur Er begegnet uns in unserem täglichen Leben; wir sollen auch Ihm begegnen darin, und das gibt erst die rechte Haltung in unser irdisches Leben. Ein jeder soll in seiner Art, in seinem Wirkungskreise, in seinen Umständen, in seinen Widerwärtigkeiten Treue und Geduld beweisen in der Kraft, im Namen JEsu; um JEsu willen soll er sich darin vor Sünden und Versäumnissen hüten, und sich dazu Weisheit und Kraft von oben erbitten, damit er, wenn der Heiland kommt, als treuer Haushalter erfunden werde, und Er ihm sagen könne: „ei! du frommer und getreuer Knecht, in Wenigem, im Irdischen, im täglichen Leben, in geringen Umständen (die der hoffärtige Weltgeist weit übersieht) bist du getreu gewesen; ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude." So wird das Leben wahrhaft christlich.

- Wenn also eine Magd die Stube auskehrt oder ihren Stall reinigt, so kann sie solches tun in Unmut, in Murren, im Knechtsgeiste um des Lohnes willen, aus Gewohnheit, und in diesem Falle wird sie durch ihr Geschäft von Gott abgeführt, wenigstens nicht zu Ihm hingezogen; sie kann es aber auch tun um des HErrn willen; sie kann es aus Liebe und Gehorsam gegen den Heiland tun, der sie in solchen Beruf gesetzt hat; sie kann dabei um des HErrn willen Fleiß und Treue und Genauigkeit beweisen, und so nicht nur ihr Auskehren und Reinigen, sondern alle ihre übrigen Geschäfte dem Heiland heiligen. Ist sie auf diesem Punkt bei ihren Geschäften, so wird ihr ihr ganzer Beruf zur wahren Förderung ihres inneren Wachstums, und sie ist, wenn sie das niedrigste Geschäft in diesem Sinne

vollbringt, dem HErrn angenehmer, als wenn sie zu der Zeit, wo sie solches Geschäft hätte tun sollen, auf ihren Knien gelegen und gebetet hätte.

- Und wenn eine Hausfrau Kinder hat, und muss diese Kinder waschen, und ihre Kleider sticken, und ihren Unarten wehren, und muss nebenbei noch kochen, und ihrer schweren Haushaltung vorstehen, wo zuweilen eines um das andere daherstürmt: so hat sie allerdings in ihrem täglichen Leben viel Reizung zur Ungeduld und zu allerhand Ausbrüchen übler Laune. Aber so wie sie sich besinnt, und den festen Schluss in sich fasst und spricht in ihrem Herzen: „Du hast mir diesen Stand angewiesen, lieber Heiland, und weil diese Sachen von Dir kommen, so will ich es nun versuchen um Deinetwillen, ob ich nicht Treue und Fassung und Geduld darunter beweisen und behaupten kann; gib mir nur Weisheit dazu und Kraft aus Deinem Heiligtum in dieses mühselige Leben und Treiben herein!" und sie geht hin und greift in JEsu Namen das Werk, wozu sie Gott bestimmt hat, wieder frisch an; siehe, so tut sie einen Gottesdienst und ist so fromm, wie wenn sie in der Kirche wäre und hätte die schönsten Rührungen in ihrem Herzen.

- Und wenn ein Weber hinter seinem Webstuhl sitzt, und wirft sein Weberschifflein hin und wieder, und denkt bei sich selber in seinem Herzen: „es ist zwar eine etwas langweilige und ungesunde Arbeit um das Weben; auch ist der Verdienst nicht eben groß: aber wenn ich Dir nur in meinem geringen Teile durch mein Weben Ehre machen könnte, großer Heiland, so würde ich mich überglücklich schätzen. Ach! gib mir doch die gehörige Weisheit und Treue, dass ich dem, der sein Tuch bei mir weben lässt, mein Geschäft so gut und genau als möglich besorge; auch bewahre mich davor, dass ich ihm durch Unachtsamkeit oder durch Eigennutz nichts veruntreue;" – ich sage, wenn ein Weber so denkt, und wendet also um JEsu willen den größtmöglichsten Fleiß auf seine Arbeit: so macht er aus seinem äußeren Berufe einen wahren Gottesdienst und aus seiner Webstube eine Kirche und ein Heiligtum Gottes.

- Und wenn ein Bauer seine Stiere zu Markt treibt und er befiehlt die Sache vorher dem Heiland, und ist es ihm um des Heilandes willen darum zu tun, dass er doch beim Verkaufen ja nicht lügen, nicht über, mäßig loben, keine unnütze Worte machen, sondern seine Rede möchte ja, ja! nein, nein! sein lassen, und möchte lieber Schaden leiden als seinem Nächsten Schaden zufügen – alles aus Gehorsam und aus Liebe zum Heiland – so hat er aus seinem Handel einen Gottesdienst gemacht. Braucht's noch mehr Beispiele? Ich hoffe, ihr verstehet jetzt wohl, was ich meine. Alle Arbeit, bei einem jeden Beruf, er mag Namen haben wie er wolle, muss vor dem HErrn geschehen; denn nicht das, was man tut, es sei so hoch oder niedrig als es wolle, sondern der Sinn, mit welchem man es tut, gibt allein vor Ihm den Ausschlag. Sehet, so kann man aus allem einen Gottesdienst machen, aus Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Reden und Schweigen, Laufen und Sitzen, Arbeiten und Ruhen, ja, was sage ich: so müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten, zum Vorschub dienen, und weder Teufel noch Welt kann das hindern. Und wenn wir auch tausend Fehler in diesen Übungen machen, was nicht anders sein kann; denn unsere besten Werke sind nicht vollkommen gut, sondern sämtlich mit Beweisen unseres Falles und unseres Elendes durchwirkt: so treiben ja die Fehler und sündliche Schwachheiten, die ein Christ an sich bemerkt, ihn wieder zu Gott, so dass er Tag und Nacht nicht aus der Schule kommt. Ein solches Leben heißt man ein christliches. Nun lasset uns

2. sehen, was es für ein Segen sei, wenn es so bei uns werde.

Wenn jemand seinen äußeren Beruf, und irdische Verhältnisse aus diesem Gesichtspunkte ansehen und in eine solche geistliche Übung einführen lernt: so hat er einen gesegneten, seligen Stand. Zwar, das darf man nicht verhehlen, auch ein Christ hat bei dem allem ein mühevolles Pilgerleben und manche bittere Erfahrung darin. Die Himmlischen nennen dieses Leben die große Trübsal (Offb. 7,14), und dies ist es auch. Je mehr ein Mensch mit seinem Sinne von der Welt geschieden wird, desto mehr fühlt er hienieden den Druck der Fremdlingschaft. Aber dessen ungeachtet hat ein Christ viel Trost in aller Mühe und Arbeit. Wenn man seinen Lauf mit dem Heiland und zur Ehre des Heilandes vollenden möchte, so spricht der Geist der Wahrheit dem Herzen manch' süßes Trostwort zu. Da öffnen sich Wasserquellen in der Wüste und das Brot vom Himmel stärkt die ermatteten Kräfte bis zur Heimat hin; denn der HErr lässt es den Seinigen nicht an dem fehlen, das sie bedürfen (Ps. 23). Der Gang eines Christen ist bei aller Mühe ein gesegneter Gang.

So sind die Gottlosen nicht. Sie fühlen die Plage dieses Lebens zehnfach, „sie haben viel Plage", spricht der HErr. Wenn ein Mensch sein irdisches Leben und seinen äußeren Beruf ohne Gott führt, so ist eitel Unsegen in seinen Wegen. Welch' ein stumpfes, kaltes, langweiliges, totes Gewohnheitsleben führen die meisten Menschen! Es ist kein Licht und keine Kraft weder in ihrem Aufstehen noch in ihrem zu Bettegehen, weder in ihrem Arbeiten, noch in ihrem Ausruhen, sie wissen nicht, wozu sie in der Welt sind, außer etwa zum Abschaffen oder Absorgen, um ihr Brot zu erwerben und ihre übrigen tierischen Bedürfnisse befriedigen zu können. Dazu kommen viele Plagen. Der eine ist arm; wie viel Not hat er dadurch! Ein anderer ist reich; wie viel macht ihm das Sorgen! Der eine will erwerben und gewinnen: aber heute entschlüpft ihm dieser Vorteil, morgen ein anderer; heute heckt er einen klugen Plan aus, morgen wird ihm seine Rechnung durchstrichen. Und wenn ihm auch manches gelingt, so bleibt doch die Begierde seines Herzens ungestillt, weil der Geiz unersättlich ist. O! da ist eitel Herzeleid! Ein anderer trägt es in seinem Leben hauptsächlich auf Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, auf sogenannten Lebensgenuss an. Aber, o besondere Einrichtung Gottes! der Weg zu diesem Ziele führt die meisten Menschen durch lauter Ungemächlichkeit, Unbequemlichkeit, Anstrengung. Und wie viele Dinge sind, die hindernd und hemmend im Wege stehen! Ein anderer wird wieder von einer andern Hauptbegierde umgetrieben: aber er trifft auf lauter Hindernisse und Anstöße. So wird man mürrisch, verdrossen, neidisch, streitsüchtig, sucht die Schuld da und dort, verachtet, hasst seinen Nächsten, betrachtet ihn als bloßes Mittel, um seine Zwecke durch ihn zu erreichen, tritt ihm feindselig entgegen, wenn solches nicht gelingt, tröstet sich zuletzt mit seinem Verstande, mit seiner Geschicklichkeit, mit seiner Rechtschaffenheit, macht aber eben, nachdem man sich so getröstet hat, einen Missgriff, ärgert sich darüber, stürzt sich wieder mit neuer Wut in seine Geschäfte; kurz – der Gottlosen Weg ist lauter Unsegen, Unfrieden von Innen und Außen, eitel Unfall und Herzeleid. Es ist ein Jammerleben, wenn man ohne Christus lebt.

Doch die Menschen haben Auswege erfunden. Weil nämlich dem Fleische, das im täglichen Leben und Umtrieb seine Nahrung sucht, eben darin fast beständig etwas zuwiderlaufen und wehe tun muss, so suchen sie sich auf andere Weise schadlos zu halten. Es gibt allerhand solche Auskunfts- und Erholungsmittel. Diejenigen, welche Geld haben, suchen ihre Entschädigung für die Plage des Lebens im Essen und Trinken, oder besser: im Fressen und Saufen. Andere wollen sich mir allerhand Liebhabereien des Lebens Bitterkeit versüßen. Die, welche kein Geld haben, müssen sich meistens mit der Hurerei begnügen, entweder mit der feineren oder mit der gröberen, welch' letztere

jedoch immer der ersteren nachfolgt. So gibt es Leute, die aus Fressen und Saufen und allerhand Reitzungen des Geschmacksinns ein Gewerbe machen, die den Tag für verloren achten, an welchem sie von diesem Geschäfte abgehalten wurden; so gibt es Eigengefällige, die ohne sonstige Rücksicht ihren Liebhabereien nachhängen; so wird Unzucht getrieben in Worten, in Gedanken, mit Augen, mit losen oder doch faulen Gesprächen, in der Tat außer und in dem Ehestande (denn auch im Ehestande kann man Hurerei treiben) – Alles, damit man sich das arme, ungesegnete Leben ein wenig versüße. Obendrein hat man zu eben diesem Zwecke, sich des Lebens Bitterkeit zu versüßen, noch andere Dinge erfunden. In den Städten gibt es Schauspiele, allerhand Reitzungen der Neugierde, der Augenlust, der feineren Fleischeslust, deren Befriedigung sie zum guten Ton rechnen, allerhand Verbindungen, Zusammenkünfte, wo es, wie sie sagen, auf geistigen Genuss angetragen wird. Das nennen sie die Würze des Lebens. Aber wenn das Fleisch, wenn der Hochmut, die Lästersucht, die Fleischeslust u. s. w. ihre Nahrung nicht dabei finden: so haben sie wenig sogenannten geistigen Genuss dabei. In den Dörfern gibt es auch solche Zusammenkünfte; man erzählt abgeschmackte oder sündliche Geschichten; man schmäht über Abwesende; man hetzt die Menschen hinter einander, um die teuflische Freude zu haben, einem Kriege zuzusehen; man vergnügt sich in allerhand unzüchtigen Worten, oder es gibt andere Lustbarkeiten, hin und wieder eine Hochzeit, die Kirchweihe, und anderes dergleichen. Dies soll die Entschädigung für die Plage des Lebens sein, welche allerdings schwer auf ihnen lastet, weil sie dieselbige ohne den Heiland tragen.

Aber was sind es für Entschädigungen? Wenn die Brautleute in Kanaa keine Freunde des HErrn JEsu gewesen wären, und also den Heiland nicht zu ihrer Hochzeit eingeladen hätten: wie wäre es dabei zugegangen? Man hätte sich niedergesetzt; man hätte gegessen, getrunken, gescherzt, gelacht, sündliche und faule Geschwätze geführt (denn bei solchen Gelegenheiten halten sich auch sonst ernsthafte Leute auffallendere Ausbrüche ihrer Torheit zu gut): aber auf einmal wäre der Wein ausgegangen. Welch' ärgerliche Unterbrechung! Gesetzt aber, der Wein wäre auch nicht auf die Neige gegangen, welch' ein Ende hätte es genommen? Der Speisemeister sagt es selber: man hätte sich endlich betrunken; da wäre dann die natürliche Wildheit, Rohheit und Gemeinheit der Natur herausgebrochen; man hätte vielleicht zuletzt einander bei den Haaren gepackt, und einander die Strafe des wüsten Lebens selbst auf den Rücken zugemessen. Aber wenn auch dieses nicht geschehen wäre, was hätte man endlich vom ganzen Handel gehabt? Wäre etwas gewonnen gewesen für die Ewigkeit, oder nur auch für das Leben in dieser Zeit? Hätte nachher der arme Hausvater seine Lebenslast leichter getragen? Hätte nachher der Mensch, der in einer unfriedlichen Ehe lebt, sein Kreuz lieber auf seinen Rücken genommen? Nein! die ganze Ausbeute wäre darin bestanden, dass man nachher hätte sagen können: es ging recht vergnügt zu; wir haben viel gelacht und allerhand Possen getrieben, auch recht gut gegessen und getrunken, dass man also nachher wieder etwas mehr Stoff zur Unterhaltung und zum faulen Geschwätz gehabt, und noch überdies eine Saat weiter ausgestreut hätte auf die künftige Ernte des Verderbens (Gal. 6). Sehet, das sind die besten Sachen, die die Welt hat. Da ist man arm im Reichtum, freudenlos in der sogenannten Freude; da muss man ein ungesegnetes, gemeines Leben führen, und wenn man demselben einen noch so vor, nehmen und geistreichen Anstrich gibt.

Hingegen, wenn man in Christo lebt, und mit Ihm und für Ihn arbeitet und sich erholt, so wird alles ganz anders. Das Schwere wird erträglich, das Bittere genießbar, und das Süße noch süßer. Wie wahrhaft freudenreich mag es auf dieser Hochzeit in Kanaa

zugegangen sein! Die Gegenwart JEsu verscheuchte wohl alles Unanständige, Gezwungene und Gezierte; wie wird alles vom Geiste einer anständigen Heiterkeit durchdrungen gewesen sein! Können wir uns es anders denken? Und als sich Not bei den Hochzeitleuten einstellte, weil es anfing an Wein zu gebrechen; als sie in eine Ehrenverlegenheit kamen um ihrer Armut willen: mit welcher Zuversicht konnte sich Maria an ihren Sohn wenden, und wie herrlich half Er! Sehet, das heißt gelebt! Wenn man Christum bei sich hat: so ist man reich auch in der Armut, getrost auch in der Verlegenheit; man ist entfernt von aller Niederträchtigkeit und Gemeinheit, auch wenn man einen groben oder gestickten Rock auf dem Leibe trägt.

Würden wir aus den täglichen Verkommenheiten unseres Lebens und Berufs einen Gottesdienst machen, das heißt: würde das unsere erste Sorge sein, dass wir den Heiland bei uns hätten, und würden wir sodann um des Heilandes willen Treue beweisen in unsern geringen Sachen: wie gesegnet würde unser Gang durch dieses arme Leben werden! Da würde unser Christentum nicht aus so vielen abgerissenen Bruchstücken bestehen, zwischen welche hinein wieder ganze große Partien von allerhand fremdartigen Dingen, von Lauheit, Trägheit, Zerstreuung, allerhand beschämendem und ärgerlichem Ausbruch des in uns wohnenden Verderbens anzutreffen sind; es würde alles mehr in einem Zuge fortgehen; die Treue, die man um JEsu willen in kleinen Sachen beweist, würde sich als ein Faden durch unsern ganzen Lauf hinziehen, und unserem Lauf das unverkennbare Siegel eines Christenlaufes aufdrucken. Wie weit würden wir dann auch im täglichen Leben von dem ungläubigen und unseligen Treiben und Jagen entfernt sein, wo man aus Eigennutz oder sonst einer unreinen Triebfeder alles aufbietet, um nichts zu versäumen, und doch oft das Beste versäumt! Wie würden wir in friedsamer Stille das Unsrige schaffen, und das Übrige getrost Gott anheimstellen! Wie würde uns Gott in unserem täglichen Leben begegnen! Da fänden wir täglich Gelegenheit genug zum Danken, zum Lob der Güte Gottes, zum Bitten und Flehen, und diese Gelegenheit dürften wir nicht erst aus der Kirche holen; sondern dem Säen, dein Ernten, dein Dreschen, dein Vieh, dein Weben, deine Kinder, dein Kochen, dein Waschen, dein Wasserholen, dein Dienen und Befehlen, dein Sonntag und Werktag, dein Sommer und Winter, dein Arbeiten und die Erholungen, die dir Gott gönnt und beschert. Alles würde dich zu Gott führen! Da könnten wir auch unser Herz kennen lernen; da hatten wir täglich viel Anlass zur Buße und zur Bitte um Vergebung der Sünden. Sehet, das hieße christlich leben.

So lange man freilich durch wahre Buße und Bekehrung keine wahre Herzensfreude an JEsu erlangt hat, ist es unmöglich, in solchen seligen Christenstand zu kommen. Denn wie kann man dem Heiland etwas zu Gefallen tun, wenn man Ihn nicht kennt oder nicht liebt! Aber fange nur einmal jemand mit den geringen Übungen des täglichen Lebens an, und suche, wo nicht aus Liebe zum Heiland, doch aus Gehorsam gegen Ihn, in diesem oder jenem Stück, wo er Sünde bei sich vermerkt, dieselbige zu meiden, und hingegen Treue im Kleinen zu beweisen: so wird er an der Hand des treuen Gottes weiter geleitet werden; Gott wird ihm unter solchen Übungen Erkenntnis seines Herzens und Buße schenken, und nachher auch den Reichtum der Erbarmungen JEsu eröffnen. Wer aber das nicht will, der muss bleiben ein herumgeworfenes, herumgestoßenes, herumgetriebenes, herumgescheuchtes armes Geschöpf, welches Essen und Trinken und sonstige sinnliche Genüsse als sein elendes Teil dahinnimmt, und in der Ewigkeit nichts hat.

Amen

XV.

Am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Römer 13,8 – 10

Seid niemand nichts schuldig, denn dass ihr euch unter einander liebet; denn wer den andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist; das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Als der Heiland einmal gefragt wurde: welches das vornehmste Gebot im Gesetze sei? sagte Er: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Unter allen Lügen, welche der Vater der Lügen aufgebracht hat, ist eine der größesten, schädlichsten, am meisten um sich fressenden, die Lüge, dass man sich mit einer toten Erkenntnis Gottes und JEsu Christi begnügen zu dürfen glaubt; dass man wähnt, es sei nicht so hoch nötig, dass man ein Täter des Wortes sei, und die Liebe durch Handlungen, Gedanken, Worte und Werke ausübe. Es wird an dem Tage des Gerichts eine große Rechenschaft geben über die Versäumnisse der Liebe an unsern Brüdern. Indem ich diesem nachdenke, will ich heute zu eurer und meiner Erbauung und Ermunterung mit euch reden

von der großen, bedenklichen, schweren Rechenschaft, die wir an dem Gerichtstage Gottes ablegen müssen wegen der Versäumnisse der Liebe zu unsern Brüdern.

O Gottes Sohn, HErr JEsu Christ! Du weißest es weit besser als wir, dass Glauben ohne Liebe ein leeres Geschwätz ist, dass der rechte Glaube in Liebe tätig sein muss. Erwecke uns nun, dass wir mit Ernst betrachten Dein Hauptgebot der Liebe; lass uns in dieser Stunde ermuntert werden, Barmherzigkeit und Liebe zu beweisen an unsern Brüdern. Amen!

Ich vermute, es werden solche, vielleicht nicht wenige, unter uns sein, die da meinen, das, wovon ich nun zu reden im Begriffe bin, möchte sie nicht treffen; manche, die sich selbst ein gutes Zeugnis von ihrer Nächstenliebe zu geben wagen; manche, die selbst an dem großen, bedenklichen Rechenschaftstage, an welchen, die große Auseinandersetzung

der Schulden vorgenommen wird, und diejenigen, welcher Schulden nicht allesamt ausgelöschet und getilget sind in dem Blute des Lammes, vor dem Angesichte Dessen, der auf dem Stuhle sitzt, nicht werden bestehen können, sondern fliehen müssen, – ich vermute, es werden manche unter uns sein, die selbst an diesem großen Rechenschaftstage mit ihrer Liebe, deren sie sich rühmen, werden hoffen auszureichen, ja, die noch gar einen rechten Lohn erwarten. Da gibt es Menschen, die etwa eine gute Erziehung genossen und gehört haben, welch' ein reines Vergnügen es gewähre, wenn man hier und da eine Träne trockne, und den Dank von Notleidenden, welchen man Hilfe geleistet habe, einernte; oder Menschen, die sich eine rechte Summe von Liebeswerken auf den zukünftigen Vergeltungstag sammeln wollen, um eine recht hohe Stufe der Seligkeit zu ersteigen; oder Menschen, die da wünschen, den Namen als Wohltäter der Menschheit oder als Menschenfreunde zu besitzen; oder Leute, die in Wollust leben und in Schwelgerei, und welchen das Gewissen keine Ruhe lässt, wenn sie ihre notleidenden Bruder sehen; oder Leute, die gesund sind, und in ihrem Gesundheitsgefühle auch andern etwas Gutes tun; die von Natur eine gewisse Heiterkeit und Aufgeräumtheit des Gemüts an sich haben, freundlich sind, ein schwaches Herz haben, und niemand etwas abschlagen, oder was für Triebfedern noch im Spiele sein mögen, kurz, die hingehen, hin und wieder etwas hergeben von ihrem Überflusse, und da und dort eine Not damit stillen.

Das nennen sie Liebe; damit meinen sie sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln; das nennen sie Tugend; damit meinen sie auszureichen auch vor den Augen Dessen, der auf das Herz siehet, der Augen hat wie Feuerflammen, der in das innerste Leben und in die innersten Triebfedern des Geistes, und in das innerste Gewebe der Gedanken, wohin wir selbst nicht sehen, hineindringen kann, vor dem die dichteste Finsternis und jeder Heuchelschein da liegt wie der helle Mittag. So lange freilich ein Mensch gesund und wohl ist; so lange er in äußerem Wohlstande lebt; so lange man ihn nur betrachtet, wie er sich außerhalb seiner täglichen Umgebungen, außerhalb dem, was täglich in seinem eigenen Hauswesen für Anlässe und Beschwerlichkeiten und Verdrießlichkeiten vorkommen, wie er sich bei dieser oder jener Gelegenheit benimmt, wo er ein gutes Werk vollbringt: so lange kann man freilich glauben, ein solcher Mensch habe viele Liebe; aber ist es denn nicht leidige Erfahrung, dass oft gerade solche Menschen in ihrem eigenen Hauswesen, namentlich gegen ihre Untergebenen, mürrisch, ja oft fast unerträglich und tyrannisch sind? Ist es denn nicht traurige Erfahrung, dass oft gerade solche Menschen nur da Barmherzigkeit üben, wo sie mögen, im Übrigen aber oft wahrhaft roh und grausam sind, ihren Brüdern ihre Fehler gegen sie nicht vergeben, oder wenn sie es auch zuweilen tun, sich oft leicht ermüden lassen, und die Geduld verlieren und fragen mit Petrus: „HErr, ist's genug siebenmal?“ Und doch geht man in dem eitlen Wahne dahin, dass man Nächstenliebe übe, und will nicht nur vor den Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott, dem Herzenskündiger, als einer gelten, der Nächstenliebe habe, und täuscht sich selbst bis in den letzten Atemzug hinein, und geht ganz ruhig und mit dem Bewusstsein, den Willen Gottes in dieser Welt vollbracht zu haben, hinüber in die Ewigkeit vor den Thron Dessen, der alle Werke wird an's Licht bringen, und wird den Rat der Herzen offenbaren, vor welchem den Heuchlern ihr zerrissenes Tugendkleid herunterfallen, und die Schande ihrer Blöße offenbar werden wird. Man hat ja die Ehe äußerlich nicht gebrochen; man hat niemand tot geschlagen; man hat nicht gestohlen; man hat keinen falschen Eid geschworen: man ist niemals vor Gericht verklagt worden wegen einer offenbaren Ungerechtigkeit; man hat also dem Nächsten gegeben, was des Nächsten ist; man konnte keinem Tier wehe tun: darum hat man das Gesetz erfüllt, und kann ruhig aus der Welt gehen zum großen Offenbarungstage, wie man meint, und nicht bedenkt, dass

man sein leben lang ein eigenliebiges, hochmütiges, eigensinniges Geschöpf gewesen ist, das so tief in der Finsternis lag, dass es nicht einmal wusste, was Liebe heißt.

Dann bestehet die Liebe nicht, liebe Zuhörer, dass man den Nächsten ungekränkt lässt an seiner Ehre, an seinem guten Namen, an seinem Leben, an seinem Vermögen; wiewohl, wer sich selbst darüber redlich prüft, der wird finden, dass er auch in diesem Stücke schuldig sei. Aber das ist noch nicht die Liebe, die der Apostel in unserer Abendlektion des Gesetzes Erfüllung heißet. O wie vielen, die da meinen, das Gesetz erfüllet zu haben, wenn sie ihrem Nächsten nichts Böses getan haben, wird an dem großen Tage der Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi aus dem Munde des Richters als eine in die unselige Ewigkeit hinein verweisende Donnerstimme entgegen tönen: „ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin durstig gewesen, und Ihr habt mich nicht getränkt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid nicht zu mir gekommen.“ Oder sind wir etwa damit zufrieden bei uns selber, wenn uns nichts Böses geschieht? Wünscht nicht unser Herz, dass uns Gutes und Barmherzigkeit folge unser Leben lang? Ist es also genug, reichen wir aus vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, wenn wir dem, den wir lieben sollten als uns selbst, nichts Böses getan haben? Richtet selber: könnten wir von der Liebe Christi predigen und rühmen, wenn Sein ganzes Verdienst um uns sich bloß darauf beschränkte, dass Er uns nichts Böses getan hat, ob Er gleich mehr Ursache gehabt hätte, uns Böses zu tun, als wir Ursache haben, unsern Brüdern zu schaden, Er, der Reine, der Heilige den Unreinen und Sündern? Aber Er tat uns Gutes, Er tat an uns Barmherzigkeit; Er sah über alle unsere Mängel und Sünden und Schulden hinaus, und tat etwas an uns, was in Ewigkeit der Gegenstand der Anbetung und des Dankes des ganzen Himmels und der ganzen unzählbaren Schar Seiner Erlösten sein wird.

Darin bestehet die Liebe auch nicht, dass wir nur denen, die uns gewogen sind, wohlwollen, ob man gleich oft ein großes Rühmen davon macht, wenn ein Mensch in freundlichem Vernehmen mit seinen Hausgenossen und Freunden steht. So ihr liebet, die euch lieben, was tut ihr Sonderliches? Die wahre Liebe umfasst die ganze Welt, betet für die ganze Welt; von ihr ist kein Mensch, keine Kreatur ausgeschlossen; das Wohl oder Wehe ihrer Mitmenschen ist ihr Wohl oder Wehe; sie weint mit den Weinenden, und freut sich mit den Fröhlichen; sie übt Barmherzigkeit an den größten Sündern, ja an ihren Feinden; denn sie liebet die Feinde, wie Christus sie geliebet hat, wie Er uns geliebet hat, und hat Sein Blut für Seine Feinde vergossen, und hat uns ein Vorbild gelassen, dass wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. Das ist Liebe, und wenn wir alle Welten durchlaufen würden, und durchsuchten alle Zeitläufe der Weltgeschichte durchsuchen würden – ein besseres, ein herrlicheres, ein treffenderes Urbild der Liebe würden wir nicht finden als das Lamm Gottes, das sich hat schlachten lassen, als den großen JEsus, der die böse, die arge Welt geliebet, mich geliebet, und euch geliebet hat, und aus Liebe zu uns ein Opfer geworden ist. Denn Er war die Liebe, nichts als Liebezu uns ein heiliges Versöhnopfer geworden ist. Denn Er war die Liebe, die sich selbst vergessene Liebe.

Wer sein Eigenes, und wenn auch nur auf entfernte Weise sucht, der ist nicht in der Liebe; wer einen Menschen um dieses oder jenes Fehlers willen gering schätzt, und stellt sich selbst über ihn, und kann noch richtend absprechen über die Fehler seiner Brüder, der ist nicht in der Liebe; wer den ärgsten Bösewicht, weil er ein solcher ist, verachtet und nicht vielmehr mit Barmherzigkeit ansiehet, und die Hoffnung aufgibt, der ist nicht in der Liebe; denn wer nicht mehr hoffet bei einem Menschen, der liebt auch nicht mehr; denn die Liebe hoffet alles; wer den Geringsten unter den Brüdern Christi um seiner Niedrigkeit

willen, um seines noch sehr schwachen und wankenden Glaubens willen verachtet, der ist nicht in der Liebe; wer sich noch am Rocke, und am Stande, und am Amte und an der Sekte aufhält, so dass er den Niedrigen nicht mit demselben Herzen behandelt wie den Höheren, wie bleibet die Liebe Dessen bei ihm, der uns geboten hat, alle zu lieben, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden? So nun jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder neben sich darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; und so jemand in den Wollüsten dieses Lebens dahin geht, und hat alle Bequemlichkeit und kann ruhig zusehen, wie sein armer Mitbruder neben ihm ein elendes Leben dahin schleppt, und sucht nicht zu helfen durch Rat und Tat und Fürbitte, wie mag in einem solchen die Liebe sein? O, da magst du noch so fest an das Evangelium glauben, du magst noch so fromme Gefühle haben und vorgeben, du liebest Gott; siehe, es ist dir nichts nütze, du bist doch unter denen, von welchen der HErr sagt: „es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen." Sollte das ein Gottesdienst sein, den der HErr erwählet, dass ein Mensch sollte die Gnade Gottes suchen, und der Liebe Gottes und Seines Wortes sich rühmen, und schlösse doch sein Herz zu vor dem Elend seiner Bruder, und wäre zu bequem oder zu geizig oder zu stolz, um wahre Nächsten und Bruderliebe zu üben, und dem Beispiele Christi nachzuahmen, der sich selbst gegeben hat, und hat Seiner vergessen? „Das ist ein Gottesdienst, den ich erwähle, spricht der HErr, lass los, welche du mit Unrecht gebunden hast; lass ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängest, reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brot, und die, so im Elend sind, führe in's Haus. So du einen Nackten siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleische. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröcke, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen" (Jes. 58,6 – 8).

Es sei ferne von mir, damit einen neuen Weg in den Himmel machen zu wollen; aber es bleibt doch dabei: „wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Und wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und wer da sagt, er liebe Gott, und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner." Das hat der Geist der Wahrheit ausgesprochen, und Er lässet sich nichts davon abdingen. Eher werden die Berge einstürzen und die Welt vergehen, als diese Worte vergehen werden. Ihr alle, die ihr vorgebet, Liebe zu haben, und habet doch stets immer etwas, bald dies, bald jenes wider eure Brüder, ihr seid Lügner und Heuchler, und werdet der Heuchler Lohn empfangen. Es wird eine Zeit kommen, wo euer ganzer Ruhm, dass ihr Gott liebet, wird zu nichts, und eure ganze Blöße wird offenbar werden. Wie Christus in der Welt war: so sollen auch wir in der Welt sein, oder das soll wenigstens unser Bestreben, das große Ziel unseres Laufens, unseres Gebets, unseres Flehens, unseres Sehnens, unserer Anstrengung sein. Christus war aber auf der Welt als die Liebe; wo war eine Not, die Er nicht gehoben hätte; wo war ein Sünder, dessen Er sich nicht erbarmt hätte; wo war ein Feind, den Er nicht geliebt hätte; wo war ein armer, niedriger Mensch, dessen Er sich geschämt hätte? Wann hat Er sich durch Bequemlichkeitsliebe, oder durch Geiz, oder durch Eigenliebe, oder durch gekränktes Ehrgefühl abhalten lassen, die Sünder, die arge Welt zu lieben? Wer hätte mehr Ursache gehabt, uns zu verachten, als Er? Er tat es aber nicht. Wer hätte mehr Ursache gehabt, an Seinen Feinden und an Seinen Jüngern, die Ihn nicht verstanden, müde zu werden? Musste Er doch ja einmal selbst zu ihnen sagen: „Schon so lange bin ich bei euch, und ihr kennet mich noch nicht!" Er hatte Geduld mit ihnen; mild und sanftmütig blieb Er bis an das Ende; als ein Lamm bewies Er sich bis in Seinen peinlichen Tod hinein; die Liebe blieb Er durch Sein ganzes Lehramt hindurch; die

Liebe blieb Er durch Sein Leiden und Sterben hindurch; ja die treue Liebe ist Er noch jetzt; noch jetzt liebt Er mich und dich.

Das heißt Liebe, ach! man hätte es ja vergessen auf dieser argen, durch so manches Bruderblut entweihten und gefärbten Erde, was Liebe heißt, wenn Er nicht unter uns als die lautere Liebe gewandelt wäre. Wer aber nun sich Ihm ergibt, in den wird die Liebe Christi ausgegossen, und in der Liebe zum Heilande und in Seiner Kraft kann er auch den Bruder lieben, um Deswillen, der uns zuvor geliebet hat. Ja, Er hat uns die Kraft erworben, dass wir unsere armen Mutbrüder als Kinder desselben Vaters, als Miterlöste, als solche betrachten können, die Teil haben an derselben Verheißung, die, wie wir, dem Heilande Sein Blut gekostet haben, und sind Ihm sauer geworden, und haben Ihm Arbeit gemacht mit ihren Sünden wie wir, und sind Gegenstände Seines Erbarmens, so lange sie noch in der Gnadenzeit leben, so gut als wir. O, was gibt das für einen geschmeidigen, demütigen Sinn! was gibt das für eine Sorgsamkeit für das Heil der Miterlösten, wenn man sie um Christi willen und in Christo liebt! Ja, wenn man also Barmherzigkeit erlanget hat, und hat die Gnade und Wahrheit erkannt, die über uns selbst waltet, die aus ihrer unerschöpflichen Fülle auch uns, die elendesten und unwürdigsten Sünder, angesehen und begnadiget hat, und man stellt sich gerne unter den schlechtesten seiner Bruder hinunter, und hat Barmherzigkeit mit ihm, da vergeht das elende Richten, das Afterreden; da demütigt man sich selber und bückt sich. Man siehet durch Gottes Gnade so wenig Gutes an sich selber, dass man den Nächsten höher hält als sich, und wer sich so hat in die Liebe Christi hineinziehen lassen, der achtet auch die Seele seiner Brüder hoch und teuer. O, der wird sich hüten, durch ein Wort oder eine Miene oder Gebärde seinen Brüdern ein Ärgernis zu geben, und die Seele seines Nächsten zu verderben, für den doch der Heiland Sein Leben gelassen hat. Aber freilich, so lange man das ungöttliche Wesen, so lange man Geiz und Neid und irdischen Sinn und hoffärtiges Wesen in sich herrschen lässt: so lange wird auch die Pflanze der Nächstenliebe in unserem Herzen nicht gedeihen können. Christus und Belial taugen ja nie zusammen.

Was dünket euch nun, liebe Zuhörer, seid ihr noch so bald fertig mit dem Selbstruhme, dass ihr Liebe habt? Ja, wenn eine geschwinde Aufwallung, ja, wenn ein Paar elende Werke bereits Liebe wären; ja, wenn es genug wäre, dass man einem Notleidenden von seinem Überflusse geschwinde etwas hinwirft; ja, wenn es hinlänglich wäre, dass du von Natur ein gutes Gemüt hast, das den Frieden liebt und nicht gerne Streit und Zank beginnt, das deswegen niemand beleidigt und im Frieden auszukommen sucht mit allen Menschen; wenn das Liebe wäre: dann wollt' ich es gelten lassen. Aber das sind nicht Gottes Gedanken; Gott richtet nicht nach Menschenweise; Er siehet das Herz an; Er sieht das innerste Gewebe der Gedanken, Er siehet auf des Herzens Grund, und durchschaut, ob Geiz oder Eigenliebe oder Trägheit oder Ehrsucht, oder was es sein mag, dein Herz leitet und deine Hand regiert, oder ob Liebe in dir ist. Nach deines Herzens Grunde aber wird Er dich richten. Ach, großer Gott! wie mancher wird glauben, sich einen großen Schatz gesammelt zu haben auf den Tag des Gerichts, und er wird zu leicht erfunden werden auf der Wage Gottes, und wird offenbar werden die Tücke seines Herzens und die Schande seiner Blöße; wie wird er erschrecken vor sich selbst und wird den Wurm in sich spüren, den er pflegt und gepflegt hat, den Wurm, der nicht stirbt; er wird von dem HErrn das entsetzliche Wort hören müssen: „Weiche, Übeltäter, weiche, ich weiß nichts von dir; ich habe dich nie erkannt; du gehörst nicht zu den Meinen; gehe hin in das Feuer.“ Denn wohin gehet die satanische Art des Geizes, und des Hasses und der Eigenliebe, die du nicht lassen willst; wohin gehet sie anders als zu den Teufeln, welche

die Liebe verlassen haben und von Gott, der die Liebe ist, gewichen sind, und denen daher das ewige Feuer bereitet ist von Anbeginn der Welt?

Liebe fordert der HErr von uns, uneigennützige, tätige, aufopfernde, sich selbst vergessende, reine Liebe, die den Nächsten liebt als sich selbst, eine Liebe, die nicht säumet, ihr Bestes herzugeben für die Bruder, ja, eine Liebe, die das Leben lässet für die Brüder; das ist Seine Forderung an dich, und da Er weiß, dass du dazu untüchtig bist, dass du kalt und tot bist von Natur, so zeigt Er dir Seine Liebesfülle in Christo, und gibt dir hier Erlaubnis, um Liebe zu bitten. Aber weichen von Seiner Forderung an dich – das wird Er nicht in alle Ewigkeit.

Schon im Alten Testamente war das Gebot der Liebe ein Hauptgebot, und als der Heiland von Seinen Jüngern schied, so wollte Er, dass man sie daran kennen sollte, dass sie sich dadurch von der Welt unterscheiden sollten, dass sie Liebe haben gegen einander. „Daran wird jedermann erkennen" sprach Er – „dass ihr Meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habet." Wer also nicht in der Liebe lebt, der lebt nicht als im Tage des Neuen Testaments; der ist ein Kind der Finsternis; der kommt nicht dahin, wo das Reich der Liebe blühet, nicht in die ewigen Hütten, die Gott den Genossen Seiner Liebe, Seinem priesterlichen Volke aufbehalten hat um Christi willen.

Ich weiß wohl, der Mensch hat verschiedene Ausflüchte, warum er die Liebe nicht so ausübt, wie sie der HErr, Sein Gott, von ihm fordert. Das eine Mal ist's weise Klugheit, wie er sagt, im Grunde aber steckt eine böse Leidenschaft dahinter; das andere Mal hat man anderes zu schaffen; das dritte Mal wälzt man die Schuld auf die gegenwärtigen Zeiten; der Druck ist zu groß, und die Leute sind zu schlecht geworden, man darf ihnen nicht mehr trauen; das vierte Mal ist es gegen den Stand und Beruf, und mit diesem allem entschuldigt und beschönigt man sein liebloses, bequemes Herz, und zieht einen schönen Schleier her über die Schlangenbrut, die man in der Brust trägt. Aber wenn einmal unsere Schuld an dem großen Tage des Gerichts zusammengerechnet und zusammensummiert wird, und wird uns offenbar werden, was wir versäumet haben; wenn der Richter der Welt die ärmlichen Kleider und Lappen der guten Werke, die wir über die Schande unserer Blöße hereinziehen, wegreißen, und uns unsere wahre Gestalt zeigen wird; wenn einmal alle die Seufzer, die du den Brüdern ausgepresst, oder vor welchen du dein Ohr verschlossen hast, da du sie hättest stillen können; wenn einmal dies alles und noch viel mehr gegen dich zeugend und verklagend auftreten wird: wirst du dann auch noch deine Schande beschönigen können?

Die Greu'l in Finsternissen,
Wo wird man sich verstecken.
Die Brandmal' im Gewissen,
Was wird die Blöße decken.
Die Hand, die blutvoll war.
Wer schminkt sich da geschwind.

Das Aug' voll Ehebrüche,
Wen kann die Lüge schützen.
Das frevle Maul voll Flüche,
Was wird dein Werkruhm nützen?
Das Herz des Schalks wird offenbar.
Da sind wir alle, wie wir sind!

Ja, du Wollüstling, der du, wenn auch nur mit einem buhlerischen Auge, den Keim der Sünde in dieser oder jener Seele angefacht oder vermehrt hast; du arge Brut, der du dem oder jenem ein Ärgernis gegeben, dass er Schaden nahm an seiner Seele, die doch Christus bis in den Tod geliebet hat, und hast dem treuen Hirten Sein Eigentum, Sein Schaf, entrissen hast; du Geiziger, der du das Seufzen deines Bruders nicht gehöret, und dein Geld oder den schnöden Gewinn lieber gehabt hast als die Seele deines Bruders; du Schlemmer, der du dich voll gefressen und gesoffen hast, und deinen Bruder neben dir darben ließest; ihr alle, die ihr die liebe mehr oder weniger verletzt habt, wie wollet ihr bestehen an dem schrecklichen Tage des HErrn, wo alle eure Lüste, Freuden, Güter und Genüsse hinter euch liegen werden wie ein längst schon zerflossener Nebel? Wie wollet ihr gut machen, was ihr versäumet habt? Was wollt ihr machen, wenn der große Richter Sein Auge zornig auf euch wendet, – und wir wissen, dass Sein Zorn unerträglich ist, und hinunter brennt bis in die unterste Hölle, – was wollt ihr machen, wenn Er zu euch spricht: dein ganzes Christentum war ein Geschwätz, elendes leeres Geschwätz; denn du hast deine Brüder nicht geliebet, für welche ich doch mein Leben gelassen habe.

Es ist wahrlich hohe Zeit, dass wir aus dem Maulglauben ausgehen; es ist Zeit, dass wir hienieden bekennen, wer wir sind, und unsere Sünden bereuen, und durch die Kraft des Heilandes zu lieben suchen. Es ist hohe Zeit, dass wir zu den Wunden fliehen, die uns ausgesöhnet haben, die uns Kraft zum Leben gaben, damit nicht erst der große Tag der Offenbarung unsere Schande darstelle, und nicht ewige Beschämung uns treffe!

Amen

XVI.

Am fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Kolosser 3,12 – 17

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen. Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld; und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euern Herzen, zu welchem ihr auch berufen seid in Einem Leibe, und seid dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen. Und alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.

Es ist eine häufige Erfahrung, dass Menschen, welche niemals zum Leben, das aus Gott ist, gekommen, und ihr Leben lang im eiteln Wandeln nach väterlicher Weise dahingegangen sind, doch mit einer großen, dem Auge des Christen schauerlichen Ruhe und Sorglosigkeit in die Ewigkeit hinübergehen, als hätten sie alles getan, was der HErr von einem Auserwählten und von einem Erben Seines unbeweglichen Reiches erwartet, als hätte es mit ihrem Schuldbuche und dessen Tilgung seine volle Richtigkeit, und es könnte sie auf ihrem Wege durch's Todestal nicht das Geringste anfechten. Das sind solche Seelen, denen es überhaupt an aller Erkenntnis des wahren Gottes fehlt, und die Sein Wort niemals in seiner Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit kennen und achten gelernt, großenteils sich auch nie die geringste Mühe darum gegeben haben. Da bildeten sie sich denn einen Gott nach ihrer Eigenliebe, nach ihrem verzogenen, weltlichen Gefühl, nach ihrer Gemächlichkeit und Unwissenheit, und fahren auf den Namen dieses selbstgemachten Götzen dahin. Ach, was werden sie empfangen, diese sorglosen Seelen, denen man so oft mit dem Worte Gottes nicht zu nahe kommen durfte, ohne ihren Widerwillen und Widerspruchsgeist aufzureizen; die es nicht hören und nicht wissen wollten, jenes unwiderrufliche Wort des HErrn JEsu, dass ohne ein hochzeitliches Kleid keiner zum Hochzeitmahl des großen Gottes kommen, und niemand ohne Wiedergeburt in das Himmelreich eingehen dürfe! Lasset uns anziehen, meine Lieben! den Schmuck, der den Auserwählten Gottes gebührt, das hochzeitliche Kleid des wahren Glaubens und der ungefärbten Liebe; lasset uns nicht gleichen den Toren, die nicht wissen, was sie Böses tun, und die sich rein dünken, da sie doch nicht gewaschen sind von ihrem Unflat. Denn eben der Mangel an rechtschaffenen Früchten, besonders aber der Mangel an Liebe ist es, woraus man erkennt, dass die wenigsten Menschen der göttlichen Natur teilhaftig sind. Das will ich heute weiter auseinandersetzen, und nun

1. den Beweis führen, dass die meisten Christen keine Liebe haben; sodann
2. zeigen, warum es also sei, und woher es komme.

1.

Ich habe also den Beweis zu führen: dass die Meisten, welche sich Christen nennen, ohne Liebe sind. – So wenig schwer es mir werden sollte, ganz klar und deutlich auseinanderzusetzen, dass die Welt im Argen liegt, dass die meisten Menschen und Christen unter der Botmäßigkeit des Teufels stehen, und ihm als ihrem Herrn dienen, bis er sie in ihrer Verblendung in sein Elend und in sein ewiges Feuer hinabziehen kann; – so leicht es mir werden sollte, das hier Gesagte deutlich und klar zu beweisen: so will ich es doch nicht tun, sondern nur nach unserer Epistel einige Merkmale euch zu Gemüte führen, an welchen man erkennen kann, wie diejenigen Menschen beschaffen sind, die nicht im Argen liegen, wonach dann jeder unter uns nach seinem Gewissen sich selbst richten, und seinen eigenen Stand gegen Gott beurteilen und sehen möge, ob er ein guter Baum sei, der gute Früchte bringt, oder ein fauler Baum, der arge Früchte oder gar keine trägt; ein Baum, dem die Axt zum Abhauen schon an die Wurzel gelegt ist; ob er ein Baum sei, der zum Verbrennen reif, oder ein Baum, der da hochgesegnet, auserwählt und geliebet ist von Gott; ob er, nach dem heutigen Evangelium, zu dem Unkraut gehöre, das in den Acker Gottes hineingesäet ist und den Platz versperrt, oder zu dem guten, schönen, vollen Weizen, der da würdig ist, in die Scheunen des himmlischen Vaters gesammelt zu werden. Oder gibt es etwas, das wichtiger, das anziehender, das des Aufmerkens und der Sorge eines Menschen würdiger wäre als die ernste, große Frage: Wie stehe ich gegen Gott? für was siehet Gott mich an? was denkt Er von mir? was wird mein Schicksal sein, wenn ich nach meiner von Gott mir bestimmten Zeit in die Ewigkeit hinübertrete? „An den Früchten sollt ihr sie erkennen", hat der Heiland gesagt; und obgleich Er mit diesem Ausspruch nur Seine Jünger gewarnt hat, wie sie auf die Früchte der falschen Propheten hinschauen sollten: so kann doch auch jeder einzelne Christ aus den Früchten, die er selbst hervorbringt, seine eigene Natur erkennen, und erfahren, von welcher Art und Natur er ein Baum sei. Ja, diese Untersuchung sollte eines Menschen heilige, unablässige Sorge sein.

Der Apostel führt in unserem Texte mehrere Früchte des Glaubens, der neuen Geburt aus Gott, der Kindschaft Gottes an, welche wir nun mit einander durchgehen, und unserem Gewissen vorhalten wollen.

Die erste Frucht ist die Liebe. „Über alles" – sagt er – „ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit"; d. h. die Liebe, ohne welche alle andern Tugenden und guten Eigenschaften nichts sind; die Liebe, welche ihnen erst ihren wahren Wert erteilt; die Liebe, welche durch alles, was gut und göttlich ist in einem Menschen, als ein lebendiges Licht hingeht, dasselbe verbindet und zu einem schönen Ganzen vereinigt; die Liebe, ohne welche aller Glaube, alle Erkenntnis und Wissenschaft, und alle guten Werke Schaum sind; die Liebe, welche bei einem Christen alles erst recht weihen und heiligen muss. Worin die Liebe bestehe, haben wir schon letzthin gesehen; der Apostel aber führt in der heutigen Abendlektion mehrere Eigenschaften und Merkmale der Liebe an.

❶ Da ist erstens herzliches Erbarmen. – O welch' eine schöne, erquickliche, köstliche und erfreuliche Pflanze ist dieses herzliche Erbarmen, wenn es in einem von

Natur so kalten und finstern Sünderherzen wurzeln und gedeihen kann; welch' ein seltener Fund ist es, wenn man es auf dieser erkalteten und verfinsterten Welt antrifft; wie wohl tut's, ein Herz zu finden, in welchem aller Zorn, Neid, Hass, Afterreden, alles Bittere in das herzliche Erbarmen verschmolzen ist!

- So war es Erbarmen, reines Erbarmen, was das Herz Gottes bewegte, als Er dich und mich in unserem Blute, in unserer Feindschaft gegen Ihn, in unserer Sklaverei der Sünde und des Satans, in unserem selbstgemachten Elende liegen sah, und uns Sein ewiges Heil in Christi Wunden zur Erlösung und Befreiung darbot, und uns zum Leben rief, das in Ihm ist.

- So war es Erbarmen, was das Herz des Königes bewegte, da er mit seinem Knechte rechnen wollte, und der verschuldete Knecht vor ihm niederfiel, und er dem Elenden die ganze Schuld auf einmal nachließ.

- So war es herzliches Erbarmen, was das Herz des Heilandes bewegte, als Er das Volk ansah, wie sie zerstreut waren und keinen Hirten hatten, und zu Seinen Jüngern sprach: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige; darum bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende."

- So war es herzliches Erbarmen, was dem Heilande Tränen entlockte, als Er Jerusalem vor sich liegen sah, und bedachte, welche Strafgerichte Gottes diese gegen Ihn so feindselig gesinnte, nach Seinem Blute dürstende Stadt durch die Nichtachtung der Stimme Gottes auf sich lud.

- So war es herzliches Erbarmen, was Ihn auf Seinem letzten Gange zum Kreuze den Weibern Jerusalems zuzurufen bewog: „Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder."

- So war es herzliches Erbarmen, was den Apostel antrieb, über dieses sein armes, verblendetes Volk, das ihn verfolgte, das ihn von einer Stadt in die andere trieb, das ihn schlug und spottete, und sich gegen sein Leben verschwor, zu seufzen, und zu bekennen: „Ich habe große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in meinem Herzen, und habe gewünscht, verbannt zu sein von Christo für meine Brüder" (Röm. 9,2.3).

- Herzliches Erbarmen ist es noch bis auf die heutige Stunde, was der HErr JEsus noch über dich, du armer Mensch, der du Ihn täglich mit deinen Sünden kreuzigen, in Seinem Herzen trägt, wenn Er deiner schont, für dich bittet, damit du noch nicht abgehauen werdest; wenn Er dir nachgeht, und durch Freude wie durch Leid dich locket, seine Ruhe nicht zu versäumen, und deine Seele zu retten, dieweil es noch Zeit ist.

Das heißt herzliches Erbarmen. Findest du das in dir, lieber Mensch? Hast du die Neigung in dir, keinen Menschen, er sei wer er wolle, auch den größten Sünder, auch deine Feinde nicht, zu verachten, und alles Widrige, alle Beleidigungen, allen Grimm, alle Erbitterung, in das Erbarmen, in die Fürbitte, in die gänzliche Vergebung hineinzuführen, gleichwie Christus auch dir vergeben hat, oder vergeben will? Prüfe dich; denn wer nicht barmherzig ist, der ist kein Christ, und wird auch keine Barmherzigkeit erlangen.

❷ Ein zweites Merkmal der Liebe ist nach unserem Texte die F r e u n d l i c h k e i t; – nicht eine verstellte, gemachte, nicht eine Freundlichkeit, die nur aus einer natürlichen Gutmütigkeit fließt; sondern eine Freundlichkeit und Milde, die aus inniger Liebe, die aus dem Frieden Gottes, die aus der Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes an uns selbst, die aus dem Bewusstsein kommt, dass Gott alle Menschen liebt, und will, dass allen geholfen werde; aus dem Bewusstsein, dass Christus für alle Sein Leben gelassen hat, dass sie alle

teuer erkauft sind; – eine Freundlichkeit, die keinen Unterschied macht zwischen Hohen und Niedrigen, Armen und Reichen, Bekannten und Unbekannten, Bösen und Guten, Freunden und Feinden; eine Freundlichkeit, aus welcher das Bild des liebevollen, barmherzigen, milden Heilandes hervorleuchtet; – wohnt diese Freundlichkeit in dir, oder strebst du darnach? oder kannst du, wenn dir etwas wider deine Plane und Ansichten geht; – besonders gegen deine Untergebenen, mürrisch, unfreundlich, bitter, gehässig sein? – Ach, siehe, das wäre nicht nach der Ähnlichkeit Christi; das ist ja die Natur Kains, das ist ja die Art des Feindes Gottes und der Menschen, der nur sein Eigenes sucht, aber niemals das Gute, das des andern ist.

❸ Ein drittes Merkmal ist die Demut. – Alle Liebe hat nur in der Demut ihren Grund, und wer nicht demütig ist, der hat noch nicht die wahre, echte Liebe. Oder woher kommt so viel Zank und Streit; woher kommt die Misslaune, – obgleich man diese meistenteils einer äußeren, oft auch einer körperlichen Ursache zuschreibt; – woher kommt es, dass du so bald gereizt, so bald verwundet, so übelnehmend und empfindlich bist; woher kommt es, dass du deinem Nächsten so schwer verzeihest, dass so wenig Erbarmen gegen deine fehlenden Mitbrüder in dir wohnt?

Kommt es nicht daher, weil du nicht demütig bist, weil du deine Sünde, deine Schwäche, deine Fehlerhaftigkeit, deine Erbärmlichkeit, dein Elend nicht erkennst? O würdest du demütig, ließest du dich vom Geiste Gottes in die Wahrheit leiten, so würdest du ja gerne Liebe üben, gerne dich deines Mitbruders erbarmen, gerne dich unter alle deine Brüder hinunterstellen, und froh sein, wenn du nicht gar verstoßen würdest, was du ja wohl verdient hättest. Glaubst du das? Siehe, alles zänkische, neidische, bittere, launische Wesen fließt allein aus dem Hochmut. Wie findest du dich in diesem Spiegel? – Und der HErr begehrt wahre Demut, lautere, aus lebendiger Buße und Selbsterkenntnis, aus Erfahrung Seiner Barmherzigkeit fließende Demut, – hast du diese?

❹ Ein viertes Merkmal ist die Sanftmut. – „Selig sind die Sanfmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Das sind seltene Leute, die des Heilandes sanftmütigen Lammessinn angezogen haben, die, gleichwie Er nicht schalt, nicht schelten, wenn sie gescholten werden, nicht drohen, wenn sie leiden, sondern alles Dem anheimstellen, der da recht richtet. Da geht es nicht: Auge um Auge, Zahn um Zahn; nicht nach der Härte des Rechts, sondern nach der duldenden, schweigenden Liebe. – Das ist keine alttestamentliche, das ist, wie auch die ganze in unserer heutigen Abendlektion vorgeschriebene Liebe, eine wahrhaft neutestamentliche Tugend. Hast du nun diese sanftmütige Art an dir, lieber Mensch? Hast du den stillen Lammessinn, der bereit ist, alles zu tragen, zu dulden, zu vergeben? Oder geht es bei dir, wie es in der Welt geht, wovon das Sprichwort sagt: „wie man in den Wald hineinschreiet, so hallt es wieder heraus"; oder: „wer mich hasset, den hasse ich auch"; oder: „wie man mir tut, so will ich wieder tun?" – Siehe, das ist die kainische, die teuflische Art; das wäre ein Beweis, dass du noch in den Ketten des Mörders von Anfang liegest, so gut du im Übrigen sein mögest; das wäre ein Beweis, dass du Christum noch nie gesehen, noch nie erkannt hättest; das wäre ein Beweis, dass du keinen Teil hättest an dem Blute der Versöhnung, das für alle Sünder, auch für die Feinde, um Barmherzigkeit schreiet, und besser redet denn Abels Blut.

❺ Ein fünftes Merkmal ist die Geduld. – „Die Liebe" – sagt der Apostel – „trägt alles, sie duldet alles, sie lässet sich nicht erbittern, noch ermüden"; sie harret aus; sie lässt sich nicht sobald umstoßen oder aufbringen; sie hat von dem himmlischen Vater, dem Gott aller Geduld und Langmut, gelernt, geduldig zu sein auch bei den Fehlern, auch bei den Schwachheiten, auch bei den Sünden und Bosheiten der andern, und auf Den zu

hoffen, der auch das verhärtetste Herz erweichen, auch das unbeugsamste Gemüt noch beugen kann. Unter allem Demjenigen. was wir von dem himmlischen Vater durch Christum haben, unter allem, was für einen Menschen, der sich in der Schule und Zucht des Heiligen Geistes befindet, und sich der Kindschaft Gottes zu erfreuen hat, wichtig und groß und anbetungswürdig ist bis hinein vor den Thron Gottes, ist eine der größten, göttlichsten Eigenschaften, eine der heiligsten Erweisungen Seines versöhnten Vaterherzens, Seine Geduld und Seine unermüdliche Langmut. – Darum spricht auch der Apostel: „Die Geduld des HErrn achtet für eure Seligkeit."

Ich will nicht von der Welt reden, nicht von denen, die Christum täglich, durch ihr ganzes leben hin mit Sünden kreuzigen. Ach, diese Geduld Gottes erweiset sich ja groß und herrlich an ihnen, dass Er sie so lange hingehen lässet, sie nicht wegrafft, und ihnen ihre Gnadenzeit verlängert. Wenn aber ein Christ sich betrachtet in seiner Untreue, in seinem oft so kalten, schläfrigen Sinne, – wenn wir bedenken, wie der gute Hirte so lange uns nachgegangen ist, so lange uns gesucht hat, wie Er so oft an unsern Herzen angeklopft und begehrt hat, darin einzukehren, – und erwägen, was wir dagegen waren, wie viel Treue, Pflege und Mühe an uns gewendet worden, und wie wir so ungeschickt waren, so ungehorsam, so unfolgsam, so verhärtet gegen Ihn, so feindselig gegen Ihn, der nur unser Bestes, unser wahres, ewiges Heil suchte, – wenn ein Christ sich also betrachtet, und bedenkt, was der liebevolle Vater noch täglich an ihn wendet: ach, dann wird ihm die Geduld des großen Gottes groß und heilig und anbetungswürdig; dann möchte man niedersinken und es anbetend bekennen: „Ja, HErr, Du bist ein gnädiger Gott, von großer Geduld und Treue; also hast Du Dich auch an mir bewiesen!" – Aber üben wir nun auch diese Geduld an denen, mit welchen wir Geduld haben sollen nach dem Willen Gottes? Macht die Geduld, welche Gott mit uns hat, den heilsamen Eindruck auf uns, dass wir auch unsern Nächsten mit Langmut behandeln? Oder sind wir etwa so geartet, dass wir einst vor dem Angesichte des Richters den Ausspruch hören müssen: „Du Schalksknecht, so viele Geduld habe ich mit dir gehabt, – und du hast dich nicht auch deines Mitknechts erbarmt?"

❻ „Einer vertrage den andern" – ist ein weiteres Merkmal der Liebe; – „Einer trage des andern Last." – Ja, sprichst du, wenn mein Nächster, den ich vertragen soll, nur nicht gerade so wäre, wenn er nur auch andere Fehler hätte, und nur nicht eben diese, die er hat, wie gerne wollte ich ihn vertragen; aber so ist es unmöglich; wenn ich ihn nur ansehe, wenn ich nur bemerke, wie er Dies und Jenes tut, so ist es mir unerträglich; es gebt mir ein Stich durch das Herz – und was dergleichen mehr ist.

Lieber Mensch, der du also sprichst, weißest du auch, dass du ein hochmütiges, ein eigenliebiges, ein gegen Gott ungehorsames Geschöpf bist, dass du nicht einmal erkennst, was wahre Nächstenliebe heißt? Siehe, hier in der Schrift steht es mit deutlichen, nackten Worten: „Vertrage einer den andern!" Wer also den Nächsten nicht träget, oder nicht tragen will, wer sich gegen das von Gott ihm auferlegte Kreuz, das für uns oft in einem andern, oft in den nächsten Umgebungen liegen kann, wehrt und sträubt, der schließt sich eben damit von dem Reiche Gottes aus, das ein Reich der Geduld, ein Reich der Langmut, ein Reich der Liebe ist. Darum prüfe dich vor Gott, ob du deinen Nächsten, er heiße wie er wolle, mit Geduld trägest?

❼ „Vergebet euch unter einander, wie Christus euch vergeben hat"; – dieses Wortes Erfüllung ist ein weiteres Merkmal der Liebe. – Ach, man bittet täglich: „vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben"; und wenn es darauf ankommt, ist man nicht im Stande, – ich will nicht sagen, einen Schlag, eine grobe

Beleidigung, deren der Heiland unzählige erduldet, mit göttlicher Sanftmut auf sich genommen und vergeben hat, – sondern auch nur ein Wörtlein zu vergessen, ein Wörtlein zu überhören. O was gräbt und tobt oft ein einziges Wörtlein in einem Herzen, wenn dadurch die Eigenliebe und der Eigennutz auch nur auf das Entfernteste angegriffen ist! Soll aber das bei einem Christen sein, der so viel, so unaussprechlich viel Vergebung empfangen hat, und täglich bedarf? Auch darnach prüfe dich, o Mensch; darfst du einst über jenem Gebete, welches du Gott täglich vorgesagt hast, freudig, oder beschämt und zitternd vor Ihm erscheinen? Ist dir's ein Anliegen, ein erbarmungsreiches. Alles gerne zum Besten kehrendes Herz zu bekommen, und auch dann zu segnen, zu lieben, zu vergeben, wenn du beleidigest bist?

Liebe Zuhörer! Ich werde es euch nicht fernerhin zu beweisen brauchen, es wird euch von selbst einleuchtend sei, dass die meisten Christen keine Liebe haben. Es fragt sich nun: Woher kommt diese traurige Erfahrung? woher kommt es, dass diese Erfahrung namentlich in unserer Zeit so häufig gemacht wird, dass die Liebe namentlich in unserer Zeit so häufig erkaltet ist, dass namentlich in unsern Tagen statt der wahren Liebe bei vielen Tausenden nur der Eigennutz, die Eigenliebe, der empörendste Hochmut herrschet, und dass man sogar dieses alles noch mit dem Gewande der Tugend und Moral, des edeln Selbstgefühls und der löblichen Klugheit zu überdecken im Stande ist, dass man im Vertrauen auf diese falsche Lehre, und in der Lüge so häufig aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergeht, ruhig und getrost, und glaubt seine Pflichten erfüllt zu haben, wenn man es dabei ließ, dass man niemand totschlug, niemand öffentlich bestahl, und niemand um das Seine unrechter Weise vervorteilte. Da hat man freilich einen leichten, dem Fleisch bequemen Weg in den Himmel gemacht, wobei man keine Verleugnung, kein anhaltendes Gebet, keine Wachsamkeit, keine Kraft aus der Fülle JEsu bedarf. – Der Weg ist lustig und breit, und „Viele sind ihrer, die darauf wandeln."

2.

Aber woher kommt dies alles?

❶ Der erste Grund liegt wohl hauptsächlich darin, dass keine Furcht Gottes, und eben darum keine Kenntnis und keine Achtung Seiner heiligen Gesetze und Forderungen an uns in den meisten Menschen dieser Zeit herrschet. Wenn man die heutige Abendlektion betrachtet, so fühlt man es ihr an, wie sehr der Apostel von der Ehrfurcht gegen Gott und Seine heiligen Gesetze durchdrungen ist, wie sehr es ihm anliegt, dass die Kolosser, an welche er schrieb, die Forderungen Gottes an sie recht erkennen, und diesem gemäß auch leben, und alles zur Ehre des Heilandes tun möchten. „Alles, was ihr tut" – schreibt er ihnen – „das tut in dem Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn." Aber dieses sanfte Joch JEsu haben gar viele abgeschüttelt; sie gehen dahin in ihren eigenen Wegen, nach ihres Herzens Gedanken; sie haben sich ein Christentum zusammengemacht nach ihrem Belieben; einen Gottesdienst sich erdacht nach ihren verkehrten Meinungen, und wie es dem Fleische wohltut; es ist ihrem Freiheitssinne nicht angemessen, das heilige Gesetz Dessen, der über uns waltet, anzuerkennen, und darum wollen sie auch den hochgelobten Namen JEsu nicht mehr über sich dulden, nicht wissen, dass sie dem HErrn JEsu leben, Sein Evangelium als Richtschnur ihres Denkens, Wollens und Handelns ehren sollen; das ist ihnen zuwider, das rechnen ja viele, viele in die Zahl der alten, abgeschmackten Fabeln, das halten ja viele in ihrem ungeheuren Hochmut, in ihrer Losgerissenheit von

Gott, in ihrer schrecklichen Finsternis für erniedrigend, und ihrem Stande, ihren Einsichten, ihrem aufgeklärten Geiste ganz unangemessen. Da ist's denn freilich kein Wunder, wenn, ich will nicht sagen – die Liebe, sondern das Streben nach Liebe von so vielen Menschen dieser Zeit gewichen ist, und sie in ihrer entsetzlichen Selbstverfinsterung, die sie Licht nennen, gar nicht einmal mehr wissen, was Liebe, was Sanftmut, was Demut und Geduld heißet, sondern in allem ungestört dem finstern Grund ihres bösen Herzens folgen, und sich doch dabei auf ihre Tugend, ihren Edelsinn etwas zu Gute tun. Ach, wenn der Mensch die lebendige Quelle aller Wahrheit verlässt, so ist's ja kein Wunder, dass er in die größeste Torheit, Selbsttäuschung und Lüge hineingerät, und endlich das Licht für Finsternis, die Finsternis für Licht achtet!

❷ Aus diesem Streben, sich von dem lebendigen Gott loszureißen, ist dann auch die Verachtung des Wortes Gottes hervorgegangen. – „Lasset das Wort Christi reichlich unter einander wohnen, in aller Weisheit (schreibt der Apostel); lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen." – O, wo das Wort des HErrn so betrieben wird, wie viel mag da dem Satan der Ungeduld, des Hasses, der Bitterkeit, des Neides, des Geizes, der Eigenliebe und der Selbstsucht schon Gewalt genommen worden sein! Wie köstlich ist es, wenn das Wort Gottes so fein und lieblich betrachtet, und in den Herzen bewahrt wird! – Aber, saget es selbst, wenn der Apostel Paulus diese Ermahnung an manche Gesellschaft von Leuten, die sich Christen nennen, wenn er sie an manche Familie, die sich christlich nennt, ergehen ließe, was würde darauf folgen? was anders, als vieler Orten ein vornehmes Achselzucken, ein spöttisches Nasenrümpfen, oder gar ein elender, schlechter Spott? Denn es ist ja so weit gekommen, dass nicht allein aus mancher Gesellschaft, sondern sogar aus mancher Familie das Wort Gottes wie verbannt ist, und wenn eine solche Saite berührt wird, die nur von ferne auf das innere Leben mit Gott und Christo hindeuten könnte, sogleich alles in Verlegenheit oder Widrigkeit gerät. Ist solches recht unter Christen? Können wir es auch verantworten vor Dem, der über uns wohnet, der uns Sein Wort zur Seligkeit gegeben hat, dass wir es also gering halten, übersehen, weglegen, wegstoßen? Welch' eine Rechenschaft mag das nicht geben am großen Tage des Zorns! – Und warum ist denn der Friede, die Eintracht, die Liebe aus so manchen Familien ganz gewichen? Ist's nicht darum, weil kein Wort Gottes mehr unter ihnen getrieben wird? Ach, würden manche Eltern, anstatt diesen und jenen elenden Gesellschaften, anstatt dieser und jener hohlen Lustbarkeit nachzuziehen, und ihre armen Kinder auch damit von Jugend auf in die Ketten des Weltgeistes zu liefern, eifrig mit einander die heilige Schrift nehmen, und im Hause das Wort des HErrn kund werden lassen, und sich nicht schämen, ihre Hausgenossen damit zu erbauen; würden sie fleißig mit einander auf die Knie niederfallen, und den Heiland um Kraft und Liebe anrufen, und ihre Kinder in solchem Geiste aufziehen in der Zucht und Ermahnung zum HErrn: wie würde da der Segen Gottes einkehren, wie würden da die Teufel der Laune, des Unfriedens, der Lieblosigkeit weichen müssen, und der Friede, und mit dem Frieden und der Liebe auch JEsus Christus sich zu solchen Menschen wenden, und Segen, Heil und Leben daraus aufgrünen für Zeit und Ewigkeit!

❸ Aber freilich, der Hauptgrund der Lieblosigkeit liegt noch tiefer. Man ist darum nicht barmherzig, weil man die Erbarmung Gottes nicht kennt, noch an seinem Herzen erfahren hat. So will auch der Apostel nur darum, dass die Kolosser Liebe üben sollten, er mutet das ihnen nur deswegen zu, weil sie Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte seien. – Ach, nur, wer die Barmherzigkeit Gottes an seinem eigenen Herzen erfahren hat; nur, wer mit Beugung erkennt, dass er

aus keinem andern Grunde, als um der Erbarmung willen, die alles Denken übersteigt, angenommen ist von Gott, und dass die freie Gnade noch täglich über ihm unaussprechlich waltet; nur, wer als ein armer Sünder die Größe des Verdienstes Christi erkennt, und den Reichtum der Liebe Gottes, ihre Länge, Breite, Tiefe und Höhe einigermaßen eingesehen hat; mit einem Worte: nur, wer gewiss ist, dass er zu den Auserwählten Gottes gehört: nur der ist auch im Stande, Liebe zu üben, und den köstlichen Schmuck der Auserwählten Gottes anzuziehen, der da ist Liebe, Demut, Sanftmut, Mitleid und Geduld. Aber freilich, so lange das nicht ist bei dir, so lange du Gott nicht liebest, wie kannst du da deinen Nächsten lieben! Darum, liebe Seele, wenn du bei dir findest, dass du das Gesetz der Liebe so vielfach übertreten habest: so suche doch den Grund davon ja in nichts anderem als darin, dass du die Liebe Gottes noch nicht kennest: suche den Grund darin, dass du noch nicht zu den Auserwählten Gottes gehörst; dass du deinen Heiland noch nie recht erkannt und gesehen hast. Ach, darauf dringe los; das wollen wir unser Bestreben sein lassen, dass wir unsern Beruf und unsere Erwählung fest machen, und in den Wunden Christi unsere Gnadenwahl finden, damit wir aus aller Ungewissheit heraus, und zu einem ganzen? völligen Herzen in Christo JEsu, und zu der wahren Liebe gelangen, ohne welche ja doch niemand den HErrn sehen wird.

Weil aber in der heutigen Epistel geboten ist, herzliches Erbarmen anzuziehen, so will ich nun aus herzlichem Erbarmen auch heute zu der ewigen Liebe Gottes einladen alle, die dieselbe noch nicht kennen. Meine armen Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr in der Eigenliebe, im verkehrten Sinn euch noch gefallet, die ihr bis jetzt noch das sanfte Joch des Heilandes nicht auf euch genommen habt, und darum noch in argen Gedanken wandeln müsset als arme, mühselige Geister, – ihr Armen, deren Herz den Frieden und die Liebe Christi noch nicht kennt, und darum noch voll Grimms, Bitterkeit und Bosheit ist; ach, lasset euch erbitten durch die Erbarmungen Gottes, dass ihr euch dem Lamme hingebet, das auch für eure Sünden geschlachtet ist, und alle eure Bitterkeit, all' euern Grimm gebüßet hat! Kommet zu Ihm, so wird Er das böse Herz euch wegnehmen, und euch ein neues schaffen, darin Sein Friede und Seine Liebe wohnt, und eure Seele wird Ruhe finden.

Amen

XVII.

Am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Lukas 2,41 – 52

Und seine Eltern gingen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da JEsus zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wussten es nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, dass er ihnen zuhörete und sie fragete. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: was ist's, dass ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen untertan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Aus dem heutigen Evangelium, das uns die liebliche Geschichte von dem zwölfjährigen JEsuskinde erzählt, will ich Veranlassung nehmen, zu euch Alten und Jungen zu reden:

Von der Gnade, dass wir sein können in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Ich will zeigen:

1. Was es heiße, sein in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.
2. Wie man so werde.

1.

Was heißt sein in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war? Das heißt nicht, ein Erlöser sein, wie JEsus ein Heiland war; es heißt auch nicht ein Wundertäter sein, wie Er Einer

war; es heißt auch nicht ein Prophet sein, mächtig von Wort und Tat; es heißt auch nicht hingehen, und sich für die Sünden der Welt kreuzigen lassen, wie JEsus sich als der gute Hirte in den Tod dahingab. Ich darf euch wohl nicht erst zeigen, dass solches alles zu dem besondern Auftrage gehörte, den der HErr von dem Vater hatte, den wir aber nicht haben, und nimmermehr bekommen werden. Sein in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war, heißt nichts anders, als in die Fußstapfen JEsu treten, die Er uns als Mensch zurückgelassen hat; in unsern Umständen so denken, so fühlen, so reden, so handeln, so uns betragen, wie JEsus, wenn Er in unsern Umständen gewesen wäre, gedacht, gefühlt, geredet, gehandelt, sich betragen hätte. Sein in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war, heißt mit andern Worten: ein Mensch sein, in dem das Bild Christi widerstrahlt, dem man es ansieht, dass er ein Jünger des Heilands und in Seiner Schule gewesen ist, dass er von Seinem Geist empfangen hat. Der Psalmist sagt: „Deine Kinder sollen dir geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte"; und so soll es sein bei denen, die in der Welt sind wie JEsus in der Welt war. Wenn ihr nämlich des Sommers auf das Feld hinausgeht, während der Tau noch liegt, so werdet ihr finden, dass in jedem einzelnen Tautröpflein das Bild und die Klarheit der Morgenröte oder der Sonne sich spiegelt. Wer nun einem solchen Tautröpflein gleicht, in wem die ewige Lebenssonne, JEsus Christus, ihr Bild abspiegelt, wer etwas vom Bilde Seiner Herrlichkeit, Seines Lichtes, Seiner Klarheit, Seiner Liebe in sich trägt, von dem kann man sagen: er ist in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Aber, liebe Zuhörer, wenn wir werden sollen, wie Er in der Welt war, so müssen wir vorerst wissen, wie Er gewesen ist. Hier, über gibt uns unser Evangelium die schönste Anweisung. Als Seine Eltern Ihn nach drei Tagen im Tempel gefunden hatten, da sprach Er zu ihnen: „Wisset ihr nicht, dass Ich sein muss in dem, das Meines Vaters ist?" Das ist der Grundzug in der Seele unsers lieben Heilandes gewesen, so lange Er auf dieser Erde pilgerte, dass Er sein wollte und musste in dem, das Seines Vaters ist.

- Zunächst geht freilich dieses Wort nur auf den Tempel zu Jerusalem, als wollte Er Seinen Eltern sagen: warum habt ihr Mich so lange und vergebens gesucht? ihr hättet doch leicht denken können, dass Ich nirgends anders bin, als in Meines Vaters Hause; im Tempel, da hättet ihr Mich zuerst suchen sollen.

- Aber diese Worte des Heilands haben auch noch eine weitere Bedeutung. Ich muss sein in dem, das Meines Vaters ist, heißt auch: Was auf Meinen Vater sich bezieht, wo es die Ehre Meines Vaters gilt, da ist Mein Element; Mein Geist muss leben, und lebt in der Sache Meines Vaters, ja in Meinem Vater; Ich kenne nichts Höheres auf dieser Welt; Ich weiß von keinem größeren Vergnügen; es dringt Mir nichts so sehr an das Herz; es ist Mein Einziges auf dieser Welt, die Ehre, die Verherrlichung, die Erkenntnis Meines Vaters, der Umgang mit Ihm. Er will eigentlich damit dasselbe sagen, was Er einmal später zu Seinen Jüngern sagte: „das ist Meine Speise, das ist Meine Nahrung, das ist Mein Essen und Trinken, dass Ich tue den Willen Dessen, der Mich gesandt hat.

Man sieht dabei, wie die Erkenntnis und Liebe des Vaters beim Heilande den Überschwang hatte. Aus diesem Seinem Sinne heraus, weil der Vater Sein ganzes Herz ausfüllte, ist es auch allein erklärbar, wie der Heiland als ein zwölfjähriges Kind drei Tage im Tempel bleiben mochte, mitten unter den Lehrern, dass Er ihnen zuhörete und sie fragete. Es war Ihm eben ganz allein darum zu tun, den Vater recht kennen zu lernen; der Vater war der einzige Mittelpunkt, um den sich Seine Seele bewegte; der Vater der einzige Magnet, dem Sein ganzes Wesen zugekehrt war.

Liebe Zuhörer, wie JEsus in der Welt war, so sollen auch wir in dieser Welt sein. Wie Sein ganzes Streben, Seine ganze Liebe, Seine ganze Kraft, Sein ganzer Trieb, Sein ganzes

Leben auf den Vater ging: so soll auch unser Streben mehr und mehr auf den Vater und auf den Heiland selber gehen. Es soll uns zur andern Natur werden, mit dem Vater und mit dem Sohne umzugehen, Ihn in allen Dingen für das höchste Gut zu achten, mit einem Worte: Ihn zu lieben. Das heißt sein in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Vor JEsu Augen schweben,
Ist wahre Seligkeit.
Ein unverrücktes leben.
Mit Ihm schon in der Zeit.

Nichts können und nichts wissen.
Nichts wollen und nichts tun,
Als JEsu folgen müssen.
Das heißt im Frieden ruh'n.

Liebe Zuhörer, ist es so bei uns? Ach, die Meisten unter uns sind noch gar nicht auf dem Wege dazu. Etwas ganz anderes ist vielen unter uns noch zur andern Natur. Wo trifft man die Meisten unter uns den Tag über an? Im Hause des Vaters, mit dem Herzen beim Heilande? Sind viele unter uns, bei welchen, wenn man sie den Tag über suchen würde, aus diesem oder jenem Grunde, man auf die Vermutung kommen könnte: Vielleicht ist er oder sie in der Kammer, vielleicht in einem abgelegenen oder einsamen Winkel des Hauses, und betet und redet mit dem Heilande? Wie viele sind wohl unter uns, die sich kein Gewissen daraus machen, darauf zu sinnen, wie sie beim Handel und Wandel sich ein unrechtmäßiges Vorteilchen zuwenden, oder die mit ihrem Herzen und Gedanken, oft auch mit ihrem Munde und Gliedern, in allerhand Unzuchtshändeln sich umtreiben, oder die den ganzen Tag, ja oft die ganze Nacht über, nirgends anders sind als in ihren Geschäften, in ihrem irdischen Umtrieb, in dem sie mit Herz und Sinn wühlen und sich bewegen? Was würden solche Leute für eine Antwort geben, wenn man ihnen darüber Vorstellungen machte? Was bekommt ein Lehrer und Seelsorger, der solche arme Leute ermahnt und bittet, und ihnen sagt: „Arme, verirrte Schafe, schon so lange sucht euch JEsus mit Schmerzen, und ihr lasset euch nicht finden" – was bekommt er für eine Antwort? Was denken solche arme Knechte und Mägde des Verderbens in ihrem Herzen, wenn sie um JEsu willen gebeten werden, dass sie doch ihrer Seelen Heil bedenken möchten? Ich will es euch sagen: „Was ist's" – denkt ein solcher Mensch – „dass der Heiland mich sucht? Der da oben auf der Kanzel kann mir lange schwatzen; ich werde es nicht anders machen als andere Leute, die auch selig werden wollen: ich will eben in dem bleiben, in dem ich bisher gewesen bin." Das heißt mit andern Worten: ich will bleiben in dem, das des Teufels ist.

O ihr armen Knechte und Mägde des Verderbens, ihr habt Recht, ihr habt ganz Recht, ihr müsst sein in dem, das des Teufels ist. Er ist euer Vater, und er hat euch gebunden mit unauflöslichen Ketten der Finsternis, aus welchen ihr nicht loskommen könnet, wenn ihr euch nicht durch JEsum losmachen lasset. Aber saget mir doch, wann soll denn eure Erlösungsstunde schlagen? Wollet ihr denn reifen für das ewige Feuer? Nein, wie euch jetzt der Dienst der Sünden und der Ungerechtigkeit zur andern Natur geworden ist, sehet, so muss euch der Dienst der Gerechtigkeit, so muss euch die Liebe zum Heilande zur andern Natur werden, dass es euch befremdend vorkommt, wenn man euch noch anderswo mit eurem Herzen sucht, als beim Vater und dem Heiland, wie es euch jetzt befremdend vorkommt, wenn man euch anderswo sucht, als in den Stricken der Finsternis

und der Sünde. Dann seid ihr wahrhaftig wie JEsus in der Welt war, und habet Teil an dem Erbe, das Er im Himmel bereitet hat.

Aber auch ihr unter uns, die ihr bereits etwa auf dem Wege seid, Jünger des Heilands zu werden, o lieben Seelen, wie müssen wir uns schämen, wenn wir uns mit dem Sinne des zwölfjährigen JEsuskindes vergleichen! Lebt der Heiland immer in unserm Herzen? Kommt Er uns nie aus dem Sinn? Ist es uns jeden Augenblick unwohl im Innern, wenn wir Seiner vergessen? Wird Er nie durch andere sündliche Gedanken, oder durch unnütze Reden, Scherze und Narrenteidinge aus unserm Herzen verdrängt? Ist es uns auch anzufühlen, dass wir Leute des HErrn JEsu, dass wir Lichter sind mitten unter einem verkehrten und unschlachligen Geschlecht? Können wir auch mit dem Apostel Paulus sagen: „Ich achte alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntnis Christi JEsu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne?" Können wir mit dem Apostel sagen: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben hat." Ist es so bei uns, wie es doch bei uns werden soll? Ach, liebe Zuhörer, wir müssen wahrlich noch ganz andere Leute werden. Damit ist es noch nicht ausgerichtet, dass man immerfort anerkennt, und immerfort bekennt: ich bin noch nicht bekehrt, ich bin noch nicht wiedergeboren. Nein, wir müssen darnach ringen, und darum kämpfen. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlafe; denn der Tag ist herbeigekommen, und das Licht leuchtet in die Finsternis; wir müssen anhalten mit Bitten und Flehen, dass JEsus uns wolle zur Gnade, zur Freiheit der Kinder Gottes durchbrechen lassen; mit dem faulen Geschwätz von seiner Sündigkeit und seinem bösen Herzen ist es nicht ausgerichtet. „Sei nicht so faul" – sagt Luther – „fall' auf deine Knie, rufe Gott an um Seinen Heiligen Geist, flehe und bitte, suche, so wirst du finden, und wenn das Suchen nicht hilft, so bitte, und wenn das Bitten nicht hilft, so klopfe an; auf dem Faulbette ist noch keiner in den Himmel gekommen."

Doch was erzählt uns das Evangelium noch weiter? „JEsus ging hinab mit Seinen Eltern nach Nazareth, und war ihnen untertan"; Er trieb die Profession Seines Vaters bis in das dreißigste Jahr. Hier können wir wieder sehen, wie JEsus in der Welt war.

❶ Für's Erste können wir daraus lernen Seine Ergebung in des Vaters Willen. Was meinet ihr? der Heiland, der schon im zwölften Jahre wusste, wer Er war, geht mit Seinen Eltern hinab nach Nazareth, wächst da unter ihnen auf, treibt ein Handwerk bis ins dreißigste Jahr, ist still und lebt im Verborgenen, in dem unschlachtigen Nazareth. Was meint ihr, ist das nicht ein besonderer Gehorsam gegen Seinen Vater gewesen? Hat Er hier nicht die größeste Probe von Ergebung in des Vaters Willen abgelegt? So wollte es der Vater haben, und darum war es Ihm, dem Sohne, auch recht; Er war damit zufrieden, in der Armut, in der Verborgenheit, in täglicher Selbstverleugnung, unter Berufsgeschäften, im Gehorsam gegen Seine Eltern aufzuwachsen und zu bleiben bis ins dreißigste Jahr, achtzehn Jahre lang, und das alles nur, weil es der Vater so wollte. Liebe Zuhörer, so müssen wir uns auch in den Willen des Vaters ergeben lernen; so müssen wir auch mit allem zufrieden werden, was der Vater schickt. Dem Heilande ist gewiss in Seinem verborgenen Laufe auch manches schwer gefallen; oder glaubet ihr, es werde in jenen achtzehn Jahren bei Ihm alles ohne Anstoß, ohne Kämpfe vorbeigegangen sein? Glaubt ihr nicht, es werde mancher saure Tritt für Ihn zu machen, manche Last zu tragen, manches Beschwerliche zu überwinden gewesen sein? O wie viel haben wir darin von Ihm zu lernen; o wie weit bleiben wir zurück hinter Seinen heiligen Fußstapfen; wie ungeduldig sind wir, wenn uns etwas begegnet, das nicht nach unsern Wünschen und unsern Hoffnungen ist. Ich sage dies nicht von ungläubigen Menschen, denn diese lassen

ihrem Zorne über unangenehme Fügungen Gottes meistens ohnehin ganz Raum, und weil sie sich nicht an Gott vergreifen können, brechen sie über ihre Mitmenschen los. Da darf nicht viel gegen ihren Kopf sich ereignen, so teilen sie zornige Blicke und harte Reden an ihre Nebenmenschen aus, sie seien schuldig oder unschuldig. In wie manchem Hause ist ja selbst die Armut, die man sich durch Liebe und Sanftmut erleichtern und versüßen sollte, der beständige Zankapfel zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern. Von solchen Höllenkindern rede ich nicht, nein, ich rede von solchen, welche schon etwas vom Heilande geschmeckt und erfahren haben. O wie schwer fällt es auch ihnen, sich in allen Stücken kindlich, einfältig und demütig in den Willen Gottes zu ergeben, und auch bei dem Schweren, das ihnen begegnet, nur um so fester an die Hand des Heilands sich zu schmiegen. Ach, sehet dagegen unsern HErrn JEsus an, den sanften, stillen JEsus, den gehorsamen und ergebungsvollen JEsus,

O stiller JEsu! wie Dein Wille
Dem Willen Deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war;

Also mach' auch gleichermaßen
Mein Herz und Willen Dir gelassen;
Brich meinen eignen Willen gar!

Mach' mich Dir gleich gesinnt.
Wie ein gehorsam Kind,
Sanft und stille:
JEsu: ei nu,
Hilf mir dazu,
Dass ich gehorsam sei wie Du!

❷ Ferner ist der Heiland in Seinem achtzehnjährigen Wandel in Nazareth auch ein großes Muster von Herzensdemut und Berufstreue. Der Vater hat Ihm den Beruf angewiesen, Seinen Eltern zu gehorchen, und das erfüllte Er ganz. Der Evangelist sagte von Ihm: „Er war ihnen untertan; Er fügte sich dem Willen Seiner Eltern, und als Sein Pflegevater Ihn zu seinem Handwerk anhielt, war Er auch in diesem Stücke gehorsam.“ Glaubt ihr wohl, Er habe gemurrt, wenn Ihm Sein Pflegevater etwas befahl; Er habe gezögert, wenn Seine Mutter Ihm etwas auftrug? Glaubt ihr wohl, wenn Er im Tagelohn arbeitete, habe Er die Leute, welchen Er arbeitete, durch Nichtstun um eine oder zwei Stunden zu bestehlen gesucht? Glaubt ihr wohl, Er habe nur auf den Lohn gesehen, und nicht auf die Arbeit, oder Er habe nur den Dienst vor Augen versehen, und nicht vor dem Angesicht Seines himmlischen Vaters? Oder glaubt ihr, Er habe im Unglauben gearbeitet, und durch allerlei Handwerksvorteile getrachtet, noch etwas Weiteres zu erwerben? Oder meinet ihr, Er habe unter den Geschäften des Tags Seines Vaters vergessen, und nachher keine Zeit mehr gefunden zum Umgang mit Ihm? O nein, Er sah nur auf den Willen Seines himmlischen Vaters; in friedsamer Stille aß Er Sein tägliches Brot; Er arbeitete auch im Schweiß Seines Angesichtes, aber nicht mit der unruhigen Hastigkeit, mit der aufgeregten Heftigkeit, wie wir es oft tun, wenn wir befürchten, dieser oder jener Vorteil möchte uns entwischen. Nein, mit der größten Einfalt und in friedlicher Stille des Herzens tat Er, was Ihm befohlen war, im Namen Seines himmlischen Vaters.

So wuchs der Heiland auf in Nazareth; so wurde Er ein Jüngling und ein Mann. Hat Er wohl da Seine einzige Erholung im Umgang mit Seinen ausgelassenen Altersgenossen

gesucht? Hat Er wohl an unehrbaren Volksgesängen Teil genommen? Hat Er sich wohl bei den jährlichen Volksgebräuchen als den Ersten hervorgetan? Darin steht ja der Ruhm der jetzigen Jugend, im Fressen und Saufen, im Tanzen und Springen der Vorzüglichste, in schandbarem Geschwätz und Gesang ein Meister, und in gottlosem Leben ein Held zu sein! Hat wohl der Heiland uns ein solches Vorbild gelassen? Man muss so fragen, weil diejenigen, welche in der Christenheit und auf Seinen Namen getauft sind, meinen und wähnen, alle jene argen Ausbrüche einer wilden Natur gehören zum Ruhme einer glücklich verlebten Jugend; ja, man möchte wohl glauben, wenn man das Treiben und Toben der jetzigen Jugend betrachtet, der Heiland habe uns kein heiliges, sondern ein satanisches Vorbild gelassen.

O keuscher JEsu! all' Dein Wesen
War züchtig, keusch und auserlesen.
Von tugendvoller Sittsamkeit;

Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen,
Gebärden, Kleidung und Beginnen
War voller laut'rer Züchtigkeit:

O mein Immanuel!
Mach' mir Geist, Leib und Seel'
Keusch und züchtig:
JEsu, ei nu, hilf mir dazu.
Auch keusch und rein zu sein wie Du!

Oder glaubt ihr wohl, der Heiland sei ein aufgeblasener junger Mensch gewesen, der da geglaubt habe, Er könne Alte und Junge meistern, und habe das Recht dazu, Seinen Eltern den Gehorsam aufzukündigen? Wahrlich, Er hätte Ursache gehabt, höher von Sich zu denken als von andern. Wenn je ein Mensch Ursache gehabt hätte, sich über andere hinweg-, und sie hintanzusetzen, so wäre es gewiss Er gewesen. Aber Er war sanftmütig, einfältig und von Herzen demütig. O wie müssen wir uns schämen und beugen vor der selbstständigen Weisheit, vor Dem, in welchem verborgen lagen alle Schätze der Erkenntnis und Weisheit, wenn wir von Ihm lesen, dass Er Sein Leben einrichtete nicht nach eigenem Gutdünken, sondern untertan war Seinen Eltern in kindlicher Einfalt, nicht Seinen eigenen Willen behauptete und durchsetzte, der doch heilig war und unsträflich, sondern im Gehorsam sich beugte unter den elterlichen Willen in allen Stücken.

Würdigster JEsu, Ehrenkönig!
Du suchtest Deine Ehre wenig.
Und wurdest niedrig und gering;

Du wandelt'st ganz ertieft auf Erden,
In Demut und in Knechtsgebärden,
Erhobst Dich Selbst in keinem Ding:

HErr, solche Demut lehr'
Mich auch je mehr und mehr
Stetig üben:
JEsu, ei' nu, hilf mir dazu.
Dass ich demütig sei wie Du!

Sehet, das ist unser Gott; das ist unser Heiland, und wie viel hätte ich noch von Ihm zu sagen; es mag aber damit genug sein. So sollen wir aber auch werden, wie Er in der Welt war. Entschuldige sich doch keiner mit der Schwachheit des Fleisches! Diese Entschuldigung möchte etwa wohl gelten, wenn Er nicht gekommen wäre, wenn Er nicht gekämpft und uns damit die Kraft erstritten hätte, dass wir nachfolgen können Seinen Fußstapfen. Aber Er ist selbst vorangegangen, und hat Gaben empfangen, Gaben zur Überwindung, Gaben zum Wandel in der Welt, wie Er in der Welt war, und diese Gaben teilt Er aus – allen, die Ihn darum bitten.

2.

Aber, liebe Zuhörer, wie bringt man es denn dahin, dass man eben so in der Welt ist, wie JEsus in der Welt war? Wenn sich heute unter uns einer den Vorsatz steckte, und mit aller Anstrengung darnach trachtete, eben so zu werden in der Welt, wie JEsus in der Welt war, eben so ergebungsvoll, eben so still, eben so gehorsam gegen den göttlichen Willen, eben so züchtig, eben so gerecht, eben so demütig; und wenn er nun glaubte, mit diesem Vorsatz sei es getan, jetzt wolle er mit Ernst an die Ausführung gehen: der würde einen gar verfehlten Weg einschlagen. Auf dem Weg des eigenen Wissens und Könnens werden die Füße gar bald matt; man nimmt einen Anlauf um den andern, wagt es immer wieder auf seine eigene Kraft; aber bleibt doch ohne Frieden, ohne wahren Trost, ohne wahre Kraft.

Ich will euch einen andern Weg zeigen, einen Weg der Demütigung, aber einen Weg der Stärke, die von Gott dem Glauben dargereichet wird.

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich
In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und JEsu Wunden,
Hast du Vergebung gesucht und gefunden
Durch ihr Verdienst?

Siehe, das ist die Hauptsache; denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Durch den Glauben an JEsu Wunden wirst du in das Ebenbild des Sohnes Gottes verklärt werden von einer Klarheit zu der andern; durch Sein Blut kannst du nach Leib und Seele genesen, und dich reinigen, gleichwie Er rein ist, auf dass du dich darstellest in der Welt, gleichwie Er in der Welt war. Dazu helfe uns Gott um Seines Namens willen.

Amen

XVIII.

Am Sonntag Septuagesimä.

Matthäus 19,27 – 30; 20,1 – 16

Da antwortete Petrus, und sprach zu Ihm: Siehe, wir haben alles verlassen, und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür? JEsus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, dass ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet Ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verlässt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und tat gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen,, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht sein wird, soll euch werden. Da es nun Abend war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn: und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben mir eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einen, unter ihnen: Mein Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, dass ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet.

Das heutige Evangelium ist sehr lieblich, sehr herzerhebend und herzergreifend; dieses müssen wir Alle bekennen. Die erste Veranlassung zu diesen Reden des Heilandes gab der Vorfall mit dem reichen Menschen, welcher zu JEsu kam und Ihn fragte: was muss ich tun, dass ich das ewige Leben haben möge? JEsus antwortete ihm: du weißt ja die Gebote, und diese sollst du halten. Der Jüngling sagte: diese alle habe ich gehalten von meiner Jugend auf: was fehlt mir noch? Da erwiderte JEsus: gehe hin, und verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm,

und folge mir nach! Der Heiland fühlte als der Herzenskündiger wohl, dass es dem Jüngling an redlicher Neigung, Ihm nachzufolgen, fehle; darum sagte Er solches zu ihm, worauf dann der Jüngling traurig und betrübt von hinnen ging. Nun nahm Petrus das Wort, und sprach zu JEsu: siehe, wir haben alles, unser Gewerbe, unsern Stand und Beruf, unser Eigentum verlassen und sind Dir nachgefolgt; was wird uns dafür? Damit wollte er zeigen, er gehöre nicht zur Klasse derjenigen, welche den Gütern dieser Welt anhangen, und begehrte für diese Verleugnung einen besondern Lohn. Auf dieses hin gab nun der Heiland das Gleichnis in unserem Evangelium. Dieses Gleichnis böte uns eine schickliche Gelegenheit dar, von der Lohnsucht und von dem verkehrten Sinne: „was wird mir dafür?" zu reden; denn auch im täglichen Leben ist dieses die gewöhnlichste Frage, wenn ein Mensch seine Pflicht erfüllt: „was wird mir dafür?" – Wir wollen aber diesmal nicht von der Lohnsucht reden, sondern:

Von der Einladung Gottes zur Arbeit in Seinem Weinberge,

Und zwar

1. von der Arbeit im Weinberge;
2. von der Einladung dazu;
3. von dem Arbeitslohne.

O himmlischer Vater! Du bist beschäftigt, durch Deine große Liebe und Treue unsere armen Herzen zur Arbeit in Deinem Weinberg immer und immer wieder einzuladen. Wir danken Dir für Deine Geduld und Treue auch in dieser Stunde, und bitten Dich: lass doch nicht ab, diejenigen einzuladen, welche noch müßig stehen! Hilf uns allen, das Tagewerk, das Du uns verordnet hast, treulich vollbringen. Segne uns auch in dieser Stunde. Amen.

1.

Es fragt sich zuerst, was unter der Arbeit im Weinberge des HErrn zu verstehen sei? Da glauben nun manche, die ganze Welt sei ein Weinberg Gottes. Wenn wir aber diese Welt betrachten, wie sie ist, in ihrem gegenwärtigen verdorbenen Zustande, in welchem sie seit dem Sündenfalle liegt, und aus welchem sie sich auch nicht erheben wird bis auf die Stunde, da das Böse und alle Ärgernisse derselben ausgelesen, und ihrem bestimmten Orte zugewiesen werden, und bis alle Reiche der Welt Gott und Seinem Christus anheimfallen zum Eigentum; wenn wir die Welt betrachten, wie sie im Argen liegt, und unter der Herrschaft und dem Einflüsse des Argen durch so manche Zeitläufe schon dahin gegangen ist, und noch dahin geht bis auf diese Stunde; die Welt, in welcher das Unkraut überhand genommen hat, und wo ein von Gott gepflanztes, gutes Samenkorn, so bald es sich regt und gedeihen will, sogleich durch das üppige und alle Kraft an sich ziehende Unkraut will überwältigt werden; ich sage, wenn man diese Welt betrachtet, diese arme, verblendete, verfinsterte Welt: so kann man nichts weniger sagen, als dass sie ein Weinberg des guten, heiligen Gottes sei, von Ihm gepflanzt, an welchem Er Seine Lust ersehen, an welchem Sein großer, heiliger Name verherrlicht wird. Nein, liebe Zuhörer, das ist die Welt nicht, ein Weinberg Gottes ist sie nicht, das lehrt uns ein kurzer Anblick derselben; lieber möchte man sie mit einem verwüsteten Erdreich vergleichen, auf

welchem Satanas seine Werkstätte hat, und wo er seine Giftpflanzen hegt und pflegt, Giftpflanzen, welchen er das böse Wesen, das in ihm selbst wohnt, eingehaucht hat, Giftpflanzen, die, wie sie andere verderben, also auch den Keim des Verderbens und des Todes in sich selbst tragen, und auch nicht aufhören, zu verderben und verderbt zu werden, bis sie durch die Hand des großen Gottes und durch den Geist Seines Mundes werden ausgerauft, und dem ewigen Feuer überantwortet werden.

Diese Welt ist also nicht ein Weinberg Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist; denn es sind in ihr zu viele, zu viele Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzet hat. Aber weil Gott dieses Verderben sah, und es Ihn der argen Verwüstung Seiner Erde und Menschheit jammerte: so beschloss Er mitten in diesem Gräuel der Verwüstung einen Weinberg anzulegen und zu bepflanzen, in welchen alle diejenigen Pflanzen, die sich aus ihrem elenden, giftigen Zustande wollten herausbringen, und in wahre Gottespflanzen verwandeln lassen, konnten und sollten versetzt werden: mit andern Worten, Er beschloss ein Reich Gottes auf dieser Erde zu gründen, das neben dem Reiche des Argen bestehen, und, obwohl klein und unscheinbar, doch sollte nach und nach mächtig und groß werden und heranreifen bis zur völligen Wiedergeburt der Welt, bis zur völligen Umwandlung und Umgestaltung der Erde in einen Garten Gottes, in ein Land, auf welchem Liebe und Gerechtigkeit wohnet und der Friede, der längst von der Erde verschwunden ist, mit einem Worte: bis das Reich Gottes durch Hinwegschaffung des Bösen ganz könnte Raum gewinnen, ja, bis eine Hütte Gottes bei den Menschen sein, und Er bei ihnen wohnen, und ihr Gott sein könnte, und sie Sein Volk. Darum sagte der Heiland zu Petrus: „ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels." Also auf eine Wiedergeburt der Welt ist es abgesehen mit diesem mitten unter die Giftpflanzen hinein gepflanzten Weinberge Gottes; auf eine Zeit ist es abgesehen, wo erscheinen wird, der da spricht: „siehe, Ich mache alles neu!" – Darum ist der Weinberg, oder das Reich Gottes mitten unter die Ärgernisse, mitten in die Welt hinein gepflanzt, damit, wenn auch durch viele Kämpfe hindurch, doch zuletzt das von Gott Gepflanzte bleibe, und, wenn alles andere, das den Keim der Vernichtung in sich selbst trägt, weil es aus der Sünde kommt, längst wird vergangen sein, als etwas Göttliches und darum Ewiges fortdaure, und durch den auf Ihm ruhenden Segen den von der Erde gewichenen Segen, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, wieder auf sie zurückbringe.

Das ist meines Erachtens der Weinberg Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist. Im Alten Testamente war alles, was von Gott getan und verordnet wurde, nur eine Voranstalt auf diesen Weinberg Gottes; es wurde, dass ich mich so ausdrücke, nur das Feld zu diesem Weinberg auserlesen und bebaut, es wurde ein Zaun darum gemacht und alles zugerichtet, damit der Gärtner, wenn er einmal erscheine, ein Feld antreffe, das zu bebauen wäre, in das er seine Reben einsenken könnte, das schon hinlänglich gedüngt und fruchtbar gemacht wäre, dass Pflanzen der Gerechtigkeit darin wachsen und gedeihen könnten. In der Fülle der Zeit, als die von Gott zur Vorbereitung bestimmten Jahre und Jahrhunderte abgelaufen waren, erschien der rechte Gärtner, JEsus Christus, und baute und pflanzte den Acker mit eigener Hand; Seine Reben waren Ihm so angelegen, dass Er aus Liebe für sie und aus Sorgfalt für Seinen Weinberg das Leben ließ. Aber, wenn auch der Gärtner weggegangen war, blieb Sein Weinberg darum nicht verlassen, sondern der HErr hatte sich schon Leute ausgewählt, die, mit Kraft von oben ausgerüstet, des Weinberges pflegten, welche durch Lehre und Wandel leuchteten mitten unter einem verkehrten und ungeschlachten Geschlecht, und Seelen gewannen für das

Reich ihres Gottes, und Christum groß machten unter den Menschenkindern, und Seine Erkenntnis beförderten, und oft unter großer Last und Mühe und mit vielem Schweiße arbeiteten, ja ihr Leben daran setzten, und die Welt und ihren Fürsten überwanden durch des Lammes Blut und durch das Wort Seines Zeugnisses. So stehet das Reich Gottes bis auf diese Stunde trotz aller An- und Eingriffe der Welt und ihres Fürsten, der sein Werk hat in den Kindern der Welt.

Die ersten Arbeiter im Weinberge Gottes waren die Apostel, und wie diese des Tages Last und Hitze getragen haben, das lehret uns die Geschichte; es ging ja durch Arbeit, durch Fasten, durch Wachen, durch Hunger, durch Blöße, durch Hohn und Schmach, durch Schwert und alle möglichen Verfolgungen, bis ihnen endlich die Ehre widerfuhr, über ihrem heiligen Beruf ihr Leben zu lassen, und einzugehen zu ihres HErrn Freude, zu Ihm, der gebetet hatte: „Vater, ich will, dass wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen.“ Und als sie heimgegangen waren, erweckte Gott an ihrer Stelle neue Arbeiter, die sich's wiederum von Herzensgrund angelegen sein ließen, den Weinberg Gottes zu bebauen, die, wie die vorigen, als Lichter in der Welt leuchteten, und zum Heil der Seelen die Tugenden Dessen verkündigten, der sie berufen hatte zu Seinem wunderbaren Lichte. Und wie in allen Zeitaltern, so hat der Heiland auch jetzt noch in dieser argen ungläubigen Welt Seine Arbeiter in Seinem Weinberge; Er schenkt ihnen, wenn sie wollen, Kraft und Gnade, dass sie die Erbarmungen des großen Gottes und unseres HErrn JEsu Christi in der Welt ausrufen, und Ihn, den gekreuzigten und auferstandenen Fürsten des Lebens, dem Teufel und der Welt zum Trotz, den Seelen anpreisen können, ob sich nicht einige möchten aus der großen Menge, die verloren und ihrem ewigen Verderben entgegen geht, herausfinden und in den lieblichen Garten des HErrn verpflanzen lassen. Sie rufen in Seinem Namen den Menschen zu: gehet heraus aus dem großen Haufen, der auf dem Markte dieser Welt müßig steht; gehet hin und arbeitet im Weinberge eures HErrn, so werdet ihr einen Gnadenlohn empfangen! Durch sie lässt der HErr ausrufen:

Ihr müden Seelen und ihr Frommen,
versäumet nicht, heut' einzukommen
zu meiner Ruhe Lieblichkeit!

Doch würden wir uns sehr irren, wenn wir glaubten, nur die zum öffentlichen Lehramte Berufenen jenen die Arbeiter im Weinberge Gottes, von welchen in unserem Evangelium die Rede ist. Nein, das sei ferne, dass wir diesen Begriff so sehr beschränken sollten! das wäre nicht nach der Absicht des Heilandes. Ein Arbeiter in Seinem Weinberge kann und soll jeder Christ sein, er habe einen Stand, Amts- und Berufsgeschäfte, welche er wolle, das trägt nichts aus zur Sache. Ein Arbeiter im Weinberge Gottes ist jeder, der zur Beförderung des Reiches Gottes in der Welt das Seinige beiträgt, sei es durch Wort oder Tat, oder durch Lehre, oder durch Beispiel, oder durch Wandel, oder durch Gebet. Ja, liebe Zuhörer, dazu sind wir berufen; dazu sind wir getauft; dazu schenkt uns der HErr Sein Wort; das ist Seine Absicht, warum Er oft so stark an unsern Herzen anklopft, die Absicht bei allem Erfreulichen, die Absicht bei allem Leiden: dass wir Arbeiter werden sollen in Seinem Weinberge; Leute, die des Teufels Reich in dieser Welt zerstören helfen, Knechte und Mitarbeiter Gottes an dem Heil der teuer erkauften Seelen. Zum Beispiel, du, Vater, und du, Mutter, welche Arbeiter im Weinberge Gottes könnet ihr werden, wenn ihr eure Kinder auferzieht in der Zucht und Ermahnung zum HErrn, wenn ihr durch Wort und

Wandel ihnen vorleuchtet, wenn ihr euch bestrebet, nichts von euern Kindern an euch bemerken zu lassen, als was aus der Liebe zu JEsu kommt! Wie werdet ihr euch dann der Früchte eurer Arbeit in die ewigen Ewigkeiten hinein, wann die Erde mit all' ihren Gütern nicht mehr ist, erfreuen können! Aber wie viele, ach wie viele Eltern werden sich wegen der heillosen Arbeit an ihren Kindern in die ewigen Ewigkeiten hinein tief zu schämen haben! Du, Jüngling, welch' ein Arbeiter kannst auch du in dem Weinberge Gottes werden, namentlich in dieser elenden Zeit, wo der größte Teil der Jugend von frühe an den breiten Weg des Verderbens geht, wenn du treulich und kindlich dich hältst nach deines Gottes Wort, wenn du deinem Heilande dein Herz rechtschaffen ergibst, und dadurch deinen jungen Mitpilgern ein Vorbild wirst, wie man auf dem Wege der Wahrheit wandeln soll; oder wenn du die, so in's Verderben, in den Tod der Lüste stürzen wollen, brüderlich und mit dem Liebesgeist JEsu zurückhältst, sie ermahnst, und mit herzlichem Erbarmen zu Ihm zu leiten suchst! Und so kann jeder ein Arbeiter im Weinberge Gottes werden; er möge nur zurücksehen auf seine Verhältnisse, auf seinen Beruf, so wird er es leicht finden, wie und wo er's anzugreifen habe, dass er des HErrn Reich vermehre, und des Teufels Reich vermindere, und wenn er es nicht findet, so bitte er den HErrn um Weisheit, der so gerne gibt einfältig jedem wahren Beter, und rücket's niemand auf.

Nicht ist das so zu verstehen, als ob es nötig wäre, das Evangelium auf den Gassen zu predigen; wiewohl, wer möchte sogar dieses demjenigen verargen, der Lust und Beruf, aber göttlichen Beruf, dazu hätte; aber es ist nicht so zu verstehen. Ach, wir suchen das Christentum und die Arbeit für das Reich Gottes meistens außer unserem Hause, und außer unsern nächsten Umgebungen, und wir können sie doch allernächst im Hause finden. Sei du nur in dem, was dir vorliegt, treu; tue du nur, was du tun sollst, im stillen Aufblick auf den Heiland; lass es dir nur ein Anliegen sein, deinen Dienst und deine Pflicht gegen des Nächsten Seele und Leib nach bestem Wissen und Gewissen zu tun; ziehe nur gegen deine nächsten Umgebungen und für alles, was dir vorkommt, herzliches Erbarmen an, Liebe, Demut, Sanftmut, Freundlichkeit, Lindigkeit, Geduld, Keuschheit, und vergib, wo du etwas gegen deinen Nächsten hast, wie dir Christus vergeben hat, und vertrage deinen fehlenden Bruder, wie du willst, dass dich JEsus mit deinem Elend trage, und sei treu im Kleinen: so wirst du ein Arbeiter im Weinberge Gottes sein, oft ohne, dass du es weißt, und einst würdig über Größeres gesetzt werden.

Dieses alles setzt dann freilich voraus, und schließt in sich, dass ein Mensch, der in Gottes Weinberg arbeiten will, selbst auf dem Wege der Wahrheit wandle, bei sich selbst anfange, und mit sich selbst es genau nehme; denn sonst ist er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und wird nicht aufbauen für das Reich Gottes, sondern niederreißen als ein Heuchler. Wie manche Eltern begnügen sich einzig und allein damit, dass sie ihren Kindern gute Lehren und Ermahnungen geben, die sie selbst mit keinem Finger anrühren, und gegen welche sie in stockblinder Selbstzufriedenheit oft jeden Augenblick sündigen. Da wundern sie sich dann, wenn ihre Kinder nicht folgen, wenn sie aus der Art schlagen, und rechtfertigen sich sofort mit dem elenden Troste: wir haben ihnen oft genug gepredigt, oft genug sie ermahnt, gewarnt und gebeten! Ja, hätten sie das nur allererst an sich selbst getan! So aber dürfen sie sich über ihre schlechten Früchte nicht wundern; denn sie sind mit all' ihren Worten und Ermahnungen selbst keine vom Heilande gedungenen Arbeiter; sie preisen das Wort Gottes schlecht an; mit dem Munde reden sie es, aber mit dem Herzen und Wandel verleugnen sie seine Kraft, und so können sie nichts anders, als ihre Kinder zu solchen Maulchristen und Heuchlern machen, wie sie selber sind. Nein, wer nicht selbst in der Wiedergeburt steht, der lasse es nur bleiben, für den Heiland arbeiten zu wollen! Das ist eine sehr unverdungene Arbeit, eine Anmaßung, wo

man sich Ihm mit einem heuchlerischen Herzen aufdringt, aber gewisslich übel von Ihm darüber angesehen wird. Er will in Seinem Reiche keine solchen Leute haben; sie sind ein Gräuel in Seinen Augen, und werden sicherlich den Lohn der Heuchler empfangen. Ach, es ist eben keine Kraft da; Worte wohl, aber keine Kraft, keine Wahrheit, kein Leben. Wie manchem, der auf solche Weise des Teufels Reich zu zerstören sucht, möchte der Teufel antworten, was er jenen Juden (Apg. 19,14 ff.) geantwortet hat, welche sich vermaßen , den Namen des HErrn JEsu über Besessene anzurufen: „JEsum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; aber wer bist denn du?" Wer bist du, dass du dich erkühnest, dich als einen Mitarbeiter Gottes, als einen Feind von mir zu gebärden?

Wer dagegen wahre Liebe zu JEsu, oder wenigstens den Ernst hat, Ihm wohlgefällig zu werden, wer also in der Wiedergeburt steht, und mit seinem Herzen Sein ganzes Eigentum zu werden sich bestrebt, der wird auch ohne viele Worte, nur durch sein Beispiel, durch sein häusliches und öffentliches Leben, durch seine fast unbemerkten Handlungen ein Arbeiter im Weinberge des HErrn sein, und wird leuchten, weil er ein Licht ist, ohne weiter viel darauf auszugehen, dass er sein Licht leuchten lasse; denn es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein, und ein Licht, sei es auch ein kleines Licht, leuchtet. In so fern also dürften wir wohl sagen: ein Arbeiter in dem Weinberge des Heilandes werden, heiße: ein Kind des Lichtes, ein Liebhaber und Nachfolger JEsu werden, weil jedes Kind des Lichts, jeder Liebhaber JEsu schon in sich selbst ein Zeuge Seiner Gnade und Wahrheit vor der Welt, ein Arbeiter ist in dem Reiche Gottes.

2.

Es fragt sich nun: an wen ergeht die Einladung zur Arbeit in diesem Reiche? – In unserm Evangelium kommen Leute vor, welche am Markte müßig stehen. Es gibt keine bezeichnendere Bestimmung der Leute, die da eingeladen werden, als diese. Auf dem Markte stehen sie, diese Menschen, ehe der Ruf des Hausvaters an sie ergeht: „gehet hin in meinen Weinberg!" Auf dem Markte des Lebens, wo die Menschen ab- und zugehen, mitten im Gewühl der Welt stehen sie müßig da, tun nichts, bringen keine Frucht, gaffen bald nach diesem, bald nach jenem, und bedenken nicht, dass sie zu einer großen Arbeit, zu einem heiligen Geschäfte berufen sind. O das ist der Zustand der meisten Menschen, ehe der HErr sie dingt; in träger Sorglosigkeit und Schläfrigkeit, unbekümmert, ob sie auch für die Zukunft zu leben haben, ohne Kraft und Leben von oben, besteht ihr ganzes und hauptsächlichstes Geschäft darin, dass sie müßig stehen. Freilich, wenn's auf das Irdische ankommt, da sind sie nicht müßig; da sind sie sehr geschäftig, emsig und sorgfältig; da tragen sie des Tages Last und Hitze gern: aber für das Himmelreich sind sie erstorbene, unfruchtbare, müßige Bäume, wie es im Evangelium heißt: dass der HErr alle Jahre Frucht suchte an seinem Baume, und fand sie nicht. Ach, sehet nun die Toren! Müßig für das Himmelreich, geschäftig für Schätze, die von Motten und Rost verzehrt werden; müßig für das Unvergängliche, geschäftig für das Vergängliche; müßig für das, was ewig glücklich macht, geschäftig für das, was Unruhe in's Herz bringt! Es werden wohl auch unter uns solche sein, die so müßig dastehen, und noch nichts im Weinberge Gottes getan haben. Oder, gestehet es lieber, habt ihr denn bis jetzt im Weinberge des HErrn gearbeitet, ihr, die ihr bisher nur nach den Gütern der Welt getrachtet, die ihr bisher das Wesen dieser Welt lieb gehabt, die ihr bisher nur für euer Essen und Trinken und für die Wollüste des Lebens gesorgt, aber noch nie ernstlich gefragt habt: „was soll ich tun, dass ich selig werde?" – Ihr seid ja bisher unfruchtbar und

müßig dagestanden, und habt wohl oft obendrein diejenigen, welche zur Arbeit in Gottes Weinberg gehen wollten, durch das Beispiel eures Müßiggangs, durch euren eiteln Wandel abgehalten, dass sie nicht hingingen, sondern in ihrer alten Trägheit blieben.

Warum aber stehen denn die Leute so müßig an dem Markte? – Wir hören sie selbst darauf antworten im Evangelium: „Es hat uns niemand gedinget!" – Das also wäre der Grund. O wie gut wäre es, wenn auch die Müßigen unter uns dem Hausvater also mit gutem Gewissen antworten könnten! Aber, ich vermute, bei uns ist es nicht also! Müssen wir nicht bekennen, dass wir schon unzählige Male gerufen und gedingt worden sind vom Hausvater? – Was ist Sein Wort, das Er uns bisher verliehen hat; was sind Seine Sakramente; was sind die unzähligen Lockungen Seines Geistes; was sind die Wohltaten und Leiden des Lebens; was ist unsere gegenwärtig so tiefbewegte Zeit; was sind die großen Taten Gottes; was ist so manche einladende und erschütternde Stimme, die schon an uns ergangen ist; was ist die mächtige Ausbreitung des Reiches Gottes in unsern Tagen; was sind alle diese Dinge anders als eben so viele Aufforderungen des Hausvaters an uns: „gehet hin in meinen Weinberg!" Ich verweise einen jeglichen auf sein eigenes Herz und Leben, auf seine inneren und äußeren Verhältnisse, ob er nicht schon unzählige Male die Mahnung von Gott an sein Herz bekommen hat: Was stehest du müßig hier? – Sollte wohl auch eine Seele unter uns sein, die an jenem Tage, wenn der große Hausvater sie fragen würde: warum bist du müßig gestanden und nicht in meinen Weinberg gegangen? – Ihm sagen könnte: Du hast mich nicht gedinget! – Ich glaube nicht. Da fiele ja die Schuld auf Gott.

Nein, nein, es hat andere Gründe, wenn wir müßig stehen bleiben. Es hat seinen Grund in unserem Herzen, das diesen Müßiggang, das diesen fleischlichen Sinn, diese Trägheit, die Weltliebe, die Liebe zum bequemen, gedankenlosen Marktleben nicht will fahren lassen. Es graut der Seele wohl vor der Arbeit im Weinberge; sie müsste aus ihrer fleischlichen Bequemlichkeit heraus, müsste in einen ernsten, eines Christen würdigen Sinn hinein, müsste aufmerksam werden auf die Stimme des Geistes Gottes, dürfte nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. – Das ist der Grund, warum so wenige rechte Arbeiter im Weinberge Gottes werden. Sie fürchten sich vor der Arbeit; sie sind, wie der Apostel Paulus sich ausdrückt, faule Bäuche, welchen die Schmach des Kreuzes Christi nicht gefällt, die Jahr aus Jahr ein sich können einladen lassen, und kommen doch nicht; die sich können durch das Wort und die Predigt ein Jahr lang und wieder ein Jahr lang vorhalten lassen, was JEsus Christus für sie getan hat, wie Er sie erkauft, und sich's unaussprechlich sauer hat werden lassen, sauer bis zum Todesschweiß, um ihre Seelen zu gewinnen; – sie selbst aber mögen für Ihn, dass sie Ihm ihre Herzen zum wohlerworbenen Eigentum hingäben, kein Glied rühren, keinen Schritt tun. Und wenn der Hausvater hundert Mal vor ihr Herz tritt und sie dingen will, so ist's ihnen eben nicht bequem; sie wollen vorher tun, was sie gelüstet, wollen vorher noch ihrem Fleische gütlich tun, und dann, wenn sie sich satt gesoffen und gegessen haben an der Welt, am Ende noch geschwind den Himmel als eine Beute davon tragen. Darum weisen sie den Hausvater ein Mal über das andere ab, und sprechen: lass uns noch eine Weile müßig stehen; lass uns noch eine Stunde schlafen, dann wollen wir gehen! und so läuft ihre Gnadenzeit mit starken Schritten zu Ende, der Tod überfällt sie mitten im Traum, und sie empfangen den Lohn der Müßiggänger, die ewige, höllische Verdammnis. – Denn wer nichts säet, der wird auch nichts ernten, und wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ernten.

Dem sei aber wie ihm wolle, so stehe ich auch heute hier, um diese müßigen Seelen im Namen des Hausvaters, im Namen unsers HErrn JEsu Christi einzuladen, und ihnen

zuzurufen: Gehet hin in Seinen Weinberg! Gehet hin und arbeitet im Weinberge meines HErrn, die ihr bis in die dritte, oder sechste, oder neunte Stunde müßig geblieben seid, die ihr vielleicht schon in der elften Stunde eures Lebens stehet! Ihr alten, grauen Sünder, die ihr schon dreißig und fünfzig und sechzig Jahre eurer besten Zeit elendiglich vorbeigehen ließet, die ihr noch keine Früchte getragen habt, ihr armen Seelen, die ihr der höllischen Verdammnis zueilet, – schauet an die Arbeit, welche JEsus Christus um euer Heil gehabt hat, wie Er spricht: „Mir hast du Mühe gemacht mit deinen Sünden, und Arbeit mit deiner Missetat!" Kommet in den Weinberg! Seid ihr denn nicht lange genug müßig gestanden? ist es denn nicht genug, dass ihr so viel edle, teure Gnadenzeit versäumt habt, dass ihr so lange hingegangen seid ohne Gott, ohne Buße, ohne Arbeit, ohne Liebe, ohne Treue, ohne Leben, ohne Hoffnung der Seligkeit? Wofür seid ihr denn in dieser Welt? Etwa zum Essen und Trinken, zum Schlafen und Träumen, zum Reichwerden und zur Wollust? Ach, dazu seid ihr nicht da, dass ihr auf dem Markte müßig stehet; der Müßiggang ist nicht euer Beruf! Ihr seid berufen zu einem himmlischen, unbefleckten, unverwelklichen Erbteil, das euch Gott vorhält in Christo JEsu, und das ihr erreichen sollet! So lasset euch erbitten; lasset euch versöhnen mit Gott; gehet hin in Seinen Weinberg, und ihr sollt bekommen, was recht ist! Und auch euch, ihr Spötter und Feinde des Heilandes und der Seinen, die ihr bisher nicht bloß müßig gestanden, sondern Seinen Weinberg lieber niedergerissen und umgewühlt als bebaut habt, die ihr bisher in Hohn und Verachtung gegen Ihn gewandelt habt, – auch euch lässt Er, nach Seiner grundlosen Barmherzigkeit, einladen in Seinen Weinberg! Kehret um; kommet zu Ihm; arbeitet für Ihn: so sollt ihr noch angenommen werden! Schauet doch an Seine Liebe und Sein Erbarmen! Auch eure Sünde soll, wenn ihr kommet, getilgt und zugedeckt werden mit Seinem teuern Blut, und ein Lohn der Gnade liegt für euch bereit, wenn ihr für Ihn zu leben und zu wirken euch befleißet! O welch' eine Barmherzigkeit ist im Herzen des Hausvaters!

3.

Wer in dem Weinberge Gottes arbeitet, der soll auch seinen Lohn bekommen. Ach, es herrschen so schlechte Begriffe hierüber unter den Menschen, und diese elenden Begriffe, die der Teufel ihnen vorspiegelt, mögen auch der Grund sein, warum so manche Seele sich nicht zur Arbeit im Garten Gottes entschließen mag. Viele denken diesfalls, als ob ein Leben für den Heiland das peinlichste, das genussloseste Tagewerk sei, das man sich denken könne, wobei man keine Freude genießen, sondern ein trübselig, elendes Leben führen müsse. Lauter Lügen des Satans! Gerade das Gegenteil! Es gibt ja kein vergnügteres, kein herrlicheres Leben als ein Leben für das Reich Gottes; es kann kein glückseligerer Mensch sein als ein Christ, und zwar der fleißigste Arbeiter im Weinberge des HErrn ist auch der Glücklichste; denn diese Arbeit hat unaussprechlich viel Seliges, und es ist ein Genuss dabei, den nur diejenigen wissen, welche ihn erfahren. Saget es nur selbst: ist's nicht im Kleinen schon also? Wer ist schon im Natürlichen glücklicher: der reiche Müßiggänger, oder der Mensch, der seinen Garten oder Weinberg treulich anbaut, und die Frucht seiner Arbeit im Frieden genießt?

Freilich, wer sich Christo ergibt, und in Seinen Weinberg geht, der hat auch des Tages Last und Hitze zu tragen; es geht durch manche Entbehrung, sei es auch nur die, welche darin besteht, dass er nicht mehr an dem Markte müßig stehen darf; aber die Einbildung, als ob nichts so angenehm sei, als auf dem Markte müßig zu stehen, und die elenden Freuden, die ein solcher Müßiggang mit sich führt, lernt man bald vergessen über der Süßigkeit der Arbeit im Weinberge, und lernt sie mit Füßen treten. Und wenn dann der

Hausvater, der Gärtner zuweilen kommt, und spricht dem müden Arbeiter Mut ein, und erquickt ihn mit einem Labetrunk aus der lebendigen Quelle, und hilft ihm in seiner Arbeit segnend fort, – o was geht über diese Gnade, was ist mit dieser Wonne zu vergleichen? Nichts, nichts, es habe Namen wie es wolle! Ja, schon das Bewusstsein, einem solchen Hausvater anzugehören, welch' eine Ehre und Wonne für einen armen Sünder, für ein so verdienstloses Geschöpf; auserlesen zu sein, das Reich Gottes in sich und außer sich zu erbauen! Könnet ihr euch, liebe Zuhörer, etwas Größeres denken? Ach nein! den göttlichen Gedanken gab' ich nicht für alle Welten hin! Ja, setze, die Sonnenstrahlen brennen dir bei solcher Arbeit senkrecht auf dein Haupt; setze, du würdest müde und matt sein, du könntest dich kaum mehr tragen, und deine Seele würde von den Trübsalswogen ganz überdeckt, – was ist doch das alles, wenn du dem Heiland angehörst, und ein Arbeiter in Seinem Weinberge bist? Ach, es ist ja alles für nichts zu achten! Es bleibt bei Seinem Worte: „Wer um meinetwillen verlässt Weib, Kinder, Haus, Hof, Güter, und was es sei, der wird's hundertfältig wieder nehmen, und dazu das ewige Leben ererben." Es ist wahr, was Luther sagt:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib:
Lass fahren dahin!
Sie haben's keinen Gewinn;
Das Reich muss uns doch bleiben!

O wenn uns nur das Reich bleibt; dann ist aller irdische Verlust für nichts zu achten! Und doch dürfen wir heutzutage ja nicht einmal so viel verlassen, sondern nur unser Herz sollen wir dem HErrn ergeben.

Und wenn dann ein solcher müder Arbeiter Feierabend machen und seinen Pilgerstab niederlegen darf; wenn des Tages Last und Hitze getragen ist, und die ewigen Hütten im Glanze der Herrlichkeit tun sich vor ihm auf: was ist's doch dann! wie ganz anders ist's ihm doch als jenem, der sein Leben lang müßig an dem Markte stand, und endlich nur mit Unruhe und mit erschrockenem Herzen vom Markte vor den Richterstuhl treten muss! O ein köstlicher Arbeits- und Gnadenlohn, der des treuen Arbeiters, des müden Streiters wartet! Da wird man sagen: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen, o Gott, ist besser denn sonst tausend! Es war besser, die Türe hüten in Deinem Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten!"

So verleugnet nun die Welt und ihre Lüste, und euch selbst; bleibet nicht länger müßig bei dem großen Haufen stehen! lasset euch erbitten, wenn ihr offene Ohren habt, und kommet in den Weinberg des HErrn. Ringet und arbeitet! es wird euch wohl belohnt werden. Im Namen meines HErrn JEsu Christi sage ich euch: Gehet hin! und wenn ihr auch mit Tränen säet, ihr werdet doch mit Freuden ernten!

Schenke, HErr, auf meine Bitte
mir ein göttliches Gemüte,
Einen königlichen Geist,
Mich als dir verlobt zu tragen.
Allem freudig abzusagen.
Was nur Welt und irdisch heißt.

So will ich mich selbst nicht achten;
sollte gleich der Leib verschmachten.
Bleib' ich JEsu doch getreu;
Sollt' ich keinen Trost erblicken,
will ich mich damit erquicken.
Dass ich meines JEsu sei.

Wenn Du uns, o JEsu, durch die Kraft Deines Blutes einführen wirst in die ewigen Hütten, dann werden wir Dir unsere Freudengarben, unsern ewigen Dank und Lobgesang darbringen; – aber hienieden gib uns doch den Sinn, dass wir nicht ernten wollen, wo wir nicht gesäet haben.

Amen

XIX.

Am Sonntag Sexagesimä.

2. Korinther 12,1 – 12

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige war entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen, von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht töricht; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber des, auf dass nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf dass ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich des Satans Engel, her mich mit Fäusten schlage, ans dass ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal dem HErrn geflehet habe, dass er von mir wiche. Und Er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muts in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Unsere heutige Abendlektion ist außerordentlich reichhaltig. Vor allen Dingen ist zu bemerken, dass der Mensch, von welchem Paulus sagt, er habe so große Offenbarungen des HErrn gehabt, dass er entzückt wurde bis in den dritten Himmel, niemand anders ist als der Apostel Paulus selbst. Man könnte denken, Paulus habe sich doch gerühmt; zwar sage er immer, er wolle sich nicht rühmen: aber man höre es ja, er rühme sich doch. Man würde aber nicht mit Recht also sprechen. Wenn eines unter uns solcher Offenbarungen gewürdigt würde, dass es entzückt würde bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, und würde unaussprechliche Worte hören, die niemand sagen kann: da würde es sich fragen, ob er vierzehn Jahre davon schweigen könnte. Der Apostel musste davon reden, weil seine Feinde ihn dazu genötigt hatten. Sie hatten ihn an seiner Ehre gekränkt; sie sagten, er sei gar kein rechter Apostel, und daher kam es denn, dass Paulus zu ihnen sagte: nun will ich euch doch etwas sagen von den Offenbarungen des HErrn.

Unter den vielen Gedanken jedoch, die mir schon über unsern heutigen Text beigegangen sind, hat sich mir besonders ein Gedanke aufgedrungen, nämlich folgender: Paulus war ein Apostel; vierzehn Jahre vorher, ehe er dieses schrieb, hatte er so große Offenbarungen des HErrn, und vierzehn Jahre nachher wurde er von Satans Engel gestäupt. Welche gewaltige Veränderung des inwendigen Lebens eines Apostels! Dieser

Gedanke nun hat mich daraufgeführt, davon zu reden: was uns unter dem Wechsel der irdischen Dinge, unter den Abwechslungen unsers Gemütszustandes, Ruhe, was Trost, was einen festen Grund gebe zum Ausruhen. Darüber wollen wir nun weiter nachdenken und sprechen:

Von dem ewigen Halt für unsere Seelen.

Oder wir wollen uns die Frage beantworten:

Wo findet meine Seele unter den Abwechslungen meiner Gemütszustände unter allen Stürmen des äußern und innern Lebens einen Grund, da sie ausruhen kann?

Großer Gott! wir bleiben stets im Dunkeln, wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, die unsre Finsternis vertreiben; wir bleiben stets im Dunkeln, und verfehlen den rechten Weg; wir graben uns Brunnen, die kein Wasser geben, und können nicht auf den rechten Grund kommen, wenn Du uns nicht darauf führst. O führe uns auf den rechten Grund; überwinde die geistliche Torheit, die wir in uns haben, und führe uns auf den rechten Weg; gib uns aber auch dazu Verstand und Licht. HErr, hilf uns und segne uns! Amen.

Soll unser armes Herz sich einigermaßen beruhigen; sollen wir nicht ein Spielball der Umstände sein, nicht einem Schifflein gleichen, das auf dem wogenden Meere von den brausenden Wellen hin und her geworfen wird; soll Haltung und Ruhe in unsere Seele kommen; sollen unsere innersten Bedürfnisse erkannt und befriedigt werden: so müssen wir einen Halt, einen festen Grund haben, in den wir unsern Anker senken, daran wir uns festhalten können; wir müssen einen geistigen Felsen haben, auf welchem wir trotz aller Abwechslung im Innern und Äußern ausruhen und uns fest gründen können. Sehet! jedes Ding in dieser Welt, das bestehen soll, hat seinen Grund, sein Fundament; das Haus hat sein Fundament; die Berge und Hügel haben ihr Fundament; ein anderes Ding hat wieder sein Fundament, und so geht es fort bis auf Den, der das Fundament aller Fundamente, der Grund aller Dinge ist, der alle Dinge träget mit Seinem lebendigen Kraftwort. So muss unsere Seele auch ihr Fundament haben, freilich nicht im Sichtbaren, sondern im Unsichtbaren.

Das hat ja der treue Schöpfer unserer Seele
Gleich Anfangs eingesenkt.
Dass sie in dieser Leibeshöhle
Nach was Unendlichem sich lenkt,
Sie sucht und wünschet immerzu
Und findet nirgends ihre Ruh'!

Denn sehet in die Welt hinein, wie sie ist. Nirgends findet ihr etwas Festes und Bleibendes. Schon die Natur bietet uns unaufhörlich Veränderung über Veränderung dar. Es ist gegenwärtig Winter, dann wird es Frühling, dann Sommer, dann Herbst und dann wieder Winter, und so geht es unaufhörlich fort; sehet die Pflanzen an, sie keimen, sie wachsen, sie blühen, sie verwelken und sterben ab, werden dann wieder lebendig und verwelken wieder. So geht es durch unaufhörliche Abwechslungen, nirgends ist etwas

Bleibendes, lauter Veränderung; täglich erprobt sich für den, der Acht darauf hat, das Wort des Apostels: „was sichtbar ist, das ist vergänglich." Und das ist nicht nur in der Pflanzenwelt so, das ist auch bei denjenigen Körpern der Fall, von welchen man glauben sollte, sie seien für eine ewige Dauer bestimmt, sie werden auf ewig bestehen. Berge weichen zuweilen, und Hügel fallen hin; Felsen zerbrechen und zersplittern; bei einem Erdbeben weicht der Boden unter den Füßen der Menschen; es ist nichts Festes in dieser Welt. O es ist sehr unsicher auf dieser Welt; bei den Überschwemmungen der letztverflossenen Zeit hat es sich denen, die darauf achteten, in besonders helles Licht gestellt, dass es unsicher ist auf dieser Welt; da hat es sich gezeigt, dass der Wut der Elemente, dem Hauch der Vernichtung nichts widerstehen kann, dass alles Zeitliche und Irdische veränderlich ist, dass dasjenige, was recht fest gegründet und gewurzelt schien, doch über Nacht konnte weggenommen, zerstreut und zerstört werden kann. Gegen diese Zerstörungsmächte in der Sichtbaren schützt nichts, nicht Ansehen, nicht Macht, nicht Herrschaft, nicht Reichtum, nicht Geld und Gut, nicht Verstand und Weisheit; so Er spricht, so geschieht es, so Er will, dass etwas fest stehe, so steht es da, so Er will, dass die Felsen zersplittern, so geschieht es auch; so Er will, so wird das Festeste locker, und was auf Felsengrund stehet, zertrümmert; von dem Dauerhaftesten in dieser Welt kann es über Nacht heißen, was im 37. Psalm steht: „Da man vorüberging, siehe, da war es dahin: ich fragte nach ihm, da ward es nirgends gefunden." Und wenn alles das nicht wäre, so wissen wir ja doch, dass ein Tag kommt, an welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen, da die Elemente werden von Hitze zerschmelzen, da alles in Feuer aufgehen wird. Im Sichtbaren also ist der Grund nicht zu finden, auf dem unser Herz ausruhen kann.

Wie es aber in der Natur ist, so ist's auch in der Menschenwelt; da ist nichts Bleibendes, nichts Festes, nichts Gewisses. „Predige!" hieß den Propheten Jesajas eine Stimme. Und er sprach: „was soll ich predigen? Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde – das Heu verdorret, die Blume verwelket, aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich." Ein Geschlecht löset das andere ab; der HErr lässt eine Generation nach der andern dahinsterben, und spricht: „Kommet wieder, Menschenkinder." Wer heute frisch und gesund ist, der kann morgen ein Raub des Todes sein; wer heute grünet wie ein Palmbaum, dessen Blätter können morgen verwelkt sein; wer fest zu stehen meint, kann bald da liegen, ohne mehr aufstehen zu können, und wer heute in den Staub gedrückt ist, der kann morgen hoch erhaben sein. Es ist ein beständiger Wechsel. Wie verändern sich die Umstände, die Menschen – nur in zehn Jahren! Wie ganz anders sieht es in einer Stadt aus, wenn man nach zehnjähriger Abwesenheit sie wieder siehet; da sind manche gestorben, die vor zehn Jahren noch stark waren; manche sind herunter gekommen, die damals oben waren; nach Verlauf von beinahe zehn Jahren tritt fast ein ganz neu Geschlecht ein. O wie veränderlich ist alles! Wo vorher die Herrlichkeit Gottes war, wo die Lade des HErrn war, wo das Volk Gottes blühte, wo der Heiland wandelte und die Propheten und Apostel, wo David geherrscht hat und ein Salomo, ein Hiskias, in Jerusalem, in der heiligen Stadt: da ist jetzt von dem allem nichts mehr; Jerusalem wird von den Heiden zertreten, bis der Heiden Zeit erfüllet ist. Und in unserem Deutschland, wo man vorher den Götzen gefröhnet, und Menschen den Götzen und Teufeln geopfert hat: da wird jetzt der Name des HErrn geprediget; da gibt es Seelen, die von der Finsternis errettet, dem lebendigen Gott dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und was soll ich von unserer Zeit sagen? Unsere Zeit beweist ja deutlich, dass nichts bleibend ist unter den Menschen; es ist ja in unserer Zeit offenbar an den Herzen, auch der Ungläubigen, dass die gewöhnlichen Stützen wanken, dass nichts Gewisses mehr ist, nichts Sicheres; Gott führt es jedem Nachdenkenden deutlich vor die

Seele, dass wir haben müssen einen ewigen Gott, wenn wir nicht in dem Strome der zeitlichen Veränderungen wollen mit fortgerissen werden.

Was haben wir erlebt und gefahren? was haben wir gesehen vom Aufstehen der Menschen und von ihrem Falle, von menschlicher Herrlichkeit und ihrem Dahinschwinden, und wie alles, auch das Herrlichste und Größte in dieser Welt ganz eitel ist? Was sehen wir bis auf die heutige Stunde noch? Nirgends Sicherheit, überall Misstrauen, überall kein fester Halt im Zeitlichen, und wenn man sich in Felsen einzugraben scheint, auch da kein fester Halt; es ist Wahrheit: „was sichtbar ist, das ist vergänglich." Und doch, liebe Zuhörer, gibt es viele Menschen, die sich auf das Sichtbare stützen; der eine stützt sich aus sein Geld, der andere auf seine Freunde, ein Dritter auf seinen Kredit, ein Vierter auf sein Wohlverhalten, ein Fünfter auf seine Familie, auf brave Eltern und gutgezogene Kinder, ein Sechster auf seine Handtierung; so kann sich der Mensch auf seine Stützen hinlegen, und glaubt es nicht, dass sie morsch zusammenbrechen können. Ihr dürfet nicht glauben, dass ich hier nur von den großen Weltkindern, oder bloß von den reichen Leuten rede. Auch ein armer Mann kann sich auf solche sichtbare Dinge stützen; fragt nur einen armen Mann aus, wenn er gar nichts mehr hat, wenn er im tiefsten Elend sitzt, fragt ihn aus, ob er nicht auch noch solche Stützen habe. Wenn er ein Bettler ist, und dem äußeren Anscheine nach nichts mehr hat, worauf er sich verlassen kann: so hat er vielleicht doch noch die Stütze, dass er bei einem vornehmen Manne betteln darf. Und dies ist auch oft bei Kindern Gottes zu finden; o, da zeigt es sich oft, wenn der HErr die sichtbaren Stützen wegnimmt, dass sie neben dem lebendigen Gott noch andere Götzen herumgeschleppt haben, und dabei ist eben immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Denn was ist das Herz des Menschen, wenn es keinen ewigen Halt hat? Wer seine Freude, sein Vergnügen, seinen Anker in etwas finden will, was sichtbar ist, der ist ein geplagter, ein armer Mensch; einem solchen ergeht es gerade wie einem Menschen, der auf offener See Schiffbruch gelitten hat; er greift nach einem Balken, dieser aber wird ihm durch die Wut der Wellen entrissen; er greift nach einem Brett, und wenn auch dieses ihm entrissen wird, so greift er nach einer Stange. Aber auch diese wird ihm entrissen, und so kämpft er, schwankt hin und her, will sich bald an Diesem, bald an Jenem noch halten, bis er endlich untersinkt in den tiefen Wassern.

Deswegen sagt die heilige Schrift: „die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott." Beobachte einen Menschen, der seine Hoffnung auf etwas anderes setzt als auf den lebendigen Gott! Freilich, so lange es gut geht, meint er keines ewigen Haltes zu bedürfen; so lange das Schifflein bei ruhiger See dahinfährt, und von einem glücklichen Winde getrieben wird, kann der Mensch glauben, er bedürfe keines Ankers. Er ist getrost und guten Mutes. Aber wenn eine Not hereinbricht, wenn die gewöhnlichen Stützen wanken; wenn sie zusammenbrechen, wenn dein Vermögen dir entrissen wird, was ja wohl denkbar ist; wenn deine Freunde dir untreu werden; wenn der HErr in deine Familie einen Riss macht, und dir diejenigen wegnimmt, an welchen du dich so sicher anlehntest, und wenn der Tod über dich selber kommt, und du dann alles verlassen musst, deine Familie, deine Lieblingsdinge, an die du dich anklammerst, wenn du dann den letzten Feind hereindrängen lassen musst: was willst du dann machen? Du musst fort und nichts nimmst du mit; deinen Vater, deine Mutter, dein Weib, deine Kinder, deine Söhne, deine Töchter musst du zurücklassen: nichts nimmst du mit; allein musst du fort; deine Weinberge bleiben da, deine Häuser, deine Äcker, dein Geld und Gut, alles, auf was du dich verlässest, bleibet da, und du musst fort, fort in die Ewigkeit; kein Arzt kann dich retten, kein Mensch geht mit dir; werden deine Kameraden auch mitgehen? Den Weg des Todes musst du allein wandeln; von deinen Gesellschaften, von denen du keine einzige

um des Namens Christi willen verleugnen wolltest, musst du hinweg und fort in die Ewigkeit; jetzt m u s s t du, während andere in die Ewigkeit gehen d ü r f e n.

Ihr sehet, liebe Zuhörer, dass der Mensch einen festen Halt haben muss, einen Felsen, auf dem er feste steht, der nicht kann gerüttelt werden, der nicht unter den Füßen wankt, der unabhängig ist von der Gunst und Huld der Menschen, unabhängig vom Wechsel der Zeit, unabhängig von seinem eigenen Zustande, einen ewig festen, sichern Beruhigungsort für seine Seele. Wo sollen wir nun diesen Halt finden, diesen Anker, der einen Menschen bei allem Wechsel des Glücks oder Unglücks doch in seiner innersten Geistesruhe unangetastet erhält, und ihm Kraft gibt, alles, was da kommt, mit Gleichmut zu ertragen?

Sollen wir nun dem Rate folgen, den man so oft hört: fasse dich zusammen, sei mannhaft? Aber es können Umstände kommen, da alle Mannhaftigkeit nichts nützt, da man wider Willen den Mut verliert, da man wider Willen zaghaft wird; denn Gott kann auch einen harten Nacken zerbrechen; das sind ihm ganz geringe Sachen. Oder sollen wir unser Vertrauen auf unsern Gemütszustand setzen? Wenn der Apostel bei den Offenbarungen des HErrn hätte auf seinen Gemütszustand bauen wollen, so hätte es ihm nichts genützt; denn nachher ist ihm gegeben worden Satans Engel, der ihn gestäupet hat. Sehet, so ist nichts Bleibendes in unserem Gemüte; es ist Abwechslung und Veränderung in unserem Inwendigen. Heute scheint im Herzen die Gnadensonne, morgen kann es schon neblig und wolkig sein; heute ist das Gemüt gestimmt zum Lobe Gottes, morgen kann es matt, verlegen, trocken sein. Denn gerade diese Abwechslung des innern Lebens gehört zum Leben des Glaubens; der anhaltende, heitere, fröhliche Zustand ist aufgespart für den Himmel, denn da werden wir ewiglich in dem Tempel Gottes sein, und Ihm dienen Tag und Nacht. Ach, wenn wir auf unsern Gemütszustand unsere Ruhe bauen wollten: so wären wir übel daran; da wären wir das eine Mal im Himmel, das andere Mal in der Hölle, denn auch die Freude des Geistes ist nicht bleibend. Darum müssen wir uns auf etwas anderes gründen, wenn uns ein ewiger Halt zu Teil werden soll.

Es ist von jeher die Aufgabe der denkendsten Köpfe, eine Frage unter den Vernunftsmännern gewesen, zu erfahren, wo denn der Halt und der Grund zu suchen und zu finden sei, auf den man sich unter allen Umständen verlassen könnte. Dass er nicht etwas Äußeres sein könne, das haben sie wohl eingesehen; also müsse es, dachten sie, etwas Inneres sein. Es müsse, sagten sie, irgendwo ein Grundsatz liegen, der fest stehe, wenn auch alles andere zusammenbricht, und der uns die Seelenruhe gewähre, wenn alle andern Stützen brechen. So stellte man nun mancherlei Grundsätze auf, der eine davon heißt: „Mensch! hülle dich in deine Tugend ein, wenn es stürmt; zeige dich als einen Mann, lass dich nicht erschüttern.“ Aber Sünder! wie willst du dich in deine Tugend einhüllen? dein Tugendkleid ist zerrissen, ist löcherig, der Wind bläst hindurch. Deswegen sagen die blinden Leiter: du musst eben dein Tugendkleid flicken; flicke du nur immer, dann wirst du die Seelenruhe schon erhalten. Aber wie, armer Mensch, wenn deine Sünde aufwacht; wenn der Verkläger dich verklagt in deinem Herzen; wenn du vor den Pforten der Ewigkeit stehst; und es geht vorüber vor deinem Angesicht alles, was du von Jugend an gegen den heiligen Gott gefrevelt hast; wenn deine Sünden dir vor Augen gemalet werden wie an eine weiße Wand, und sich Berge von Übertretungen auftürmen, die du nicht übersteigen kannst, und es in deinem Inwendigen laut erschallt: „du bist verflucht!“ und du sollst hinaus in die Ewigkeit vor den Richterthron Gottes, willst du dich dann auch noch in deine Tugend hüllen, S ü n d e r, in deine T u g e n d?

Liebe Brüder! ich halte es für eine der größten Gnadenerweisungen Gottes, wenn in dieser Zeit einem Sünder das Gewissen aufwacht. Wollte Gott, dass es bei uns allen aufwachte. Aber saget selbst, wo ist denn der Halt, an was soll sich denn ein Sünder halten, – und das sind wir doch alle, – wenn seine Tugend vor seinen Augen zerrinnt wie der Nebel, wenn die Sonne aufgeht; und er in dem Lichte des Gesetzes, das ihm in das Innerste geschrieben ist, erkennt: du bist verflucht? Soll er sich da in einen hochmütigen rebellischen Geist gegen seinen Gott hineinwerfen, und dem Gott, vor welchem er ein Gräuel ist, seinem Richter und HErrn, dem Allmächtigen, in's Angesicht hinein trotzen? Wenn er ein Teufel werden will, so mag er es tun; aber es wäre dies nichts als eine elende, unmächtige Kraftanstrengung gegen Den, vor welchem er fliehen möchte, und doch nicht mehr fliehen kann. „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir; derselben Grimm säuft aus meinen Geist; die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet", so sagt Hiob (6,4) in seinem tiefen Leid, und da mag einem Geschöpf schon die Empörung gegen den Schöpfer vergehen. O, wo die Schrecken des Gewissens aufwachen, da möchte man kriechen, so kriechen, dass man nicht mehr gesehen wird; da ist man ein Würmlein, ein Stäublein vor dem Angesichte Gottes. Oder soll da der Mensch in solchem Falle die letzten Fetzen seines Tugendkleides nehmen, und damit die Schande seiner Blöße decken? Das wird ihm aber nicht gelingen; der Zorn Gottes wird auch diese zerreißen, und da steht dann der Sünder in seiner Nacktheit, in seiner Blöße. Brüder! wenn nicht nur die äußern Stützen brechen, sondern auch alles Vertrauen auf unser Tun, wenn du erkennen wirst (und o! dass du es bald erkennetest, ehe denn es zu spät ist), dass selbst deine bisherige eigene Frömmigkeit Sünde war vor den Augen des Heiligen Gottes, wenn der eigene Boden unter dir weicht, wenn solche Sprache anhebt im Herzen: „Ach, was soll ich Sünder machen?" was hält dann Stich? was bleibt dann fest stehen?

„HErr Gott! Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit" – so spricht der Mann Gottes, Moses, und man könnte allerdings denken, dass dies der Halt sei, an welchen man sich in seiner Sündennot halten könne. Aber ein Sünder kann sich nicht mit vollem Vertrauen an den ewigen Gott halten, denn er ist ja eben sein Richter; von diesem hat man Gedanken wie David: „wo soll ich hingehen vor Deinem Geiste? wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesichte? führe ich gen Himmel, so bist Du da – bettete ich mir in die Hölle, so bist Du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröte, und bliebe am äußersten Meere, so wird auch da Deine Hand mich halten, und Deine Rechte mich decken." – Was ist also zu machen? Wenn wir uns nicht an den heiligen lebendigen Gott mit Vertrauen halten können; wenn wir uns nicht mehr an unsere Tugend halten können; wenn auch die Menschen von uns weichen; wenn der Erdboden unter unsern Füßen weicht; wenn nichts mehr da ist: an was sollen wir uns dann halten?

Liebe Zuhörer! an den Gott, der zwar der Richter ist alles Fleisches: aber der da auch die Liebe ist in Christo JEsu, unserem HErrn, an den Gott, der zu dem Apostel Paulus gesagt hat: „lass dir an meiner Gnade genügen"; in das Meer der Erbarmungen Gottes können wir uns versenken, das unsere Verdammungswürdigkeit, unsere Verzweiflung aufnimmt.

Ich habe nun den Grund gefunden.
Der meinen Anker ewig hält.
Wo anders als in JEsu Wunden,

Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht.
Wenn Erd' und Himmel untergeht.

In diesem Verse ist der Grund, auf welchem allein eine Seele ruhig und sicher stehen kann, deutlich herausgestellt; das ist ein fester Grund, wer auf diesem Grunde steht, wird nicht umgeworfen, nicht durch äußere Not und Trübsal; denn unter allem findet er den gnädigen Gott, und weiß, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; nicht dadurch, wenn Menschenhuld sich verkehrt, denn wenn alle ihn verlassen, so bleibt doch Einer getreu; nicht durch die Anklagen des eigenen Gewissens, wenn dieses noch seine Stimme verdammend erhebt, denn Er kann alles in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes hineinlegen; nicht, wenn alles im Tode ihm weggerissen wird, wenn die ganze Welt zu Trümmern geht, denn „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen, und mein Bund des Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer."

Wird alles and're weggerissen.
Was Seel' und Leib erquicken kann.
Darf ich von keinem Troste wissen.

Und scheine völlig ausgetan;
Ist die Errettung noch so weit.
Mir bleibet doch Barmherzigkeit.

Das ist ein seliger Stand. So lange eine Seele noch nicht auf diesem Grunde steht, so lange sie ihre Beruhigung noch auf sich, und sei es das Geringste an ihr selbst, setzt, so lange kann sie nicht glücklich, nicht ruhig sein. Es gibt redliche Seelen, sie suchen Frieden und finden ihn nicht, sie bauen wieder und immer wieder, und immer wieder wird es umgerissen; sie matten und kümmern sich ab; sie werden erbärmlich umhergetrieben; sie bauen ihren Frieden immer auf sich selbst, und da ist kein Friede. O ihr Seelen! wir wollen doch die Ruhe unserer Seelen nirgends anders suchen als im Erbarmen; sehet, das müssen wir haben zum Anfang, und das müssen wir haben im Fortgange, wie sich ein Apostel Paulus, mochte er auch noch so weit gefördert sein, an der Gnade genügen lassen musste, und das müssen wir haben zum Ende.

Aber wer diesen Grund gefunden hat, der hat etwas Großes, eine köstliche Perle gefunden. Sehet, nach dieser Seligkeit haben geforschet die Propheten. Die alttestamentliche Verfassung enthüllte diesen Grund nicht völlig. Es wurde zwar dieses Erbarmen geprediget; es ward angedeutet; der HErr verkündete durch die Opfer, dass Er dem Sünder die Schuld verzeihe; aber es war nur ein Schatten auf Christum. Alle Jahre musste man wieder opfern; die Gewissen konnten nicht vollendet werden. Wie ganz anders ist es durch Christum worden! Christus ist am Stamme des Kreuzes gestorben, und hat Sein Blut vergossen, und Er ist eingegangen in das Allerheiligste, und Sein Blut schreit nun um Barmherzigkeit bei dem Vater. Nachdem es nun also ausgeführt ist nach dem Rechte der Gerechtigkeit, soll jeder Sünder keck und kühn vor den Gnadenthron treten, und sich auf dies geoffenbarte Erbarmen berufen. Nun ist es der Wille Gottes, dass keiner auf einem andern Grunde stehe als auf dem Grunde Seiner Gnade; nun wird Gnade, und Erbarmen geprediget aller Kreatur in aller Welt.

Aber freilich, der Eingang zu dieser Gnade gehet durch das Recht hindurch. Es ist ein so tiefes Rechtsgefühl im Menschen, ein Rechtsgefühl, das ihn nicht so bald ruhen lässt, das ihn nicht so bald hindurchdringen lässt; denn zweierlei ist ihm so tief in's Herz geschrieben. Das eine ist dieses, dass er als ein Sünder vor dem Angesichte Gottes verflucht ist, weil Gott die Sünde hasst. Wenn auch ein Sünder dies dem Kopfe nach nicht glaubt, so glaubt er es doch seinem innersten Geiste nach; denn diesem ist die Wahrheit eingedrückt und eingeschrieben: „du bist verflucht." Das andere Rechtsgefühl ist dieses, dass er schuldig sei, das Gesetz Gottes zu halten. Sehet, diese zwei Gedanken in die Versöhnung hinein zu bringen, zu glauben, dass Christus für uns ein Fluch geworden ist, und zu glauben: du bist schuldig, heilig zu sein, auch diesen Gedanken hinein zu legen in die Heiligkeit und in den Gehorsam Christi, das kostet dem Geiste Gottes viele Mühe; es kostet manche Belehrung, bis ein Sünder lernt, sein Recht in dem Rechte zu finden, das Christus vollbracht hat. Aber, wer nicht nachlässt mit Bitten und Flehen um die wahrhaftige Erleuchtung, der mag wohl aus dem Gebiete des Rechts in das Gebiet der in Christo geoffenbarten Erbarmung hindurchdringen. O da kann auch dem gräuelhaftesten Menschen geholfen werden. O wie selig lässt es sich da ruhen!

O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüte,
Das sich auf eig'nem Weg ermüdet hat.
Und nun zu Dir, dem Seelenleben, naht.

Und schmeckt in Dir die wundersüße Güte,
Die alle Angst, die alle Not verschlingt.
Und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt.

O, ich wünsche nichts mehr, als dass doch alle Geister unter uns, die, welche ohne Gesetz leben, und die, welche unter dem Gesetz leben, möchten zu dieser süßen Ruhe kommen, die uns der Sohn Gottes so sauer errungen und erworben hat. Darauf gehen alle Züge des Heiligen Geistes hin; darauf gehen alle Schicksale unseres Lebens hin; denn gehe einmal alle deine Schicksale durch, du wirst finden, dass sie alle dahin zielen, dass du von dem Heilande Erbarmen aus Erbarmen, Gnade aus Gnade erlangen sollst, weil du ein Lohn Seiner blutigen Schmerzen bist; denn das bist du.

O HErr JEsu, bringe uns doch alle in das wahre Leben hinein; lass uns in Dir allein die Ruhe finden, die Du uns durch Dein bitteres Leiden und Sterben erworben hast; lass uns allein von Deiner Barmherzigkeit leben und in derselben Ruhe finden, wir finden sonst ja nirgends anders Ruhe. O so bringe doch alle Geister unter uns, auch die, welche noch in dem elenden Wesen dieser Welt dahin geben, zu dieser Ruhe; denn nur in Dir, Du Ruhegrund unserer Seele, können wir Ruhe finden, wenn wir sie begehren. O du ewiger Ruhegrund unserer Seelen! sammle uns alle zu Dir; führe uns alle zu Dir, und erfülle Dein Wort an einem jeden unter uns: „wenn ich erhöhet sein werde von der Erde, will Ich sie alle zu mir ziehen!"

Amen

XX.

Am Sonntag Esto mihi.

Lukas 18,31 – 43

JEsus nahm aber zu sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden; und Er wird verspottet, und geschmähet, und verspeiet werden. Und sie werden Ihn geißeln und töten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und spracht JEsu, du Sohn Davids, erbarme Dich meinet! Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! JEsus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen!, Da sie ihn aber nahe bei Ihn brachten, fragte Er ihn, und sprach: Was willst du, dass Ich dir tun soll? Er sprach: HErr, dass ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgte Ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Als der Heiland auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen war, nahm Er nach unserem Evangelium die zwölf Jünger besonders, und eröffnete ihnen, was Er auch schon früher getan hatte, dass Ihm der schmählichste und schmerzhafteste Missetäterstod in Jerusalem bevorstehe; doch werde Er am dritten Tage wieder auferstehen. Die Absicht, die der HErr JEsus Mit dieser Leidensverkündigung hatte, ist leicht zu erraten. Er wollte die Jünger auf diese Schreckenszeit vorbereiten, sie mit dem Gedanken daran vertraut machen, und verhüten, dass sie nicht unversehens von dem bösen Stündlein überfallen würden. Aber das ist auffallend, was von den Jüngern geschrieben steht: „sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wussten nicht, was das gesagt war," Wie kam dieses? waren die Worte nicht einfach genug? Nein, einfacher kann man sich wohl nicht ausdrücken, als sich der Heiland in dieser Leidensverkündigung ausgedrückt hat. Die Ursache, warum sie das Wort ihres Meisters nicht vernahmen, lag in ihnen selber, in ihren vorgefassten Meinungen, Hoffnungen und Vorstellungen vom Messiasreich, zu welchen der Gedanke an das Leiden und den Kreuzestod des HErrn nicht taugte. So hielten sie die klaren Worte des Heilandes für eine dunkle Rede; dachten: vielleicht spricht Er bildlich und gleichnisweise; mochten Ihn auch nicht um fernere Auskunft bitten, weil ihnen die Sache verdrießlich und widrig war, und ließen die Rede des HErrn vorüberstreichen, ohne sie zu verstehen oder verstehen zu wollen.

So geht es noch jetzt dem Worte vom Kreuz. Viele sind offenbare Feinde desselbigen; viele vernehmen es nicht; wenige fassen es. Dies wollen wir weiter in Betrachtung ziehen, und ich will euch mit Gottes Hilfe vorstellen

das Wort vom Kreuz.

Ich will reden

1. von den Leuten, die es nicht fassen;

2. von den Leuten, die es fassen.

Erbarmungsreicher Heiland! erbarme Dich über uns. Wir haben von Natur Fleisches- und Weltaugen. Darum hast Du in Deiner tiefen Erniedrigung für uns, wie wir von Natur sind, keine Gestalt noch Schöne. Wir ärgern uns an Deinem Kreuz: unsere Natur stutzt und flucht darüber. O, tue die Decke von unserem Gesichte weg, und zeige uns Deine Kreuzesherrlichkeit. Denn die Herrlichkeit Deines Kreuzes sehen, das stillt den Durst des Herzens, das ist Leben und Seligkeit. Amen.

1.

Unter dem Worte vom Kreuz versteht man die Geschichte von der tiefen Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in Gethsemane, auf Gabbatha und auf Golgatha die tiefsten, die schmählichsten, die schmerzlichsten Leiden an Seinem heiligen Leibe und in Seiner Seele erdulden musste, bis Er endlich vor den Augen einer großen Volksmenge am Kreuze angenagelt starb, wodurch Er die Schuld und Strafe der sündigen Menschheit wesentlich gebüßt, und allen Denen, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat. Unser Katechismus drückt das Wort vom Kreuz auf folgende Weise aus: „ich glaube, dass JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, sei mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem heiligen teuern Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf dass ich Sein eigen sei, und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ Es hat also vor achtzehnhundert Jahren ein Mann in Palästina gelebt, welcher zugleich der eingeborne Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge war. Dieser Mann hat sich in Seinem drei und dreißigsten Jahre, obwohl mit großem Widerstreben Seiner menschlichen Natur, doch willig den Händen Seiner Todfeinde überliefert, Er hat sich von ihnen binden, als einen Übeltäter verklagen, vor das heidnische Gericht schleppen, verspotten, verspeien, lassen; Er hat es geduldet, dass man Ihn in's Angesicht schlug; Er hat es geduldet, dass man Ihn an den Geißelpfahl band, und Seinen heiligen Rücken mit Geißelhieben zerfleischte; es ist an Ihm erfüllet worden die Weissagung, die da spricht: „Ich hielte meinen Rücken dar Denen, die mich schlugen, und meine Wangen Denen, die mich rauften; Mein Angesicht verbarg Ich nicht vor Schmach und Speichel, Ich habe Mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein“ (Jes. 50,6.7). Sodann hat Er sich hinausführen lassen, wie man einen gemeinen Mörder oder Räuber hinausführt auf den Richtplatz; Er hat sich da an Händen und Füßen annageln lassen an ein Holz, und ist so zwischen Himmel und Erde sechs Stunden lang, in der alleräußersten Verachtung, nackend, im peinlichsten Durst, unter unnennbaren Qualen, in innerer und

äußerer Finsternis dagehangen, bis Er rufen konnte: „es ist vollbracht!" und Seinen Geist aufgab. Dies alles aber hat Er deswegen erduldet, damit Er uns erlösete. „Fürwahr! Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; um unserer Missetat willen ist Er verwundet, und um unserer Sünde willen ist Er zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet." – „Denn Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (Jes. 53,4.5; 2. Kor. 5,21).

Dies ist das Wort vom Kreuz. Was ist einfacher als diese Geschichte und Lehre? Ich achte, ein jedes Kind könne sie fassen. Was ist merkwürdiger als diese Geschichte? Gibt es etwas Denkwürdigeres, als wenn uns erzählt wird, dass unser Schöpfer und Gott wie ein Missetäter am Kreuz gestorben sei? Sollte nicht jedes Menschen Aufmerksamkeit durch eine solche Erzählung auf das Höchste gespannt werden? Sollte ein Mensch, der diese Geschichte hört, auch noch ruhig schlafen können, bis er derselben auf den Grund gekommen und gewiss worden ist, ob sie wahr ist oder eine Fabel? Sollte nicht jeder, dem die hohe Absicht, die in dem Leidens- und Todeswege Seines Schöpfers verborgen lag, verkündet wird, auf das Innigste gerührt werden und mit beiden Händen zugreifen? So sollte man es freilich meinen. Und es würde auch so sein, wenn die Erlösung, die der Heiland erfunden hat, eine irdische wäre. Wenn heute ein Edikt von unserem irdischen Könige käme, wonach euch eure Steuern samt den alten Steuerresten nachgelassen wären: was für eine Bewegung würde das unter uns anrichten? Wie würde man zusammenlaufen, was für ein Fragen und Gegenfragen würde dies veranlassen, wie würde man der Sache auf den Grund zu kommen suchen, um sich ja nicht zu täuschen! Nun ist schon lange ein Edikt vom König aller Könige ausgegangen, das die Erlassung aller Sündenschuld verheißt, und dieses Edikt ist mit dem Blute des Sohnes Gottes unterschrieben, und mit einem Eide versiegelt (Hebr. 6,16.17); aber siehe! die Meisten hören die Verkündigung dieses Willens Gottes ganz gleichgültig an. Wenige achten darauf, und unter diesen wenigen der größte Teil mit heimlichem oder offenbarem Widerwillen, Ärger und Feindschaft.

Woher kommt das? Ich will es euch kurz sagen. Das Wort vom Kreuz ist das Wort, der Grund, der Same, der Kern, die Wurzel der Wiedergeburt, Christus, der Gekreuzigte, ist der Mittelpunkt des neuen Lebens, des Lebens aus Gott. Von diesem Mittelpunkte geben alle Bewegungen und Regungen des geistlichen Lebens aus, auf diesen Mittelpunkt führt alles zurück; Er ist der eigentliche Gegenstand des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, die ewige Quelle, aus welcher der Glaube, die Liebe und die Hoffnung schöpft. Wer darum das Kreuz Christi predigt, der offenbart eben damit das Höchste und Tiefste, das Heimlichste, das eigentliche Wesen des Reiches Gottes. Wie könnte nun ein Mensch, der fleischlich gesinnet ist, hieran seine Freude haben! Nein, jeder unwiedergeborne Mensch hat in der Tiefe seines Herzens eine Widrigkeit dagegen, er mag's glauben oder nicht; denn „das Fleisch gelüstet wider den Geist."

Sehet die Apostel an in unserem heutigen Evangelium! Ob ihnen gleich der Heiland nur Sein Leiden und Seinen Tod, nicht aber den Zweck Seiner Leiden eröffnete, wovon sie vollends gar nichts gefasst hätten, so vernahmen sie es doch nicht. Warum? weil ein leidender und sterbender Messias ihnen undenkbar war. Sie liebten den Heiland; sie glaubten an Ihn als an den Sohn Gottes; sie folgten Ihm nach: aber der Grundzug an dem Bilde, das sie vom Heilande hatten, war Herrschaft und Herrlichkeit, und weil sie sich diese Herrschaft und Herrlichkeit auf fleischliche Weise dachten, so schickte sich Schmach und Verspottung und Geißelung und Kreuzigung nicht dazu. Ihre Vorstellungen waren noch grob, fleischlich, irdisch; sie waren zwar fromme, aber noch unbekehrte Leute; erst das

Leiden und Sterben ihres Meisters musste ihnen zur Wiedergeburt helft. „Wer aber nicht von neuem geboren ist, der kann das Reich Gottes nicht sehen" – sagt unser HErr; darum konnten sie die höchste Herrlichkeit des Reiches Gottes, welche in der tiefsten Erniedrigung des Sohnes Gottes sich offenbarte, nicht sehen; vernahmen nichts davon; stießen und ärgerten sich daran.

Zwar gibt es in unsern Tagen viele Lehrer, welche fast von nichts zu reden wissen als von jüdischen Vorurteilen, die alle Schuld des Nichtverstehens bei den Jüngern auf diese jüdischen Vorurteile schieben, wie wenn in unsern, wie sie es nennen, aufgeklärteren und vorurteilsfreieren Tagen das Wort vom Kreuz einen viel offeneren Weg in die Herzen hätte als damals. Allein diese irren sehr. „Der natürliche Mensch" – sagt Paulus – „vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, er kann es nicht erkennen; denn es muss geistlich gerichtet sein", und dieser natürliche, dieser unwiedergeborne Mensch ist in unsern Zeiten der nämliche wie damals. Ein leidender, ein sterbender Gott und Heiland ist der natürlichen Vernunft etwas Fremdes, etwas Widriges, etwas Abenteuerliches; es ist eine geheime Feindschaft im menschlichen Herzen gegen diese Lehre, und davor kann nichts schützen, nicht Klugheit, nicht Aufklärung, nicht Wissenschaft, nicht Gutmütigkeit, auch nicht natürliche Frömmigkeit; das Wort vom Kreuz bleibt ein Stein des Anstoßes jedem natürlichen Menschen, es hat, wie der Apostel selbst zugibt (1. Kor. 1,21), etwas Törichtes für die natürliche Vernunft; es findet keinen Raum im fleischlichen Menschen. Ja! wenn jemand sich Mühe geben, und diese Lehre in seinen Kopf und sein Herz hineinzwingen wollte, so wird ihm dies nicht gelingen, wie ein gewisses Lied sagt:

Dies ist das wundervolle Ding,
Erst scheint's für Kinder zu gering.
Zuletzt zerglaubt ein Mann sich d'ran.
Und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.

So ist es schon in den ersten Zeiten gewesen. „Wir predigen" – sagt Paulus – „Christum, den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Griechen eine Torheit." Es sollte mir ein, Leichtes sein, liebe Zuhörer, euch an der ganzen Geschichte der Kirche Christi zu zeigen, wie der ungebrochene Sinn der Menschen sich von jeher hauptsächlich an dieser Lehre gestoßen, hauptsächlich diese Lehre zu verdrehen, zu vernichten gesucht hat; wie der menschliche Witz von jeher darauf ausgegangen ist, das scheinbar Törichte von dieser Lehre zu entfernen, und wie dies immer nur auf Kosten der Wahrheit geschehen konnte. Es ist aber nicht nötig, dass wir so weit hinaufsteigen in der Geschichte, um diesen Widerwillen der Menschen gegen das Wort vom Kreuz zu entdecken; er ist ja in unserer Zeit offenbar genug geworden. Denn auf was haben es die großen Aufklärer und Vernunftgeister, die als die rechten Lichtbringer sich in dieser Zeit aufgestellt, und von nichts als von Licht und von Ausrottung des alten Aberglaubens geredet haben und noch reden, auf was haben es diese Widerchristen besonders angetragen? Antwort: auf Untergrabung, auf Ausrottung des Worts vom Kreuz. Dass ein Gott sei, dass Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sei, dass ein anderes Leben sei, dass wir verbunden seien, unserem Gewissen zu folgen, dass die Lehre Christi, Seine Sittenlehre, unvergleichlich schön sei u.s.w., das wollen sie nicht gerade umstoßen; aber dass Er uns durch Sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnt habe, das ist ärgerlich; das reizt ihren Grimm, diese – wie sie sich nicht entblöden, das Wort vom Kreuz zu nennen – veraltete, unvernünftige, gotteslästerliche Lehre; diese jüdische Fabel ist unerträglich; eine jüdische Fabel heißen

sie die Lehre von der Versöhnung, obgleich offenbar ist, dass die Juden von jeher den größten Anstoß an dieser Lehre genommen haben und noch nehmen.

O liebe Zuhörer! In unserer letzten betrübten Zeit ist die Feindschaft gegen das Kreuz Christi besonders herausgebrochen! Was ist das elende Tugendgeschwätz, womit die ganze Welt als mit einem Strome überschwemmt ist, das Rühmen vom Adel, von der Würde und Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, welches die stolzen Sünder gegenwärtig auf das Höchste treiben, anders als eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi! Was sind die Freiheiten, die man sich in der Religion nimmt, wo mancher sich aus seinen dürftigen Einfällen seine eigene Religion zusammenstoppelt, und diese paar dürftigen Einfälle dann mit großer Wichtigkeit s e i n e A n s i c h t e n heißt, was ist dies anders als eine Feindschaft und Empörung des Menschen gegen das Kreuz Christi, die sich nicht unter die im Kreuz des Sohnes Gottes offenbar gewordene Weisheit Gottes demütigen wollen. O äußere dich nur so unter diesen selbstweisen Menschen, als ob du an die Kraft des Blutes und der Wunden JEsu glaubest: mit welchem stolzen Hohne werden sie deine Worte von sich weisen! wie werden sie dich als einen erbärmlichen Schwachkopf verachten! Doch dies ist eigentlich nicht zu verwundern. Die Heiden haben von jeher getobt, und die fleischlichen Leute vergeblich geredet gegen den HErrn und Seinen Gesalbten. Je weiter es die Menschen in der Üppigkeit, in der Ausbildung der Elemente des Weltgeistes, in Augenlust, in Fleischeslust, in hoffärtigem Leben treiben, desto widerlicher muss ihnen das Wort vom Kreuz sein; denn die Feinde des Kreuzes Christi sind – wie der Apostel sagt – die, welchen ihr Bauch ihr Gott ist, die irdisch Gesinnten. Dass Menschen, die ihr Teil dahin nehmen wollen in diesem Leben, dass stolze Sünder, die nicht Buße tun wollen, überhaupt nicht am Heiland, am allerwenigsten aber am Wort vom Kreuz ihre Freude haben, und dass ihre Widrigkeit um so höher steigen muss, je tiefer sie im Weltsinn und Hochmut versinken, das ist ganz natürlich und von jeher so gewesen. Aber was sollen wir dazu sagen, wenn Menschen, die doch nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit ernstlich trachten, wenn Leute, die ihre Seele gern erretten und zur Ausbeute davon tragen möchten, das Wort vom Kreuz in seiner Einfachheit verachten, und dasselbe in guter Meinung oder in allerhand eigenen Klügeleien in eine trostlose Verleugnungslehre verwandeln, wobei aus dem Evangelium von der Vergebung der Sünden ein Gesetz der Heiligung gemacht wird und sonst nichts! So häufig dieser Abweg in unserer Zeit ist, so deutlich zeugt er von der Widrigkeit und Abneigung des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz.

Wenn ich nun freilich auf euch sehe, liebe Zuhörer, so scheint das, was ich bisher von der Feindschaft des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz gesagt habe, nicht völlig richtig zu sein. Der größte Teil unter uns ist doch noch unbekehrt, das werdet ihr selbst zugeben; wenigstens ist dies meine Überzeugung. Aber siehe, ob euch gleich das Wort vom Kreuz fleißig gepredigt wird, so regt sich doch bei euch keine besondere Widrigkeit dagegen; ja, viele haben eine Freude daran. Wie ist dies zu erklären? Es ist leicht zu erklären. Erstlich fragt es sich, ob es denn wirklich so richtig sei, dass niemand da ist, dem die Predigt von Cbrisio, dem Gekreuzigten, eine Torheit oder ein Ärgernis ist. Ich vermute das Gegenteil. Wie mancher unter uns mag schon in seinem Herzen geseufzt oder gemurrt haben über diesem unaufhörlichen Ruf zur Buße und zur Bekehrung durch den Glauben an JEsum, den Gekreuzigten und Auferstandenen! Aber gesetzt auch, dies wäre nicht so, so fragt es sich weiter, ob viele, unter uns das Wort vom Kreuz auch schon gehört haben. Nun! mit den Ohren habt ihr es wohl gehört; aber ich meine, ob es euch auch in das Herz, oder auch nur in den Verstand hineingefallen, und ein Gegenstand eures Nachdenkens geworden sei. Die Sünde, der irdische Sinn macht den Menschen gar stumpf

und hart; da prallen die wichtigsten und schneidendsten Wahrheiten von dem Herzen ab, wie ein Pfeil von einem Felsen; aber sie werden, ungeachtet sie keinen Eindruck machen, doch vielleicht sogar mit Wohlgefallen betrachtet, weil man ihrer von Jugend auf gewohnt ist, und die reine christliche Lehre darin findet; ja, man kann auf diesem Wege sogar eine wahre Freude am Wort vom Kreuz haben, ohne dass des Herzens Grund etwas davon wüsste, wie der Heiland sagt: „das Wort Gottes falle hin und wieder auf den Fels, wo es lustig aufgehe, aber keine Wurzel habe." O meine lieben Zuhörer! So lange ihr in eurem Christentum nach väterlicher, angeerbter Weise dahingehet, oder euch mit einer oberflächlichen, sinnlichen Freude am Evangelium begnüget, so lange wird euch freilich die in eurem Herzen liegende Abneigung gegen das Wort vom Kreuz nicht offenbar werden. Aber lasset nur des Herzens Grund aufgerührt werden; lasset einen Lichtfunken hineinfallen, eine Ahnung davon, dass, wenn die Geschichte des Heilandes ihre Nichtigkeit hat, ihr verpflichtet seid, hinfort nicht mehr euch selbst zu leben, sondern Dem, der für euch gestorben und auferstanden ist: da wird sich des Herzens Grund bald empören, und die Widrigkeit, die darin steckt gegen das Wort vom Kreuz, wird an den Tag kommen.

Es kann ja nicht anders sein. Wir wollen uns einen frommen Menschen denken, der aber nicht bekehrt ist; denn es gibt, wie wir auch am Beispiele der Apostel sehen, viele fromme Menschen, die nicht bekehrt sind. Worin besteht die Religion eines solchen frommen Menschen? Welches sind seine Gedanken, die er hat vom Heilande, von Gott und unserem Verhältnisse zu Ihm? Je frömmer einer ist, desto größere Gedankenbilder macht er sich vom Heiland, desto mehr sucht er alle menschliche Schwachheit vom Heiland zu entfernen, und Sein Bild den Vollkommenheitsbegriffen, die er in sich hat, anzupassen. Am Sohne Gottes will er göttliche Herrlichkeit, keine menschliche Unvollkommenheit erblicken, und das um so viel mehr, je größere Ehrfurcht er vor Ihm hat. Wie ärgerlich muss nun einem solchen Menschen der Anblick menschlicher Schwachheit sein, der ihm am Bilde des HErrn JEsu, namentlich in Seiner Leidensgeschichte, begegnet! Wenn er liest, dass JEsus Sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewendet habe, ob Er gleich wusste, dass der schmähliche Kreuzestod dort auf Ihn warte: so freut er sich über den Glaubensmut des Heilandes, aus dem er gar zu gerne einen Helden machen möchte. Wenn er aber hört, dass schon bei Seinem Einzug in Jerusalem die Seele des HErrn sehr betrübt gewesen sei, weil die zwei Gedanken in Ihm kämpften,

❶ der Wunsch, Seines Leidens überhoben zu sein, und

❷ der Wunsch der Verherrlichung des Vaters (Joh. 12,27.28), so ist ihm das schon anstößig.

Und wenn er endlich sieht, wie der Heiland in Gethsemane anfängt zu zittern und zu zagen, wie Er von dem Grauen des Todes übernommen wird, wie Er sich in den Staub legt vor dem Vater, und so flehentlich um Abwendung des Kelches bittet, so ist ihm dies ein unerträglicher Anblick; da heißt es dann: wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte (Jes. 53,2). Und so ist es auch mit den übrigen Religionsbegriffen, die man im unbekehrten Zustand in sich herumträgt; – das Wort vom Kreuz widerspricht ihnen. Fromme, aber unbekehrte Leute denken sich den Menschen als ein unvollkommenes, schwaches Geschöpf; sie setzen gerne einen guten Willen bei sich selber voraus; sie sehen ihre Sünden und Fehler als Schwachheiten ihrer Natur, als Krankheiten an, nicht aber als Verschuldungen gegen Gott; sie glauben, wenn sie auch eine sündhafte Verdorbenheit des Menschen annehmen, doch nicht, dass sie durchaus, in der Wurzel, in ihren innersten Trieben und Neigungen vergiftet seien. Das Wort vom Kreuz aber macht alle Menschen zu gottlosen Sündern, zu Majestätsverbrechern, und schneidet allen Ruhm der Tugend oder

des guten Willens geradezu ab. O, was ist das für eine bittere Arznei! Fromme, aber unbekehrte Leute denken über ihr Verhältnis zu Gott ungefähr so: da oben im Himmel ist Gott oder der Heiland; wenn ich Seine Gebote halte; wenn ich recht treu bin; wenn ich mich reinigen lasse von aller Untugend; wenn ich die Welt, und was in der Welt ist, verleugne; wenn ich göttlich denke, göttlich rede, göttlich handle: so macht Er mich selig. Dies ist die höchste Spitze in der Religion, auf die es die natürliche Vernunft treiben kann; denn es muss ein Mensch schon recht fromm sein, wenn er solche Religionsgrundsätze haben soll.

Aber das Wort vom Kreuz sagt ganz anders, es sagt: „Christus JEsus ist in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen"; Er ist zu dem Ende als ein Fluch am Kreuzholze gestorben. Wenn nun ein gottloser Sünder, dergleichen alle Menschen sind, dies glaubt: so wird er selig durch solchen Glauben bloß lauterlich um Christi willen. Sehet da eine ganz andere Religion als jene Vernunftreligion. Hat man die erste, so ist klar, dass man die zweite nicht fassen kann, ja, dass die zweite als töricht erscheinen muss. Daher hat schon Celsus, ein Feind Christi, der im dritten Jahrhundert lebte, sich über das Evangelium auf folgende Weise herausgelassen: Bei den alten Götterdiensten – sagt er – hieß es: „wer reine Hände und ein unbeflecktes Gewissen hat, der komme herbei"; im Christentum aber heißt es: „wer unreine Hände und ein beflecktes Gewissen hat, wer ein Kind und ein Narr ist, der trete herzu, der ist angenehm." Das machte er also dem Evangelium zum Verbrechen, dass es die Sünder selig mache. Der hochmütige Pharisäergeist, der in allen Menschen haust, wie sie von Natur sind, möchte freilich lieber einen Himmel voll von aufgeblasenen Heiligen und Ehrenleuten; dass die Gottlosen gerecht werden sollen durch das Blut des Lammes, das scheint ihm töricht und niederträchtig. Aber Gott macht sich nichts aus den Urteilen der stolzen Vernunftgeister. Da die Welt in ihrer Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, da gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Und dabei hat es sein ewiges Verbleiben. Gott hat die hochmütigen Heiligen nicht zu Rat gezogen, da Er die Erlösung der sündigen Menschheit veranstaltete, nimmt sie auch noch nicht in Seinen Rat, lässt sich auch nicht von ihnen meistern; der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer, und macht selig nach Seinem freien Wohlgefallen die Unmündigen und Einfältigen, die Mühseligen und Beladenen, die Sünder und Gottlosen, um Christi willen, wenn die Pharisäer auch bersten vor Grimm.

Das Wort, das an das Kreuz gemahlt.
Im Blut-Rubinen-Feuer strahlt.
Das heißt: hier hängt der starke Gott
Und schmeckt an uns'rer Statt den Tod.
Darüber stutzt und fluchet die Natur,

Und Gott beteuert es mit einem Schwur:
So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Amen sagen kann.
Und der unfehlbar Wort und Tat
Im Augenblick beisammen hat.

Und was Er will, das lässt Er sich nicht reu'n.
Mein Sohn, Mein Sohn soll Hoherpriester sein.
Und dabei wird es bleiben.

2.

Wer ist denn nun tüchtig, das Wort vom Kreuz zu fassen? Antwort: das Wort vom Kreuz fasst niemand als diejenigen, welchen ihr eigenes Religionshaus über dem Kopf zusammenbricht. Leute, die an ihrem eigenen Guten, an ihrer eigenen Gerechtigkeit verzagen, welchen alle andere Hoffnung, aller andere Trost, aller andere Halt entgeht, die verlassen und bloß dastehen; diese sind fähig, das Wort vom Kreuz zu fassen, zu verstehen, es in ihr Innerstes aufzunehmen; diesen wird es das Wort des ewigen Lebens.

Dies können wir am besten am Beispiele der Jünger sehen. Die nämlichen Männer, die nach unserem heutigen Evangelium die Worte des Heilandes von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gar nicht verstanden, gaben ein Vierteljahr nachher am Pfingstfeste gewaltiglich Zeugnis vom Tode und von der Auferstehung JEsu Christi; der gekreuzigte und auferstandene Messias war der Hauptgegenstand ihrer Liebe, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Sehnsucht, die Triebfeder ihres Handelns und ihres Redens; in Ihm lebten, webten und waren sie; Er war ihr alles. Wie ist diese große Veränderung in ihnen bewirkt worden? Ihr sprechet: durch den Heiligen Geist. Ja wohl durch den Heiligen Geist; aber dieser Geist hätte ihre Herzen nicht erfüllen können, wenn ihm nicht Bahn gemacht worden wäre. Wie ging nun das zu? Ich will es euch kurz sagen: Das, was der Heiland im heutigen Evangelium von Seinem Ausgang, den Er in Jerusalem nehmen sollte, prophezeit hatte, ging in buchstäbliche Erfüllung. Er wurde den Heiden überantwortet, verspottet, geschmäht, verspeit, gegeißelt, getötet, und am dritten Tage stand Er wieder auf. O! eine harte Zeit für die guten Jünger! Da wurde erfüllt, was der Heiland ihnen gesagt hatte: „ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein." Ihre schönsten Hoffnungen gingen zu Schanden; alle ihre vorherigen Ansichten vom Messiasreiche fielen zu Boden; ihr ganzer Glaubensgrund wankte; es war eine Zeit der Läuterung für sie, als sie ihren geliebten Meister dem Willen Seiner Feinde, ja dem Tode Preis gegeben sahen, eine Zeit der Geburtswehen, wie ihnen ihr Meister verkündigt hatte (Joh. 16,21). Ein neuer Grund sollte gelegt werden, darum musste das Alte vergehen. „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen" – sprachen die zwei Jünger, die nach Emmaus gingen – „denn Er war ein Prophet mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk, und nun haben Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet zur Verdammnis des Todes und gekreuzigt." – „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe." Man hört es ihnen an, wie ihr ehemaliger Hoffnungsgrund zerstört war, ohne dass ein neuer an seine Stelle getreten wäre; sie waren ganz irre, ratlos, tappten in der Finsternis. So musste es bei den Jüngern kommen. Liebe Zuhörer! nun waren sie empfänglich für das Wort vom Kreuz, denn als nun der Heiland zu ihnen sagte: „musste nicht Christus solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingeben?" als Er anfing von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren: wie ging's da? Vernahmen sie es auch wieder nicht? War die Rede ihnen auch wieder dunkel? Nein! „Brannte nicht unser Herz in uns," – sagten sie nachher – „als Er mit uns redete auf dem Wege, da Er uns die Schrift öffnete!" Sehet! welche Änderung!

Und so ist es noch jetzt. Wenn ein Mensch, der bisher sich in seinem Wohlverhalten gespiegelt hatte, die große Entdeckung an sich macht, dass er ein undankbarer, höllenwürdiger Verächter der Gnade ist; wenn ein Mensch, der sich bisher auf seine Liebe zu seinem Schöpfer etwas zu gut getan hatte, findet, dass er seinen Schöpfer gar nicht gekannt, und im Grunde nur sich selbst geliebt habe; wenn ein Mensch, der sich bisher

auf seine Erkenntnis im Christentum verlassen hatte, entdeckt, dass er ein nichtswürdiger Heuchler ist, und bei allem Wissen doch nichts Rechtes weiß; mit einem Worte: wenn in einem Menschen die Frage lebendig wird: „was kann der Mensch geben, dass er seine Seele löse?" und er trifft weder in sich, noch in der ganzen weiten Welt ein Lösegeld an; dann, liebe Zuhörer, dann ist gute Zeit zur Aufnahme des Wortes vom Kreuz. Es muss aber ein Mensch weit heruntergebracht sein; er muss recht hoffnungslos sein; er muss recht gottlos sein in seinen Augen; er muss sonst gar keinen Ausweg mehr wissen, wenn er kein Ärgernis mehr am Wort vom Kreuz nehmen, und sich entschließen soll, sich der blutigen Gnade in die Arme zu werfen. So lange er noch einen kleinen Ausweg nur vermuten kann, tut er es nimmermehr. Wenn er aber bei seinem großen Schiffbruch gar nichts mehr sieht, auf dem er sich retten könnte; wenn kein Brett und kein Stückchen Holz mehr in der Nähe ist, das er ergreifen könnte: dann entschließt er sich endlich, das verachtete Kreuzholz zu ergreifen, ist froh, wenn er es noch fassen kann, und schwimmt damit sicher und wohl bewahrt an's Land, in's Vaterland.

Liebe Zuhörer! Diese Gedankenumschmelzung, dieser geistliche Bankrott kann uns nicht erspart werden, wenn wir sollen selig werden. Das Wort vom Kreuz ist ein neuer Wein, diesen kann man nicht in alte Schläuche fassen, wo anders die Schläuche zerreißen, und der Wein wird verschüttet. Mit unsern frommen Wünschen, mit unsern guten Meinungen, die aus dem Fleisch kommen, können wir das Reich Gottes nicht erlangen; so bleiben wir Feinde des Kreuzes Christi. Das Alte muss zusammenstürzen, sonst kann das Neue nicht Platz gewinnen. Unsere Frömmigkeit, unsere Ehrlichkeit, unsere Tugend, unser ganzer Ruhm muss zu Schanden werden; als Gottlose, als Unwissende, als Blinde, als Narren, als Kinder der Verdammnis müssen wir uns erkennen lernen, wie wir es denn auch sind.

Nackte, Bloße, Gnadenlose,
Solche ärmste von den Sündern,
Macht dies Wort zu Gottes Kindern.

O dass der HErr bald bei uns allen diese selige Zeit herbeiführte! O dass bald die Götzen wichen, damit JEsus allein Gott wäre! Dass uns unsere tiefen Seelenwunden offenbar würden, damit sie geheilt werden könnten durch die Wunden des Lammes! Eile, HErr! und hilf uns zum leben!

Amen

XXI.

Am Sonntag Invocavit.

Johannes 17

Solches redete JEsus, und hob Seine Augen auf gen Himmel, und sprach: „Vater, die Stunde ist hier, dass Du Deinen Sohn verklärest, auf dass Dich Dein Sohn auch verkläre; gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf dass Er das ewige Leben gebe allen, die Du Ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, dass sie Dich, dass Du allein wahrer Gott bist, und, den Du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, dass Ich es tun sollte. Und nun verkläre mich Du, Vater! bei Dir selbst, mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten. Nun wissen sie, dass alles, was Du mir gegeben hast, sei von Dir. Denn die Worte, die Du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, dass ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, dass Du mich gesandt hast. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du mir gegeben hast, denn sie sind Dein. Und alles, was mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist mein; und Ich bin in ihnen verkläret. Und Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und Ich komme zu Dir. Heiliger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast, dass sie Eines sein. gleichwie wir. Dieweil Ich bei ihnen war in der Welt, erhielt Ich sie in Deinem Namen. Die Du mir gegeben hast, die habe Ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, dass die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme Ich zu Dir, und rede solches in der Welt, auf dass sie in ihnen haben meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, dass Du sie von der Welt nehmest, sondern dass Du sie bewahrest vor dem Übel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt. Ich heilige Mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiliget seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf dass sie alle Eines seien, gleichwie Du Vater, in Mir, und Ich in Dir, dass auch sie in uns Eines sehen, auf dass die Welt glaube, Du habest Mich gesandt. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, dass sie Eines sehen, gleichwie wir Eines sind. Ich in ihnen, und Du in Mir, auf dass sie vollkommen seien in Eines, und die Welt erkenne, dass Du Mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie Du Mich liebest. Vater, Ich will, dass, wo Ich bin; auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater; die Welt kennet Dich nicht; Ich aber kenne Dich, und diese erkennen, dass Du Mich gesandt hast. Und Ich habe ihnen Deinen Namen kund getan, und will ihnen kund tun, auf dass die Liebe, damit Du Mich liebest, sei in ihnen, und Ich in ihnen.

Über das heutige Evangelium zu predigen, ist keine leichte Sache. Nicht, dass die Worte unseres Evangeliums schwer zu verstehen wären; sie sind im Gegenteile sehr klar und einfältig. Aber das, was diese Worte ausdrücken, der Sinn ist so tief, dass wir ihn mit unsern Gedanken und Worten nimmermehr erreichen können. Der selige Prälat Albrecht Bengel hat über dieses siebenzehnte Kapitel des Evangeliums Johannis gesagt: „in der ganzen heiligen Schrift gebe es keinen Abschnitt, der den Worten nach so klar und verständlich und dem Sinne nach so tief wäre." Der Sohn redet in diesem Kapitel mit dem Vater; Er schüttet am Ende Seiner irdischen Wirksamkeit beim Antritt Seines letzten Leidens- und Todeskampfes Sein Herz aus vor dem Vater; Er offenbart darin Seine innersten Herzensgedanken; Er lässt sich heraus über das selige und ewige Liebesverhältnis zwischen Ihm und dem Vater: lauter Dinge, die über unser endliches und noch obendrein durch die Sünde geschwächtes Verständnis weit hinausgehen. Wenn man darum über dieses Kapitel, über dieses, wie man es zu nennen pflegt, hohepriesterliche Gebet JEsu redet: so soll es nur mit der tieften Ehrfurcht, mit der tiefsten Anerkennung unserer Endlichkeit und Sündigkeit geschehen. Wie untüchtig sind wir, die wir Staub und Asche sind, solche hohe, heilige Worte zu fassen, zu erklären, und darüber mit unsern sündigen Lippen zu reden! So untüchtig wir aber sind: so ist es uns doch erlaubt, dieses zu tun; wenn es anders nicht in aufgeblasenem, sondern in demütigem Geiste geschieht. Und so wage ich denn auch, das hohepriesterliche Gebet JEsu zum diesmaligen Gegenstand meiner Betrachtung zu machen.

Das ganze Gebet zerfällt in drei Teile. Im ersten Teil, Vers 1 – 5, bittet der Sohn den Vater um Seine eigene Verklärung; im zweiten Teile, Vers 6 – 19, bittet Er für Seine Jünger, und im dritten Teile, Vers 20 – 26, für Seine künftige und ganze Gemeinde. Wir betrachten also

das hohepriesterliche Gebet,

1. das der Sohn für Sich gebetet hat,
2. das Er für Seine Jünger,
3. das Er für Seine künftige und ganze Gemeinde gebetet hat.

O großer Hohepriester! Wir können Deine Worte, die Du in Deiner letzten Nacht zum Vater geredet hast, zwar keineswegs ganz verstehen; wenn Du uns aber nur ein schwaches Gefühl davon in unsere Herzen gibst, so ist dieses schon etwas vom ewigen leben. Amen.

1.

„Vater!" so beginnt JEsus mit gen Himmel gerichteten Augen Sein hohepriesterliches Gebet. Es war nicht das erste Mal, liebe Zuhörer, dass der Heiland mit dieser ehrerbietigen, kindlichen Ansprache zu dem HErrn Himmels und der Erde aufsah. Das erste Wort, das wir von Ihm in dem Evangelium lesen, zeigt uns, wie klar Er sich von früher Jugend an Seines besonderen Sohnesverhältnisses zum Vater bewusst war. Denn schon in Seinem zwölften Jahre sagte Er zu Seinen Eltern, die Ihn drei Tage lang gesucht, und endlich im Tempel gefunden hatten: „muss ich nicht sein in dem, das meines Vaters

ist?" Und dieses Bewusstsein begleitete Ihn durch Seinen ganzen Lauf. O! was mag in Seinem Laufe oft zwischen Ihm und dem Vater vorgegangen sein; was in Seiner Kindheit und Jugend in Nazareth; was nachher in Seinem Amtslaufe; was besonders bei Seiner Taufe, bei Seinem Aufenthalt in der Wüste; was vor und bei so manchen Gelegenheiten, wo Er durch Worte und Taten den Vater verherrlichte (Joh. 11,41.42); was bei so manchem stillem und nächtlichem Umgang mit Ihm! Es war nicht das erste Mal, dass Er sich mit diesem Worte an Gott wendete. Aber nun – am Schlusse Seines Amtslaufes, unmittelbar vor Seinem letzten Todesleiden; wer fühlt es genug, was Sein Herz sprach, als Er Seine Augen aufhob und sprach: „Vater!"

„Vater! die Stunde ist gekommen, dass Du Deinen Sohn verklärest, auf dass Dich Dein Sohn auch verkläre." Der Heiland stand am Ende Seiner irdischen Wirksamkeit; Sein drei und dreißigjähriger Lauf war vollendet; die Verborgenheit, in der Er dreißig Jahre lang leben sollte, und die besonderen Versuchungen, die in dieser Lage auf Ihn eindringen mussten, waren überwunden und lagen hinter Ihm; Sein Lehramt hatte ein Ende; alles, was Ihm der Vater geboten hatte, dass Er tun, reden oder leiden sollte, war auf das Pünktlichste vollbracht; mit großer Freudigkeit konnte Er zum Vater sagen: „ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte." Es fehlten nur noch wenige, aber freilich entsetzliche Leidensstunden, so waren die Tage Seines Fleisches und Seiner Erniedrigung aus; darum spricht Er mit so großer Zuversicht: „die Stunde ist hier, dass Du Deinen Sohn verklärest." Zwar hatte Ihn der Vater auch in Seinem Erniedrigungslaufe auf mannigfaltige Weise verklärt. Der tiefsten Niedrigkeit, in welche Er um der Sünden der Sünder willen den Sohn eingehüllt hatte, hatte der Vater immer mächtige Spuren und Zeugnisse der Herrlichkeit beigegeben. Als der Heiland in Bethlehem geboren wurde, wie arm und niedrig ging es da her! In einem Stalle wurde Er geboren, in eine Krippe wurde Der gelegt, den der Weltkreis, ja aller Himmel Himmel nicht fassen und beschließen können. Aber während in Bethlehem am Orte Seiner Geburt die tiefste Armseligkeit herrschte, siehe, da erschien die Herrlichkeit Gottes auf dem Felde, und die himmlischen Heerscharen feierten mit ihren Lobgesängen die Menschwerdung des Sohnes Gottes. So ging es durch den ganzen Lauf des Heilandes. Allenthalben liefen Herrlichkeit und Niedrigkeit neben einander her. Ja, als der Sohn die tiefsten Stufen Seiner Erniedrigung betrat; da Er am Kreuz von Gott und Menschen verlassen als ein Verfluchter hing: da noch gab Ihm der Vater Zeugnis. Die Sonnenfinsternis, das Erdbeben, das Zerspalten der Felsen, die Eröffnung der Gräber, das Zerreißen des Vorhangs, die heftige Arbeit der ganzen Natur – alles zeigte, dass der Fürst des Lebens Sein Haupt in den Tod neige, was ja auch der heidnische Hauptmann tief anerkannte. Der Vater hatte den Sohn schon während Seines Erniedrigungslaufes verklärt. Nun aber begehrt der Sohn vom Vater eine fernere, eine höhere Verklärung, nämlich die Verklärung beim Vater selber, wie Er sagt: „und nun verkläre mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt war."

O meine lieben Zuhörer, höret diese gewaltigen Worte, die der Sohn dem Vater als eine zwischen beiden bekannte und ausgemachte Sache in das Herz sagt: ehe die Welt war, hatte ich Herrlichkeit bei Dir. Ehe die Welt war; ehe denn die Berge worden und die Welt und die Erde geschaffen worden; ehe es eine Zeit gab; als noch kein Cherub und kein Seraph da war; als die vier höchsten lebendigen Wesen, die am Throne Gottes stehen, und voller Augen inwendig und auswendig die Heiligkeit Gottes mit aufgedecktem Angesichte schauen, auch noch nicht waren; als der Ewige allein war, da war der Sohn bei Ihm, und hatte Herrlichkeit bei Ihm. Wer kann dies begreifen? wer kann diese Gottestiefen ausschöpfen? wo ist, ich will nicht sagen, der Mensch, sondern der Engel, der diesen

Gedanken der Unendlichkeit ausdenken könnte: der Sohn hatte Herrlichkeit beim Vater, ehe die Welt war? Aber obgleich dies viel zu hoch für unser schwaches und endliches Verständnis ist, so liegen doch eben darin die ewigen, die unwandelbaren Gründe unseres Heils. Dort in des Vaters Schoß, vor Grundlegung der Welt ist dasjenige vorgegangen, und wenn ich armer Staub mich so ausdrücken darf, zwischen dem Vater und dem Sohne besprochen worden, was in der Fülle der Zeit zu unserer Seligkeit geschehen ist. Vor Grundlegung der Welt hat sich der Sohn entschlossen, die Herrlichkeit des Vaters zu verlassen, und ein Mensch, ja ein Knecht zu werden, ja am Kreuz zu sterben, um den Riss der Sünde wieder zu heilen. Satan war noch nicht geschaffen, noch viel weniger gefallen; Adam war noch nicht geschaffen, noch viel weniger gefallen; es wandelte noch kein Sünder auf der Erde; die Erde selbst war noch nicht; es gab noch keine Sünde, denn es war noch kein Geschöpf vorhanden, das sündigen konnte; der Tod war noch nicht, denn wer hätte sterben können? Da wurde in den ewigen Tiefen der Gottheit schon der Erlösungsplan entworfen, schon die Art bestimmt, wie die Sünde aufgehoben, der Tod getötet werden solle, wie der Sohn sollte der Schlange den Kopf zertreten, und sich die Macht erwerben über alles Fleisch, dass Er das ewige Leben gebe allen denen, die Ihm der Vater gegeben hat. Und als die Zeit erfüllet ward, da wurde dieser ewige Erlösungsplan auch ausgeführt. Der Sohn wurde ein Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Allen Beschränkungen des Lebens der Sünder, der Kinder des Staubs, unterwarf Er sich; drei und dreißig Jahre lang ging Er durch dieses arme Leben, und hatte einen saureren und versuchlicheren Lauf, als je ein Sünder hat; trug alles Widerwärtige, das durch die Sünde der Sünder und durch den Grimm Satans auf Ihn einstürmte, und blieb dabei in lauterstem Gehorsam und in der lautersten Liebe gegen Seinen Väter; dies alles lag hinter Ihm; Sein letztes schweres Todesleiden lag in Seinem prophetischen Glaubensblick gleichsam auch hinter Ihm: da sehnt Er sich mit tiefer Inbrunst aus diesem irdischen Zeitleben wieder zurück nach Seiner ursprünglichen Herrlichkeit, und spricht: ich habe alles ausgerichtet nach Deinem Wohlgefallen, darum ist es nun Zeit, dass Du Deinen Sohn verklärest.

Aber wozu begehrt der Sohn vom Vater Seine Verklärung? Etwa nur um Sein selbst willen, um des Kampflebens überhoben zu sein? Nein! dies war Ihm nicht die Hauptsache: „auf dass Dich Dein Sohn auch verkläre." Darnach dürstete Seine Seele, das war Seinem Herzen das wichtigste und höchste Anliegen in den Tagen Seines Fleisches, ja noch jetzt ist es Ihm das größte Anliegen, dass der Vater verkläret oder verherrlichet werde. Wie wird aber der Vater verkläret? Antwort: in dem Sohne. Wenn der Sohn den Sündern das ewige Leben gibt, welches stehet in der Erkenntnis des Vaters und des Sohnes: dadurch wird der Vater verkläret; dadurch wird die unendliche Liebe, womit der Vater die Welt geliebt hat, dadurch wird der unausschöpfliche Reichtum Seiner ewigen Gotteserbarmungen, dadurch wird Sein ganzes Herz geoffenbaret, und in das hellste Licht gesetzt. Und das ist eigentlich der Grund, warum der Sohn um Seine Verklärung bittet, damit Er Seine Macht über alles Fleisch beweisen, Seine armen Brüder beseligen, sie begnadigen, und ihnen Seinen Geist in das Herz geben könne, der da rufet: „Abba, lieber Vater!"

O meine lieben Zuhörer! mit welch' geringen, schwachen Worten rede ich über diese großen Dinge! Aber betrachtet die Worte des Sohnes selber, betrachtet sie in der Stille und unter herzlichem Seufzen um den Heiligen Geist; denn diese Worte wollen mit stillem, betrachtendem Geiste gefasst werden. Hier können wir einen Blick tun in das ewige und selige Liebesverhältnis, das zwischen dem Vater und dem Sohne statt findet; hier können wir sehen, wie in diesem Liebesverhältnisse unsere Erlösung und die ewigen Gründe

unserer Seligkeit liegen; hier können wir einen Blick tun in das Herz des Vaters, der Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns alle dahingegeben; einen Blick in die Größe jenes „Also", welches der Heiland ausgesprochen hat in den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er Seinen eingebornen Sohn gab"; hier können wir auch einen Blick tun in das Herz des Sohnes, in Sein gehorsames, dem Vater durchaus ergebenes, für das Heil der Sünder brennendes Herz. Es ist nicht auszusprechen, was in diesen Worten liegt; es sind Abgründe, es sind ganze Ewigkeiten voll Gottesgedanken da, Geheimnisse, in welche hineinzuschauen es die Engel gelüstet (1. Petr. 1,12), die aber Gott aufschließt durch Seinen Geist denen, die Ihn lieb haben.

2.

Nun, nachdem der HErr JEsus über Seine großen, Zeit und Ewigkeit und die ganze Vollendung des Rats Gottes umfassenden Angelegenheiten ausgeredet hatte, kommt Sein liebendes, sorgsames Hirtenherz auf Seine armen Jünger zu sprechen, die Ihm der Vater gegeben hatte, und die um Ihn versammelt waren. Drei Jahre lang hatte Er sie um sich gehabt; Er hatte sie in dieser Zeit mit mehr als mütterlicher Sorgfalt auf dem Herzen getragen; Er hatte sie in Seinen besondern Unterricht und Pflege genommen; Er war mit ihnen als mit unmündigen Kindern umgegangen; ihre Torheiten und Schwachheiten hatte Er getragen und zurechtgewiesen: nun sollte Er von ihnen gehen und sie allein lassen. Seine Arbeit an ihnen war zwar nicht vergeblich gewesen; Er konnte ihnen vor dem Vater das Zeugnis geben: „sie haben Dein Wort behalten, sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, dass ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, dass Du mich gesandt hast", – aber dessen ungeachtet waren sie doch noch unmündige und bei vorkommenden Fällen ratlose Kinder. So sehr sich der Heiland nach Seiner Verklärung sehnte: so schmerzlich musste das Gefühl sein, das der Blick auf Seine armen Jünger in Ihm erregte; ja Sein letzter Leidensgang musste sehr erschwert werden durch den Blick auf diese Küchlein, die sich bisher bei jeder Gefahr unter die Flügel ihrer Mutter geflüchtet hatten, und die nun allein gelassen und den Stürmen und Ärgernissen schon in der Nacht, da Er solches zu dem Vater redete, sollten Preis gegeben sein. Denn es stand geschrieben: „ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen" – und dies ist ja, wie wir wissen, in pünktliche Erfüllung gegangen. Wie ein Vater, der nach dem Willen Gottes diese Welt verlassen soll, auf seine kleinen, unmündigen Kinder hinsieht, die freilich in ihrem Unverstand seine bedenklichen Blicke und Tränen nicht fassen: so sah der Heiland, ehe Er von ihnen schied, auf Seine armen Jünger.

Darum brach auch Sein Herz heraus vor dem Vater: „Ich bitte für sie, nämlich für die, die Du mir gegeben hast; ich bin nicht mehr in der Welt, ich komme zu Dir, sie aber sind in der Welt." In der Welt – o! der Heiland wusste wohl, was das heißt: in der Welt sein. Das war ein bedeutendes Wort, das Er dem Vater in das Herz sagte: meine armen Jünger sind in der Welt, in der Welt, die voll Versuchungen ist, in der Welt – wo man stets auf Schlangen gehen muss, die ihren Gift in unsere Fersen bringen, in der Welt, wo Tod und Sünde ist, wo Satan sein Unwesen treibt, der Lügner und Mörder von Anfang. Meine Jünger sind in der Welt – sagte der Heiland: Heiliger Vater! Vater, der Du in der Herrlichkeit wohnest, der Du in Deinen innersten Gottestiefen nichts als pure, lautere Heiligkeit bist, der Du aus Deiner Heiligkeit auf diese unheilige, unsaubere, verwüstete, finstere, mit satanischen Kräften durchwirkte Sünderwelt herabsiehst, heiliger, allmächtiger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du mir gegeben hast!

Der Heiland hatte aber bei dieser Bitte für Seine Jünger vorzüglich Zweierlei im Auge und auf dem Herzen, was Ihn bewegte, mit solcher Innigkeit für sie an das Vaterherz Gottes hinzudringen, nämlich die Feindschaft der Weltmenschen gegen die Seinigen und die Arglist Satans. Wie Er es denn selber zum Vater sagt: „Ich habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt hasset sie, denn sie sind nicht von der Welt: wie denn auch ich nicht von der Welt bin; ich bitte nicht, dass Du sie von der Welt nehmest, sondern dass Du sie bewahrest vor dem Übel, oder viel, mehr vor dem Argen, vor der List und Bosheit des Satans.

Den Hass der Welt gegen die, so nicht von ihr sind, hatte der Heiland selbst in vollem Maße erfahren. In Seiner eigenen Familie, unter Seinen nächsten Anverwandten hatte sich eine bedeutende Widrigkeit gegen Ihn entsponnen (Joh. 7,3 – 8), und welch' eine wütende Feindschaft gegen Ihn offenbarte sich bald zu Anfang Seines Lehramtes in den Herzen der Obersten Seines Volks und vieler Pharisäer! Wie waren sie bemüht, Seine Werke herunterzusetzen; wie lauerten sie Ihm auf Seine Reden, ob sie Ihn nicht in Seinen Worten fangen könnten; wie wurden sie durch Seine größten Taten nur noch mehr in ihrer blinden Wut gesteift! – „Was tun wir?“ – hieß es, als Er Lazarum von den Toten auferweckt hatte – „dieser Mensch tut viele Zeichen“, und nur um so eifriger beschlossen sie Seinen Tod. Wie furchtbar brach endlich dieser Hass in Seinem letzten Todesleiden heraus! Er war ihnen eben ganz zuwider und unausstehlich, ein Mensch, den sie nicht vor Augen haben konnten, und das alles darum, weil Er nicht von der Welt war.

Diesem Hass der Welt mengen nun auch Seine Jünger entgegen. Aber sie waren noch unbefestigt, noch schwache Kinder in der Gnade und Erkenntnis. Je nachdem der Feind sie angriff, konnte die äußere Widerwärtigkeit ihnen zum Fallstrick, ja zum ewigen Falle werden. Wie leicht dies möglich gewesen wäre, das können wir an der Geschichte der Verleugnung Petri sehen, die ja nur wenige Stunden nach diesem hohenpriesterlichen Gebet sich ereignete. Wie gefährlich sah es damals um Petrus aus! Wie nahe war Petrus daran, von seinem schweren Fall nicht mehr aufzustehen! Aber dass er wieder aufstehen konnte, dass die übrigen Jünger in der Zeit des Leidens und Todes Christi nicht verfolgt wurden, dass es, ob sie gleich sehr gehasst waren, doch keinem Obersten des Volkes einfiel, die Hand auch an sie zu legen, ja, dass sie bis zur Zeit, wo sie mit der Kraft von oben getauft wurden, völlig unangefochten blieben: das hatten sie dem Gebet ihres teuren Hohenpriesters zu danken, der so ernstlich beim Vater für ihre Bewahrung vor der Hinterlist des Satans angehalten hatte.

Es kommen wohl in jedem Christenlaufe Zeiten, wo man unfehlbar verloren wäre, wenn dem Satan erlaubt würde, zu jener Zeit die Seele zu sichten; – Zeiten der Schwachheit, der Verwirrung, wenn Welt und Sünde daherbrausen, und man unvorbereitet überfallen wird. So ging's den lieben Jüngern. Wo sie hätten hohe Zeit gehabt, zu wachen und zu beten in Gethsemane: da schliefen sie, und so wurden sie vom Unglücke überrascht. Das machte ihre Herzen ganz verwirrt, dass sie nicht mehr recht wussten, was sie taten. Petrus schlug im ersten Schrecken mit dem Schwerte darein; bald aber wusste er sich vor Angst und Betretenheit nicht mehr zu fassen, und – verleugnete. Sein Schifflein hatte Mast, Segel und Steuer verloren, Wenn nun in solchen Zeiten dem Teufel noch erlaubt würde, an der Seele seine ganze Kunst zu probieren: so würde sie unwiederbringlich fallen. Wenn er Petro nach seinem Fall sein Herz hätte noch recht schwer machen, wenn er hätte eine satanische Traurigkeit (denn eine göttliche war schon da, Luk. 22,61.62) in ihm erregen, und ihm finstere, verzweifelte Gedanken einflößen dürfen: wie wäre es dem lieben Petrus ergangen? Er wäre wohl hingegangen wie Judas, und hätte sich erhängt. Aber das durfte Satan nicht. Dagegen hatte der Heiland gebetet,

schon vorher, denn: „ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre", sagte Er ihm schon vorher, und auch in Seinem letzten hohenpriesterlichen Gebet mit den Worten: „Ich bitte nicht, dass Du sie von der Welt nehmest, sondern dass Du sie bewahrest vor dem Argen." Sehet da die Treue des guten Hirten. So ist Er aber noch jetzt gegen die Seinigen gesinnt. Er lasset uns nicht über Vermögen versucht werden; denn Er ist treu, und macht darum, dass die Versuchung ein Ende gewinne, und wir es ertragen können.

O meine lieben Zuhörer! es ist etwas unaussprechlich Großes, wenn ein Gläubiger, ein Nachfolger des Heilandes durch diese Welt hindurchkommt, ohne an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden. So lange man freilich meint, mit einem guten Willen sei alles ausgerichtet, kann man diese Sache für kein so großes Wunder achten. Man wundert sich darüber, wenn ein Gläubiger abfällt, und sollte sich vielmehr darüber wundern, wenn ein Gläubiger stehen bleibt, und seinen Lauf mit Ehren vollendet. Aber wenn man endlich merkt, wie schwach, veränderlich und lügenhaft das Herz ist; wie bald es aus dem Trotz in die Verzagtheit und aus der Verzagtheit in den Trotz umschlägt; wie ungeschickt es ist, den richtigen Weg Gottes zu treffen, und wie alle seine besten Vorsätze und Entschlüsse armselige Puppenhäuser sind, die der nächste beste Wind umwirft – liebe Zuhörer, wenn ein Mensch solcherlei Entdeckungen an sich macht, und bedenkt dazu die Macht der Sünde, den großen Hang des Herzens zur Welt und zu dem, was von der Welt ist, seine Erregbarkeit und Reizbarkeit für die Einflüsse und Grundsätze des Zeitgeistes, und dass es noch zu dem allem seinen Hauptkampf hat mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den geistlichen Horden der Bosheit – wer dies recht bedenkt und im Lichte erkennt, der kann nicht leichtsinnig in seine Zukunft blicken, sondern es erscheint ihm als ein großes Wunder und Meisterstück Gottes, wenn ein Christ des Glaubens Ziel erreicht, nämlich der Seele Seligkeit. Darum sagt auch die Schrift, dass wir durch Gottes Allmacht bewahret werden zur Seligkeit. Wenn einmal die Binde wird von unsern Augen gefallen sein, wenn wir im Lichte der Ewigkeit unsern Weg durch die Wüste dieses Lebens, durch diese Finsternis erblicken und beurteilen werden: dann werden wir uns, wenn wir anders selig durchgebracht sind, erst recht wundern; dann werden wir erst recht die Treue und Macht Gottes anbeten, die uns sicher an Abgründen vorbeigeleitet hat, wo wir nichts von einem Abgrund ahneten, die so manchen Stein des Anstoßes vor unsern Füßen weggeräumt, und über so manche gefährliche Stelle uns hinübergeholfen, die mit Muttertreue uns in unserer unmündigen Schwachheit gegängelt hat. Diese Betrachtung mag wohl ein neues Lied den Erlösten in den Mund geben, dass sie mit neuen Zungen rufen: „Heil sei Dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm!" Ja, dem Lamme, dem treuen Hohenpriester, der selbst versucht ist allenthalben, und dem es eben darum ein desto größeres Anliegen ist, dass die Seinigen bewahret werden zur Seligkeit! Zuletzt bittet der HErr JEsus noch für Seine Jünger, dass der Vater sie in der Wahrheit heiligen möchte. Der Heiland sieht hier wohl besonders hinaus auf den nachmaligen Beruf der Apostel, wie Er denn ausdrücklich hinzusetzt: „gleichwie Du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt." Sie müssen meine Boten und Zeugen an die Menschen werden, wie ich Dein Zeuge an die Menschen gewesen bin; o wie nötig ist es da, dass sie geheiligt werden in der Wahrheit, dass sie von der Wahrheit völlig eingenommen seien, dass die Wahrheit ihnen in ihr innerstes Leben übergehe. Man kann die Wahrheit erkennen, man kann ein schönes richtiges Gebäude von der Wahrheit in seinem Kopfe haben, aber damit ist der Heiland bei Seinen Knechten nicht zufrieden. Die Wahrheit soll ihr Eigentum werden; sie soll ihr ganzes Wesen, ihr Leben, ihren Verstand, Herz, Sinne und Glieder durchgehen und durchdringen; sie sollen geheiliget werden in der Wahrheit: dann erst können sie Frucht schaffen, die da bleibet in's ewige Leben.

Und nun, liebe Zuhörer, was können wir an allen diesen Worten, die der Heiland für Seine Jünger dem Vater in das Herz sagt, sehen? Gewiss nichts anders, als die zärtlichste, die mütterlichste Liebe gegen sie. Was für ein gutes Zeugnis gibt Er ihnen vor Seinem Vater, und gedenkt ihrer Schwachheiten mit keinem Worte! Wie kämpft Sein Herz für sie, wie eindringlich wird Sein Gebet, wo Er für ihre Bewahrung und Heiligung ficht! Hier kann man sehen, aus welchem Grunde alles, was Er während Seines dreijährigen Umgangs mit ihnen in Beziehung auf sie redete und tat, herausgeflossen ist; denn hier hat Er Seine innersten Gedanken über Seine Jünger herausgegeben. Wie JEsus geliebt hat die Seinen, so liebte Er sie bis ans Ende, und wie Er sie in den Tagen Seines Fleisches liebte, so liebt Er sie noch jetzt.

3.

Nun kommt der dritte Teil des hohenpriesterlichen Gebets, wo der HErr JEsus für Seine künftige Gemeine betet. „Ich bitte nicht allein für sie, die Apostel, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden." Dies geht also alle Diejenigen unter uns an, die im wahren Glauben des Sohnes Gottes stehen; denn so viele in der Christenheit gläubig sind, diese sind's alle durch das Wort der Apostel. Das große Herz des Heilandes umfasst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; in Seinem Herzen hat alles, was sich zu Ihm hält, ein Räumlein; Seine Liebe dringt durch alles durch; sie beschäftigt sich mit den Jüngern; sie breitet sich aus; sie dehnt sich aus bis auf die letzten Tage des Neuen Testaments; Er nimmt Seine ganze Gemeinde, vom Ersten bis zum letzten, vom Größten bis zum Kleinsten in Seine Liebesarme, und trägt sie vor den Vater hin. Und was erbittet Er vom Vater für Seine Gläubigen? „Dass sie alle eines seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und ich in Dir, dass auch sie in uns eines seien, auf dass die Welt glaube. Du habest mich gesandt." Eins möchten sie sein; in herzlicher Liebe und Gemeinschaft möchten sie zusammenschmelzen, sowohl mit Ihm und dem Vater als auch untereinander; – das ist die Bitte des großen Hirten und Hohenpriesters für Seine Herde. Dies ist also die Hauptforderung, die Er an Seine Gemeinde macht, dass Liebe, dass Gottes- und Bruderliebe in ihr herrsche. Er fordert nicht sonderliche Erkenntnis; Er begehrt keine Heldentaten von ihr – Liebe will Er sehen an den Seinigen, sonst nichts; und das ist ein Abscheu vor Seinen heiligen Augen; das ist Seinem großen Herzen ganz zuwider, wenn die einträchtige Liebe gestört wird, wenn an die Stelle der herzlichen Liebesgemeinschaft mit Ihm und dem Vater etwa trockene Erkenntnis und Heuchelgeschwätz gesetzt wird, wenn die Bruderliebe erkaltet. Nur Liebe hat Wert vor den Augen des HErrn. Wenn ich weissagen könnte, und wüsste alle Geheimnisse, und hätte allen Glauben, also, dass ich Berge versetzte, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen: siehe, das Alles wäre mir nichts nütze ohne die Liebe."

Dieses Gebet des Heilandes ist schon an Seiner ersten Gemeinde erfüllt worden. Die Schrift gibt ihr das große Zeugnis: „die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele." Aber was sollen wir sagen, wir, die wir in dieser letzten betrübten Zeit, in diesen geringen Tagen, in dieser Zeit des großen Zorns des Fürsten der Finsternis leben? Die Liebe, ja, die Liebe ist rar geworden auf Erden, nicht unter den Menschen dieser Welt meine ich; denn die Welt hat ohnehin kein anderes Leben als das Leben der Selbstsucht; sondern rar ist die Liebe geworden unter denen, die sich zu den Jüngern Christi zählen. Von Sekten und allerlei Gesinntheiten, wie man es nennt, ist die Gemeinde Christi zerrissen, von Parteien, die sich oft unter einander recht herzlich gram sind. Und wo ist denn unter uns jener Sinn, der sein selbst vergisst, jenes herzliche Aneinanderhangen,

jene aufopfernde Liebe, die, ich will nicht sagen, das Leben für einander lässt, sondern nur etwas Unbedeutendes für die Brüder verleugnet! Wie viele sind unter uns, die groß genug sind, um die Schwachheit des Bruders mit Geduld zu ertragen, und die Meisterschaft und Herrschaft über andere zu verleugnen? Stehen wir so, dass die Welt aus der Liebe, die wir zu einander haben, uns für Jünger Christi erkennen kann? Ich sage dies nur von uns, von denen unter uns, die an den Heiland glauben, nicht aber von den übrigen Gläubigen, die auf Erden zerstreut sind. Der Heiland hat ja noch Seine Leute, und Seine Gemeinschaften, die in der Liebe stehen, obgleich unsere Zeit besonders ungünstig ist für die Liebe. Der Geist der Welt, der Geist der Selbstsucht dringt je mehr und mehr durch alles hindurch, steckt alles an; man hat in unsern Tagen doppelt nötig, zu wachen und zu beten. Unter uns ist die Liebe rar. Ich weiß aber wohl, wo das herkommt. Es fehlt an der gründlichen und ganzen Bekehrung des Herzens von den Götzen zu dem lebendigen Gott. Man kann den Bruder, den man siehet, nicht lieben, wenn man nicht zuvor Gott, den man nicht siehet, lieben gelernt hat. Erst aus der Liebesgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne wird die brüderliche Liebe geboren. O wie hätten wir uns zu demütigen; wie sollten wir Buße tun, wenn wir nicht zu hart und eigengerecht dazu wären!

Aber meinet ihr auch, dass wir, so lange wir in diesem Sinne stehen, Teil haben an Christo und an Seiner Herrlichkeit? Das sei ferne. Nur für die Seinigen hat JEsus gebetet, nur für die Seinigen die Worte ausgesprochen: „Vater, Ich will, dass, wo Ich bin, auch die bei Mir seien, die Du Mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast." Höret doch diese mächtigen Worte! Ich will, sagt der Heiland, nicht: Ich bitte, sondern: Ich will. Das war der Ratschluss, der zwischen dem Vater und dem Sohne in den tiefen Ewigkeiten gefasst wurde; dies war der hohe Zweck der Menschwerdung und des Todes des großen Bürgen, dass Sünder sollen selig und Kinder der Verdammnis zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit zurückgeführt werden. Darum spricht der Heiland: Ich will es so; denn Du hast mich geliebet, ehe die Welt war. In den tiefen Gründen der Ewigkeit, in dem Liebesverhältnis, das zwischen Dir und Mir Statt findet, in dem innersten Wesen der Gottheit liegt nun die Beseligung der Sünder als ein Recht; darum will Ich es. So sieht also der Heiland mit Seinem Gebet rückwärts und vorwärts in die tiefen Ewigkeiten; so reicht Seine hohenpriesterliche Fürbitte hinein in die Zeit, wo Er als der Hirte Seine Schafe auf die himmlische Weide und zu den ewigen Lebensbrunnen leiten wird. Seine Herrlichkeit sollen sie sehen. Wer wird wissen, wie ihm da geschieht! Aber die Welt hat freilich keinen Teil daran; wer zu der Welt gehört, den geht diese Bitte des HErrn JEsu nichts an. Zur Welt gehören aber alle Diejenigen, die nicht in der Liebe stehen oder nicht darnach herzlich verlangend sind. Wem sein eigener Wille sein Gesetz ist, der gehört zur Welt, und wenn er der Frömmste und Tugendhafteste wäre. Denn der Unterschied zwischen Welt und Kindern Gottes ist nicht ein äußerlicher, sondern innerlich; die Liebe macht den Unterschied, die Liebe, welche niemand kennet, als wer sie vom Heiland empfangen hat.

Wer diese Liebe nicht kennt, für den hat der Heiland nicht gebetet; das ganze siebenzehnte Kapitel des Evangeliums Johannis steht für ihn nicht in der Bibel; der Heiland will nicht, dass er Seine Herrlichkeit sehen soll; „ich bitte nicht für die Welt", hat Er zum Vater gesagt. Es ist zwar Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, und durch Buße zur Liebe und Gemeinschaft Gottes hindurchdringt; aber wer das nicht will, der hat keinen Anteil am Hohenpriestertum Christi, und also auch nicht an Seiner hohenpriesterlichen Fürbitte. Denn der Vater ist ein gerechter Vater, und der Sohn ist auch gerecht; Er wird einem jeglichen geben nach seinen Werken; nämlich „Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem

ewigen Leben; aber denen, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, Preis aber und Ehre und Friede allen Denen, die da Gutes tun; und ist kein Ansehen der Person vor Gott."

Amen

XXII.

Am Sonntag Reminiscere.

Matthäus 15,21 – 28

Und JEsus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein kanaanäisches Weib ging aus derselbigen Gränze, und schrie Ihm nach, und sprach: Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn, und sprachen: Lass sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber, und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel – Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: HErr, hilf mir. Aber Er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Das vorgelesene Evangelium ist sehr merkwürdig. Es zeigt uns eine heidnische Frau, die sich in einen Kampf mit dem HErrn JEsu eingelassen, und Ihn überwunden hat. Und wodurch hat sie Ihn überwunden? Durch ihren Glauben. Der Heiland hat sich nicht oft verwundert in der Welt. Er wusste, was im Menschen ist; Er wusste auch, was Satan im Sinne hat; Er hatte nicht viel Ursache, sich zu verwundern. Doch über den Glauben der Kanaaniterin in unserem Evangelium hat Er sich verwunden, wie ein ander Mal über den Unglauben der Nazarener (Mark. 6,6). Wenn der Glaube der Kanaaniterin von der Art ist ist, dass sich JEsus darüber verwundern musste, so ist es wohl der Mühe wert, ihn recht genau zu betrachten. Dies wollen wir tun, indem ich rede

von dem Glauben der Kanaaniterin.

Ich will zu entwickeln suchen,

1. die Art und Beschaffenheit dieses Glaubens;
2. wie dieser Glaube in ihr geboren worden sei.

Lieber Heiland! Du stellst uns zwar in Deinem Worte und auch sonst in unserer Zeit herrliche Beispiele des Glaubens vor Augen; der leichtsinnige Weltgeist achtet sie aber nicht. O mach' uns weise, auf Deine großen Werke zu achten, damit wir nicht dahin fahren mit den Toren. Amen.

1.

Der Heiland war in die Gegend von Tyrus und Sidon gekommen. Dies waren zwei heidnische Städte, mitternächtlich von Galiläa gelegen. Wahrscheinlich wollte Er hier ausruhen, und hatte sich vorgenommen, kein Wunder hier zu verrichten. Darum ging Er, wie Markus berichtet, in ein Haus, und wollte es niemand wissen lassen, dass Er da sei. Aber Er konnte nicht verborgen bleiben. Ein kanaanäisches Weib, deren Tochter einen unsaubern Geist hatte, spürte Ihn auf. Sie eilte zu Ihm. Er war aber schon wieder auf dem Rückwege nach Galiläa begriffen. Sie traf Ihn schon außerhalb der Grenzen von Tyrus und Sidon. Da sie Ihn nun von ferne sah, schrie sie Ihm nach, und sprach: „Ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Dieses Jammergeschrei ging wohl dem Heiland sehr tief zu Herzen; aber Er tat, als höre Er es nicht, antwortete ihr kein Wort, und ging Seines Wegs fort. Der Mann, der die Mühseligen und Geladenen zu sich eingeladen hat, der in den Tagen Seines Fleisches das feinste Ohr für das Seufzen der Elenden und das mitleidigste Priesterherz geoffenbaret hat – dieser Mann konnte das Geschrei der Kanaaniterin hören und unbekümmert darum Seines Weges geben.

Wie erklären wir das? Ich erkläre mir die Sache folgendermaßen: Die Liebe und das Mitleiden gegen die Menschen war beim Heiland allezeit dem Gehorsam gegen den Vater untergeordnet. Er half der Not der Elenden nie eigenmächtig ab, sondern allezeit nach dem Willen des Vaters; Er tat nichts von Ihm selbst. Dass dies so bei Ihm war, das sehen wir aus Seinem langen und stillen Aufenthalte in Nazareth. Ob Er gleich die Not der Menschen tief fühlte, so begehrte Er doch nicht vorher öffentlich aufzutreten, als bis es dem Vater gefalle, und blieb so bis in's dreißigste Jahr in Nazareth, ohne etwas zu wirken, was auf die Erleuchtung und Beseligung der Menschen einen unmittelbaren Bezug hatte. So war es auch hier. Der Auftrag, den der Heiland von dem Vater hatte, ging zunächst nur an die Juden. Über diesen Auftrag wollte Er nicht hinausgehen; darum tat Er, als achte Er nicht auf das Geschrei dieser Heidin.

Den Jüngern ging das Geschrei des armen Weibes sehr zu Herzen. Vielleicht fürchteten sie auch, dass, wenn jemand höre und sehe, wie ihr Meister sich so erbärmlich könne nachschreien lassen, ohne zu helfen, Ihm dies einen bösen Namen machen müsse. Sie traten darum zu JEsu, und sprachen zu Ihm: lass sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach, d. h. weil die Jünger wohl wussten, wie Er die Elenden von sich zu lassen pflege – hilf ihr doch, hörest Du nicht, wie sie uns nachschreiet? Er aber antwortete und sprach: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel." O wie sehr achtete der Heiland auf den Willen des Vaters! Wie treu suchte er demselbigen nachzukommen, ohne Rücksicht auf Seine eigenen oder anderer Wünsche! Mittlerweile hatte die Kanaaniterin den Heiland und Seine Gesellschaft erreicht. Was tut sie? Sie wirft sich mitten in den Weg vor die Füße des HErrn JEsu, dass Er nicht weiter geben kann und sie anhören muss, und spricht: HErr, hilf Mir! JEsus aber, der Mund dessen, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden wusste, entgegnete ihr: „es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme, und werfe es vor die Hunde." Die Kinder sind die Juden, die Hunde sind die Heiden. O wahrlich! eine hatte, abstoßende, demütigende Antwort! Unter die Hunde wirft Er das arme Weib hinein. So hatte Er das Nämliche nicht zu den Jüngern gesagt, die für das Weib baten. Dort hieß es nur: ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, hier aber: du hast kein Recht an meine Hilfe, denn du gehörest zu den Hunden. Offenbar wollte der Heiland hier hart reden; denn es war sonst die Art nicht, wie Er zu den Elenden sprach. Vielleicht hatte Er im Sinne, sie gerade

zurückzuschrecken. Was hätten wir getan, wenn uns eine solche Antwort geworden wäre? Gewiss! wir wären weggegangen und hätten gedacht: hier ist nichts auszurichten, dies ist ein harter Mann. Manchem wäre wohl auch das Blut in das Gesicht gestiegen vor Zorn: einen Hund soll ich mich heißen lassen von diesem stolzen Mann, vor dem ich mich so tief gedemütiget habe? Die Kanaaniterin nicht also. Sie lässt das Wort des HErrn JEsu über sich gelten, und der Geist des Glaubens lehrt sie sogar aus diesen zurückstoßenden Worten einen Trost heraussaugen. „Ja, HErr! aber doch" – das sind zwei unvergleichlich schöne Worte, diese Worte: „aber doch". Sie erblickt in der ehernen Mauer, die der Heiland zwischen sich und sie hineingezogen hatte, eine Ritze, durch die ihr Glaube, ihr zerschlagenes Herz, ihre Demut hindurch kann – „aber doch essen die Hündlein" – sie verwandelt das Wort: Hunde, in das zärtere, ansprechendere, Mitleid erregendere Wort: Hündlein – „aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." Ich will ja kein Kindsrecht! ich bitte nur um das, was die Hündlein bekommen, nämlich um ein Brosamlein, das von der Herren Tische fällt. Wenn Du meine Tochter gesund machst, so trägt Dir das nicht weiter aus, als wenn Du von einer reichbesetzten Tafel eine kleine Brosame fallen ließest, die ich dann auflesen würde als ein armes Hündlein, und wurde mich unaussprechlich glücklich dadurch fühlen. Da konnte der Heiland nicht mehr ausweichen; Er erkannte hier eine Pflanze, die Sein Vater gepflanzt hatte, und sprach: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst." Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Warum nennt nun der Heiland den Glauben der Kanaaniterin einen großen Glauben? Antwort: weil sie ohne Rücksicht auf menschliches Urteil, auf das bloße Erbarmen hin, sich selbst auf das Alleräußerste demütigend, an JEsum sich hing, und sich durch keine Schwierigkeit abtreiben ließ, sondern je schwerer ihr die Erhörung ihres Flehens gemacht wurde, desto inniger auf JEsum eindrang. Ein solcher Glaube ist groß; denn er kämpft mit Gott und überwindet ihn, wie Jakob. Wir wollen uns aber diesen Glauben der Kanaaniterin noch deutlicher vor die Augen halten, und denselben mehr im Einzelnen betrachten. Groß und rechter Art war der Glaube der Kanaaniterin

1.1 deswegen, weil sie ohne Rücksicht auf die Urteile anderer Menschen ihrem Glaubenstriebe folgte, und alle unzeitige Scham vor Menschen bei Seite setzte. Sie lebte unter lauter Heiden, unter zum Teil sehr ruchlosen Leuten, unter Leuten, bei welchen sie Spott und Verachtung befürchten musste, wenn sie sich an JEsum hielt; sie lebte in der Welt, und in der Welt ist es bekanntlich eine Schande, wenn man Glauben an JEsum hat und äußert, das ist damals wie heute, und heute wie damals. Daran kehrte sich aber die Kanaaniterin nicht. Als sie vernahm, JEsus sei in der Nähe, so suchte sie Ihn auf, unbekümmert darum, was ihre Nachbarn, ihre Vettern und Basen dazu sagen. Mit großer Eile lief sie Ihm nach außerhalb der Grenzen von Tyrus und Sidon. Kaum erblickt sie Ihn von ferne, so erhebt sie ihre Stimme, und schreit so gut sie kann: „ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich über mich; meine Tochter ist vom Teufel übel geplaget!" Ach, was wäre das für eine Schande unter uns, wenn in einem hiesigen Sünder ein solcher Eifer rege würde, den HErrn JEsum zu suchen, wenn man es ihm so deutlich anspüren könnte: dieser Mensch sucht JEsum. Und wenn es ihn nun einmal anwandelte auf freiem offenem Felde, wo jedermann zusehen und zuhören könnte, dass er auf seine Knie niederfiele und schrie: ach HErr, erbarme Dich meiner; ich bin vom Teufel übel geplagt; nicht wahr? Dies wäre fast ein Schimpf für die ganze Familie! Wie merkwürdig würde man eine solche Geschichte finden? Was für spöttelnde Anmerkungen würde man machen? Die meisten würden einen solchen

Menschen für verrückt ausgeben, weil er es anders treibe als alle klugen Leute. Andere würden meinen, dieser Mensch müsse etwas Besonderes auf seinem Gewissen haben, weil er in solcher Herzensnot sei. Nein, ihr blinden Pharisäer! man braucht keinen Mord auf seinem Gewissen zu haben, um sich so zu bezeugen. Wer hat denn euch geweiset, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet! Eine solche Buße, ein solches Niedersinken auf eure Knie, ein solches Geschrei zum HErrn JEsu ist euch allen hochnötig, und so ihr nicht also schreien lernet, so wird der Zorn des Allmächtigen euch fressen am Tage des Zorns. Aber die Heiden werden auftreten an jenem Tage und die laue Christenheit verdammen; die Kaffern werden es tun. Als ihnen der Missionar Read im Jahr 1816 das Evangelium predigte, da machten sich jedes Mal, so wie er seinen Vortrag vollendet hatte, die heidnischen Zuhörer auf die Seite, der eine hinter diesen Busch, der andere hinter jenen Baum, fielen auf ihre Knie, führten das Gehörte in das Gebet, und suchten Licht für ihre finstern Herzen vom Angesichte des HErrn. Wo ist etwas Ähnliches erhört bei uns? Schämen würden wir uns, wir stolzen, sichern, faulen Christen.

Das ist schon ein Zeichen, dass der Glaube eines Menschen rechter Art ist, und einen göttlichen Lebenstrieb in sich hat, wenn ein Mensch die unzeitige Scham und Menschenfurcht ablegt, und dem Triebe seines Glaubens und dem Worte Gottes einfältig folgt.

1.2 Der Glaube der Kanaaniterin war auch darum groß, weil er durch alle Hindernisse und Widerstände sich durchkämpfte und durchbrach. Sie muss den Heiland, der sich im Verborgenen halten wollte, erst aufsuchen. Sie findet das Haus, in welchem Er sich aufgehalten hatte, sie geht hinein und hört, dass Er schon auf der Rückreise nach Galiläa begriffen sei. Das schreckt sie nicht ab; sie sagt bei sich selbst: so laufe ich Ihm nach, bis ich Ihn erreiche. Sie eilt; sie sieht ihn endlich von Ferne; sie schreit um Erbarmung; sie findet kein Gehör; sie kommt näher; sie ruft stärker; sie wird nicht angehört; das macht sie aber nicht müde. Sie legt sich endlich dem Heiland unter die Füße: „HErr, hilf mir!" Nun bekommt sie eine abschreckende, abschlägige Antwort. Das treibt sie noch nicht ab. Sie wendet die Rede des Heilandes gerade zu ihrem Vorteil und begehrt, da ihr Kindesrecht versagt wird, nur Hundesrecht. Wahrlich! ein unermüdliches, unabtreibliches, unüberwindliches Weib! Das ist die rechte Art des Glaubens, dass er nicht ablässt, dass er sich nicht erschrecken lässt; der rechte Glaube hat nach Luk. 11,5 – 8 etwas nicht Abzuschrecken, des oder Abzutreibendes, wie Woltersdorf sagt:

Wie Bettler stehen bleiben.
Und unverschämt betreiben.
Warum sie angesprochen.
Und an die Türe pochen:

So sollen wir es wagen.
An Sein Herz anzuschlagen.
Getrost und freudig beten.
Nicht von der Stelle treten.

Wenn lauter Nein! Erscheinet,
Ist lauter Ja! Gemeinet.
Wenn der Verzug am größten.
So ist die Hilf' am nächsten.

O liebe Zuhörer! wie müssen wir uns schämen vor diesem frischen Lebenstrieb, der im Glauben der Kanaaniterin war, wir alte, abgestandene, abgestorbene Christen! Wie selten wacht bei einem oder dem andern von uns auch nur ein rechtes Verlangen nach dem HErrn JEsu auf! Und wenn dann ein solches Verlangen bei jemand lebendig wird, wie schwach brennt gewöhnlich ein solches Lichtlein; wie nahe ist es immer dem Erlöschen! Ich weiß nicht, wo die Ursache zu suchen ist, ich weiß nicht, ob es in der Zeit liegt, in dem großen Zorn Satans – denn es stehet geschrieben: wehe denen, die auf Erden wohnen, Satan kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn – in der Macht der Finsternis, die gegenwärtig bedeutender ist als sonst, oder in sonstigen Hindernissen, die nur bei uns obwalten; ich weiß nicht, woran es liegt; aber es ist fast nicht anzusehen, was das für ein elendes, kraftloses Auftaumeln ist, wenn gegenwärtig eine Seele aufstehen will von ihrem Sündenschlafe. Gar selten kommt es bei solchen Seelen zu einem ganzen Verlangen nach dem Heiland. Sie werden aufgeschreckt; sie richten sich schlaftrunken auf; sie hören, dass man das und das tun müsse, wenn man ein Christ sein oder werden wolle; nun tun sie es aus Pflichtgefühl, oder im ersten Schrecken, selten von innen heraus getrieben; es kommt zu keinem Glaubenskampf, zu keinem Durchbruch in die Gnade; sie bleiben entweder in einem halb schlafenden, halb wachenden Zustande, oder sie fallen gar zurück. Der HErr JEsus erbarme sich über uns! Ach, liebe Zuhörer! man wird nicht im Schlafe ein Christ. Eine Seele, die JEsum finden will, muss Ihn suchen; sie muss Ihn anschreien; sie muss mit ganzem Ernste zu Ihm hinbringen; sie muss so gestellt sein, dass sie lieber sterben will, als Sein Angesicht nicht sehen.

Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er eine köstliche Perle fand, ging Er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbige. Nur ein ganzer Ernst erringt das Ziel. Damit will ich niemand in selbstgemachte Anläufe und Selbsthilfen hineintreiben; aber wundern muss ich mich, dass das Wort Gottes keine größere Unruhe in den Herzen der Menschen anrichten kann – was müssen das für Herzen sein? – wundern muss ich mich auch darüber, dass man um größeren Ernst wenigstens nicht bittet.

1.3 Der Glaube der Kanaaniterin war groß, weil ihm ein tiefes, unerschütterliches Vertrauen zum Heiland zu Grunde lag. Sie traute Ihm nicht nur zu, dass Er helfen könne, sondern dass Er auch helfen wolle. Das Erste war nicht so groß; denn sie durfte sich dabei ja nur an die Taten des HErrn erinnern, von welchen sie gehört haben musste: aber das war groß, dass sie Ihm fortwährend zutraute, Er wolle ihr helfen; denn diesen Anschein hatte es gar nicht. Er will eben nicht, hätte sie denken können. Aber sie traute Seinem Herzen viel zu sehr, warf darum ihr Vertrauen nicht weg, und klammerte sich nur um so inniger an das Herz des Heilandes an, je fremder Er gegen sie tat. Das ist die Art des rechten Glaubens, dass er auf das Herz des Heilandes alles baut, und weil Sein Herz im Worte Gottes geoffenbaret ist, auf das Wort Gottes und seine Verheißungen sich als auf einen Felsen steift. Wenn man im Worte Gottes vom Heiland die Versicherung liest, dass wer zu Ihm komme, nicht werde von Ihm hinaus, oder weggestoßen werden: o wie wohl tut das einer bußfertigen Seele; wie ergreift sie ein solches Wort; wie dringt sie mit demselbigen an das Herz ihres Erbarmers hin! Schon mancher Nachfolger JEsu hat müssen durch eine lange Wüste oder Finsternis wandeln, und hat keinen Stab und keine Leuchte gehabt, als ein einziges Wort vom Herzen und Liebes, Willen seines Heilandes, und er ist in der Kraft dieses Wortes durchgedrungen. Wenn ein Mensch gegen all' sein eigenes Gefühl das Wort Gottes gelten lässt, und auf dieses gestützt, auch in der Finsternis sein Vertrauen zum HErrn JEsu

bewahrt: so ist das ein großer und starker Glaube, ob er gleich schwach und klein aussieht, weil er im schweren Kampfe, in der Läuterung des himmlischen Schmelzers steht.

1.4 Der Glaube der Kanaaniterin war endlich groß, weil er mit tiefer Herzensdemut verbunden war. Sie setzte alles auf das lautere Erbarmen. Erbarme Dich über mich, schrie sie. Sie hatte es keinen Hehl, dass ihre Tochter vom Teufel geplaget sei; sie nannte die Krankheit beim rechten Namen, ohne etwas beschönigen zu wollen. Sie ließ den Ausspruch des HErrn JEsu: „es ist nicht fein, dass man den Kindern das Brot nehme und werfe es vor die Hunde", mit dem gründlich weichen Herzenssinn gelten: „ja HErr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen." O eine tiefe Demut! Da war nicht der stolze Widerspruchsgeist, nicht die unverschämte Gutwisserei, die bei so manchen, auch von den Erweckten, herrscht. Der Hochmut, der das Wort Gottes meistert und die Rechte Gottes ableugnet, die Selbstgerechtigkeit, die im Hintergrunde des Herzens auf eigene Ansprüche und auf Werke trotzt, die Eigenliebe, die da meint, Gott müsse ihr gnädig sein, weil man der und der, weil man der Ich sei – das alles war nicht bei der Kanaaniterin. Hier sehen wir ein ganz armes und ausgezogenes Herz, das keine Ansprüche mehr macht; eine Brosame möchte ich auflesen wie ein Hündlein; lass mir solche zufallen aus Erbarmen!

Liebe Zuhörer! Der stolze und tolle Weltgeist nennt eine solche Gemütsstellung Niederträchtigkeit, und weiß viel zu reden von dem Recht, das die Kinder des Zornes haben sollen, dass sie mit freier, unverschämter Stirne, mit ungebrochenem Herzen vor den Vater treten dürfen. Aber es ist nicht viel daran gelegen, was die Lügner sagen. Vor Gott und Menschen gibt es nichts Schöneres, als die Gemütslage der Kanaaniterin war. Es ist etwas wahrhaft Respektables, etwas Großes um einen Sünder, der so Buße tut, den der Geist Gottes auf diesen Punkt führen kann. Eher muss Himmel und Erde vergehen, bevor ein solcher Sünder nicht sollte erhört werden. Dieser demütige Sinn, dieser sich unter alles beugende Sinn der Kanaaniterin war die Hauptkraft ihres Glaubens; ohne diesen Sinn hätte sie nimmermehr ausgehalten, und wäre müde geworden in ihrem Flehen. Und das ist die Ursache, warum viele bei ihrer Buße auf halbem Wege stehen bleiben, dass sie zwischen Glauben und Unglauben, zwischen verzweifelter Selbsthilfe und der Zuflucht zur freien Gnade schweben, und keine gewisse Tritte tun, weil ihr Herz noch in vielem ungebrochen ist, und sich nicht unter alle Rechte Gottes über die Sünder demütigt. Da kann man sich selbst elendiglich verführen. Man sucht seinen Schaden, seine Sünden und Schanden, auf die doch Gott den Tod gesetzt hat, zu beschönigen und zu verkleinern, weil man fürchtet, man möchte die eingebildete Hoffnung auf die Seligkeit, an welcher die Eigenliebe den größten Anteil hat, aufgeben müssen, man möchte arm, nackt und bloß vor Gott dastehen. So lässt man der Zucht des Heiligen Geistes nicht Raum im Herzen; verlässt sich auf alte Erfahrungen, die vorübergehend waren, und keinen bleibenden Zustand im Herzen zurückgelassen haben; beruft sich vielleicht auf seine Kindesrechte, wenn der Geist der Wahrheit dem Herzen fast das Hundsrecht absprechen will, und wird so je mehr und mehr gegen die Stimme des Geistes Gottes verhärtet, von Tag zu Tag untüchtiger zur Buße. Wie schön ist dagegen der Stand der Kanaaniterin! Wie offenbar ist ihr Herz vor dem Heiland! Wie demütigt sie sich unter alle Rechte Gottes, und wird doch nicht verzagt! In den Staub legt sie sich als ein Wurm, den der Heiland zertreten kann; aber Er zertritt ihn nicht. Denn der HErr, der in der Höhe und im Heiligtum wohnet, ist bei denen, so zerschlagenen Herzens und gedemütigten Geistes sind, auf dass Er erquicke den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen. Und: wer nicht mit Werken

umgehet, glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube, gerechnet zur Gerechtigkeit. – Nun lasset uns

2.

kurz sehen, wie dieser Glaube in der Kanaaniterin geboren worden ist. Ihr könnet euch denken, dass man zu einem solchen Sinne nicht auf einmal kommt; er wächst auch nicht aus dem Fleische, sondern er ist eine Gabe Gottes, die Er den Sündern auf dem Wege des Gehorsams und des Leidens darreicht. Es lassen sich aber aus unserem Evangelium einige Punkte herausheben, die uns ein ziemliches Licht geben über die Art, wie die Kanaaniterin zu diesem Glauben gekommen sein mag.

2.1 Der erste Punkt, den wir in dieser Hinsicht bemerken wollen, ist: die Kanaaniterin hörte von JEsu, und fasste das Wort von Ihm tief zu Herzen. Dies können wir schon daraus sehen, dass sie den Heiland um Hilfe bei der satanischen Krankheit ihrer Tochter bat: wenn die Kunde von den Taten des Heilandes nicht zu ihr gedrungen wäre, so hätte sie solches ja nimmermehr getan. Aber unser Evangelium gibt uns noch weitere Fingerzeige. Sie muss nicht nur oberflächlich von Ihm gehört; sie muss sich noch ferner nach Ihm erkundigt haben. Dies können wir daraus merken, dass sie dem Heiland nachrief: „ach HErr, Du Sohn Davids!" Sie war eine Heidin, und wusste also von Natur nichts von der Verheißung, die David gegeben war, und doch nennt sie den Heiland: Sohn Davids. Wie ist sie wohl zu dieser Wissenschaft gekommen? Nicht anders als durch genaue Erkundigungen, die sie einzog, denn solcherlei genauere Bestimmungen werden selten durch die ersten Erzählungen mitgeteilt. Wenn die Sage von dem neuen jüdischen Propheten in die benachbarten Heidenländer drang, so hieß es eben:

- es sei ein Wundertäter aufgestanden; der sei ein Mann von Nazareth, und habe schon viele Kranke durch Sein Wort geheilt, schon viele Teufel ausgetrieben; in Kana habe Er Wasser in Wein verwandelt u. s. w. Über solche äußerliche Tatsachen erheben sich die Erzählungen, die durch den Mund des Volks gehen, nicht leicht. Aber damit konnte sich die Kanaaniterin nicht begnügen; sie erkundigte sich weiter;
- sie hörte, dass Er aus dem Geschlechte Davids abstamme, und vielleicht der verheißene Davidssohn sei; sie erkundigte sich nach Seiner Handlungsweise, nach Seinem Herzen, und hörte von Seiner Liebe zu den Elenden, von Seiner großen Barmherzigkeit. Und was sie so von Ihm hörte, das legte sich in ihr an zu einer unbegrenzten Hochachtung vor JEsu und zu einem unerschütterlichen Vertrauen auf Sein Herz.

O meine lieben Zuhörer! Was wollen wir sagen von dieser Heidin, welche die geringen und unzuverlässigen Nachrichten, die sie von JEsu hatte, so aufnahm und benützte, dass aus diesen kleinen Samenkörnlein ihr starker Glaube, den der Heiland selber bewunderte, herauswachsen konnte? Was sollen wir sagen von dieser Liebe zur Wahrheit, von dieser Treue in Bewahrung des Empfangenen? Wahrlich! Dieses Weib ist hingestellt als ein verdammendes Feuerzeichen uns und den Menschen dieses Geschlechts. Doch nicht nur dieses Weib, sondern Gott hat in unsern Tagen an so vielen Heiden, die in unseres Zeit leben, uns verdammende Beispiele vor Augen gestellt. Viele Heiden, die doch den Weg Gottes nicht kennen, verlangen gegenwärtig mit der größten Begierde nach dem Worte

Gottes und nach Lehrern. Leute, die erst seit kurzer Zeit das Evangelium kennen gelernt haben, lernen mit größter Begierde lesen, um das teure Wort Gottes lesen zu können; sie achten das Wort Gottes für ihren größten Schatz; sie können nicht satt werden, von ihrem JEsus zu hören; sie suchen den Heiland; sie suchen Sein Angesicht; sie suchen mit viel Flehen und Tränen die Gnade Gottes und Vergebung ihrer Sünden in den Wunden des Lammes. Die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über viele Heiden, und wir sehen sie in ihrem Lichte wandeln. Wir aber haben das teure Wort Gottes so reichlich; wir haben es zu Haus und in der Kirche und achten diesen teuren Schatz als etwas Gemeines, und es dünkt uns, es müsse also sein; die Wahrheit, das ewige Evangelium haben wir so reichlich, und wir regen uns nicht, und die meisten bleiben in ihren Sünden, in ihrem Leben nach väterlicher Weise, in ihrem geistlichen Unverstand und Blindheit, und danken nicht für die unverdienten Erbarmungen Gottes, und denken nicht daran, zu danken. Was wird doch Gott mit uns anfangen müssen! Wenn Er uns Sein teures Evangelium predigen lässt; wenn Er uns Christum vor die Augen malen lässt; wenn Er uns eine so reichlich besetzte Tafel hinstellen lässt, und wir tun den Mund nicht auf, um zu genießen, und es eckelt uns zum Teil noch an dieser Speise, während viele Tausende an den Brosamen froh wären, die von unserem Tische fallen; was wird Gott mit Seiner faulen, kalten, satten, stolzen Christenheit anfangen müssen? Das wird Er mit ihr anfangen müssen, dass Er ihren Leuchter vollends umstoßt, wozu gegenwärtig schon Aussichten vorhanden sind, dass Er ihr das Reich nimmt, und gibt es den Heiden, die desselbigen würdiger sind. Uns aber wird Er zerscheitern und den Lohn geben mit den Heuchlern. O tue Buße, wer Buße tun kann; denn unsere Sünden schreien gen Himmel! Dies war das Erste, aus dem der Glaube der Kanaaniterin geboren wurde, dass sie von JEsu hörte, und das Wort tief zu Herzen fasste. Gott tat aber noch etwas hinzu, und dadurch kam es erst zu einem rechten Ausschlag bei ihr.

2.2 Eine teuflische Plage kam über ihre Tochter. Sie hätte nun freilich unter diesem Leiden, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, hart werden können; aber wer das Wort vom Heiland mit o großer Aufmerksamkeit hört und mit solcher Treue bewahrt, der hat etwas Edleres in sich als die Welt, und kann unter dem Leiden nicht hart werden. Sie hätte können aus der satanischen Plage eine natürliche Krankheit machen, sich selbst und andere bereden, dass Satan nichts dabei zu schaffen habe, um sich das Bittere und Demütigende in dem Gedanken zu ersparen, dass der Teufel einen solchen Eingang in ihr Haus und Familie habe; und wenn sie in unserem zärtlichen und gescheiten Zeitalter gelebt hätte, so hätte die Krankheit ihrer Tochter gewiss müssen eine natürliche Krankheit sein. Aber so machte es die Kanaaniterin nicht; dazu war sie zu demütig. Sie beugte sich unter dieses ernste Gericht Gottes; sie murrte nicht gegen Gott, dass Er sie, eine solche Frau, also heimsuche; ihre Tochter war ihr nicht zu gut oder zu schön oder zu lieb dazu, um zu glauben, der Teufel plage sie; sie suchte nichts zu leugnen, nichts zu beschönigen, sondern sie demütigte sich. O, was mag in dem Herzen des Weibes bei der vielleicht lange andauernden Krankheit ihrer Tochter vorgegangen sein! Durch wie viel Glauben und Unglauben, durch wie viel Gedanken, die sich unter einander entschuldigten und verklagten, durch wie viel Hoffnungen und fehlgeschlagene Hoffnungen mag sie sich durchgekämpft haben, bis ihr Herz recht weich und mürbe wurde, also dass sie es ertragen konnte, von dem HErrn JEsu unter die Hunde gerechnet zu werden. Habe ich freilich einmal die klare Überzeugung, dass ich noch kein Eigentum JEsu bin, sondern Satan an mir und den Meinigen noch seinen Einfluss ausübe, so bin ich nicht mehr weit von dem Glauben weg, dass mein Recht an JEsum auch kein Kindesrecht sei. So wurde

der Glaube der Kanaaniterin durch die Plage des Teufels und unter der Plage des Teufels geläutert; so wurde sie gedemütigt, weil sie sich demütigen ließ; so bereitete der Vater in der Stille unter dem Leiden dieses Herz zu, um Seinen Sohn in den Tagen Seines Fleisches zu erfreuen.

Wenn wir nun auf uns sehen, liebe Zuhörer: so hätten wir allerdings Plage genug, wodurch wir könnten mürbe und weich werden, wenn wir wollten. Wenn nur ein jedes unter uns wollte in sein Haus, unter seine Hausgenossen im Lichte Gottes hineinsehen; wie viel Stoff würden wir finden zur Demütigung und zum Geschrei zum Heiland! Da würde wohl manches schreien müssen: ach HErr! meine Tochter, mein Sohn, mein Mann, mein Weib, mein Vater, meine Mutter, mein Bruder oder Schwester ist vom Teufel übel geplaget. Und wenn wir vollends in unser eigen Herz gehen wollten: es sind wenige, sehr wenige hier, die nicht die höchste Ursache hätten, den HErrn JEsum anzuschreien: Ach HErr! erbarme Dich über mich, denn ich werde vom Teufel jämmerlich geplaget und beherrscht. Aber das fällt wenigen ein. Die meisten sind noch gerne Knechte des Teufels, und manche sehen recht scheel dazu, wenn ein anderer, wenn eines der Ihrigen der teuflischen Plage los werden, und der höllischen Verdammnis entrinnen will.

O wir hätten Plage genug, wenn wir wollten mürbe werden. Denket nur an die Armut, unter der die meisten von uns seufzen; und nicht nur wir, sondern Unzählige unserer Mitmenschen und Zeitgenossen. Kann denn Gott deutlicher sprechen, und die Menschen deutlicher zur Buße rufen als durch diese weit und breit verbreitete Plage? Oder wird Er auch an der abendländischen Christenheit Seine scharfen Zuchtruten gebrauchen müssen wie an der morgenländischen? Sind wir besser als jene? Benützen wir das Licht, das wir haben, treuer als jene? Nein, untreuer. Das Wort Gottes verachten wir; den Sohn Gottes treten wir mit Füßen, und verlassen uns auf unsere Klugheit.

Doch wir brauchen nicht hinauszusehen in die Zukunft; die Gegenwart sagt uns genug. Ist das nicht Plage genug, wenn der größte Teil von uns den Fluch, der über Adam ausgesprochen wurde, so augenscheinlich tragen muss: „mit Kummer sollst du dich nähren dein Leben lang." Aber die Plage des Satans, der euch das Wort wegnimmt vom Herzen, und euch nicht zur Bekehrung durchdringen lässt, ist noch viel ärger. Ach, dass man dies einmal anerkennte! Dass es uns einmal ernstlich darum zu tun wäre, von den Stricken des Teufels loszuwerden; denn der Teufel hält uns in unsern Sünden; der Teufel ist's! Und so wir ihm nicht entrinnen durch die Kraft des Blutes Christi: so werden wir in unsern Sünden sterben und verdammt werden.

Christus allein kann uns helfen. Dies trug auch bei zum starken Glauben der Kanaaniterin, dass sie keinen andern Helfer wusste als den Sohn Davids. Hätte sie einen andern gewusst, sie hätte wohl schwerlich diesen so fest angegriffen und zur Hilfe gezwungen. So aber konnte sie nicht so bald müde werden im Kampf mit Ihm; denn wo sollte sie sonst hingehen! Wir hingegen in der Christenheit wissen viele andere Helfer, die uns von der Hölle erretten können, als Christum. Ein Haupthelfer ist, wenn man die Neueren hört, ein gewisses Ding, das sie Tugend nennen, von welchem niemand recht weiß, was es ist. In den höheren Ständen haben sie zu der Tugend hin noch einen Helfer aufgefunden; sie nennen ihn Bildung. Damit wollen sie nichts anders sagen, als dass es für alle diejenigen, die einen feineren Rock tragen, kein höllisches Feuer gebe. Schon der Ausdruck „höllisches Feuer" ist für solche gebildetere Seelen beleidigend und gegen den guten Geschmack; sie glauben, schon darum den Himmel gewiss zu haben. So hat man in höheren und niederen Ständen noch viele Helfer. Der Haupthelfer aber ist der Leichtsinn, oder damit ich es klar sage, der

Teufel. Dieser wird seinen Knechten helfen und hineinhalfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, in den andern Tod. Wahrlich! es tut Not, dass wir zu Christo gehen, und Ihn inbrünstig anflehen, dass Er uns errette aus der Obrigkeit der Finsternis und aus diesem argen Weltlauf, in welchem Satan sein gräuliches, sein besonderes Unwesen treibt. Wer den Heiland nicht mit ganzem Ernste sucht, den wird der Weltgeist verschlingen. O HErr, tue uns die Augen auf und hilf uns!

Amen

XXIII.

Am Sonntag Oculi.

Lukas 11,14 – 28

Und Er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die andern aber versuchten Ihn, und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. So ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seinige mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilt den Raub aus. Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Starre, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mir Besen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst; und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. – Und es begab sich, da er solches redete, erhob ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

In unserem Evangelium wird viel vom Teufel und seinem Reich gehandelt. Der Heiland hatte einen Teufel ausgetrieben, der den Menschen, in welchem er wohnte, stumm gemacht hatte. Von nun an redete der vorher stumme Mensch. Dies setzte alle Zuschauer und Zuhörer in nicht geringe Verwunderung. Neidisch über diesen Beifall und Verwunderung des Volks sprachen einige: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel." Eine entsetzliche Lästerung, die aus ihrem, aus Lügen gewöhnten und in die Lüge verhärteten Herzen geschwind und leichtsinnig herausfuhr! Andere begehrten ein Zeichen vom Himmel von Ihm. Auf jene Lästerung der Ersteren antwortet der Heiland in unsrem Evangelium, indem Er das Unvernünftige und Widersinnige davon zeigt, und lässt sich bei dieser Gelegenheit weiter, als Er sonst zu tun pflegte, über die Natur und Art des Reiches der Finsternis heraus. Die andern, die ein Zeichen vom Himmel begehrten, erhalten ihre Abfertigung im weiteren Verlauf Seiner Rede (Luk. 11,29 – 36)

In gegenwärtiger Zeit wird nicht mehr vieles vom Teufel geredet. Ruchlose Menschen schwören zwar noch bei ihm, und verlangen, er solle sie holen; aber da, wo es sehr Not

täte, sein Reich, seine List, Macht und Bosheit zu enthüllen, nämlich auf den Kanzeln – da hört man kaum mehr seinen Namen. Woher kommt das? Hat er denn keine Macht mehr in unsern Zeiten, hat ihm die große Aufklärung den Todesstreich beigebracht? Man sollte es fast meinen, wenn man die Neueren hört; denn es ist unbeschreiblich, mit welch' sicherem Lächeln sie des Teufels erwähnen als eines Dings, womit der Aberglaube die Menschheit nur in ihrem Kindesalter habe schrecken können, nun aber in den Zeiten der Vernunft nicht mehr. Was wird der alte Lügner selber dazu sagen? Es ist seine eigene Anstalt; er freut sich darüber. Er ist der größte Aufklärer. Von alten Zeiten her nennt man ihn Luzifer, d. h. Lichtbringer; er hat seine Finsternis noch immer Licht geheißen, weil er ein Lügner ist, und nennt sie auch jetzt so. Unzählige Menschen führt er so in das Verderben. Um so nötiger ist es, vom Teufel und seinem Reich recht deutlich zu reden. Das will ich mit Gottes Hilfe tun, und heute zu euch reden

von des Teufels Reich.

Ich will sprechen

1. von den Untertanen dieses Reichs, und der Art, wie sie ihr Fürst regiert.
2. Davon, wie man aus des Teufels Reich erlöst werden könne.

O HErr! wie ist die Welt so blind! Wie wird sie vom Teufel geführt und verführt, ohne es zu wissen! Wie groß und augenscheinlich ist gegenwärtig der Zorn Satans, und sie leugnen sein Dasein. Errette doch aus dieser unerträglichen Blindheit, was sich noch retten lässt. Gib gesunde Augen und ein nüchternes Herz; sonst werden auch Deine Auserwählten verführt. Lass die Kraft Deines Blutes an uns mächtig werden; vertreibe alle Nebel; hilf uns zu einem ganzen Durchbruch in das Licht, damit wir nicht im Strom der Welt dahinfahren und sterben. Amen!

1.

Es gibt ein Reich der Finsternis; es gibt in der unsichtbaren Geisterwelt eine große Menge böser Geister, die unter einem Fürsten, unter einem Obersten der Teufel stehen, und in großer Einigkeit auf einen Zweck losarbeiten. Ihr Wesen ist Feindschaft und Empörung gegen Gott, und ihre Absicht geht darauf, die Werke Gottes zu zerstören. Dieses Reich der Finsternis ist sehr stark und mächtig. Der Heiland nennt in unserem Evangelium den Teufel einen starken Gewappneten, der seinen Palast bewahre uns mit einem Harnisch versehen sei, auf den er sich verlasse; der Apostel Paulus heißt die bösen Geister (Eph. 6,12) Fürsten und Gewaltige; Petrus vergleicht den Teufel mit einem brüllenden Löwen, der umhergehe und suche, wen er verschlinge (1. Petr. 5,8); und in der Offenbarung Johannis wird der Teufel der große Drache, die alte Schlange genannt – lauter Ausdrücke, welche auf die Stärke und Macht des Satans und seines Reichs klar hindeuten. Darum hat auch unser seliger Luther, der aus eigener Erfahrung davon zu sagen wusste, gesungen:

Groß' Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht sein's gleichen.

Dies alles könnte uns nun ziemlich gleichgültig sein, wenn der Teufel und sein Reich uns nichts angingen. Wenn der Satan und sein Reich noch so mächtig wäre, wenn er noch so grimmig gegen Gott wütete und tobete, und er hätte keinen Einfluss auf uns und stünde in keiner Verbindung mit uns: so könnten wir ruhig dem Ablauf des Kampfes zusehen, und es der Herrlichkeit Gottes zum Voraus zutrauen, dass Er Seine Ehre auch gegen Satans Horden werde zu behaupten und zu retten wissen. Aber wir stehen nicht so entfernt von des Teufels Reich. Das Reich der Finsternis hat seinen Hauptsitz, sein Heerlager auf dieser Erde, also sehr nahe bei uns. Und es ist nicht nur nahe bei den Menschen, sondern es ist unter ihnen, mitten unter ihnen. Die Welt, die ganze Welt, sagt Johannes, liegt im Argen. Ein schrecklicher Ausdruck! Sie liegt im Argen, im Teufel, wie ein Kind in seiner Mutter liegt; sie ist also von seinen Kräften ganz eingenommen und durchzogen; sie zieht ihr Leben, ihre Nahrung aus ihm; sie ist mit ihm verwachsen; sie ist seiner Art, seines Geschlechts; sein Geist durchdringt und durchwirkt sie. Und in dieser Welt, die im Argen liegt, leben wir. Gehöre ich auch zu ihr? Liege ich auch im Argen? Gehöre ich auch zum Reich Satans? Stehe ich auch unter der Obrigkeit der Finsternis? Gewiss sehr wichtige Fragen. Denn gehören wir zum Reiche Satans: so haben wir keine Gemeinschaft mit dem Reiche Gottes, und haben wir das nicht: so haben wir auch kein Erbe und Teil am Himmel, sondern unser Erbe und Teil ist das Erbe und Teil des Teufels, nämlich ewige Finsternis.

Wer sind denn nun die Leute, die unter der Obrigkeit der Finsternis stehen, die zum Reich des Teufels gehören? Ich habe dieser Tage von Leuten im Morgenlande gelesen, die sich Freunde des Teufels nennen, und sich eine besondere Ehre daraus machen, so zu heißen. Ihr müsset nicht meinen, als ob diese die Einzigen seien, die in Gemeinschaft mit dem Reiche der Finsternis stehen. Auch müsst ihr nicht meinen, als ob diejenigen unserer Mitmenschen, die man Heiden heißt, die von Gott nichts wissen, und vor Ihren stummen Götzen knien, auch wohl Gräueltaten verüben, ihren Götzen zu gefallen, die einzigen Untertanen des Teufels auf dieser Erde seien. Zwar hat allerdings Satan unter ihnen seine Hauptfestungen, und lässt sich auf eine Weise unter ihnen merken, dass man es mit Händen greifen und gar leicht erschließen kann: hier ist Satans Stuhl; aber doch sind diese armen verfinsterten Leute bei weitem nicht seine einzigen Knechte. In der Christenheit selber, mitten unter denen, die auf Christum getauft sind, gibt es unzählige Seelen, die er in schwerer, in entsetzlicher Knechtschaft hält. Hierbei müsset ihr aber wieder nicht bloß an die Menschen denken, die in den Zuchthäusern und Gefängnissen liegen, oder doch wenigstens so offenbar sind mit ihren Sünden, dass man mit Fingern auf sie weiset, und sagt: das ist ein schlechter, ein liederlicher, ein betrügerischer, ein verstohlener, ein boshafter Mensch, diesem möchte ich nicht über die Straße trauen u.s.w. O nein! sondern unter der Obrigkeit der Finsternis stehen alle die, die den HErrn JEsum nicht von Herzen lieb haben, wie der Heiland sagt in unserem Evangelium: „wer nicht mit mir ist, der ist wider Mich“ – wer aber wider Ihn ist, der ist Sein Feind, und ein Freund Seines Feindes. Auf das Herz kommt es ganz allein an. Ist dein Herz von Liebe zu JEsu und zu Seiner Sache eingenommen, geht das innerste Streben deines Geistes einzig auf JEsum: so bist du gewiss von den Ketten Satans entbunden; und ist das nicht der Fall bei dir: so bist du ein Sklave Satans, du seiest im Übrigen wer du seiest, und du glaubest es oder nicht.

Durch die Sünde sind die armen Menschen in das Element des Fürsten der Finsternis hineingeraten. Was ist denn sein Element? Antwort: Abkehr von Gott, Widerspruch gegen Gott, eigener Wille. In sich sucht er Größe, in sich Weisheit, in sich Kraft, in sich Seligkeit, nicht in Gott; und da er durch dieses Gesuch mit der ganzen Schöpfung, die von Gott ist und durch Ihn und zu Ihm, im grellsten Widerspruche steht, ja nicht nur mit der Schöpfung außer ihm, sondern mit sich selber, weil er auch ein Geschöpf Gottes ist, das nur in seinem Ursprunge Seligkeit hat; so ist er finster, zornig, unlittig, wütend, unselig; die Hölle brennt in ihm. In dieses Element ist der Mensch durch die Sünde auch hineingeraten. Zwar gibt es viele, auch unwiedergeborne Menschen, bei welchen es nicht so offenbar ist, dass sie von des Teufels Art sind. Das Fleisch, das über ihre Seele nach dem gnädigen Willen Gottes hineingezogen ist, lässt die satanische Art nicht so giftig herausbrechen; durch seine Trägheit und Behaglichkeit, wenn ihm seine tierischen Triebe befriedigt werden, dämpft es allezeit das im Innersten glimmende und brennende, satanische Feuer. Aber dessen ungeachtet ist dieser innere Widerspruch, diese innere Unseligkeit, diese tiefe Verfinsterung bei allen Menschen, wie sie von Natur sind, vorhanden, so gewiss als beim Satan, und muss vorhanden sein, weil sie Sünder, d. h. Rebellen gegen Gott sind, wie der Satan. So ist also der Mensch, so lange er nicht teilhaftig geworden ist der göttlichen Natur, von des Teufels Art, und steht eben darum in Gemeinschaft mit der Finsternis und mit ihrem Fürsten, er mag's glauben oder nicht.

Darum wer noch ist, wie sein Vater ihn erzeugt und wie seine Mutter ihn geboren hat; wer nicht seinem Herzensgrunde nach ist wiedergeboren worden; wer nicht ein neues Herz bekommen hat durch den Heiligen Geist, und in dieses Herz ein neues Leben, eine neue Liebe, neue Grundtriebe und Grundgedanken: der steht in der Gemeinschaft und unter dem Einfluss des Argen, und wenn er sonst für den feinsten, für den gebildetsten, für den besten und frömmsten Menschen gälte. Der Arge ist sein Herr. Darum heißt der Satan in der heiligen Schrift der Gott dieser Welt (2. Kor. 4,4). Denn die Welt und was in der Welt ist, das ist es gerade, worauf das finstere Streben des unwiedergebornen Menschen geht, und dadurch herrscht Satan unter den Menschen. O meine lieben Zuhörer! sehet doch die Welt an, und, welches noch besser ist, achtet auf euer eigenes Herz. Etwas muss dieses Herz lieben; es ist seine Art, es ist seine Natur so, dass es etwas lieben muss. Was hat man denn lieb, wenn man den HErrn JEsum nicht lieb hat? Der eine hat seine Freude an diesem, der andere an jenem; aber gewiss keiner an etwas anderem, als was seiner Anhänglichkeit an das Irdische, oder seinen Sinnen, oder seinem Hochmute schmeichelt. Auf Augenlust oder Geiz, auf Fleischeslust, auf hoffärtiges Leben laufen zuletzt alle Bestrebungen der Menschen, die nicht aus Gott geboren sind, hinaus. Und hierin ist gar kein Unterschied. Der eine sucht's gröber und lauter, der andere feiner und leiser; der eine sucht's auf eine Art, die ehrbarer, der andere auf eine Art, die gemeiner aussieht; – im Grunde sind sie alle einander gleich, und ist kein Unterschied zwischen einem Gelehrten, der auf seine Gelehrsamkeit stolz ist, und zwischen einem Bauern, der auf sein Vermögen trotzt; beider Stolz ist unvernünftig, ungöttlich und gehört in's Reich der Finsternis. Geiz, Wollust, Hoffart, – diese drei sind die Grundbestandteile, die Elemente des Lebens der Menschen dieser Welt; von diesen dreien wird die Welt bewegt und regiert; das sind die Stricke der Finsternis, an welchen der Arge die Welt gängelt, leitet und beherrscht; durch sie ist er der Gott dieser Welt.

Man kann aber die Untertanen Satans in zwei Klassen teilen:

❶ in solche, die unter dem Einflusse des Teufels stehen,

❷ in solche, in welchen er wirklich und wesentlich wohnt. Über beide Arten will ich ausführlicher reden.

1.1 Was die erste Klasse betrifft, so ist ihre Anzahl Legion, d. h. Unzählige stehen unter dem Einflüsse des Satans; denn hierher sind, wie wir gesehen haben, überhaupt alle diejenigen zu zählen, die nicht wahrhaftig und gründlich zu dem HErrn JEsu bekehrt sind. Aber du sprichst: es gibt doch ehrbare Leute, brave Leute, gutmütige Leute, die wirklich gute Eigenschaften haben und sich wirklich der oder jener Tugenden befleißen, ohne dass sie gerade zu JEsu Christo bekehrt wären: ist es nicht unbillig, solche Menschen ohne Umstände unter die Untertanen des Teufels zu zählen? Sie wollen doch manches Gute; sie tun auch manches Gute; sie arbeiten fleißig; sie sorgen für sich und die Ihrigen, für Speise und Kleid; sie haben gar keine Freude am wilden tobenden Weltwesen; sie leben gerne in ehrbarer Stille ihrem Berufe, ohne dass sie ein Herz für den HErrn JEsum hätten. Sollte man solche Menschen nur so geradehin zu den Reichsgenossen der Finsternis rechnen dürfen? Ja! denn wer nicht mit Christo ist, der ist wider Ihn. Und was ist diese Ehrbarkeit, diese Tugendhaftigkeit solcher Menschen gewöhnlich? Häufig gewiss nichts anderes als eine äußere Angewöhnung und Dressur, die ihnen die Erziehung und die Umstände gegeben haben; oft liegt es so in ihrem Temperamente, ohne dass sie darum höher stünden als andere, die in ihrer herausbrechenden Torheit eben auch ihrem Temperamente und den Trieben ihres Herzens folgen; oft ist ein solch' ehrbares Leben durch Vorteil und äußere Ehre geboten. Wenn man in der Christenheit lebt, wo der Ausbruch von Sünden und Lastern doch noch unter die schämenswerten Dinge gerechnet wird: so kann man es wohl seinem Vorteil und seiner Ehre gemäß finden, als ein ehrsamer Mensch sich aufzuführen. Und wenn man aus den tobenden Jugendjahren herausgewachsen ist, und sich vielleicht verheiratet, und Weib und Kinder zu ernähren hat: so ist es kein Wunder, wenn man zahm wird, und mit den zunehmenden Jahren die Freude an den Lüsten und dem Unsinn der Jugend verliert. Aber damit hat sich in des Herzens Grund nichts geändert; man ist darum doch seinem innersten Sinn nach von der Liebe zur Finsternis nicht geschieden – nur die äußere Form ist anders geworden.

Und das sieht und spürt man denn auch solchen Menschen an. Was ist's denn, das sie umtreibt; was ist's, das ihnen durch das Herz und den Kopf geht den ganzen Tag? Sind sie reich und der Nahrungssorgen überhoben: so werfen sie sich gewöhnlich auf diese oder jene Liebhabereien, und dazu haben sie, besonders wenn sie in Städten wohnen, viel Anlass und Gelegenheit. Man sucht gesellschaftliche Unterhaltung; man redet von der Welt und aus der Welt; man sucht sich das arme Leben zu erheitern, so gut man kann; man ergreift Dies oder Jenes, Edleres und Gemeineres, und wenn man es beim Lichte besieht, so sucht man nichts weiter als Nahrung für die Augenlust, die Fleischeslust und den Stolz. So fähret das Leben dieser armen Menschen dahin, wie ein Geschwätz. Andere, welche die Erbärmlichkeit dieses Treibens einsehen, ziehen sich auf sich selbst zurück, geben vor, dass sie etwas Höheres suchen, und spiegeln sich mit großem Stolz in sich selber. Denen aber, welche nicht reich sind oder Menschen von sehr stiller Art, liegt hauptsächlich ihre Haushaltung im Gemüte. Wenn man des Morgens erwacht, so fährt das Herz in die Haushaltung hinein: heute ist das und das zu tun, und das nimmt nun das ganze Herz in Besitz. Ist's oder wird's Winter, so denkt man auf Verwahrung gegen die Kälte und auf Holz; ist's Sommer, so denkt man an seine Gärten oder Feldgeschäfte, und

ist mit seinem ganzen Herzen in diesen Sachen. Kurz, man führt ein ungöttliches, lichtloses Leben. Zudem kommen bei solchen stillen und ehrbaren Menschen, die nicht des Heilands Eigentum sind, noch manche Lüste und Begierden, gröbere oder feinere, scheinbarere oder unscheinbarere. Oft ist es ein Geiz- und Scharrgeist, ein Geist des Unglaubens, der in einer solchen ehrbaren Familie herrscht, wo alles darauf aus und darauf berechnet ist und wird, um im Vermögen weiter zu kommen, oder wenn die Zeitumstände ungünstig sind, wenigstens das Erworbene zu bewahren, damit man den Kindern etwas Rechtes hinterlasse, wie wenn kein Gott im Himmel lebte. Oft ist's ein Hochmutsgeist, dass man sich auf seine Familie, auf sein Vermögen, auf seine Geschicklichkeit vieles zu gut tut, und andere neben sich verachtet. Dies bricht dann in den täglichen Gesprächen heraus, wo man über andere Menschen gerne lästert, gerne Geschichten von ihnen hört und erzählt, die sie in ein nachteiliges Licht setzen, und oft Worte von sich hören lässt, aus denen wohl zu erkennen ist, dass man noch ärger ist als jener Pharisäer (Luk. 18,11f.).

Denn jener Pharisäer brüstete sich nur mit seinen, wie er meinte, selbst erworbenen Vorzügen; wenn man aber manche dieser ehrbaren Leute hört: so kann man wohl merken, dass sie meinen, schon von Natur und durch ihre Geburt und Familie seien sie besser als andere Adamskinder. Oft ist's auch ein leichtsinniger, liederlicher Geist, oft ein zornsüchtiger, zwieträchtiger, zänkischer Geist, ein Geist, der ohne viel Worte seinen Grimm fühlen lässt und weh tut, der sich festsetzt in einem solchen ehrbaren Hause; oft ist's ein Prass- und Schleckgeist, oft ist der Hurengeist, der in der Ehe und im Ehebette solcher ehrbaren Leute haust, über alle Maßen schändlich und gräulich. Dazwischen hinein kommen Dinge zum Vorschein, die die arge Art und den Einfluss des Argen wohl verraten. Läuft einem solchen ehrbaren Menschen etwas quer über den Weg: so kann er in den höchsten Zorn geraten. Seine Augen funkeln: seine Gebärden verstellen sich; der Satan sieht deutlich aus ihm heraus; seine Zunge kommt in Bewegung; man hört wohl, dass sie von der Hölle entzündet ist. Andere haben weniger Anlage zum Zorn, aber desto mehr zum Lachen. Da kann man solche ehrbare Leute lachen hören über Dinge, über welche billig jeder Mensch und Christ weinen sollte, ja, über die man im Sack und in der Asche Buße tun sollte, so dass wohl zu spüren ist, wer eigentlich aus ihnen herauslacht. Bisweilen hört man aus einem solchen ehrbaren Munde Worte, die bei Jungen und Alten die höchsten Ärgernisse anrichten, und den schlafenden Keim der Sünde in diesem oder jenem Herzen aufwecken und anblasen. Und so sieht man deutlich, dass sie eigentlich unter der Obrigkeit der Finsternis stehen, und bei aller Ehrbarkeit doch des Teufels Willen mit ihren Gliedern tun müssen.

O meine lieben Zuhörer! Es gibt nur zwei Reiche in der Geisterwelt, ein Reich des Lichts, dessen König JEsus ist, und ein Reich der Finsternis, dessen Fürst der Teufel ist. Ein jeder Mensch ist in einem dieser Reiche; es gibt kein drittes. Sind wir nicht im Reiche des Lichts: so sind wir gewiss im Reiche der Finsternis. Es ist aber kein Mensch im Reiche des Lichts, er sei denn durch Gottes Geist hineingeboren worden. Haben wir diese Wiedergeburt an uns erfahren? Wissen wir etwas von den Geburtswehen, von welchen jede Geburt, also auch diese Geistesgeburt begleitet ist? Haben wir unsern betrübten, finstern Herzenszustand erkannt, und ist er uns zu schwer geworden, wie eine schwere Last? Haben wir die Gnade des HErrn JEsu, haben wir Sein Angesicht gesucht? Haben wir Gnade und Frieden und Freiheit in Seinen Wunden gefunden? Können wir sagen, dass unser Herz einzig am Heiland hange? Sehet! wer von diesem allem nichts weiß, der ist noch im Reich der Finsternis, ein Sklave Satans, er mag's glauben oder nicht. Wo JEsus nicht regiert, da regiert Satan, man mag's glauben oder nicht.

So weit von den Ehrbaren! Dass aber Leute, die in einer wissentlichen Sünde leben, sei sie offenbar oder heimlich, unter dem Einfluss des Teufels stehen, und zum Reich der Finsternis gehören, ist an sich klar und bedarf keines Beweises. Denn wer Arges tut, sagt der Heiland, der hasset das Licht, und wer das Licht hasset, der ist ein Feind des Lichts und ein Freund und Genosse Satans. Wer Sünde tut, sagt der Apostel Johannes, der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass Er die Werke des Teufels zerstöre." Wenn junge Leute dem Heiland bei ihrer Konfirmation öffentlich vor der ganzen Gemeinde Treue schwören, und öffentlich und feierlich dem Teufel samt allen seinen Werken und Wesen absagen, und man sieht nach einigen Jahren, wie sie auf eine gröbere oder feinere Weise der Hurerei nachlaufen, sollte Satan hierbei nichts zu schaffen haben? Ja, der Teufel führt diese armen Menschen am Stricke, wie der Stier zur Schlachtbank geführt wird. Es gibt Leute, die sich für selig achten, wenn sie im Wirtshaus sitzen und zur Genüge oder auch bis zur Berauschung trinken können. Andere haben ihre größte Freude am Lästern und Afterreden, und werden an Leib und Seele lebendig, wenn sie ihre Lust befriedigen können, werden auch nicht müde in diesem Geschäft, noch satt, können bis in die tiefe Mitternacht hinein fortmachen, ohne dass ein Schlaf in ihre Augen kommt. Wieder andere machen sich ihr süßestes Geschäft daraus, Zwietracht unter ihren Nebenmenschen anzurichten, durch Zwischenträgereien die Menschen gegen einander zu erbittern, sie hinter einander zu hetzen, und haben ihre Herzensfreude daran, wenn ihnen ihre Bosheit gelingt. Und wie vieles müsste ich noch anführen, wenn ich alle die Sünden aufzählen wollte, in welchen die Menschen ihre Lust und Freude, ihr Liebstes suchen. Ich würde nicht fertig werden. Das Bedenklichste daran ist aber das, dass sie Gottes Gerechtigkeit wissen, – wissen, dass die solches tun, des Todes würdig sind, und tun es doch, dass sie zuweilen suchen davon los zu werden und können nicht, sondern müssen es tun. Das ist ein Elend; das ist eine Knechtschaft der Sünde! Wer aber der Sünde Knecht ist, der ist des Teufels Knecht; denn die Sünde ist vom Teufel.

1.2 Die andere Art, von der ich oben gesprochen habe, sind die, welche den Teufel wirklich und wesentlich in sich wohnend und wirkend haben. Wenn ein Mensch eine Sünde lange wider besser Wissen und Gewissen treibt: so nimmt zuletzt der Teufel ganz Besitz von seinem Herzen. So ist's mit Judas gegangen. Nachdem er lange genug dem Geiz gefröhnt hatte: so fuhr endlich, wie die Schrift berichtet, der Teufel in ihn. Der Teufel hatte sein Herz lange regiert; schon im ersten Jahre nannte ihn der Heiland einen Teufel (Joh. 6); aber als er in seinen Geizgedanken unaufhörlich fortwirkte und fortwühlte: so fuhr der Satan gar in ihn. So gibt es Menschen, die einen Geizteufel, oder Hurenteufel, oder einen Fluchteufel, oder einen Stehlteufel, oder einen Zankteufel, oder einen Saufteufel in sich herumtragen. Da ist man geistlich vom Satan besessen, und das ist ärger als eine leibliche Besitzung durch den Argen. Da muss der Mensch sündigen. Hier ist kein Widerstand mehr, auch kein Wille mehr zum Widerstand. Es ist keine Ruhe da Tag und Nacht, bis des Teufels Wille und Lust vollbracht ist. So tief kann ein Mensch unter die Obrigkeit der Finsternis hinabsinken.

Weil aber alle diese Befestigungen der Lüge und Finsternis, so stark sie wären, zerstört würden, wenn JEsus durch Sein Wort Meister würde im Herzen: so sucht Satan vorzüglich der Kraft des Worts der Wahrheit entgegenzuwirken, damit sie ja nicht das arme, gefangene Herz einnehme. Und da ist das erste, was er gewöhnlich versucht, um zu verhüten, dass die Kraft der Wahrheit an das Herz dringe, das, dass er den Menschen das

Wort vom Herzen wegstiehlt. Da können solche arme Menschen das Wort hören: aber es hat keine Wirkung; es ist, wie wenn es von den Vögeln des Himmels verschleift würde. Da kommen diese, da kommen jene fremde Gedanken, und es kommt nichts zur Kraft, kann auch nichts wurzeln. O das ist eine große, eine meistens unerkannte Plage des Teufels!

Bei dem allem kann Satan nicht verhindern, dass nicht das Wort auch in einem solchen Herzen zuweilen Feuer fange. Denn es hat in sich eine allmächtige Kraft, eine alles durchdringende Lebenskraft. Darum muss Satan oft zu andern Mitteln greifen. Als der Heiland in unserem Evangelium den Besessenen gesund gemacht hatte; da sprachen etliche: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub", und andere begehrten ein Zeichen vom Himmel. Dadurch suchte die Finsternis einen doppelten Zweck zu erreichen.

- Erstlich hatten die Leute, die diese Worte aussprachen, allen Eindruck der Kraft Gottes, die sich in der Wundertat des HErrn geoffenbart hatte, mit diesen lästerlichen und losen Worten von ihrem eigenen Herzen hinweggestoßen.

- Und dann sollte dieser Eindruck auch bei andern geschwächt, wo möglich vernichtet werden. Ihr solltet euch nicht wundern über diesen Menschen als über einen Mann Gottes, sagten die einen; fliehen solltet ihr vor ihm; denn er treibt Zauberkünste. Und die andern gaben zu verstehen, dass solche Krankenheilungen und Teufelsaustreibereien durchaus noch keine zureichenden Beweise für seine göttliche Sendung seien. Was ist das, wenn er Teufel austreibt? ein Zeichen vom Himmel soll er uns einmal sehen lassen; er lasse einmal Feuer vom Himmel fallen, wie Elias; dann wollen wir glauben.

So ist es noch heute. Viele, die wohl nicht ohne Eindrücke der evangelischen Wahrheit sind, bleiben immerwährend auf halbem Wege stehen, und kommen zu keinem Glauben an das Evangelium, zu keinem Abtreten von der Ungerechtigkeit, zu keinem Durchbruch in das Licht, weil sie durch allerhand überflüssige und lügenhafte Bedenklichkeiten aufgehalten werden. Das eine Mal können sie sich am Heiland in dies, das andere Mal in jenes nicht schicken; bald finden sie da im Worte, bald dort ein Ärgernis; man will das Wort meistern und nach seinen vorgefassten Meinungen regeln; man will der Kraft Gottes Schranken setzen; man meint, es habe alles sein Maß und Ziel; man verlangt Beweise, wo Gott Glauben fordert, und zuletzt meint man, man wollte wohl glauben und sich dazu hergeben, wenn man sich nur an dieser oder jener Sache nicht stoßen müsste; aber das sei eine unüberwindliche Bedenklichkeit. Hinter solcherlei Bedenklichkeiten ist eine tiefe Lust zur Ungerechtigkeit, eine unmäßige Liebe zur Finsternis verborgen; dadurch hat Satan vollen Zugang in's Herz, und verblendet, wie die Schrift sagt, die Sinne, dass man nicht sieht das helle Licht des Evangeliums.

Wo er aber bei einem Menschen noch ungescheuter sich offenbaren darf, wo der Mensch noch finsterer, frecher, von der Furcht Gottes noch weiter entfernt ist: da bleibt es nicht bei solchen Bedenklichkeiten, sondern es geht an's Lästern, wie bei den Leuten, die sprachen: „er treibt die Teufel aus durch Beelzebub." O welch' ein Grimm kann durch die Macht der Finsternis in einem Menschen rege werden gegen den Heiland, gegen Seine Knechte, gegen Sein Reich und Seine Wahrheit! Da kann ein solcher Knecht der Sünde und des Argen etwa in einer Kirche sitzen, wo Buße und Vergebung der Sünden gepredigt wird im Namen des HErrn JEsu, und er zerplatzt fast vor innerer Wut. Predige du, was du willst, heißt es bei einem solchen armen Menschen, predige nur von deinem Heiland; du kannst lange warten, bis mir deine Worte gefallen! Was will ich von deinem JEsus? Und wenn es dann einmal eine aufgeräumte Stunde gibt: so werden die teuren Worte Gottes

oder die Worte eines Zeugen JEsu nachgeäfft, zum Gelächter gemacht, zu Narrenteidungen missbraucht. Ist das nicht schrecklich?

Dazu hilft aber in gegenwärtiger Zeit viel der allgemeine Zeitgeist. Denn die Gottesfurcht ist ja gewichen aus unserer Zeit; der Ernst der Ewigkeit und die Furcht vor der Verdammnis ist in ein wollüstiges, leichtsinniges Geschwätz von einer besseren Welt verwandelt; dem Fleische haben sie in ihren neuen Religionen die vollste Freiheit eingeräumt; das apostolische Christentum schreien sie für Unsinn und Schwärmerei aus; der Leichtsinn, der irdische Sinn, der fleischliche Sinn haben allenthalben überhand genommen. Dabei ist der Eigendünkel und Vernunftstolz der Menschen dieser Zeit unmäßig. Es sind in unsern Tagen Leute aufgestanden mitten in der Christenheit, die über Christum und Seine Wahrheit und über alles, was je einem Christenherzen heilig gewesen ist, mit der frechsten Stirne gelästert haben und noch lästern. Als Männer des Lichts und der Wahrheit werden sie von diesem Geschlechte verehrt, und als dumme abergläubische Leute werden diejenigen betrachtet, welche nicht mit ungeteiltem Beifall in diese Verehrung einstimmen. Ach Gott, in welchen Zeiten leben wir! Da hat Satan freilich mit Lästern und Zweifeln gewonnenes Spiel. Da wird es freilich bei diesem Geist der Finsternis, der alle Stände durchdrungen hat, je mehr und mehr eine Seltenheit, wenn ein Mensch, das Wort Gottes bei sich durchwirken lässt zur Wiedergeburt und zur Freiheit der Kinder Gottes; denn die Macht der Finsternis ist groß.

Wohin führt aber dies alles zuletzt? In das Verderben, in das ewige Verderben. Satan ist ein harter Herr und bezahlet seinen Knechten übel. Sein Reich und seine Herrlichkeit ist Lüge. Das müssen seine Leute schon in dieser Welt vielfältig erfahren, dass ihr Herr ein Lügner ist, der nicht hält, was er verspricht. Er verheißt Seligkeit, und man wird unselig in seinem Dienst und von Tag zu Tag unseliger; er verheißt Sättigung und macht doch niemand satt; sein Losungswort ist Vernunft und Klugheit, und ist doch nichts bei ihm zu finden als Unvernunft; Freiheit verspricht er, und hält seine Untertanen in der elendesten Sklaverei. In der Ewigkeit über erben seine Knechte mit ihm, und sein Erbe ist Finsternis und Qual.

2.

Kann man nicht aus dieser Knechtschaft errettet werden? O ja! die Kolosser, an die Paulus schrieb, waren daraus errettet; denn er fordert sie dazu auf,- dem Vater Dank zu sagen, der sie errettet habe aus der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes. Doch nicht nur die Kolosser, sondern schon Unzählige, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht, haben im Blute des Lammes. – Wie mag aber solches zugehen?

Mit unsrer Macht ist nichts getan.
Wir sind, gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren!

Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth;
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muss Er behalten.

Als die Schlange durch ihre Verführung die Sünde eingeführt hatte in der Welt, da sprach Gott zu ihr: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen." Dies ist in Erfüllung gegangen. Des Weibes Same, Christus, kam, und es wurde der Schlange erlaubt, Ihn in die Ferse zu stechen. An Christo durfte sich die ganze Wut Satans versuchen; die Grundsuppe der Hölle wurde gegen Ihn ausgespien. Welch ein Widersprechen hat Er auch nach unserem heutigen Evangelium von den Sündern erduldet! Und wie tobte der Grimm des alten Drachen beim letzten Leiden des Heilandes! Hohepriester und Schriftgelehrte, Juden und heidnische Kriegsknechte, Herodes und Pilatus – alle waren seine Werkzeuge. Jene Stunde war dem Satan gegeben; er wirkte mit großem Zorn; die Macht der Finsternis war über alle Maßen groß. Er log; er verklagte; er brüllte; er schrie und überschrie; er schlug; er spottete; er lästerte; er dürstete nach Blut und Mord, und sein Durst ward gelöscht; er durfte alle Schranken der Ehrbarkeit überschreiten. Ein großer Festtag für die alte Schlange!

So durfte sie des Menschen Sohn in die Ferse stechen; aber ihr Festtag ist ihr übel vergolten worden. Denn die nämliche Ferse, in die sie gestochen hat, hat ihr während dem den Kopf zertreten. Durch Seinen Tod hat Christus dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, nämlich dem Teufel (Hebr. 2,14). Denn in Seinem Tod hat Christus die Sünde getötet, die dem Tode Frucht gebracht hatte, und eben damit den Zusammenhang zwischen dem Teufel und dem Menschen aufgehoben. Anstatt der Sünde ist nun die Gerechtigkeit – statt des Todes das Leben eingeführet durch Christum. So hat Satan seine Ansprüche auf die Schuldigen verloren, während ihm erlaubt war, seine Bosheit an Unschuldigen zu verüben. JEsus ist nun der rechtmäßige HErr aller Sünder. Satan hat kein Recht mehr an uns; es ist ihm schon vor 1800 Jahren genommen worden. Es ist dem Starken sein Raub genommen; denn der Stärkere ist über ihn gekommen; seine Gefangenen sind erlöset und zwar durch's Recht. O herrliche Erlösung! O große Freiheit! Nun steht nichts mehr im Wege, wenn ein Sünder von der Knechtschaft des Teufels frei werden will. Dem Rechte nach ist jeder schon frei; es kommt nur darauf an, dass er von diesem Rechte Gebrauch mache und zu JEsus fliehe.

Das sind selige Wahrheiten. Das Wort bringt sie den Menschen nahe, und der Geist Gottes macht sich, wenn ich so sagen darf, ein eigenes Geschäft daraus, die Menschen hiervon zu überzeugen. Denn Christus sagt, dass der Geist die Welt überzeuge vom Gericht, dass dieser Fürst dieser Welt gerichtet sei (Joh. 16,11). Wo diese Wahrheiten mächtig werden in einem Herzen, da hat Satan seine Herrschaft schon verloren, und JEsus Wohnung darin gemacht.

Wenn darum ein Mensch von der Gewalt des Satans möchte gerne erlöset werden: so muss er zu JEsus fliehen; er muss seinem rechtmäßigen HErrn, der ihn erschaffen und erlöset hat, zufallen; die Wahrheit muss Meister werden in seinem Herzen, und JEsus ist die Wahrheit. Dies geschiehet aber durch den Glauben, und der Glaube ist eine Gabe Gottes, eine Wirkung des Heiligen Geistes. Wer es glauben kann, dass er selbst es sei, der dem Heiland den blutigen Schweiß ausgepresst, und Ihn ans Kreuz und in den Tod gebracht habe, der kann es auch glauben, dass er heil geworden sei durch die Wunden des Lammes. Und wer dieses glaubt, – ich sage – glaubt und nicht bloß weiß: der ist in solchem Glauben frei gemacht von den Ketten Satans; in einem solchen Menschen ist aller seitherige Zusammenhang und Herzensgemeinschaft mit der Finsternis zerrissen; er ist ein Kind und Erbe des Lichts. Denn am Kreuze hat Christus auf geheimnisvolle Weise das ungöttliche, weltliche, finstere Wesen, mit einem Worte die Sünde, durch die wir Sklaven Satans sind von Natur, getötet und aufgehoben, und was Christus am Kreuze erkämpft

hat, das kommt nun allen Denen zu gut, die durch den Heiligen Geist an Ihn glauben. Denn solche alle sind mit Ihm gestorben. Wenn wir dies noch nicht verstehen: so lasset uns wenigstens um den Geist der Wahrheit beten, so wird uns eine Wahrheit um die andere hell werden.

Ein Kind Gottes ist frei von den Ketten Satans. Damit ist aber nicht gesagt, dass es nicht noch könne von ihm versucht werden! O nein! der alte Lügner gibt seine Ansprüche nicht so bald auf. Ein jeder Mensch hat in seiner Natur Seiten, die den Einflüssen und Versuchungen des Argen besonders ausgesetzt sind. Hierauf haben Kinder Gottes zu merken, und an diesen schwachen Seiten starke Wachposten aufzustellen. Oft bringt man aus dem unbekehrten Zustande solche schwache Seiten mit herüber. Wenn ein Mensch lange unter der Knechtschaft einer besonderen Sünde gestanden ist, dass sich seine leiblichen und geistlichen Organe daran gewöhnten: so wird Satan ihn von dieser Seite gewiss nicht unversucht lassen, er hat hierüber besonders zu wachen. Auch begleitet einen jeden Menschen von Geburt aus etwas, wodurch Satan besonders Zugang in ihn hat. Der eine ist leichtsinniger, der andere schwermütiger Art; einer hat eine überwiegende Einbildungskraft, der andere zu viel berechnenden Verstand, ein anderer wieder eine zu große Weichheit und Lenksamkeit des Gemüts. Solche schwache Seiten sind dem Einfluss und bei Kindern Gottes den Versuchungen des Teufels hauptsächlich ausgesetzt.

Ich weiß wohl, es gibt viele, auch ernstere Seelen, die geschwinde bereit sind, alles, was bei ihnen nicht vor die Augen Gottes taugt, nur schnell auf des Teufels Rechnung zu schreiben. Aber so ist das Bisherige nicht gemeint, das sei ferne! Mit einem solchen leichten Sinn, der weder die Sünde noch die Schuld nach dem Worte Gottes beurteilen mag, kann man, auch wenn man schon von der Herrschaft des Teufels los geworden war, in den traurigen Zustand geraten, von welchem der Heiland in unserem Evangelium redet, dass es mit einem weit ärger wird denn zuvor. Nein! Wenn auch Satan uns versucht, so bleibt die Sünde und die Schuld doch unser, und wir werden Rechenschaft darüber geben müssen. Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch. O! wie viel Böses würde weniger ausgeübt werden; wie sehr würde der Einfluss des Argen entkräftet, und, wenn es auch im Innern noch so sehr tobt und kocht, doch der äußere Ausbruch der Sünde verhütet werden, wenn man sich mehr an die zwei alten bewährten Waffen: Gebet und Wort Gottes, hielte.

Es wähne darum keiner, der die Kraft des Verdienstes Christi zur Freiheit geschmeckt hat, dass nun der Kampf aus – und es Zeit sei, die Hände in den Schoß zu legen. „Wachet und betet!" Leget jeden Trieb zur Sünde, wenn er im Herzen aufsteigt, ungeschminkt zu des Heilandes Füßen; decket Ihm, so weh es auch eurer Lust tun mag, alles im Herzen auf, und lasset euch durch die Kraft Seines heiligen Blutes und Geistes stärken, reinigen, freimachen! Diese Übung geht fort bis ans Ende, und ist eine selige Übung.

Wer ist nun weise und mag solches bedenken? Wer fühlt, die Not, die schwere Gefahr und Not seiner Seele so sehr, dass sie ihm auch zu Herzen ginge? Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Warum wollt ihr in euren Todesbanden bleiben, da ihr frei werden könntet? Hier ist JEsus, der ruft euch! Ach, dass die Nebel einmal durch die Macht der Wahrheit vertrieben würden! So würden wir ja dir Jämmerlichkeit des Treibens dieser Welt, das sich einen so edlen Anstrich gibt, und die Gemeinheit Satans einsehen, und derselben herzlich satt werden. Da könnte uns JEsus helfen, der Sieger auf Golgatha. Wer aber etwas davon sieht, der säume nicht, sondern er dringe mit aller Macht zum Kreuze

Christi. Wer da säumet, der wird sich um sein Heil betrügen. Denn Satan ist sehr grimmig und listig, und benutzt jeden Vorteil!

Auf, auf, mein Geist! Und säume nicht,
Dich durch die Macht der Finsternis zu reißen!
Gedenke nicht, dass dir's an Kraft gebricht,
Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen.
Wie gut lässt sich's einst nach dem Kampfe ruh'n
Wie wohl wird’s tun!

Amen

XXIV.

Am Sonntag Lätare.

Johannes 6,1 – 27

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an der Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, dass sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken tat. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hob, JEsus Seine Augen auf und siehet, dass viel Volks zu Ihm kommt, und, spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brot, dass diese essen? (Das sagte Er aber, ihn zu versuchen; denn Er wusste wohl, was Er tun wollte.) Philippus antwortete Ihm: zweihundert Pfennige Wert Brotes ist nicht genug unter sie, dass ein jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu Ihm, einer Seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrote, und zwei Fische; aber was ist das unter so viele? JEsus aber sprach: schaffet, dass sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünf tausend Mann. JEsus aber nahm die Brote, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte. Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme. Da sammelten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroten, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus tat, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkte, dass sie kommen würden und Ihn haschen, dass sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermals auf den Berg, Er selbst alleine, am Abend aber gingen die Jünger hinab an das Meer, und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Kapernaum. Und es war schon finster geworden, und JEsus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhob sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünf und zwanzig oder, dreißig Feldwegs, sahen sie JEsum auf dem Meer dahergehen, und nahe an das Schiff kommen; und sie fürchteten sich. Er aber, sprach zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Da wollten sie Ihn in das Schiff nehmen, und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Des andern Tages, sahe das Volk, das diesseits des Meeres stand, dass kein anderes Schiff daselbst war denn das einzige, darein Seine Jünger getreten waren, und dass JEsus nicht mit Seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein Seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, da sie das Brot gegessen hatten durch des HErrn Danksagung. Da nun das Volk sahe, dass JEsus nicht da war, noch Seine Jünger, traten sie auch in die Schiffe, und kamen gen Kapernaum, und suchten JEsum. Und da sie Ihn fanden jenseits des Meeres, sprachen sie zu Ihm: Rabbi, wann bist du hergekommen? JEsus antwortete ihnen, und sprach: wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, dass ihr Zeichen gesehen habt, sondern dass ihr von dem Brot gegessen habt und seid satt geworden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird, denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Der HErr, als Er dem König Salomo in Gibeon im Traume erschien, sprach zu ihm: „bitte, was ich dir geben soll." Salomo erbat sich nicht Reichtum oder Macht oder langes Leben, sondern ein gehorsames, verständiges Herz. Dies war groß von Salomo, und gefiel dem HErrn sehr wohl (1. Könige 3). Wenn der HErr uns also die Wahl ließe wie dem Könige Salomo, was würden wir uns erbitten? Frage sich ein jedes darüber: was ist mein höchster Wunsch? Hieran können wir unser Herz kennen lernen und sehen, wes Geistes Kinder wir sind. Ich achte, die meisten unter uns würden um Reichtum und Wohlleben bitten. So gesinnt waren auch die fünftausend Mann, die der Heiland auf eine wunderbare Weise gespeist hatte, und so gesinnt ist der größte Teil der Menschen. Nahrung und Kleidung, Reichtum und Wohlleben – das ist's, was ihren armen Geist hauptsächlich beschäftigt, und ihre tiefsten Begierden rege macht. Dies will ich weiter ausführen, indem ich euch nach Anleitung unsers Evangeliums zeige:

wie der Heiland

1. für den irdischen, fleischlichen Sinn durchaus kein Mann sei;
2. aber doch für die leibliche Notdurft der Seinigen sorge.

Großer JEsus! Du hast fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischlein gespeist, und kannst in Kleines einen großen und überschwänglichen Segen legen. Segne auch meine geringen Worte so, dass diese satt werden! Amen.

1.

Wenn das Reich Christi von dieser Welt wäre: so würde der Heiland viele, unzählig viele Anhänger finden. Wenn diejenigen, die an Ihn glauben und sich zu Ihm halten, nicht krank würden, und Speise und Trank im Überfluss hätten, auch sonst ein bequemes, faules Leben führen dürften; wenn hierin der Vorzug der Kinder Gottes vor den Kindern der Welt bestünde: so würde dem Heiland alle Welt zulaufen. Wenn der christliche Kaufmann besser verkaufte als der unchristliche; wenn dem christlichen Landmann sein Acker zwiefach oder gar zehnfach mehr Frucht trüge als der Acker des Unchristenlichen; wenn auf die Bäume und Weinstöcke der Gläubigen kein böser Tau und kein Reif und kein Hagel fiele, wie auf die Bäume und Weinstöcke der Ungläubigen; wenn der christliche Handwerker leichter und geschwinder arbeitete, und hätte auch mehr Kunden als der unchristliche: was meinet ihr? würde nicht alle Welt dem Heilande scharenweise zuströmen und nachlaufen? Ich glaube wohl. Man würde die Menschen nicht abhalten können vom Heiland; es würde die größte Mühe kosten, die Menschen zu überreden, dass sie sich nicht bekehren sollen, und man würde mit allen Worten doch nichts ausrichten! Rede, was du willst, würden die Menschen sagen, zu JEsus werde ich mich doch bekehren. Nun ist's aber gerade das Gegenteil. Nun muss man bitten, ermahnen, flehen; nun muss man die Tugenden Des, der uns beruft zu Seinem wunderbaren Lichte, ein Mal um das andere verkündigen; nun muss man einladen zum Reiche Gottes, und die Menschen nötigen, und sie wollen doch nicht kommen. Woher kommt das? Antwort: daher, weil die Güter und Schätze und Genüsse und Herrlichkeiten des Reiches Gottes unsichtbar sind; weil man sie nicht mit den Händen greifen kann; weil man sie nicht mit dem Gaumen schmecken, und nicht mit dem Munde essen und trinken kann; weil man seinen Leib nicht darein kleiden, weil man sich mit denselben nicht gegen die Kälte und Witterung verwahren kann; weil man sie nicht zur Eitelkeit missbrauchen kann; weil man nichts, gar nichts darum kaufen kann, keinen Acker, kein Haus, kein Pfund Brot. Überdies hat es mit

dem Heiland die wunderliche Beschaffenheit, dass Er ein Erlöser ist nur für die Seele, um die sich die Menschen doch wenig bekümmern. Er ist ein Erlöser von der Sünde, die man liebt, ein Erlöser vom Teufel, dessen Gefangener man gerne ist, ein Erlöser vom Tode, an den man selten und ungern denkt, ein Erlöser von der Hölle, die man nicht fürchtet. Ist es ein Wunder, wenn die Menschen sich wenig um Ihn bekümmern?

Ein irdischer Heiland, ein Heiland, dessen Reich von dieser Welt wäre, das wäre ein Mann für die Welt. So wollten ihn die Juden haben. Sie wollten einen Mann haben, der ihre Feinde zerstreue, und sie zum ersten und herrschenden Volk auf Erden machen sollte; einen Heiland wollten sie, unter dessen Regiment leiblicher Überfluss und Reichtum unter ihnen herrschend würde, kurz, einen Mann für ihren Stolz, für ihre Wollust, für ihre Faulheit. Dies sieht man aus vielen Stellen der heiligen Schrift, besonders aber aus unserem Evangelium. Als der Heiland die fünf tausend Mann auf eine wunderbare Weise gespeist und gesättigt hatte, da kamen alle auf den einmütigen Schluss: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Und nun, was tun wir? König muss Er werden; zu unserem Könige wollen wir Ihn machen; einen solchen Mann können wir brauchen. Die fünf tausend Mann waren Dem Heiland größtenteils schon eine gute Zeit nachgezogen; sie hatten manche Wundertaten von Ihm mit angesehen; sie hatten gesehen, wie Er Kranke gesund machte, wie Er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör wiedergab, wie die Teufel Seinen Worten untertan waren: aber es war ihnen seither nie so gewiss geworden, dass JEsus der Messias sei; auch waren sie noch niemals auf den Gedanken gekommen, Ihn zum Könige zu machen. Nun, wie Er sie speist und sättigt, geht ihnen auf einmal ein Licht auf über diesen Mann; nun ist es so entschieden, dass Er der Messias ist, dass sie es mit einem „wahrlich" bekräftigen, und sie gehen so ungestüm darauf los, Ihn zum König zu machen, dass der Heiland auf einen Berg entweichen muss. Einen solchen Messias hätten sie also gerne gehabt, bei welchem ihr Magen versorgt gewesen wäre. Und was meinet ihr, wenn heute ein Mensch aufstände, der dem gesunkenen Nahrungsstand aufhälfe, der Handel und Gewerbe zu beleben, und einen rechten Geldverkehr und Wohlstand unter die Menschen hinein zu bringen wüsste: wäre ein solcher nicht der Mann dieser Zeit und dieses Geschlechts? Ich sage solches mit Bedacht, denn es ist möglich und wahrscheinlich, dass der Antichrist als ein solcher Wohltäter der Menschheit auftreten wird. Ich achte, jedermann würde ihm zufallen; denn einen solchen Christus und Heiland wollen die Menschen.

Allerdings liegt etwas Klägliches in der Erzählung unseres heutigen Evangeliums, dass die fünftausend Mann, nachdem sie gespeist und satt geworden waren, den Heiland zum König machen wollten – es liegt etwas sehr Klägliches darin. Man kann daraus sehen, wie sehr es sich bei den meisten Menschen um die äußerste Notdurft, um das Sattwerden handelt. Und dies braucht man ja den meisten unter uns nicht erst zu beweisen; ihr wisst ja aus eigener Erfahrung, wie viel Not die Frage verursachen kann: „wo nehmen wir Brot her, dass diese essen?" und auch die andere Frage: „was ist das unter so viele?" Wenn nun Gott, der allem Fleische Speise gibt, der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, auch auf die Notdurft der armen Menschen achtet, und gibt ihnen ihr tägliches Brot, um das sie Ihn im Vaterunser bitten; wenn Er eine Notdurft und Verlegenheit um die andere, auf Seinen verborgenen Wegen hebt; wenn Er das Geringe segnet, dass es auch ausreicht wie das Große; wenn Er auch dem Ärmsten doch täglich seine Notdurft beschert: wäre es ein Wunder, wenn die Menschen dankbar würden gegen Gott? Ja, ein Wunder ist's und ein schrecklicher Beweis unseres Falles und unserer Verstocktheit, dass trotz dieser leiblichen Wohltaten Gottes doch so wenig wahrhafte Dankbarkeit gegen Gott unter den Menschen zu finden ist. Das wäre also ganz natürlich

gewesen, dass hier Leute, die der Heiland in so großer Anzahl mit so wenig Speise gespeist hat, über dieses große Wunder erstaunt wären, dass innige Hochachtung und herzliche Dankbarkeit gegen Ihn ihr Herz eingenommen hätte, dass dadurch ihr Glaube an Ihn als den Sohn Gottes wäre befestigt worden. Aber dass sie gerade bei dieser Sache auf den Schluss kommen: das muss der Messias sein, dass sie Ihn zu ihrem Könige machen wollen, dass Er nun auf einmal so ganz ihr Mann ist, nachdem Er sie mit vergänglicher Speise gesättigt hat – dies deutet auf etwas weiteres, als auf die bloße Not. Dies zeigt uns deutlich den überwiegenden Trieb der Menschen nach dem Irdischen, und wie ihnen die vergängliche Speise über alles geht, ja wie sie über dem Trachten darnach die Werke und Wunder des HErrn unbeachtet lassen, und den Sinn für das Höhere, Himmlische, Ewige gar einbüßen.

Dies sieht man auch an den Leuten in unserem Evangelium. Tags darauf reisten sie dem Heiland über den See Tiberias hinüber nach, nicht um Seines Unterrichts und um Seiner Zeichen willen, sondern Er sollte sie heute wieder speisen. Der Heiland sagt es ihnen unverhohlen, dass diese niedrige Absicht sie zu Ihm treibe, und ermahnt sie, unvergängliche Speise zu suchen, die Er ihnen geben werde. Da sprachen sie zu Ihm: „was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?" JEsus antwortete: „das ist Gottes Werk, dass ihr an Mich glaubet." Da sprachen sie: „was tust Du für ein Zeichen, dass wir an Dich glauben? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste." Diese Worte sind sehr merkwürdig und enthüllen den ganzen Charakter dieser Menschen. Tags zuvor schrien sie einmütig: „das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll." Tags darauf begehrten sie wieder ein Zeichen von Ihm, dass sie an Ihn glauben können, nämlich Brot. So hätten sie alle Tage auf's Neue geglaubt, so lange Er sie gespeist hätte. Solche Jünger konnte der Heiland nicht brauchen. Er hielt hierauf eine lange Rede an sie vom Genuss Seines Fleisches und Blutes. Hieran stießen sie sich und liefen auseinander. Um's Brot war es ihnen zu tun, nicht um Gott.

Und so ist es noch jetzt. Man darf ja nur oberflächlich in die Welt hineinblicken, so findet, man, dass es so ist. Auf was geht, hauptsächlich das Streben der Menschen? Welches sind ihre vornehmsten Sorgen und ihre vornehmsten Freuden? Bewegen sich nicht die Gedanken der meisten Menschen immer um die vergängliche Speise herum? Ihr könnet ja diese Erfahrung an euch selbst machen. „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?" Das sind die Hauptfragen in den Herzen der Menschen, und die Mittel, die Gott einem jeden in seiner Art an die Hand gegeben hat, um Speise und Trank und die übrigen Lebens- und Leibesbedürfnisse für sich und die Seinigen zu erlangen – dies beschäftigt die Menschen Tag und Nacht. Den Bauern treibt sein Bauerngeschäft, den Handwerker sein Handwerk um. Es treibt sie aber nicht deswegen um, weil es ihnen angelegen wäre, den Willen Gottes in ihrem Teil zu tun, und da ihnen Gott diesen Beruf angewiesen hat, sich als treue Haushalter und Knechte darin zu erweisen, sondern das Auge sieht dabei auf den Gewinn, auf das irdische Fortkommen. Ich will damit den faulen Leuten und nachlässigen Haushaltern das Wort nicht reden – das sei ferne. Diese sind zwiefache Knechte ihre Bauches. Aber es ist doch jämmerlich, liebe Zuhörer, wenn man zu nichts anderem in der Welt lebt, als seinen Leib zu ernähren; es ist doch jämmerlich, wenn nicht nur diese Glieder, sondern auch der ganze Geist eines Menschen nur daran arbeitet, dass der Magen befriediget werde. Man kauft; man verkauft; man erbt; man sucht seinem Nahrungszweig aufzuhelfen; der Weingärtner denkt auf Verbesserung seines Weinbergs; er muss gereutet werden; er muss besser gedüngt und bearbeitet werden; noch einmal so viel Wein muss er tragen; der Handwerker sucht seinem Geschäft eine größere Ausdehnung zu geben; er will seine Kunst noch höher

treiben; der Kaufmann denkt auf vorteilhafte Einkäufe und Verkäufe. – Alles geschieht aber nicht um Gottes Willen, um den Willen Gottes zu tun, sondern nur im Blick auf das zeitliche Fortkommen, weil man sich sein tägliches Brot oder noch mehr verdienen will. Um des zeitlichen Fortkommens willen erlauben sich die Menschen eine Ungerechtigkeit über die andere; sie lügen und betrügen und stehlen und machen sich wenig daraus, und sagen, sie tun es um des Brots willen. Na hat ein jeder zeitliche Umtrieb und Erwerb seine besondern Vorteile; ein jedes Handwerk, ja fast jedes Amt seine besondern Diebesgriffe und Betrügereien, die man zu den Gerechtigkeiten des Handwerks zählt, und aus welchen sich selten jemand eine Sünde macht. Ich wüsste nicht, sprechen sie, was ich mit meinen Kindern essen sollte, wenn ich diesen alten Brauch nicht benützte. Die Sorge für das zeitliche Fortkommen zündet unter den Menschen die bedeutendsten Feindschaften an. Wenn jemand meint, ein anderer stehe seinem Vorteil oder seinem Brot im Wege: so fasst er einen solchen Grimm auf ihn, dass er ihn mit kaltem Blute erwürgen könnte. – Lasset nur gute Freunde ein Erbe teilen: wie bald wird ihre Freundschaft einen Riss bekommen! – O! es ist unter den Menschen ein unmäßiger Respekt vor dem Brot, vor der vergänglichen Speise; Unzählige verkaufen ihrer Seelen Seligkeit darum.

Aber du sprichst: es ist auch kein Wunder. Sind nicht die meisten Menschen arm? Ist nicht die gegenwärtige Zeit besonders ungünstig für irgend einen Erwerb? Muss man sich nicht auf die allerelendeste Weise abmühen und abplagen, nur um sich und die Seinigen durchzubringen? Ist es ein Wunder, wenn die Menschen mit ihrem ganzen Streben auf das Irdische hineinfallen, und zu allerhand unerlaubten Mitteln greifen? Ein Wunder, lieber Mensch, der du so sprichst, ist es eben nicht. Aber du tust übel daran, wenn du dich und andere überreden willst, als ob dieses unmäßige irdische Treiben nur von der Not der Zeit herkäme. Sieh', wenn man ja den ganzen Tag sich abmühen muss, um sich und die Seinigen notdürftig zu erhalten: so wäre ja gar nicht nötig, dass das arme Herz zugleich so sehr davon eingenommen wäre. Aber dort im Herzen liegt der Hauptfehler. Das kann man an den Leuten sehen, die so reich sind, dass sie der Nahrungssorgen überhoben sind. Ist deswegen ihr Herz weniger vertieft in das Irdische? Nein. Diese wühlen mit ihrem Herzen in dem, was sie haben, herum, jene in dem, was sie gern hätten; das ist der einzige Unterschied. Man will seine Sachen noch höher treiben; man schafft sich allerhand andere Bedürfnisse. Man denkt auf besseres Hausgeräte, auf bequemere Einrichtung, auf noch besseres Essen, auf noch schönere Kleider; hat man das eine, so hat man das andere nicht, das doch der Nachbar hat, und dieses sollte man doch auch haben. O das macht viel Gedanken, viel Sorgen und Kummer, so viel als dem Armen sein Brot. Es ist etwas Unersättliches in der Neigung der Menschen zum Irdischen. Wenn der Heiland dem Begehren der Juden nachgegeben hätte, und hätte sie den andern Tag in Kapernaum auch wieder gespeist, und Er hätte sie den dritten, den vierten, den fünften Tag wieder gespeist; wie lange meinet ihr, dass sie damit zufrieden gewesen wären? Nicht lange. Bald hätten sie auch bessere, wohlschmeckendere Speisen verlangt als nur Brot und Fische, und bald wären sie noch weiter gegangen und hätten auch Belustigungen für ihr Gesicht und Gehör verlangt; Er hätte ihnen müssen die lange Weile vertreiben, und wenn sie einer Belustigung satt gewesen waren, so hätte müssen eine andere her, die ihre Sinne noch mehr gereizt hätte – und so hätten sie fortgemacht. Das wäre ein Messiasreich nach ihrem Geschmack gewesen.

Wisset ihr auch, liebe Zuhörer, wie die Schrift die Leute heißt, von welchen ich bisher geredet habe? Sie nennt sie Irdischgesinnte, denen der Bauch ihr Gott ist, und von solchen Leuten sagt sie geradezu, dass sie Feinde des Kreuzes Christi seien. Solche Leute taugen nicht zum Heiland, und der Heiland taugt nicht zu ihnen. Warum? Darum, weil der

Heiland nicht der Gott des Reichtums, nicht der Gott der Bequemlichkeit, nicht der Gott der Äcker und des Geldes, auch nicht der Gott des Wohllebens ist, weil Er kein Götze ist, weil Er kein Koch ist, der dir dein Essen zurichtet, und kein Unterhändler und Makler, der dir Vorteil im Handel zuwendet, und kein ungerechter Richter, der dir Recht spricht, wenn du Unrecht hast, und kein Knecht, der dir für Zehn arbeitet, und kein Handwerksgeselle, der dir das Brot in das Haus schafft, damit du indessen der Faulheit pflegen kannst. Dies alles ist der Heiland nicht. Weil Er aber das nicht ist, so sind alle Irdischgesinnten Seine Feinde. Daher kommt es bei den meisten unter uns, dass sie sich nicht bekehren können oder wollen, ob ihnen gleich das Reich Gottes immer wieder auf's Neue angeboten wird, weil sie einen andern Gott haben als den Heiland, nämlich den Bauch, und diesem soll alles dienen. Was meinet ihr? So lange man seinen Schatz und sein Herz noch auf Erden hat, wenn nichts als Geld und Güter und Äcker und Schulden und Zinse und Steuern und Weh und Futter und Frucht, und Milch und Butter und Säen und Ernten und Herbsten und Dreschen, und wie die Sachen alle heißen, im Herzen sitzen, und durch das Herz und den Kopf fahren, und Unruhe und Sorge und Hoffnung und Furcht und Freude erregen, und Leib und Seele bewegen und lebendig machen; meinet ihr auch, der Heiland finde da noch ein Plätzchen? Nein! denn man kann nicht zwei Herren dienen: Kann man auch ein Kind des Lichts und des Reiches JEsu sein, so lange man spricht: lasset uns am ersten nach dem Irdischen trachten, so wird uns das Himmlische schon zufallen? Nein, gewiss nicht. So lange man so denkt, muss man bleiben ein armer Erdenwurm, ein armer Knecht seines Magens. O das ist jämmerlich! Da trägt man ein geringes Teil davon, wenn man es dahinnimmt in diesem Leben. Wie viel Mühe, wie viel Schweiß des Angesichts kostet es, bis das Brot im Hause ist, das oft raue und unschmackhafte Brot; und wenn es ja auch schmackhaft ist, was ist es denn? Ist es nicht jämmerlich, wenn man sonst kein Teil hat in Zeit und Ewigkeit? Wenn Christus nicht gekommen wäre; wenn Er Nicht für Sünder gelebt und gelitten hätte; wenn Er nicht gestorben wäre, und hätte die Pforten des Paradieses, der ewigen Ruhe und Freude, nicht eröffnet; wenn Er uns Sein Evangelium nicht predigen ließe: so wäre es nicht so jämmerlich. Aber nun, da wir zu einer ewigen Herrlichkeit berufen sind in Christo Jesu, nach dem Vergänglichen und Verweslichen greifen, und von Seinem Dasein in Zeit und Ewigkeit nichts davon tragen als das Futter, das Gott den Tieren ohne Sorgen und Arbeit gibt; das ist über alle Maßen jämmerlich.

2.

Liebe Zuhörer! Es wäre etwas anderes, wenn der Heiland die Seinigen darben und hungern ließe, wenn man die ewige Seligkeit mit lauter irdischer Not erkaufen müsste. Man könnte dann doch sagen: die Menschen haben nicht die, Kraft, so vieles zu verleugnen; man könnte sagen: wenn der Heiland will, dass die Menschen sich befehlen sollen, so muss Er keine solche Bedingungen machen. Wiewohl – mussten wir den nicht für einen klugen Kaufmann halten, der eine ewige Seligkeit um eine kurze und zeitliche Erdennot kaufte? Aber sehet, das ist gar nicht nötig; denn der Heiland sorgt auch für das zeitliche Fortkommen der Seinigen; auch dieses ist nicht vergessen von Ihm.

Zwar die Welt und der Satan haben Ihm von jeher den Vorwurf gemacht, dass man bei Ihm in Absicht auf den Nahrungsstand zurückkomme. Der Bauer sagt: wenn ich mich bekehren würde, so würde mir das Geistliche zu viel Zeit wegnehmen, da wollte ich sehen, wie meine Güter besorgt würden. Der Handwerksmann sagt: würde ich mich bekehren, so müsste ich von aller Ungerechtigkeit abtreten; ich dürfte diesen oder jenen Vorteil, diesen

oder jenen Schleichweg nicht mehr benutzen; ich müsste meine Kameradschaft verlassen, auf welcher doch meine Kundschaft beruht, sie würden andere Meister suchen; da müsste ich diesen oder jenen Ort, diese oder jene Gelegenheit meiden, und mein Brot steht doch darauf, dass ich hingehe und mich beliebt mache bei den Menschen; wovon sollte ich doch mit den Meinigen leben? – Der Kaufmann sagt: so genau und redlich zu handeln, wie die Bibel es fordert, ist in gegenwärtiger Zeit für einen Kaufmann unmöglich; wenn ich keine Ware mehr einschwärzen darf, wenn ich in meinen Käufen und Verkäufen, in meinen, Angaben und Rechnungen allenthalben bei der strengsten Wahrheit bleiben soll, so bleibt mir nichts übrig, als meinen Laden zu schließen, und mit den Meinigen zu betteln. Der Holzdieb, der die Wälder plündert, meint, er habe sonst keinen andern Erwerbszweig als diesen, und – soll ich denn mit den Meinigen erfrieren? Mit diesem allem soll nun bewiesen werden, dass man sich nicht so genau nach dem Worte Gottes richten könne um des Brotes willen, dass der Heiland den Seinigen ihr Brot schmälere. Solcher Vorwände gibt es noch unzählige. Sind sie aber richtig? Nein! sie sind Lügen, eigentliche Geburten jenes irdischen Sinnes. Wenn die Apostel so hätten denken mögen, meinet ihr auch, sie wären die Apostel geworden? Matthäus war ein Zöllner; von der Zollbank weg, wo er sein Brot darauf suchen musste, berief ihn der Heiland. Sogleich stand, er auf und folgte Ihm nach. Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus waren Fischer, und der Heilend rief sie von ihren Schiffen und Netzen weg. Sie entschuldigten sich nicht mit ihrem Brot, sondern folgten dem Zug des Vaters zum Sohne einfältig. Aber eben daran fehlt es, wenn man sich so entschuldigen will; man m a g den Heiland nicht; man hat keinen Zug zu Ihm; und da muss, das Brot zum elenden Verwande dienen.

Die Apostel hätten gegründete Ursache gehabt, solche Entschuldigungen vorzubringen; denn sie verließen Haus, Handtierung, Weib, Kinder und alles Zeitliche um des Namens JEsu willen: aber die heutigen Götzendiener, denen der Bauch ihr Gott ist, und die dem Heiland den Vorwurf machen wollen, dass man bei Ihm Not leiden müsse, haben keine gegründete Ursache. Sollte Der, der uns angewiesen hat, um das tägliche Brot den Vater zu bitten, unbekümmert darum sein, ob die Seinigen ihr tägliches Brot haben oder nicht? Sollte der treue Hohepriester, der noch vom Kreuze herunter Seine Mutter Seinem geliebten Johannes empfahl, dass er für ihren Unterhalt und Sicherheit sorgen möchte, der also aus eigener Erfahrung weiß, was einem Menschen der Blick auf das Fortkommen und die Notdurft der Seinigen austragen und zu schaffen machen kann; sollte Er kein Herz haben für die äußerlichen Bedrängnisse Seiner Sache, und kein Ohr, wenn sie Ihn um Hilfe anrufen in leiblicher, in Nahrungsnot? Gewiss nicht. Er ist ein treuer Hirte, und nicht nur die geistlichen, sondern auch die leiblichen, d. h. alle Bedürfnisse Seiner Schafe und Lämmer liegen Ihm am Herzen. Wie töricht ist es, wenn man sich und andere glauben machen will, dass durch eine wahrhafte Bekehrung zu JEsus das Brot geschmälert und gehindert werde. Beweist die Erfahrung nicht oft gerade das Gegenteil? Wie manchen, der vor seiner Bekehrung mit viel Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, hat der HErr, als er sich wahrhaftig und mit ganzem Herzen Ihm übergeben hatte, derselben überhoben! Wie mancher hat durch seinen gottlosen Wandel das Zutrauen seiner Mitmenschen verloren, und als er ein Jünger Christi geworden war, dasselbige und dadurch ein besseres zeitliches Fortkommen wieder erlangt! Gewiss! „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Hat denn der Heiland nicht tausend Mittel und Wege zu helfen? Stehen Ihm nicht alle Kassen offen? Ist Er nicht unendlich reich, oder ist der Teufel reicher als Er? Kann Er dir nicht einen zeitlichen Vorteil, wenn du ihn um Seines Namens willen fahren lässest, tausendfältig ersetzen? Kann Er nicht das Kleine segnen? Hat Er nicht fünf tausend Mann mit fünf Gerstenbroten und zwei Fischlein gespeist? Und ist Seine Hand jetzt verkürzt? Er

hat gesagt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen." Er wird aber Sein Wort halten; eher muss Himmel und Erde vergehen, ehe Er Sein Wort nicht halten sollte.

Aber freilich ein bequemes, fleischliches Leben und Wohlleben hat der HErr den Seinigen damit nicht versprochen. Es können auch über einen Christen Zeiten der Not kommen, so gut als über einen Unchristen – Zeiten, wo das tägliche Brot schmal zugemessen ist. Der HErr führt die Seinigen manchmal geflissentlich in eine solche Probe, um ihren Glauben zu läutern, und ihnen, während das Äußerliche entzogen wird, die ewigen Güter desto näher zu bringen. Auch kann es besondere Umstände geben, wo ein Nachfolger des Heilandes um des Namens Christi willen Not und Mangel leiden muss wie die Apostel, die in ihrem Berufe Hunger und Fährlichkeit und Blöße erduldeten. Und wenn Gott Gerichte über ganze Nationen kommen lässt, so werden Seine Kinder selten damit verschont; ich sage selten, denn man hat auch schon Beweise vom Gegenteil. Der Drangsal dieses Zeitlaufes ist ein Christ so gut ausgesetzt als ein Unchrist. Aber es ist dann doch ein großer Unterschied zwischen dem Leiden eines Christen und eines Unchristen. Der Unchrist leidet, weil er muss, der Christ nach Gottes Willen; ein Christ hat, wenn ihm alle äußere Hilfe zerrinnt, doch seinen Gott noch, und das ist mehr als alles. „Wenn mir auch Leib und Seele verschmachtete" – sagt Asaph – „so bist Du doch meines Herzens Trost und mein Teil." Das Herrlichste aber ist das, dass der Heiland die Seinigen gerade durch solche äußeren Bedrängnisse in Kräfte und Seligkeiten hineinführt, die ihnen ohne dieselbigen fremd geblieben wären. Da wird der Glaube geläutert, geübt, gestärkt, der Eigenwille gebrochen, das Herz desto fester auf den einzigen und ewigen Fels gegründet, je mehr die äußeren Stützen entzogen werden; da lernt man wohl auch erfahren, dass der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht – „die Trübsal schaffet eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Um alle Schätze der Welt gäbe man eine solche Leidenszeit nicht wieder her, wenn es auch möglich wäre, weil man wohl erkennet, was man darunter gefunden und erlangt hat.

Wenn wir den Heiland von Herzensgrunde suchen würden, so würden wir Ihn auch finden, und erfahren, dass man gute Tage bei Ihm hat, gute Tage auch in Armut und Trübsal. Wie ganz anders wird dann gearbeitet; wie ganz anders wird des Tages Last und Hitze getragen, welch ein Segen verbreitet sich über alles Tun und Leiden der Menschen, die einen Heiland haben und wissen, dass sie Ihn haben! Wenn man nicht mehr im eigenen Willen sich durch die Welt hindurch zwingen muss; wenn man sein Brot nicht mehr selbst, wie wenn kein Heiland wäre, erwerben muss, sondern seinem Beruf im Aufblick auf JEsum nachzukommen trachtet, und das Übrige, den Segen, vom HErrn erwartet; wie glücklich ist man da! Der eigene Wille, der Geiz, der Sorgengeist, das sind harte Herren, die ihre Knechte gräulich plagen, und ihnen keine Ruhe lassen weder Tag und Nacht. Das Regiment JEsu aber ist ein sanftes Regiment. Wenn ihr in euern Feldern stehet, und arbeitet, und die Sommersonne bescheint und durchglüht euch den ganzen Tag, dass die Zunge vor Trockenheit am Gaumen klebt, und ihr habt vielleicht nicht einmal einen guten Trunk zur Erquickung, und habt auch nichts in eurem Herzen, das euch aufrichte, und müsset also die schwere Tageslast tragen, wie sie ein Tier auch trägt; oder es treibt und erquickt euch nur der Blick auf den Vorteil, auf euer und eurer Kinder Fortkommen; wie arm, wie blutarm seid ihr dann! Es ist nicht auszusprechen, wie sehr ihr dann zu bedauern seid. Aber wenn ihr den Trost und die Hoffnung des Evangeliums im Herzen habt – wenn man denken kann: mein Heiland hat auch einst um meinetwillen saure und schwere Arbeit getan, und was wird es doch sein in der Ewigkeit! Dort wird

nicht mehr auf mich fallen die Sonne oder irgend eine Hitze, sondern das Lamm wird mich leiten und führen zu den lebendigen Wasserbrunnen: darum, meine Seele! harre aus, und denke daran, „dass die Leiden dieser Zeit nicht wert seien der Herrlichkeit, die an dir soll geoffenbaret werden" – o meine lieben Zuhörer! wenn solcher Trost im Herzen ist, ist man dann nicht reich in aller Armut? Sehet, das möchte man den Menschen so gerne gönnen, den armen, den geplagten Menschen, den Menschen, die zu ihrem Stückchen Brot auf eine so mühsame Weise kommen, den Menschen, die der Druck der gegenwärtigen Zeit am meisten trifft; so gerne möchte man es ihnen gönnen, dass der Friede des Heilandes sie in ihrer Mühe und in ihrem Schweiße erquickte und tröstete. Und auch diejenigen, die, da sie zu ihrem täglichen Brot nicht auf eine so mühsame Weise kommen müssen, von allerhand andern Lüsten, Begierden und Wünschen umgetrieben und beherrscht werden – auch diesen gönnte man es so herzlich gerne, wenn sie in diesem armen Leben ihr Teil nicht dahinnehmen müssten, sondern das Bessere, das Gott den Menschen bereitet hat, die Speise, die da bleibet in das ewige Leben, schmecken könnten, welche ihnen des Menschen Sohn geben würde. Mit Christo leben heißt erst – leben. O dass recht viele dies zu Herzen nehmen möchten!

Wer leben will und gute Tage sehen,
Der wende sich zu dieses Hirten Stab!
Hier wird sein Fuß auf süßer Weide gehen,
Da ihm die Welt vorhin nur Träber gab.
Hier wird kein Gutes je vermisst,
Dieweil der Hirt ein HErr der Schätze Gottes ist.

Amen

XXV.

Am Sonntag Judica.

Johannes 8,46 – 59

Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu Ihm: sagen wir nicht recht, dass Du ein Samariter bist, und hast den Teufel? JEsus antworte: Ich habe keinen Teufel, sondern Ich ehre meinen Vater, und ihr unehret Mich. Ich suche nicht Meine Ehre, es ist aber einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, dass Du den Teufel hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten, und Du sprichst: So jemand Mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist Du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machest Du aus Dir selbst? JEsus antwortete: So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts. Es ist aber mein Vater, der mich ehret, welchen ihr sprechet, Er sei euer Gott, und kennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn, und so ich würde sagen: Ich kenne Ihn nicht, so würde Ich ein Lügner, gleichwie ihr seid. Aber Ich kenne Ihn, und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, dass er meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahr alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, dass sie auf Ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Unser heutiges Evangelium stellt uns die Worte des Apostels (Hebr. 12,3): „gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat" in ein besonderes helles Licht. Wir sehen hier den Heiland umgeben von einem Haufen Juden, die Anfangs Seiner Rede zufielen (Joh. 8,30), bald aber wieder Ärgernis daran nahmen, endlich in harte Lästerreden über Ihn ausbrachen, und zuletzt Steine aufhoben, Ihn zu töten. Es war hauptsächlich Religionseifer, was sie dazu antrieb. Sie kannten Gott nicht, und meinten Ihn zu kennen. Denn wenn sie Gott gekannt hätten; so hätten sie auch den Sohn Gottes gekannt. Hierin liegt die Ursache aller Ärgernisse, die man an Christo nimmt. Man darf keck behaupten, dass alle diejenigen, die auch in unsern Tagen sich so feindselig gegen Christum betragen, Gott nicht kennen. Wer den Sohn verwirft, der kennt den Vater nicht. Ich will noch weiter über diese wichtige Sache reden, indem ich unter Gottes Beistand

die Erkenntnis Gottes

zum Gegenstand meines heutigen Vortrags machen werde. Ich will zeigen,

1. wie man zu der Erkenntnis Gottes gelange;
2. wie notwendig diese Erkenntnis sei.

Die Welt kennet Dich nicht, großer Gott, und kein weltlich gesinnter Mensch kennet Dich. Wenn sie Dich kennten, so würden sie ja abtreten von der Sünde und zum Sohne eilen. O mache uns nüchtern, auf Deine Züge und Offenbarungen an unser Herz zu achten und sie zu verstehen; errette uns aus dem Tode und dem Dienste der Eitelkeit und der inneren Zerstreuung, und gib uns ein stilles und gesammeltes Herz, auf dass wir Dich finden und nicht mit der Welt dahinfahren! Amen.

1.

Die Erkenntnis Gottes ist etwas sehr Rares unter den Menschen; es gibt wenige Menschenkinder, die Gott erkennen. Zwar, wenn ich unter euch herumfragen würde, ob ihr Gott kennet, so würde ich von euch meistens bejahende Antworten erhalten. Wie sollte ich Gott nicht kennen, würdet Ihr sagen, Er ist mir ja von Jugend auf bekannt gemacht worden; ich bin doch unter Christen geboren und aufgewachsen, und bin kein Heide! Wenn ich dann weiter fragen würde, und würde sprechen: wenn ihr Gott kennet, so müsset ihr auch wissen, wer und was Er ist, so würden wenige unter euch die Antwort schuldig bleiben. Solches wissen wir wohl, würdet ihr sagen: „Gott ist ein unerschaffenes, geistiges Wesen, ewig, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, weise, gerecht, heilig, wahrhaftig, gütig und barmherzig, Er ist der Schöpfer und HErr Himmels und der Erde, Vater, Sohn und Geist." Aus diesen und dergleichen Antworten könnte man nun allerdings sehen, dass ihr das, was ihr im Katechismus und im Konfirmationsbüchlein von Gott gelernt habt, gut behalten haben müsst; aber ob eine Erkenntnis Gottes in euch sei, das wäre eine andere Frage. Einiges Wissen von Gott hättet ihr; aber Erkenntnis Gottes könnte man euch darum nicht zusprechen. Sehet die Juden in unserem Evangelium! Wer Gott sei und was Gott sei, wussten sie wohl; sie wussten die Geschichte der Führungen Gottes mit dem Volke Israel; sie wussten von Abraham und den Propheten, wie aus ihren Worten in unserem Evangelium zu ersehen ist; auch waren sie mit den göttlichen Geboten des Alten Testaments bekannt; sie wussten zum Beispiel, dass ein Gotteslästerer nach dem Gesetz Mosis gesteinigt werden solle, und hoben deswegen Steine auf, als sie meinten, der Heiland habe eine Gotteslästerung ausgesprochen; sie waren eifrige Juden, in ihrem Gesetz, in ihrer Bibel wohl bewandert. Aber Gott kannten sie darum nicht. Dies sagte ihnen der Heiland in's Gesicht hinein: ihr kennet Gott nicht, und daraus, dass ihr sprechet: „wir kennen Ihn", ist zu sehen, dass ihr Lügner seid. Und so ist es noch jetzt. Unzählige in der Christenheit, die da meinen, Gott zu kennen, wissen nur von Ihm. Man kann die Bibel und den Katechismus auswendig wissen: man kann eine treffliche Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen in seinem Kopfe haben, und kann doch dabei ein blinder, toter Mensch sein, der Gott so wenig kennt als ein Blindgeborner das Licht und die Farben. Und ein Mensch kann so unwissend sein, dass er nicht zu lesen im Stande ist, und keinen Spruch aus der Bibel auswendig weiß, und ist doch möglich,

dass er Gott kenne. So groß ist der Unterschied zwischen der Erkenntnis Gottes und dem buchstäblichen Wissen von Gott.

Ich will euch aber noch näher entwickeln, was eigentlich unter Erkenntnis Gottes zu verstehen sei. Der Erkenntnis Gottes muss vorausgehen eine Bekanntschaft mit Gott. Man kann nicht sagen, dass man einen Menschen kenne, wenn man nur von Ihm gehört hat. So ist es auch bei Gott. Wer da sagt, er kenne Ihn, der muss mit Ihm in Bekanntschaft, in irgend einem Verhältnisse stehen, wo er mit Ihm zu tun gehabt und Ihn also kennen gelernt hat. So lange Gott und der Mensch noch zwanzig tausend Meilen weit aus einander sind; so lange ganze Gebirge von Sünden und Untugenden, von irdischem Sinn, Hochmut, Eigenwillen und allerhand Begierden und Lüsten zwischen dir und deinem Gott liegen, siehe! so lange kannst du nicht sagen: du kennest Ihn. Vielleicht greift Er ein oder einige Mal herüber über diese Gebirge mit Seinem allmächtigen Arm, und greift dir in dein Gewissen hinein und macht dir Unruhe, oder Er bringt dich in eine äußere Verlegenheit, dass du zu Ihm schreien musst, oder Er hilft dir auf eine Art, dass du Seinen Arm wohl merken kannst; aber das ist doch noch keine rechte, keine eigentliche Bekanntschaft mit Gott. Man muss im Umgang mit Gott, in einem Kindesverhältnis zu Gott stehen; man muss, wie Henoch, ein göttliches Leben führen; man muss vor Seinen Augen wandeln; man muss ein Herzensgefühl oder Liebe zu Ihm haben; man muss in Wahrheit sagen können: ich weiß, dass Gott mein Gott ist; man muss Ihm in Sein Herz geblickt haben und noch blicken, mit einem Wort: man muss ein Freund und Bekannter Gottes sein: dann erst kann man sagen, man kenne Ihn. Denn in solcher Bekanntschaft und im Umgang mit Ihm erfährt man je mehr und mehr, dass Gott das allerheiligste, das allerlauterste, das allerliebevollste Wesen ist; man erfährt, dass Er das höchste Gut ist, dem nichts Wünschenswerteres kann an die Seite gesetzt werden; man erfährt, dass Sein ist beides, Weisheit und Stärke; man erfährt je mehr und mehr, dass Er ein ewiger Abgrund aller Seligkeit und aller Kräfte ist; kurz, man erfährt, dass Er Gott ist. So lernt man Gott kennen. In dieser Erfahrung und Erkenntnis liegt die Seligkeit.

Wie gelangt man nun aber zu dieser Bekanntschaft und Erkenntnis Gottes?

1.1 Zuerst will ich euch sagen, was Gott tut, um uns dazu zu führen. Nachher will ich euch sagen, was wir dabei zu tun haben.

Gott tut unaussprechlich vieles, um die Menschen mit Ihm in Bekanntschaft zu bringen. Er begegnet ihnen auf den verschiedensten Wegen; Er offenbart sich auf die mannigfaltigste Weise, ob sie etwa Seine Kraft merken, und Seine Spur finden möchten. Er ist selig ohne uns. Wenn wir alle in ewiger Finsternis, Blindheit und Hölle sitzen: so tut das deiner Seligkeit keinen Eintrag, und wenn wir alle in Seiner Erkenntnis selig werden, so erhöhet das Seine Seligkeit nicht. Er bedarf unser gar nicht. Aber aus freier Barmherzigkeit und Gnade will Er uns auch selig haben in Ihm. Darum begegnet Er uns allenthalben, damit wir Ihn fühlen und finden sollen. Ich will einige Hauptwege, worauf Er den Menschen mit der Offenbarung Seiner selbst entgegen kommt, anführen.

❶ Ein solcher Weg ist die äußere Natur. Gott offenbart Seine ewige Kraft und Gottheit und auch Seine Güte auf mannigfaltige Art in der Natur. Was für eine Offenbarung der Güte und Allmacht Gottes ist nur ein fruchttragender Baum! Welche Kraft Gottes, die aus einem so kleinen Kerne ein so mächtiges Gewächs und aus einer Knospe eine so schöne und wohlschmeckende Frucht hervortreibt! welche Güte Gottes, dass Er solche Früchte für die Menschen bereitet! Aber nicht nur ein Baum ist eine Offenbarung

Gottes, ein jeder Grashalm, ein jedes Blümchen, ein, jedes Blatt, eine jede Pflanze, ein jeder Stein ist es; das sind lauter Worte Gottes an uns. Wer den Erdboden betritt, der ist sogleich umringt von Worten und Offenbarungen Gottes. Gott spricht in der Natur eine ziemlich deutliche Sprache. Wenn ein Donnerwetter über unsern Kopf dahinfähret, so spricht Er hörbar: „ihr Menschenkinder! merket, Ich bin der HErr; Ich kann verderben, wen und was Ich will; ihr seid in Meiner Hand und könnet nicht entrinnen." Und wenn Er das Feld mit Seinem Segen schmückt; wenn die Saaten gedeihen und Er unsere Herzen erquicket mit Speise und Freude; so heißt ja das gewiss nichts anderes als: ihr Kleingläubigen, was möget ihr doch immer sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Schauet doch, und denket daran, was der Allmächtige, was der Allweise, was der Allgütige kann! O dass wir auf diese Sprache besser achteten!

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!

❷ Gott begegnet den Menschen aber auch noch auf anderen Wegen. Er spricht mit ihnen, und sucht sie in eine Bekanntschaft mit Ihm zu bringen durch ihre und anderer Menschen L e b e n s f ü h r u n g e n , doch besonders durch die eigenen. Da kommt Er bald mit Lieben, bald mit Leiden; jetzt hat man Anlass zur Freude; jetzt bricht eine Not und Verlegenheit ein; es wird wieder herausgeholfen, oft auf sonderbare Weise; es ist ein beständiger Wechsel. Da tritt oft die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Güte Gottes auf eine recht augenscheinliche Weise hervor; die Weisheit, die auch aus Bösem Gutes herauszuführen weiß; die Gerechtigkeit, die schon in dieser Welt oft stiller, oft lauter ihr heiliges Wiedervergeltungsrecht ausübt; die Liebe, die sich nicht schämt, dem armen Ton den Unflat abzuwaschen, Verächter ohne Dank und Lohn mit Güte zu erhaschen. Täglich begegnet uns Gott; Er begegnet uns in den gemeinsten, alltäglichsten Umständen. Wie viel kommt oft nur darauf an, was du gerade zu dieser oder jener Stunde tust, wo du bist, mit wem du zusammentriffst, was du redest; was liegt oft in der Verwicklung der allerkleinsten Umstände! Welche Vorsorge Gottes offenbart sich darin! Wie führt Er oft aus Unbedeutendem Wichtiges heraus! Oft freilich ist Seine Sprache noch deutlicher. Er klopft auch hörbarer an die Türe; ja Er schlägt zuweilen mit Seinem allmächtigen Arm an dieselbige, dass Seele und Gebeine beben. Was will Er mit dem allem? Auf die Spur von Ihm will Er die Menschen leiten. Er recket seine Hände aus den ganzen Tag; Er rufet vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang; ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht verkündet es der andern. Aber die Menschen sind sehr krumm. Geht es ihnen wider den Willen, so suchen sie allenthalben die Schuld, nur nicht in sich selbst; sie werden mürrisch, und denken auf Mittel, ihre Last von sich zu werfen; geht es ihnen gut, so schreiben sie es ihrer Geschicklichkeit oder ihrem Glücke zu – die Spur Gottes finden sie schwer.

❸ Ein dritter Weg, worauf Gott den Menschen begegnet, ist ihr G e w i s s e n . Dieser Weg Gottes ist sehr verborgen; aber hier wirkt Gott am meisten. Es ist kein Mensch unter uns, dem die Kraft Gottes nicht schon auf diesem Wege nahe geworden wäre. Sieh'! eine

jede, wenn auch nur leise, Unruhe über eine Sünde ist ein Zeichen, dass Gott Seine Heiligkeit an deinem Herzen offenbaren wollte. Es sind viele unter uns, welchen es schon recht klar geworden ist, dass es Zeit sei, aufzustehen vom Schlafe, weil sie sonst dem Gerichte anheimfallen. Eine solche Überzeugung ist eine Offenbarung Gottes in unserem Gewissen. O, wie viel tut Gott in dieser Hinsicht! Er besucht die Menschen da und dort, bei Tag und bei Nacht, ja, oft mitten im Taumel der Sünde, und züchtigt sie. Da geht mancher dahin auf der breiten Straße, und siehet gar vergnügt aus, und der Richter hat schon mit ihm gesprochen, und ihn schon verurteilt, und dieses Urteil ist ihm in das Herz geschrieben, und seine Gedanken verklagen und entschuldigen sich unter einander im Blick auf den Tag, da Gott das Verborgene an's Licht bringen wird.

❹ Freilich dies alles könnten wir nicht verstehen, und Gott könnte uns auf diesen Wegen auch nicht begegnen, wenn Er uns nicht Seinen Sohn gegeben hätte. Wir sind Sünder, wir sind finster; Gott aber ist das allerlauterste Licht; wenn Christus nicht gekommen wäre, so könnte Er sich uns nicht mitteilen und offenbaren; Er könnte uns mit den Offenbarungen Seiner Gotteskräfte nicht nahe werden; Gott und die Sünder müssten ewig geschieden bleiben, wenn Christus nicht gekommen wäre. Aber durch die Menschheit Christi, des Mittlers, hat sich uns Gott wieder mitteilbar gemacht. Durch Christum und um Christi willen ist es möglich geworden, dass die Kraft Gottes durch die Natur, durch die Führungen des Lebens und durch das Gewissen uns berühren kann. Wenn nun Gott Seine Frühlingsherrlichkeit wieder vor unsern Augen ausbreiten wird, wozu Er bereits den Anfang gemacht hat, und eines oder das andere von uns sollte über diesem neuen Leben in der Natur zur Bewunderung und Anbetung Gottes in seinem Gemüte hingezogen werden, dass es bei sich sprechen müsste: „was bist Du doch für ein wunderbarer, starker und gütiger Gott, der Du uns solches vor die Augen führest!" und es könnte sich so Gottes freuen und Ihn von Herzen loben; ein solcher Mensch soll wissen, dass ihm Gott durch die Natur nahe geworden ist, und diese Offenbarung Gottes an seinem Herzen hat er Christo zu danken. Und wenn du über irgend eine Lebensführung zum Lob und zur Anbetung Gottes gereizt wirst, oder wenn dich dein Gewissen züchtiget: so sind das lauter Anfänge und Samenkörner der Erkenntnis Gottes. Aber auch diese geringen Anfänge könnten nicht an unser Herz kommen; ganz finster müssten wir bleiben, ganz ausgeschlossen von Gott, blind, verstockt, in uns selbst verschlossen, gefühllos, gottlos, unzugänglich für das Göttliche müssten wir bleiben, wenn nicht der Sohn Gottes durch Seine Menschwerdung wieder göttliches Leben in die Menschheit eingetragen, und durch Seinen ganzen Lauf, von der Krippe bis zum Throne, die Wirkung Gottes auf die Menschen und den Zugang der Menschen zu Gott wieder möglich gemacht hätte.

❺ Aus dieser Quelle ist es auch hergeflossen, dass wir das Wort Gottes haben, in welchem uns Gott mit Seiner Kraft unmittelbarer, schärfer, inniger entgegenkommt, als auf irgend einem andern Wege, ohne welches wir die andern Begegnungen Gottes durch die Natur, durch das Gewissen und die Führungen des Lebens nicht recht verstehen könnten, welches erst das rechte Licht darüber gibt, in welchem nicht nur die Natur, sondern auch das Herz Gottes uns auf die herrlichste Weise entdeckt wird. Weil Gott den ersten Eltern den Schlangentreter verheißen hatte, darum und bloß um dieses Schlangentreters willen hat Er sich mit ihnen auch nach ihrem Fall wieder eingelassen und einlassen können. Wenn der Sohn Gottes nicht in der Fülle der Zeit Mensch geworden wäre, so hätte sich Gott nicht Abraham, Isaak und Jakob, nicht Moses, nicht dem Volke Israel, nicht David und den Propheten geoffenbart. Solches tat Er nur im Blick auf den kommenden Mittler, und konnte es tun, weil JEsus sich selbst Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, also Sein ganzes Werk, das Er vollbracht hat, rückwärts und vorwärts in der

Zeit wirkt. Das ganze Alte Testament, aus welchem doch jeder rechtschaffene Israelit Gott kennen lernte, wenn auch noch auf unvollständige Weise, haben wir nur um Christi willen und durch Christum. Und wo sollte das Neue Testament bleiben, und alle Heilsanstalten des Neuen Testaments, wenn Christus nicht gekommen wäre? Dass wir eine Bibel haben; dass wir in derselben so viele herrliche Sprüche haben, in welchen uns das Herz Gottes, Sein Herz gegen die Sünder vor die Augen gelegt ist; dass wir eine christliche Kirche haben; dass uns das Wort Gottes geprediget wird; dass wir Taufe und Abendmahl haben; dass Gott zu diesem allem Seinen Geist gibt; dass Drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut: dies alles ist uns aus der ewigen Heilsquelle, aus der Menschheit Christi, zugeflossen.

Und nun bedenket doch die mannigfaltigen Wege, auf welchen Gott uns begegnet. Er offenbart sich, und will an unser Herz dringen durch die Natur, durch die Führungen des Lebens, durch das Gewissen, durch Sein Wort, durch Seine Anstalten, durch die Predigt des Evangeliums, durch die Sakramente. Wir sind mit lauter Begegnungen und Offenbarungen Gottes, wir sind mit lauter Gott umgeben; wir können keinen Schritt tun, ohne auf Ihn zu stoßen. Der Leichtsinn, der irdische Sinn, der Weltsinn, die Liebe zur Kreatur, zu dem, das nicht Gott ist, zur Sünde, entreißt den Menschen freilich alles innere Gemerk und Gefühl Gottes, und lässt Seine Kraft nicht an ihr Herz kommen; sie überhören und übersehen Seine Züge; das Rad ihrer Natur bewegt sich zu ungestüm; der Umtrieb in den Geburten der Sünde und des Eigenwillens ist zu groß; die Gedanken ihres Herzens sind zu unstet und unruhig; die Sünde stumpft zu sehr gegen das Göttliche ab, als dass sie Gott finden könnten. Aber ob sie Ihn gleich nicht finden, so ist es doch wahr? dass Er sie mit der Offenbarung Seines Wesens und Herzens wie die Luft umgibt, und jener Tag wird es bei allen Denjenigen, die Gott nicht erkennen, besonders bei denen, die in der christlichen Kirche lebten, in das klarste Licht setzen, dass sie nicht gewollt haben, weil sie die Finsternis mehr liebten als das Licht.

1.2 So begegnet uns Gott. Es fragt sich nun, was haben wir auf unserer Seite zu tun, um zu der Erkenntnis Gottes zu gelangen?

Unser Ganzes ist, dass wir die Züge Gottes an unser Herz kommen lassen, und denselbigen nicht widerstreben. Es liegt in allen diesen Begegnungen und Offenbarungen Gottes etwas, das auf Buße hinleitet. Wenn etwas von der Größe und Kraft Gottes offenbar wird im Herzen, so liegt sehr nahe dabei das Gefühl unserer Kleinheit und Nichtigkeit, und die Güte Gottes führt natürlich und geschwinde auf unsere Unwürdigkeit; wenn Er aber Seine Heiligkeit im Gewissen offenbart, so wird ja eben dadurch unsere Schuld und Strafwürdigkeit entdeckt. Gehet hinaus auf das Feld, ist nicht jeder Baum und jede Pflanze ein beschämender und verdammender Zeuge gegen uns? Ein Baum ist das, wozu ihn Gott bestimmt hat, ein unverfälschtes Meisterstück Gottes: wer bin aber ich? Zu einem heiligen und seligen Gottesmenschen bin ich bestimmt, Früchte soll ich tragen, die da bleiben in's ewige Leben, und nun, wo sind die Früchte, und wo ist der heilige Gottesmensch? Ja! eine verkrüppelte, vergiftete, faule Sündenpflanze ist er geworden. Und wenn Gott unsere Felder und Weinberge segnet, muss uns das nicht auf das tiefste demütigen?

Jeder Tropfen, jeder Bissen,
Den mir Dein? Hand beschert.
Rufet mir in mein Gewissen:
Bist du auch des Einen wert?

So liegt in allen Begegnungen und Offenbarungen Gottes an unserem Herzen etwas, das zur Buße treibt; ja, daran magst du eben unterscheiden, ob ein Zug, der an dein Herz kommt, göttlich ist, oder ob er etwas Selbstgemachtes, durch die Kräfte deiner Natur Bewirktes ist. Wenn du die herrlichsten Empfindungen von Gott und göttlichen Dingen in deinem Herzen hast, und deine eigene Nichtigkeit, deine Jämmerlichkeit wird dir nicht klar und offenbar dabei, so sind jene Empfindungen gewiss nicht göttlicher Natur. Denn zur Anerkennung unseres Elendes, unserer Sünde, d. h. zur Wahrheit will uns Gott allenthalben leiten. Dies sehen wir an der ganzen Bibel; sie predigt von vorne bis hinten die Sünde, das Elend der Menschen, d. h. sie predigt Buße. Buße predigt das Gesetz; Buße predigt das Evangelium; es ist kein Blatt in der Bibel, das nicht auf irgend eine Weise Buße predigte, d. h. die Sünde, die Strafwürdigkeit, die Vergänglichkeit, Kleinheit und Hilflosigkeit des Menschen vor Augen stellte. Alle Züge Gottes an die Herzen der Menschen zielen auf ihre Demütigung.

Wer sich nun dieses gefallen lässt, wer dem Zuge Gottes folgt, und lässt sich seine Sünde und Hilflosigkeit in das Licht stellen, die ihm Gott allenthalben offenbaren will, ein solcher Mensch wird Christum, den Heiland der Sünder, den Bürgen, der genug getan hat für uns, den Arzt, der alle Gebrechen heilen kann, suchen, und wenn er Ihn ernstlich sucht, so wird er Ihn auch finden. Er sucht Ihn im Wort; er sucht Ihn im Gebet und Flehen; er schreit zu Ihm; er hat keine Ruhe mehr ohne Ihn; er setzt alles daran, JEsum zu finden. Er kann sich nicht mehr begnügen mit dem, was er von JEsu auswendig gelernt oder sonst gehört hat; er möchte Ihn selber haben; in seinem Herzen möchte er Ihn haben; er möchte mit Ihm auf das Allerinnigste vereinigt werden; es kann ihn nichts mehr befriedigen als JEsus. Da erkennt man sein Elend, sein großes Elend immer mehr; da wird es immer mehr zur Gewissheit: ach, was bin ich ohne JEsu? elend, jämmerlich und bloß! – da geht das Verlangen der Seele Tag und Nacht auf JEsum; da heißt es: meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, ach! wann werde ich dahin kommen, dass ich Gottes Angesicht schaue! Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, JEsus! zu dir. Einem solchen Herzen offenbart sich JEsus entweder auf einmal oder nach und nach, nach Seinem freien Wohlgefallen. O was findet das Herz an JEsu, was hat es an Ihm! Es ist nicht auszusprechen.

Nun ist erst zur Erkenntnis Gottes der rechte Anfang gemacht, nun der rechte Grund gelegt. Was das Herz vorher von Gott erfahren und empfunden hat, das ist alles nur vorübergehend, nur vorbereitend gewesen; es sind einzelne Lichtstrahlen gewesen, die in das Herz gefallen sind, die wohl Eindrücke zurückließen, aber keinen bleibenden Zustand herbeiführen konnten. Jetzt aber steht man in lebendiger, wahrer Gemeinschaft mit Gott durch JEsum Christ; man ist ein Freund und Bekannter Gottes geworden, und lernt nun Gott kennen, und lernt Ihn immer besser kennen. Nun darf man Geistesblicke tun in das Vaterherz Gottes; nun lernt man am Kreuze Christi, und lässet das seine einzige Weisheit sein. Da erkennt man die Gerechtigkeit Gottes über die Sünde und Seine ewige Heiligkeit; man erkennt Seine Weisheit, die sich im Kreuze Christi auf eine so ausgezeichnete, und vorher unerhörte Weise geoffenbart hat; man erkennt je länger, je tiefer und inniger Seine Liebe, die den Sohn für Sünder dahin gab; man erkennt auf eine neue Weise die Allmacht Gottes, die gewirket hat in Christo und durch Christum an uns, dass Er uns aus dem Tode in das Leben brachte; da steht man hin an die ewigen Abgründe der Reichtümer Gottes, und kann kein Ende sehen, und kann ihre Länge und Breite und Höhe und Tiefe nicht ermessen, da ruft man aus:

O ewiger Abgrund der seligsten Liebe,
In JEsu Christo aufgetan!
Wie brennen, wie flammen die heiligen Triebe,
Die kein Verstand begreifen kann!

Wen suchest Du? Sünder, die schnöde Zucht,
Wen liebest Du? Kinder, die Dir geflucht;
O gutes, o seliges, heiliges Wesen!
Du hast Dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen.

Nun findet man auch Gott, seinen Gott, besser denn zuvor in der Natur; nun erkennt man Seinen Weg, und hat mehr Licht in Seine heiligen Führungen. So wächst man je mehr und mehr in der Erkenntnis Gottes, so lange man an Christo bleibt, weil man im Glauben, in der Liebe und in der Gemeinschaft Gottes wächst.

2.

Sehet! das heißt Gott kennen lernen. Wenn man durch wahre Buße ein Eigentum des HErrn JEsu wird, wenn man Vergebung der Sünden in den Wunden des Lammes findet, und in eine wahre und lebendige Gemeinschaft mit dem Heiland kommt; dann ist man auf dem Wege der seligen, der wahren Erkenntnis Gottes. Das macht einen Christen aus. Nicht das macht uns zu Christen, wenn wir durch Hörensagen von Gottes Wesen, Wegen und Anstalten etwas wissen; sondern man muss in Christo in eine wesentliche Gemeinschaft mit Gott kommen; das Herz, der inwendige Mensch muss Ihn sehen, schmecken, fühlen, hören, genießen lernen. O wie selig ist ein Mensch, der in solcher Erkenntnis Gottes steht! Wenn er nur einen geringen Anfang davon hat, wenn er die Kraft Gottes nur von ferne spürt, wie selig ist er doch in Vergleichung mit einem andern, der die höchste Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen besitzt, dessen Herz aber nichts davon genießt! Wenn ein Mensch die Natur der Speisen noch so gut verstände, und er könnte alle Nahrungsstoffe zerlegen, und er könnte es auf das Beste auseinander setzen, was das Brot sei und warum es nähre, und er würde nicht essen: würde er nicht verhungern? Und wenn jemand die schönste Wissenschaft von Gott hätte, und kennete die Wege Gottes, und könnte den ganzen Bekehrungsprozess am Finger herzählen, und die Wahrheit wäre nicht in seinem Herzen: was würde es ihn nützen? Nichts, gar nichts. Es verlässt und steift sich zwar mancher auf seine christliche Wissenschaft und buchstäbliche Erkenntnis, und verachtet andere neben sich, und meint dem Reiche Gottes um so viel näher zu stehen, je mehr er von Gott und göttlichen Dingen wisse. Aber dies ist weit, weit gefehlt. So lange du JEsum nicht als ein armer Sünder gesucht und gefunden hast, bist und bleibst du ein toter Mensch, du habest in deinem Kopfe, was du wollest.

Betrachtet nur unser Evangelium und erkennet daraus, was man bei aller buchstäblichen Erkenntnis für ein toter Mensch und Feind des Heilandes sein kann. Was half den Juden ihre Wissenschaft, die sie von Gott und göttlichen Dingen hatten? Nichts. Die Worte des Sohnes Gottes waren ihnen anstößig, ärgerlich, erregten ihren Grimm, ob sie gleich von Gott manches wussten. Anfangs sprachen sie: „sagen wir nicht recht, dass Du ein Samariter bist und hast den Teufel?" als wollten sie sagen: es scheint eben doch, je länger wir Dir zuhören, dass Du ein Ketzer seiest, und dass Dich ein Hochmutsteufel plage. Bald aber hieß es nimmer: „es scheint," sondern: „nun erkennen wir, dass Du den Teufel hast"; nun wissen wir es gewiss, dass der Hochmut Dein Herz ganz eingenommen hat.

Und als der Heiland noch einige Worte zu ihnen sagte: da hoben sie Steine auf, dass sie auf Ihn würfen. Sehet da diese rechtgläubigen Juden, die sich Gottes rühmten, wie wenig sie Gott kannten, ja, wie sie Feinde Gottes waren aus lauter falschem Religionseifer. So ist es aber noch heute. Wer nicht in lebendiger Bekanntschaft und Erkenntnis Gottes steht, der ist und bleibt ein blinder Feind Gottes, wenn er auch die ganze Bibel auswendig weiß. Die faulen Christen, die sich auf ihr buchstäbliches Wissen etwas zu gute tun, diese sind von jeher die ärgsten Feinde des Heilandes und Seiner Leute gewesen; mit Gewalt, mit dem Schwert haben sie den geringsten Funken göttlichen Lebens, der sich da und dort regte, auszulöschen gesucht, wenn es ihnen gestattet war; sie sind viel grimmiger gegen den Heiland als die Heiden, und rühmen sich wohl noch obendrein ihres Eifers für Ihn. Dies hat die Erfahrung aller Zeiten bewiesen.

O liebe Zuhörer! es ist doch ein elendes Leben, wenn man dahin lebt, ohne seinen Gott zu kennen; es ist ein finsteres, jämmerliches Leben, ein Mückenleben. Ja, es ist elender als ein Mückenleben; denn eine Mücke hat doch keine andere Bestimmung, als eine Zeit lang hin und her zu schwärmen, und dann zu sterben. Aber nicht so der Mensch. Gott hat ihm die Ewigkeit in das Herz gegeben, es kann ihn nichts beglücken, nichts wahrhaft befriedigen als Gott. Wenn man nun aber seinen höchsten Lebenszweck verfehlt: wie traurig ist das! O dass dies jemand wollte zu Herzen nehmen! Was wird es euch doch helfen, ihr armen Seelen, die ihr euch bisher mit dem toten Wissen begnügt habt? was hilft euch doch solches in euren Lebens- und Leidensumständen, was wird es euch doch helfen im Tode? Man wird in der Ewigkeit nicht nach unsern Gaben fragen, auch nicht nach unserem auswendig gelernten Wissen, sondern darum wird es sich handeln, ob wir Gott wahrhaftig erkannt haben, ob wir Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit – mit andern Worten: ob wir ein Eigentum JEsu sind. Wie wollen wir dann bestehen? Es fährt euch jetzt schnell und glatt wie Butter aus dem Munde heraus:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!"

Aber das wird euch nicht selig machen, wenn ihr dieses Verslein auswendig könnet. Die Gerechtigkeit und das Blut Christi muss wirklich und wesentlich euer Schmuck und Ehrenkleid werden; die Worte, das Geschwätz werden uns nicht erretten am Tage des Zorns. Gewiss! Gott lässt Seiner nicht spotten, und Sich keinen Dunst vor die Augen machen. Christus muss in das Herz, in das Herz sage ich, nicht in den Kopf. Höret, was der Heiland in unserem Evangelium sagt: „wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wenn man Gott in Christo kennen gelernt hat, und in solcher Erkenntnis bleibt und wächst durch Treue und Gehorsam, das kann vom Tode erretten, sonst nichts. Die andern aber werden, wenn der HErr die Wurfschaufel in Seine Hand nehmen und Seine Tenne reinigen wird, als leichte Spreu erfunden werden. O bedenket den Schrecken, wenn in der Ewigkeit erst sollten die Täuschungen, die selbst gemachten Einbildungen verschwinden! Wenn man sein ganzes Leben lang sich hätte für reich gehalten, für reich in Gott, und man müsste dann erst finden, dass man nichts hatte als falsches Geld, das in der Ewigkeit nicht angenommen wird; dafür bewahre einen jeden Gott in Gnaden!

Wollet ihr nicht auch Gott kennen lernen? Aber sehet, dann müssen wir auf die Züge Gottes an unser Herz achten. Saget selber, kann Gott uns durch die Natur nahe werden, wenn wir auf die Felder hin- und an den Bäumen hinaufsehen, und nichts dabei tun als rechnen? Der Gewinn und Vorteil wird uns dann klar, nach Umständen klein oder groß im

Herzen – aber Gottes wird dabei vergessen; Er kann auch keinen Eindruck in unser Herz machen. Und wie kann sich uns Gott in unsern Häusern und durch unsere Führungen offenbaren, wenn wir es allenthalben darauf anlegen, uns selbst zu führen, wenn der Geiz oder der Sorgengeist oder Wollust und Sündenlust uns umtreibt? Wo der eigene Fuß, und nur der eigene Fuß rauscht, da wird der leise, aber gewaltige Tritt des HErrn überhört. Und so ist's mit allen Offenbarungen Gottes. Die Bibel richtet nichts aus bei uns; die Predigt des Worts führt uns nicht zu Gott; es ist alles verloren an uns; wir bleiben gottlos; so lange unser Herz nicht stille wird und auf Gottes Züge achtet. O fanget nur einmal an! Fanget nur im Kleinen an! Lasset z. B. nur die Kraft Gottes, die sich unter dieser Predigt an eurem Herzen geoffenbart hat, fortwirken bei euch. Es sind doch manche unter euch, in deren Herz dieses oder jenes Wort Eingang gefunden hat. Diese Kraft Gottes suchet zu bewahren, und führet eure Eindrücke in's Gebet vor Gott. Bittet Ihn, Er möge sie zu Samenkörnlein werden lassen auf die Ewigkeit, und suchet sie selber zu bewahren durch stillen Gehorsam, so wird sich euch Gott immer mehr offenbaren; an den kleinen Faden, den Er zwischen Ihm und euch angesponnen hat, wird Er noch andere knüpfen, bis ein großes, starkes Seil daraus wird, d. h. bis ihr den Sohn findet, und in dem Sohne den Vater, Leben und volles Genüge. Dazu wolle uns Gott aus Gnaden verhelfen!

Amen

XXVI.

Am Palmsonntag.

Matthäus 26; Johannes 12 und 13 (Leidensgeschichte)

Sechs Tage vor Ostern – – siehe, der mich verrät, ist nahe. Er ist da.

Der vorgelesene Abschnitt der Leidensgeschichte reicht bis an die Gefangennehmung Christi im Garten Gethsemane, und enthält alles das, was der Heiland als Vorbereitung auf Seine Übergabe in die Hände der Sünder getan, geredet und gelitten hat. Es wird uns hier erzählt die Salbung Christi im Hause Simonis, des Aussätzigen, in Bethanien durch Maria, die Schwester Lazari; sodann, wie Er am Mittwoch Abend Seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, wobei Er ihnen Seinen Verräter ankündigte; hierauf, wie Er am Donnerstag Abend das Osterlamm mit ihnen aß, das heilige Abendmahl einsetzte, und noch manches über Seinen Hingang zum Vater und über den Nutzen dieses Hingangs mit ihnen redete, und sie tröstete, und wie Er endlich über den Bach Kidron an den Ölberg ging, und nach einem übermenschlichen innerlichen Kampfe der Schar, die Ihn gefangen nehmen wollte, getrost entgegenging. Es ist natürlich, dass ich nicht alle diese Erzählungen insbesondere abhandeln kann, weil dies uns viel zu lang aufhalten würde. Ich will darum nur etwas herausnehmen, um darüber zu reden. Und da ist mir für dies Mal besonders wichtig geworden die gepresste Herzensstellung des HErrn JEsu, die man unter allen diesen Geschichten an Ihm bemerken kann. Ich werde deswegen reden:

1. wie bange es dem lieben Heiland auf Seinem schweren Leidens- und Todesgang gewesen, und warum es Ihm so bange gewesen sei;
2. was wir daraus lernen können.

Wie viel hast Du erduldet,
Erhab'ner Menschensohn,
Als Du, der nichts verschuldet,
Empfingst der Sünder Lohn!

Da traf Dich Schmerz auf Schmerzen,
Da folgte Schmach aus Schmach,
Da lag auf Deinem Herzen
Angst, die das Herz Dir brach.

Auch die große Herzensnot, in der wir Dich vor Deiner Übergabe in die Hände der Menschen erblicken, großer Heiland, kommt uns Sündern ewiglich zu gut; denn auch hier bist Du an unserer Statt gestanden. Dies lehre uns bedenken und glauben. Reiße uns aus

unserer schnöden Gleichgültigkeit gegen Deine Liebe. Zerbrich und zerstöre die Ärgernisse, die unsere stolzen Herzen an Dir nehmen. O! wie hast Du uns geliebet! Gib uns die Gnade, dass wir in herzlicher Gegenliebe gegen Dich zerschmelzen, und segne dazu heute Dein Wort an uns. Amen!

1. Dem Heiland ist es auf Sein Leiden und Sterben sehr bange gewesen.

Allerdings hat es schon viele Menschen gegeben, die mit der größten Unerschrockenheit, ja leichtsinnig ihrem Todesleiden entgegengegangen sind. Als der gefangene König der Amalekiter, Agag, zu Samuel geführt wurde, der beschlossen hatte, ihn zu töten, da bezeugte er sich gar getrost und sprach: also muss man des Todes Bitterkeit vertreiben. So sind schon viele Menschen gestorben. Wie mancher Soldat ist schon in seinen gewissen Tod hineingestürzt, ohne dass ein Zeichen von Furcht bei ihm bemerkbar gewesen wäre. Als vor dreißig Jahren in Frankreich Unzählige wegen politischer Meinungen hingerichtet wurden, da sind manche im größten Leichtsinn, ja scherzend auf das Blutgerüste hinaufgestiegen, und haben ihr Leben hingegeben, wie wenn nichts, gar nichts daran gelegen wäre. Solche Leute nennt der tolle Weltgeist Helden. Je weniger ein Mensch vor dem Tode erschrickt, je mehr er, wie sie es nennen, den Tod verachtet, je mehr er also das menschliche Gefühl ausgezogen hat, für einen desto größeren Helden hält ihn die Welt. Aber ein solcher Held war unser Heiland nicht. So leicht konnte Er nicht über den Gedanken an Sein bevorstehendes Leiden und Sterben hinauskommen.

Schon geraume Zeit vor Seinem Tode sprach Er einmal zu Seinen Jüngern: „Ich bin gekommen, dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist." Das heißt mit andern Worten: Ich bin deswegen in die Welt gekommen, dass ich das Feuer des Heiligen Geistes wieder unter die Menschheit bringe. Aber ich wünschte sehr, dass dieses Feuer schon brennete. Denn ehe dieses Feuer sich entzünden und brennen kann, muss ich zuvor durch eine entsetzliche Leidenstaufe hindurchgehen, und den Leidenskelch bis auf die Hefe austrinken: und darauf ist mir schrecklich bange. – O liebe Zuhörer! wie muss es unserem teuren Heiland um's Herz gewesen sein, als Er sprach: „wie ist mir so bange, bis meine Leidenstaufe vollendet ist." Wie lässt uns dieses Wort einen Blick tun in die inneren Leiden, unter welchen Er in Seinem Laufe dahinging, die niemand sähe und kannte als der Vater. Wenn es uns auch schon bange gewesen ist, so können wir es einigermaßen ahnen, wie es Ihm gewesen sein muss; aber was Sein reines, unsündliches, was Sein einfältiges Herz, in das nie eine lügenhafte oder heuchlerische Empfindung eingedrungen war, was Sein Herz, so klar wie die Sonne, voll Gottes- und Menschenliebe, empfunden habe, als Er sprach: „wie ist Mir so bange", dies kann kein Mensch fassen, dies wird erst das Licht der Ewigkeit uns heller und deutlicher machen.

Diese Bangigkeit nahm zu, je näher der Heiland Seinem Leiden und Tode kam. Als Er sich Seiner Schlachtbank näherte, als Er das letzte Mal in Jerusalem einzog, wo Er nach einigen Tagen Seinen schweren Leidens- und Todesgang antreten sollte, da erreichte Seine Bangigkeit einen sehr hohen Grad. Der Evangelist Johannes berichtet uns, dass der Heiland, während Er gegen Jerusalem hinritt, in die Worte ausgebrochen sei: „jetzt ist meine Seele betrübt." – Eine Seele wird dann betrübt, wenn ihr etwas begegnet, das mit ihrer Hauptneigung im Widerspruch ist. Wenn ein Geiziger einen zeitlichen Schaden

erleidet so wird er betrübt. Die Hauptneigung des Heilandes ging auf Verherrlichung des Vaters. Nun machte die Bangigkeit vor Seinem Leiden und Sterben den Wunsch rege in dem Herzen des Heilandes, dieses Kelches überhoben zu sein. Dies konnte aber nicht geschehen, wenn des Vaters Wille sollte vollbracht, wenn der Vater sollte verherrlichet werden. Das machte Seine heilige Seele betrübt, weil ein Wunsch in Ihm aufkam und mächtig werden wollte, der gegen die Hauptneigung Seines Herzens stritt. Es war eine Anfechtung. Dies drückt der Heiland selber aus. „Jetzt ist meine Seele betrübt, und was soll ich sagen?" welchen von beiden Gedanken und Wünschen, die in ihr mit einander streiten, soll ich zuerst aussprechen? „Vater, hilf mir aus dieser Stunde!" Dies war einer dieser Wünsche, und: „Vater, verherrliche Deinen Namen!" dies war der andere. O liebe Zuhörer! wie groß muss die Bangigkeit in dem Herzen des Heilandes gewesen sein, dass sie einen Wunsch in Ihm erregen und mächtig machen konnte, der mit der Ehre des Vaters, mit dem Gehorsam gegen den Vater stritt! Was des Vaters Wille gewesen war, das war doch jederzeit auch des Heilandes Wille gewesen. „Ich kann nichts von Mir selbst tun" – hatte Er gesagt – „sondern was ich sehe den Vater tun, das tue alsobald auch ich" – und: „meine Speise ist die, dass ich tue den Willen Des, der mich gesandt hat." Sein ganzes Herz meinte allezeit nur den Vater. Wie groß muss das Grauen vor dem Leiden und Tode in Ihm gewesen sein, dass es Ihm Seine klare Seele trüben, und Ihn etwas wünschen lassen konnte, was nicht nach dem Willen des Vaters war.

Wie bange es dem lieben Heiland auf den Kelch gewesen sei, den Er trinken sollte, können wir auch aus dem sehen, was nachher mit Ihm vorging. Als Er Seinen Jüngern die Füße wusch, als Er ihnen Seinen Verräter ankündigte, als Er das Osterlamm mit ihnen aß, und das heilige Abendmahl einsetzte, als er Seinen Jüngern das Reich Gottes verhieß, weil sie bei Ihm beharret haben in Seinen Anfechtungen – allenthalben spürt man es Ihm an und hört es Seinen Worten an, dass Sein Herz sehr beklemmt und gepresst war. Nur in Seinem letzten hohenpriesterlichen Gebet kann man nichts von dieser Beklemmung merken, hier war Seine Seele ungetrübt und klar, als Er diese hohen Worte zu dem Vater sprach. Aber wie ging es bald darauf, als Er über den Bach Kidron an den Ölberg nach Gethsemane kam, und wusste, dass nun die Stunde Seiner Gefangennehmung hereinbreche. „Und Er nahm zu sich" – lesen wir in der Leidensgeschichte – „Petrum und Jakobum und Johannem, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis an den Tod." O mein Heiland! was hast Du da empfunden, als Du zittern und zagen und bis an den Tod betrübt werden musstest, weil das Grauen des Todes so sehr auf Dich hereindrang, dass es Dir allen Gehorsam, alle Ergebung in den Willen des Vaters aus dem Herzen hinaustreiben wollte! Wer ist im Stande, sich in den entsetzlichen Kampf, der hier in der heiligen Seele des HHrrn anhub, auch nur ein wenig hineinzudenken! „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Und ging hin ein wenig, und riss sich von ihnen bei einem Steinwurf, und kniete nieder, und fiel auf Sein Angesicht auf die Erde, und betete, dass, so es möglich wäre, dieser Kelch vorüberginge; und sprach: „Abba, mein Vater, es ist Dir alles möglich; willst Du, so überhebe mich dieses Kelchs, und nimm ihn von Mir; doch nicht was ich will, sondern was Du willst." Wer kann diese Seelenangst begreifen, die den Heiland auf die Knie, ja auf Sein Angesicht hintrieb, dass Er sich in den Staub legte wie ein unwürdiger Wurm vor Seinem Vater? Wer kann es fassen, was in der Seele des Heilandes muss vorgegangen sein, als ein Engel vom Himmel kommen, und obgleich nur eine arme Kreatur – doch seinen Schöpfer stärken musste, ja, als der Heiland zu Seinen armen Jüngern hinging, und Trost bei ihnen suchte: „könntet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen?" als Er zum andern und zum dritten Mal auf Sein Angesicht fiel, und dieselbigen Worte sagte, und in Seiner Angst sonst nichts hervorzubringen wusste; als endlich Sein entsetzlicher Kampf einen

solch' unerhörten Grad erreichte, dass Sein Blut Ihm aus den Schweißlöchern hervordrang, sich mit Seinem Angstschweiß vermengte, und in großen Tropfen auf die Erde fiel? Wer kann das fassen? Niemand.

Meine Stimm' ist viel zu schwächlich.
Und die Sache unaussprechlich.
Mein Gemüt auch viel zu böde,
Dass ich würdig davon rede.

Die Ewigkeit wird dies klarer machen.

Wir haben gesungen, liebe Zuhörer: „Da lag auf Deinem Herzen Angst, die das Herz Dir brach", und können aus dem Bisherigen sehen, wie wörtlich wahr dies ist. Angst lag auf dem Herzen unsers teuren Hohenpriesters, die Ihm das Herz zerdrücken und alle Gebeine zermalmen wollte; Angst, die Ihn in den Staub, in den Todesstaub darniederlegte; Angst, die Ihm den Schweiß, den blutigen Todesschweiß auspresste; Angst, wie sie noch kein Mensch erduldet hat, Höllenangst; schauet doch, ihr Menschen, wo ist ein Schmerz wie Sein Schmerz? wo ist eine Angst wie Seine Angst? Woher aber diese unerhörte Angst? Es pflegen sich doch sonst die Menschen, wenn ihnen auch bange ist auf den Tod, wenn sie auch keine gute Hoffnung auf die Ewigkeit haben, nicht so sehr abzuängsten, und noch kein Mensch hat aus innerer Seelenbangigkeit blutigen Schweiß geschwitzt. Wie kam es denn, dass die Angst des Heilandes auf einen solchen Grad stieg? Es hatte dies verschiedene Ursachen bei Ihm.

Er war kein Sünder, der sich durch Sünde stumpf gemacht hätte, sondern Er war der reine Menschensohn; in Seinen Empfindungen und Gefühlen war deswegen alles überaus scharf und bestimmt; die Liebe war bei Ihm auch mit nichts Fleischlichem, mit nichts Weichlichem, mit nichts Sündlichem vermischt, und so war auch die Bangigkeit bei Ihm lautere Bangigkeit. Und wenn Er nun daran dachte, dass Er in die rohen, in die grausamen Hände blutdürstiger Sünder sollte überantwortet werden; wenn Er daran dachte, dass Er, der Eingeborne des Vaters, der Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget war, nun bald den gröbsten Misshandlungen, dem empörendsten Spotte und Hohne, der Qual am Kreuzespfahl sollte Preis gegeben werden; wenn Er daran dachte, dass Er, der Lebendige, den Tod schmecken sollte: so musste darüber Seine innerste Natur erbeben, und Angst über Ihn kommen, von der wir Sünder keinen Begriff haben. Wir sind Sünder und tragen den Keim des Todes, den Keim unzähliger Leiden an Leib und Seele beständig mit uns herum; wenn wir einen Missetätertod und unter den schrecklichsten Qualen sterben müssten: so könnte das uns nicht so fremd vorkommen; denn wir tragen allezeit ein Bewusstsein unserer Schuld und unserer Sterblichkeit in uns herum. Aber Ihm, dem Heiligen, dem Reinen, der nie eine Sünde getan hat, und ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden, Ihm, dem unbefleckten, dem unschuldigen Lamme Gottes, Ihm, dem Lebendigen, der das Leben in sich selbst hatte, musste Sein letzter Leidens- und Todesgang als etwas völlig Fremdes und Widernatürliches besonders auffallen; Seine ganze Natur musste sich davor entsetzen.

Es lag aber noch etwas Besonderes, ein besonderer Wille des Vaters, eine besondere Notwendigkeit darunter, dass Er diese Angst erfahren musste. Hier sollte der Heiland die größte Probe von Seinem Gehorsam ablegen; hier sollte Er zeigen, dass Ihm des Vaters Wille über alles gehe, dass Er ein in allem versuchter, ein rechtmäßiger, ein vollkommener

Hoherpriester und Versöhner sein konnte, dessen Gerechtigkeit und Gehorsam durch alle Hindernisse hindurchgebrochen ist, der trotz der härtesten Versuchungen doch nicht gewichen ist aus dem Willen des Vaters, der deswegen ein Kleid hat, ein Gerechtigkeitskleid, das ohne den geringsten Tadel und Flecken und siebenfach geläutert zur Bedeckung, zur vollgültigen Bedeckung aller armen Sünder, die an Ihn glauben, dienen kann. Wie herrlich, wie ganz ist nun die Gerechtigkeit Christi, die denen zugerechnet wird, die an Ihn glauben, nachdem Er solche Proben des Gehorsams abgelegt hat! Wie herrlich, wie gewiss, wie teuer sind wir erkauft! wie groß, wie köstlich ist das Lösegeld! Es ist nicht nur ein gewöhnlicher Gehorsam, der uns zugerechnet wird, wenn wir an Ihn glauben, sondern es ist ein Gehorsam, der unter übermenschlicher Anfechtung die Probe gehalten hat; es ist ein Gehorsam Dessen, der bis in den Staub des Todes gehorsam war und blieb. Das ist herrlich! das ist köstlich! das ist ein Lösegeld! Ja, zu unserer vollkommenen Versöhnung war dieser Angstweg des Heilandes notwendig; es gehörte zu den Geschäften des Bürgen der Menschheit, dass Er solches erdulden musste. Darum ließ der Vater solches über den Sohn kommen; darum ließ der Vater auch wohl den satanischen Mächten Raum, dass sie auf die heilige Seele des Sohnes einstürmen, und solchen Jammer und solches Entsetzen in ihr anrichten durften; denn es stehet geschrieben: „die Bäche Belials erschreckten mich, der Höllen Bande umfingen mich, und des Todes Stricke überwältigten mich" (Ps. 18,5.6). Um eine vollgültige, um eine ewige Erlösung zu stiften, darum musste es dem lieben Heiland so unbeschreiblich bange um's Herz werden auf Seinem letzten Leidens- und Todesgang.

2. Was lernen wir daraus?

Liebe Zuhörer! was müssen wir für Sünder sein, weil es zu unserer Erlösung eines solchen Lösegeldes, eines solchen Angstweges des Sohnes Gottes bedurfte! Wer muss ich sein, dass mein Heiland, um meine Sünden zu büßen, nicht nur Mensch werden, nicht nur ein armes Kind werden, nicht nur in der größten Armut und Niedrigkeit aufwachsen musste, sondern dass es, um den Fluch der Sünde von mir hinweg zu nehmen, auch einer solchen Bangigkeit des Sohnes Gottes, einer solchen Angst des Heilandes bedurfte? Wer muss ich sein, dass sich der Sohn Gottes für mich in den Staub werfen, für mich im Staube sich krümmen musste wie ein Wurm; dass Er für mich den blutigen Angstschweiß schwitzen musste? Wer muss ich sein? Wie groß, wie schrecklich groß und abscheulich in den Augen Gottes müssen meine Sünden sein, weil nur ein solches Lösegeld sie aufwiegen, und die Gerechtigkeit Gottes befriedigen konnte! O liebe Seelen, kommet doch nach Gethsemane, und sehet an die Leiden des Sohnes Gottes, wie genau es Gott mit der Sünde nimmt; sehet doch, was auf uns alle gewartet hätte in der Ewigkeit, wenn Christus nicht gekommen wäre, und eine ewige Erlösung erfunden hätte; sehet aber auch, was auf alle Diejenigen wartet, die jetzt noch nicht Buße tun, die in ihrem leichtsinnigen Wesen beharren, und mit der Sünde spielen, wie wenn es nichts auf sich hätte. Sehet doch an JEsu Christo, an Seinem Zittern und Zagen, an Seinem blutigen Schweiß die Gerechtigkeit, den Zorn Gottes, vor dem die Sünde ein Gräuel ist; sehet aber auch daran Seine unaussprechliche Liebe zu uns armen Menschen; sehet die Liebe, die für uns arme Sünder in Not und Tod geht.

Das hatte der Heiland gewusst, ehe Er auf die Welt kam, dass nur, wenn Er durch ein solches Angstmeer gehe, die Erlösung des gefallenen Geschlechts könne zu Stande kommen; das hatte Er von Ewigkeit gewusst, wie bange es Ihm auf Seinen Tod sein werde, was Er in Gethsemane werde erdulden müssen, wenn Sünder, wenn Seine armen,

unter die Sünde verkauften Geschöpfe sollten losgekauft werden. Aber nichts desto weniger ist Er Mensch geworden, und hat die Herrlichkeit beim Vater verlassen, da Er wohl hätte mögen Freude haben; Er hat Knechtsgestalt angenommen, und dem sauern Geschäft der Versöhnung willig sich unterzogen, und als Er in den Tagen Seines Fleisches sich je mehr und mehr der Zeit Seines Todes näherte, und es Ihm immer banger wurde, so ist Er doch nicht zurückgetreten. Willigliich zog Er in Jerusalem ein, ob Er gleich wusste, dass nach einigen Tagen Sein Blut hier am Kreuze fließen werde; willigliich stellte Er sich dar in Gethsemane, wo Er Seinen furchtbaren Todeskampf bestehen sollte; und als Er mitten in der Angst war, als Ihm das Wasser an die Seele ging, als Ihm der Todesschweiß und Blutschweiß zu allen Schweißlöchern herausdrang, was flehte Er da? „Vater! ist's möglich" – betete Er da – „so gehe dieser Kelch vorüber", das heißt: wenn Du, Vater, nach Deiner unendlichen Gottesweisheit, zur Erlösung der Menschen noch einen andern Weg kennst als diesen sauern Todesweg für mich, so schlage ihn ein; so überhebe mich dieses Kelchs, denn Du siehest meine Angst; wo aber nicht, wenn es Dein heiliger Wille ist, dass die Sünder so und nicht anders sollen erlöst werden, so geschehe Dein Wille. – Sein Wille fügte sich ergebungsvoll in den Willen Seines himmlischen Vaters aus Liebe, aus großer überschwänglicher Liebe zu uns, die stärker war als der Tod.

Ich seh' in bangen Buß-Ideen
Die Seele meines Freundes steh'n;
Die klaren Augen muss ich sehen
Für meine Schulden übergeh'n;
Auch über die Melancholien,
Die sich um mein Gemüte zich'n.
Hat sich mein Freund auf Seinen Knien
In jenen Stunden müssen müh'n.

Ich sehe Ihn ganz übernommen.
Vom Todeskampfe schwach und matt;
Es muss der Engel einer kommen.
Der g'nug an Ihm zu trösten hat;
Ich hör' Ihn Seinen Vater bitten:
„Ist's möglich, nimm den Kelch von mir!"
Wie kläglich klingt das Herzausschütten!
Die Sinne, die vergehen hier.

O wie lieb muss uns JEsus haben, dass Er aus Liebe zu uns diesen bangen Todesweg willigliich wandeln konnte! Wie lieb muss der Hirte Seine Schafe haben, dass Er diesen harten Todeskampf willigliich für sie kämpfen konnte!

Und wie sehr muss der Vater die Menschen lieben! Der Vater sah das Elend Seines Sohnes, Seines Ebenbildes, Seines Eingebornen, den Er mit ewiger, mit unendlicher, mit einer alles menschliche Denken weit übersteigenden Gottesliebe liebte. Er sah, wie es Seinem Eingebornen so bange um das Herz war. Er sah, wie Sein Kind zitterte und zagte; Er sah, wie JEsus auf Seine Knie und Sein Angesicht niedersank; Er hörte die aus der tiefsten Seelennot hervordringenden Bitten des Sohnes: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber!" Das sah und hörender Vater. Was mag Er dabei empfunden haben? Kein Mensch, kein Engel, kein Seraph kann es denken, was der Vater empfand. Und doch nahm Er den Kelch nicht von dem Sohne, sondern der Sohn musste den schrecklichen Kelch an den Mund nehmen und austrinken bis auf den letzten Tropfen. Ist's möglich, flehte der

Sohn, so nimm den Kelch von mir. Aber es muss nicht möglich gewesen sein, denn der Sohn wurde des Kelches nicht überhoben; wenn es möglich gewesen wäre, so hätte es der Vater gewiss getan. Weil dies der einzige Weg war, auf welchem die verlorne Menschheit konnte aus der Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle herausgekauft werden; weil Gott die Menschheit, weil Er uns, weil Er mich und euch errettet und selig haben wollte, darum konnte Er Seinen geliebten Sohn dieses schrecklichen Kelches nicht überheben, ob Er gleich auf Seinem Angesichte und in der höchsten Seelenangst um Abwendung desselben bat. Also hat Gott die Welt geliebet, also hat Er mich Armen geliebt, also dass Er Seinen eingebornen Sohn in die entsetzlichste Höllenangst, in den Todesstaub hineingeworfen sehen konnte, und Ihm nicht half, darum, damit uns, damit mir auf ewig geholfen würde.

O wie hat uns Gott so lieb! O mein armes Herz, sinke in den Staub und bete an! Hat dich denn Gott also geliebet? Kannst du es denn auch glauben? Kannst du es denn auch fassen, dass du, schnödes Herz, sollst ein Gegenstand solcher Liebe Gottes sein, dass Er Seines Eingebornen nicht verschonete um deinetwillen, dass der Eingeborne um deinetwillen soll in solche Not und Tod gegangen sein? um deinetwillen? um meinetwillen? Nein, das kann ich nicht fassen, das muss mir die Ewigkeit deutlicher machen; hienieden kann ich es nicht verstehen, sondern nur schwach glauben. Ja, das wird der Inhalt des Liedes der Harfenspieler sein, die vor Seinem Throne stehen; das wird in ewigem Hallelujah besungen werden.

O liebe Zuhörer! Wie haben wir uns bis jetzt gegen diese Liebe betragen? Ihr bis jetzt unbußfertigen Sünder! wie habt ihr euch gegen diese Liebe betragen? Siehe, das alles habt ihr für nichts geachtet; siehe! an diesem treuen Heilande, dessen Seele für euch gearbeitet und Mühe gehabt habt, seid ihr bis jetzt vorübergegangen, und habt gelebt, wie wenn ihr Ihn nicht kenntet. Werden wir das auch vor uns selbst und vor Gott verantworten können, dass wir das Irdische, dass wir Äcker und Wiesen und Weinberge, dass wir Übertretungen und Sünden bis jetzt mehr geliebt haben als den Freund, der für uns bis an den Tod betrübt gewesen ist? Ach, dass wir einmal in uns schlügen! Ach, dass uns diese große Liebe des Heilandes keine Ruhe mehr ließe, bis wir zu Seinen Füßen lägen als Sein ganzes, als Sein williges Eigentum! Ist es nicht unverantwortlich, in den Lüsten des Fleisches zu leben, in der Finsternis zu wandeln, in unbußfertigem Sinne zu beharren, da der Heiland für uns leiden, und zwar so unaussprechlich für uns leiden und dulden musste? Ist es zu verantworten, wenn wir in unseren Herzen so fremd und kalt gegen den Heiland sind, wie wenn Er gar nichts für uns getan hätte, das unseres Dankes, unserer Liebe, unserer Anbetung würdig wäre? Wird nicht ein unbarmherziges Gericht über uns ergehen, so wir den Sohn Gottes also verachten und mit Füßen treten? Ja, dem Freunde, der uns so hoch geliebet hat, gehört ja von Rechtswegen jeder Pulsschlag, jeder Atemzug, der unser armes Leben fristet.

Ja, Lamm Gottes, Du bist's wert, für Deine Todesmühe, für Dein Zittern und Zagen, für Deine Angst und blutigen Schweiß, dafür bist Du's wert,

Dass Dich jeder Blutstropf ehre.
Dass das Herz stets nach Dir glüh'.
Jeder Pulsschlag Dein begehre.
Und das Herz stets für und für
Hange ganz allein an Dir.

Heute treten wir die heilige, die stille Woche an. Ach, dass doch die Liebe Christi, die sich in Seinem Leiden geoffenbart hat, uns allen recht groß würde! Wollen wir nicht auch ein wenig nachdenken? Wollen wir nicht auch ein wenig in die Stille gehen? Wollen wir dem Heilande nicht wenigstens das zu Gefallen tun, dass wir auch nur in dieser Woche an Ihn denken? Ihr wisset, was für schändliche Gewohnheiten in vielen Orten unseres Vaterlandes und auch hier in der Leidensnacht des Heilandes im Schwange gehen. Ach, ich bitte Junge und Alte um JEsu willen, besinne sich doch, wer sich besinnen kann! Freilich ist's mit dem nicht ausgerichtet, wenn man die Bubenstücke und die liederlichen Streiche fahren lässt; aber ihr habt doch dem gemarterten Heiland ein Mal weniger in's Angesicht gespien und geschlagen, Ihn ein Mal weniger betrübt; das wäre freilich noch größer, wenn ihr wolltet Ihn ganz kennen lernen, wenn ihr wolltet in herzlicher Buße eure Sünden beweinen, die so unaussprechlich schwer auf Ihm lasteten, die Ihn bis in den Staub darniederdrückten, wenn ihr euch entschließen wolltet, eine selige Beute Seiner Schmerzen, Seiner Qualen, Seiner blutigen Todesmühe zu werden.

O ewige Liebe, zeuch' uns in Dein Sterben,
Lass mit Dir gekreuzigt sein.
Was Dein Reich nicht kann ererben;
Führ' ins Paradies uns ein!

Doch wohlan. Du wirst nicht säumen;
Möchten wir nicht lässig sein!
Werden wir doch als wie träumen.
Wenn die Freiheit bricht herein!

Amen

XXVII.

Predigt am Gründonnerstag.

Matthäus 26,36 – 27,31; Lukas 22,39 – 23,25 (Leidensgeschichte)

Und der ganze Haufe – – darum will ich ihn züchtigen und loslassen.

Der so eben verlesene Abschnitt der Passionsgeschichte stellt uns den Heiland dar, wie Er, nachdem Er im Garten Gethsemane gefangen genommen, in den Palast zuerst des Hannas, dann des Kaiphas geschleppt, dort als ein rechter Missetäter und Irrlehrer verhört, und mit schrecklicher Wut misshandelt worden war; wie Er sodann des Morgens frühe in die Hände des Landpflegers Pilatus überantwortet, von diesem verhört, sodann zu Herodes gesendet, und von diesem wieder zurückgeschleppt wurde in des Landpflegers Palast. Wenn wir auch nur einiges Gefühl für JEsum haben: so können wir bei dieser Behandlung, die Er unter der Sünder Händen erfahren musste, unmöglich ungerührt bleiben; unser Herz muss zur Liebe gegen Ihn und zur Beugung vor Ihm bewegt werden. Denn was Er hier erduldet, war alles unsere Last; die Strafe liegt auf Ihm; die Liebe zu uns, zu uns trieb Ihn in diese schrecklichen Leiden, in diese tiefe Schmach hinein; uns wollte Er erretten, uns nicht verloren gehen lassen. Darum hat Er Sich selbst dahingegeben in der Sünder Hände, ohne allen Vorbehalt Sich hingegeben in Leiden, Not und Tod. Ach, dass diese Liebe auch unsere Herzen ergriffe, ein rechtes Liebesfeuer auch in uns anzündete, und uns zu dem festen, auf Seine Kraft gebauten Entschluss brächte: „Liebe, dir ergeb' ich mich, Dich zu lieben ewiglich." Das möge Er selber in uns wirken durch Seinen Geist. Weil aber nichts so großen Eindruck auf das Herz macht als die einfache Erzählung Seines Leidens: so wird es wohl das Beste sein, wenn wir zur Erweckung und Belebung unserer diesmaligen Andacht den verlesenen Abschnitt der Leidensgeschichte vor uns nehmen, und darin betrachten:

Die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in der Sünder Hände überantwortet wurde.

Der HErr aber gebe, dass sich das Wort von Seinem Leiden auch diesmal als ein Feuer und als ein Hammer beweisen möge, der die härtesten Felsen zerschmeißt!

„Siehe, die Stunde ist hier, dass des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird" – so sagte der Heiland in Gethsemane, und man fühlt es Seinen Worten an, welch' tief gefühlter, unendlicher Schmerz es für Ihn war, dass Er sollte in die Hände der Sünder überantwortet werden, Er, der Gerechte, in die Hände der Ungerechten, Er, der Unschuldige, in die Hände der Verkehrten und Gottlosen, Er, das Lamm Gottes, in die Hände und Klauen und Zähne ergrimmter Wölfe, welchen Erlaubnis

und Macht gegeben war, ihre ganze Wolfsnatur, ihre Mordlust und ihren Grimm an Seiner heiligen Person auszulassen, wie es ihnen beliebte, und wie es dem durch sie wirkenden und in ihnen wohnenden Satan gelüstete. Zwar hatte der HErr während Seines ganzen irdischen Laufes, besonders aber während Seines Lehramts, immer viel von den Verkehrten, von den Kindern der Finsternis zu leiden; Er musste manches Widersprechen, manche Lästerung, manches harte Wort, das sie Ihm mit frecher Stirne in das Gesicht hinein sagten, hören; manche heimliche Ränke wurden gegen Ihn geschmiedet, manche Grube, um Ihn zu fällen und in der Finsternis den Sieg über Ihn zu verschaffen, wurde ihm gegraben: aber an Ihm selbst sich zu vergreifen, das war ihnen nicht gestattet, und wenn sie sich je an Seine Person wagten, so hatte Er Sich vorher mit majestätischer Kraft immer wieder sich ihnen entzogen. Aber nun, da ihre Wut auf das Höchste gestiegen war, nun sollte Er aus vorbedachtem Rat und Willen Gottes ganz ihren Händen, ihrem Willen überlassen werden; nun sollten die Sünder Macht über Ihn bekommen, verkehrte, verfinsterte Knechte Satans, die durch ihre Leidenschaft und Satans Kraft verblendet, zu gar keiner vernünftigen Überlegung mehr fähig waren. Ach! wenn wir uns in die Lage des heiligen JEsus hineindenken könnten, – aber wir können es nicht, denn wir sind ja auch verkehrte Sünder von Natur, so würden wir es nachempfinden können, wie es dem Heilande zu Mute war, als Er in die sündigen, grausamen, aller Schandtaten und Schändlichkeit gewohnten Hände der Sünder übergeben wurde, die sich an Seiner heiligen Person nach der ganzen satanischen Lust ihres Herzens vergreifen durften. O es ist ein schrecklicher Anblick, die Liebe in der Gewalt der Hasser, den Erbarmer in den Händen der Unbarmherzigen, den edlen Menschensohn voll Wahrheit und Gerechtigkeit, voll Sanftmut und Demut, das geduldige Lamm in der Gewalt grausamer Feinde der Wahrheit zu sehen!

„Und der ganze Haufe stand auf" – heißt es in unserem Abschnitte. Was war das für ein Haufe? Das waren die Hohenpriester und Schriftgelehrten; das waren die Juden, die, weil sie das Licht der Wahrheit hassten, eben darum auch einen tödlichen Hass auf den Heiland geworfen hatten; das waren die Knechte der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die ihren Herren einen rechten Gefallen erweisen wollten damit, dass sie sich recht grob und recht satanisch an der Person des Heilandes vergriffen, Leute, welche in Ihrem blinden Diensteifer nicht zu weit gehen zu können meinten, Leute, die sich nicht scheueten, als ihnen Judas seine Sünde, dass er unschuldig Blut verraten habe, bekannte, diese Sünde auf seinen Kopf zurückfallen zu lassen mit den Worten: „da siehe du zu!" und doch den Heiland trotz dieses Zeugnisses nicht losgaben; Leute, die in ihrer großen Heiligkeit nicht in das Richthaus hineingingen, damit sie nicht unrein würden, aber dagegen mit wahrhaft satanischer Wut nach dem Blute des Gerechten dürsteten, der in ihre Hände gefallen war. In die Hände dieses verkehrten, blinden, vom Satan entzündeten, mit dem Gift der Hölle ausgerüsteten Haufens war der Sohn Gottes überantwortet worden, und musste mit sich anfangen lassen, was sie nur wollten. Sie hatten Ihn vorher verhört, und als sie keine Klage hatten auf Ihn bringen können, die des Todes würdig gewesen wäre, als selbst die falschen Zeugnisse nicht zureichten, und ein Lügner dem andern widersprach; da hatten sie Ihn um Seine Person und Sache selbst befragt; der gottlose Kaiphas war wie in göttlichem Eifer vor den HErrn hingestanden, und hatte Ihn gefragt: „ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, dass Du uns sagest: ob Du seiest Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?" Der Lügner ging so weit, dass er zu seinen Lügen den Namen des lebendigen Gottes missbrauchte. O der Heiland durchschauete das alles, das ganze Gewebe der Bosheit und der satanischen Wut; Er musste es tief empfinden, dass Er in die Hände der Sünder überantwortet sei. Kaum hatte Er bekannt, wer Er sei, da hieß es, wie wenn es sich hier um die Ehre Gottes handelte: „Er hat Gott gelästert – was bedürfen wir weiter Zeugnis? Er ist des Todes schuldig." Das war

es, was sie wollten; Sein Blut wollten sie; in solchen Händen befand sich der HErr. Da hieß es wohl: „große Farren haben mich umgeben, fette Ochsen haben mich umringet; ihren Rachen sperren sie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe“ (Ps. 22,13.14). Nun hatten sie ihren ganzen teuflischen Mutwillen an Ihm ausgelassen; sie hatten sich nicht gescheut, ihre unreinen Hände zur Misshandlung des Lammes Gottes zu gebrauchen; sie verspotteten Ihn; sie verspeieten Ihn; sie schlugen Ihn in's Angesicht; die ganze Nacht hindurch stieg ihre Frechheit von Grad zu Grad höher. Dies war der Haufe, der Ihn in das Richthaus führte, und der heidnischen Obrigkeit überantwortete.

Ach, mein Gott! wie muss es dem treuen Heilande unter diesen Menschen, welchen Er ganz Preis gegeben war, zu Mute gewesen sein? Mit welcher geschwinden Eile werden sie deinen Heiland, o Seele, fortgerissen und durch die Straßen geschleppt haben; welche Lästerreden, welche Misshandlungen werden sie sich unterwegs erlaubt haben; wie wird ihr Herz vor Ungeduld gebrannt haben, den Menschen, der sanftmütig und still als ein Lamm deinen Mund nicht auftat, und eben um Seiner Sanftmut und Lammesart willen, die, ihnen so sehr zuwider war, zum Tode, zum Kreuzestode zu bringen? Die Geschichte schreibt nicht, wie es unterwegs hergegangen ist; aber es lässt sich denken. Siehe, da siehst man deinen König und HErrn. Er ist abgemattet und entkräftet von den vielen Misshandlungen und Schlägen, welche Ihm die böse Rotte beigebracht hatte; mit wildem Geschrei reißen sie Ihn fort, sie lästern Ihn; sie freuen sich schon darauf, wie sie Ihn würden am Kreuze sterben sehen; sie sprechen diese Freude aus: jetzt wird dem Lügner, jetzt wird dem Verführer doch endlich der Prozess gemacht; da haben wir dich endlich, du Betrüger; jetzt wird es dir endlich vergolten werden, dass du mit kecker Rede unsere Hohenpriester und unsere rechtschaffenen Leute angetastet hast. Ja, auf den Gesichtern des wilden Haufens war gewiss der Triumph, den die Lüge über die Wahrheit, der Satan über den Sohn Gottes davon zu tragen schien, recht treffend abgemalt. Wo einmal die Gemüter aus der Hölle entzündet sind, wie hier, da kann es nicht sittsam, nicht ruhig, nicht still hergehen; da ist wildes Feuer in allen Augen; da ist ein verworrenes Geschrei; einer steckt den andern an; einer steigert den andern in wilde Leidenschaft hinein. So ging der Zug durch die Straßen von des Hohenpriesters Palast in das Richthaus, in das Haus des Pilatus. JEsus, der große JEsus, war in der Sünder Händen; gebunden führten sie Ihn vor den Landpfleger, sie wollten Ihn gekreuzigt sehen; darum übergaben sie Ihn der heidnischen Obrigkeit; sie wollten den HErrn der grausamsten und schrecklichsten Todesart übergeben. Das war der Hauptgrund, warum sie Ihn den Heiden abgaben, denn die Juden kreuzigten niemand, es war nicht Sitte bei ihnen.

Nun befand sich der HErr in der Gewalt eines feigen Richters, der zwar, weil er nicht so sehr von der Leidenschaft verblendet war wie die Juden, etwas Höheres in Ihm ahnete, und Seine Unschuld in seinem Herzen anerkannte, und ihr auch öffentlich Zeugnis gab, der aber die Ehre bei Menschen höher achtete als die Ehre bei Gott, und daher doch zuletzt zu dem abscheulichsten Entschlusse kam, den er aussprach: „darum (weil Er unschuldig ist) will ich Ihn züchtigen und loslassen.“ Pilatus war zwar ein sehr grausamer Mann und ein Heide; doch muss noch einiges Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl in ihm gewesen sein; er war nicht so tief gesunken wie die Hohenpriester und die Schriftgelehrten; er war nicht zu dem satanischen Grade von Bosheit gekommen: aber er war doch auch ein Ungerechter. Der Heiland, der sich in seinen Händen befand, befand sich da wohl in den Händen eines großen Sünders, nur eines Sünders von anderer Art, als die Hohenpriester und Schriftgelehrten waren. Als nun der HErr vor ihm stand, da muss die geheime Majestät, die aus dem ganzen Wesen des obwohl gebundenen JEsus von Nazareth herausleuchtete, einen tiefen Eindruck auf sein Herz gemacht haben; weswegen

er, obgleich der HErr ihm gerade in das Gesicht hinein etwas behauptete, was bei einem Römer das strafbarste und todeswürdigste Bekenntnis war, dass Er nämlich ein König sei, doch dadurch nicht bewogen wurde, Ihn für schuldig zu erklären, sondern weil er wahrscheinlich seinem innersten Geiste nach fühlte, dass es wahr sei, was Christus von sich sage, Seine Unschuld dennoch einmal über das andere bekannte. Aber doch war Pilatus nicht aus der Wahrheit. Ach, hätte er der Stimme des guten Hirten, der auch hier ein verlorenes Schäflein suchte, Gehör gegeben; hätte er, der gerade im Begriff war, gegen seine innerste Überzeugung zu richten, den Heiland als ein lernbegieriger Mensch weiter gehört, was hätte aus ihm werden können! Aber er war nicht aus der Wahrheit, er mochte gar nichts von der Wahrheit hören, er wies die an sein Herz dringende Stimme des HErrn mit einem spöttischen: „was ist Wahrheit?" ab. Das war seine Sünde, dass er hier nicht stille hielt; hier hätte er Kräfte erlangt, die Menschengunst und Menschenehre für nichts und die Ehre bei Gott weit, weit höher zu achten, und es wäre etwas aus ihm geworden zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes. Ach bei vielen fehlt oft nicht viel, es wäre oft nur noch Ein Schritt zu tun, und sie brächen durch zur völligen Freiheit und Wahrheit; aber zu diesem letzten Schritte verstehen sie sich nicht; sie gehen rückwärts, und die Stunde des Heils ist verscherzt.

O denkt euch jetzt einmal den König aller Könige, den HErrn aller Herren, wie Er gefesselt und gebunden vor einem ungerechten heidnischen Richter stehen muss, der über Seine Schuld oder Unschuld öffentlich absprechen, der Ihn über Seine Sache, über die heilige Sache Seines Reiches, über Sein Königreich verhören, der in seiner Feigheit Ihm als ein erlaubtes Auskunftsmittel eine Züchtigung nach heidnischer Weise, d. h. Rutenschläge, andiktieren darf. Wie tief ließ sich JEsus herunter! wie klein ward Er, wie verachtet, wie gering geschätzt als ein Mensch, dem man, ohne sich das geringste Gewissen daraus zu machen, einige Rutenschläge auf seinen Leib wohl geben dürfe, der noch froh sein müsse, wenn er mit einer so gelinden Strafe belegt werde, wie man bei uns tut, wenn man einen Verbrecher mit einer gelinden Züchtigung will loslassen. Da heißt es: man gibt ihm einige Stockprügel, und damit lässt man ihn ziehen; es ist doch sonst nichts mit ihm anzufangen. So wurde unser Heiland behandelt, als Er in die Hände der wütenden und ungerechten Sünder überantwortet war. Ach welch' ein Schmerz noch obendrein für Sein liebhabendes Herz, als Er dem Schwanken des Pilatus zusehen musste, als Er diesen Mann, der, wenn er durchgebrochen wäre, einst vielleicht eine große Stelle in dem Reiche Gottes hätte einnehmen dürfen, im immer matter werdenden Kampfe mit der Lüge endlich unterliegen sehen musste. Das war schwerer für Ihn, als wir begreifen können.

Christus war in der Sünder Händen, und diese durften mit Ihm anfangen, was ihnen beliebte; denn dies war die Macht der Finsternis und ihre Stunde. Als Pilatus, der sich in der peinlichsten Verlegenheit befand, auf der einen Seite die Ungunst des Kaisers fürchtete, auf der andern Seite seinem Gewissen doch auch nicht geradezu entgegenhandeln wollte, ein Wort von Galiläa hörte, das unter Herodes stand, da ward er froh, des Handels los zu werden, und sich aus der Schlinge zu ziehen, darum sandte er den Heiland zu Herodes, und wollte diesem die ganze Sache zuschieben. So ward JEsus zu Herodes geführt. Der Heiland musste sich durch die Sünder überall herumziehen lassen; zuerst ward Er zu Hannas geführt, von da zu Kaiphas, von da zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zurück zu Pilatus, aus dem Richthause heraus und wieder hinein; es war alles in Bewegung; Seines Bleibens war nirgends, und endlich ging's hinaus auf den Berg Golgatha. Sieh' doch, Sünder! wie viele sauren Tritte der Heiland getan hat um deinetwillen. Hast du es Ihm auch schon gedankt? Ihn auch schon darüber angebetet? Ist es dir deswegen auch darum zu tun, deine Schritte und Tritte, die du auf dieser armen

Erde tust, Ihm zu heiligen, und für Ihn auf dieser Welt zu wandeln? O! wir sind oft zu faul, für den Heiland und Seine Sache nur einen müden Fuß zu machen, und Er hat es sich so sauer, so gar sauer werden lassen für uns.

Pilatus sandte Christum zu Herodes. Da ward Er wieder in der Sünder Hände überantwortet, und zwar in die Hände eines gräulichen Sünders, in die Hände des grausamen und wollüstigen Herodes, der alles Gefühl für die Wahrheit in sich schon lange erstickt hatte, der einst im Scherz und um eines elenden Tanzes willen den Täufer Johannes gemordet hatte, und der sich mit seinem ganzen ungläubigen, wollüstigen, schmeichlerischen Hofgesinde freute, den Zimmermann von Nazareth, der so viel Aufsehen gemacht hatte, auch zu sehen, nicht um Wahrheit von Ihm zu hören, sondern um ein Zeichen von Ihm zu sehen, um seiner Neugierde eine angenehme Überraschung zu bereiten. Er freute sich, den Heiland zu sprechen, wie er sich etwa gefreut haben wurde, ein neues, noch nie gesehenes Schauspiel, ein neues Komödienstück aufführen zu sehen. Da trat denn JEsus hinein, gefesselt und gebunden, unter die Versammlung dieser Wollüstlinge, des Herodes und seiner Höflinge. Ach! auch dieser Schmerz ward Ihm noch bereitet; Er wurde zur Schau hingestellt vor ein freches, gottesvergessenes Hofgesinde, das keinen andern Sinn hatte als zu genießen, das die Furcht vor Gott schon längst um des Fleisches und der Wollüste dieser Zeit willen durch seinen ganzen Sinn und Wandel für Torheit erklärt hatte, das nur auf die Gebärden und die Stimme des Königs Herodes sah und hörte, um in den Ton, welchen der König anstimmte, sogleich mit einzustimmen. Wie majestätisch, und doch wie gelassen, mag Er, obwohl in Banden, unter diese Menschen hineingetreten sein; mit welch' mitleidigen und doch mit welch' ernsten Augen mag Er den leichtsinnigen, gottesvergessenen Mörder Seines Vorläufers angeblickt haben. Herodes und seine Genossen meinten wohl in dem Propheten von Nazareth einen Mann zu finden, der in ihrem Geiste fortfahren, und um Seiner Befreiung willen ihnen durch ein Wunderzeichen eine Zeit lang die Langeweile vertreiben würde. Aber das geschah nicht; JEsus schwieg stille: hier war es nicht Zeit zu reden, denn hier wollte man keine Wahrheit, sondern nur Befriedigung der Neugierde, und dazu war Er nicht gekommen, sondern Er war gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, die Sünder zur Buße zu rufen, und sie nicht durch elenden Zeitvertreib, den Er ihnen machte, noch mehr zur Verderbung ihrer edlen Gnadenzeit, die mit starken, unaufhaltsamen Schritten hinabrollte, anzufeuern. Wie gut wäre es dem Herodes angestanden, wenn er samt seinem ganzen Hofgesinde in Sack und Asche Buße getan hätte über seine Schandtaten, namentlich über seinen Prophetenmord. Aber hier war keine Buße; hier war nichts als Leichtsinn und Gottesvergessenheit; darum schwieg JEsus, und gab keine Antwort auf alle seine Fragen, als wollte Er ihm sagen: es gebühren dir ganz andere Fragen, Sünder, als du an mich richtest; es gebühret dir, dass du vor allen Dingen fragest, ob dir deine Schandtaten auch vergeben werden können?

Etwas dergleichen muss Herodes gefühlt haben; darum brach der ganze Grimm seiner Natur los; darum verkehrte sich seine Neugierde in den bittersten Hass, und er ließ seinen Hass durch Verachtung der Person Christi aus. Er fing an, den HErrn als einen törichten, eingebildeten Menschen zu behandeln; er verspottete Ihn: das ist also der große Prophet, und Er weiß kein Wort vorzubringen. Das ist ein schöner Prophet; man muss Ihm auch einen Prophetenmantel anziehen. Nun holten sie ein weißes Kleid hervor, und zogen es dem Heilande zur Beschimpfung und bittersten Verachtung an. So war der HErr hingegeben in die Hände der Ungerechten, in die Hände elender Schmeichler, die ihrem Könige durch Beschimpfungen und elende Witze, die sie über die Person des Heilandes machten, zu Gefallen leben wollten.

Ach mein JEsu! was hast Du erduldet; was hat Deine heilige Seele gelitten, als Du von den Höflingen als ein törichter Mensch behandelt, und aller satanische Witz an Dir ausgelassen wurde. Die ganze Nacht war der Heiland misshandelt worden, und nun sollte auch das noch dazu kommen, dass Er als ein elender Träumer, als ein Narr behandelt wurde, der nicht wert sei, dass man so viel Aufhebens von Ihm mache, als ein Narr, den man nach seiner Narrheit behandeln, und Ihm ein schönes weißes Kleid schenken müsse, damit Er sich daran vergnüge. Ist denn gar kein Funke Mitleiden und Menschengefühl in diesen Leuten gewesen, dass sie einen Menschen, der noch die Zeichen Seiner Misshandlung, die Er die ganze Nacht hindurch erlitten hatte, in Seinem Gesichte trug, der mit einem elendiglich zerschlagenen und mit Speichel bedeckten, mit einem blutrünstigen Gesichte vor ihnen stand, so behandelten, und noch ihr Gespötts mit dieser zerschlagenen, abgematteten und gebundenen Jammergestalt treiben konnten? Ach, Sünder, was hat der Heiland erduldet! was ist das für ein Demütigungstag für Ihn gewesen! was hat es doch gekostet, deine Seele zu erlösen, was hat sie empfunden, Seine heilige, Seine keusche und reine Seele, als Er Sich in der Gewalt der Ungerechten und der Sünder befand! Es ist nicht auszusprechen, es ist nicht zu sagen, mein Herz kann es nicht fassen, was JEsus hier von Herodes gelitten hat; so tief herabgewürdiget, so sehr verachtet, die selbstständige Weisheit von elenden Sklaven Satans verspottet und für Torheit ausgepfiffen, Der, der von Ewigkeit war und alle Dinge gemacht hatte, als ein elender Träumer gebunden hingestellt vor einen schändlichen, grausamen, wollüstigen Knecht Satans! Das war eine Weide für den Teufel; das war eine Herabwürdigung des Sohnes Gottes; die Ewigkeit wird mehr davon aufschließen.

JEsus Christus ist in der Sünder Hände überantwortet worden; alle Arten von Sünden, alle Arten von Bosheit sollten an Ihm ausgeübt werden. Darum kam Er in die Hände der selbstgerechten, blinden, verstockten Pharisäer, darum in die Hände des ungerechten Pilatus, darum in die Hände des abscheulichen und grausamen Herodes. Sie durften alle ihre Hände an Ihn legen, Er ward ihnen allen als Fegopfer, als Schlachtopfer in die Hände geliefert, dass sie ihren Mutwillen an Ihm kühlen durften. Darum wurde Er von dem einen zum andern geschleppt; darum in den Straßen von Jerusalem herumgezogen; darum gingen alle Gewitter über Sein heiliges Haupt; darum musste Er überall Rede stehen; darum wurde Er mit solcher Niederträchtigkeit von allen Arten von Sündern misshandelt und so tief erniedriget, damit alle Arten von Sünden in Ihm eine ewige Erlösung fänden, damit keiner wäre, der nicht bekennen müsste, dass er auch in seiner Art sich an dem Heiland vergriffen habe, und damit jeder merke, auch seine besondere Sünde sei durch das Schweigen und Dulden, durch die Sanftmut des Lammes Gottes, durch die Leiden des Menschensohnes gebüßet; damit ein jeder, der da will, fühle, wie er zu den Leiden des Heilandes in seinem Teile auch beigetragen habe, oder doch wenigstens beigetragen hätte, wenn er zugegen gewesen wäre, und wie er also einen Teil der Schuld der Leiden Christi habe, so habe er auch einen Teil der Früchte Seines Todes, die ewige Erlösung. Denn die besonderen Sünder, die in dieser großen Geschichte auftraten, und den Heiland, jeder in seinem Teile, misshandelten, möchte ich nur gleichsam als die Repräsentanten ihrer Art ansehen, weil es nicht nur zu den Zeiten des Heilandes, sondern zu allen Zeiten selbstgerechte und verstockte Pharisäer, ungerechte Pilatusse, welche die Ehre bei Menschen höher achten als die Ehre bei Gott, wollüstige, ungläubige, gottesvergessene Herodesse gegeben hat, die in ihrem Sinne ebenso verwerflich waren als die Feinde des Heilandes, ob sie wohl nicht eigenhändig an Seiner Person sich vergriffen haben, es aber gewiss getan hätten, wenn sie gekonnt hätten.

Es wird wohl auch unter uns, die wir hier versammelt sind, solche Leute geben, die mit den in unserem Abschnitte der Leidensgeschichte angeführten Menschen gleicher Art sind, und die deswegen, weil sie vor achtzehnhundert Jahren nicht dabei waren, darum nicht besser sind als diese Sünder, in deren Hände JEsus damals ausgeliefert wurde.

Sind keine Pharisäer da, keine Leute, die trotz aller Schriftgelehrsamkeit doch blind sind, und mit Worten, Werken und Gedanken dem Worte Gottes zuwider leben? Keine Leute, die schon oft, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Gnadenstimme des guten Hirten gehört haben, aber um ihres Ansehens willen, aus Stolz, aus niedriger Absicht, aus Feindschaft gegen das Licht, diese Gnadenstimme stolz von sich gewiesen haben? Keine Leute, die in selbstgewachsener Tugend, Rechtlichkeit und Ehrbarkeit sich brüsten, und das wahre Christentum für Torheit und Schwärmerei, für eine überspannte, übertriebene Sache halten? Keine Leute, die es zwar wohl leiden können, wenn man fromm ist; aber es nicht ertragen können, wenn man dem Lamme nachfolgt, den HErrn JEsum überall liebt und schätzt, von Ihm zeugt unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte? Keine Leute, die sich an der Liebe Gottes in Christo JEsu, an Seiner ganzen Person, an Seinen Wunden und an der Verkündigung derselben, wenn auch nur heimlich, stoßen? Saget selbst, seid ihr denn keine Pharisäer? seid ihr denn besser als die, welche den Heiland in's Angesicht geschlagen, in der Stadt Jerusalem herumgeschleppt, und mit großer Wut Seine Kreuzigung gefordert haben? O glaubt es, wenn es auch noch nicht so laut bei euch geworden ist, der nämliche Grund, die nämliche Wurzel ruht doch in euch, und wenn ihr noch länger in dieser Finsternis, bleibet, so werdet ihr vollends wie die Pharisäer in unserem heutigen Texte werden. Ach wie oft muss man das Wort hören, das die Pharisäer ausgesprochen haben: „Er ist ein Übeltäter!" noch jetzt, zwar mit andern Worten, aber doch noch ebenso. Mit der größten Frechheit spricht man über den Heiland, Seine Person und Sache ab, und was man nicht mehr an Ihm tun kann, das tut man an Seinen Gliedern, an Seinen Jüngern; es ist noch der nämliche Grimm der Finsternis wie damals. Gibt es denn keinen Pilatus unter uns? Keinen, der wohl einen Zug nach der Wahrheit hat, aber diesem Zuge nicht Gehör gibt, sondern sich überwinden lässt durch das Böse? Keinen, der die Ehre bei Menschen höher achtet als die Ehre bei Gott? Keinen, der um dieser oder jener zeitlichen Vorteile willen, aus Furcht vielleicht, oder weil er eben seine Lieblingssünde nicht lassen will, wider besseres Wissen und Gewissen das, was er selbst für Sünde erkennet, dem Guten vorziehet oder vorgezogen hat? Prüfe dich doch, lieber Mensch! Ach, da gibt es Gesellschaften, da gibt es Vergnügungen, da gibt es diesen oder jenen Gewinn, Ehre bei Menschen, man fürchtet ausgelacht zu werden, und dadurch lässt man sich hindern, ein Christ zu werden, man hört die Wahrheit nicht, und setzt sich der Wahrheit entgegen, und spricht wegwerfend: „was ist Wahrheit?" O! Pilatus war noch viel besser als viele Christen. Er musste fürchten, Amt und Leben einzubüßen, wenn er den Juden nicht Gehör gäbe; aber, leider! ein Naserümpfen, ein Lächeln oder ein Achselzucken hat schon manchen Christen um das Bekenntnis des Heilandes vor der Welt und um seine Seligkeit gebracht.

Und was soll ich von Herodes und seinem Hofgesinde sagen? Solche Leute sind in großer Menge in der Christenheit. Das sind die, welche sich ein eigenes Christentum machen, das dem Fleische bequem ist; das sind die, welche sich es sauer werden lassen um dieses oder jenes Vergnügens willen, aber um der teuren Seligkeit willen sich nicht bewegen mögen; das sind die, welche Zeitungen lieber lesen als das Wort Gottes; das sind die, welche lieber zum Gastmahle gehen als zum Tische des HErrn; das sind die, welche in ihrer großen Weisheit das Wort vom Kreuze für Torheit achten; das sind die

stolzen verstockten Geister, die über alles richten und absprechen zu dürfen meinen, und die Wollust dieses Lebens höher achten als die Gnade Gottes.

Ach, mein Gott, liebe Zuhörer, prüft sich doch ein jeder vor dem HErrn; wenn wir auch nicht gerade ausgemachte Pharisäer, Pilatusse und Herodesse sind, wenn wir auch manches Gute an uns haben; so steckt doch noch in der Tiefe die Wurzel dieser Sünde, so sind wir doch noch in der Tiefe des Herzens Feinde des Heilandes. Wer aber findet, dass er in einem dieser Stücke gefangen ist, der wisse hiermit: du hast dich an dem HErrn der Herrlichkeit vergriffen. Ach, sollte denn keines unter uns sein, das Gott die Ehre gäbe und spräche:

Ach! ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget.
Und das betrübte Marterheer.

Höret doch, liebe Zuhörer! JEsus lässt euch einladen, sehet an euren Bürgen, den ihr geschlagen habt; sehet den Fürsten des Lebens, den ihr verwundet habt; sehet an den geplagten und gefesselten JEsus, den ihr geplagt und gefesselt habt. Siehe, Er ladet euch ein: es soll alles vergessen sein, Gnade und Barmherzigkeit soll euch folgen euer Leben lang. Wie wäre es, wenn eine Seele diese stillen Tage dazu anwendete, aus der Finsternis zum Lichte zu dringen? Willst du nicht, liebe Seele? Ach, tue es, was hast du für Genuss in der Finsternis, da dir dein Heiland in Seiner versöhnten Gestalt so viel sein will. Ach! lass doch die Wollust dieser Welt, lass es doch, du versündigst dich damit an dem HErrn der Herrlichkeit. Wag' es einmal, dich dem Heilande zu übergeben. O Er winkt dir, Er breitet Seine Arme aus gegen dich. So komm doch, komm!

Amen

XXVIII.

Predigt am Karfreitag.

Lukas 23,39 – 43

Aber der Übeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und er sprach zu JEsu: HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst! Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich Ich sage dir: Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein.

Unstreitig feiern wir am heutigen Tage das Andenken an die größte Tat Gottes, von der wir wissen. Die Schöpfung der Welt kostete Ihn ein Wort der Allmacht. „Er sprach, so geschah es; Er gebot, so stand es da." Die Auferstehung JEsu Christi von den Toten war etwas ganz Natürliches; denn wie konnte Der im Tode bleiben, der das Leben in Ihm selbst hatte? Die Ausgießung des Geistes Gottes über die Apostel, und das seitdem auf der Erde angezündete Feuer war und ist nur eine selige Frucht der Dahingabe des Sohnes Gottes in den Tod. Aber diese Dahingabe selbst, an die wir uns heute anbetend erinnern, geht über alles.

O, Wunder ohne Maßen,
Wenn man's betrachtet recht!
Es hat sich martern lassen
Der HErr für Seine Knecht';
Es hat sich selbst der wahre Gott
Für uns verlorne Sünder
Gegeben in den Tod.

Dieses Wunder werden wir in allen Ewigkeiten nicht ausdenken, nicht genug preisen können. Es ist zu groß. Ach! dass es uns verlornen Sündern einmal auch recht groß würde! dass es unsere hatten Herzen zerschmölze und dahinnähme! Ist es nicht schrecklich, einen Karfreitag um den andern feiern, und doch kein Herz für den treuen Heiland haben, der aus heißem Liebesdrang für uns am Holz in den Tod versank. Er blickt uns aus Seinem Todesleiden heraus an, und spricht: hast du mich dennoch nicht lieb, ob ich gleich solches für dich gelitten habe? Ach! wie beschämend ist diese Frage. Sollte sie uns nicht in den tiefsten Staub beugen vor Ihm?

O meine Lieben! lasset uns nicht in unserer Härte und Unbußfertigkeit beharren! Wie wollten wir doch dem Gerichte entfliehen, so wir darin blieben! Wir wollen heute, am Todestage unseres Erlösers, ein Neues pflügen, und nicht mehr unter die Hecken säen,

nicht mehr so gleichgültig an JEsus vorübergehen, sondern Ihn in's Auge fassen, und unter herzlichem Seufzen um die Erleuchtung des Heiligen Geistes Ihn recht betrachten. Ich will euch zu dem Ende vor die Augen zu malen suchen

die drei auf Golgatha Gekreuzigten.

O Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug, erbarme Dich über uns! Du weißt es besser als wir, wie fremd der größte Teil unter uns gegen Dich ist, wie wir alles lieben, uns an allem, an den elendesten Dingen vergnügen können und mögen, nur an Dir nicht, nur an Dir nicht, ewige Liebe. Schönster unter den Menschenkindern! O vergib uns diese große Schuld! schreibe sie auch m die Handschrift, die Du am heutigen Tage aus dem Mittel getan und an das Kreuz geheftet hast. Aber lass uns um Deiner Erbarmungen willen nicht in dieser Gleichgültigkeit dahingehen. Stelle Dich in Deiner Todesgestalt vor die Augen unseres Gemüts, damit unser Herz breche über Dir; denn wir bleiben tot, wo nicht Dein Geistesodem uns anweht. Lass dazu Deinen heutigen Todestag an uns allen gesegnet sein! Amen.

Vor ungefähr 1800 Jahren, am heutigen Tage, um diese Stunde, konnten diejenigen, die sich damals in der jüdischen Hauptstadt Jerusalem aufhielten, ein ungewöhnliches, unerhörtes Schauspiel sehen. Auf dem Hügel Golgatha, der außerhalb des Tors von Jerusalem, aber nahe bei der Stadt gelegen war, hingen drei Männer an drei Kreuzen. Das war nicht das Unerhörte bei dieser Sache, dass Menschen gekreuzigt wurden; denn solches ist in alten Zeiten eine nicht sehr ungewöhnliche Todesstrafe gewesen. Das Unerhörte dieses Schauspiels lag in der Person Dessen, der in der Mitte gekreuzigt ward. Auf Diesen besonders hatten sich die Augen der versammelten Volksmenge gerichtet. Wir wollen auch unsere Augen auf Ihn vornehmlich und zuerst richten.

1.

Wer ist denn nun dieser Mann, den sie zwischen zwei Mördern hinein gekreuzigt haben? Es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Schöpfer der ganzen Welt; es ist der längst verheißene Messias und König Israels; es ist Der, von dem alle Propheten geweissagt haben, die Hoffnung der Väter des Alten Bundes, der Trost Israels – und siehe, hier hängt Er am Kreuze! – Tritt näher hinzu, Seele, und betrachte und beschaue Ihn recht, den Mann der Liebe und der Schmerzen; beschaue Ihn von Kopf bis zu Fuß. Sieh', hier hängt Er mit ausgespannten Armen zwischen Himmel und Erde! Sie haben große Nägel genommen, und Ihn damit an Händen und Fußen an das Kreuzholz angenagelt. Aus diesen Nägelwunden fließt Sein Blut über Seinen heiligen Leib hinunter, und fällt in großen Tropfen auf die Erde. Er aber hängt da bloß und entstellt; Sein Haupt ist mit einer Dornenkrone gekrönt; Sein Angesicht ist mit Blut überdeckt; Seine Wangen sind aufgeschwollen von den vielen Backenstreichen; Sein Rücken ist zerfleischt von den Geißelhieben; Sein ganzer Leib ist matt bis zum Tode. So hängt Er da, „Er ist ausgeschüttet wie Wasser; alle Seine Gebeine haben sich zertrennet; Sein Herz in Seinem Leibe ist wie zerschmolzen Wachs; Seine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben; Seine Zunge klebt an Seinem Gaumen; Er ist gelegt in des Todes Staub“ (Ps. 22,15.16). So hängt Er da der HErr der Ehren am Schandpfahl, nackt, in der alleräußersten Verachtung,

ein Spott der Leute, eine Verachtung des Volks, sechs Stunden lang, bis Er Sein Haupt in den Tod neigt.

O Welt, sieh' hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben.
Dein Heil sinkt in den Tod!

Der große HErr der Ehren
Lässt willig sich beschweren
Mit Banden, Schlägen, Hohn und Spott.

Tritt her und schau' mit Fleiße:
Mit Blut und Todesschweiße
Ist ganz Sein Leib bedeckt.

Und unnennbare Schmerzen
Fühlt Er in Seinem Herzen,
Da Er den Kelch des Vaters schmeckt.

O betrachtet Ihn doch recht, unsern allertreuesten JEsus, wie Er am Kreuze hängt! Können wir etwas Bejammernswürdigeres sehen; können wir etwas sehen, das uns mehr zur Buße reizte, als den großen, den starken, den allmächtigen, den lebendigen JEsus, wie Er so unter den heftigsten Qualen als ein geschändeter Missetäter, als ein Verfluchter am Holze des Fluches dahinstirbt! Aber sehet, was Er äußerlich am Leibe litt, war nicht Sein größtes Leiden. Er sollte von innen und außen den Fluch des Gesetzes, den Zorn Gottes tragen, und da war das, was Er im Unsichtbaren an Seiner heiligen Seele erduldete, noch viel schrecklicher als das Äußerliche.

Als JEsus drei Stunden lang am Kreuz gehangen hatte, von Morgens neun Uhr bis Mittags zwölf Uhr: da fing an die Sonne ihren Schein zu verlieren; es wurde Nacht in ganz Judäa und um Golgatha herum; die Sonne sollte die Todesleiden ihres Schöpfers nicht bescheinen. Mit dem äußeren Lichte schwand aber auch das innere Licht aus dem Herzen des Heilandes; Er fühlte die Nähe und Gemeinschaft des Vaters nicht mehr; Er fühlte sich vom Vater verlassen, von innen und außen nackt, den Qualen des Todes und der Hölle, und vielleicht auch der höllischen Geister, ganz Preis gegeben. Lange trug der große Hohepriester diese innere Qual in der Stille; Er kämpfte; Er betete; Er seufzte mit Seufzern, deren Kraft und ewige Bedeutung die Ewigkeit klarer machen wird. Da mag es wohl in Seinem Innern geheißen haben, wie wir im 22. Psalm lesen: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten lag; auf Dich bin ich geworfen von Mutterleibe an; sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer; HErr, meine Stärke, eile mir zu helfen!“ Endlich um drei Uhr, da Seine innere Qual den höchsten Grad erreicht hatte, brach Er aus, und schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ O meine lieben Zuhörer, was liegt in diesen Worten? Er sagt nicht mehr: mein Vater! wie Er doch noch in Gethsemane tun konnte, Er sagt nur: „mein Gott!“ Er fühlt sich so verlassen, so allein, hinausgestoßen und entblößt; Er fühlt den Zorn Gottes so sehr, dass Er den Vater nur Seinen Gott nennen kann, dass Er in dieser schrecklichen Stunde das lebendige Bewusstsein Seines Sohnesverhältnisses zum Vater verliert, und wie ein anderer elender und verlassener Mensch zu Seinem Gott schreiet. Ja! der Todesschmerz von innen und außen, die Finsternis von innen und außen bemächtigte sich Seiner heiligen Seele so sehr, dass Er wie irre wird an diesem schrecklichen Leiden und Todesweg, dass Er sich nicht

mehr darein zu finden weiß, und darum ruft: „warum hast Du mich verlassen?" In welcher Hölle muss JEsus gelegen sein, als Er solches ausrief! Wie muss Ihm da um's Herz gewesen sein! Was für eine Todesfinsternis musste das sein, die Ihm solche Worte auspressen konnte! Von früher Jugend an hatte Er doch allezeit das Bewusstsein gehabt, dass Er der Sohn Gottes in besonderem Sinne sei; Er hatte auch dieses Bewusstsein allezeit behalten; Sein ganzes inneres Leben ruhte darauf; nun auf einmal verliert Er es, fühlt sich verlassen, und kann sich selbst in den grauenvollen Weg, den Er als Versöhner der Menschen gehen sollte, nicht mehr finden. O, wer kann diese Leidenstiefe ermessen? Wer kann sich auch nur eine geringe Vorstellung von dieser Erniedrigung des Weltschöpfers machen!

Aber wir leben jetzt davon; diese tiefe Erniedrigung des Heilandes ist unser Leben. Denn warum erduldete unser teurer Hohepriester an Leib und Seele solche Marter? Ist Er diesen schweren Weg um Sein selbst willen gegangen? Ach nein! Er war kein Sünder; Er war heilig und von den Sündern abgesondert. Seine Gerechtigkeit hat keinen Riss, wie die unsrige unzählige hat; Seine Gerechtigkeit ist kein beflecktes Kleid, wie die unsrige vor Gott ist. Er ist ganz heilig; aller Glanz der Cherubinen und Heiligkeit der Seraphinen ist gegen Ihn nur Dunkelheit; das lauterste, das reinste Wohlgefallen hatte der Vater an Ihm während Seines ganzen Laufes; „das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe", solches Zeugnis gab Ihm der Vater; der Vater, der heilige Vater, der ein Licht ist und ist keine Finsternis in Ihm, der Vater, der Herzen und Nieren forscht, und der in Seinen Engeln sogar Torheit findet (Hiob 4,18), der Vater konnte an JEsus nichts sehen, das Sein Missfallen im mindesten erregt hätte; mit dem lautersten, innigsten Wohlgefallen sähe Er den Sohn. O wie heilig muss JEsus sein! Und dieser heilige JEsus muss nach Gottes vorbedachtem Rat und Willen am Fluchholze unter den peinlichsten Qualen dahinsterben, unter Qualen, wie sie noch kein Sünder empfunden hat.

Warum geschieht solches? Die Schrift sagt es uns deutlich. „Gott hat Den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde (oder zum Sündopfer) gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Dies war die Bezahlung unserer Schuld. Unser Bürge war Er. Für uns, an unserer Statt, bloß lauterlich für uns, hing JEsus sechs Stunden lang am Kreuz; für uns wurde Er vom Vater verlassen; für uns starb Er, an unserer Statt erduldete Er das Alles; solches ist geschehen zur Versühnung für unsere Sünden. O Seele! Was haben deine Sünden angerichtet! Und wie hat die Liebe, die ewige Liebe, geliebt! Siehe dieses Haupt an, dieses Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn; siehe an dieses edle Angesicht, vor welchem der Weltkreis einst beben wird, siehe, wie es bespeit, wie es so übel zugerichtet ist! Warum ist dies geschehen an diesem Haupte? In dieses Haupt war nie ein anderer Gedanke eingedrungen als die demütigsten, die einfältigsten, die liebevollsten Sohnesgedanken gegen den Vater, die liebevollsten Gedanken gegen die Sünder; dieses Angesicht war jederzeit nur ein Spiegel der Freundlichkeit, der Leutseligkeit, der Majestät und Herrlichkeit Gottes gewesen; keine sündliche Leidenschaft hatte jemals diese Züge entstellt und verzehrt, und nun siehe! Wie ist dieses Haupt geschändet! Wie ist es zugerichtet! Wie verzieht sich das Angesicht des Heilandes zu einem blassen Totengesichte! Wie drückt der Tod, der Sold der Sünde, sein entsetzliches, sein starres Bild in dieses Angesicht des Schönsten unter den Menschenkindern ein! Das habe ich verschuldet. Mein Hochmut hat Ihm die Dornenkrone in das Haupt gedrückt; mein Mutwillen hat Ihm die schweren Backenstreiche gegeben; mein ehebrecherisches Auge hat Seiner Augen Licht entstellt; meine Sünden haben es getan. Und Er hat es erduldet, damit ich Armer mein Haupt, mein Sünderhaupt, emporheben, und ob ich gleich ein fluchwürdiger Wurm in den Augen Gottes bin, doch

getrost auf meine Erlösung warten dürfe. Aber Sein Leib gilt für meinen Leib, Seine Seele für meine Seele, Sein Blut für mein Blut, Seine Hände für meine Hände, Seine Füße für meine Füße; es kommt alles mir und meinen Mitbrüdern und Mitsündern zu gut.

Sei mir tausendmal gegrüßet.
JEsu, der Du selbst gebüßet
Der mich je und je geliebt.
Das, womit ich Dick betrübt.

O! wie ist mir doch so wohl,
Wenn ich knie'n und liegen soll.
An dem Kreuze, da Du stirbest
Und um meine Seele wirbest!

Ich umfasse, herz' und küsse
Deine Wunden ohne Zahl,
Und die purpurroten Flüsse
Deiner Füß' und Nägelmal';

O! wer kann doch, schönster Fürst,
Den so hoch nach uns gedürst't.
Deinen Durst und Lieb'sverlangen
Völlig fassen und umfangen!

2.

Um die drei Kreuze herum stand eine große Menge Volks, Geringe und Vornehme, gemeines Volk, und Oberste und Hohepriester und Schriftgelehrte und Pharisäer. Neugierde, Grausamkeit, satanische Schadenfreude hatte die Volksmenge zusammengetrieben; vielleicht waren auch einige Freunde des HErrn unter dem Haufen verborgen. Sie standen wohl eine gute Zeit stillschweigend da, und sahen zu; endlich erhob sich eine Stimme, die des Heilandes spottete. Es ist gegen alles menschliche Gefühl, gegen alle natürliche Billigkeit und Ehrbarkeit, eines Leidenden und zwar eines so schrecklich Leidenden zu spotten. Aber hier durchbrach die innere Herzensfeindschaft gegen den Heiland alle Schranken der Menschlichkeit. Es fing einer an zu spotten; dem stimmten bald andere bei, und zwar Oberste und Hohepriester. Vornehme Leute lassen sich sonst öffentlich nicht so sehr heraus, weil sie fürchten, sie möchten sich vor den Augen des Volkes erniedrigen und gemein machen; aber hier war es anders, es ging gegen Christum. Nach und nach riss unter der ganzen Menschenmenge ein so schrecklicher Spottgeist ein, dass alle, die nur vorübergingen, den Kopf schüttelten, das Maul aufrissen, und den Heiland lästerten. Da rief der eine hinauf an das Kreuz: „Arzt, hilf Dir selbst!" Du hast ja immer den Arzt gemacht und Kranke geheilt, nun hilf dir selbst, und heile deine Wunden, wenn du kannst. Ein anderer schrie: „Andern hat Er geholfen, und kann Ihm selber nicht helfen; ist Er der König Israels, so steige Er herab vom Kreuz, so wollen wir Ihm glauben." Andere sagten: „Er hat Gott vertrauet, der erlöse Ihn nun, lüstet es Ihn; denn Er hat gesagt: Ich bin Gottes Sohn." Andere lästerten: „Pfui Dich, wie fein zerbrichst Du den Tempel Gottes, und bauest ihn in drei Tagen!" So suchte immer einer den andern zu überbieten im Lästern, und mussten doch meistens, da sie spotten wollten, Worte reden, die, recht betrachtet, dem Heilande zur Ehre gereichten und Ihn rechtfertigten. Endlich wurden auch die rohen heidnischen Kriegsknechte vom Spottgeiste

ergriffen, und stimmten auf ihre Art in das Gezisch der Menge ein; „bist Du der Juden König, so hilf Dir selber", sprachen sie zum gekreuzigten Heilande, als wollten sie sagen: nicht wahr, Du elender König der Juden, Du eingebildeter Schwärmer, wir haben Dich brav angenagelt, dass Du keine Hand und keinen Fuß bewegen kannst. O was hat JEsus erduldet! Aber das war nicht genug. Auch einer der Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren, und mit Ihm Qual litten, fing an, mit den übrigen gottlosen Menschen trotz seiner furchtbaren Schmerzen des Heilandes zu spotten, und sprach, nicht bittend, sondern trotzig und bitter: „bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns." Das hieß ungefähr: Du erbärmlicher Messias, dass Du Dich musst kreuzigen lassen, und weder Dich noch uns Juden erretten kannst!

Dieses Wort des elenden Menschen öffnete dem andern Mörder den Mund, und da kam freilich etwas anderes heraus als Lästerung. Denn als er solches von seinem Mitgekreuzigten gehört hatte; da ergrimmete er im Geiste, und sein Herz empörte sich sehr über diese Gottlosigkeit, und sprach: „und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und zwar wir sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind, Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Und wandte sich zu JEsu, und sprach: „HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst." Wir müssen diese Worte des Schächers näher betrachten, denn sie sind sehr merkwürdig.

Vor allem müssen wir ansehen die Majestät und die königliche Hoheit JEsu Christi. Er hängt zwar da am Kreuze in der alleräußersten Schmach und Verachtung, verspottet und verhöhnt, ein Abscheu der Leute; Er hängt da in den schrecklichsten Schmerzen und Qualen Leibes und der Seele; Er hängt da unmächtig, am Fluchholze angeheftet; Er hängt da, den schmählichen Tod eines Missetäters sterbend; aber während allem diesem spricht Er das große königliche, majestätische Wort aus: „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein!" Sehet da den HErrn und König des Himmels, sehet Ihn an, unsern großen König, der auch am Kreuze unser König ist, und mit einem Worte die Pforten des Himmels aufschließen kann; sehet Ihn an, diesen großen Monarchen, diesen HErrn der Herrlichkeit, und betet Ihn an, tief im Staube betet Ihn an.

Sehet aber auch den Schächer an, der neben Ihm an Seiner Seite hängt! „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?" mit diesen Worten wendet er sich an seinen lästernden Kameraden. Sehet doch, wie dieser Mörder in diesen wenigen Worten das ganze Betragen der Obersten des Volkes verdammt! Er erkennt wohl, woher dieses Gespötte komme; er erkennt es als die höchste Gottlosigkeit; er erkennt und spricht es auch aus, dass sie nicht so spotten könnten, wenn sie nur einen Funken Gottesfurcht in sich hätten! Wie viel gerechter ist dieser gekreuzigte Mörder als seine Obersten, als die Schriftgelehrten und die Pharisäer, als das ganze umherstehende Volk! Aber wie bußfertig ist er auch! das war ein großes, ein seltenes Bekenntnis: „ich empfange, was meine Taten wert sind." Dazu gehörte schon viel Überzeugung von der Sünde; zu diesem Bekenntnisse gehörte ein ganz demütiges, bußfertiges Herz. Ich leide zwar unnennbare Schmerzen, will er sagen; aber ich habe es nicht anders verdient; ich hänge zwar da zwischen Himmel und Erde, als ein Schauspiel alles Volks, aber so habe ich es verdient. „Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Woher wusste er das? Wie kam diese Überzeugung in sein Herz? Hatte er schon vorher von JEsu gehört und an Ihn glauben gelernt, oder hatte das Wort, das der Heiland nach Seiner Kreuzigung ausrief: „Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" hatte jenes Wort diese Überzeugung in ihm gewirkt? Ich weiß es nicht: genug! er legte hier am Kreuze ein lautes Zeugnis von der Unschuld des Heilandes und von seiner eigenen Schuld ab, und sprach zu JEsu: „HErr, gedenke an mich,

wenn Du in Dein Reich kommst.“ HErr, nennt er JEsum; HErr, nennt er Einen, der unter die Übeltäter gerechnet ist, einen Menschen, der neben ihm am Kreuze hängt, in allem aussieht wie ein Missetäter, und sich in Todesqualen neben ihm verzehrt, den nennt er HErr! O welcher Respekt! welche tiefe Ehrerbietung, die sogar über diese Gestalt des Missetäters hinaussehen, und dem Heilande noch in solchem Zustande Seine Ehre geben konnte!

Durch seinen Glauben an den Heiland stand dieser Mensch weit über den Jüngern; mutlos ließen sie alle Hoffnung, allen Glauben sinken; trostlos überließen sie sich der Traurigkeit. Aber während sie irre wurden an ihrem HErrn und an Seinem Reiche, da bekannte dieser am Kreuze sterbende Mörder, dass JEsus Christus der HErr sei, und der König eines ewigen unvergänglichen Reiches.

Und woher diese Herzensstellung? woher dieser Glaube des Missetäters, der den Unglauben der Jünger so tief beschämte? Antwort: vom Heiligen Geiste, dem er sein Herz öffnete, während es der andere vor ihm verschloss. Der Heilige Geist hatte solches in ihm gewirkt. Darum sprach der Heiland ihm auch das Trostwort zu: „wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“

3.

O liebe Zuhörer! was ist doch für ein großer Unterschied zwischen diesen zwei Mördern gewesen! Beide litten gleiche Qualen; für beider Sünden duldete, litt und starb JEsus in ihrer Mitte; für beide stoß das Blut der Versöhnung; beide hatten die große Ehre, mit dem Sohne Gottes das gleiche Los zu teilen; beide sehen den Sohn Gottes mit ihren Augen; beide sehen Seine Wunden, und doch welch ein Unterschied! Der eine lästerte, der andere gab Christo die Ehre; der eine blieb in seines Herzens Härtigkeit, der andere demütigte sich und tat Buße; der eine blieb finster und verstockt, der andere flehte um die Aufnahme in das Paradies; der eine fuhr nach seinem Tode in die Finsternis, obgleich auch für ihn eine Erlösung erfunden war, dem andern öffnete der Sohn Gottes die Pforten des Paradieses durch das Verdienst Seines allerheiligsten Leidens und Sterbens; der eine war der Erstling der Verdammten des Neuen Bundes, der andere der Erstling der Seligen des Neuen Bundes. Welch' ein großer, gewaltiger Unterschied!

Diese zwei Mörder sind die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechtes. Sie waren beide Sünder, große Sünder, wie wir alle große Sünder sind; sie litten beide an den Folgen ihrer Sünden, wie wir alle so um unserer Sünde willen viele Leiden an unserem Leibe, und endlich den Tod erdulden müssen. Das Blut der Versöhnung war für beide auf die Erde geflossen, und schrie um Barmherzigkeit für beide, wie es für uns alle geflossen ist und um Barmherzigkeit schreiet. Zwischen beiden hing Christus; aber der eine blieb verstockt, und fuhr nach diesem Leben in die ewige Qual; der andere tat Buße, und erlangte das ewige Leben. Dies ist in kurzen Worten die Geschichte der ganzen Menschheit. Was hier auf Golgatha geschah, wie es hier aussah, so wird es einst auch aussehen am jüngsten Tage, wenn Der, den sie heute gekreuzigt haben, wenn unser geschändeter König wiederkommen wird in Seiner Herrlichkeit, und richten die Lebendigen und die Toten. Da wird auch ein Teil der Menschheit zu Seiner Rechten und der andere zu Seiner Linken stehen; ein Teil wird eingehen dürfen in das ewige Leben, der andere wird in das ewige Feuer gehen müssen, obgleich JEsus alle versöhnt, alle geheiliget, alle vollendet hat mit Seinem einzigen Opfer, ob Er gleich das Sühnopfer für unsere Sünden ist, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt Sünden.

O liebe Zuhörer! Was wird das sein! Auf welcher Seite werden denn wir stehen? Es offenbart sich aber schon in gegenwärtiger Zeit dieser Unterschied, wie er sich an den zwei Mördern geoffenbart hat. Wo keine Buße, wo keine Anerkennung und Bekennung der Schuld, wo kein Verlangen nach Gnade, wo kein Gebet um Gnade ist, wo der HErr JEsus, der gekreuzigte JEsus, nicht als HErr angebetet, geliebt und verehrt wird, wo ein Mensch in seinem Sündenwesen, in seiner Verstocktheit, in seines Herzens Härtigkeit bleibt, liebe Zuhörer! einem solchen hilft nicht das Blut der Versöhnung; an diesen ist das Leiden und Sterben des Heilandes verloren; diese genießen umsonst das heilige Abendmahl; diese hören umsonst das Wort Gottes; die Verdammnis bleibet auf ihnen, so lange sie in diesem Sinne stehen, und wenn sie darin sterben, so bleibet die Verdammnis auf ihnen in Ewigkeit.

Wir dürfen aber nicht wähnen, als ob zu einem solchen Herzenszustande, in welchem der verstockte Mörder stand, ein ungewöhnlicher Grad von Ruchlosigkeit gehöre. Nein! das war sein Verderben, dass er der Güte Gottes, der ihn über seine Sünden strafte und zur Buße führen wollte, nicht Raum gab. Wenn ein Sonntag um den andern kommt, wo wir durch das Wort Gottes auf unser Elend, auf unsere Verdammungswürdigkeit aufmerksam gemacht werden, wenn ein Karfreitag um den andern kommt, wo uns das Leiden und Sterben des HErrn JEsu vor die Augen gemalet wird, und wir bleiben doch in unseres Herzens Härtigkeit, und tun doch nicht Buße; liebe Zuhörer! sind wir dann, nicht ärger als der verstockte Schächer, der so viele Aufforderung zur Buße nicht hatte, sind wir denn nicht einer größeren Verdammnis wert.

O dass uns das zu Herzen ginge! Nicht wahr, liebe Seelen! ihr wollet doch nicht verloren gehen, sondern auch Teil haben an dem, was unser großer JEsus für uns erstritten und erkämpft hat? Und was hat Er uns denn erkämpft? Das hat Er uns erkämpft, dass auch ein Mörder, auch ein Schächer, auch ein Abschaum, ein Auswurf der Menschheit, dass der größte Sünder selig werden kann, wenn er zu den Füßen des Heilandes niedersinkt, und um Erbarmung schreit. O große Gnade! große Erlösung! und heute darf man diese Gnade ausrufen; heute darf man sie allen anbieten, zwar alle Tage, doch heute besonders. Denn heute ist der große Versöhnungstag, der große Gnadentag der Menschheit. O Sünder! wollet ihr nichts von dieser Gnade? wollet ihr in euren Sünden und dadurch unter dem Zorne Gottes bleiben? Besinne sich doch, wer sich besinnen kann. Macht uns der Mann, der in Todesqualen am Kreuze hängt, nicht Mut dazu, den Weg zur Vergebung der Sünden, den Weg zur Gnade, den Weg zum ewigen Leben einzuschlagen.

Sehet, wie leicht dieser Weg ist! wie leicht ihn uns Seine Liebe gemacht hat! Denn gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, als ist des Menschen Sohn erhöhet worden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

So komme denn, wer Sünder heißt.
Und wen sein Sündengräu'l betrübet,
Zu Dem, der keinen von sich weist.
Der sich gebeugt zu Ihm begiebet.
Wie? willst du dir im Lichte steh'n.

Und ohne Not verloren geh'n?
Willst du der Sünde länger dienen.
Da, dich zu retten. Er erschienen?
O nein! verlass die Sündenbahn!
Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Du aber, geschlachtetes Lamm Gottes, blicke gnädig auf uns hernieder! Die Gemeinde, die vor Dir hier ist, bringt Dir Ruhm, Ehre, Preis und Anbetung; die vollendeten Gerechten werfen ihre Kronen nieder vor Deinem Throne, der Du tot warest, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach, erwecke auch unsere Herzen, dass sie einstimmen in den Lobgesang Deiner oberen Gemeinde. Der Seraph stammelt Dein Lob, o Sohn! wer bin ich, dass ich mich in diesen Jubel menge? Aber ich tue es für mich und für alle diese teuer erkauften Seelen; ich tue es, HErr JEsu, obgleich mit schwachen und sündigen Lippen. Lob, Ehre, Preis und Anbetung sei Dir von Ewigkeit zu Ewigkeit, dass Du Dein teures Leben für uns aufgeopfert hast! Was können wir Dir geben für Deine Treue und Liebe, die auch den letzten Tropfen Blutes für uns dahingegeben hat? Nichts, HErr! als unsere Sünden! Darum nimm hin die Sünden dieses Volkes, und schenke uns dafür Deine blutige Gerechtigkeit!

Amen

XXIX.

Am Osterfest.[1]

Markus 16,1 – 8

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome Spezerei, auf dass sie kamen und salbeten Ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: „Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Tür?" Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, dass der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: „Entsetzet euch nicht. Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es Seinen Jüngern und Petro, dass Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat." Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Der HErr ist auferstanden! Dies ist das Wort, das in den Gemütern der Jünger JEsu durch die Dunkelheit, welche sie umfangen hatte, als ein helles Licht hindurchbrach, und ihre Seelen mit Freude und Dankbarkeit erfüllte; denn sie wurden froh, als sie hörten, dass der HErr aus Seiner Marter auferstanden sei. Auch wir alle dürfen froh werden über unsern auferstandenen Heiland; es soll unsern Herzen, wie Luther vor dreihundert Jahren von sich sagte, eine Festfreude sein, dass der HErr aus Seiner Marter auferstanden ist. In der tiefsten Verachtung hauchte Er Sein Leben aus; es schien sogar, als ob Er von Gott verlassen wäre; Er wurde blass und bleich wie alle Sterbenden; mit Wunden, Striemen und Beulen bedeckt wurde Er in das Grab gelegt. Auf einmal aber ist Er aus des Todes Nacht zum Leben hindurchgedrungen, und hat Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht. Darum sollen wir dem HErrn danken und fröhlich sein. Ich denke deshalb, wir wollen diesmal unserer Erbauung vorhalten:

JEsum, den Todesüberwinder.

Ich werde zeigen:

1. was der Tod ist ohne Christus;
2. was der Tod geworden ist durch Christus.

---

1 Letzte Predigt des Verfassers.

HErr JEsu, Du lebendiger Fürst des Lebens, der Du tot warest, nun aber lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit, Du siehest den Tod der Lauheit und Eitelkeit, in dem viele Herzen unter uns gefangen liegen; o Du Todesüberwinder, töte auch diesen Tod in allen; lass uns alle zum Leben dringen, damit wir leben im ewigen Leben. Amen!

1.

Einer der ärgsten Feinde des Menschengeschlechts ist der Tod. Das Menschengeschlecht ist nun gegen sechstausend Jahre in dieser Welt, und in dieser langen Zeit hat der Tod unaufhaltsam fortgewürgt unter den Menschen; ein Geschlecht um das andere hat er ergriffen. Gegen seine Gewalt konnte bis jetzt nichts schützen, nicht Macht, nicht Ehre, nicht Reichtum, nicht Krone und Zepter, nicht Weisheit, nicht Rechtschaffenheit, nicht Gottseligkeit; er hat heruntergewürgt von Adam an bis auf uns, und hat alle ohne Unterschied dahin genommen, und wird fortwürgen bis auf den jüngsten Tag; denn er hat einen Zugang an alles, was Mensch heißt.

Ursprünglich war der Tod nicht in der Welt. Gott schuf den ersten Menschen nicht zum Tode, sondern zum Leben. Er machte zwar den ersten Menschen aus Staub; aber Er blies ihm ein einen Lebensodem in seine Nase. Dieser göttliche Lebensodem durchging und durchdrang den ganzen Menschen nach Seele und Leib, und so hatte er einen Körper, der zur göttlichen Unsterblichkeit geschaffen war. Er war ein Bild des lebendigen Gottes, und wenn er in seiner ursprünglichen Verfassung geblieben wäre: so hätte der Mensch nicht sterben müssen, sondern ewiges Leben in sich gehabt. Aber er blieb nicht darin; der Mensch wurde ein Sünder, er fiel von Gott ab. So drang der Tod in seine Glieder ein, und diesem Tode sind nun alle Menschen unterworfen, weil sie alle Sünder sind. „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben."

O liebe Zuhörer! Wie bejammernswürdig sind wir armen Menschen, dass wir sterben müssen! Denn was heißt sterben? Gehet hin auf einen Gottesacker, und sehet da die schreckliche Gewalt des Todes. Wir sind nun alle hier beisammen; wir können gehen, sitzen und stehen; wir können uns bewegen. Nach fünfzig Jahren wird es mit den meisten von uns ganz anders sein. Da wird diese Hand, die ich hier hinausstrecke, schon lange verfault sein; vielleicht ist kein Knochen mehr von ihr vorhanden; vielleicht ist alles Staub und Erde geworden. Unsere Nachkommen werden auf unsern Staub treten, und es nicht wissen und nicht daran denken, dass sie darauf treten. Eine solche Verwüstung richtet der Tod an; so wahr ist es, was der HErr gesprochen hat: „du bist Erde und sollst zur Erde werden." Ist aber das nicht schrecklich? ist es nicht entsetzlich, dass dieser Leib, der eine Behausung eines vernünftigen Geistes und ein Tempel Gottes ist, aus welchem doch noch etwas vom Bilde Gottes herausscheint, ob wir es gleich verloren haben, ist es nicht schrecklich, dass dieser Leib soll also vergehen, soll verwesen, soll ein stinkendes Aas werden, das man aus der menschlichen Gesellschaft entfernen muss, bis er endlich ein Häuflein Staub ist, das der Wind aus einander wehen kann. O gewiss, das ist eine schreckliche Macht des Todes.

Aber sehet! das ist erst nicht das Ärgste am Tode, dass dieser Leib verwesen und vergehen muss; das Sterben selber ist noch viel bedeutender. Wir bestehen aus Leib und aus Seele. So werden wir geboren; diese zwei sind unzertrennliche Gefährten und auf's Innigste mit einander verbunden. Ich will euch ein Beispiel geben, wie eng sie mit einander verbunden sind. Wenn ihr einen Krug Branntwein habt, so habt ihr darin Wasser

und etwas Geistiges. Dieses Wasser und dieses Geistige aber sind, wie ihr wohl wisset, sehr genau mit einander verbunden. Wer kann geschwind das Wasser von dem Geistigen absondern und scheiden? Sehet, eben so genau, ja noch genauer, ist Leib und Seele mit einander verbunden; denn Leib und Seele macht zusammen einen Menschen aus. Durch den Tod nun geht die Trennung des Leibes und der Seele vor sich; im Sterben, trennen sie sich. Welch' ein schrecklicher Prozess! Mit welchen Kämpfen, mit welchen tiefen Leiden ist das meistens verbunden, wie es denn nicht anders sein kann. Und durch diesen Scheidungsprozess muss jeder Mensch hindurch; da sind schon viele Tausend Millionen hindurchgegangen; da geben täglich viele tausend Menschen hindurch; da werden auch wir hindurch müssen, wir mögen wollen oder nicht, und wer weiß, welche Todeskämpfe uns nach dem Willen Gottes aufgehoben sind. O gewiss, es ist etwas Furchtbares um den Tod! Und das, was ich bis jetzt angeführt habe, ist erst nicht das Ärgste; sondern das ist das Ärgste, „dass es dem Menschen gesetzt ist, zu sterben, und darnach das Gericht." Diese Wahrheit ist uns in's Herz geschrieben; diese Wahrheit predigt einem jeden Menschen sein Gewissen, und das Wort Gottes sagt Ja und Amen dazu. Höret es, höret es – das entsetzliche Wort, und lasset es in euch eindringen wie ein zweischneidiges Schwert, ihr unbußfertigen Sünder: „es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben, darnach aber das Gericht." Was wäre es endlich, wenn dieser Leib zu Schanden ginge; was wäre es, wenn der Geist sich auch unter schweren Kämpfen von seiner Hütte losmachte; was wäre das Sterben, wenn kein Gericht nach dem Tode auf uns wartete? Man könnte sich endlich noch darüber trösten und fassen; man könnte denken: es geht ja keinem besser; ich will mich auch in diesen Weg schicken; aber nun ist es gar anders: „es ist dem Menschen gesetzt, zu sterben", aber damit ist es nicht aus – „darnach das Gericht." Was für ein Gericht? Das Gericht Gottes, nicht das Gericht eines Menschen, den man betrügen, vor dem man heucheln, den man anlügen kann, sondern das Gericht des allwissenden, des heiligen, des gerechten, des wahrhaftigen Gottes, des Gottes, der Sein nicht spotten lässt, des Gottes, der Herzen und Nieren erforscht, und der einem jeden geben wird nach seinen Werken ohne Ansehen der Person.

Liebe Zuhörer! unsere gegenwärtige Zeit ist eine Saatzeit für die Ewigkeit. Was wir hier säen, das werden wir ernten. Wenn nun vor dem Gerichte Gottes die Jahre, die Monate, die Wochen, die Tage, die Stunden, die Augenblicke unserer ganzen Saatzeit vorkommen werden; wenn Er sie nach der strenge Seiner Heiligkeit beurteilen und richten wird, wer wird dann bestehen? Wer unter uns kann dann bestehen? Was können wir dann sagen von unsern vielen im Fleische durchlebten Stunden, von unsern in der Sünde durchgebrachten Tagen, von unsern vergeudeten Jahren, die wir nicht Gott, nicht dem Heilande, sondern den Lüsten unsers Fleisches und dem Teufel gelebt haben? Auf tausend können wir Ihm nicht eins antworten; zur Hölle müssen wir alle fahren. Das würde auf uns alle warten, wenn Christus nicht gekommen wäre. Denn das wartet nach dem Tode auf die Menschen, wenn sie ohne Christus sterben. Der Tod ist für sie der finstere Übergang zum Gericht, zur Ernte dessen, was sie gesäet haben, zur Vergeltung dessen, was sie gedacht, geredet, getan haben. Das macht den Tod erst zum Tode, das macht ihn erst bitter; denn, der Stachel des Todes ist die Sünde.

O liebe Zuhörer! es ist wahr, was in jenem Liebe sieht: „mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen;" ohne Christus ist der Tod bitter. Hinsterben in eine Ewigkeit hinein, in eine richtende Ewigkeit hinein, das ist wahrlich etwas Schreckliches für einen Sünder. Ich weiß freilich wohl, dass manche dahin fahren wie ein Vieh, ohne daran zu denken: wohin? Der Mensch, der arme Mensch kann es durch Sündendienst und irdischen Sinn allerdings so weit in der Stumpfheit bringen. Auch weiß ich wohl, dass die neueren

Toren, die sich zu Lehrern anderer aufgeworfen haben, viel reden von einer besseren Welt, welcher ein jeder, auch die Unbußfertigen, entgegengehen, von einer leichten Trennung des Geistes von seinem Gefährten, dem Leibe, von den Freuden des Wiedersehens derjenigen, die doch der Verdammnis anheimfallen werden. Und wahrlich, sie haben es mit ihren seichten Worten dahin gebracht, dass mancher mit der heitersten Zuversicht auf sein Sterbebette hinliegt und von lauter Himmel träumt, während er doch ein Kind der Hölle und der Verdammnis ist. Aber sehet, das beweist nichts dagegen, dass der Tod nicht sollte bitter sein ohne Christus. Lieber möchte ich ein Pferd sein, das man in seinem Karren zu Tode schindet, lieber ein Stier, den man mästet auf den Schlachttag, als ein Mensch, der im Tode keinen Heiland hat. Denn an was wollen wir uns dann halten? womit wollen wir uns dann trösten? Wollen wir uns trösten mit unserem irdischen Besitztum? Wird uns unser Geld, werden uns unsere Häuser, unser Hausgeräte, unsere Äcker, unser Vieh, wird das alles uns trösten? Nein, wir müssen es verlassen! Oder wird das uns trösten, wenn wir in Ehre und Ansehen gestanden sind? Nein, wir müssen ja fort! Oder werden uns unsere Freunde, Gatten und Kinder einen Trost geben? Wir müssen sie ja verlassen. Oder wird es uns trösten, wenn wir lange gesund gewesen sind, und gute Tage gehabt haben? Nein! solches alles ist ja dann dahingefahren. Oder wenn wir arm und elend gewesen sind auf dieser Welt, und wenig gute Tage erlebt haben, wird uns das einen Trost, einen wesentlichen Trost geben? Nein! denn solches hilft uns ohne Christus auch nichts für die Ewigkeit.

Um Gottes willen! womit wollen wir uns denn trösten, wenn wir alles, alles zurücklassen, und stehen an der Pforte der Ewigkeit, an den Pforten des Gerichts? Wollen wir uns dann unseres rechtschaffenen Lebens getrösten? Wollen wir denken: wir seien doch nicht so böse gewesen, es werde uns in der Ewigkeit vor Gott nicht so übel gehen? Ja, so trösten sich viele Menschen, so schläfern sich viele Menschen ein und sterben dahin. Aber welch' ein Erwachen wird dies in der Ewigkeit geben! welch' ein verzweifeltes Erwachen am Tage der Offenbarung, wann ihre Schande und ihre Blöße und der Zorn, die Heiligkeit Gottes offenbar wird, wann dann erst der Grund und Boden zusammensinkt, auf dem man bisher gestanden ist! – O liebe Zuhörer! Ohne Christus wäre der Tod etwas Entsetzliches, das Schrecklichste, was einem Menschen begegnen könnte. Denn ohne Christus ist der Tod eine Auslieferung des Körpers zur Zerstörung, und eine Auslieferung der Seele zum Gericht und der Verdammnis.

2.

Aber Christus ist gekommen; Christus ist gestorben; Christus ist auferstanden, und hat dadurch dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht. Dies ist das große Evangelium des heutigen Festes; darüber sollen wir Ihm heute danken; das sollen wir heute glauben und besser verstehen lernen; darüber soll sich heute ein jedes unter uns, das an den Heiland glaubt, wenn auch mit großer Schwachheit, freuen. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum, unsern HErrn (1. Kor. 15,55.57).

Wie ist aber solches geschehen? Wir haben gesehen, dass der Tod eine Auslieferung der Seele zum Gerichte und dadurch zum ewigen Tode ist; dies hat der Heiland aufgehoben bei allen denjenigen, die an Ihn glauben. Unser Heiland heißt JEsus, weil Er Sein Volk selig macht von ihren Sünden. Dies hat Er auch getan und dies tut Er noch. Er

hat unsere Sünden getragen und gebüßt, wie wir die vergangene Woche genugsam gehöret haben; Er ist als unser Bürge im Gericht für uns gestanden, und hat alles das, was wir verdienet haben, auf Seinen Rücken geladen. Er ist gefangen genommen, geschlagen, verspien, ungerecht verurteilet, gegeißelt, gekreuzigt und am Kreuze von Gott verlassen worden; Er ist ein Fluch geworden, denn es stehet geschrieben: „verflucht ist jedermann, der am Holze hängt"; Er ist endlich am Kreuze gestorben, und hat so, ob Er gleich der Lebendige war, doch den Tod geschmeckt und den ganzen Sold der Sünden empfangen; alles das für uns, damit unsere Schuld gebüßet, unsere Strafe getilget wäre. Davon sagt der Prophet: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missetat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet" (Jes. 55,4.5).

Diesem ganzen Werke Seiner Versöhnung aber hat Seine Auferstehung das Siegel des göttlichen Wohlgefallens aufgedrückt; durch die Auferweckung Christi von den Toten hat Gott feierlich erklärt, dass das Opfer, das Ihm JEsus dargebracht habe, Ihm wohlgefällig sei, dass Er es gelten lasse in alle Ewigkeit, dass das Werk der Versöhnung, nach allen Rechten der Gerechtigkeit Gottes vollbracht, von Ihm angenommen, und darum Seine ewige, Seine göttliche, Seine unumstößliche Kraft und Wirkung habe an allen armen Sündern, die durch das Verdienst des Sohnes gerecht werden wollen. Durch die Auferweckung Christi von den Toten hat der Vater gleichsam Sein göttliches Amen gesprochen zu dem Worte des Heilandes, das Er am Kreuze ausrief: „es ist vollbracht!" – hat es versiegelt, dass die Handschrift, die wider uns war, wahrhaftig zerrissen, und an's Kreuz geheftet und aus dem Mittel getan sei. Und nun erkennet doch, liebe Seelen, welch' eine von Gott selbst versiegelte, welch' eine ewige Erlösung erfunden ist. So gewiss Christus von den Toten auferstanden ist, so gewiss sind alle diejenigen, die an Ihn glauben, frei von ihren Sünden, so gewiss haben sie Vergebung der Sünden und ewiges Leben.

Was kann nun den Gläubigen der Tod noch schaden? – ich rede von wahren Christen, denn für andere hat der Tod seine Bitterkeit nicht verloren – aber was kann er Christen noch schrecken? Nun geht es im Tode nicht mehr dem Gerichte entgegen, dem unerträglichen Gerichte Gottes, sondern die Sünden sind vergeben, sind ausgetan und ausgelöscht im Blute des Lammes; es ist eine ewige Erlösung erfunden. Nun lässt es sich im Glauben an JEsum gar sanft, gar ruhig hinsterben, wie Hiller gesagt hat:

Das Lamm am Kreuz gestorben
Hat Fried' und Heil erworben:
Nun heißt bei Seinen Schafen
Das Sterben ein Entschlafen.

Sehet, so ist Stephanus unter Steinwürfen selig und sanft eingeschlafen, und so weit können auch wir es bringen durch den Glauben an JEsum; das hat uns JEsus verdient, dass ein Mensch, ob er gleich ein arger Sünder ist, und sich vor Gott als ein arger Sünder bekennen muss, der der Hölle wohl wert ist, doch im Tode getrost kann seine Füße zusammenlegen, und in guter Hoffnung und im Frieden dahinfahren, dass er sprechen kann:

Meine Arbeit geht zu Ende,
Und der Sabbath bricht mir an
(nicht der Tag der Angst, sondern der Ruhetag)
Die durchgrab'nen Füß' und Hände
Haben all's für mich getan.

Tod! wo ist nun dein Stachel? Hölle! wo ist nun dein Sieg? Ja, es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda, und an Seinem Siege haben wir armen Sünder auch Teil. Durch Seine Menschwerdung und Geburt, durch Seinen 25jährigen mühseligen Lauf auf Erden, durch Seine vielen sauren Tritte, durch Sein Leiden und Sterben, durch Sein Blutvergießen und Auferstehen, dadurch hat Er die Sünde getötet, und eben dadurch dem Tode die Macht genommen. O! große Erlösung! große Freiheit! Was hälfe es mir, wenn ich im größten Reichtum säße, und müsste ein elender Sklave der Furcht des Todes sein? Was hälfe es mir, wenn ich alles Wohlleben auf dieser Erde genösse, und ich wüsste nicht, wann mich der Tod ergreifen und der Hölle zuführen würde? Was hälfen mir achtzig Jahre, die ich auf dieser Erde in lauter Freude und Wohlsein zubrächte, wenn es dann hieße: auf, Mensch: du musst sterben und darnach das Gericht, und ich müsste in eine finstere, verzweiflungsvolle Ewigkeit hineingehen, weil ich ein Sünder bin. Was hälfe es mir? Nichts, gar nichts. Aber nun weiß ich etwas ganz anderes. Nun weiß und glaube ich, dass die Kraft des Verdienstes Christi so groß ist, dass ich, ob ich gleich ein schnöder Sünder bin, doch nicht im Tode verloren gehe, sondern Leben habe, ewiges Leben bei dem HErrn allezeit.

Und ich weiß noch mehr. Auch dieser Leib wird leben. Im Tode scheint zwar alles aus zu sein. Wenn ihr auf den Gottesacker gehet: so findet ihr nichts als verfaulte Leiber, Knochen, Schädel, Menschenstaub; aber nicht nur auf dem Gottesacker, sondern allenthalben auf der Erde, auch im Meere, modern Millionen von Menschenleibern; das wird aber nicht also bleiben; auch dieses sterbende Gebein, auch diese Hütte, die ich an mir trage, wird einst wieder leben; auch diese wird nicht im Tode bleiben, sondern der Sohn Gottes, dessen Auferweckung wir heute feiern, wird sie auferwecken zu neuem Leben. Die Toten werden auferstehen, weil Christus, unser Bruder, auferstanden ist, und ist der Erstling geworden unter allen Denen, die da schlafen. Darum wird auch unsere Sterblichkeit anziehen die Unsterblichkeit, und unsere Verweslichkeit wird anziehen die Unverweslichkeit. „Es kommt die Stunde, dass die Toten alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts."

O großer Tag für die Gläubigen, da wird der Staub leben; „es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." Dazu ist die Auferstehung Christi das Vorbild gewesen. Und was sollte nun ein Christ noch fürchten? er stirbt ja nicht; sein Elend stirbt nur, und dann steht er da in der neuen Natur.

Die Christen gehn von, Ort zu Ort
Durch mannigfalt'gen Jammer,
Und kommen in den Friedensport
Und ruhn in ihrer Kammer;

Gott nimmt sie nach dem Lauf
In Seine Arme auf.
Und's Weizenkorn wird in sein Beet
Auf Hoffnung schöner Frucht gesät.

O Tag der Auferstehung! Tag der Ernte! Du wirst es erst offenbaren, dass JEsus der Überwinder des Todes ist. Denn der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen, und der Vollendungsruf wird erschallen vor Dem, der auf dem Stuhle sitzt: „Siehe! ich mache alles neu!" Da wird es uns sein wie den Träumenden; da wird man vom Siege singen, denn – „wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, so werden wir auch mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit." Und nicht nur das – auch die Kreatur wird daran Teil nehmen; denn die Kreatur ist unterworfen der Eitelkeit; dann aber wird sie frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Schon jetzt hat die Erde die große Ehre, dass sie die Leiber der Christen, die Tempel des Heiligen Geistes, in sich aufnehmen und bewahren darf für die Auferstehung. Hieß ist das Angeld auch für ihre Erneuerung. Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel und Berge; denn auch ihr werdet erneuert werden.

Sehet, das ist die hohe Bedeutung des Osterfestes. Es ist das Fest der Auferstehung, es ist das Fest der Wiedergeburt der ganzen Kreatur. Was ist nun aus dem Tode geworden? Er ist aufgehoben. Die Vergänglichkeit ist aufgehoben, die Unvergänglichkeit ist gekommen. Das lasset uns heute zu Herzen fassen, aber auch Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern „gleichwie Christus auferwecket ist, also lasset auch uns in einem neuen Leben wandeln."

Amen

XXX.

Am Ostermontag.

Epheser 3,14 – 21

Derhalben beuge ich meine Knie gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden, dass Er euch Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen. Und Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf dass ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe; auch erkennen, dass Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen, auf dass ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Apostel Paulus hatte sich zwei Jahre lang in Ephesus aufgehalten, und in dieser Zeit daselbst das Evangelium verkündiget. Er kannte die Gemeinde zu Ephesus gar gut, und deswegen entwickelte er auch in dem Briefe an dieselbe, aus welchem unser Text entnommen ist, meistens tiefere Wahrheiten als in seinen andern Briefen, weil diese Gemeinde dieselben am besten fassen und verstehen konnte. Zudem war er auch mit einer ganz besondern Liebe zu den Ephesern erfüllt; dies erhellt aus dem Gebet, das er für die Gemeinde zu Ephesus vor den HErrn brachte, und das unserer diesmaligen Betrachtung zu Grunde liegen soll. Wenn wir dieses Gebet mit den andern Gebeten vergleichen, die Paulus in seinen Briefen für die andern Gemeinden vor den Thron der Gnade zu bringen versichert, so müssen wir bekennen, dies Gebet ist ein ganz besonderes, ein ganz erstaunliches Gebet. Je mehr wir es betrachten, desto mehr müssen wir uns wundern über die Kraft, über die Salbung, über den Geist, der aus demselben heraus uns entgegen strömt. Wir wollen deshalb dieses Gebet ganz so, wie es uns von dem Apostel gegeben ist, unserer Betrachtung vorhalten, nicht um das Ganze zu erschöpfen, was unmöglich wäre, sondern um den Spuren des Heiligen Geistes, der uns hier einen so großen Reichtum göttlicher Wahrheiten aufgeschlossen hat, desto treuer und sorgfältiger nachgehen zu können.

Himmlischer Vater! Du Vater unsers HErrn JEsu Christi! – segne uns, und schenke uns den Sinn, dass wir, wie dein Knecht Paulus, auch unsere Knie beugen vor Dir, und Dich um Segen, Kraft und Leben aus dem Reichtum Deiner Herrlichkeit immer mehr anrufen. Ja, segne uns um Deines Namens willen. Amen.

1.

„Ich beuge meine Knie gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden," so beginnt der Apostel. Sogleich hier bei diesen Worten tritt uns mit großer Klarheit ein Hauptcharakter eines Menschen Gottes entgegen; ein Charakter, von welchem freilich die selbstsüchtige und eigenliebige Natur nichts weiß, der nur einem Herzen eingedrückt wird, in welches die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, aber ein Charakter, der so unzertrennlich ist von dem Wesen eines wahren Kindes Gottes, dass er noch denjenigen Knechten und Kindern Gottes, die schon in das obere Reich des Lichtes und der Wahrheit aufgenommen sind, bleibt, ja als etwas wahrhaft Göttliches je mehr und mehr wächst, und aus der ewigen Fülle Gottes selber heraus zunimmt: – ich meine den Charakter des Priesters. Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater (Offenb. 5,10; 1,6); dies rühmen zur Ehre des Heilandes die seligen Geister, die vor dem Throne Gottes stehen: und dass auch er, der Apostel, von dem HErrn zu einem solchen Priester geweiht worden sei, das hat er hier sehr deutlich dargeleget. Denn was ist ein Priester? Ein Priester ist derjenige, der für andere vor den HErrn tritt, den die Liebe (diese ist ja das Element des Priestersinnes) treibt, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für andere, für Bekannte und Unbekannte, für Bekehrte und Unbekehrte, ja für die ganze Welt.

So ist JEsus Christus ein Priester gewesen. Als Priester hat Er sich bewiesen, da Er für Simon Petrus bat, dass ihn Satan nicht möchte sichten wie den Weizen, auf dass sein Glaube nicht aufhöre; als Priester hat Er sich bewiesen in Seinem letzten feierlichen Gebet, das man deswegen das hohepriesterliche nennt, worin Er Seine Jünger, ja alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben werden, der besondersten Aufsicht Seines himmlischen Vaters empfahl; als Priester hat Er sich bewiesen, da Er am Kreuze noch für Seine Feinde bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." Ja noch jetzt ist Er ein Priester; denn „Er ist eingegangen in das Allerheiligste, nicht durch eine Hütte, die mit der Hand gemacht ist, auch nicht durch der Böcke und der Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigenes Blut einmal eingegangen in das Heilige, und hat eine ewige Erlösung erfunden." Da sitzet Er und führet unsere Sache, und bleibet ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks. Deswegen ruft Johannes seinen Geliebten zu: „Meine Kindlein, solches schreibe ich euch, auf dass ihr nicht sündiget. Und ob jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden; nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt." Freilich ohne Sein Hohepriestertum wäre es nicht denkbar, dass ein Mensch Priester würde vor Gott und Seinem Vater; ohne Sein Hohepriestertum müsste aller Mund der Sünder verstummen, dürfte kein Sünder die Augen aufheben, müssten wir alle scheu zurücktreten; ja, ohne Sein Hohepriestertum könnte kein Sünder sich erkühnen, hinzutreten vor die allerheiligste Majestät Gottes, um von Ihm etwas sich zu erbitten. Wie sollte ein Sünder nur ein Herz zu dem großen Gotte fassen, wenn nicht der rechte Hohepriester vor dem Angesichte Gottes erschienen wäre für uns?

Wirst Du uns, Priester, nicht selber vertreten.
So ist es vergeblich mit Flehen und Beten.

Was ist der Mensch, die Made, und das Menschenkind, der Wurm? Ja noch mehr, nicht bloß elend und niedrig, nicht bloß Staub und Asche sind wir vor dem großen allgewaltigen Gott; sondern wir sind auch verunreiniget; wir sind befleckt; wir sind verschuldet vor der höchsten Heiligkeit; wir sind der Strafgerechtigkeit Gottes verfallen; wir sind mit einem Worte Sünder, und haben die Herrlichkeit verloren, die wir vor Gott haben sollten. Wenn die Versöhnung nicht geschehen wäre, wenn nicht unsere Unwürdigkeit und unser tiefer Abfall gut gemacht und bedecket wäre durch das Blut des Neuen Bundes, wenn wir nicht einen Hohenpriester hätten, der für uns hineingegangen ist in das Inwendige des Vorhangs, und nach den göttlichen Rechten Sein ewiges Priestergeschäfte für uns vollendet hat, wenn nicht der Zorn Gottes getilget und ausgelöschet wäre; – nimmermehr dürfte ein Mensch, eine gefallene unheilige Kreatur, sich erkühnen, vor Gott zu treten, und, wenn auch in der besten Absicht, ihre Knie zu beugen vor der allerheiligsten Majestät, vor welcher die Seraphim sich bedecken, und mit heiligem Schauer ihr „Heilig, Heilig, Heilig" rufen. Ja, wenn es auch allen Kreaturen erlaubt wäre, mit aufgedecktem Angesichte die Herrlichkeit des HErrn zu schauen; wenn die Engel vor seinem Throne, und der Wurm, der im Staube kriecht, und der Sperling auf dem Dache, und das Tier auf dem Felde zusammen kämen zum Lobe und zur Verherrlichung ihres Schöpfers, so müsste allein der Mensch zurückbleiben, so wäre der Mensch allein nicht wert, in dieser Gesellschaft zu stehen und vor das Angesicht Gottes zu treten; der schnöde Sünderhaufe müsste allein wegbleiben. Denn alle Kreaturen sind ja in dem Stande, in welchem sie der HErr geschaffen hat; nur der Mensch ist nicht in diesem Stande; er hat die Herrlichkeit verloren, die er vor Gott haben sollte. Darum könnte er ohne das Hohepriestertum Christi nicht aufblicken zu Gott; sondern er müsste vor Seinem heiligen Angesichte fliehen, wie geschrieben steht, dass einst Himmel und Erde fliehen vor Dem, der auf dem großen, weißen Stuhle sitzt, und vor dem Strahl Seines Mundes, dass sie hinausziehen in die unendliche Leere und Weite, und ihnen wird keine Stätte erfunden (Offb. 20,11).

2.

Aber – „ich beuge meine Knie gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi", sagt der Apostel Paulus; und dies könne, dies dürfe er darum, weil Gott, als der Vater unsers HErrn JEsu Christi, um Seinetwillen und durch Ihn der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden." Darin liegt es eben, dass wir nicht allein, dass wir nicht bloß und nackt vor Gott erscheinen dürfen, sondern wir erscheinen vor Ihm im Namen JEsu Christi, vor Ihm als dem Vater unsers HErrn JEsu Christi. Christus ist unser Bruder geworden; nun können und dürfen wir anrufen Gott als Seinen Vater, als den Vater Dessen, der Sich nicht schämet, uns Seine Brüder zu heißen. Nun ist den Sündern ein neuer Weg des Lebens geöffnet, auf welchem sie wieder zum Gnadenthrone nahen, und Gnade und Barmherzigkeit nehmen dürfen um JEsu Christi willen. In Christo können nun Sünder wieder Kinder werden; in Christo ist der Reichtum der Erbarmungen Gottes wieder aufgetan; in Christo dürfen sie mit großer Zuversicht zu Seinem Throne nahen, dürfen hineinschauen in die Klarheit des Vaters mit aufgedecktem Angesicht, dürfen priesterlich für sich und andere vor Ihn treten; in Christo ist Er ein Vater und zwar ein rechter Vater über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden; über die ganze Familie Gottes gehet nun Seine väterliche Huld und Gnade; über Seine Kinder ist Seine Güte alle Morgen neu.

Wir sehen hinauf, Er siehet herab;
An Lieb' und Treue geht uns nichts ab,
Bis wir zusammen kommen.

O liebe Zuhörer, was muss das Herz des Apostels empfunden haben, als er jene Worte niederschrieb; von welch' einer heiligen Freude und Wonne musste er durchdrungen gewesen sein, als er schrieb, dass der majestätische Gott, vor dessen Heiligkeit der schnöde Sünder vergehen müsste, nun der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden! Dies ist ja das ganze Evangelium; das ist der Triumph der ewigen Liebe; das sind die seligen Früchte des sauren Verdientes JEsu Christi, die Früchte Seiner Erniedrigung, die Früchte Seines Lebens, Leidens und Sterbens, die Früchte Seiner Auferstehung und der treuen Ausrichtung Seines ganzen Hohepriesteramtes, das, dass Gott der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden.

O ewiger Abgrund der ewigen Liebe,
In JEsu Christo aufgetan;
Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe,
Die kein Verstand begreifen kann!

Was liebest Du? Sünder, die schnöde Zucht.
Wen segnest Du? Kinder, die Dir geflucht.
O großes, ja gutes, ja freundliches Wesen!
Du hast dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen.

3.

Nun, um was bittet denn der Apostel? „Dass Er euch Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen." Dies ist der allgemeine Inhalt seines Gebets; denn was nachfolgt, ist im Ganzen nur Ausführung dieses allgemeinen Inhalts. Stark sollen die Epheser werden am inwendigen Menschen.

Was heißt das? Ein jeder Christ, liebe Zuhörer, hat einen inwendigen Menschen, einen geistlichen Menschen, der isst, trinkt, schmeckt, fühlt, sieht, der zunehmen und abnehmen, stark oder schwach werden kann wie der äußere Mensch. Wenn ein gesundes Kind zur Welt geboren wird, so hat es seine Bedürfnisse; es isst und trinkt; es sieht und hört; es fühlt und empfindet Schmerz und Vergnügen, freilich alles noch sehr dunkel; aber doch ist alles dies vorhanden. Eben so ist es bei der Geburt des neuen Menschen, von dem die Heilige Schrift redet. Dieser neue Mensch empfindet Hunger und Durst, sieht und hört auf eine ganz andere Weise als der alte Mensch, nicht äußerlich, sondern innerlich. Die Schrift weist unzählige Mal auf diese Wahrheit hin. Wenn z. B. der Heiland sagt: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; mein Fleisch ist die rechte Speise, mein Blut ist der rechte Trank"; wenn Er sagt: „selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden"; wenn Er zum Bischof in Laodizea sagt: „Ich rate dir, dass du von mir Kleider kaufest, dass du dich antust, und nicht offenbaret werde die Schande deiner Blöße, und dass du Augensalbe kaufest, auf dass du sehen mögest"; oder wenn der Apostel sagt: „Gott gebe euch erleuchtete Augen des Verständnisses", und: „ihr habt geschmecket die Kräfte der zukünftigen Welt" u.s.w. –

so bezieht sich das alles auf den inwendigen Menschen, – auf den neuen Menschen, der aus Gott geboren ist. Denn freilich, wer nicht wiedergeboren ist, der hat keinen solchen inwendigen Menschen, wenn er auch der denkendste, der gefühlvollste Mensch wäre; seine Gedanken und Gefühle stammen aus dem alten adamischen Leben des natürlichen Menschen.

Jetzt frage dich, liebes Herz: habe ich einen inwendigen Menschen? bin ich wiedergeboren,? habe ich inwendigen Geschmack am Worte Gottes? habe ich eine Geistesfreude an dem Heilande? ist der Geist Gottes so mächtig bei mir geworden, dass er durch alle Hindernisse und falsche Gedanken hindurchgebrochen ist? Hat er eine neue Gedankenbildung in mir hervorgebracht? bin ich es auch inne geworden, dass zwei Menschen in mir sind, ein neuer und ein alter, zwei Willen, ein neuer und ein alter? oder ist mein ganzes bisheriges Christentum vielleicht nur auf natürliche Willigkeit, auf natürliche Gutmütigkeit, auf natürliches Gefühl gegründet, also gleichsam nur auf den alten Menschen gepfropft gewesen? O, eine wichtige Frage, die allerwichtigste Frage ist es: bin ich wiedergeboren, bin ich eine neue Kreatur, bin ich ein neuer Mensch Gottes?

Wo aber ein inwendiger Mensch ist, da muss er wachsen; er darf nicht abnehmen. Bei einem Kinde ist es ein schlimmes Zeichen, wenn es in seinem Wachstum einen Stillstand gibt, wenn Essen und Trinken nichts fruchten will zum Starkwerden; – dieser Stillstand ist ein Beweis, dass es siecht, dass es kränkelt, dass es an diesem oder jenem Übel leidet. So ist es auch mit dem inwendigen Menschen. Ein neugebornes Kind in Christo darf nicht immer ein Kind bleiben; es muss heranwachsen, es muss ein Jüngling, es muss ein Mann werden; sonst hat es seine Bestimmung nicht erfüllt. Aber da geht es oft gerade umgekehrt; bei vielen geht es den Krebsgang. – Man hat einen guten Anfang gemacht; der neue Mensch ist mit Gottes Hilfe geboren worden; aber nun kommt dies und das; man wird träge; man wird schläfrig; man lässt dem Fleische Raum; man entfernt sich von der Gemeinschaft des Kreuzes Christi; man will es nicht so streng mit der Sünde nehmen; man weiß es ja, dass man ein Kind Gottes ist; man hauset auf diese Ehre hinein; man erlaubt sich manches, was man sich vor einem Jahre noch nicht erlaubt hätte; man geht leichtsinnig mit der Gnade um, und so gibt es im Wachstum einen Stillstand. Ja, man bleibet nicht nur stehen, sondern man kommt zurück; man wird schwach, matt, krank; das innere Leben bekommt einen Stoß nach dem andern, und endlich stirbt ein solcher neuer Mensch ab wie ein verdorrter Baum, und mit demselben Menschen wird es dann ärger, denn es zuvor gewesen ist. Das ist aber noch nicht das Traurigste: ein solcher Mensch weiß dies erst nicht; er redet von seinem Christentume fort, spricht von seinen Erfahrungen, die er gemacht, wie wenn der innere Mensch noch lebendig wäre, betrügt sich selbst, und geht als ein Betrogener der Ewigkeit entgegen. O, das ist ein trauriger Zustand!

Darum bittet nun eben der Apostel, dass doch dies bei den Ephesern nicht der Fall sein möchte, dass sie wachsen und hinanreifen möchten zu der vollkommenen Mannheit in Christo. Wie geht aber solches zu? wodurch kann denn der inwendige Mensch wachsen? Der Apostel antwortet uns: „Durch Seinen Geist.“ Wenn ein Mensch von oben geboren werden soll, so kann dies nicht anders geschehen, denn durch den Geist Gottes, und wenn der neugeborne Mensch wachsen und zunehmen soll, so kann dies wieder nur durch den Geist Gottes, durch allmählich vermehrte Mitteilung dieses Geistes geschehen. Denn unser inwendiger Mensch ist geistiger, göttlicher Natur, und Geist kann nur durch Geist gestärkt und vermehrt werden. So sind denn auch alle äußeren Gnadenmittel, die Sakramente, das Wort Gottes, das Gebet u. s. w. nur Kanäle, wodurch sich uns der Geist Gottes mitteilt, wodurch wir je mehr und mehr der göttlichen Natur teilhaftig werden. O

liebe Zuhörer! wie viele Herablassung Gottes, wie viele Geduld und Langmut, wie viele erneuerte Anfassung, wie viele Treue und Pflege von oben gehört dazu, wenn ein neugeborenes Kind in Christo wachsen und gedeihen soll. Die Welt, der Satan, die Lüste des Fleisches, der Hochmut, die Eigenliebe, alle möglichen Hindernisse sind da, die jenes Wachstum untergraben, und auf die Zerstörung desselben hinarbeiten; nur durch Gottes Macht kann der inwendige Mensch stark werden; Menschenmacht reichet nicht zu. Bekennet es alle, die ihr es erfahren habt, wie unbeschreiblich große Geduld und Treue, welche unbegreifliche Macht und Kraft Gottes dazu erforderlich ist, bis ein blindes, eigenliebiges, eigenwilliges Menschenherz unter das Joch Christi gebeugt, und in der Nachfolge des Heilandes erhalten und gefördert wird. Ja, dieselbe überschwängliche Größe der Kraft Gottes, welche gewirket hat in Christo, da Er Ihn von den Toten auferwecket hat, ist notwendig, wenn ein neuer Mensch auferstehen, und zu voller Kraft und Mannesstärke heranreifen soll.

Aber wird denn Gott nicht müde? Fließt denn die Quelle für solche schnöden Sünder unaufhörlich fort? Wenn in einem Menschen ein neues Leben beginnt, so möchte er etwa denken: ich habe vielleicht noch manche Jahre auf dieser Welt zu durchleben, wie viele Fehler werde ich noch machen! wie ist mein inneres Leben noch so unvollkommen! in wie vielem fehlt es mir noch! wie wenig bin ich noch geschickt zum Wandel in Seinen Wegen, wie ungeistlich bin ich noch! Darf ich denn auch die Hoffnung haben, dass aus mir noch etwas werde zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes? Dies scheint ja fast unmöglich. Denn wie vieles ist noch hinwegzuräumen, bis ich voll werde des Heiligen Geistes. Wird Er auch Sein Werk in mir fortsetzen? Ja freilich, liebe Seele! wird Er das tun, und zwar, wie der Apostel sagt, nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit. Es ist ein unerschöpflicher Reichtum von Herrlichkeit und Gotteskraft in Ihm; Gnade um Gnade, Herrlichkeit um Herrlichkeit kann Er aus diesem Reichtum hervorgehen; Er kann durch Seine Gottesmacht alle Hindernisse beseitigen: durch diesen Reichtum kann Er uns vollbereiten, kräftigen, gründen und uns vollkommen machen in Christo. Dies ist ein Reichtum nicht wie irdischer Reichtum, der nach 40 – 50 Jahren zerronnen, und wie vom Winde zerstreuet ist; sondern ein Reichtum, der nimmermehr sich verzehret, der nicht erschöpft wird, dieweil er aus der Fülle Gottes herausfließet; aus welchem der Sünder, der heute von seinem Sündendienste sich bekehret, Gnade nehmen darf, und mit welchem gesättiget wird der, welcher schon Jahrtausende vor Seinem Throne steht; es ist ein unerschöpflicher Gnadenreichtum, der auf die Sünder von Ewigkeit zu Ewigkeit herabfließet. Wenn heute ein Mensch etwas Herrliches, etwas Großes, etwas Köstliches an seinem inwendigen Menschen erfährt, so darf er nicht denken und glauben: das ist der Gipfel von allem, was mir der HErr schenken kann; weiter kann Er mir nicht geben, nicht größere Seligkeit, nicht mehr Kraft, nicht mehr Glauben, nicht mehr Liebe. O nein! Seine Schätze sind unerschöpflich. Allezeit kann Er etwas noch Herrlicheres, etwas noch Edleres, etwas noch Anbetungswürdigeres schenken; die ewige Weisheit kann sich in ihren Kindern immer noch mehr verherrlichen, und es ist auch ihr Wille, den Reichtum ihrer Schätze immer mehr und mehr an den schnöden Sündern, an denen, die doch so arg sind, zu offenbaren, dass sie verkläret werden von einer Klarheit in die andere, von einer Herrlichkeit in die andere. Und dieser Reichtum ist in Christo aufgetan; Er ist der Pfleger der herrlichen himmlischen Güter, Er ist der HErr der Schätze Gottes, und wer da will, der kann von Ihm nehmen, was er auf allen seinen Wegen bedarf.

Hier wird kein Gutes je vermisst;
Dieweil der Hirt' ein HErr der Schätze Gottes ist.

O liebe Zuhörer! Wie viele sind unter uns, die von diesem Reichtum Seiner Herrlichkeit noch gar nichts wissen! noch gar nichts davon geschmeckt haben! Und welchen Ersatz für den Reichtum jener Herrlichkeit gibt denn der Reichtum und die Güter und die Dinge dieser Welt? Sehet an eure Geldquellen, – können sie nicht versiegen? Sehet an eure Wollustquellen, können sie nicht vertrocknen? Sehet an eure Freudenquellen, können sie nicht ausbleiben? Wenn ihr den Weg alles Fleisches gehen müsset, so versiegen alle jene Quellen für euch. Ja, es sind erst noch trübe Wasserquellen, aus welchen ihr bisher getrunken habt: Ekel, Überdruss, lange Weile, Schmerz, Reue, das ist die Erquickung, die man aus ihnen schöpfen kann; den Tod, den ewigen Tod, kann man aus ihnen in sich hineintrinken. O Sünder! lüstet es dich nicht, aus der Quelle der göttlichen Gnade zu schöpfen; aus dem Reichtum Dessen dich zu erquicken, der gesprochen hat: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben und die volle Genüge haben sollen"; der versprochen hat: „Wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, der in das ewige Leben quillet." Bei dem Heilande ist ein Reichtum göttlicher Gnade zu finden, dessen Schätze immer lieblicher geoffenbaret und dargereichet werden; und erst am Tage der Herrlichkeit JEsu Christi in vollem Maße sich zeigen sollen, wenn Er Seine Schafe weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen auf den Auen des oberen Königreiches.

4.

Dies nun ist der allgemeine Inhalt des Gebets; nun folgt noch die besondere Ausführung desselben. „Und Christum zu wohnen in euren Herzen durch den Glauben, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden" – so fährt Paulus fort. Glaube und Liebe, das sind die zwei, die wir so oft in der Heiligen Schrift und auch hier bei einander finden, und die auch das innere Geistesleben ausmachen. Wenn von Glauben hier die Rede ist, so ist natürlich nicht ein toter, historischer Glaube gemeint, denn darum bittet der Apostel nicht für seine Epheser, sondern es ist ein wahrer, lebendiger Glaube gemeint, der auch die Kraft hat, das Herz, in welchem er wohnt, zu einem Wohnhaus Christi zu machen. O großes Wunder, das ein echter Glaube hervorzubringen vermag! O große Gabe, welcher der wahre Glaube gewürdiget wird! Christus, der HErr der Herrlichkeit, will in uns armen Menschen wohnen. Hier müssen wir uns beugen und bücken; ein armes Menschenherz soll ein Wohnhaus Christi sein. Müssen wir nicht mit dem Hauptmann zu Kapernaum sprechen: „ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehest?" Ist es denn auch möglich, ist es denn auch wahr: in uns, in mir will der Heiland Seinen Wohnplatz haben, in mir, der ich doch arg, der ich ein Sünder bin? Der Reine, der Heilige will in mir wohnen, so dass es heißen soll: „Siehe da, eine Hütte, darinnen Gott wohnt!" Wer kann das fassen?

Und das einfache Mittel dazu solle sein der Glaube an Ihn. Aber wie viele unter uns werden sein, die sagen können: Christus wohnt in mir durch den Glauben? Ja, wenn man den Geiz, den Neid, die wollüstigen, die eigenliebigen, die fleischlichen Gedanken, Begierden und Lüste zugleich im Herzen behalten könnte; dann würden wohl viele gerne ein Tempel des lebendigen Gottes werden. Aber Christus und Belial taugen nicht zusammen. Wo der Heiland einkehrt, da wirft Er alle diese Gäste hinaus, und legt sie zum Schemel Seiner Füße. Das ist Seine Art. Jedoch dürfen wir nicht denken, ein solcher Mensch, in dem der Heiland wohne, habe gar keine Anfechtung der Sünde mehr zu erdulden. Nein, Christus muss, so lange Er in dieser Zeit in einem Menschen wohnt, immer

im Kampfe liegen gegen Seine Feinde; aber wenn ein Mensch die Sünde als ein Kreuz trägt, wenn es ihm leid ist, dass er durch dieselbe den Heiland betrübt, wenn sie ihm Schmerzen, Leid und bittere Reue verursacht, daran kann man erkennen, ob Christus die Wohnung im Herzen aufgeschlagen, und in demselben eine Gestalt gewonnen hat; da führt Er Sein Regiment in der Seele.

Liebe Zuhörer! sollten wir es nicht die höchste Angelegenheit unsers Herzens sein lassen, sollten wir uns nicht Tag und Nacht bemühen, dieser hohen Ehre teilhaftig zu werden, ein Tempel des lebendigen Gottes zu sein? Sollten wir nickt mit Paulus sprechen: „Ich achte alles für Schaden, ich achte alles für Kot gegen der überschwänglichen Erkenntnis JEsu Christi?" Wie wäre es, lieber Zuhörer, wenn du einmal so keck, so mutig wärest und den Entschluss fassen würdest: ich will mich heute nicht eher zur Ruhe niederlegen, als bis ich es gewiss weiß: ich bin Sein Eigentum; der Heiland wohnt in mir durch den Glauben; ich bin zu einem Tempel des lebendigen Gottes geweiht. Versuch' es einmal, beuge deine Knie, wie es Paulus getan hat, und sprich zu Ihm: lass mich ganz Dein Eigentum, lass mich Dein alleine sein. Versuch' es einmal, sei so keck, denn du bist zu den Stufen des Lammes berufen; du verlierst sonst deine Krone in der Ewigkeit, das, was dich ewig ergötzt und erfreut, deine Schätze im Himmel.

Durch den Glauben soll Christus in den Herzen wohnen, und durch die Liebe sollen sie eingewurzelt und gegründet werden. Denn wenn einmal der wahre Glaube in einem Herzen aufgerichtet ist; wenn in des Herzens Grunde der Name des Heilandes funkelt: so kann es natürlich auch nicht an der Liebe fehlen. Wie sollte man Den nicht lieben, der an's Kreuz für uns gegangen ist, und Sein großes Verdienst im Herzen versiegelt hat, der als der werteste, als der längst ersehnte Gast im Innern einkehrt? Da entsteht notwendig die Liebe, eine Liebe, von welcher die Menschen dieser Welt keinen Begriff haben, eine brünstige, eine feurige Liebe, eine Liebe, die um Dessen willen, der uns zuerst geliebet hat, alles gerne hingibt und hinopfert. Da heißt es im Herzen:

Stoß' alles aus, nimm alles hin,
Was mich und Dich will trennen.
Und nicht gönnen.
Dass all' mein Tun und Sinn
In Deiner Liebe brennen.

Und durch diese Liebe wird man je mehr und mehr gewurzelt und gegründet; das gibt einen Grund ab, der die Feuerprobe aushält, der nicht umgestoßen werden kann, wenn alles andere fällt, der da bleibet, ja sich immer mehr befestiget unter der täglichen Übung der Liebe durch Treue im Kleinen, einen Grund, der da bleibet, auch wenn der HErr selbst mit Seinen feuerflammenden Augen erscheinet, so dass man Ihm auch dann in's Angesicht hineinsehen und mit Petrus sagen kann: „HErr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, dass ich Dich lieb habe." Denn daran ist die Liebe völlig bei uns, auf dass wir eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts.

5.

Diese Liebe aber ist nicht ein träges, dumpfes Gefühl, wobei man nichts denkt; nein, diese Liebe ist gegründet auf Licht- und Lebensblicke, die man aus Gnaden in den Reichtum der Erbarmungen Gottes tun darf. – Denn so fährt der Apostel fort: „Auf dass ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sei die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, und erkennen (denn so sollte es dem Grundtext nach richtiger heißen) die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt." O liebe Zuhörer! was für Worte hat doch hier der Apostel Paulus niedergeschrieben. Wenn die Jünger des Heilandes am ersten Pfingstfeste so geredet, wenn sie solche Worte herausgegeben haben in der Kraft des Heiligen Geistes: so ist es in der Tat kein Wunder, dass die Menschen, die zuhöreten, zum Teil ausriefen: „Sie sind voll süßen Weines." Paulus redet von dem Begreifen der Breite und Länge und Höhe und Tiefe der Erbarmungen Gottes und der Liebe Christi; er redet von der Erkenntnis einer Sache, die doch alle Erkenntnis weit übersteigt. Sind das keine Begriffe, die einander widersprechen? Oberflächlich betrachtet, wohl; aber nicht nach der Tiefe des Geistes. Der Apostel stellt sich gleichsam im Geiste vor den Abgrund der Erbarmungen Gottes hin, blickt hinein und ruft verwundernd aus: O welche Tiefe, welche Breite, welche Länge, welche Höhe! ich erkenne, ich sehe nur ein Tröpflein, nur ein Pünktlein von der Erbarmung Gottes und der Liebe Christi; aber ich sehe, dass sie unermesslich, unergründlich, ewig und unendlich ist wie Gott selbst. Paulus steht hier gleichsam mit betrachtendem, mit sinnendem Geiste vor der erbarmenden Liebe des Heilandes, wie ein Mensch etwa sich hinstellt bei Nacht gegen den Sternenhimmel. Er weiß es, dass die unzähligen Sterne, die er sieht, Sonnen und wandelnde Welten sind; er weiß es, dass das Sternenmeer der Milchstraße ein zahlloses Heer einzelner Gestirne enthält, die er nicht mehr zu unterscheiden vermag; er weiß es, dass noch weiter, als seine schwachen Blicke reichen, andere Welten und andere Sonnen sich ausbreiten; und darum verliert sich sein Geist in der stillen Anbetung und Bewunderung: „Der HErr ist unendlich groß; allmächtig ist der HErr." Doch was ist der Sternenhimmel, was ist die ganze sichtbare Schöpfung gegen die Liebe Gottes und den Reichtum Seiner Erbarmungen! Da reicht keine Vergleichung hin; dagegen ist alles zu klein, zu gering.

Denn schauet an die Breite der Erbarmung Gottes; sie gehet über alle Kreaturen, von einem Ende der Erde zum andern, vom ersten Fixsterne bis zum letzten, über alle Nationen, Geschlechter und Sprachen und Zungen. So weit und breit die Welt ist, so weit und breit geht und reicht auch die Erbarmung Gottes.

Schauet an ihre Länge – sie reicht von einer Ewigkeit zur andern, von dem ersten Schöpfungsaugenblick bis hinaus zum neuen Jerusalem; es ist ein großes Liebesseil, das sich durch alle Ewigkeiten hindurchzieht. Die Liebe höret nimmer auf; und wenn auch alles zerbrochen wird, und in Staub zerfällt und in nichts zerrinnt, die Liebe, das erbarmende Herz Gottes bleibet in Ewigkeit dasselbe; JEsus Christus gestern und heute und derselbige in alle Ewigkeit.

Schauet an die Tiefe der Erbarmungen Gottes! Das Weltmeer ist auszuschöpfen; aber nicht die Liebe Gottes. Wenn ein Sünder auch noch so tief gefallen, wenn er auch ganz zu Boden geschlagen ist: so ist doch das Liebesmeer der Erbarmungen Gottes größer als seine Schuld, immer noch tief genug, um seine Sünde darein zu versenken. Aus diesem Meere der Liebe Gottes schöpft der Seraph, der vor dem Throne Gottes steht, und der Sünder, der Gnade und Vergebung bedarf, und es wird nie leer. Denn jenes Meer ist unergründlich; jene Liebe ist unendlich.

Schauet an ihre Höhe! Sie ist unantastbar, sie ist unverletzlich; kein Engel und kein Teufel, keine Gegenwart und keine Zukunft, weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes noch irgend eine Kreatur kann sie umstoßen; sie stehet fest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Wort Gottes vergehet nicht, die Liebe Gottes auch nicht. Was können wir anderes noch hinzusetzen als den Ausspruch des Apostels Johannes: Gott ist die Liebe, lauter Liebe. Gott ist unendlich, also eine unendliche Liebe; Gott ist ewig, also eine ewige Liebe; Gott ist allgegenwärtig, also eine allgegenwärtige Liebe; Gott ist allmächtig, also eine allmächtige Liebe; Gott Lob! eine allmächtige Liebe, die mich und alle meine Mitbrüder aus allem, aus allen Banden des Unglaubens, aus dem finstersten Kerker der Sünde herausheben und erlösen, und zu geheiligten, zu ewigen Denkmalen der erbarmenden Liebe machen kann.

6.

Diese Liebe hat denn auch Gott bewiesen durch Christum; deswegen sagt der Apostel: „Auf dass ihr erkennen möget die Liebe Christi, die alle Erkenntnis übersteigt." Diese Liebe Christi finden wir am herrlichsten, am deutlichsten geoffenbaret auf Golgatha. Dort ist der Mittelpunkt der Liebe Christi. Wer sie da nicht gefunden, wer sie nicht in dem erblassten Angesichte des Heilandes, in den Wunden, in den Schmerzen, in der Todesmühe des großen Dulders auf Golgatha gefunden hat, der bleibet ferne von ihrer Erkenntnis.

Ich bin durch alle Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten,
In meinem Geist gereist;
Nichts hat mir's Herz genommen.
Als da ich angekommen
Auf Golgatha – Gott sei gepreist!

Denn „also hat Gott die Welt geliebet, dass Er Seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"; also hat der Hirte Seine Schafe geliebet, dass Er freiwillig Sein Leben in den Tod dahingab, und Sein teures Blut vergoss, auf dass sie durch Seine Wunden heil würden. O dieses „Also" ist unbegreiflich, ist unerschöpflich! Wenn nur ein kleiner Blick in dieses „Also" einem Herzen geschenkt wird, wie wird es dadurch erquickt; und was wird noch die Ewigkeit von diesem „Also" offenbaren, wenn der Heiland als der gute Hirte Seine Schafe, eines um das andere hineinführen wird in das neue Jerusalem! Da werden wir dieses „Also" deutlicher erkennen; aber ganz deutlich, ganz klar wird es uns nie. Wenn Millionen von Jahren werden verstrichen sein, wenn Ewigkeiten hinabgeflossen sein werden, und nach dem Abflüsse vieler tausend Äonen neue und neue hereinbrechen, und der Donner, der von dem Throne Gottes ausgeht, den Anbruch neuer Äonen verkündet, so werden wir an diesem „Also" noch zu lernen haben, so wird dieses „Also" doch kein Erschaffener begreifen können, von dem obersten Seraph herab bis auf den letzten Sünder, der seine Kleider gewaschen und helle gemacht hat im Blute des Lammes; dieses „Also" wird ein Wunder bleiben den Kreaturen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wird niemals erschöpft werden.

Rühm's, du Menge heil'ger Knechte,
Preist's, vollendete Gerechte,
Und du Schar, die Palmen trägt.
Und du Blutvolk in der Krone,
Und du Chor vor Gottes Throne,
Das die Gottesharfen schlägt!

Ach, dass es dem Geiste der Gnade gefiele, diese Liebe in uns anzuzünden; o dass doch bald das Feuer brennen möchte in meinem und dieser aller Herzen! O dass wir bald alle erfüllet würden mit allerlei Gottesfülle! Ihr Schlafwandler! stehet doch auf! betrüget euch doch nicht; denn das sage ich: wer sich nicht aufmacht, dem HErrn entgegen zu wandeln, gegen den wird sich der HErr selber aufmachen, nicht zur Offenbarung Seiner Liebe, sondern zur Offenbarung Seines Zorns und Seiner gerechten Gerichte. Aber jetzt ist es noch Zeit, dass wir zu Dem uns wenden, „der überschwänglich tun kann über alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket." Darum wer rufen kann, rufe doch, seufze doch, bete doch. Er soll erhalten, was er verlangt, ja noch viel mehr über alles Bitten und Verstehen.

Dir aber, Du Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, vor dem wir unsere Knie beugen, Dir sei Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu noch hienieden ist, und in der Gemeine, die Dein Angesicht schaut, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Amen